

Heinrich Breloer

In Zusammenarbeit
mit Rainer Zimmer



Propyläen

Die Akte Speer

Spuren eines
Kriegsverbrechers

»Ein Meilenstein in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus«, so schrieb Frank Schirrmacher in der *FAZ* über Heinrich Breloers großen Fernsehfilm »SPEER UND ER«. Jahrelange gründliche Recherchen in den einschlägigen Archiven waren diesem ARD-Projekt vorausgegangen. Das Ergebnis, umfangreiches Quellenmaterial, wird in dieser Dokumentation erstmals repräsentativ zusammengestellt. Es erschüttert endgültig das Bild vom »guten Nazi«, das Hitlers Architekt und Rüstungsminister Albert Speer von sich selbst gezeichnet hat. Dokumentiert wird der wahre Speer: der Täter, der skrupellose Karrierist, der Initiator von Kriegsverbrechen, der Beteiligte am Jahrhundertverbrechen des Judenmords.

Propyläen

ISBN-13: 978-3-549-07287-5

ISBN-10: 3-549-07287-2

1



34900

Jahrzehntelang galt Hitlers Architekt und Rüstungsminister Albert Speer als der »gute Nazi«, der sich seine Hände nicht durch Kriegsverbrechen schmutzig gemacht hat. Durch das Verschleiern historischer Fakten, durch Halbwahrheiten und Lügen führte er die Nürnberger Richter und später das Millionenpublikum seiner Memoiren und Interviews in die Irre.

In seinem großen Fernsehfilm »SPEER UND ER« hat Heinrich Breloer diese Selbstdarstellung kritisch hinterfragt und auf die aktive Beteiligung Speers an den Verbrechen des Nationalsozialismus hingewiesen. Das umfangreiche Quellenmaterial, aus dem Breloer sein Speer-Bild hergeleitet hat, wird in diesem Band erstmals repräsentativ versammelt. Die Dokumente zeigen Speer als Täter, als skrupellosen Karrieristen, als Initiator von Kriegsverbrechen. Sie sind das notwendige Fundament für eine kritische Sicht auf Speer, an der es in der umfangreichen biografischen Literatur über den Hitler-Vertrauten immer noch mangelt.

Heinrich Breloer, geboren 1942 in Gelsenkirchen, arbeitet seit 1972 als freier Autor und TV-Regisseur. Mehr als dreißig Fernsehfilme, darunter »Todesspiel« (1997), »Die Manns« (2001) und zuletzt der große Erfolg »SPEER UND ER« (2005). Breloer wurde mit allen deutschen Fernsehpreisen ausgezeichnet.

Rainer Zimmer, geboren 1944 in Berlin, Studium der Geschichte in Hamburg, wo er als Übersetzer und Publizist tätig ist. Mitarbeit an den Breloer-Büchern »Unterwegs zur Familie Mann« (2001) und »Unterwegs zur Familie Speer« (2005).

Propyläen ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN-10: 3-549-07287-2
ISBN-13: 978-3-549-07287-5

© 2006 by Ullstein Buchverlage GmbH
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Satz: LVD GmbH, Berlin
Druck und Bindung: Bercker, Kevelaer

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader](#)

INHALT

Vorwort	7
Prolog: Kindheit und Jugend	13
Studium, «Erweckung», Karriere	22
Bauherr Hitler.....	40
Denunziationen	61
Arisierungs- und andere Gewinne	74
KZ-Steinproduktion für Speer.....	83
«Juden Wohnungen»	90
«Führerbesuch» im Atelier	117
Kriegsaufgaben des Generalbauinspektors	125
Oststädte	145
Rudolf Wolters reist	161
Auschwitz-Birkenau und das «Sonderprogramm Prof. Speer»	180
Posen, 6. Oktober 1943	210
KZ Mittelbau-Dora.....	227
«Totalisierung»	242
Finale	285
Zwischen den Zeiten	317
Vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg.....	342
Alliiertes Gefängnis Spandau	367
Büsser, Zeitzeuge, Fälscher.....	388
Nachspiel: Bildergeschichte	415
Nachbemerkung	424
Anmerkungen	425
Literatur	497
Personenregister	505

Vorwort

Gemeinsam mit dem «Führer» hatte er einen Traum von Macht, Grösse und Ewigkeit geträumt, von der Herrschaft über die Völker Europas, vielleicht über die ganze Welt, von der Unterjochung oder Vernichtung alles Feindlichen oder Verhassten. Mit der «Vorsehung» auf ihrer Seite, einer Art für sie gemachter Gottheit der Geschichte, fühlten sie sich legitimiert dazu: Sie waren die Vollstrecker der in der Natur angelegten Kämpfe der Rassen ums Überleben. So meinten sie die von der menschlichen Kultur errichteten Schranken der Humanität zerbrechen zu können. Als Günstling Adolf Hitlers phantasierte sich der durchschnittlich begabte Architekt Albert Speer zu einem Künstler, einem Genie hoch, zu einem gottbegnadeten Ausnahmemenschen, für den übliche Massstäbe nicht mehr galten.

Als der Krieg verloren war und Speer aus diesem Traum erwachte, wollte er bei den Verbrechen, die auf dem Weg zur Grossartigkeit begangen worden waren, nicht dabei gewesen sein. Den Siegern bot er sich sofort als eine Art teilnehmender Beobachter und Zeitzeuge für das Geschehene an und erzählte die dramatische Geschichte vom Untergang des «Dritten Reiches», von den letzten Tagen seines wahnwitzigen «Führers» im Bunker unter der Reichskanzlei. Angeblich hatte er, selbst ein Opfer des Hitler'schen Charismas, bis zuletzt auf seinem Posten vor allem deswegen ausgeharrt, weil er dort Schlimmeres verhüten konnte, indem er die Befehle zur Vernichtung der Lebensgrundlagen des deutschen Volkes verschleppte und sabotierte.

Als die Sieger in Nürnberg der Welt und der Nazi-Elite auf der Anklagebank die Filme, Augenzeugenberichte und Dokumente von Völkermord und Gräueltaten in den Konzentrationslagern und anderswo im deutschen Machtbereich vorlegten, gab er sich erschrocken und ah-

nungslos. Er übernahm zwar eine Art Gesamtverantwortung für die Handlungen der Regierung, hütete sich aber klug, vor Gericht das Wort «Schuld» auszusprechen – schliesslich hatte er sich zu Beginn des Prozesses «nicht schuldig» bekannt.

Für das Leid und den Tod der ausländischen Zwangsarbeiter, die Speer als Rüstungsminister so dringend gebraucht und so rücksichtslos verbraucht hatte, musste der Mitangeklagte Fritz Sauckel mit dem Leben bezahlen; Speer kam mit 20 Jahren Haft davon. Wichtige Akten und Unterlagen, wie wir sie hier veröffentlichen, hatte die Anklage im Chaos des Sommers 1945 so schnell nicht beibringen oder in die richtigen Zusammenhänge stellen können. So gelang es Albert Speer schon in Nürnberg, sich eine neue Lesart seiner Biografie wie eine zweite Haut überzustreifen: die Speer-Legende vom idealistisch eingestellten jungen Architekten, der zufällig zum Rüstungsminister gemacht worden war und in diesem Amt bis zum Schluss überaus erfolgreich seine Pflicht gegenüber den Soldaten an der Front und für das deutsche Volk erfüllt hatte. Ohne ihn, das sagte er im Gerichtssaal und auch später nicht ohne Stolz, wäre der Krieg vielleicht schon Jahre früher zu Ende gewesen. Jeder Tag der Kriegsverlängerung aber bedeutete auch ein Weiterarbeiten der Todesfabriken, ein Anwachsen der Opferlisten, einen Schritt weiter auf das Kriegsziel des «Führers» hin, die Auslöschung der «jüdischen Rasse» in Europa. Schon aus diesem Grund durfte Albert Speer sich nicht an Auschwitz erinnern.

Im September 1946 wurden zwölf Angeklagte in Nürnberg zum Tode durch den Strang verurteilt. Speer kam als Hauptkriegsverbrecher in das alliierte Gefängnis nach Spandau. Auf Tausenden von Zetteln, meist Luftpostpapier, entwarf er hier die Vorfassung seiner *Erinnerungen* und der *Spandauer Tagebücher*, der beiden Romane über sein Leben, die Weltbestseller wurden und das Bild Hitlers und seiner Zeit deutlich prägten – bis heute.

Speer wusste, welchen Wert seine *Erinnerungen* für die Zeithistoriker haben würden, und ein Erfolg auf dem Buchmarkt war abzusehen. Womöglich noch wichtiger für ihn aber war die Rückkehr in die Geschichte – und dass er mitbestimmen konnte, wie seine Rolle darin aussah. Er konnte wirklich von sich sagen, dabei gewesen zu sein; wie kein anderer konnte er mit intimen Gesprächsszenen zwischen sich und Hit-

ler aufwarten, denn die anderen, die dafür in Frage gekommen wären, waren tot. So hatte er das Monopol auf ein «Führer»-Porträt aus nächster Nähe und konnte daraus ein wirkungsvolles Psychogramm Hitlers entwickeln.

Als Architekt und Rüstungsminister war Albert Speer 1945 gescheitert, als Buchautor erlangte er nach seiner Haftentlassung Weltruhm. Seinen Erfolg konnte er noch genießen, denn das Bild, das er für die Öffentlichkeit von sich entworfen hatte, blieb vorerst unwidersprochen – sicher auch, weil es für viele Zeitgenossen eine Alibi- und Entlastungsfunktion erfüllte: Wenn selbst Hitlers Minister und Vertrauter von den Verbrechen, die da verübt worden waren, nichts gewusst hatte, sondern nur manchmal von bangen Ahnungen befallen worden war – wie hätten sie da etwas wissen können, geschweige denn etwas dagegen tun?

Zeitgeschichtsschreibung basiert auf mancherlei Arten von Quellen. Jede Quellensorte hat dabei ihren eigenen Stellenwert, ihre besonderen Erkenntnismöglichkeiten, aber auch ihre Grenzen. Die Aussagen von Zeitzeugen sind mit Respekt, aber auch mit gebührender Vorsicht zu benutzen. Und Memoiren öffentlicher Personen sollte man mit Skepsis begegnen, sind sie doch grundsätzlich Apologie, Erklärung, Rechtfertigung, Entschuldigung – selbst wenn der Autor sich um Wahrhaftigkeit bemüht. Und davon kann man nicht immer ausgehen.

Das Gedächtnis ist kein starrer Speicher, keine Asservatenkammer, in der die Fakten sauber gestapelt liegen. Es ist vielmehr ein Prozess, ähnlich einem lebenden Organ: Eindrücke, Bilder, Sätze, Geschichten, Gefühle und Ereignisabläufe setzt es nach den Wünschen des Erinnernden und nach ihm unbekanntem inneren Notwendigkeiten neu zusammen. Was wir nicht ertragen können, vergessen wir womöglich schnell, oder wir verdrängen es. Das kann durchaus ohne Absicht, ohne unser Wissen geschehen. Andererseits: Wo wir vergessen haben, was wir gerne wüsten, erfinden wir.

So sind die Bilder der individuellen Erinnerung zwangsläufig trügerisch und können sich deutlich von dem Bild unterscheiden, das sich aus anderen Zeugnissen zusammensetzt. Noch weiter weg vom tatsächlich Geschehenen rückt die Vergewärtigung des Gewesenen, wenn sie, wie im Falle Speer, nachträglich literarisiert wird, das heisst interesseege-

lenkt ausgewählt, deutend zusammengesetzt und überdies gleichsam in eine andere Sprache übersetzt: Speer hatte seine zwanzigjährige Haft genutzt, seinen Stil an literarischen Vorbildern zu schulen und durch Zeitungslektüre das neue Deutsch der jungen Bundesrepublik in sich aufzunehmen. Die Sprache, in der er seine Geschichte nun reproduzierte, war nur noch teilweise die, in der er sie erlebt hatte.

Wenn man all das bedenkt, wirkt es umso erstaunlicher, wie die *Erinnerungen* des Zeitzeugen Speer, direkt und kaum durch andere Zeugnisse relativiert, zu einer Quelle ersten Ranges gemacht werden konnten – und wie diese Quelle bis zum heutigen Tag sprudelt und auf ihre Weise die Geschichtsschreibung eintrübt.

Ernste Zweifel an Speers Lebenslegende, deutliche Risse im Gebäude seiner Selbststilisierung brachte 1982 die Doktorarbeit von Matthias Schmidt mit dem, wie sich zeigen sollte, etwas voreiligen Titel *Albert Speer. Das Ende eines Mythos*. Die darin vorgelegten Dokumente wiesen eindeutig auf unterdrückte und gefälschte Kapitel in Speers Biografie hin. Albert Speer starb noch vor der Veröffentlichung, die Auseinandersetzung mit den von Matthias Schmidt aufgeworfenen Fragen blieb ihm erspart. In der Forschung wurde dieser kritische Ansatz vereinzelt weiterverfolgt, ins öffentliche Bewusstsein gelangte er jedoch kaum; er perlte an der glatten Oberfläche der Speer-Legende ab.

Der vierteilige Film «SPEER UND ER» stellte eine Art Erkenntnisexperiment dar: Die Erinnerungen des Autors wurden in einem Spiel ausprobiert. Ergänzt, gebrochen und kritisiert wurde diese Lebenserzählung in einer zweiten dokumentarischen Bewegung, der Suche nach den nicht erzählten, verschwiegenen oder vergessenen unangenehmen Wahrheiten dieses Lebens. Dieses Fernsehprojekt war für ein Millionenpublikum das Angebot, die Selbstfälschung Albert Speers in Frage zu stellen, womöglich zu revidieren.

Was in den Filmen an Rechercheergebnis und Informationshintergrund mitspielte und oft nur angerissen werden konnte, wird hier nun ausbreitet: ein Teil des historischen Materials, auf das die neuere, die kritische Sicht der Geschichtswissenschaft auf den Architekten des «Führers» und Rüstungsminister Albert Speer sich gründet. Exemplarisch werden Dokumente vorgestellt, durch die sich jene interessant inszenierte, suggestiv erzählte Legende vom verführten Bürger und be-

triebsblind-effektiven Technokraten, die Speer nach dem Krieg zu seinen Gunsten aufgebaut und unablässig wiederholt hatte, gleichsam von selbst widerlegt.

Denn die hier versammelten Zeugnisse zeigen einen ganz anderen Speer: den Nutzniesser, den Dynamo, das Treibrad des NS-Regimes – den Täter. Sie verweisen auf die kleinen Lügen und Gemeinheiten des Karrieristen, die zunächst alltäglichen, dann sich immer weiter zum Masslosen hin steigenden Verstösse gegen Recht und Humanität, schliesslich auf die Teilhabe am grossen Menschheitsverbrechen. Dabei machen die Quellen andererseits auch deutlich, dass man Speer nicht isoliert betrachten darf: Er ist nicht einfach einer mehr unter ganz wenigen, gleichsam übermenschlichen Repräsentanten des Bösen – Hitler, Himmler und allenfalls noch Bormann –, die auf rational unerklärbare Weise die ganze Todesmaschinerie in Gang gesetzt und betrieben haben. Gerade seine enge Zusammenarbeit mit den anderen Funktionären und Einrichtungen des Systems, die wechselseitige Radikalisierung verschiedenartiger Interessen, gleichgerichteter wie auch widersprüchlicher, tritt deutlicher zu Tage, als Speer selbst das *post festum* je wahrhaben wollte.

Durch aufrichtige Selbsterforschung, tätige Reue und faktengetreue Aufklärung habe Speer als unmittelbarer Zeitzeuge nach Abbüßung der zwanzigjährigen Haftstrafe sein Möglichstes getan, bei der bundesrepublikanischen «Vergangenheitsbewältigung» mitzuhelfen – so das Bild eines geläuterten Edel-Nazis, das er von sich selbst entwarf. Die Quellen dagegen legen offen, dass er durch Verschweigen, Doppelzüngigkeit, Halbwahrheiten und Lügen historische Fakten zu seinen Gunsten verschleierte und verfälschte.

Nach dem biografischen Spiel und der Fernsehdokumentation SPEER UND ER ist *Die Akte Speer* nun der Versuch, einen Speer jenseits der Eigenperspektive zu zeigen – nur aus den Zeugnissen seines Lebens, unter bewusster Ausschaltung seiner Selbstdeutung in den Erinnerungs- und Rechtfertigungsschriften. Der Leser soll sich selbst ein Bild machen und anhand des Quellenmaterials den Spuren eines Hauptkriegsverbrechers folgen. Natürlich sind auch Dokumente nicht «die Wahrheit»; das gilt in besonderem Masse für solche, die unter einer per se lügenerischen Diktatur gefertigt wurden. Nur durch quellenkritische

Interpretation vor dem historischen Hintergrund kann man Zusammenhänge herzustellen versuchen, die eine Annäherung an das Geschehen ermöglichen; und auch «objektiv» ist ihre Präsentation nur scheinbar – behauptete «Objektivität» ist ja ohnehin meist Selbsttäuschung oder Ausflucht.

Wir sind keine professionellen Zeithistoriker, und so haben wir gar nicht erst versucht, das Quellenmaterial und die dahinterstehenden Sachverhalte auch nur annähernd erschöpfend zu erfassen, darzustellen und erklärend zu deuten. Wir setzen Akzente und liefern Umriss-Skizzen, die sich aber hoffentlich zu einem zutreffenden Gesamtbild zusammenschliessen und Richtungen für ein Weiterfragen weisen.

Es ist gerade nicht Absicht dieses Buches, das «Rätsel Speer» zu lösen, zu fragen, warum er wurde, was er war, seine geheimnisvolle Persönlichkeit in ihrer Widersprüchlichkeit auszuloten – obwohl uns solche Fragen natürlich auch beschäftigen. Was trieb Speer dazu, der doch wie kein anderer frühzeitig über ein Wirtschaftsdatenmaterial verfügte, das ihm überdeutlich die Unabwendbarkeit der Niederlage zeigen musste, dennoch als Manager des Grauens den Krieg mit seinen unvorstellbaren Schrecken mit solch fanatischem Eifer bis zum bitteren Ende voranzutreiben? Was beim Nachkriegs-Speer war Lüge, was «echtes» Vergessen, was aktives Verdrängen? Wie konnte Speer, wie es den Anschein hat, zuletzt so vergleichsweise unbeschwert leben mit seiner furchtbaren Geschichte?

Doch ehe man so fragt, sind zunächst einmal die Taten möglichst genau zu registrieren. Wenn man die Akten liest, in denen sie ihren unmittelbaren Niederschlag fanden, verliert Speer viel von seinem – zum grossen Teil selbstgeschaffenen – Nimbus. Nichts, was ein Mensch tut, ist letztlich seinem Wesen völlig fremd.

Im Februar 2006

*Heinrich Breloer
Rainer Zimmer*



Albert Speer und sein älterer Bruder Hermann

Prolog: Kindheit und Jugend

«An einem Sonntag, dem 19. März 1905, 12 Uhr mittags, kam ich in Mannheim zur Welt. Der Donner eines Frühjahrgewitters über-tönte, wie mir meine Mutter oft erzählte, das Glockengeläute von der nahen Christuskirche.»

Albert Speer, *Erinnerungen* (1969)

«Da er um zwölf Uhr mittags zur Welt kam, wird es schwerlich ge-donnert haben, denn erst zwischen 15 und 17 Uhr wurden über Mannheim einzelne Gewitter beobachtet. Und die Glocken der Chri-stuskirche können erst recht nicht des kleinen Albert Geburt einge-läutet haben, wurde die Christuskirche doch erst sechs Jahre nach-dem er das Licht der Welt erblickt hatte, fertiggestellt.»

Matthias Schmidt, *Albert Speer. Das Ende eines Mythos* (1982)

Während er im Alliierten Kriegsverbrechergefängnis in Spandau die zwanzigjährige Haftstrafe verbüßte, zu der ihn das Internationale Mili-tärtribunal in Nürnberg verurteilt hatte, erzählte Albert Speer seinen

Kindern in einer Reihe von Briefen von seiner Kindheit.¹ Diese illegale Post wurde – neben der erlaubten, der Gefängniszensur unterworfenen – von einem holländischen Sanitäter hinausgeschmuggelt, im Architekturbüro des Freundes Rudolf Wolters² abgeschrieben und an die Familie weitergeleitet. Auf demselben Weg, in umgekehrter Richtung, konnte sie auch beantwortet werden. So kam es zu einer ab Anfang der fünfziger Jahre regen Korrespondenz, durch die Speer nicht nur bestens informiert wurde über alles, was in der Welt und in seiner Familie passierte, sondern auch seinerseits Einfluss zu nehmen versuchte – auf die Kampagnen zu seiner vorzeitigen Haftentlassung, auf die Angelegenheiten seiner Frau und seiner Kinder. Diese «schwarze» Post – sie wurde in der Familie die «blaue» genannt, weil sich Luftpostpapier dafür am besten eignete – war ein Mittel Speers, intime Nähe zur Familie herzustellen; sie diente aber auch dazu, die Legende nach draussen zu transportieren, die er von sich selber zu entwickeln im Begriff war. Der Familie sollte ein intaktes, liebenswertes Vaterbild geliefert werden; darüber hinaus aber waren diese Briefe schon von Anfang an Teil eines literarischen Projekts: seiner Autobiografie.³ Und die war zur Festschreibung seiner Rolle in der Geschichte gedacht.

Dokument 1:

Albert Speer, Kindheitserinnerungen, geschrieben 1953 im Kriegsverbrechergefängnis Spandau⁴

18.10.1953

Meine lieben Kinder!

[...] In den vielen Lebenserinnerungen, die ich hier las, beginnt der Autor meist mit den ersten Jugenderlebnissen, an die er sich erinnern kann. Oft zwar sind es Dinge, die ihm von seinen Eltern später wieder erzählt wurden und an die er gar keine ursprüngliche [sic] Erinnerungen mehr hat. – Wenn ich in den entferntesten Ecken meines Gedächtnisses herumkrame, dann kommen auch einige

schattenhafte Erinnerungen hoch, von denen ich aber mit dem besten Willen nicht sagen kann, mit welchem Alter sie verknüpft sind. Da spielt z.B. die goldene Taschenuhr meines Vaters eine Rolle, über deren für mich unbegreifliches technisches Wunder, dass der Sprungdeckel auf Kommando von selber aufging (weil mein Vater auf den kleinen Druckknopf am Aufzieher drückte) ich mich nicht oft genug aufregen konnte. – Das mag vielleicht mit drei bis vier Jahren gewesen sein? Oder welchem Alter entspricht das sonst? [...]

Wie das damals in «vornehmen» Familien üblich war, wurde ich nicht in die Volks- sondern in eine Privatschule geschickt, um das ABC zu studieren. Da ist die heutige Gewohnheit sicher viel besser, denn ich erinnere mich noch dunkel daran, dass dann die ersten Wochen in der Oberrealschule mir, inmitten der ausgelassenen Mitschüler, als wohlbehütetem Kind, recht schwer wurden, ich ob meiner Schüchternheit wohl hier und da auch recht derb gehänselt wurde. – Das tat mir sicherlich recht gut. – Bis dahin wurden wir wie «zerbrechliches Glas» auf das Sorgfältigste behütet. – Eine französische Erzieherin, das gute Fräulein Rosa, folgte uns auf Schritt und Tritt. Wenn ich später Photographien aus dieser Zeit sah: mit seltsamen Kinderhüten, gepflegten Anzügen, die keine Flecken vertrugen, und wenn ich daran zurückdenke, wie wir so von unserer Gouvernante durch den Neckarpark [...] spazierengeführt wurden, [...] wundert es mich nicht, dass dieser Sprung in die Schule wie ein Sprung in das heisse Wasser war. Zunächst blieb mir die Luft weg, aber dann war es sehr erfrischend. – Bald hatte ich einen Freund, Quenser mit Namen, der mich mit allerhand Unsinn bekannt machte. Ein beliebter Sport von ihm war, in den frühen Abendstunden des Winters mit seiner Steinschleuder Fenster der benachbarten Mädchenschule einzuwerfen, was ich mit grosser Hochachtung verfolgte – um aber dann, wie er auch, beim Klirren der Scheibe mit klopfendem Herzen Fersengeld

zu geben. Dieser Freund verleitete mich auch dazu, einen Fussball zu kaufen, welche plebejische Anwendung zu Hause grosses Entsetzen hervorrief. – Aber der Fussball wurde bald von einer Schule, die mit unserer Schule in andauerndem, seit Schülergenerationen nicht geschlichteten erbittertem Krieg stand, als Siegestrophäe geraubt, nachdem ich gehörig den Kürzeren gezogen hatte. Das war auch nicht schwer, denn ich war in meiner frühen Jugend ein schwächliches Kind, von Schwächezuständen verfolgt, oft wurde mir blau vor den Augen – und einmal fiel ich auch ohnmächtig hin. Der berühmte Heidelberger Kinderprofessor nannte das Gefässnervenschwäche. – Jedenfalls kam ich nach solchen verlorenen Kämpfen, bei denen ich keineswegs heldenhaft war, zwar verschmutzt und zerrissen, aber wahrscheinlich gesundheitlich gestärkt nach Hause – und meine Eltern verboten mir den Umgang mit diesem «Nichtsutz», aber wie immer in solchen Fällen ohne Erfolg. – In der Klasse spielte ich in den ersten Jahren auch keine besondere Rolle. [...]

Klar, dass ich mich gerne in dem Architekturbau [-büro?] meines Vaters herumdrückte, dort in einem Nebenraum an dessen Wänden bis zur Decke Gefache gefüllte [sic] mit alten Zeichnungen und Architekturbüchern standen. Hier hatte ich, vielleicht auch erst mit 12–13 Jahren einen kleinen Zeichentisch und hier fabrizierte ich zum Geburtstag meines Vaters ein erstes «Kunstwerk», das mir noch deutlich in Erinnerung ist, eine Art Lebensuhr in einem sehr verschnörkelten Gehäuse unter Benutzung aller Tuschefarben, derer ich habhaft werden konnte und unter liebevoller Unterstützung der immer neue Ideen spendenden Büroangestellten. – Besonders aufregend wurde es für mich, wenn ein Entwurf in einem beschränkten Wettbewerb mit farbigen Perspektiven hergestellt [wurde] und die Nervosität der Wettbewerbs lüft sich im Büro breit machte. [...] Ein ehrwürdiger Raum war für mich der Arbeitsraum meines Vaters, dessen

Schreibsessel, trotz seiner altmodischen Unbequemlichkeit, ich später in mein Berliner Büro in der Lindenallee mitnahm, wo auch am Eingang sein mit getriebener Kupferarbeit umrandetes Büroschild mit der Aufschrift: «Albert Speer Architekt» in gotischen Buchstaben mich mit diesen Jugenderinnerungen verband und mit jedem Tag erneut auf die erfolgreiche Arbeit meines verehrten Vaters aufmerksam machte. – [...]

In der Garage standen 2 Autos, ein damals seltener Luxus. Eines war für die Fahrten über Land, an [sic] 10/50 PS/Benz, wie ich mich bei meinem brennenden Interesse für Autos noch genau erinnere. [...] Das 2. Auto war ein merkwürdiges Gefährt, das zu beschreiben sich schon lohnt. Es war der typische «Repräsentationswagen», mit dem bei Gesellschaften und zum Theater «vorgefahren» wurde. Um die ganze Sache wundervoller zu machen, sassen nämlich Chauffeur und Diener ohne Verdeck im Freien, wie bei einer Kutsche etwa und dahinter war das geschlossene Coupé. Es war so ungefähr der Gipfel der Vornehmheit, der für Mannheim ausdenkbar war, noch gesteigert durch die sorgfältigen von meiner Mutter in der Farbe angestimmten [sic] Livreen, die extra bei Benedikt in Berlin angefertigt wurden. [...] Und dann beginnt ein neues Kapitel die schwere sorgenvolle Zeit des Krieges 1914–1918.

[...] Fliegerangriffe auf Mannheim setzten schon früh ein. Es war diese Stadt ein bevorzugtes Ziel dieser harmlosen Besuche, verglichen mit denen des 2. Krieges. Trotzdem war die Aufregung nicht weniger gross und auch meine Freude, da es nach dem Fliegerangriff schulfrei gab. Ich sammelte, wie viele Jungens, eifrig Flaksplitter, die damals, als Folge noch ungenügender Materialbeherrschung sehr gross waren. Das alles wurde aber in den Schatten gestellt durch die Stationierung eines Zeppelin-grossschiffes in Mannheim, das von dort seine Angriffe nach London flog und wie gross war meine Aufregung, als die Offiziere und der Kommandant dieses Luftschiffes Gast in unserer

Familie wurden. [...] Mein grösstes Kriegserlebnis war jedoch als uns der Kommandant zu einer Besichtigung seines Luftschiffes einlud, ich vor diesem Riesen in der Halle stand, in die Motorengondel und zum Schluss in die Führerkabine steigen konnte und mit wirklicher Ehrfurcht nun an dem Platze stand, der, wie wir das in der Zeitung lasen, das Luftschiff über London lenkte, von Scheinwerfern gejagt, von der Flak beschossen und dass vielleicht morgen schon dieses ganze stolze Werk in Flammen aufging und unsere Freunde alle tot sein würden. Ich war, wie alle Jugend, sehr patriotisch und nahm glühenden Anteil an den Ereignissen, nicht nur mit diesem, fast mit Sicherheit dem Untergang geweihten Luftschiff, sondern mit allen Fortschritten an der Front, die ich mir mit aller Fantasie ausmalte, dabei ein grosses mehrbändig in Fortsetzung erscheinendes Werk über den Krieg mit Feuereifer studierend. Die schlechte Ernährung in der Grosstadt, der Kohlwinter, blieb auch uns nicht erspart, denn wir hatten allen Reichtum, aber keine Bekannten und Verwandten auf dem Lande. Ich weiss noch, dass wir das alle mit Selbstverständlichkeit aufnahmen, besonders meine Mutter, deren Leidenschaft doch das gute Kochen war, schickte sich mit Ruhe und Humor in die unabänderliche Lage und versuchte dem Kohl soviel Variationsmöglichkeiten als möglich abzugewinnen. Sie war aber auch mit Eifer tätig als Krankenschwester in dem grossen Lazarett, zu dem eine gegenüberliegende Schule umgewandelt war. Ich verstehe das heute viel besser, mit welcher Rührung die Soldaten mich elfjährigen Jungen empfangen. Erinnernte ich doch so manchen Familienvater an seine Kinder zu Hause. Auch hier, bei diesen Deutschen, die ihr Blut für uns gegeben hatten, wurde ich von patriotischen Gefühlen fast übermannt. – Es ist zwar ein dummes Beispiel, aber es macht Euch klar, wie ich dachte: Eine lange Zeit war es mir unmöglich, im weichen Bett zu liegen, wenn ich an die Strapazen der Soldaten draussen dachte. Ich legte also abends meine Matratzen auf den Boden, weil mir das härtere Lager eher

zu dem Leben an der Front zu passen schien.⁵ Ein schwerer Schlag für uns war [...] die Nachricht, dass unser Vetter Franzl (der Bruder meines Veters Ernst in Lindau) im Westen gefallen war. Er hatte im Schützengraben als Leutnant seinem Zug einen Sieg an der Ostfront voll Freude verkündet und bei dieser Begeisterung vergass er die geduckte Haltung einzunehmen – und ein Kopfschuss gab ihm einen schmerzlosen Tod in einem Augenblick froher vaterländischer Erregung. – Welcher Tod kann schöner sein. [...] 25.10.1953 [...] Die Inflation wütete; auch wir spürten die dadurch ausgelöste Not unter allen Anständigen, die sich nicht in Spekulationen bereicherten. Bei meinem Vater war eisernes Prinzip auch nicht eine einzige Aktie zu verkaufen, deren Kurve unterdes in seinem Notizbuch astronomische Wertziffern ergaben. Lieber lebten wir in ärmlichsten Verhältnissen, trotz des äusseren Scheins, der uns in unserem Hause umgab, um die Vermögenswerte zu erhalten. Es war beachtlich, wie mein Vater nicht auf den ganzen Inflationsschwindel hereinfiel (hier wegen Honorare Bank⁶). Aber diese Linie, alles zu erhalten, erforderte Härte und meine Mutter war gerne bereit, wie im Kriege auch schon, Entbehrungen und Verzicht auf sich zu nehmen. Wie sie überhaupt in Notzeiten sagte [sic] und sich in der vom Schicksal verwöhnten Frau eine ganz andere Seite ihres Wesens zeigte und wie sie sich als sparsam, energisch und mit Humor alle Schwierigkeiten übersehend erwies.⁷ [...]

Wie ihr schon gemerkt habt, hing ich sehr an meinem Vater, den ich ungemein verehrte, ohne deswegen meine Mutter nicht auch sehr zu lieben. Aber mit meinem Vater hatte ich einen besonders engen Kontakt gefunden und ich glaube, er hatte mich auch am liebsten. An meine Mutter hatte sich mehr mein älterer Bruder angeschlossen, während der jüngere von Beiden wegen seiner Liebenswürdigkeit sehr verwöhnt wurde.

Zwischen dem ältesten und dem jüngeren Bruder hatte sich ein Bündnis herausgebildet. Sie nahmen mich beide «in die Zange», wofür ich ihnen noch heute dankbar bin. Denn dadurch lernte ich frühzeitig, geistig gelenkig abwehren, auch wenn notwendig meine Gedanken verbergen und meinen eigenen Weg gehen. Es ärgerte beide etwas, dass ich es ihnen nicht gleichtat, in ihren Schulleistungen, die sehr gering waren. Ich wurde so etwas als ein Spielverderber angesehen. – Nur würde ich recht böse werden, wenn ich bei Euch so etwas feststellen könnte, wie ich überhaupt dafür bin, dass das Familienübel der Unverträglichkeit unter den einzelnen Mitgliedern für Euere Generation beseitigt wird. [...]

10.1953

Meine lieben Kinder,

ich war in der Unterprima, etwas älter als Fritz heute, nämlich noch nicht ganz 17 Jahre. Zwei Mädchen gingen selbstbewusst und unnahbar zur Schule. Wenn ich den Hausackerweg herunterkam, tauchten sie, mit der Schulmappe unter dem Arm, aus der Schlierbacher Landstrasse auf. Manchmal. Sicher auch schon die ganzen Jahre vorher. Aber das war nicht ganz das Gleiche. – Die eine von ihnen war schwarz, die andere mit hellen Haaren. Sie hatte die genau gleiche Frisur, Haarfarbe und Augen, wie Hilde bei ihrem Besuch hier, nur etwas jünger. – Das kleine Stückchen Weg wurde bald ein gemeinsamer – und daraus ein sehr langer Weg von jetzt 30 Jahren. [...]

Ich war damals von einem Glücksgefühl erfüllt, dass ich es schwer beschreiben kann. Es war nicht nur die unter Achtung aller Grenzen vorhandene Nähe zu meiner Gretel, auch nicht mein dadurch gesteigerter Ehrgeiz in der Schule und die dadurch überraschend sich einstellenden guten Noten, es war eben einfach ein Klingen in mir, wie ich es später vielleicht manchmal hatte, wenn ich glaubte, im Ringen um die Gestaltung eines

Baues einen grossen Wurf gemacht zu haben. – Manchmal ich schrieb das auch kürzlich dem Freund unserer Familie Ru[dolf Wolters⁸], blieb ich stehen und empfand eine innere Musik, die garnicht mit irdischen MasStäben zu messen war.

Nicht wenig war daran vielleicht auch beteiligt, dass ich nun bald den Druck der Schule hinter mir wusste, – und vor mir ein freies, sorgenloses Leben als Student. Was ich werden wollte, war mir damals eigentlich klar: Ich wollte Mathematik studieren. Wie sich das denn weiter entwickeln würde, was man damit anfangen könne, das war mir allerdings höchst nebelhaft. Ich hatte aber eine solche Leidenschaft für die Mathematik, die in der letzten Klasse einer Oberrealschule schon recht hohe Ansprüche stellte, dass ich mir von meinem Taschengeld mathematische Lehrbücher für Studenten kaufte und deren Studium spannender fand als das Lesen eines Romans. (Du siehst, Fritz, Du bist nicht ohne Vorbild, nur fängst Du früher an, was mich beunruhigt.) – Gegen diese Absicht wandte sich aber mein Vater mit einleuchtenden Gründen und ich wäre nicht ein mit der Logik vertrauter Mathematiker gewesen, wenn ich ihm nicht recht – und nachgegeben hätte. Das, was mir danach bei Weitem am nächsten lag, war der Beruf eines Architekten, von dem ich seit früher Jugend so viel schon «eingeatmet» hatte und so entschloss ich mich, zur grossen Freude meines Vaters, der Dritte in der Architektengeneration zu werden. [...]



Albert und Margarete Speer an ihrem Hochzeitstag, 1928

Studium, «Erweckung», Karriere

«Sehr aktiv war ich [nach dem Eintritt in die NSDAP 1931] da nicht, da mir das Politische nicht liegt. Ich habe daher bis 1933 mehr oder weniger die Rolle einer der etwa 3/4 Mill, oder mehr bezahlenden Parteinummern ausgeübt, wenn ich von der Hilfe, die ich ihnen als Architekt bei einem Umbau gab, absehe.»

Albert Speer, Brief an die Tochter Hilde, 14.5.1953

«Als Assistent an der Technischen Hochschule Berlin gehörte Speer zu den Drängenden, die sich dem Nationalsozialismus verschrieben. Sein fester Glaube an den Sieg der Bewegung liess ihn zum getreuen Gefolgsmann und später zu einem der engsten Mitarbeiter des Führers werden.»

Rudolf Wolters, Albert Speer (1943)

Kommilitone Speer

In seinen späteren Lebensjahren schrieb auch Rudolf Wolters Lebenserinnerungen, veröffentlicht wurden sie nicht. Sein durch Bewunderung, Zuneigung und Treue gekennzeichnetes Verhältnis zu Albert Speer, das dem von Speer zu Adolf Hitler ähnelte,⁹ war da schon abgekühlt. Die beiden hatten sich während des Architekturstudiums in München kennen gelernt, und seitdem waren ihre Lebenswege miteinander verknüpft gewesen: Als wichtiger Mitarbeiter bei der «Neugestaltung» Berlins, als Propagandachef bei der «Organisation Todt», schliesslich als Leiter des «Wiederaufbaustabs bombenzerstörter Städte» war Wolters auf allen Karrierestufen des Generalbauinspektors und Rüstungsministers Speer an seiner Seite gewesen, und er hatte die Chronik seiner Dienststellen geführt. Während der Spandauer Haftzeit hatte er nicht nur die illegalen Aussenkontakte des Gefangenen verwaltet, sondern auch durch die Führung des «Schulgeldkontos», in das ehemalige Mitarbeiter und Schützlinge Speers Unterstützungsbeiträge einzahlten, viel für dessen Familie getan.

Dokument 2:

Aus den Memoiren von Rudolf Wolters («Lebensabschnitte»)¹⁰

Was mich schon für den Kommilitonen Speer eingenommen hatte, war auch jetzt [Wolters erzählt gerade von Speers Zeiten als Generalbauinspektor] neben seiner natürlichen Ungezwungenheit, seiner Grosszügigkeit und seinem liebenswürdigen Entgegenkommen eine beneidenswert schnelle Auffassungsgabe und die Fähigkeit, scheinbar Schwieriges auf einen einfachen Nenner zu bringen.

Schon in unserem letzten Münchener Semester 1925/26 hatte ich mich Speer kameradschaftlich verbunden gefühlt, obwohl wir völlig gegensätzliche Naturen waren. So stammte ich aus dem korrekten Beamtenhaus, das mich zur selbstverständlichen Einhaltung gesellschaftlicher Formen und Pflichten erzogen hatte; ich gehörte ei-

ner studentischen Korporation an; ich war Humanist; musikausübend, literarisch interessiert; Gott, Vaterland und Elternhaus waren für mich zweifelsfrei übergeordnete Begriffe, und meine katholische Herkunft hatte mich darüber hinaus in meinem religiösen Selbstverständnis geprägt.

Ganz anders Speer. Aus wohlhabendem protestantischem Hause stammend, erschien er mir ausgesprochen unkonventionell; religiös wie national völlig indifferent; als Oberrealschüler war er, auch unter dem Einfluss seines Vaters, rational und wirtschaftlich denkend aufgewachsen; als typischer Einzelgänger – seine einzige Freundin und spätere Frau ausgenommen – fehlte ihm jedes Verständnis für korporativen Zusammenschluss und gesellschaftliche Zwänge. Seine stets reichlich bemessene freie Zeit galt dem Wandern, im Sommer meist mit dem Paddelboot, im Winter auf den «Brettern». [...]

[...] Es gehört zum zwiespältigen Wesen Speers, dass er zwar nicht ohne Stolz auf den vornehmen Lebensstil seines «grossbürgerlichen» Elternhauses hinwies, auch in seinen «Erinnerungen» zeigt sich dies – dem Stil der Eltern aber eine Nachlässigkeit entgegengesetzte, die kaum zu überbieten war. Sie war jedoch keineswegs etwa das, was wir Studenten bei manchen exklusiven Korps als «Schäbigkeitsprinzip» zu bezeichnen pflegten, sondern schlicht Ausfluss absoluter Gleichgültigkeit gegenüber aller Konvention. Ich habe ihn aus den Zeiten früherer Freundschaft sozusagen von oben bis unten als «Ungebügelten» in Erinnerung: Das Hemd von undefinierbarer Farbe, Krawatte, wenn überhaupt vorhanden, höchst lässig gebunden, die Hose hing nach unten und zeigte dort statt der Längshorizontale Falten. Eine Karikatur seines abgerissenen Äusseren, die ich im Atelier Tessenows auf ein DIN-A-4-Blatt hinwarf, belustigte ihn selbst so, dass er dem Blatt noch spät einen Platz an der Wand seines Arbeitszimmers gönnte. Das seit früh schon schütterere Haar hatte wohl nie einen Kamm gesehen. [...]

Der Nonchalance des Äusseren entsprach ein ebenso salopper Arbeitsstil. Als ich den Studenten Speer kennenlernte, war er ein genialer Faulpelz, der alle manuelle, vor allem zeichnerische Arbeit im Stücklohn an weniger begüterte, aber umso emsigere Kommilitonen vergab. Denn Speer war der einzige unseres engeren Kreises, der nicht auf den üblichen Monatswechsel wartete, er verfügte vielmehr über ein Bankkonto, von dem er übrigens grosszügig auslieh. Ich selbst – obwohl von grosser Arbeitsdisziplin, aber ohne jede Übersicht über meinen Etat – habe ihn längere Zeit hindurch am 20. jeden Monats angepumpt, um regelmässig am nächsten Monatsersten zurückzuzahlen. Ich hätte mir Speer damals nie als das Arbeitstier, das er später wurde, vorstellen können. Der Ehrgeiz, den er allerdings schon als Student bei kleinen Wochen-Wettbewerben erkennen liess, steigerte sich zu Beginn des Dritten Reiches derart, dass ihn der Stress fast zerfrass. Dieses hektische Arbeitstempo blieb dem Aussenstehenden vielfach verborgen, da Speer mit seiner lässigen Haltung und dem betont langsamen Wandervogelschritt eher den Eindruck erweckte, über viel Zeit zu verfügen.

Nach unserem gemeinsamen Gastspiel im Atelier Tessenows hatten sich unsere Wege zwangsläufig getrennt. Jeder versuchte, auf seine Weise den Kampf ums Überleben zu bestehen. Während ich als Lehrling in der Bauführung – als Auszubildender, würde man heute sagen – die ersten Hürden des praktischen Lebens zu nehmen gezwungen war, übersprang Speer diese Hindernisse: Er avancierte zur Überraschung seiner Kommilitonen gleich zum Ausbilder; er wurde Assistent im Entwurfsseminar seines Lehrers Heinrich Tessenow. Es war in gewisser Hinsicht auch für den von der Hobelbank zum Hochschullehrer auf gestiegenen Tessenow typisch, dass er den ähnlich unkonventionellen Aussen-seiter Speer anderen, durch bessere Zeugnisse und Leistungen ausgewiesenen Bewerbern vorzog.

Das Seminar Tessenow hatte sich schon um 1930, drei Jahre nach

meinem Ausscheiden, in politischer und kulturkritischer Hinsicht völlig gewandelt und zwar, wie mein Freund mir eines Tages berichtete, zur nationalsozialistischen «Weltanschauung» hin. Nur wenige Jahre vorher hatte ich im Seminar noch einen in jeder Hinsicht heterogenen Kommilitonenkreis erlebt, der den Pluralismus der Weimarer Jahre widerspiegelte. Wir nannten uns zwar mit einem gewissen Stolz Tessenow-Schüler, die sich als verschworene Gemeinschaft begriff [en], die aber Linke und Rechte, Konservative und Liberale, Konfessionelle und Agnostiker friedlich unter einem Dach vereinte.

Dem neuen Trend, der aus den Seminaren der T.H. inzwischen nationalsozialistische Kader gemacht hatten, konnte auch Speer nicht ausweichen. Schon bald erlag er dem Einfluss der nachwachsenden Studentenschaft, die sich allerdings mehr in der Ablehnung des «Systems» als im Vorzeigen konkreter Ziele äusserte.

Der Hinweis auf die Politisierung des Tessenow-Seminars und der Technischen Hochschule Berlin insgesamt gegen Ende der 20er Jahre entspricht den Tatsachen: Bei den Wahlen zur Studentenvertretung des Jahres 1930 erhielt der von Baldur von Schirach seit 1928 auf parlamentarische Mehrheitsfähigkeit getrimmte Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) dort 70 Prozent der Stimmen, nachdem es 1928 gerade mal 13 Prozent gewesen waren¹¹ – ein Sog, dem man sich offenbar nur schwer entziehen konnte. Denn auch der akademische Mittelbau hatte an dieser Entwicklung teil: 1932 bekannten sich mindestens 15 Assistenten der TH Berlin offen zur NSDAP.¹² Zu dieser Gruppe gehörte Speer. «Die Technische Hochschule Berlin galt schon vor der Machtübernahme als eine Hochburg des Nationalsozialismus unter den deutschen Hochschulen», schreibt 1942 ein Rektor.¹³ Angesichts solcher Mehrheits- und Machtverhältnisse im unmittelbaren beruflichen Umfeld mag bei Speers politischem Bekenntnis auch jener Pragmatismus eine Rolle gespielt haben, den er selber sich später attestierte.¹⁴

Etwas mehr als lediglich «Ablehnung des Systems», wie Wolters das nachträglich sehen möchte, enthielt das Programm des NSDStB doch: Man «agitierte gegen die ‚Kriegsschuldflüge‘ und den Young-Plan, für die Stärkung des Wehrwillens und gegen ‚fremdstämmige Elementen, forderte auf hochschulpolitischem Gebiet dringend die «Einrichtung von Professuren für Rassenkunde und Wehrwissenschaft»¹⁵ und, vor allem, einen Numerus clausus für jüdische Studenten.¹⁶ Speer spricht in seinen *Erinnerungen* zwar von politischen Diskussionen mit den Studenten, doch erweckt er den Eindruck, als hätten die sich nur um «die Meinungen Tessenows» gedreht.¹⁷ Sollte das andere völlig an ihm vorbeigegangen sein?¹⁸ Sollte er tatsächlich als politisch unbeschriebenes Blatt sein Erweckungserlebnis gehabt haben, als er im Dezember 1930 auf einer Massenveranstaltung des NSDStB Hitler zum ersten Mal reden hörte?

Die «Erweckung»

Dokument 3:

Adolf Hitler, Rede auf einer NSDStB-Veranstaltung in Berlin am 4.12.1930 – «Der Angriff», 5.12.1930



Ritter in Berlin

ein Wer roter Wörter. – Win über ten

3»nr-»fanML – pelWn&lete für Me epö.



Dokument 4:

Adolf Hitler, Rede in Berlin am 4.12.1930 – *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe), 9.12.1930

Volk und Vaterland sind für uns zwei heilige Begriffe

Die Erkenntnis ...

Völker und Staaten gehen nicht an verlorenen Kriegen zugrunde. Wenn dennoch die Geschichte vom Untergang von Rassen, Völkern und Staatsgebilden berichtet, dann müssen die Ursachen tiefer liegen. Immer gab es Propheten, die das voraussahen und verspottet und verlacht wurden. So wie man Ihnen heute sagt: Deutschland kann nicht zugrunde gehen! so wird man einst auch gesagt haben, dass Rom, Athen, Babylon nicht zugrunde gehen könnten. Denn *die Masse dachte und denkt nie an die Zukunft*, ist immer zufrieden, dass sie im Augenblick lebt, und sie sieht das Leben immer nur als die Reihenfolge tagtäglicher Ereignisse, Hoffnungen und Begierden. Sie besitzen nicht den Blick, das Ende einer Entwicklung zu erkennen. *Aber kalt, kühl und logisch muss die Gegenwart an den Massstäben der Vergangenheit gemessen werden*, und der Staatsmann wird daraus die Erkenntnis ziehen und die Kampfmittel seiner Zeit mit den Erfahrungen der Vergangenheit in Übereinstimmung zu bringen versuchen. Unser Zeitalter wird so gern als materiell bezeichnet. An die Stelle von Idealismus wird eine nüchterne Realität gesetzt, die mit ihren Betrachtungen dem Augenblick zu nützen glaubt. Man lehnt feierlich ab, was die Vergangenheit ihr Ideal nannte, heldische Tugenden und Mut. An ihre Stelle stellt man wirtschaftliche Notwendigkeiten. Aber damit setzt die Schwächung der politischen Kraft der Nation ein und bringt auch den Verfall dessen, was die «Realisten» anbeten. Der Götze Wirtschaft bricht zusammen, das materielle Ich wird vernichtet. Und da fragt es sich dann, ob ein Volk ins Chaos stürzt, oder ob in ihm Tugenden wach werden, die die Nation wieder zur Macht führen.

Der Idealismus muss den Materialismus naturnotwendig überwinden...

Die Strasse des Materialismus ist für die Allgemeinheit breit und bequem. Sie geht sich leichter, denn sie führt abwärts. Der Weg des Idea-

lismus ist schwer und steil, denn wer ihn beschreitet, dem kann nicht versprochen werden: Dein Schicksal wird sich morgen bessern! Dem kann nur gesagt werden: «*Du musst für die Gesamtheit kämpfen, du musst dich dafür selbst einsetzen.*» Von ihm wird sogar verlangt, dass er notfalls seine eigene Existenz für die Gesamtheit hingibt, von ihm wird Opfer verlangt. Vielleicht verliert er sein Brot für das Brot der Nation. Aber *wenn Materialismus und Idealismus miteinander kämpfen, dann siegt doch nach einem ehernen Gesetz immer der Idealismus.*

Die heroische Idee sammelt die heroischen Elemente ...

Die Sammlung der besten Kräfte unseres Volkes muss so durchgeführt werden, dass sie *das Schwergewicht der Nation* darstellt. Aber heroische Ideen sammeln auch immer die heroischen Elemente, und dann findet sich eine Minorität zusammen, *die zur historischen Minorität wird, die die Geschichte macht.* Der Krieg hat eine entsetzliche Wertauslese gebracht. Hunderttausende sind dem Feinde als Zielobjekt zum Opfer gefallen. Eine Verschiebung trat ein, die minderwertigen Kräfte wurden konserviert, *die schlechten Elemente beherrschten die Situation*, die besseren waren zum Schweigen verurteilt. 12 Jahre herrschte der Tiefstand. Wir sahen den Egoismus als Triebkraft und leitende Idee. Ginge das so weiter, dann würde die Geschichte von denen gemacht werden, die noch immer Völker beseitigt und Nationen zerstört haben. So muss sich für uns zeigen, dass wir die nachwachsende Jugend sammeln und organisieren können und *durch heroischen Idealismus die anderen überwinden.*

Die neue Plattform ...

Ein Blick in die Werkstatt, auf die Strasse, in die Hörsäle zeigt *überall Menschen von höchstem Wert*, genauso wie Leute ohne Wert. Auch bei Spartakus-Naturen können sich innere Höchstwerte zeigen, aber die verkalkte Gesellschaftsordnung lässt zu, dass sie *vom Untermenschentum organisiert* werden. Kommt die Organisation der Besten nicht, so wird die der Gemeinheit triumphieren, auch angeführt von fähigen Köpfen, und zertrümmern, was Jahrtausende gebaut haben. Die bisherigen Bewegungen waren gar nicht fähig, dem zu begegnen,

teilweise waren sie von Ständedünkel erfüllt oder durch Klassenbewusstsein gehemmt, eingekapselt in die Begriffe Bürgertum oder Proletariat. Der Name Nationalismus oder Sozialismus bezeichnete Lebensstellungen und liess nicht zu, dass neue Werte geschaffen wurden. *Das mangelnde Gemeinschaftsgefühl wandelte sich in gegenseitigen glühenden Hass.* Die Aktivität Deutscher wandte sich nur gegen Deutsche. Damit näherten wir uns dem Zustand nach dem Dreissigjährigen Krieg, in dem sich Protestantismus und Katholizismus hemmend und trennend gegenüberstanden. Darum muss *eine neue Plattform* geschaffen werden. Einmal war es der brandenburgisch-preussische Staatsgedanke, der zur Überwindung der inneren Gegensätze und zu grandiosen Leistungen befähigte, heute muss der Gegensatz zwischen Bürger und Proletariat überwunden werden, denn der Aufstieg jeder Nation *kann nur unter gemeinsamen Parolen* stattfinden. Wir müssen den Spalt schliessen und die Kräfte wieder auf neuer Plattform sammeln.

Unser Volk muss sich mit seinem ganzen Kräfteinsatz den Völkern gegenüberstellen, denn nicht mit der besten Wirtschaftstheorie und guter Ware setzt sich ein Volk durch, sondern nur, wenn es gewaltigsten Lebereinsatz in die Waagschale werfen kann. *Das Schwert hat noch immer zuletzt entschieden.* Dazu müssen wir die Wunden im Volkskörper schliessen, und wenn das nicht gelingt, dann ist alle Tagesarbeit und alles Studium vergeblich.

Wir sind ein Volk ...

Die neuen heroischen Ideen werden sich durchsetzen, den Bauern vom Pflug reissen, den Studenten aus dem Hörsaal, den Arbeiter aus der Fabrik, und sie alle sagen lassen: *Wir sind ein Volk.* Das ewige Band der Gemeinsamkeit unseres Blutes wird sie umschliessen. Die Besten werden kommen und werden das Volk zusammenschliessen zu einem Hofen und einem Glauben. Dann zeichnet Adolf Hitler das grandiose Bild dieser Besten unseres Volkes, die sich schon jetzt in der Partei zusammengeschlossen haben und opfernd in der S.A. und S.S. kämpfen. Wird ein Volk vom Laster geführt, so ergibt es sich dem Laster, führt aber der

Idealismus, so wird er das Volk auch dazu erziehen, und es wird ihm im grossen Erkennen folgen. Dann wird der gebildete Mensch an seiner Seite den wertvollen Menschen aus der Fabrik wiedererkennen, und der Proletarier wird in dem früher Bekämpften den Kameraden achten, der tapfer mit ihm steht, und *aus gemeinsamen Opfern wird die Wertschätzung erwachsen*. Im Frieden wird so die Kameradschaft blühen, die bisher nur der Krieg kannte.

Jugend muss gutmachen, was das Alter verdarb ...

Sie – wandte sich Hitler direkt an die Akademiker – haben viel gutzumachen. Sie haben mit uns die Kluft zu beseitigen, die durch unser Volk geht und die das Bürgertum mitverschuldet hat. Es ist entsetzlich, wenn in den Zeitungen von unseren Wahlsiegen geschrieben wird: Bürgerlicher Rechtssieg! *Nein und dreimal nein: Deutscher Sieg!* muss es heissen!

Da braust gewaltiger Jubelsturm auf. 5'000 Studenten zeigen dem Führer, dass sie vom Bürgertum abrücken und nur Deutsche, nichts als Deutsche, Kameraden ihrer Arbeitsbrüder in den Fabriken sein wollen.

Die deutsche Jugend muss gutmachen, was das Alter verdarb. Sie muss den Weg zum deutschen Arbeiter finden. Wenn der Arbeiter opfert, dann muss sie erkennen, dass auch sie zum Opfer verpflichtet ist. Dann wird am Ende in Deutschland nicht eine Partei siegen, sondern das Gesetz zur Wiederherstellung der deutschen Kraft. Volk und Vaterland müssen für unser ganzes Volk die beiden heiligen Begriffe sein, die *unverrückbarer Inhalt unseres Lebens sind*.

Hinein in das Leben der deutschen Zukunft...

Die verblasene Dunkelheit der Aussagen Hitlers, die den doch gewiss geschulten *Angriff*-Berichterstatter an einer fortlaufenden Wiedergabe des Gesagten verzweifeln lässt, wird auch durch das etwas anspruchsvollere Referat im *Völkischen Beobachter* nicht wesentlich erhellt. Was mag man sich unter der hier propagierten «idealistischen» Volksfront von rechts im Geiste der SA vorstellen? Gut, zwölf Jahre «Politik der Minderwertigen» – das war klar, das meinte die Weimarer Republik.

Aber sonst scheint es beinahe, als würde hier in bewusst kryptisch gehaltenen Formeln auf Inhalte verwiesen, mit denen die Mehrzahl der Zuhörer durchaus konkretere Vorstellungen verband, die man aber aus taktischen Gründen nicht aussprechen wollte. An ein paar Stellen wird Hitler etwas deutlicher: «Unser Volk muss sich mit seinem ganzen Krafteinsatz den Völkern gegenüberstellen [...] Das Schwert hat noch immer zuletzt entschieden»¹⁹ – dahinter dürfte wohl der grösste Teil des Hitler-Publikums von 1930 die militärische Revanche für den Versailler «Schandvertrag» gesehen haben. Eingefleischte Nationalsozialisten, die *Mein Kampf gelesen* hatten, konnten darunter vielleicht sogar den beabsichtigten Kampf um «Lebensraum» im Osten verstehen. Und wenn Hitler «von denen» sprach, «die noch immer Völker beseitigt und Nationen zerstört haben», so wusste jeder, der auch nur eine Ahnung vom Geschichtsbild des «Führers» und seiner Gefolgschaft hatte, gegen wen sich das richtete: gegen die Juden.

Die Hitler-Rede vom 5. Dezember 1930 war von ihrem Inhalt her, wie uns scheint, zum Proselytenmachen wenig geeignet. Sie diente wohl eher, wie die meisten Reden auf Parteiversammlungen, der Bestätigung bestehender Überzeugungen. Wichtiger dürfte in der Tat die charismatische Person des «Führers» gewesen sein – wenn man für so etwas empfänglich war. Nicht unterschätzen sollte man daneben auch die in der Schilderung des *Angriff noch* durchscheinende Suggestivität der Gesamtinszenierung.²⁰

Zur Beantwortung der Frage, ob tatsächlich nur die von Hitler ausgehende persönliche Faszination Speer zum Parteieintritt bewog oder ob nicht vielmehr eine schon vorher gefasste Affinität zum politischen Programm der NSDAP eine Rolle dabei spielte, mag der Zeitpunkt des Beginns seiner Mitarbeit beim Nationalsozialistischen Automobilkorps (NSAK) ein Indiz liefern. In den *Erinnerungen* lässt er diese als beiläufige Folge seines Parteieintritts im Januar 1931 erscheinen; wahrscheinlich aber ging sie dem Hitler-Erlebnis in der Hasenheide voraus.²¹

Karrieresprung

Dokument 5:

Bund deutscher Architekten, Aufnahmeantrag Albert Speers vom
7.4.1932²²

Speer, Albert

Bund Deutscher Architekten
D. D. A.

Landesbezirk: Baden
Bezirk für Geschäftsleute: K' 19a Mannheim 1941

Fragebogen
zur Vorbereitung der Aufnahme in den D. D. A.

D. D. A. - 1932
11

Nach- und Zusatzname, sowie Angabe der Wälder und Wohnplatzangaben des Antragstellers:
Albert Speer Architekt

Wohnort von: Mannheim, Lerna-Str. 19, 19. 1932
Wohnort von (vorher): Altona, Lerna-Str. 19, 19. 1931

Ausgang aus der Zeichnung

4. Welche Werke hat unter Ihrem Namen und persönlichen Namenwerken angeführt?
In welchen Wettbewerben haben Sie Auszeichnungen erhalten?
Entwürfe, Pläne, Verwirklichungen oder Vorträge Ihrer Arbeiten hat dem Fragebogen beizufügen.

Wohnhausbau, Heilbronn, Hausbauweg 42/1.
Baden & Umgebung, neue Häuser für ausländische Kaufleute.
die Bau: Anfertigung Pläne in der Klostergasse.
neue Hausbauten mit Parkanlagen in der Altonaer
Wohnhausbau, Lerna-Str. 19, 19. 1931

Erklärung des Antragstellers.

Ich erkläre ehrenwörtlich, daß die nachstehenden Angaben wahrheitsgemäß sind, daß die eingereichten Zeichnungen von mir eigenhändig angefertigt sind und die eingereichten Vorträge von Hausnummern von dem Namen zeigen, die nach meinen Entwürfen errichtet wurden.

Ich erkenne die Zeichnung des Bundes Deutscher Architekten und insbesondere die in der Zeichnung festgesetzten Pflichten der Mitglieder des Bundes als für mich bindend an und bin bereit, die Befreiungen des Bundes zu fordern.

Ich nehme dieses Anrecht, daß der Architekt D. D. A. als Wahlmitglied nicht verpflichtet ist, Gewerbesteuer zu zahlen und verpflichte mich, diese Veranlagung zur Gewerbesteuer Rechtsweg einzulegen.

Ich erkläre, daß ich bereit verbleibe, aus einem Amt des Bürgermeisters oder des Bürgermeisters, ohne jedoch über die rechtliche Einwirkung gegen den Bund, seine Organe oder Mitglieder herzutreten.

Ich beantrage meine Aufnahme in den Bund Deutscher Architekten und verpflichte mich, die festgesetzten Mitgliedsbeiträge, Bundesbeiträge und Gruppenbeiträge zu zahlen.

Mannheim, am 7. 4. 32. Albert Speer

Bund Deutscher Architekten
B.D.A.²³

Landsbezirk: Baden

Anschrift der Geschäftsstelle: K[arlsruhe] Kaiserstr. 241

Fragebogen
zur Vorbereitung der Aufnahme in den B.D.A.

Vor- und Zuname unter Angabe der Würden und Berufsbezeichnungen
des Antragstellers:

Albert Speer dipl. Ing.

Wohnort usw.: Mannheim, Prinz Wilhelmstr. 19 Fernspr. 42 958

Hauptgeschäftssitz (Atelier): M'h[m] Prinz Wilhelmstr. 19
Fernspr. 42 958.

[...]

1. Lebenslauf (mit genauer Angabe des Bildungsganges) Geboren 19.III.05 in Mannheim. Studiert an der Architekturabteilung d. T. H. Karlsruhe S.S. 1923 W.S. 1923/24. T. H. München S.S. 1924 W.S. 1924/25 S.S.1925. T. H. Berlin W.S. 1925/26 S.S. 1926 W.S. 1927/Von November 1927 bis April 1929 im Atelier des Herrn Prof. Tessenow an- gestellt. Von April 1929 bis April 1932 Assistent im Seminar des Herrn Prof. Tessenow an der Techn. Hochschule Charlottenburg.

2. Seit wann sind Sie selbständig (im Sinne des § 19 der Bundessat- zung) tätig? Seit April 1929.

3. Haben Sie einen Teilhaber und wen? Entspricht dessen Berufsbetä- tigung derjenigen der Mitglieder des B.D.A.?./.

4. Welche Werke sind unter Ihrem Namen nach persönlichen Entwür- fen ausgeführt? In welchen Wettbewerben haben Sie Auszeichnungen erhalten?

Entwürfe, Skizzen, Veröffentlichungen oder Lichtbilder Ihrer Arbeiten sind dem Fragebogen beizufügen.

Zweifamilienhaus Heidelberg Hausackerweg No. 1

Umbau & Einrichtung eines Hauses für ausländische Studierende. B[auherr]: Auswärtiges Amt in Bin. Klopstockstr.

Zwei Hausanbauten mit Gartenanlage in Bln.-Nikola[s]see Verschiedene Möbel, Lampen & gewerbliche Arbeiten.

6. [sic] Welchen Mitgliedern des Bundes sind Sie näher bekannt, so dass diese über sie Auskunft geben können? Es sind mindestens drei Mitglieder des B.D.A. zu nennen.

Prof. Dr. Heinrich Tessenow Bin. Charlottenburg, Hardenbergstr. 33

Hellm. Richter dipl. Ing./Schriftleiter der Baugilde Berlin

Rud. Wolters Dr. Ing. Bln.-Charlottenburg Nestorstrasse 4

[...]

Ich beantrage meine Aufnahme in den Bund Deutscher Architekten und verpflichte mich, die satzungsgemäss festgestellten Bundes-, Landesbezirks- und Gruppenbeiträge zu zahlen.

Mannheim, den 7.4.32.

Albert Speer

So sah Albert Speers Werkverzeichnis aus, als er nach seiner Assistentenzeit in Berlin die ersten Schritte in die Mannheimer Selbständigkeit als freier Architekt unternahm: das noch vor Beendigung des Studiums entworfene Haus für die Schwiegereltern in Heidelberg, ein paar bescheidene Um- und Anbauten, «verschiedene Möbel und Lampen». Wahrlich eine alles andere als eindrucksvolle Bilanz für die fast vier Jahre, die seit dem Examen vergangen waren.

Die Endphase der Weimarer Zeit war, infolge der Weltwirtschaftskrise, allerdings auch eine äusserst finstere Zeit für Architekten – keine Chance auf Festanstellung, keine Aufträge, keine Zukunftsperspektive.²⁴ Wenn sich diese Situation auch für Speer, für den ja seitens der Familie finanziell bestens vorgesorgt war,²⁵ nicht als so vitale Bedrohung darstellte wie für die Mehrzahl seiner jungen Kollegen, war sie doch für jemanden, der mit einigem Ehrgeiz ausgestattet war, bedrückend genug.

Das änderte sich dann sehr schnell, als Speer über seine Parteitätigkeit in der NSKK-Vorläuferorganisation, dank der Bekanntschaft mit Karl Hanke,²⁷ dem persönlichen Referenten des Berliner Gauleiters Jo-

Über Sie Ihren Beruf aus?

a) als Architekt: Ja.

b) als Baumeister: Nein

c) als Baupolier: Nein

d) als Helfer: Nein

e) als Leiter des Bauwesens
als Mitglied des bürgerlichen Berufs: Nein

Welche Kirche ist nach Ihrem Namen und weltlichem Stande angeführt?

1930: Heilberg, Gasse Ackerweg Nr. 1,
1932: Mannheim, Ladematten Feld,
Berlin, Subur der Geschäftsstelle des Bezirkes West der NSDAP,
des Adolf Hitler-Hauses (Gen-Geschäftsstelle)
der NSDAP.

1933: Umbau eines Gutshauses bei Ferleberg,
Berlin: Einrichtung und Umbau der Antarkum des Reichsmin-
isters im Reichsministerium für Volksernährung und Propaganda.

Ob andere Kirchen nach Sie Angehörigen führen? (Nennen Sie die Kirchennamen):

Kirchen-Gutshaus 1931 im Maschinenbau, ein Ackerbau.

Wettbewerbs zu einem Gemeindegarten in Mannheim, ein Ackerbau.

Es sollen Kirchen nach Sie Angehörigen der Bauwesenleitung angegeben werden?

Welcher Kirchenleitung gehören Sie an? N.D.A. u. K.D.A.F.

1933: Umbau und teilweise Einrichtung der Antarkum im
1. Obergeschoss der neuen Reichskanzlei.
Ausgestaltung des Tempelhofer Feldes zum 1. Mai,
des Reichsparteitages in Nürnberg, des Erntedank-
festes am Bückeberg und der Funkausstellung 1933.

Welcher Kirche gehören Sie an?

Zusatz:

Sollten Sie oben aufgeführten Fragen für Sie nicht passen, bitten wir Sie hierüber zu schreiben.
§ 28 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. Dezember 1933 (RGBl. I S. 797).
Die Prüfbescheinigung der Einzelkammern können Sie ausstellen lassen, wenn Sie dies wünschen.

Alfred Speer

seph Goebbels, und wegen seines emsigen Wahlkampfeinsatzes im Sommer 1932 an Parteiaufträge kam. Vermutlich Ende 1933 oder Anfang 1934, die Nationalsozialisten hatten sich mittlerweile an der Macht etabliert, konnte er der neu eingerichteten Reichskulturkammer schon eindrucksvollere Leistungen melden – wenn auch vorerst hauptsächlich auf festgestalterischdekorativem Gebiet (Dok. 6).

Hier nicht ausdrücklich genannt ist die Mithilfe Speers bei der Renovierung der Reichskanzlerwohnung. Als Bauprojekt ist diese Beratertätigkeit für den Berliner Bauleiter des «Führer»-Architekten Paul Ludwig Troost nicht der Erwähnung wert; für Speers Karriere war sie aber, wenn wir seiner Darstellung Glauben schenken wollen,²⁸ von ungeheurer Bedeutung: Ihr verdankte er seine Aufnahme in den engeren Kreis der Hitler-Vertrauten.



Hitler und Speer auf der Baustelle, Nürnberg 1936

Bauherr Hitler

«Ende Januar 1938 empfing mich Hitler offiziell in seinem Arbeitszimmer. ‚Ich habe einen dringenden Auftrag für Sie ...‘ Sofort wurde mit dem Abriss der Häuser in der Voss-Strasse begonnen, um die Baustelle freizumachen. Gleichzeitig waren die Pläne fertigzustellen, und das Äussere des Baues sowie dessen Raumordnung festzulegen ...»

Albert Speer, Erinnerungen (1969)

«Der Führer und Reichskanzler hat dem Architekten, Dipl.-Ing. Albert Speer in Berlin-Charlottenburg 9, Lindenallee 18, die Vorbereitung des Gesamtentwurfs Vossstrasse übertragen. Die Reichshauptkasse wird angewiesen, Herrn Dipl.-Ing. Albert Speer auf das ihm dafür zu gewährende Honorar, dessen Festsetzung vorbehalten bleibt, abschlägig RM 30'000,00 RM [...] auszuzahlen.

Der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, 22.6.1936

Dokument 7:

Albert Speer, *Die Bauten des Führers* (1936)²⁹

Die Bauten des Führers
Von Architekt Albert Speer

Die Geschichte sah es oft, dass ein Staatsoberhaupt in besonderem Masse die Künste und besonders die Baukunst unterstützte, dass etwa ein Rokokofürst des 18. Jahrhunderts zu seiner Augenweide Schlösser und Gärten anlegte und dass er den zu seiner Zeit lebenden Architekten die Möglichkeit zu freiem Schaffen gab. Auch der Führer baut als Staatsoberhaupt; aber er wird nie in diesem überlieferten Sinne bauen können. – Denn: seine grossen Bauten, die heute an vielen Orten zu entstehen beginnen, sollen ein Wesensausdruck der Bewegung auf Jahrtausende und damit ein Teil der Bewegung an sich sein. Der Führer aber hat diese Bewegung geschaffen, kam durch ihre Kraft zur Macht und bestimmt auch heute noch bis ins kleinste deren endgültige Gestaltung. – Er kann daher nicht, wie ein Staatsoberhaupt früherer Jahrhunderte, als wohlwollender Bauherr, noch weniger als Mäzen, er muss als Nationalsozialist bauen. Als solcher bestimmt er, ebenso wie er Willen und Ausdruck der Bewegung bestimmt, die Sauberkeit und Reinheit der Baugesinnung, die Härte des Ausdrucks, die Klarheit des Bauge-dankens, das Edle des Materials und als Höchstes und Wichtigstes den neuen inneren Sinn und damit den inneren Gehalt seiner Bauwerke.

Das Bauen ist für den Führer kein Zeitvertreib, sondern eine ernste Angelegenheit, dazu bestimmt, dem Willen der nationalsozialistischen Bewegung auch in Stein hohen Ausdruck zu geben. Es wird in der Geschichte des deutschen Volkes einmalig sein, dass an entscheidender Wende sein Führer nicht nur mit der grössten weltanschaulichen und politischen Neuordnung unserer Geschichte beginnt, sondern gleichzeitig mit überlegener Sachkenntnis als Baumeister daran geht, auch die steinernen Bauten zu schaffen, die als Urkunden sowohl des politischen Willens wie des kulturellen Könnens noch in Jahrtausenden für ihre grosse Zeit zeugen sollen.

Nach langen Jahrhunderten der Wirrnis wird damit durch diesen einen Willen im Bauen sich eine Klarheit und Strenge durchsetzen, die in ihrer Fortführung ein völlig neues Baugefühl zur Folge haben kann.

Wie eng sich der Führer seit seiner Jugend neben den sozialen Fragen mit der Baukunst verbunden fühlt, schreibt er 1924 in «Mein Kampf»:

«Sowie mein Interesse für die soziale Frage erweckt war, begann ich sie auch mit aller Gründlichkeit zu studieren. Es war eine neue, bisher unbekannte Welt, die sich mir so erschloss.

Dass ich dabei mit Feuereifer meiner Liebe zur Baukunst diene, war natürlich. Sie erschien mir neben der Musik als die Königin der Künste: meine Beschäftigung mit ihr war unter solchen Umständen auch keine ‚Arbeit‘, sondern höchstes Glück. Ich konnte bis in die späte Nacht hineinlesen oder zeichnen, müde wurde ich da nie. So verstärkte sich mein Glaube, dass mir mein schöner Zukunftstraum, wenn auch nach langen Jahren, noch Wirklichkeit werden würde. Ich war fest überzeugt, als Baumeister mir dereinst einen Namen zu machen.»

Und wie wichtig ihm diese Eindrücke seiner Wiener Jahre sind, stellt er selbst im ersten Kapitel von «Mein Kampf»³⁰ fest:

«In dieser Zeit bildete sich mir ein Weltbild und eine Weltanschauung, die zum granitenen Fundament meines derzeitigen Handelns wurden. Ich habe zu dem, was ich mir so einst schuf, nur wenig hinzulernen müssen, zu ändern brauchte ich nichts. Im Gegenteil.

Ich glaube heute fest daran, dass im Allgemeinen sämtliche schöpferischen Gedanken schon in der Jugend grundsätzlich erscheinen, sofern solche überhaupt vorhanden sind.»

Diese Jugendliebe zur Baukunst hat den Führer nie mehr losgelassen. – Durch Krieg und Revolution aber wurden die Fundamente des staatlichen und völkischen Lebens in Deutschland so erschüttert, dass Hitler, der schon als Soldat immer mehr sich mit politischen Fragen beschäftigte, beschloss, Politiker zu werden: Er sagt: «War es nicht zum Lachen, Häuser bauen zu wollen auf solchem Grunde?»

Ihm war es heiliger Ernst, Politiker zu werden, und ein schwerer Entschluss, Abschied zu nehmen von seiner Baukunst, der Kunst, der er innerlich stets treu blieb, mit der er sich stets weiter beschäftigte und der bis heute seine grosse Liebe gilt.

In den ersten bewegten Jahren seines politischen Kampfes gibt er, gleichzeitig mit der ersten Gestaltung der Bewegung, auch allen ihren symbolischen Ausdrucksmitteln die endgültige künstlerisch klare Gestalt. – Er entwirft die Hakenkreuzfahne der Bewegung – und damit die Nationalfahne des deutschen Volkes; er bestimmt den Hoheitsadler der Partei – und damit das Hoheitszeichen des Deutschen Reiches; die Feldzeichen der SA und SS finden durch ihn ihre Formung; er entwickelt eine neuartige Gestaltung seiner vielen Kundgebungen und bestimmt damit grundlegend die Idee, nach der heute alle Bauten auf dem Reichsparteitagsgelände zu Nürnberg erstellt werden.

In vielen gründlichen Besprechungen entwirft und bestimmt er in Nürnberg zu den Parteitag nicht nur Richtlinien und Programm, sondern er gibt auch in stundenlangen Überlegungen genaue Anordnungen für die Aufstellung der einzelnen Gliederungen der Partei, für den Aufmarsch der Fahnen und für die Ausgestaltung der einzelnen Säle. – In Nürnberg bewahrt man zu treuen Händen noch Handskizzen und Zeichnungen des Führers aus dieser Zeit. –

In einer Zeit der höchsten Anspannung all seiner Kräfte für das hohe Ziel ist und bleibt ihm die Beschäftigung mit der Kunst eben «keine Arbeit», sondern «höchstes Glück».

Zur rechten Zeit lässt das Schicksal ihn mit seinem Baumeister, Paul Ludwig Troost, Zusammentreffen, mit dem ihn bald eine wesensverwandte Freundschaft bindet. – Was dem Führer Dietrich Eckart für

den Gedankenaustausch weltanschaulicher Art war, das wurde ihm bald Professor Troost für die Architektur. Der erste Bau, der durch die einmalige Verbindung dieser beiden Männer entstand, gleichzeitig das erste, noch kleine Bauwerk der Bewegung, war das «Braune Haus» in der Brienner Strasse in München. Zwar noch ein Umbau, aber für die damalige Zeit, wie der Führer später manchmal erzählte, ein gewaltiges Unternehmen. –

Hier ist schon alles sichtbar, was bei den Bauten, die nach der Machtübernahme entstehen sollten, noch deutlicher zum Ausdruck kommt: herb und streng, aber niemals eintönig. Einfach und klar, und ohne falsche Zier. Sparsam im Schmuck, aber jeder Schmuck so an seinem Platz, dass er nie als überflüssig wegzudenken ist. Alles edel in Material, Form und Linie.

Die Pläne für diesen Umbau entstanden in demselben einfachen Atelier des Baumeisters Troost, in einem Hinterhause der Theresienstrasse in München, in dem später als Grundstock einer neuen Baugesinnung die Pläne für den Königsplatz in München und die für das Haus der Kunst und viele anderer Bauten des Führers entstehen sollten. Die Pläne zu diesen wichtigen Bauten liess sich der Führer nie in seinen Amtsräumen vorlegen.

Schon seit Jahren fährt er nun in seiner freien Zeit in das Atelier Troost, um hier, örtlich gelöst von seiner politischen Arbeit, sich geistig vollständig in die Pläne der entstehenden Bauwerke zu vertiefen. Dabei beschäftigt sich der Führer nicht nur mit den grossen Gesamtplänen; jedes einzelne Detail, jede neue Materialzusammenstellung findet seine Begutachtung, und vieles wird durch seine befruchtende Anregung verbessert. – Diese Stunden gemeinsamer Planungen sind, wie der Führer oft bekannt hat, ihm Stunden reiner Freude und tiefsten Glücksgefühls, sind ihm Ausspannung edelster Art, in denen er immer wieder neue Kräfte zu anderen Plänen findet. Hier hat er Gelegenheit, in den wenigen freien Stunden, die ihm die Politik lässt, sich seiner Baukunst zu widmen. [...]

In dem unersetzlichen Künstler Paul Ludwig Troost hatte der Führer bis zu dessen Tode seinen Baumeister gefunden. Troost wusste seine

Intentionen aufzugreifen und ihnen immer die richtige architektonische Fassung zu geben.

In seiner grossen Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1935 hat der Führer Professor Troost ein Denkmal gesetzt, wie man es sich für einen Architekten unserer Zeit nicht schöner denken kann.

Er sagt:

«Es soll uns mit freudigem Stolz erfüllen, dass durch eine eigenartige Fügung der grösste Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besass, im neuen Reich und für die Bewegung seine ersten und leider einzigen Monumentalwerke in Stein als Denkmäler einer edelsten, wahrhaft germanischen Tektonik errichten konnte.»

Es macht dem Führer Freude, die Planung eines Baues entstehen zu sehen; eine ebenso grosse Freude ist es ihm aber, das Wachsen dieser Bauten selbst miterleben zu können.

Wenn er, oft nur begleitet von einigen Mitarbeitern, durch seine entstehenden Bauten wandert, ist er voll und ganz Fachmann. Seine zahlreichen Fragen technischer Art, etwa über Fundamente, über Mauerstärken, über schwierige konstruktive Einzelheiten, sind klargestellt und treffen unbeabsichtigt meist irgendeine vorhandene, ungelöste Schwierigkeit. – Oft hat er gerade auf bautechnischem Gebiet, wenn alle Fachleute nach langen Beratungen die Möglichkeit einer Lösung bezweifeln, einen Vorschlag, der dann, meist ohne praktisches Vorbild, sich immer als klar und leicht durchführbar erweist.

Jeder neue Baufortschritt, jedes neue Detail findet am Bau seine eingehende Begutachtung und Würdigung. Niemals vergisst er aber bei aller Freude an Einzelheiten, sich die grosszügigen Fluchten und Linien anzusehen, die alle seine Bauten auszeichnen. Die Bauten des Führers werden nach handwerklich erprobten Grundsätzen aus Natursteinen erbaut. Naturstein und nordischer Klinker sind unsere haltbarsten Baustoffe. Hier gilt, dass das zunächst Teuere sich auf die Dauer am billigsten stellt. – Die unbeschränkte Haltbarkeit ist bei allen tech-

nischen Erwägungen immer oberster und ausschlaggebender Grundsatz. Denn die Bauten des Führers sollen noch nach Jahrhunderten von unserer grossen Zeit sprechen. Wenn einmal in den einzelnen Städten Deutschlands die unvergänglichen Bauten der Bewegung und unseres Staates entstanden sein werden, dann werden es Bauten sein, auf die der Einzelne stolz sein können und von denen er wissen wird, dass sie der Allgemeinheit und damit auch ihm gehören. Nicht die Warenhäuser und die Verwaltungsgebäude der Banken und Konzerne sollen den Städten das Gepräge geben, sondern die Bauten des Führers, von ihm geschaffen und in ihrem Ausdruck bestimmt. Über das Städtebild der Vergangenheit und der Zukunft schreibt der Führer: [...]

«Wie wahrhaft jammervoll aber ist das Verhältnis zwischen Staat und Privatbau heute geworden. Würde das Schicksal Roms Berlin treffen, so könnten die Nachkommen als gewaltigste Werke unserer Zeit dereinst die Warenhäuser einiger Juden und die Hotels einiger Gesellschaften als charakteristischen Ausdruck der Kultur unserer Tage bewundern.»

«So fehlt unseren Städten der Gegenwart das überragende Wahrzeichen der Volksgemeinschaft, und man darf sich deshalb auch nicht wundern, wenn diese in ihren Städten kein Wahrzeichen ihrer selbst sieht.»

In diesem Sinne muss man die grossen Bauten des Führers am Königsplatz, das Haus der Deutschen Kunst in München und die Parteitagbauten in Nürnberg verstehen. Sie sind ein Anfang, aber darum nicht weniger grundlegend, und ebenso stehen wir auch bei den Wohnbauten des Führers erst am Beginn einer neuen Entwicklung. Es ist zwar durch den Sinn, den der Führer dem Schaffen der Baukunst gibt, folgerichtig, dass man immer zunächst an die Grossbauten denkt, wenn von den Bauten des Führers gesprochen wird.

Das darf aber nicht dazu verleiten, anzunehmen, dass sich mit diesen Bauten die Tätigkeit des Führers auf dem Gebiete der Architektur erschöpft.

Im Gegenteil.

Aus seinen eigenen Reden wissen wir, welchen entscheidenden Wert Hitler darauf legt, die sozialen Verhältnisse aller Deutschen so zu gestalten, dass auch jeder Einzelne stolz sein kann auf das, was die Gemeinschaft als Ganzes schafft. Welche grosse Bedeutung dabei der Frage der Wohnverhältnisse zukommt, hat der Führer bereits in «Mein Kampf» betont. In seinen Wiener Jahren hat er das Wohnungselend der Arbeiterfamilien aus eigener Anschauung kennengelernt. Er schreibt:

«Was ich ehemals nicht geahnt hatte, lernte ich damals schnell und gründlich verstehen: die Frage der Nationalisierung eines Volkes ist mit in erster Linie eine Frage der Schaffung gesunder sozialer Verhältnisse als Fundament einer Erziehungsmöglichkeit des Einzelnen.»

Die amtliche Statistik stellt an fertiggestellten Wohnungen durch Neu- und Umbauten für das Reichsgebiet fest:

1932	159'121
1933	202'113
1934	319'439

Diese Zahlen sagen mehr als alle Worte, in welchem starken Masse unter der Regierung des Führers die Schaffung von gesunden Wohnungen gesteigert wurde. Diese Steigerung wird fortauern und sie wird noch gewaltig erhöht werden, wenn einmal die für unsere Sicherheit notwendigen «grossen Bauvorhaben beendet sein werden, deren Erfüllung für uns zwingend ist und die deshalb nicht aufgeschoben werden können».³¹ Dann werden sich über den gesunden Arbeiterwohnungen und den säubern Fabriken unserer Grossstädte die Monumentalbauten des Nationalsozialismus erheben wie die Dome des Mittelalters über die Giebel der Häuser des privaten Bürgertums.

Die gestellten Aufgaben sind auch hier unübersehbar gross, aber der

Führer gibt uns allen den richtigen Mut, wenn er in seiner Rede auf der Kulturtagung des Reichsparteitages sagt:

«An solchen höheren Aufgaben werden die Menschen wachsen, und wir haben kein Recht, zu zweifeln, dass, wenn uns der Allmächtige Mut gibt, Unsterbliches zu fordern, er unserem Volke die Kraft geben wird, Unsterbliches zu erfüllen.»

Diese Eloge mehr auf zukünftige als auf schon realisierte «Führerbauten» ist das klare Bekenntnis zu einer durchaus politischen Architekturauffassung, sowohl bei Hitler als auch bei seinem Lobredner. Was über die ästhetische Seite dieser Baukunst ausgesagt wird, ist eher dürrig: «herb und streng», «einfach und klar», «alles edel in Material, Form und Linie» – nichts Näheres zum Beispiel über den aus der Architekturgegeschichte abgeleiteten Formenkanon. Im Vordergrund dieses Aufsatzes steht der Personenkult, und man kann ihn als die in plumpe Schmeichelei verpackte Offerte Speers an den «Führer» lesen, als «sein Baumeister» in der Troost-Nachfolge «seine Intentionen aufzugreifen und ihnen immer die richtige architektonische Fassung zu geben». Darüber hinaus demonstriert Speer hier, dass er den «Führer» nicht nur verstanden hat, sondern das Verstandene auch noch weltanschaulich korrekt und wohlklingend zu formulieren weiss. So ganz fest nämlich sass Speer 1936 nicht im Sattel: Mitte 1935 noch hatte Hitler seine Befähigung für die «Neugestaltung» Berlins in Zweifel gezogen.³² Zwar begann das Nürnberger Parteitagsgelände-Projekt, Speers erster Grossauftrag jenseits des Parteifeste-Ausschmückens, sich ins Gewaltige auszuweiten,³³ zwar wurden ihm im März 1936 zunächst inoffiziell die Planungen für den Umbau Berlins übertragen;³⁴ doch erst am 30. Januar des folgenden Jahres, zum vierten Jahrestag der «Machtergreifung», wurde er endgültig als «Generalbauinspektor für die Neugestaltung der Reichshauptstadt» eingesetzt (Dok. 8). Das dann allerdings mit beispielloser Machtfülle.³⁵

«Zur Durchführung seiner Aufgaben stehen dem Generalbauinspektor die Behörden des Reichs, des Landes Preussen und der Reichshaupt-

stadt zur Verfügung. [...] Bei Meinungsverschiedenheiten trifft der Generalbauinspektor die notwendigen Anordnungen.» Das bedeutete eine *carte blanc* allen anderen staatlichen Institutionen gegenüber, ministergleich, nur Adolf Hitler über sich – in einem zumindest offiziell nach dem «Führerprinzip» funktionierenden Staat liess sich eine grössere Autorität kaum denken.³⁶ Zumal, wenn sie durch die persönliche Gunst des «Führers» abgesichert war.

Dokument 8:

Erlass über einen Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt vom 30.1.1937³⁷

Reichsgesetzblatt

Teil I

1937	Ausgegeben in Berlin, den 30. Januar 1937	Nr. 13
------	---	--------

Tag	Zahle	Seite
30. 1. 37	Erst	108

Erlass über einen Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt.
Vom 30. Januar 1937.

§ 1

(1) Der persönliche Befehlsgang bei Entscheidungen der Reichshauptstadt Berlin wird dem Generalbauinspektor anvertraut.

(2) Der Generalbauinspektor wird vom Führer und Reichskanzler ernannt. Er untersteht dem unmittelbar und direkt dem Reichskanzler, Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt.

§ 2

(1) Der Generalbauinspektor stellt einen neuen Gehaltsmassstab für die Reichshauptstadt Berlin auf.

(2) Er hat dafür zu sorgen, daß alle bei Entscheidung über Gehaltsfragen, Entlohnungen und Pension nach einschlägigen Reichsgesetzen richtig durchgeführt werden. Der Generalbauinspektor ist befugt, die zur Durchführung nötige Anzahl abkömmlicher Stellen und Anstellungen zu treffen.

§ 3

Der Durchführung seiner Aufgaben sollen dem Generalbauinspektor die Behörden der Reichs-, der Reichs- und der Reichshauptstadt zur Verfügung. Der Generalbauinspektor sorgt dafür, daß alle seinen Aufgabenbereich betreffenden Entscheidungen richtig unter einschlägigen Reichsgesetzen erfolgen. Er kann sich von allen Behörden der Reichs-, der Reichs- und Reichshauptstadt und von den Staatsstellen der Reichs-, der Reichs- und Reichshauptstadt bei der Ausführung seiner Aufgaben Hilfe holen. Bei Notwendigkeit können dem Generalbauinspektor die notwendigen Anweisungen erteilt werden.

§ 4

Alle von Staats- oder Parteibehörden beschickten Beamten, die bei Auftragserteilung dem Generalbauinspektor befehlen, sind ihm von ihrer Nachführung zur Kenntnis zu bringen und befolgen seiner Zustimmung.

§ 5

Der Generalbauinspektor befehligt die Reichs- und Reichshauptstadt, die Reichshauptstadt, deren Beauftragte oder Behörden seine Befehle auszuführen nicht in Anspruch genommen werden darf. Die Befehle sind auszuführen, wenn sie die für die Reichs- und Reichshauptstadt notwendigen Mittel nicht verletzigen.

§ 6

Der Erlass ist unter der Maßnahmengedrucknummer 10 in die Reichshauptstadt Berlin, den 30. Januar 1937.

Der Führer und Reichskanzler
Karl Dönitz

Der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei
Dr. Baumgarten

Reichsgesetzblatt 1937 I
27

Grosse Pläne

Worin bestand die gewaltige Aufgabe der «Neugestaltung» Berlins? Das politisch-ideologische Gewicht des Vorhabens formulierte Hitler selbst anlässlich der Grundsteinlegung zum ersten grösseren Baukomplex innerhalb des Umbaus der Reichshauptstadt, bezeichnenderweise der Wehrtechnischen Fakultät im Grunewald:

«Die ehemalige Residenz hohenzollernscher Fürsten, Könige und Kaiser soll nunmehr zur ewigen Hauptstadt des ersten deutschen Volksreiches werden. In ihr wird für alle Zukunft jene Not behoben sein, die einen grossen Historiker zu der erkenntnisreichen Feststellung führte, dass es stets das Unglück der Deutschen gewesen sei, wohl Hauptstädte, aber niemals eine wahre Hauptstadt besessen zu haben. Denn eine wirkliche dauernde staatliche Gestaltung einer volklichen Gemeinschaft erscheint uns nach aller Einsicht und nach allen geschichtlichen Erfahrungen nur dann denkbar, wenn die Einführung einer solchen Gemeinschaft auch örtlich ihren unbestreitbaren führenden Mittelpunkt besitzt. [...] Es ist daher mein unabänderlicher Wille und Entschluss, Berlin nunmehr mit jenen Strassen, Bauten und öffentlichen Plätzen zu versehen, die es für alle Zeiten als geeignet und würdig erscheinen lassen werden, die Hauptstadt des Deutschen Reiches zu sein.»³⁸

Was da zur Integration der Volksgemeinschaft und zur Machtdemonstration nach innen wie – vor allem – nach aussen geplant wurde, fasst der Architekt Werner Durth so zusammen:

«Als grossräumiges Gerüst lag der Planung eine Neuordnung des Verkehrs zugrunde, die die grossen Achsen und radialen Strassenzüge mit vier konzentrischen Ringstrassen verband. Diese Ringe wiederum sollten die rasche Erreichbarkeit der vier geplanten Grossflughäfen gewährleisten, welche in Verlängerung der Hauptachsen ausserhalb des weiten Autobahnringes vorgesehen waren. Die Eisenbahn sollte durch zwei neue Bahnhöfe an

die Stadtmitte herangeführt und durch unterirdische S-Bahnverbindungen ergänzt werden. Das Zentrum der Stadt war durch ein gewaltiges Achsenkreuz gekennzeichnet. Der am südlichen Ende der Hauptachse vorgesehene Rundbau mit riesiger Kuppel, der auf eine Ideenskizze Hitlers von 1925 zurückging, war in den Planungen des Berliner Stadtbauamtes bis 1936 noch nicht in Erscheinung getreten; er fand erst in den Plänen Speers Ende 1936 seinen Platz. [...] Da eine neue, riesige Reichskanzlei und auch ein neues Reichstagsgebäude vorgesehen waren, wurde der Abbruch des alten Reichstags erwogen, was erst am Widerspruch Hitlers gescheitert zu sein scheint. Als weitere Neubauten sollten vor der kolossalen Kuppelhalle [für 180'000 Menschen] ein weitläufiger Wohnpalast für Hitler, ein Arbeitstrakt mit Reichskanzlei sowie das Oberkommando der Wehrmacht den grossen Platz umgeben, der sich erst zur Achse nach Süden öffnete.»³⁹

Hinzu kamen ein ebenfalls von Speer nach einer Hitler-Skizze entworfener 117 Meter hoher Triumphbogen, eine «Soldatenhalle», weitere Bauten für die Wehrmacht, ein Reichsmarschallamt für Göring und zahlreiche Einzel-Grossbauten – Ministerien, Verwaltungsgebäude für Parteiorganisationen und Wirtschaftsvereinigungen, Hauptverwaltungen grosser Industrieunternehmen, mehrere Museen, ein Grosshotel mit Schwimmbad und Kongresszentrum.⁴⁰ Allein für die «Grosse Halle» rechnete man (1943) mit Gesamtbaukosten in Höhe von 2'150'000'000 RM.⁴¹ Da all das zum grossen Teil an Stelle gewachsener städtischer Bebauung errichtet werden sollte, wurde der Abriss von ganzen Stadtvierteln notwendig; man ging in Speers Behörde davon aus, dass mindestens 100'000 bis 130'000 Wohnungen der «Neugestaltung» zum Opfer fallen würden.⁴²

Die Propagandalüge vom «deutschen Tempo»

Als Speer Anfang 1937 offiziell mit der «Neugestaltung» Berlins beauftragt wurde, liefen im Hintergrund bereits die Vorbereitungen für ein an-

deres Grossprojekt Hitlers: Speer war der Bau der Neuen Reichskanzlei anvertraut worden.⁴³ Auch dabei ging es selbstverständlich nicht einfach nur um die Errichtung eines neuen Dienstgebäudes für das deutsche Staatsoberhaupt.

Dokument 9:

Rede Hitlers zum Richtfest der Neuen Reichskanzlei in der Deutschlandhalle am 2.8.1938⁴⁴

Meine Volksgenossen!

Ich weiss, dass zunächst jeder von Ihnen die stille Hoffnung hat, unter das Bild, das er in der Mappe hat, meinen Namen zu bekommen, aber es sind jetzt ungefähr 4'500 Männer und Frauen in dem Saal und wenn ich auch im selben Tempo schreibe, wie Sie gebaut haben, da brauche ich für 4'500 Unterschriften ungefähr 8 Stunden. Ich will, nachdem ich das doch nicht jedem geben kann, dafür zu Euch allen sprechen. Ich freue mich, dass ich heute hierherkommen konnte, um unter Euch zu sein. Früher bin ich viel öfter auf die Bauten selber gegangen, wenn das jetzt nicht mehr geschieht, dann nicht deshalb, weil mein Interesse kleiner geworden oder meine Bequemlichkeit oder Faulheit grösser geworden ist, sondern weil die Arbeit mehr wurde und die Zeit es mir nicht mehr ermöglicht.

Deutschland ist seitdem grösser geworden. Es sind einige Millionen Menschen Deutsche Volksgenossen mehr zu uns gestossen und es hat das auch sonst noch allerlei Arbeit mit sich gebracht. Und auch im Übrigen gibt es jetzt ziemlich viel zu denken und auch zu arbeiten. Trotzdem aber, das können Sie überzeugt sein, lebe ich diese Bauten alle auch persönlich mit, nicht nur, dass ich mich von Anfang an mit jedem dieser einzelnen Bauten beschäftige, sondern, auch in der Zeit der Bauaufführung, Ausführung lebe ich alle diese Bauten mit und damit auch lebe ich mit die Arbeit meiner Volksgenossen und das ist selbstverständlich, handelt es sich doch dabei um die Tätigkeit des Berufes, dem ich selbst entstamme.

Ich weiss, es gibt sicherlich heute Leute, die sagen, muss überhaupt so

viel gebaut werden, wo man hinsieht wird gebaut oder weggerissen, damit wieder gebaut wird, man weiss gar nicht, wenn man irgendwo 3 oder 4 Monate nicht gewesen ist, ob das noch da ist, wenn man dann wieder kommt, aber was sich an dessen Stelle befinden wird! [...]

Wenn ich diese Bauten aufrichte, dann geschieht es nicht für mich. Ich weiss nicht, wie lange ich lebe. Vielleicht werden die meisten dieser Bauten erst fertig, wenn ich nicht mehr bin. Aber das ist ganz unabhängig von einem einzelnen Menschen. Ich bin nicht nur der Reichskanzler, sondern ich bin auch der Bürger. Als Bürger wohne ich auch heute noch in München in derselben Wohnung, die ich vor der Machtübernahme hatte. Als Reichskanzler und Führer der deutschen Nation aber will ich, dass Deutschland so repräsentiert werden kann wie jeder andere Staat auch, ja, im Gegenteil, besser als andere. [...]

Ich habe das Vertrauen und den Glauben an die Zukunft der deutschen Volksrepublik und ich möchte, dass sie ein würdiger Repräsentant des deutschen Volkstums ist. Zu dem Zweck will ich eine schöne, grosse und stolze Reichshauptstadt aufbauen. Es wird mancher vielleicht jetzt nicht recht begreifen, aber ich habe schon einiges in meinem Leben angefangen, was man zuvor nicht begriffen hat. Das nehme ich ruhig auf mich. Eine Zukunft, die wird es einmal erst ganz ermessen können, was es bedeutet, dass wir nicht nur an die ewig rein materiellen Interessen dachten, sondern dass wir auch dachten an die wirklich schönen repräsentativen Aufgaben unserer deutschen Volksgemeinschaft.

Und es ist das dabei gegenüber dem allgemeinen Bauprogramm gar nicht soviel. Ich weiss nicht, Sie haben es ja vielleicht schon gehört, auf über 400 Millionen Ziegel, die in einem Jahr verbaut werden in Berlin, hat dieser Bau 20 Millionen bedeutet, also eine verhältnismässig kleine, kleine, ein kleiner Bruchteil. Aber bleiben wird das Bauwerk, an dem Sie arbeiten, für viele Jahrhunderte. Wenn auch sein Zweck später ein anderer sein wird, das wissen wir nicht. Im grossen Bauplan der Stadt Berlin wird dieses Gebäude einmal später einen anderen Zweck erfüllen. Es wird nur ungefähr 10 bis 12 Jahre dem heutigen Zweck dienen, aber

auch dann wird es einer grossen Reichs- und Nationalen Volkssache dienen.

Besonders aber heuer habe ich das als notwendig empfunden. Wir haben in diesem Jahre eine wunderschöne, gewaltige, grosse deutsche Stadt zum Reiche zu bekommen, und zwar eine sehr schöne Stadt, eine reiche Stadt von ganz grosser alter Kultur und wunderbaren Bauwerken. [Wien.] Gerade deshalb ist es notwendig, dass Berlin sein Antlitz ändert und seiner grossen neuen deutschen Mission anpasst. Deshalb habe ich mich auch entschlossen, heuer in der Erkenntnis, dass dieses damals offenstehende Problem gelöst werden wird, meinem Baumeister Speer den Auftrag zu geben, den an sich schon vorgesehenen Neubau der Reichskanzlei bis zum 10. Januar fertig zu machen, und zwar 10. Januar 1939. Denn an diesem Tag soll der neue Diplomatenempfang stattfinden, und ich will die Diplomaten dann schon in dem neuen reichseigenen Gebäude empfangen, im Haus des Grossdeutschen Reiches.

Das war natürlich ein in den Augen aller Fachleute unmöglicher Befehl, nur mein Parteigenosse Speer hat keine Sekunde gezögert, sondern sich nur 6 Stunden Arbeitszeit ausbedungen. Und nach 6 Stunden kam er mit dem Plan und versicherte mir dass bis zum 15.3. die alten Häuser weggerissen sein würden, dass am 1. August das Richtfest sein würde und dass am 10. Januar der Bau steht. Das ist – meine Volksgenossen – kein amerikanisches Tempo mehr, das ist jetzt schon das deutsche Tempo. Das haben wir, ich glaube in Europa der Welt zum ersten Mal vorgemacht und das ist aber auch gut so. Wir sind ein übervölkerter Staat. Unsere Lebensbehauptung zwingt uns erhöhte Anstrengungen auf und ich mache da ja gar keine persönliche Ausnahme. Ich bilde mir ein, dass ich auch mehr leiste als die anderen Staatsmänner leisten in den sogenannten Demokratien.

Ich glaube, dass wir auch politisch ein anderes Tempo vorlegen und wenn es möglich ist, einen Staat in 3 oder 4 Tagen dem Reich einzugliedern, dann muss es eben auch möglich sein, ein Gebäude in 1 oder 2 Jahren aufzurichten. Ich weiss dabei ganz genau und das können

Sie mir glauben, als einer der selbst von Bau herkommt, dass das natürlich sich in der Praxis nicht so leichttut, als man es nun ausspricht. Ich weiss ganz genau, was da für Schweiss, für Mühe und Arbeit darin steckt, aber es wird uns ja nichts geschenkt. Gemacht werden muss es doch und ich glaube, wir haben hinterher dann doch alle eine gemeinsame grosse Freude. [...]

Ich möchte auch denen danken, die jetzt nicht hier sind, sondern zu einem anderen Bau abberufen worden sind. Ich kann zu Ihnen ganz ruhig sprechen. Ich habe heuer gewitzigt, gewarnt, durch das Ausland den Entschluss gefasst, das deutsche Reich nach dem Westen in Stahl und Beton zuzubauen, dass keine Macht der Welt hier eindringen kann. Es soll jedem die Freude genommen werden, mit uns anzubinden. Auch das ist ein Riesenwerk, das grösste, das bisher je die Welt gesehen hat und eine Anzahl Ihrer Kollegen sind dort hinberufen worden. Ich möchte dann der Bauleitung danken, die die Organisation bewältigte und der es in erster Linie zuzuschreiben ist, wenn diese termingemässe Fertigstellung überhaupt gelingen konnte. Besonders möchte ich danken meinem Chefarchitekten, dem Generalbauinspektor und seinen Architekten. Es ist vorher schon ausgesprochen worden, es sind nicht nur am Bau Überstunden gemacht worden, sondern ich glaube, die meisten Überstunden sind dort gemacht worden. Denn es ist nicht das einzige Werk, das unser Architekt bearbeitete, in derselben Zeit hat er gewaltige Pläne für ganz Berlin fertiggestellt, in derselben Zeit grosse Baupläne für andere deutsche Städte durchgearbeitet, durchgesehen, und ich weiss selber, wie oft wir noch um 12 Uhr nachts, um 1 Uhr nachts beisammengestanden sind und immer wieder Pläne durchsahen, wie viel Nächte da um die Ohren geschlagen worden sind. Es ist eine riesige Arbeit, die hier geleistet wurde und das muss uns alle miteinander verbinden. Dieses Werk ist eine Höchstleistung wie so überall von Arbeitern der Stirne und Arbeitern der Faust. Und damit ist es eine Höchstleistung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Ich freue mich schon auf den 10. Januar, denn so einfach ich in meinem privaten und persönlichen Leben bin,

so stolz bin ich darauf, der Führer des deutschen Volkes zu sein, und so weh kommt es mir vor, wenn ich als Vertreter des deutschen Volkes, der hinter mir stehenden 75 Millionen, ausländische Vertreter in unwürdigen Baracken empfangen muss, wenn ich mir sagen muss, überall in der anderen Welt ist das anders. Das schmerzt mich, und ich freue mich grenzenlos, wenn ich am 10. Januar dann das Diplomatische Korps in dem würdigen Bau des Deutschen Reiches, in der neuen Reichskanzlei empfangen kann. Sie werden auf dem langen Weg vom Eingang bis zum Empfangssaal werden sie schon etwas abbekommen von der Grösse des Deutschen Reiches. [...] ich habe einen harten Schädel und einen unbeugsamen Willen, und das deutsche Volk steht Gott sei Lob und Dank hinter mir. Es hat mich auf meinem Weg begleitet, und ich weiss genau, es wird mich auf meinem Weg nie verlassen. Es wird hinter mir marschieren, und deshalb bin ich so selbstsicher und so stolz und so glücklich und so zufrieden, ganz gleich, was in der übrigen Welt vorgeht.

Und deshalb freue ich mich auch, wenn gerade für dieses erste glückliche deutsche Volksreich nun in der neuen Reichskanzlei eine zentrale Arbeitsstätte geschaffen wird, die nicht nur Platz hat, sondern mit der sich das deutsche Volk auch sehen lassen kann. Ich weiss nicht, wie lange ich in dem Bau bin, aber das eine weiss ich, jeder, der auch nach mir kommt, wird stolz sein in einem solchen Bauwerk das deutsche Volk, diese grosse Millionenmasse deutscher Menschen vertreten zu können und dort sie repräsentieren zu können. Und Ihr könnt auch alle stolz sein, denn auch das ist wieder ein Werk, das keinem von uns gehört, nicht mir, nicht Dir, aber es gehört uns allen, dem deutschen Volk ist es zu eigen.

«Heuer», also 1938,⁴⁵ hätte Hitler «beschlossen», seinem Baumeister den Neubau-Auftrag zu erteilen, «nach sechs Stunden» hätte der den Plan fertig gehabt, und von da ab bis zum 15. März sei der Abriss bewerkstelligt worden? Die Akten erzählen eine andere Geschichte (Dok. 10).

Dokument 10:

Der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, 22.6.1936: Abschlagszahlung für die Vorbereitung des Gesamtentwurfs Vossstrasse⁴⁶

Der Staatssekretär und Chef
der Reichskanzlei

Berlin, den 22. Juni 1936

1. Juni 1936
1. Juni 1936

Rk. 6238 B

1. a) In dem Kostenanschlag Nr. 4 - eingegangen bei Rk. 3814 B - sind veranschlagt

für die Vorbereitung des Gesamtentwurfs Voßstraße:
für die Vorbereitung des Bauabschnittes im Rechnungsjahr 1936, wie Anfertigung von Modellen in natürlicher Größe und in kleineren Maßstäben, Entwurfsarbeiten, Aufmaße, Beschaffung und Herstellung der notwendigen Unterlagen usw. 80 000,00 RM.

Das Büro Speer hat auf telephonische Rückfrage mitgeteilt, daß in dieser Summe ein anteiliger Betrag des Honorars enthalten ist, das der Architekt für das Gesamtprojekt Voßstraße 2 bis 19 zu beanspruchen haben wird. Es ist zunächst noch nicht zu übersehen, wie hoch dieses Honorar bemessen sein wird; es ist jedoch anzunehmen, daß es ein Vielfaches von 30 000,00 RM beträgt.

Die abschlägliche Zahlung ist daher unbedenklich.

b) Wegen des Absatzes 3 des Eingangs (Abschlagszahlung von 20 000,00 RM auf das für den Erweiterungsbau auf dem Grundstück Voßstraße 2 und 3 zu gewährende Honorar) ist das Erforderliche bei Rk. 6906 B bereits veranlaßt.

2.) An
die Reichshauptkasse.

Nr. 1 der Mitarbeiter
Überwachungsstelle

Der Führer und Reichskanzler hat dem
Architekten, Dipl.-Jng. Albert S p e e r in
Berlin-Charlottenburg 9, Lindenallee 18, die
Vorbereitung

2: 246.36
3: 246.36
Rk. 6238 B

Vorbereitung des Gesamtentwurfs Voßstraße übertragen.

Die Reichshauptkasse wird angewiesen, Herrn Dipl.-Ing. Albert Speer auf das ihm dafür zu gewährende Honorar, dessen Festsetzung vorbehalten bleibt, abschläglich

30 000,00 RM

(buchst.) durch Überweisung auf sein Konto bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Dep.-Kasse S 2, Berlin-Charlottenburg, Adolf Hitler-Platz 2, auszuführen und den Betrag ~~auszuführen~~ bei Kapitel I E 9 Titel 1 (Unterabschnitt E) der einmaligen Ausgaben des ordentlichen Haushalts für das Rechnungsjahr 1936 als Haushaltsausgabe zu buchen.

+ +

3.) An

Herrn Dipl.-Ing. Albert S p e e r
Architekt
Berlin-Charlottenburg 9
Lindenallee 18.

Auf das Schreiben vom 28. Mai d. Js. ist die Reichshauptkasse angewiesen worden, 30 000,00 RM auf Ihr Konto bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Dep.-Kasse S 2, Berlin-Charlottenburg, als Abschlagszahlung auf das Ihnen für die Vorbereitung des Gesamtentwurfs Voßstraße 2 bis 19 zu gewährende Honorar, dessen Festsetzung vorbehalten bleibt, zu überweisen.

+ +

4.)

4.) Haushaltsüberwachungsliste zum Vermerk.

5.) Nr. 10. Dezember 1936.

W. Speer

p. h.

W.

W. Speer

12/16

Bereits im Juni 1936 lässt Speer sich demnach für Planungen honorieren, von denen er angeblich erst anderthalb Jahre später zum ersten Mal hört. Das ist nur ein Dokument unter vielen, die den Befund von Angela Schönberger illustrieren: Planung der neuen Reichskanzlei, wenn auch zunächst in kleinerem Rahmen, ab 1934; Grundstücksankäufe dafür ab Ende 1935; erste Abrisse im März 1936; Beginn des 1. Bauabschnitts im Frühjahr 1937, Beschleunigung der Bauplanung durch Hitler im Mai. «Im Hauptstaatsarchiv in München befinden sich Pläne zum Neubau der Reichskanzlei, die bereits Mitte des Jahres 1937 ausgearbeitet wurden. Es handelt sich hierbei um Grundrisse sämtlicher Stockwerke einschliesslich des Keller- und Dachgeschosses im Massstab 1:100. [...] Es ist wichtig festzuhalten, dass diese Pläne bis auf wenige unwesentliche Details der Ausführung zu Grunde lagen.»⁴⁷ Gesamtkostenschätzung Speers und Aufstellung des Räumungsplans für die übrigen benötigten Grundstücke folgten im September desselben Jahres. «Am 1. Jan. 1938 war der erste Rohbau des ersten Bauabschnittes, Vossstrasse 2-5, errichtet»⁴⁸ – zehn Tage bevor Hitler eigenem Bekunden zufolge den Beschluss dazu fasste.

Das Tempo, in dem der Bau dann errichtet wurde, bleibt zwar immer noch beachtlich, die Geschichte seiner Schöpfung aus dem Nichts durch Führerwink plus Baumeistergenie erweist sich jedoch als Propagandalüge. Und selbst Speers viel gerühmte organisatorische Leistung beim Aus-dem-Boden-Stampfen des Baus reduziert sich bei näherem Hinsehen. Nicht nur, dass er sämtliche Machtmittel einer Diktatur für seine Zwecke einsetzen und unbeschränkt über die ansonsten äusserst knappen Ressourcen Baumaterial und Arbeitskraft verfügen konnte – Speer hatte im März 1937 nach seiner Ernennung zum Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt wegen Arbeitsüberlastung «die verantwortliche Bauleitung und die Anfertigung der technischen Zeichnungen an einen zweiten Privatarchitekten» abgegeben, «so dass», schreibt er am 22.3.37 an den Chef der Reichskanzlei, «durch mich in Zukunft bei diesen Bauten von nun an Entwurf und die zur Festlegung sämtlicher künstlerischer Einzelheiten notwendigen Details angefertigt werden. Der Führer hat diesem Vorschlag zugestimmt und war mit dem von mir benannten Architekten Karl Piepenburg [...] einverstanden. Die Reichsbaudirektion ist von mir über diese Arbeiterteilung unterrichtet und hat bereits mit

Herrn Piepenburg sich über die Einzelheiten der Arbeitsdurchführung verständigt.»⁴⁹

In Speers *Erinnerungen* von 1969 dagegen liest sich das immer noch so: «Ende Januar 1938 empfing mich Hitler offiziell in seinem Arbeitszimmer. ‚Ich habe einen dringenden Auftrag für Sie‘, sagte er feierlich, mitten im Raume stehend. ‚[...] Können Sie zum 10. Januar 1939 fertig sein? Ich will den nächsten Diplomatenempfang in der neuen Kanzlei machens Ich war entlassen. Den weiteren Verlauf des Tages schilderte Hitler in seiner Rede zum Richtfest des Gebäudes: [wie oben zitiert]. Sofort wurde mit dem Abriss der Häuser in der Voss-Strasse begonnen, um die Baustelle freizumachen. Gleichzeitig waren die Pläne fertigzustellen, um das Äussere des Baues sowie dessen Raumordnung festzulegen. [...] Einen komplizierten Organisations- und Terminplan lehnte ich ab [...] Hitler war beeindruckt. [...] Während der nächsten Monate liess er sich immer wieder die Pläne zeigen, schaltete sich aber auch bei diesem für ihn selbst bestimmten Bau bemerkenswert selten ein, sondern liess mich frei arbeiten.» Kunststück – stammte das Grundkonzept doch zu grossen Teilen, wenn auch in kleinerem Massstab, von ihm selbst; und er wusste inzwischen, wie sehr er sich bei der Umsetzung seiner Ideen auf Speer verlassen konnte.⁵⁰

Dass es sich bei der Lüge von der einjährigen Entstehungszeit der Neuen Reichskanzlei um keine einfache Prahlerei handelte, sondern um einen – wenn auch fingierten – Effizienznachweis des nationalsozialistischen Systems insgesamt, ist offenkundig. Umso bemerkenswerter, dass Speer bis zuletzt daran festhielt.⁵¹



Der Kabarettist Werner Finck

Denunziationen

«Als aber der Kabarettist Werner Finck sich über diese [„Neugestaltungs“-]Projekte lustig machte, wurde er, obwohl auch anderes hinzugekommen sein mag, in ein Konzentrationslager verbracht. Übrigens einen Tag, bevor ich selbst die Vorstellung besuchen wollte, um zu zeigen, dass ich nicht verletzt sei.» *Albert Speer, Erinnerungen (1969)*

«Wir waren uns alle darüber einig, dass die Entfernung eines Mannes – wie Werner Finck – eine Notwendigkeit war.» *Die leitenden Mitarbeiter der Generalbauinspektion Anfang 1939 in einem Bericht, den Speer an das Reichspropagandaministerium weiterleitete*

Unangenehm widerlicher Witz

Speers «Neugestaltungs»-Pläne waren nicht unumstritten. Hitler selbst hatte das eingeräumt, als er beim Richtfest für die Reichskanzlei seine

Bauten gegenüber jenen Kritikern in Schutz nehmen zu müssen glaubte, die fragten, warum so viel gebaut und so viel weggerissen würde, damit wieder gebaut werden könne.⁵² Es kam sogar vereinzelt zu Mieterprotesten gegen kurzfristige Räumungen.⁵³ Auch hinter den Kulissen des NS-Apparats scheint es rumort zu haben: Der Jahresbericht 1938 des Sicherheitshauptamtes der SS bringt Speers Vorhaben in direkte Beziehung zum eklatanten Mangel an Kindergartenplätzen in Berlin⁵⁴ und rechnet vor, dass die «Neugestaltung» dem in Berlin ohnehin schon bestehenden Fehlbedarf von 170'000 Wohnungen durch die Abrisse weitere 30'000 hinzufüge.⁵⁵ Solches Missbehagen war bedenklich für ein populistisches Regime, das für den Krieg, den es vorbereitete, auf die Unterstützung aller «Volksgenossen» angewiesen war.

Öffentlichen Angriffen auf sein grosses Vorhaben, das doch durch ausgesprochenen «Führer»-Willen geheiligt war, musste Speer also schon aus politischen Gründen scharf entgegentreten; verletzte persönliche Eitelkeit konnte man ihm da gewiss nicht unterstellen. Anfang 1939, etwa zur Zeit der Einweihung seiner Neuen Reichskanzlei, war ihm zu Ohren gekommen, dass ein Berliner Kabarett sich mit der «Neugestaltungs»-Tätigkeit des GBl beschäftigte. Was lag näher, als seinen führenden Mitarbeitern einen Betriebsausflug zu spendieren – Amusement und Spitzelauftrag zugleich? Sie sahen nach Inaugenscheinnahme des Programms offenbar keinen besonderen Handlungsbedarf. Auch Propagandaminister Goebbels liess sich berichten, und nach Anhörung seiner Gutachter kam er zu einem ganz anderen Ergebnis: «Durchweg negativ. Freche Verhöhnung des Staates und der Partei. Ich greife nun mit schärfsten Massnahmen ein.»⁵⁶ Diese bestanden im Ausschluss der Kabarettisten aus der Reichskulturkammer, was Berufsverbot bedeutete, und einem Grundsatzartikel in seiner Zeitschrift *Film-Kurier*: «Haben wir eigentlich noch Humor?» Die Frage beantwortete er mit einem Hassausbruch gegen alle «berufsmässigen Neinsager»: «Wir haben keine Lust, weiterhin unsere Partei, unseren Staat und unsere öffentlichen Einrichtungen von intellektuellen Nichtskönnern anblödeln zu lassen. Wir werden uns schützend vor das hinstellen, was wir erkämpft haben [...]»⁵⁷ Speer liess daraufhin seine Mitarbeiter einen schriftlichen

Bericht über ihren auftragsgemässen Ausflug in die Welt der «Neinsager» verfassen (Dok. 12) und schickte ihn an seinen Freund und Förderer Karl Hanke, zu dieser Zeit noch Staatssekretär im Goebbels-Ministerium.

Dokument 11:

Albert Speer an Staatssekretär Karl Hanke, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 8.3.1939⁵⁸

Lieber Hanke,

Ende Januar hatte ich die wichtigsten meiner Mitarbeiter in das Kabarett der Komiker gesandt, um deren Ansicht über die dortigen Darbietungen über die Berliner Neugestaltung zu hören.

Ich lege einen von diesen Referenten nachträglich von mir angeforderten Bericht bei und bitte Dich, falls nicht andere Darbietungen der «Drei Rulands» Anlass zu deren Ausschluss gegeben haben, die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen.

Ich halte den Bericht der Referenten, die die Hauptarbeit bei der Neugestaltung Berlins leisten, deshalb für erwähnenswert, weil es sich hier m.E. nicht um «intellektuelle Hohlköpfe» im Sinne des Artikels im «Völkischen Beobachter» handeln kann.

Heil Hitler!

Dein

gez. Speer

Dokument 12:**Rudolf Wolters, Bericht an Albert Speer über eine Aufführung im «Kabarett der Komiker», 2.3.1939⁵⁹**

Dr. Wolters.

Berlin, den 2.3.1939

Herrn Speer. Bericht.

Betrifft: «Die 3 Rulands»:

Die unterzeichneten Referenten Ihrer Dienststelle hatten an einem Abend der letzten Tage des Januar Gelegenheit, das Programm des Kabarettts der Komiker zu sehen. – Wenige Tage später wurden Werner F i n [c] k, Peter Sachse und die drei Rulands aus der Kulturkammer ausgestossen, womit ihnen eine weitere Betätigung unmöglich gemacht wird.

Wir waren uns alle darüber einig, dass die Entfernung eines Mannes – wie Werner Fink – eine Notwendigkeit war. Peter Sachse wurde dagegen wahrscheinlich nicht wegen seiner anstössigen Aeusserungen ausgestossen, sondern wohl mehr wegen seines völlig belanglosen Könnens. Hatte Werner Fink einen unangenehmen widerlichen Witz an sich, so hatte dieser überhaupt keinen.

Unverständlich bleibt uns jedoch der Ausschluss der drei Rulands.

Diese drei Komiker hatten sich die Neugestaltung Berlins zum Thema genommen; ein Thema, das schon deshalb sehr nahe lag, als heute in Berlin fast jeder irgendwie davon berührt wird. Wir hatten in keiner Weise den Eindruck, dass hier eine Verächtlichmachung der Pläne des Führers beabsichtigt war. Wie immer schon in Berlin über bauliche Aenderungen gescherzt wurde, so haben es diesmal auch die drei Rulands getan und zwar in einer äusserst netten und harmlosen Form. Ueber die Buddelei, über den Bauschutt und die Ruinen, über die Spreeverlegung, über das

Knie und ähnliche Dinge trugen sie in einer äusserst witzigen Form vor. Wir Alle haben uns, die wir an dieser schwierigen Arbeit der Neugestaltung mithelfen, über die heiter beschwingte Art dieser drei harmlosen Gesellen amüsiert. Wir glauben, gerade dadurch Humor bewiesen zu haben; denn Humor haben heisst, über sich selber lachen können.⁶⁰ In der Presse war bemerkt, dass die Rulands an gewissen Abenden irgendwelche andere gewagten Aeusserungen von sich gegeben haben. Darüber ist uns jedoch nichts bekannt geworden.

(Unterschriften:) *Dr. Wolters, Stephan, Liebe[il]* (hs. – von Wolters – ergänzt:)
ferner Behrendt, Fränk, Nagel einverst.

Offenbar war man in der Generalbauinspektion in Sachen Humor weniger empfindlich als der Reichspropagandaminister. Das entscheidende Kriterium dafür, dass ein Witz toleriert werden konnte, blieb aber, dass er «harmlos» war – das Wort kommt gleich zweimal vor im Bericht. Und über die hinreichende Harmlosigkeit eines Witzes hatten im Zweifelsfall diejenigen zu entscheiden, die sein Gegenstand waren.⁶¹

Eine ganz andere Sache war es dagegen mit dem «unangenehm widerlichen Witz». Die Denunziation Werner Fincks bei Goebbels' rechter Hand war ein für den Betroffenen potenziell existenzvernichtender Schritt, wenn man nicht mit noch schlimmeren Folgen rechnen musste.⁶² Finck meldete sich wenig später zur Wehrmacht ab: «Was meine ganze Einstellung anbetrifft: sie erfolgt am 1. Dezember in die Armee.»⁶³ Den Rulands nützte die Fürsprache der Herren vom GBI auch nichts: Sie wurden eingezogen.

Hier hatte Speer noch beim Propagandaministerium interveniert; in einem anderen Fall wandte er sich gleich an die Gestapo (Dok. 13).

Heimtücke

Dokument 13:

Albert Speer an die Geheime Staatspolizei, 26.11.1938⁶⁴

26. November 1938

V/Wg.

An die
Geheime Staatspolizei
Berlin SW.
Prinz Albrechtstr. 8

Betrifft: Pg. Ing. Gustav Pröll, Berlin N.4, Chaussee-
str. 9

Anliegendes Schreiben der NSDAP., Amt für Volkswohlfahrt,
Gau Berlin, gebe ich an Sie mit der Bitte weiter, den
Vorgang zu untersuchen und mir über das Ergebnis Nach-
richt zukommen zu lassen.

Anlagen Heil Hitler!
gez. Speer
abges. 26. 11. 38/Wg⁶⁵

(hs.) lt. telefon. Auskunft Abgabe des Vorgangs an das Regiment, da
Pröll jetzt bei der Wehrmacht – Ja [?] 1. 2. 39

WV.-5. 12.

Was im Detail da das Partei-»Amt für Volkswohlfahrt«⁶⁶ dem Generalbauinspektor bezüglich des Parteigenossen Ing. Pröll gemeldet hatte, wissen wir nicht. Die Stellungnahme der von der Gestapo eingeschalteten Militärdienststelle ist aber erhalten (Dok. 14).

Dokument 14:

Gericht der Dienststelle der Feldpostnummer 28806 an den Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, 20.9.1940⁶⁷

Div.St.Qu., den 20. Sept. 1940.

Gericht
der Dienststelle der
Feldpostnummer 28806
St.L. 57/39

An den

Herrn Generalbauinspektor
für die Reichshauptstadt

Berlin W.8
Pariser Platz 1

Betr.: Pg. Ing. Gustav Pröll, z. Zt. Pionier beim Pi.Batl.
32.

Bezug: Dort. Schrb. (V.Wg.) v. 26. 11. 1938

Das Verfahren gegen Pröll wegen Vergehens gegen das Heimtücke-gesetz pp. ist eingestellt worden. Pröll ist durch seinen Disziplinarvorgesetzten verwarnt und belehrt worden. Die Akten werden auf Anfordern zur Einsichtnahme übersandt.

J. A.
Keller
Kriegsgerichtsrat.

Unter einem «Vergehen gegen das Heimtückegesetz»⁶⁸ hat man sich Äusserungen vorzustellen, die nach Ansicht der Betroffenen «böswillig» das «Ansehen des Reiches oder der Regierung schädigten». Speer hatte die Verfehlung für so gravierend gehalten, dass er meinte, sie müsse bei der Gestapo angezeigt werden. Nach dem Urteil der Militärs dagegen waren Verwarnung und Belehrung Strafe genug für das, was

auch immer Pg. Ing. Pröll, womöglich ein Berufsgenosse Speers, geäußert haben mag.

Aber auch ein Gegenbeispiel soll nicht unterschlagen werden: die Intervention Speers bei Himmler zugunsten zweier mit dem NS-System in Konflikt geratener Schützlinge eines Freundes.⁶⁹

Berlin W.8, den 14. November 1944

Pariser Platz 3

M 3265/44

11 0052

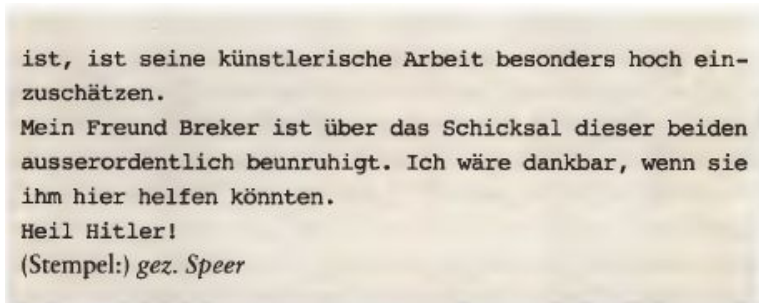
An den
Reichsführer SS Heinrich Himmler
Berlin SW. 11
Prinz Albrechtstr. 8

Lieber Parteigenosse Himmler,
mein Freund Arno Breker hat mich schon mehrmals auf Herrn Peter Suhrkamp⁷¹ aufmerksam gemacht, den er seit 1934 kennt und der seit sechs Monaten verhaftet ist. Das Verfahren gegen ihn sei durch den Oberreichsanwalt eingestellt worden und seit 8 Tagen wäre er nun in der Prinz-Albrechtstr. untergebracht. Suhrkamp soll gesundheitlich schon vorher nicht in Ordnung gewesen sein, sodass Breker grösste Sorgen hat.

Ich kenne S. nicht persönlich. Ich weiss jedoch, dass er als Verleger einen der kulturell höchststehendsten [sic] Verlage geleitet hat. –

Dann hat Breker mich noch gebeten, dem 76 Jahre alten Maler Bretz,⁷² dessen Frau Jüdin ist, zu helfen.

Bretz ist ein bedeutender Landschaftsmaler, der vor 2 Jahren im Haus der Kunst eine Kollektiv-Ausstellung hatte. – Da Bretz immer gegen die Verfallserscheinungen in der Kunst – auch vor der Machtübernahme – aktiv eingetreten



ist, ist seine künstlerische Arbeit besonders hoch einzuschätzen.
Mein Freund Breker ist über das Schicksal dieser beiden ausserordentlich beunruhigt. Ich wäre dankbar, wenn sie ihm hier helfen könnten.
Heil Hitler!
(Stempel:) gez. Speer

Speer hat sich unseres Wissens später dieses Freundesdienstes nicht gerühmt.⁷³

Ein Oberbürgermeister wird abgeschossen⁷⁴

Der Berliner Oberbürgermeister Lippert, so liest man in Speers *Erinnerungen* (Seite 87), «konnte sich nicht für Hitlers Baupläne erwärmen. Zunächst zeigte Hitler lediglich Verdruss und meinte, Lippert sei kleinlich, unfähig eine Weltstadt zu regieren, noch unfähiger, die ihr zuge dachte geschichtliche Bedeutung zu verstehen. Im Laufe der Zeit indes steigerten sich diese Bemerkungen: ‚Lippert ist ein Nichtskönner, ein Idiot, ein Versager, eine Null.‘ [...] Nach vier Jahren, im Anschluss an einen Spaziergang vom Berghof zum Teehaus, auf dem er sich erneut erregt über Lippert geäußert hatte, liess er sich mit Goebbels verbinden und befahl ihm kategorisch die Ablösung seines Oberbürgermeisters.»

Schon während der Verhandlungen um seinen Status als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt hatte Speer deutlich gemacht, wo im Machtsystem er seinen Platz sah: jedenfalls über dem Oberbürgermeister von Berlin. Er wünschte Einkünfte mindestens in derselben Höhe wie dieser – plus private Architektenhonorare.⁷⁵ Auf dem Bausektor forderte er eindeutige Alleinherrschaft. Vor der Einrichtung der Behörde des GBl am 30. Januar 1937 war der Ausbau Berlins Sache der Stadt gewesen, des Oberbürgermeisters Julius Lippert und seiner Bauverwaltung. Als Speer zum Generalbauinspektor gemacht wurde, war klar, dass es zu Reibereien kommen musste, zumal wenn ein selbstherrlich-macht-

bewusster Mann wie Speer, hell bestrahlt von der Sonne der «Führer»-Gunst, sein Partikularinteresse rücksichtslos gegen eine Institution durchsetzen wollte, die auch noch andere Aspekte zu berücksichtigen hatte. Die erneute Totalermächtigung Speers im Juni 1940⁷⁶ bot diesem die Gelegenheit, zum entscheidenden Schlag gegen den als bürokratischer Hemmschuh empfundenen Oberbürgermeister auszuholen. Speer verfasste einen Erlass, der die Stadt zu seiner geldspendenden Zulieferungsbehörde mit Auskunftspflicht, zur Ausführungs- und Erfüllungsgelhilfin des Generalbauinspektors degradierte.⁷⁷ Lippert empfand das als unzumutbar. Speer beschwerte sich darüber am 14. Juli 1940 auf dem Obersalzberg bei Hitler (Dok. 17). Gleichzeitig artikulierte er dem praktisch schon abgelösten Oberbürgermeister gegenüber noch einmal seinen Anspruch (Dok. 16).

Abschrift:

Der Generalbauinspektor
für die Reichshauptstadt

Berlin W 8, den 16. Juli 1940
Pariser Platz 4 Sp/Wg.
z.Zt. Obersalzberg

An den
Herrn Oberbürgermeister und
Stadtpräsidenten der Reichs-
Hauptstadt Berlin,
Berlin C 2.
Rathaus.

Bereits am 30. Januar 1937 wurde mit dem Erlass des Führers über einen Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt ein wesentlicher Teil der im nationalsozialistischen Grundgesetz der Deutschen Gemeindeordnung verankerten

schen Gemeindeordnung verankerten «Einheit der Verwaltung» mir übertragen. Der Inhalt Ihres Schreibens vom 9.7.1940 wäre mir daher zur grundsätzlichen Klärung besser bereits damals übermittelt worden. Ich habe Sie nie über meine Auffassung im Zweifel gelassen, dass mit dem Erlass des Führers die Verantwortung für sämtliche städtischen Bauangelegenheiten, soweit sie nicht finanzieller Art sind, an mich überging. Ich habe Sie darüber hinaus mehrfach darauf hingewiesen, dass dies nicht einer persönlichen Meinung von mir, sondern der festumrissenen Ansicht des Führers über meine Rechte der Reichshauptstadt gegenüber entspricht.

Ich habe Sie mehrfach mündlich darüber unterrichtet, dass der Führer, falls ich es für richtig halten sollte, einer Auslösung der gesamten städtischen Bauämter und damit der gesamten städtischen Bauangelegenheiten aus dem Verband der Reichshauptstadt zubilligen würde.

Ich habe Ihnen in meinem Schreiben unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass ich infolge meiner, der Stadt vorgesetzten Stellung als Generalbauinspektor meine Weisungen in der Form eines Erlasses an die Stadt richten kann – und da Meinungsverschiedenheiten bestanden, auch richten musste. Daran ändert der für mich selbstverständliche Wille der Stadtverwaltung zur Mitarbeit und Hilfeleistung bei der Neugestaltung der Reichshauptstadt nichts.

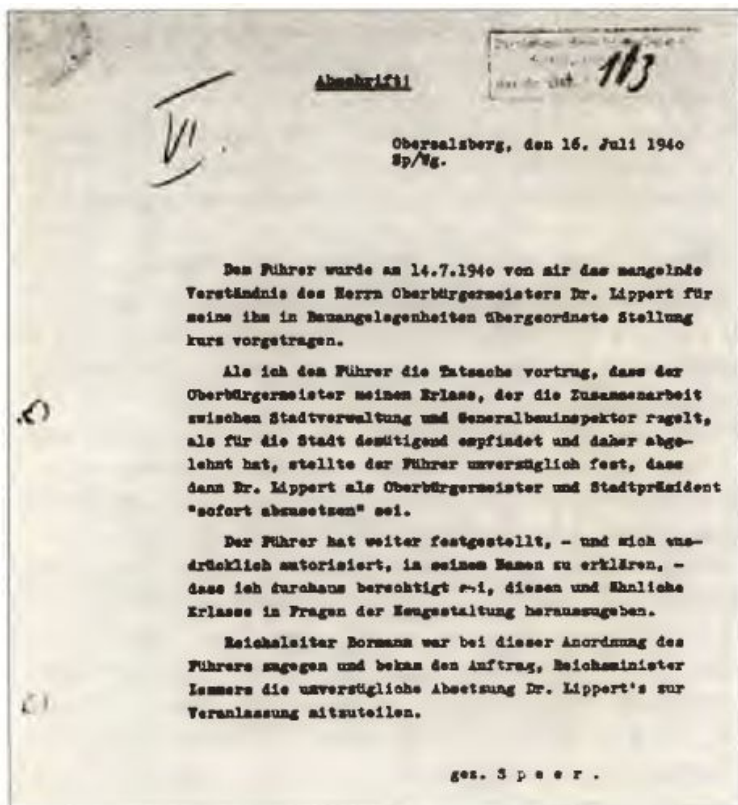
Da Sie den von mir am 28.6.ds.Js. übersandten Erlass in aller Form ablehnen, weil er nach Ihrer Ansicht «in wesentlichen Teilen für keine mit gesetzlicher Eigenverantwortung ausgestattete Behörde tragbar sei», war ich gezwungen, diese Ihre Weigerung, die im Gegensatz zum Erlass des Führers vom 30.1.1937 steht, dem Führer vorzutragen. Der Führer hat u.a. eindeutig bestimmt, dass durch seinen Erlass vom 30. Januar 1937 dieser und ähnliche noch folgende Erlasse des Generalbauinspektors an die Reichshauptstadt gültig sind.

Ich fordere Sie daher nochmals auf, unverzüglich meinen Erlass vom 28.d.J. unter ausdrücklicher Widerrufung des Inhaltes Ihres Schreibens vom 9.7.1940 anzuerkennen und den beteiligten Dienststellen, sowie den Herren Bezirksbürgermeistern zur Kenntnis zu geben.

gez. Speer

Dokument 17:

Aktennotiz Speers zur Absetzung Lipperts, Obersalzberg, 16.7.1940⁷⁹



Zweierlei wird deutlich: die Arroganz der Macht schon beim «Nur-Architekten» und die einzige Quelle, aus der er diese Macht schöpfte: der direkte Zugang zum «Führer» und dessen Wohlwollen.

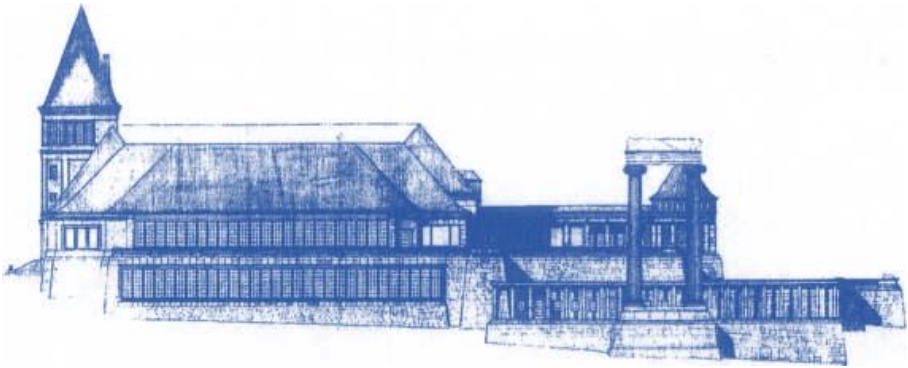
Die Akte schliesst wiederum mit einer Denunziation (Dok. 18).

Dokument 18:

Reichsführer-SS, Pers. Stab, an Major Pomme, im Hause, 11.1.1941⁸⁰



Der geschasste Oberbürgermeister Dr. Julius Lippert, Preussischer Staatsrat, SS-Standartenführer und ehemaliger Goebbels-Kampfgefährte, ging zur Wehrmacht. Auch er wurde zum Kriegsverbrecher.⁸¹



Auf den von Bäumen überschatteten Plateaus wurde der Ausblick in die Ferne von Balustraden und Belvederes gerahmt, das Schwimmbad weiter unten war von einer hohen Pergola und dem Ex Libris aus weissem pentelischem Marmor umgeben,
Krier, Albert Speer Architecture 1932-1942

Entwurf Speers für das «Haus Speer» in Altranft

Arisierung- und andere Gewinne

«Der amerikanische Gangsterboss Al Capone war im Vergleich zu den meisten Männern um Hitler ein Wohltäter. In dem Augenblick, da sie an der Macht waren und an den Staatsschatz herankamen, begannen sie, sich die Taschen zu stopfen, persönliche Reichtümer anzuhäufen. Sie kassierten bei der Vergabe von Regierungsaufträgen dicke Bestechungsgelder, bauten sich riesige Paläste und Landhäuser mit Steuergeldern ...» *Albert Speer, Quick Nr. 21/1971, deutsche Version eines Interviews im Playboy*

Was erst lange nach dem Krieg durch ein Wiedergutmachungsverfahren wieder ans Licht kam (Dok. 19), war schon zu Nazi-Zeiten unliebsam aufgefallen: Noch im Verkaufsjahr 1943 wurde Speers Grundstücksgeschäft auf der Havel-Insel Schwanenwerder auf Grund einer «Verordnung über die Nachprüfung von Entjudungsgeschäften» untersucht, und der Stadtpräsident von Berlin rechnete Speer einen «Entjudungsge-

Dokument 19:

Verwaltung des ehem. Reichsbahnvermögens an Albert Speer, Militärgefängnis Spandau, 25.8.1969⁸²

**VERWALTUNG DES EHEM. REICHSBAHNVERMÖGENS
(VORRATSVERMÖGEN) IN WESTBERLIN**

Einschreiben gegen Rückschein

Herrn Professor Albert Speer
Berlin-Spandau
Militärgefängnis

Berlin SW 61,
Hallesches Ufer 74/76

Unsere Zeichen:
P Lgv 49

den 25. August 1960

Betreff: Rückgriffsanspruch des Deutschen Reiches
(Reichseisenbahnvermögen)

Durch Kaufvertrag vom 4. 10. 1938 haben Sie von der rassisch verfolgten Frau Marie-Anne von Goldschmidt-Rothschild die in Berlin-Schwanenwerder, Inselstr. 50, belegenen, in den Grundbüchern des Amtsgerichts Zehlendorf von Schwanenwerder Band 1 Blatt 27 und Band 2 Blatt 33, 36, 38 und 40 eingetragenen Grundstücke zum Kaufpreis von

150 000,- RM

erworben und am 15. 4. 1943 an das Deutsche Reich (Reichseisenbahnvermögen) zum Kaufpreis von

389 506,- RM

weiter veräußert.

Das Deutsche Reich (Reichseisenbahnvermögen) ist durch den rechtskräftigen Beschluß der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Berlin - (147 WGK) 63 WGA 1354/55 (8/57) - vom 6. 8. 1959 gemäß den Bestimmungen der BK/0 (49) 180 vom 26. Juni 1949 zur Herausgabe der Grundstücke

an Frau Marie-Anne von Goldschmidt-Rothschild gegen Zahlung eines Rückgewährentgelts von 15 000 DM verurteilt worden. Dementsprechend ist auch die Eigentumsumschreibung in den Grundbüchern am 5. Februar 1960 erfolgt.

Die Höhe des Unterschiedsbetrages zwischen dem von Ihnen gezahlten Kauf[preis v]on 150 000 RM und dem später von dem Deutschen Reich (Reichseisenbahnvermögen) gezahlten Kaufpreis von 389 506,- RM = 239 506,- RM, umgestellt im Verhältnis 10 : 1 mit

23 950,60 DM

der Deutschen Bundesbank steht dem Deutschen Reich (Reichseisenbahnvermögen) ein Rückgriffsanspruch gemäß Artikel 40 der BK/0 (49) 180 vom 26. Juni 1949 gegen Sie zu.

Wir bitten um Mitteilung, ob dieser von uns geltend gemachte Anspruch von Ihnen anerkannt wird.

(Unterschrift)

(Thrun)

winn» von 175'000 Mark vor; der geforderte Rückzahlungsbetrag wurde auf 63'889 Mark heruntergerechnet. Ob Speer damals etwas davon zurückzahlte, weiss man nicht.⁸³

Die Vorgeschichte: Speer hatte Anfang Oktober 1938, einige Wochen vor der Reichspogromnacht, offenbar für einen Bruchteil des tatsächlichen Wertes mehrere zusammenhängende Grundstücke in denkbar exklusiver Wohnlage auf der Havel-Insel Schwanenwerder von der Baronin Marie-Anne Goldschmidt-Rothschild erworben. Diese, eine Multimillionärs-Tochter, bereitete ihre Flucht aus Deutschland vor, und sie brauchte Geld zur Begleichung der «Reichsfluchtsteuer».⁸⁴ Beim Grundstückskauf hatte Speer zunächst durchaus Eigenbedarf im Auge: Das immer wieder, bis heute, als Beweis für seine Bescheidenheit angeführte kleine Haus in der Schopenhauerstrasse in Schlachtensee, das er sich 1935 gebaut hatte, genügte den Ansprüchen der mittlerweile über-

wiegend in Berchtesgaden, in der Nähe von Hitlers Berghof lebenden Familie längst nicht mehr und wurde wohl noch Ende der 30er Jahre vermietet.⁸⁵ Speers bezogen als Mieter eine Villa, die der Ufa-Spitzenstar Gustav Fröhlich auf Schwanenwerder gleichfalls aus jüdischem Besitz erworben hatte. Sich auf Schwanenwerder auf eigenem Grund niederzulassen konnte Speer durchaus wünschenswert erscheinen, war es doch nicht nur eine schöne Gegend, sondern zunehmend auch eine Enklave der Nazi-Elite. Joseph Goebbels mit Familie wohnte dort, Hitlers Leibarzt Dr. Theodor Morell, und für Hitler selbst war ein Grundstück angekauft worden, auf dem Speer ihm ein Haus bauen sollte. Daraus wurde aber nichts, und vielleicht ist hierin der Hauptgrund dafür zu suchen, dass Speer das Grundstück 1943 wieder abstieß, nachdem er dort statt des geplanten Wohnhauses nur ein Bootshaus und einen Luftschutzbunker hatte errichten lassen. Eine Rolle könnte gespielt haben, dass der «Führer» keine Anstalten machte, sein eigenes Grundstück zu Wohnzwecken zu nutzen. Goebbels zog 1943 nach Lanke (Kreis Barnim) und kehrte erst im März 1945 wieder nach Schwanenwerder zurück⁸⁶ – nur für kurze Zeit, denn am 1. Mai brachte er sich im Bunker unter der Reichskanzlei um.

Als Berliner Wohnsitz liess Speer für sich und seine Familie für nahezu 1,8 Millionen Reichsmark eine höchst anspruchsvolle «Dienstwohnung» unmittelbar am Tiergarten, Lichtensteinallee Nr. 3/3a und Nr. 4, herrichten,⁸⁷ deren er sich allerdings nur kurze Zeit erfreuen konnte: Am 1. September 1943 bezogen, wurde sie bereits am 22. November desselben Jahres völlig zerbombt.⁸⁸

Ausserdem legte Speer sich, wie die meisten anderen Nazi-Führer,⁸⁹ ein grosses Gut zu. Für sein 250'000-Mark-Anwesen Alt-Ranft über dem Oderbruch, zu dem ihm Göring noch 100 Hektar Land im Wert von schätzungsweise 200'000 bis 250'000 Mark steuerfrei schenkte,⁹⁰ entwarf er als Wohnsitz eine Art «Ordensburg», die sein Sohn Albert völlig zu Recht als «entsetzliche Architektur» bezeichnet.⁹¹

Geldfragen

Einige Stichworte zu Speers Vermögensentwicklung während seiner Architektenkarriere im «Dritten Reich»: Erich Bandekow, ein Finanzfachmann, der vorher in der Speer-Behörde tätig gewesen war, stellte 1948 eine Untersuchung «Über steuerliche Korruptionsfälle von Reichsministern, Reichsleitern usw.»⁹² an, die zu folgenden Zahlen kam: Speer hatte 1932 ein Einkommen von 1'660 RM im Jahr, 1943 waren es 211'319 RM. Sein Vermögen hatte sich von 1931 bis 1940 von 49'000 RM auf 1'423'000 RM erhöht. Wir gehen davon aus, dass es sich hierbei um die Zahlen des Finanzamts handelt – also die Werte, die Speer selbst dort angegeben hatte. Seine tatsächlichen Einkünfte müssen wesentlich höher gelegen haben – und damit auch sein Vermögen. Dietmar Arnold rechnet anhand der Reichskanzlei-Akten vor, dass Speer bereits 1933 für den Reichskanzlei-Umbau ein Honorar von 15'000 RM in Rechnung stellte, für die Arbeiten des Jahres 1934 schon 60'000 RM. Ab 1935, mit dem Auftrag für das Reichsparteitagsgelände, stiegen die Beträge auf ein Vielfaches davon. Nürnberg brachte zunächst jährlich 40'000 RM, ab 1936 54'000 RM. Ab 1937 erhielt Speer das erwähnte Oberbürgermeister-Gehalt als Generalbauinspektor, 1'700 RM im Monat, ab 1942 bezog er ausserdem sein Ministergehalt, jährlich 42'500 RM.⁹³ Im Jahre 1943 soll er, so der Nachkriegs-Gutachter Bandekow, «auf Grund besonderer Anweisung des Reichsfinanzministers» von der Gewerbesteuerpflicht für seine «umfangreiche Nebentätigkeit als Architekt, zu welcher Tätigkeit er offenbar trotz seines Amtes als Reichsminister noch hinreichend Zeit gefunden hat», befreit gewesen sein; diese Steuer hätte 10 Prozent der freiberuflichen Einkünfte betragen, so viel zahlten jedenfalls die Kollegen, und Bandekow schätzt Speers Steuerersparnis auf «jährlich mindestens zwischen 15 und 20'000 RM»⁹⁴ – auch dieser Betrag erscheint uns viel zu niedrig angesetzt. Speer hatte sich schon bei seiner Bestallung zum Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt ausbedungen, neben dem laufenden Gehalt einzelne Bauprojekte, auch solche, die mit der «Neugestaltung» direkt zusammenhingen, als freier Architekt gesondert abrechnen zu können. Das auch für ihn geltende übliche Architektenhonorar belief sich auf einen festen Prozentsatz der

Dokument 20:

Finanzabteilung [des GBI] an das Verwaltungsamt [des GBI], 18.5.1944, betr. Honorarzahungen an Prof. Albert Speer⁹⁵

Finanzabteilung
II 1 D 20/15 c - Kr/Pr.

Berlin, den 18. Mai 1944

Abg am 18. Mai 1944

An das
Verwaltungsamt
s.Hc. Herrn Verw.Dir. Hille
in Haunse

Betr.: Honorarzahungen an Herrn Prof. Albert Speer.
Bezug: Schreiben vom 17.5.44 - Blatt 6 -

Nach den Haushaltsüberwachungslisten und Kassenbüchern der Amtskasse wurden an Honorarzahungen gefolgt:

Die Schluss d. Rechnungsjahres 1942 im Techn.-Jahr 1943

Neubau OKF	571.000,—	RM	am 25.6.43	50.000,—	RM
Triumphbogen Anf.50	640.000,—	RM	"	50.000,—	RM
Forum, Anf. 57	500.000,—	RM	"	20.000,—	RM
Große Halle, Anf.15	1.475.956,46	RM	"	80.000,—	RM

+/-

Die für den Bau OKF und Denkmal am Adolf-Hitler-Platz geleisteten Teilzahlungen von

OKF	690.000,—	RM
Denkmal Adolf-Hitler-Platz	20.000,—	RM

sind aus Mitteln des Generalbauinspektors nicht bestritten worden.

H. P. P. 3. 1944

Im Auftrag
M.

Gesamtbausumme, anscheinend zwei Prozent; die Gesamtbausumme hing wesentlich von der Grösse des Objekts ab – und was Speer baute, war meist sehr gross. Nehmen wir den Triumphbogen: Gesamtbausumme 130'000'000 RM; Honorar 2 Prozent davon: 2'600'000 RM. Im Februar 1943, als noch nichts davon gebaut ist, sind immerhin für Vor- und Bauentwurf schon 650'000 RM verdient und fällig. Oder gar die Grosse Halle: Gesamtbaukosten ca. 2'150'000'000 RM, Gesamthonorar 43 Millionen RM, fällig im Februar 1943: 1'935'000 RM.⁹⁶ Eine von Minister Lammers in Auftrag gegebene Honorarzusammenstellung vom Mai 1943 in den Unterlagen des GBI beläuft sich schon auf rund 7 Millionen Reichsmark,⁹⁷ und darin sind die Honorare für die Reichsparteitagsgeländebauten in Nürnberg nicht enthalten; das «Deutsche Stadion» war mit seinen geplanten mehr als 400'000 Zuschauerplätzen auch riesengross. Diese Zusammenstellung sagt jedoch nur etwas über die bis dahin von Speer erworbenen Honoraransprüche aus, noch nichts darüber, was er sich tatsächlich hat auszahlen lassen. Darüber gibt es wenigstens einen Beleg (Dok. 20).

Speer hatte sich, wie die Unterlagen der Amtskasse seiner Behörde bezeugen, bis zum Ende des Rechnungsjahres 1942 für den Neubau des Oberkommandos der Wehrmacht, den Triumphbogen, den «Führerbau» – Hitlers geplanten gewaltigen neuen Palast – und die Grosse Halle immerhin 3'893'000 RM an Honoraren auszahlen lassen. Bis Ende Juni 1943 kamen noch einmal 200'000 RM dazu.⁹⁸ Und allem Anschein nach hatte er zur selben Zeit aus anderen Etats für das Oberkommando der Luftwaffe und für den Adolf-Hitler-Platz weitere Teilzahlungen in Höhe von 710'000 RM erhalten – macht zusammen rund 4,8 Millionen RM.⁹⁹

Am 1. September 1945 überreichte er in Kramsberg den Alliierten auf deren Wunsch einen «Vermögensnachweis» (Dok. 21).

Zu den darin aufgeführten Bildern später mehr.¹⁰⁰

Wir rechnen nach: Bei Kriegsende gibt Speer ein Gesamtvermögen von RM 1'122 750 an.¹⁰¹ Wenn wir die 250'000 RM Göring-Geschenk und den 240'000-RM-Profit aus dem Verkauf des Schwanenwerder-Grundstücks davon abziehen (denn beides stammte ja nicht aus Honoraren), macht das 622'750 RM, die noch von den rund 4,8 Millionen 1943 nachweislich geleisteten Honorarzahllungen übriggeblieben sein

sollen. Wo das übrige Geld, über 4,2 Millionen RM, wenn wir uns nicht verrechnet haben, abgeblieben ist – das ist eines der Rätsel um Speer; man könnte eigentlich vermuten, dass Speer in unsicher werdenden Zeiten sein Geld krisenfest anzulegen wusste. Was er in den *Erinnerungen* dazu sagt, trägt wenig zur Wahrheitsfindung bei: «Am Ende meiner Tätigkeit als Architekt war mein Vermögen auf etwa anderthalb Millionen angewachsen, und das Reich schuldete mir eine weitere Million, die ich nicht mehr einzog.»¹⁰²

Dokument 21:

Vermögensnachweis, Kransberg, 1.9.1945¹⁰³

Dipl.-Ing. Albert Speer		Kransberg, den 1. September 1945	
<u>Vermögensnachweis:</u>			
Erläuterungen zu Teil III und IV des Fragebogens MGAP (1).		26/ 199	

zu 1)	Bargeld	etwa	2 750.- RM
zu 3)	Bankguthaben bei der Deutschen Bank - in Berlin		
	Genauer Betrag unbekannt - geschätzt mit		250 000.- "
zu 4)	Honorarforderungen für Architektenleistungen gegen das Deutsche Reich und den Zweckverband Reichsepreitag Nürnberg.		--
	Anspruch kann nicht beziffert werden, da über die Aufträge noch nichtabgerechnet ist.		
zu 5)	Wertpapiere		
	Aktien der Dortmunder Union Brauerei A.G.		
	Nennbetrag etwa 150 000 RM		150 000.- "
	Aktien der I.G. Farbenindustrie A.G.		
	Nennbetrag 10 000 RM		10 000.- "
zu 6)	Lebensversicherung		
	Versicherungssumme und Rückkaufwert unbekannt. Prämien erreichten etwa die Höhe des steuerfreien Höchstbetrages		--
zu 7)	Grundstücke		
	Eigenheim Bln.-Schlachtensee, Schopenhauerstrasse. Total zerstört.		
	Belastet mit 30 000.- RM Hypothek, Wert des Grund u. Bodens etwa 15 000 RM		--
	Ländlicher Grundbesitz, unbebaut, meist Wald, in Alttranft b/Wriezen/O.		
	950 Pr.Morgen gross, Wert geschätzt mit		500 000.- "
zu 8)	Möbel, meist künstlerische Modellmöbel		
	geschätzt mit		80 000.-
	Bilder-Sammlung, geschätzt mit		120 000.-

Beerdigung einer Affäre

Dokument 22:

Margarete Speer an Rudolf Wolters, 25.11.1961¹⁰⁴

Heidelberg, den 25. XI. 61

Lieber Herr Wolters!

Wie Sie vielleicht schon wissen, hat sich die Vermögensverwaltung der Deutschen Reichsbahn an Albert gewandt und verlangte laut Gesetz eine grössere Summe, wegen des früheren Grundstückes auf Schwanenwerder. Dr. Flächsner hat die Verhandlungen geführt; es ist ihm gelungen die Summe auf 10'000 Mk. herunterzudrücken unter der Bedingung, dass das Geld Anfang Dezember bei ihnen eingezahlt wird.

Dr. Fl. möchte das Geld nicht von mir direkt bekommen, sondern über einen anderen Namen. Wenn Sie einverstanden sind, überweise ich die Summe auf Ihr Konto in Coesfeld und bitte Sie es an Dr. Fl. weiterzuleiten. Adresse: Dr. Hans Flächsner

Berlin Charlottenburg 2

Hardenbergstr. 7.

[Bankanschrift]

Albert lag viel daran, dass die Sache bald aus der Welt geschafft wird, damit kein Aufsehen erregt wird. Geben Sie mir im nächsten Brief Ihr Konto? [...]

Marie-Anne Goldschmidt-Rothschild verkaufte das Grundstück 1962 an die Stadt Berlin, die ein Zeltlager darauf errichtete.¹⁰⁵ Das Grundstück in der Schopenhauerstrasse, auf dem das erste – bescheidene – Wohnhaus der Speers ausgebombt worden war, erhielt Albert Speer nach der Haftentlassung zurück, nachdem kurz zuvor das «Sühneverfahren» gegen ihn per Dekret eingestellt worden war,¹⁰⁶ er verkaufte es.¹⁰⁷ Auch sein Guthaben bei der Deutschen Bank aus dem Jahre 1945 wurde – umgestellt – freigegeben.¹⁰⁸ So trug der Senat von Berlin dazu bei, dass Albert Speer 1966 nicht bei null anzufangen brauchte.



Steinbrucharbeiten im KZ Flossenbürg

KZ-Steinproduktion für Speer

«... mich berauschte die Vorstellung, mit Hilfe von Zeichnungen, Geld und Baufirmen steinerne Geschichtszeugen zu schaffen, und damit einen tausendjährigen Anspruch vorwegnehmen zu können.»
Albert Speer, Erinnerungen (1969)

«Auf Ihr Schreiben vom 25. Juli ds. Jahres teile ich Ihnen mit, dass unter Bezugnahme auf Ihre fernmündliche Besprechung mit Herrn Dr. Fränk das rötliche Material aus dem Steinbruch Natzweiler für das *Deutsche Stadion* in Nürnberg Verwendung findet. Dieses Bauvorhaben [das KZ Natzweiler-Struthof] ist in mein Kriegsprogramm unter der Nr. I Kr St Nürnberg IV aufgenommen worden.»
Albert Speer an den Reichsführer SS Himmler, z. Hd. des SS-Gruppenführers Pohl, 4.9.1941

Im Herbst 1934 war Albert Speer von Hitler mit der Gesamtplanung des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg beauftragt worden¹⁰⁹ – jenes

«heiligen Hains der Deutschen», in dessen «weihvollen Bauten»¹¹⁰ der Nationalsozialismus sich alljährlich selbst zelebrieren und darüber hinaus Jahrtausende überdauernde Denkmäler der «Bewegung» schaffen wollte.¹¹¹ Dauer wurde den Architekturvorstellungen Hitlers wie Speers gemäss durch Naturstein garantiert¹¹² – Muschelkalk, Travertin, Marmor, Granit –, der Bedarf war enorm und steigerte sich ständig, da die Bauten in der Planung immer gewaltigere Ausmasse annahmen. Beim «Deutschen Stadion» etwa hatte man 1936 noch mit einem Fassungsvermögen von 150'000 Zuschauern gerechnet, daraus wurden schliesslich über 400'000. Hinzu kam die «Neugestaltung» Berlins. Die «Arbeitsgemeinschaft Naturstein» rechnete die Menge des benötigten Natursteins 1941 für 10 Jahre (also bis zur vorgesehenen Fertigstellung von «Germania») auf fast 5 Millionen Kubikmeter hoch.¹¹³ Da traf es sich gut, dass Speer vielversprechende Kontakte zu einem noch nicht sehr produktiven, aber ehrgeizigen Steinlieferanten besass, dessen Perspektive glänzend schien, da er über billigste Arbeitskräfte verfügte: den «Deutschen Erd- und Steinwerken GmbH» (DESt) der SS.

Begonnen hatte diese Geschäftsbeziehung aber mit Ziegelsteinen. Auch da war der Bedarf gewaltig – sollten doch die Berliner «Neugestaltungs»-Grossbauten mit Naturstein nur verblendet werden, darunter sass Ziegel. Von wem die Initiative zur Zusammenarbeit zwischen GBl und SS ausging, ist umstritten. Speer behauptet, es sei Himmler gewesen,¹¹⁴ die SS-Vertreter Pohl und Mummenthey dagegen sagten in Nürnberg aus, Speer sei der Urheber dieser Idee gewesen.¹¹⁵ Vielleicht schon im Laufe des Jahres 1937, als die SS gerade begonnen hatte, an die wirtschaftliche Nutzbarmachung der KZ-Häftlingsarbeit zu denken,¹¹⁶ kam es zu einer Vereinbarung zwischen Himmler, Speer und Hitler, «der zufolge KZ-Häftlinge in grosser Zahl in der Baustoffherzeugung eingesetzt werden sollten».¹¹⁷ Am 29. April 1938 wurden die DESt gegründet, und schon im Mai begann man in der Nähe des Konzentrationslagers Buchenwald mit dem Bau einer Ziegelei. Im selben Jahr folgten weitere Ziegelwerke in Oranienburg und Hamburg-Neuengamme.¹¹⁸ Die Idee für die Ziegelei in der Nähe des Konzentrationslagers Sachsenhausen nahm Speer für sich selbst in Anspruch; in einem Schreiben an

den Reichsminister der Finanzen vom 30.6.1938, in dem er um die Genehmigung für das Geschäft nachsucht, heisst es: «Ich bemerke, dass die Deutsche Erd- und Steinwerke G.m.b.H. eine vom Reichsführer SS gegründete Gesellschaft ist, die bereits in anderen Teilen Deutschlands künstliche Steine nach einem besonderen maschinellen Verfahren herstellt und auf meine Anregung – zur Erhöhung der Ziegelproduktion – auch in der Umgebung Berlins ein neues Werk errichten wird.»¹¹⁹

Ganz legal war diese Art wirtschaftlicher Betätigung eines Staatsbetriebes nicht; doch das Argument, man produziere für die Bedürfnisse Speer'scher «Führerbauten», brachte jede Kritik zum Verstummen. Nach der Schätzung von Oswald Pohl, damals noch Verwaltungschef im SS-Hauptamt, würden für die Neugestaltung Berlins 2 Milliarden Ziegel pro Jahr benötigt und die gesamte deutsche Produktionskapazität liege gerade einmal bei 18 Prozent davon.¹²⁰ Diese Zahlen verdeutlichen zugleich, warum Speer an diesem Geschäft interessiert war. Der Bedeutung, die er der Zusammenarbeit beimass, trug er nicht nur dadurch Rechnung, dass er dem Unternehmen die Ausgangs-Legitimation lieferte; vor allem sorgte er für die Anschubfinanzierung als Kredit auf zukünftige Ziegelsteinlieferungen – was zugleich eine Absatzgarantie bedeutete. Damit half er entscheidend mit, dem wirtschaftlichen Ehrgeiz der SS eine materielle Grundlage zu schaffen.

Speer half der KZ-Ziegelei Oranienburg mit einer weiteren Geldspritze aus der Patsche, als sie infolge eines Managementfehlers – das gewählte Produktionsverfahren passte nicht zum verwendeten Rohstoff – in Schwierigkeiten geriet. Er sorgte ausserdem auch hier für die in Görings Vierjahresplan-Wirtschaft existenznotwendige Zuteilung kontingentierter Materialien.

Dokument 23:

Entwurf zu einem Vertrag zwischen dem Präsidenten der Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt und der Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH¹²¹

20.3.39

Der Präsident
der
Durchführungsstelle
für die
Neugestaltung
der Reichshauptstadt

Berlin W 8, den
Zweiten Platz 4
Fernsprecher 117041

315

Blü N 4407

§ 1

Das Deutsche Reich, vertreten durch den Präsidenten der Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt, Berlin W 8, Pariser Platz 4 kauft bei der Deutschen Erd- und Steinwerke G.m.b.H. auf die Dauer von 10 Jahren jährlich mindestens 120 Millionen Steine (Trockenpressfabrikat), und zwar:

- 1.) 20 Millionen Hartbrandsteine zum Preise von RM 40.-,
- 2.) 100 Millionen Hintermauersteine zum Preise von RM 30.- pro tausend Stück.

§ 2

Das Deutsche Reich zahlt der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH als Anzahlung auf den Kaufpreis der zu liefernden Steine 3 Millionen Reichsmark nach Vertragsabschluß, weitere 3 Millionen am 15. Oktober 1938 und weitere 3,5 Millionen am 31. Dezember 1938.

§ 3

Die gelieferten Steine werden auf die gemäß § 2 geleisteten Zahlungen in voller Höhe verrechnet.

§ 7

Die Lieferung beginnt auf Ab-ruf im Oktober 1938 und erfolgt frei verladen ab Werk.

§ 8

Die Deutsche Erd- und Steinwerke G.m.b.H. verpflichtet sich, dem Präsidenten der Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt oder dessen Bevollmächtigten auf Verlangen Einsicht in die Produktion und gegebenenfalls Einsicht in die Rechnungsbücher der Gesellschaft zu gewähren.

Der Geschäftsführer der
Deutschen Erd- und
Steinwerke G.m.b.H.

Der Präsident der Durchführungs-
stelle für die Neugestaltung
der Reichshauptstadt.

Blü

Ebenso intensiv war die Zusammenarbeit zwischen dem Generalbauinspektor (beziehungsweise, was das Reichsparteitagsgelände Nürnberg betraf, dem «Büro Speer») und der SS auf dem Natursteinsektor. Auch dafür war mit der erwähnten Vereinbarung zwischen Speer, Himmler und Hitler der Grundstein gelegt worden. Die SS sah darauf, neue Konzentrationslager in der Nähe von Steinbrüchen anzulegen, und liess sich von Speer beraten, welche Materialvorkommen zur Verwendung für «Führerbauten» geeignet waren. So war er der SS bei der Auswahl des Standortes Natzweiler-Struthof für ein KZ mit Steinbruch behilflich – der dort gebrochene rote Granit gefiel dem «Führer»,¹²² und er wurde dringend für das «Deutsche Stadion» auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände gebraucht.¹²³ Indem er auch hier für die Zuteilung kontingentierter Baumaterialien sorgte und solche durch Zuweisung der nötigen «Dringlichkeit» auch für die Zukunft in Aussicht stellte, förderte Speer ganz direkt den Bau dieses Konzentrationslagers, dessen besondere Merkmale später eine hohe Häftlingssterblichkeit, Menschenversuche und Tötungen zu «wissenschaftlichen» Zwecken werden sollten.¹²⁴

Dokument 24:

Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt an den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, z. Hd. des SS-Gruppenführer Pohl, 4.9.1941¹²⁵

Abschrift 16 C a
4. September 1941
ID/P
 An den
 Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei,
 z. Hd. des SS-Gruppenführer Pohl
Berl.-Lichterfelde-West
 Unter den Eichen 127
Betrifft: Granitwerk Natzweiler
 Ihr Schreiben v. 25. 7. 41 – Amt III A –

Auf Ihr Schreiben vom 25. Juli ds. Jahres teile ich Ihnen mit, dass unter Bezugnahme auf Ihre fernmündliche Besprechung mit Herrn Dr. Fränk das rötliche Material aus dem Steinbruch Natzweiler für das »Deutsche Stadion« in Nürnberg Verwendung findet. Dieses Bauvorhaben ist in mein Kriegsprogramm unter der Nr. I Kr St Nürnberg IV aufgenommen worden.

Ich glaube, dass mit der Einreichung dieses Bauvorhabens in die Dringlichkeitsstufe I auch die Möglichkeit gegeben ist, die vorbereitenden Arbeiten in Natzweiler zu Ende zu führen.

Das für die Durchführung des Baues benötigte Eisen ist Ihnen für die ersten drei Quartale zugeteilt worden. Soweit eine weitere Zuteilung an Eisen für das 4. Quartal notwendig wird und, sofern eine Zuteilung von Holz notwendig ist, wäre ich dankbar, wenn Sie mir die notwendigen Mengen angeben würden.

Heil Hitler!
und herzlichen Gruß
Ihr Speer

Ein aktenmässig gut dokumentiertes Beispiel für Gemeinschaftsunternehmungen Speers und der SS schon zu Zeiten, als er «nur» Generalinspektor war, sind Steinverarbeitungswerkstätten und Natursteinlagerplatz Oranienburg II.¹²⁶ Beide waren dem KZ Sachsenhausen zugeordnet. Auch zu diesem Joint Venture ging die Initiative nachweislich von Speer und seiner Behörde aus.¹²⁷ Im Aktenvermerk über eine Besprechung zwischen GBI und SS am 15.8.40 heisst es: «Herr Professor Bruggmann [Generalbauleitung GBI] teilt den Herren [Salpeter, Mummen-they und Kühnel von der SS sowie Vertretern der Reichsstelle für Raumordnung, der Landesplanungsgemeinschaft Brandenburg und des Forstamts Sachsenhausen] die Notwendigkeit der Errichtung eines Lagerplatzes sowie einer neuen Verarbeitungswerkstätte mit. Es erscheint zweck-

mässig, die im Lager befindlichen Häftlinge auf diese Arbeiten umzuschulen. Herr Dr. Salpeter von der Reichsführung SS erklärt sich grundsätzlich bereit, im Auftrage der Generalbauinspektion dieses Werk und Lager zu errichten. Die notwendigen Arbeitskräfte seien reichlich vorhanden. Die Errichtung könne sofort stattfinden.»¹²⁸

Das Weitere ging sehr schnell: Am 29. 8.1940, zwei Wochen nachdem Speers Generalbauleiter Brugmann das Projekt bei der SS angeschoben hat, stellt sein Finanzchef Hettlage¹²⁹ die ersten 120'000 RM für den «Werksteinplatz Oranienburg» zur Verfügung, und am 16.11.40 folgen «vorläufig» weitere 3 Millionen RM. Ein Kostenvoranschlag vom September 1940 beläuft sich auf 5,3 Millionen RM und enthält unter anderem 810 laufende Meter eines 2,5 m hohen (Elektro-)Drahtzauns mit Stacheldrahtbewehrung zwischen armierten Betonpfosten für 8'100 RM und 36'000 RM für «Platzbeleuchtung» – «z. grossem Teil wegen Häftlingseinsatz», wie ein Sachbearbeiter des GBl am Rand notiert. 1943 gehört Oranienburg II ganz der Speer-Behörde, die SS zahlt dafür eine Pacht in Höhe von RM 6'250 im Jahr. Im August 1944 wird dann eine Heinkel-Fertigung dorthin ausgelagert. Vom 15.3.45 datiert eine letzte Abrechnung, der zufolge für die DESt und damit die SS jetzt, sechs Wochen vor Ende des «Dritten Reiches», ein zu erstattendes Guthaben von 15'503,05 RM zu Buche steht.¹³⁰

Im Verlauf des Krieges trat, notgedrungen, die «Neugestaltung» Berlins als «bedeutendster Beitrag zur Sicherstellung unseres Sieges»¹³¹ in den Hintergrund. Die Steinbrüche wurden allmählich geschlossen, die darin beschäftigten Häftlinge, soweit sie überlebt hatten, der Rüstungsindustrie zugeführt, insbesondere dem Flugzeugbau.¹³² Dabei verblieben sie im Einflussbereich Albert Speers: Als Generalbauinspektor hatte er der SS die finanzielle Basis und die wirtschaftliche Legitimation für den Häftlingseinsatz geliefert, um seinen Baumaterialbedarf zu decken; als Rüstungsminister benutzte Speer die KZ-Insassen wiederum schonungslos, um Arbeitskräfte-Engpässe an besonders prekären Stellen beiseitigen zu helfen.¹³³



Deportierte bei der Ankunft im Ghetto Łódź/»Litzmannstadt«

«Juden Wohnungen»¹³⁴

«Oft sah ich bei meiner täglichen Fahrt in mein Architekturbüro und seit dem Februar 1942 auf meinem Weg in mein Ministerium von der Avus aus auf dem nahegelegenen Bahnhof Nikolassee Menschenmassen auf dem Bahnsteig. Ich wusste, dass es sich um die Evakuierung der Berliner Juden handeln musste. Sicher überlief mich für diesen Augenblick des Vorbeifahrens ein bedrückendes Gefühl, vermutlich hatte ich das Bewusstsein düsterer Vorgänge.»

Albert Speer, Der Sklavenstaat (1981)

«Bei den ersten dreizehn Transporten, die hier vom Bahnhof Grunewald abgefertigt wurden, tragen die Vermögenserklärungen der Deportierten ein Kürzel für die Kündigungsanordnung der Speer'schen Behörde, gefolgt von der Transportnummer.» *Susanne Willems, Historikerin (2004)*

Nicht nur, dass Speers «Neugestaltungs»-Pläne für Berlin nicht mit einhelliger Begeisterung aufgenommen wurden – sie stiessen bald auch auf

höchst praktische Grenzen. Für die Mieter jener mindestens 100'000 Wohnungen,¹³⁵ die seinen hochfliegenden Neubauplänen zuliebe insgesamt abgerissen werden sollten, war auch nicht annähernd genug Ersatzwohnraum vorhanden. Schon 1938 sollten 17'000 Wohnungen abgerissen werden, obwohl die Stadt Berlin bereits mit einem Fehlbestand von 190'000 Wohnungen zu rechnen hatte.¹³⁶ Hinzu kam, dass der städtische Wohnungsneubau Berlins wegen Baumaterial- und Arbeitskräftemangel 1938 kollabierte, statt der geplanten 30'000 konnten nicht einmal 15'000 Wohnungen fertiggestellt werden.¹³⁷

Das war hauptsächlich eine Folge der Kriegsvorbereitungen (Stichwort: Westwall) und anderer öffentlicher Bauten¹³⁸ – vielleicht spielte in Berlin auch der absolute Vorrang der gerade um diese Zeit hochgetriebenen Neuen Reichskanzlei eine Rolle. Die für Speers Planungen fatale Kette: Keine Ersatzwohnungen bedeutete keine Räumung, keine Räumung keinen Abriss; kein Abriss wiederum hiess, dass der Baubeginn in unabsehbare Ferne rückte. Und dabei hatte man doch, zusammen mit dem «Führer», schon ein Fertigstellungsziel im Auge, von dem aus rückwärts gerechnet werden musste: das Jahr 1950. Wenn nur einige Wohnungen sich aus Mangel an Ersatz nicht räumen liessen, blockierte dies ganze Räumungsabschnitte. Insbesondere bei den Gross Wohnungen (vier Zimmer und mehr) gab es keinen Ersatz für die durch den Abriss vernichteten Wohnungen. Versuche Speers, dem Problem durch Neubauten beizukommen, scheiterten an der fehlenden Finanzierung.¹³⁹ Das Projekt «Neugestaltung» insgesamt geriet ins Stocken, und es sah so aus, als sei es gescheitert, ehe es richtig begonnen hatte. Da hatte Speer die entscheidende Idee (Dok. 25).

Sich die vorhandenen, von Juden bewohnten Gross Wohnungen anzueignen würde, das war der Kern von Speers Idee, nicht nur den Bedarf an für die «Neugestaltungs»-Planung notwendigen Ersatzwohnungen der gewünschten Grössenordnung decken, sondern auch noch Geld sparen. Und es würde den ganzen Vorgang beschleunigen – «deutsches Tempo» sozusagen.

Dokument 25:

Niederschrift über eine Besprechung beim Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt am 14. September 1938¹⁴⁰

Abschrift.
StaPla. VII

XVII. B.T6

Niederschrift

über eine Besprechung beim Generalbauinspektor
für die Reichshauptstadt am 14. September 1938

Anwesend: Prof. Speer
Dr. Neikes
Bürgermeister Claheß
Mag.Rat Dr. Fränk
Oberbaurat Stephan
Dipl.Ing.Hoffmann
" " Wilhelmi
" " Kaiser
Stadtrat Pfeil
Obermag.Rat Dr. Müller
und der Unterzeichnete

Prof. Speer bat um eine Unterrichtung über die anlässlich der Materialschwierigkeiten usw. in Aussicht genommenen neuen Bezugstermine der GSW. für die Ersatzwohnungsbauten. OMR. Dr. Müller berichtete anhand der Unterlagen von StaPla II D über diese voraussichtlichen neuen Bezugstermine und über die hierdurch bedingten neuen Räumungstermine in den Bereichen 1-26. Die von der Stadt in Vorschlag gebrachten neuen Räumungstermine für die einzelnen Bereiche wurden von Prof. Speer grundsätzlich vorbehaltlich einer abschliessenden Feststellung im Benehmen mit den Herren MR Dr.Fränk, Dr.Neikes und Bgm.Claheß gebilligt. Die Bereichsträger bzw. Entmietungsstellen sollen sodann von der Verschiebung der Räumungstermine in

Die Besprechung mit der Reichsbahnbaudirektion Berlin (Präsident Pückel) soll MD Dr. Fränk im Benehmen mit StaPla II D veranlassen.

Bei der Durchsprache der neuen Räumungstermine wurde auch auf den Umstand Rücksicht genommen, dass die Ersatzgrosswohnungen voraussichtlich erst zum 1. Oktober 1939 teilweise bezugsfertig sein können.

Bezüglich der drei dringlichen Bereiche (Allianz, A[?]EG, Gesandtschaften) wurde sogleich beschlossen, die Räumungstermine vom 1.10.1938 auf den 15.1.1939 zu verschieben. OMR Dr. Müller wurde ermächtigt, dem Bez. Bgm. des Verw. Bezirkes [sic] Tiergarten hiervon Mitteilung zu machen; eine allgemeine Benachrichtigung der Mieter wurde für notwendig gehalten. Prof. Speer bat, bei dem Bereich «Gesandtschaften» zuvor noch festzustellen, in welchen Häusern die nach der Mitteilung des Verw. Bez. Tiergarten vom 13.9.d.Js. gemeldeten und noch nicht versorgten Mieter wohnen. In diesem Bereich soll nach Möglichkeit versucht werden, die Unterbringung der restlichen Mieter fristgemäss, jedenfalls vor dem 15.1.1939 zu erreichen.

Prof. Speer gab davon Mitteilung, dass im Bereich 4 (Grosse Halle) das ReichsInnenministerium sicherlich nicht bis zum 1.5.1939 räumen kann; innerhalb des Bereichs sind auch sonst andere Räumungsschwierigkeiten aufgetreten. Vorbehaltlich der näheren Festlegung in der Besprechung mit den Referenten des Generalbauinspektors wurde für den Bereich 4 die Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober 1939 (schon wegen der Grosswohnungen) in Aussicht genommen.

Die abschliessende Besprechung mit den Herren MR Dr. Fränk, Dr. Neikes und Bgm. Clahes soll am 16. September 1938 um 9 Uhr 30 stattfinden.

2 .) Hinsichtlich des Baues von Mittel- und Grosswohnungen entwickelte Prof. Speer einen Vorschlag, der darauf abzielt, die erforderlichen Grosswohnungen durch zwangsweise Ausmietung von Juden freizumachen. Es würde dann erforderlich

sein, statt der 2'500 Grosswohnungen schätzungsweise 2'700 Kleinwohnungen zu schaffen. (Die Zahl der erforderlichen Kleinwohnungen ist höher als die der gewonnenen Grosswohnungen, weil damit gerechnet werden muss, dass verschiedene jüdische Haushaltungen in ihren Grosswohnungen auch jüdische Familien als Untermieter aufgenommen haben.) Diese Kleinwohnungen würden am besten in einem geschlossenen Block der GSW den jüdischen Familien zur Verfügung gestellt werden.

Die Überlegung des Generalbauinspektors ging davon aus, dass für die Errichtung von 2'500 Grosswohnungen ein Betrag von rd. 67,5 Mill. RM. mit einer vermutlich von den Abrissträgern aufzubringenden Spitzenfinanzierung von 18 Mill. RM erforderlich sei. Die 2'700 Kleinwohnungen erfordern nur einen Aufwand von 24,5 Mill. RM und bedürfen eines entsprechend geringeren Betrages für die Spitzenfinanzierung. Ausserdem ist die Finanzierung der Kleinwohnungen bereits gesichert; mit ihrem Bau könnte im Frühjahr begonnen werden. Damit ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass ausgangs des Sommers 1939 die Grosswohnungen verfügbar werden, sehr viel grösser, als wenn erst im Frühjahr mit dem Bau von Grosswohnungen begonnen würde. Als weitere begrüssenswerte Erleichterung ist anzusehen, dass die durch Freimachung gewonnenen Grosswohnungen sowohl hinsichtlich der Raumgrösse als auch hinsichtlich der Mieten den Erfordernissen einer Unterbringung von Abrissmietern sehr viel näherkommen.

Prof. Speer bat in diesem Zusammenhang um Feststellungen, wieviel Mittel- und Grosswohnungen in Berlin von Juden besetzt sind.

Dieser Vorschlag ist streng vertraulich zu behandeln, da Prof. Speer zunächst die Auffassung des Führers erkunden will. Danach würden die erforderlichen gesetzlichen Handhaben zu schaffen sein.

- 3 .) Prof. Speer berichtete, dass die Vorarbeiten über die Mechanisierung des Wohnungsbaues so weit vorgeschritten seien,

dass man im Frühjahr an die Errichtung der ersten Versuchsbauten gehen könne. Das Stadtplanungsamt wurde beauftragt; sogleich Typengrundrisse für 2 bis 3 1/2 Zimmer-Wohnungen zu entwickeln. Sie müssen auch den Himmelsrichtungen Rechnung tragen. Für Fenster und Türen ist die Verwendung [sic] von Stahl vorzusehen.

- 4 .) Im Anschluss an diese Besprechung erörterte der Unterzeichnete mit Prof. Speer allein das Bauvorhaben der Rehwiese Terraingesellschaft in Nikolassee. Prof. Speer trat der Auffassung des Stadtplanungsamtes bei, dass die Errichtung von Mietswohnhausblöcken an dieser Stelle nicht zugelassen werden könne. Das Grundstück soll vielmehr für die Bebauung mit Eigenheimen entsprechend der in der Umgebung errichteten reserviert bleiben. In diesem Zusammenhang erläuterte der Generalbauinspektor auch den Sinn seiner Unbedenklichkeitsbescheinigung dahin, dass diese Stellungnahme sich lediglich auf die Freigabe des Geländes für Bauzwecke bezieht, nicht aber auf das Projekt selbst.

Berlin, den 15. September 1938

gez. Dr. Petrick

Umgehend muss Speer sich nach Unterstützung für sein Vorhaben, die Aneignung der von Juden bewohnten Gross Wohnungen, umgesehen haben, denn bereits am 16. September schreibt der Reichsarbeitsminister an den stellvertretenden Gauleiter von Berlin (und teilt dieses Schreiben nachrichtlich dem Generalbauinspektor und dem Justizminister mit):

Der Herr Generalbauinspektor Speer hat mich auf die besonderen Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die sich im Zuge der Umgestaltung der Reichshauptstadt für die Schaffung grösserer Zusatzwohnungen ergeben haben. Es ist daher eine Lösung dahin in Betracht gezogen worden, dass jüdische Mieter grösserer Wohnungen veranlasst werden, in kleinere Neubauwohnungen, die im Rahmen

der Umgestaltung errichtet werden, umzuziehen. [...] Zur Vorbereitung der notwendigen Erörterungen wäre es mir erwünscht, nähere Angaben über die Zahl der jüdischen Inhaber von grösseren Wohnungen in Berlin zu erhalten. Ich gestatte mir daher die Bitte, derartige Feststellungen durch die örtlichen Parteistellen treffen zu lassen [...]

Der Arbeitsminister bittet weiterhin, die «Anregung des Herrn Generalbauinspektors» in einer (interministeriellen) Ressortbesprechung «zur Erörterung zu stellen» und den GBI dazu einzuladen. Speer notiert auf sein Exemplar: «Fränk, Clahes teilnehmen! wichtig!»¹⁴¹ Nun wussten neben der Stadtverwaltung und dem Arbeitsminister auch die Partei und das Justizministerium bereits im September 1938 über Speers folgenreiche Initiative Bescheid.

Nach der Reichspogromnacht mit ihrem offenen Terror, im Zuge der sich weiter verschärfenden antisemitischen Entrechtungs-, Enteignungs- und Verfolgungsmassnahmen bemächtigte sich Speer bis Anfang 1939 der Verfügung über alle frei werdenden «Juden-Wohnungen» (und, nebenbei, auch über den anfallenden Büro- und Gewerberaum). In einem nicht immer ganz glatt verlaufenden Prozess, der hier nur angedeutet werden soll,¹⁴² und unter Mithilfe Görings¹⁴³ gewann er also den Wohnraum, der infolge der massiven Vertreibungspolitik gegenüber den Juden frei wurde, für seine städtebaulichen Zwecke. In der ersten Zeit nach dem Novemberpogrom 1938 waren es Monat für Monat dreitausend jüdische Mitbürger, die, weitgehend ausgeplündert, ihre Heimat verliessen.¹⁴⁴

Speers ursprüngliche Idee einer (vorläufigen) «Judensiedlung» am Stadtrand mit Kleinwohnungen für die aus ihren Grosswohnungen vertriebenen jüdischen Mieter wurde sang- und klanglos fallengelassen, als sich durch das «Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden» vom 30. April 1939 eine andere Möglichkeit ergab: ihre Zwangsunterbringung im Wohnbesitz anderer Juden.¹⁴⁵ Das war noch billiger, und es ging noch schneller (Dok. 26).

Dokument 26:

Aktenvermerk über die Sitzung beim Präsidenten der Durchführungsstelle [des GBl] am 17.5.1939 um 12 Uhr¹⁴⁶

Abteilung: II/4.

Aktenvermerk

über

die Sitzung beim Präsidenten der Durchführungsstelle
am 17. 5. 1939 um 12 Uhr

Anwesend:

Präsident Zörner	Durchführungsstelle
Vice-Präsident Claheš	" "
Batzer	" "
Dr. Fränck [sic]	G. B. I.
Wächter, Gaupropagandaleiter.	

Verhandlungsthema: Aktion zur zwangmässigen Räumung der Judenwohnungen in arischem Hausbesitz.

Es wurden im Einverständnis aller Beteiligten folgende Richtlinien vereinbart:

1. Anlage der Judenkartei in arischem Besitz auf Grund der Durchführungsverordnung des Oberbürgermeisters zum Gesetz vom 30. 4. 1939 betr. Lockerung des Mieterschutzes für Juden. (Die Kartei gibt Aufschluss über den noch vorhandenen Wohnraum jüdischer Mieter in arischem Hausbesitz).
2. Statistische Festlegung des noch von Juden bewohnten arischen Hausbesitzes
 - a) nach Bezirken,
 - b) nach Wohnungsgrössen einschliesslich Mietpreises.
3. Terminmässige Feststellung des Bedarfs über den durch Abwanderung und freiwilliger Räumung anfallenden Wohnraums [sic] hinaus.

4. Kündigung der notwendigen Judenwohnungen durch den Hauswirt im Einvernehmen mit dem Oberbürgermeister (Einweisungsschein für Untermieter). Nachweis der zu kündigenden Wohnungen bezirksweise durch Abteilung II/4 [des GBl].

5. Einschalten der Partei (Ortsgruppenleiter) durch [meint wohl: zur Ausübung von] Druck auf Hauswirte, damit die Kündigung, wie angegeben, rechtzeitig erfolgt.

6. Festlegung der vom Generalbauinspektor angeordneten Bezirke, die völlig judenfrei zu machen sind.

Die aus dieser Aktion anlaufenden Grosswohnungen, die nicht zur Deckung des Bedarfs für Abrissmieter benötigt werden, können – auch wenn sie sich in jüdischem Besitz befinden – von Parteige nossen bezogen werden. Hierzu ist Einverständnis des Führers durch den Generalbauinspekteur [sic] Prof. Speer notwendig.

7. Die Aktion soll in aller Ruhe und planmässig auf Weisung und Anforderung des Präsidenten der Durchführungsstelle vor sich gehen. Vor Anlauf wird durch die Gauleitung Berlin (Gaupropaganda-leiter Wächter) eine Unterweisung der zuständigen Kreis- und Ortsgruppenleiter durch die Partei erfolgen. Batzer wird durch den Präsidenten beauftragt, bei dieser Besprechung die Interessen der Durchführungsstelle zu vertreten und in Form eines Vortrages die notwendigen Erklärungen zu geben.

gez. Clahes Paul Batzer

Berlin, den 17. Mai 1939.

Ba./Sk.

Legal war das hier vorgesehene Vorgehen nicht: Das geltende Gesetz verpflichtete nichtjüdische Vermieter keineswegs, ihren jüdischen Mietern zu kündigen; die Speer-Behörde spannte also die Partei dafür ein, entsprechenden Druck auszuüben. Zur Belohnung wurde den «Parteige nossen» ihr Anteil an der Beute in Aussicht gestellt, sofern diese den «Bedarf» des GBl überstieg. Bestimmte Interessengebiete sollten grund-

sätzlich «judenrein» werden.¹⁴⁷ Grundlage hierfür wie für weitere Massnahmen in der Zukunft war die «Judenkartei».

Das so hoffnungsvoll in Angriff Genommene geriet bald wieder ins Stocken. Obwohl durch die jüdische Massenflucht hinreichend Grosswohnungen zur Verfügung standen, liessen sich die Abrissmieter nicht so zügig in diese umsetzen, wie Speer sich das gedacht hatte. Doch gut ein Vierteljahr später waren alle Planungen und Konzepte ohnehin überholt – mit dem deutschen Überfall auf Polen begann der Zweite Weltkrieg. Die «Neugestaltungs»-Bauten wurden erst einmal stillgelegt, der Abriss gestoppt, «eine zwangsweise Heraussetzung der Juden aus ihren jetzigen Wohnungen» war im Moment nicht mehr beabsichtigt.¹⁴⁸ Die Baukapazitäten, Menschen wie Material, wurden kriegswichtigeren Aufgaben zugeführt.¹⁴⁹

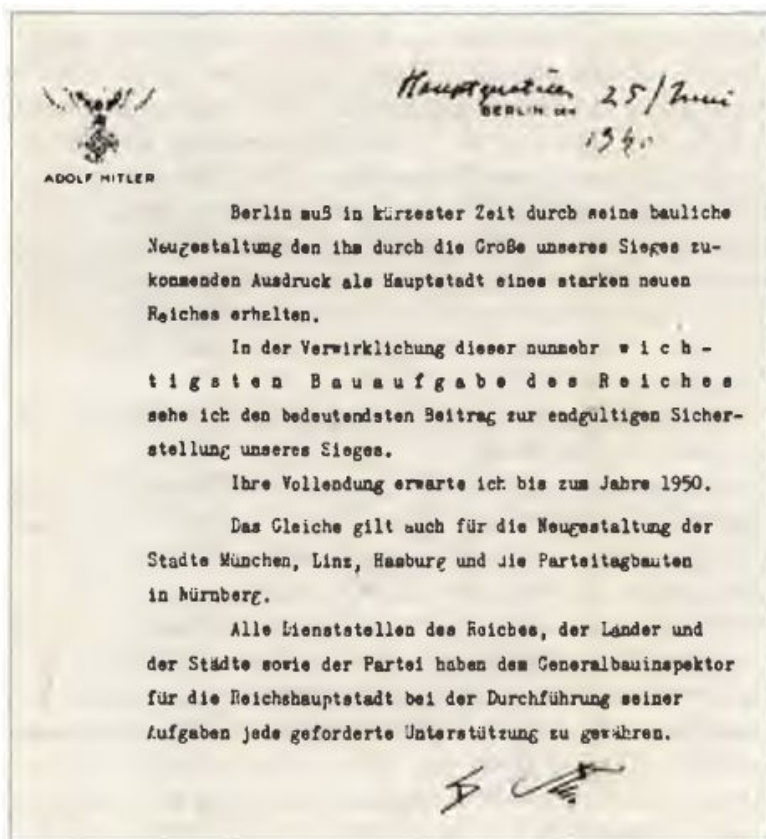
Dies wieder zugunsten seiner «Neugestaltung» zu ändern gelang Speer im Juni 1940.¹⁵⁰

Nach kurzem siegreichem Feldzug war der Waffenstillstand mit Frankreich unterzeichnet worden. Einige Tage später begab sich Hitler mit «seinen Künstlern», dem Lieblingsarchitekten Albert Speer, seinem Konkurrenten Hermann Giesler, dem Bildhauer Arno Breker und dem Hoffotografen Heinrich Hoffmann, zu einer Art Sightseeingtour in Sachen Architektur nach Paris. Das Gesehene muss den «Führer» so beeindruckt haben, dass sich sein Ehrgeiz in einer erneuten Bevollmächtigung Speers Ausdruck verschaffte. Der «Führererlass» zur «Sicherstellung des Sieges» (Dok. 27) durch die Fortführung der «Neugestaltungs»-Arbeiten vom 28. Juni 1940, von Hitler auf den Tag der Waffenruhe zurückdatiert, war Ausdruck einer allgemein um sich greifenden Euphorie. Das Gefühl, beinahe schon Herr Europas zu sein, führte im Sommer 1940 auf den verschiedensten Ebenen der NS-Führung zu zahlreichen hypertrophen, hochmütigen Entscheidungen und Planungen.¹⁵¹

Die bauliche Aufwertung der Reichshauptstadt zur würdigen Metropole zunächst eines Erdteils, in fernerer Zukunft vielleicht mit noch grösseren Aufgaben, wurde hier als Kriegsaufgabe definiert – ohne sie war der Sieg nicht perfekt. (Als hätte man den schon in der Tasche!) Ein solches Führerwort hatte immense praktische Auswirkungen – nicht zu-

Dokument 27:

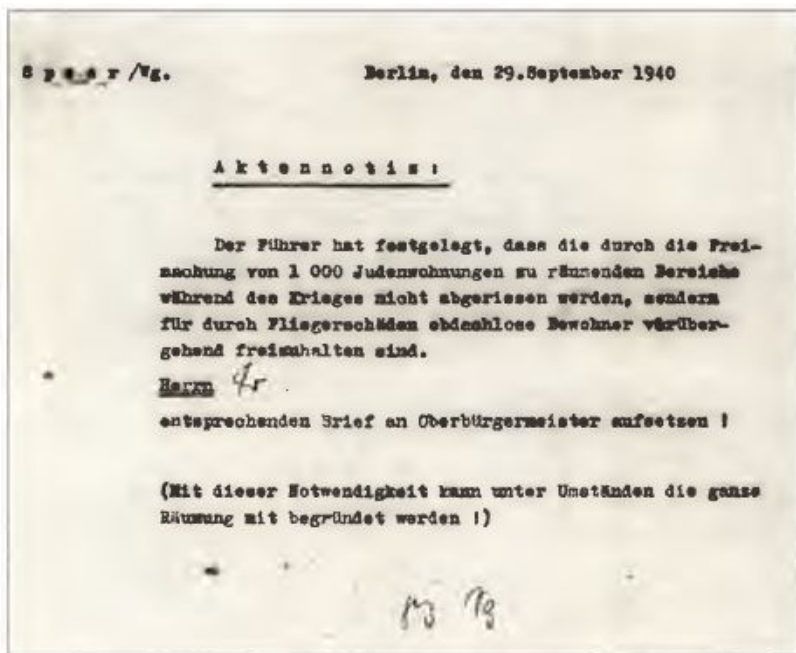
«Führererlass» vom 28.6.1940 zur «endgültigen Sicherstellung des Sieges»¹⁵²



letzt für Stellung und Durchschlagskraft des mit dieser Aufgabe beauftragten Architekten. Nun erhielten die repräsentativen Grossbauten in Berlin neuen Auftrieb, «Germania» schien nahe gerückt.¹⁵³ Damit wurde auch Speers Griff nach den «Judenwohnungen» wieder aktuell und dringlich. Von einem Freiwerden durch Auswanderung konnte so gut wie keine Rede mehr sein,¹⁵⁴ also musste man sich ihrer auf anderem Wege bemächtigen; die «zwangsweise Ausmietung von Juden», wie Speer sie schon im September 1938 angeregt hatte, nahm Fahrt auf.

Dokument 29:

Aktennotiz Speer vom 29.9.1940, «Freimachung von 1'000 Judenwohnungen»¹⁵⁷



Am 28. Januar 1941 besprach Prof. Dr. Karl Hettlage, dieses Scheinargument in den Vordergrund rückend, die bevorstehende erste grosse «Judenräumungs-Aktion»¹⁵⁸ mit Vertretern der Partei, der Stadt, der Haus- und Grundbesitzervereine, des Reichssicherheitshauptamtes und der Polizei.

Dokument 30:

Protokoll über die Besprechung der Räumung der im Bereich gelegenen Abrisswohnungen am 28. Jan. 1941¹⁵⁹

II Rkt.-Mie/Pz-

Berlin, den 30. Jan. 1941

Protokoll

über die Besprechung der Räumung der im Bereich gelegenen Abrisswohnungen am 28. Jan. 1941 um 11 Uhr

Anwesend waren:

Präside[n]t Prof. Dr. Hettlage)

Vizepräsident Claheß) GBI.

Herr O. Schmidt, Wohnungs-Abt.)

Herr Mietzner, Räumungs-Abt.)

Magistratsrat Dr. Pade)

Stadtrat Pfeil) Stadt Berlin

Stadtoberinspektor Lemke)

Obermagistratsrat Dr. Zunft Hauptliegenschaftsamt

Ratsherr Amrock) Bund d. Berliner Haus-

Dr. Waerther) u. Grundbesitzer-Vereine

Herr Hartmann) Reichssicherheits-

Herr Wirts) hauptamt

Pg. Spangenberg Gauleitung der NSDAP

Hauptmann d. Schutzpolizei Kommando d. Schutzpolizei

Riebe

Regierungsdirektor Schulz Polizei-Präsidium

Präsident Prof. Dr. Hettlage eröffnet die Besprechung und teilt den Herren mit, dass auf Anordnung des Führers kurzfristig Katastrophen-Wohnungen bereit gestellt werden müssen.

Vize-Präs. Clahe: Bis zum 1. März bzw. 1. April d.J. soll die Räumungsaktion für Katastrophenzwecke beendet sein. Es ist beabsichtigt, die durch Fliegerschäden Betroffenen, blockweise zusammen zu fassen [sic], um die Verpflegung etc. leichter durchzuführen. Zu diesem Zweck sind die Räumungsbereiche: 4, 9, 14, 23 und 40 in Aussicht genommen. Er weist [sic] darauf hin, dass den Vermietern durch diese Aktion kein Nachteil entstehen darf. Die Entschädigung soll aus Mitteln der Bauträger erfolgen. Mit den Spediteuren ist bereits verhandelt worden, mit Malern und Tapezierern sind die Verhandlungen noch im Gange. Die Instandsetzungen der freigemachten Judenwohnungen werden durch Kolonnen vorgenommen. Die Instandsetzungskosten richten sich nach den einzelnen Fällen und werden von der GBl. mit 1/2 -2/3 getragen. Den Kartenstellen und Wirtschaftsämtern ist empfohlen, bei Anträgen von Gardinen etc. Erleichterung zu schaffen. Die Stadt muss die Garantie übernehmen, dass die Katastrophen-Wohnungen nicht anderweitig besetzt werden.

Proff. [sic] Dr. Hettlage: Ist die SS in der Lage, 100 Wohnungen innerhalb 14 Tage zu räumen? Insgesamt müssen bis zum 28.2. d.J. ca. 250 Judenwohnungen wiedervermietet und sodann geräumt werden. Die SS erhält für die Räumung der betreffenden Judenwohnungen eine Liste. Es werden nur Judenwohnungen geräumt, über die bereits Verträge abgeschlossen sind.

Die SS ist der Meinung, dass der ihr gestellte Termin ohne Weiteres eingehalten werden kann.

Pg. Spangenberg: Nach seiner Feststellung sind ca. 15'000 Ju-

denwohnungen incl. jüdischer Hausbesitz erfasst worden.

Vize-Präs. Clahes: Nach dem Material der Stadt Berlin hat die GBl. die Zahl von 22'000 Judenwohnungen ermittelt.

Prof. Dr. Hettlage empfahl Herrn Schmidt (GBl), die Namen der Spediteurfirmlen und die mit ihnen getroffenen Abkommen der SS mitzuteilen.

Pg. Spangenberg: Den Juden soll klar gemacht werden, dass sie keine Entschädigungsansprüche geltend machen dürfen.

Prof. Dr. Hettlage erläutert den Wohnungsnachweis für die Ab-rissmieter, der nach Bezirken, Wohnungsgrösse und Mietshöhe in der Wohnungszeitung gegliedert ist.

Herr Schmidt bemerkt, dass Familien, deren Männer im Heeres-dienst stehen, eine besondere Betreuung durch die Abtlg. IV erhalten.

Vize-Präs. Clahes teilt Herrn Ober-Mag.Rat Dr. Zunft mit, dass die Umzugskosten von der Stadt Berlin getragen werden sollen.

Ober-Mag.Rat Dr. Zunft erwiderte, dass die reinen Umzugskosten kein Problem wären. Seiner Meinung nach hat der Bauträger den Mietsausfall zu ersetzen.

Prof. Dr. Hettlage ersucht die SS um laufende Mitteilung an uns, wann die Räumung der Judenwohnungen erfolgt ist, damit die Instandsetzungskolonnen sofort die Wiederherrichtung der freigemachten Wohnungen vornehmen können. [...]

Stadtrat Pfeil teilt mit, dass für die seit Kriegsanfang leerstehenden Wohnungen die Stadt Berlin den bisherigen Mietsausfall tragen müsste.

Vize-Präs. Claheß schlägt vor, dass die Stadt Berlin bei den jetzt freiwerdenden Abrisshäusern die Ermietung dieser Grundstücke sofort vornimmt, bezüglich der Herrichtung der vorgesehenen Katastrophenhäuser sind ca. 14 Tage bis 3 Wochen veranschlagt.

Mag.Rat Dr. Pade möchte nur ganz ge[r]äumte Häuser ermieten.

Prof. Dr. Hettlage; Während der Übergangszeit ist diese Möglichkeit nicht vorhanden.

Vize-Präs. Claheß; Juden sollen nur noch in Judenhäusern untergebracht werden. Zu diesem Zweck erhält die SS von der Wohnungs-Abt. eine entsprechende Liste.

Prof. Dr. Hettlage; In den Fällen, in denen ein Jude mit einer arischen Frau oder umgekehrt verheiratet ist und Kinder vorhanden sind, kommt eine Räumung durch die SS nicht in Frage.

Stadt-Rat Pfeil; Beteidigt [sic] sich die GBl. an den Kosten der Einrichtung, etc?

Prof. Dr. Hettlage; Diese Absicht besteht nicht.

Ober-Mag.Rat Dr. Zunft; Wer trägt die Kosten für die freige-machten Katastrophwohnungen?

Prof. Dr. Hettlage; Die Stadt Berlin übernimmt nach dem Quartier- und Wehrleistungsgesetz [sic] die Mietzahlung als Kriegskosten. [...]

Stadtober-Insp. Lemke: Die Stadt hat keine Rechtsgrundlage, um die Kosten vom Reich zu erhalten.

Prof. Dr. Hettlage: Diese Aktion geht auf Konto Kriegskosten lt. Führer-Erlass.

Eine Woche bevor Hettlage hier zugunsten religiös gemischter Familien mit «Mischlings»-Kindern im Sinne der «Nürnberger Gesetze» intervenierte, war das Schicksal der «Mischlinge» auch an anderem Ort diskutiert worden: auf der Wannsee-Konferenz, als Heydrich mit führenden Vertretern verschiedener Ministerien die «Endlösung der Judenfrage» erörterte.

Speers «Abteilung II/4 Wohnungsfragen» und die «Räumungsabteilung 1/3» (beide unter Hauptamts-Präsident Hettlage und Vizepräsident Clahes) führen diese erste und die folgenden Aktionen durch, und in der von Rudolf Wolters geführten «Chronik der Speerdienststellen» (Dok. 31) werden sie registriert. (Die Streichungen im Text stellen einen – halbherzigen – Versuch dar, nach dem Krieg die Spuren dieses Verbrechens zu tilgen.¹⁶⁰)

Die Praxis sah so aus, dass die Gestapo mit der Drohung, anderenfalls würden SA und SS das erledigen, die Jüdische Gemeinde zur Mitwirkung bei den Räumungen zwang. Die Wohnungsberatungsstelle der Jüdischen Gemeinde erhielt die Räumungslisten der Speer-Behörde; sie musste dann die dort aufgeführten Mieter zum Auszug bewegen und, wenn diese allein nicht in der Lage waren, eine neue Unterkunft zu finden, für ihre anderweitige Unterbringung sorgen. Zunächst geschah das noch in Berliner «Judenhäusern», wo weitere Mietparteien zusätzlich in bereits von jüdischen Mietern belegte Wohnungen eingewiesen wurden – «geschachtelt», wie es in der Amtssprache hiess.¹⁶¹ Sollten sich dabei Schwierigkeiten ergeben, half die Gestapo nach (Dok. 32).

Dokument 31:

«Chronik der Speerdienststellen», April, Juni, August 1941¹⁶²

Vom 1. Januar bis 15. April betragen die Kassenumsätze im Durchschnitt monatlich mehr als 39 Millionen Reichsmark bei durchschnittlich 160 Buchungen täglich.

Seit Jahresbeginn war in verstärktem Maße mit der Räumung der Abrissbereiche und Umsiedlung der Bereichsmieter in Judenwohnungen begonnen worden. Die von den Bereichsmietern ermieteten Judenwohnungen wurden geräumt und die jüdischen Mieter in jüdischen Wohnraum jüdischen Grundbesitzes geschachtet. Kriegswichtiger Zweck dieser Räumung der Bereiche war, die geräumten Bereichswohnungen der Reichshauptstadt für Katastrophenzwecke (Fliegerbeschäden) zur Verfügung zu stellen. In der Zeit vom 1.1. bis 15.4.41 wurden in den Bereichen 4, 9, 12, 14 und 25 insgesamt 366 Mieter zur Umsiedlung aufgefordert. Ferner wurden in der gleichen Zeit an ca. 50 Dienststellen, Betriebe usw. rund 1000 Räume für kriegswichtige Zwecke zugewiesen.

Gemäß Speer-Anordnung sind auf Wunsch des Führers vorab 1000 Wohnungen für obdachlos gewordene Volksgenossen zur Verfügung zu stellen. In Auswirkung dieser Anordnung werden in den Neugestaltungsbereichen bestimmte Gebiete geräumt. ~~Die Mieter dieser Wohnungen~~, die sogenannten "Abrissmieter", werden in Judenwohnungen untergebracht. Den Juden wird von der jüdischen Gemeinde Mitteilung mit anderen Juden zugewiesen.

Wach Vortrag bei Herrn Speer wurde Vorsorge getroffen, daß alle in den westlichen Vororten zum Verkauf gelangenden jüdischen Grundstücke vom Generalbauinspektor auf sein Interesse vorgeprüft werden. Dadurch wird vor allem verhindert, daß die Villengrundstücke zur Einrichtung von behördlichen Dienststellen Verwendung finden. Zu diesem Zweck wird in Rahmen der Abteilung Räumung und Wohnung am 1. Juli eine besondere Stelle geschaffen, die sich dieser Aufgabe an-
hängt.

Gemäß Speer-Anordnung wird eine weitere Aktion zur Räumung von rund 5000 Judenwohnungen gestartet.

Der vorhandene Apparat wird entsprechend vergrößert, damit die Judenwohnungen trotz der allseits bestehenden Schwierigkeiten infolge der Kriegelage schnellstens instandgesetzt und mit Abrissmietern aus den vorzuziehenden Bereichen belegt werden können. Durch diese Maßnahmen werden die Judenwohnungen ihrem vorbestimmten Zweck zugeführt und auf der anderen Seite weitere Leerwohnungen für Katastrophenzwecke herbeigeführt.

Gegen Ende August flog Dr. W o l t e r s begleitet von Kerner als Ausstellungskommissar des Generalbauinspektors nach Madrid und Lissabon, um die dort

Dokument 32:

Notiz betr. Hohenzollerndamm 208¹⁶³



Zwischenzeitlich betätigte sich der Generalbauinspektor als Wohnungsvermittler und verteilte «Juden-Wohnungen» an Funktionäre oder Einrichtungen des Regimes, die er sich günstig stimmen wollte – hundert Wohnungen für die SS, nur fünfzehn für die Beamten des Ostministers Rosenberg, gar keine für Schauspieler-Schützlinge von Martin Bormann. Meist waren das Geschäfte auf Gegenseitigkeit, seltener reine Freundschaftsdienste¹⁶⁴ – fast immer aber eklatante Fälle von Korruption innerhalb der herrschenden Clique des NS-Regimes.

Die Kehrseite dieser jovialen, machtorientierten Wohltätigkeit (Dok. 33) war das Elend der aus ihren Wohnungen vertriebenen Juden.

Bei der «III. Aktion», die, vom GBI ab August 1941 geplant, im Oktober des Jahres begann, war das Ziel nicht mehr die so genannte Schachtelung der zwangs-»entmieteten» Juden, sondern ihre Deportation in den Osten.¹⁶⁵ Das erste Glied in der Erfassungskette bei den Massendeportationen aus Berlin war die von der Speer-Behörde (nach den alten Kriterien des statistisch ermittelten Ersatzwohnungsbedarfs für

Dokument 33:

Albert Speer an Gerhard Engel, Adjutantur des Führers, 24.11.1941¹⁶⁷

Dokument 34:

Räumungsliste Nr. 15 vom 12. Juni 1941¹⁶⁸

Nr./Zbl.	den 12. Juni 1941
<u>Räumungsliste Nr. 15</u>	
1.) <u>Tierg., Kurfelder Str. 14. Vd. 3. IIIa.</u>	<p>2 St. i.Hd. Mieter: Sara Sobild Verw.: Lina Heese, i. gl. Hause, Tel.: 39 14 54. Neuer Mieter: Herr Priggenier, H. 7. 7. Schiffbauerdamm 37 M.B.-Schein: 185.</p>
2.) <u>Tierg., Bradowstr. 49. Vd. 3. F.</u>	<p>3 St. i.Hd. Mieter: L. Ier. Behrendt Verw.: Kurt Story'sche Fabrik, Nr. 87, Bachstr. 2 Tel.: 39 31 51. Neuer Mieter: Max Pelleck, Plötzensee, Kolonie Bienenheim, Pars. 9. M.B.-Schein: 298</p>
3.) <u>Gbg., Nieblstr. 13. Vd. str.</u>	<p>3 St. i.Hd. Mieter: Ier. Jansen Verw.: Margot Kuppe, H. 30, Rosenheimer Str. 22 Tel.: 25 60 00. Neuer Mieter: Hugo Wienandt, Tempelhof, Gontersmannstr. 11 M.B.-Schein: 91</p>
4.) <u>Gbg., Platanenallee 24. Vd. str. IIb.</u>	<p>2 St. i.Hd. Mieter: L. Ier. Jofinski Verw.: Alfred Schrobedorff, Charibg., Klaus Grothstr. 11 Tel.: 93 66 61. Neuer Mieter: Anneliese Bartscher, Tempelhof, Gontersmannstr. 11. M.B.-Schein: 99</p>
5.) <u>Gbg., Kommandantstr. 31. Vd. str. IIa.</u>	<p>3 St. i.Hd. Mieter: Sara Holshelm Verw.: Alfred Brengel, i. gl. Hause, Tel.: 54 61 24. Neuer Mieter: Maria Humberger, H. 9, Löhstr. 31, IV. M.B.-Schein: 145</p>

künftige Abrissmieter¹⁶⁶) erstellte Liste der zu räumenden Wohnungen,¹⁶⁹ die als Auftrag zur weiteren Veranlassung an die Gestapo weitergegeben wurde. Die Spur dieser Liste findet sich noch auf den Vermögenserklärungen, die die unmittelbar vor der «Verschickung» stehenden Juden zur Besiegelung ihrer Beraubung durch den Staat auszufüllen hatten: Das Aktenzeichen der Speer'schen Räumungsliste steht dort vor der Transportnummer¹⁷⁰ (Dok. 35).

Hildegard Henschel, Sozialarbeiterin der Jüdischen Gemeinde Berlin, berichtet, wie die Deportationen im Oktober 1941 begannen.

«Beim frühen Anbruch der Dunkelheit erschienen in den Wohnungen der ‚Gekündigten‘ schlagartig zwei Beamte der Geheimen Staatspolizei und forderten die Familien auf, die nötigen Sachen zusammenzupacken und ihnen zu folgen. [...] Während die Beamten unterwegs waren, hatte die Gemeinde von der Gestapo den Auftrag bekommen, das Sammellager Levetzowstrasse für die sofortige Aufnahme von ca. 1'000 Personen bereitzumachen, geeignetes Hilfspersonal zum Nacht- und Tagdienst hinzuschicken sowie für gute und ausreichende Verpflegung aller dieser Menschen zu sorgen. [...] Die Einlieferung der von den Gestapo-beamten Abgeholt mit ihrem Gepäck begann bei strömendem Regen, hierbei war die Gemeinde ausgeschaltet, die Gestapo «schleuste», d.h. durchsuchte das Gepäck und nahm heraus, was ihr irgendwie begehrenswert erschien. Dies war ein Verfahren, das sich nachher bei der Einlieferung in die Lager wiederholte, eine Beschreibung dieser Vorgänge kann ich nicht geben, sie passt auch nicht in den Rahmen dieses Berichtes. ‘ ... ,

Am 16. Oktober 1941 begann am Vormittag die sogenannte ‚Ausschleusung aus dem Sammellager‘ und die Verbringung der Transportteilnehmer nach dem Bahnhof Grunewald bei strömendem Regen. Die SS hatte ihre offenen Lastwagen vorfahren lassen, teils waren es Stehtrucks, diese Lastwagen durften aber nur Schwache und Kinder benutzen, alle anderen mussten in einem langen Zuge durch die Stadt laufen. Es regnete weiter in Strömen, die Verladung in alten, aber ordentlichen, sauberen Personenwa-

Dokument 35:
Vermögenserklärungen der Familie Bendix¹⁷¹



gen nach einem von der Gemeinde ausgearbeiteten System ging ohne Gedränge und ohne Ungerechtigkeiten vor sich, als alle ihre Plätze eingenommen und ihr Gepäck bei sich hatten, wurde warmes Essen und heiße Getränke verteilt, auch die vorbereiteten Proviantpakete wurden hier jedem Teilnehmer ausgehändigt. [...] SS, zum Teil mit Reitpeitschen versehen, überwachte die Einwaggonierung, es sind bei diesem ersten Transport aber keine Prügelnszenen vorgekommen.»¹⁷²

Die Architekturhistoriker Johann Friedrich Geist und Klaus Kürvers fassen zusammen, wie es weiterging.

«Die ‚Wohnungsräumungsaktion‘ vom Oktober und November 1941 – gleichsam der Probelauf für die noch in der Experimentalphase befindliche Durchführung der ‚Endlösung‘ – wird nicht nur in Berlin, sondern nach den zu Anfang des Jahres hier erprobten Zwangsräumungen auch an anderen Orten durchgeführt. Mit insgesamt zwanzig Transporten treffen zwischen dem 16. Oktober und dem 4. November 1941 insgesamt 20'000 Juden aus Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Köln, Luxemburg, Prag und Wien in ‚Litzmannstadt‘ ein, dazu kommen noch fünf Transporte mit 5'007 Zigeunern aus Österreich. In den seit dem 10. Mai 1940 durch einen Lattenzaun und Stacheldraht abgeriegelten und durch deutsche Schutzpolizei streng bewachten nördlichen Stadtvierteln von Łódź lebten zu diesem Zeitpunkt bereits, auf engstem Raum zusammengedrängt, 160'000 Juden. Die polnische Bevölkerung war zuvor aus diesen Stadtteilen evakuiert worden, um die jüdischen Bewohner von Łódź hier konzentrieren zu können. Ebenso katastrophal wie die hygienischen Bedingungen war die Versorgungslage in Bezug auf Nahrungsmittel und Medikamente – bereits im Mai 1941 gab es hier 20'000 registrierte Tuberkulosefälle. Juden durften das Ghetto nicht verlassen, Deutsche und Polen durften es nicht betreten. Wer sich dem Zaun näherte und auf Anruf nicht anhielt, riskierte, erschossen zu werden. Die Bewohner wurden an sechs Tagen der Woche jeweils

zwölf Stundenlang zur Arbeit gezwungen, vor allem in Schneidereien, die deutsche Uniformen herstellten. Vor dem Eintreffen der Transporte wurde auf Befehl von Himmler seit Oktober 1941 in der 55 km entfernten Stadt Chelmno, die nun den deutschen Namen Kulmhoftrug, durch das «Sonderkommando Lange» ein Vernichtungslager eingerichtet, wo die «unproduktiven» Ghettobewohner umgebracht werden sollten. Das Sonderkommando tötete mit «Gaswagen», besonders konstruierten LKWs, die als mobile Gaskammern mittels Auspuffgasen funktionierten. [...] Zwischen dem 15. Januar und Ende Mai 1942 wurden, um die Bewohnerdichte des Ghettos von «Litzmannstadt» zu senken, etwa 55'000 Juden nach Kulmhof gebracht und getötet, im September 1942 folgten nochmals 15'589 Kinder unter 10 und Alte über 65 Jahren. [...] Mehr als 85% der Produktion war für die deutsche Kriegswirtschaft bestimmt. Für die Lenkung der gesamten Kriegswirtschaft war der Reichsminister für Bewaffnung und Munition zuständig, und der hiess [...] seit dem 9. Februar 1942 Albert Speer.»¹⁷³

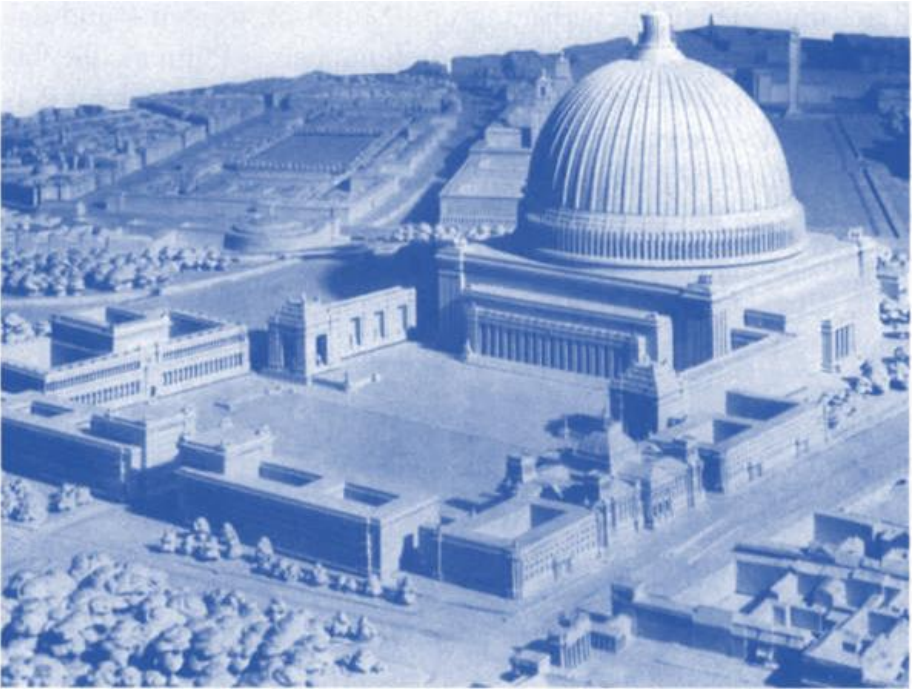
Als die Deportationen von Berliner Juden nach Łódź gerade abgeschlossen sind, meldet die «Chronik der Speerdienststellen»: «Ende November wurde die dritte Grossaktion der Entmietung von Judenwohnungen eingeleitet.»¹⁷⁴ Das bedeutete den letzten Räumungsauftrag Speers an die Gestapo. Die Durchführung zögerte sich hinaus, erst im Mai beziehungsweise Ende September 1942 stimmte Hitler der Deportation auch der bis dahin zurückgestellten jüdischen Rüstungsarbeiter zu.¹⁷⁵ Damit konnte Speer seine «Umsiedlungsangelegenheiten» an die städtische Verwaltung abgeben, und sein zuständiger Sachbearbeiter zog das Fazit:

Dokument 36:

«Chronik der Speerdienststellen», Ende Oktober 1942¹⁷⁶

Nachdem der Generalbauinspektor die Umsiedlungsangelegenheiten abgegeben hatte, berichtete Visopräsident Clahes abschliessend über die Arbeiten der Hauptabteilung Umsiedlung für die Zeit vom 1. «Februar 1959 bis zum 15» November 1942. In diesem Bericht heisst ea u.a.: Aufgabe der Umsiedlungsabteilung war es, sämtliche im Gebiet der Reichshauptstadt vorhandenen Judenwohnungen zu erfassen, sie zu räumen und den Mietern zuzuweisen, die durch Massnahmen der Neugestaltung ihre Wohnungen verloren hatten. Insgesamt wurden erfasst: 23.765 jüdische Wohnungen. Der Kreis der zu Betreuenden wurde auf Vorschlag des Generalbauinspektors durch Führerbefehl erweitert auf kriegsversehrte Soldaten, Ritterkreuzträger und mit dem EK I ausgezeichnete Mannschaften und Unteroffiziere. Von den erfassten Judenwohnungen wurden 9'000 Wohnungen vergeben. Die Zahl der umgesiedelten Personen betrug 75'000. 2'600 Wohnungen wurden dabei völlig neu in^tandgesetzt. Für die Unterbringung etwaiger Bombengeschädigter wurden 5'700 teilmöblierte Wohnungen bereitgestellt.

Die Wohnungen konnten, instandgesetzt, an Abrissmieter und andere Interessenten verteilt werden. Derweil holte die Gestapo ihre Deportationsexperten aus Wien, die Gehilfen Adolf Eichmanns.¹⁷⁷ Mit strassenweisen Razzien ab Ende November 1942 und in der «Fabrikaktion» vom 27. Februar 1943 wurden auch die letzten jüdischen Zwangsarbeiter in Berlin erfasst. Im März 1943 waren Speers Räumaufträge erfüllt. 45'000 Berliner Juden und Jüdinnen hatte man in die Ghettos und Vernichtungslager des Ostens verschleppt.¹⁷⁸



Grosse Halle, Grosser Platz, vorn rechts (klein) der alte Reichstag

«Führerbesuch» im Atelier

«Die einzigen Zeiten, zu denen ich Hitler mit echter Lebhaftigkeit, Freude und Spontaneität erlebte, waren, wenn wir zusammen in Architekturpläne vertieft waren oder seine geliebten Massstab-Modelle des zukünftigen Berlin besichtigten. Bei solchen Gelegenheiten kam er so nahe daran, menschlich zu sein, wie er das überhaupt nur konnte. [...] Bei solchen Gelegenheiten mag er in mir eine Reinkarnation der verlorengegangenen Hoffnungen seiner Jugend gesehen haben.» *Albert Speer, Interview im Playboy, 1971*

«Ich lebte immer ‚in der Furcht des Herrn‘, es war nicht einfach, mit ihm umzugehen und seine Gunst zu erhalten oder möglichst noch zu intensivieren.»

Albert Speer an Rudolf Wolters, 6.7.1975

Wir fügen hier zwei Zeugnisse ein, die ein Licht auf die «künstlerische» Seite von Speers Tätigkeit vor seiner Ernennung zum Reichsminister für

Bewaffnung und Munition werfen – und damit zugleich auf seine Günstlings-Stellung beim «Führer», die Basis seiner Karriere. Sie stammen aus der Phase überbordender Planungseuphorie zwischen dem Sieg über Frankreich und den ersten Vorzeichen des in Hitlers Programm seit jeher vorgesehenen Überfalls auf den Nichtangriffspakt-Partner Sowjetunion, aus einer Zeit also, in der man meinte, dass das, was man da entwarf, in ein paar Jahren Wirklichkeit sein würde: die Erdteil-Hauptstadt «Germania».

Dokument 37:

Rudolf Wolters, «Gedächtnis-Protokoll Führerbesuch» am 11.9.1940¹⁷⁹

Berlin, 12. September 1940.

Gedächtnis-Protokoll Führerbesuch

Mittwoch, den 11.9.40, abends 8.15–10 Uhr.

Anwesend: Speer, Brugmann,¹⁸⁰ Kreis,¹⁸¹ Wolters.

Südbahnhof-Modell 1:50. Sp. erläutert Material. Sockel Muschelkalk, Aufbau Travertin. F[ührer] will sich über Sockelmaterial noch nicht entscheiden. Anstrichproben am Modell in grösserer Ausdehnung notwendig.

Soldatenhalle Modell 1:50 mit gegenüberliegendem Reichsmarschallamt. F. von der Halle sehr angetan. Klopft Kreis auf die Schulter. Betont, dass über der Krypta mindestens 3 bis 4m zusätzliche Eisenbetondecke, da diese Bauten Jahrtausende halten müssen. Sie dürften durch keinerlei Kriegsmittel gefährdet werden. Wenn einen solchen Bau eine Fliegerbombe treffe, so dürfe er dadurch in keiner Weise erschüttert werden. Es habe ihm gefallen, dass die Frauenkirche stehengeblieben sei, als Friedrich der Grosse sie mit Kanonenkugeln bombardierte. Die Kanonenkugeln seien vom Mauerwerk abgesprungen. Das Innere der Soldatenhalle gefällt F. ausserordentlich gut. [...]

F. besichtigt einige Zeit allein mit Sp. den Grossen Bogen. Beim

Weitergehen F.: «Ein nettes Siegespförtchen!». [...]

Ägyptisches Museum gefällt sehr. F. studiert genau den Grundriss. Hält es für zu klein. Er möchte Islamische, Vorderasiatische und Ägyptische Abteilung nicht zusammen bringen. Allein die Ägyptische Abteilung würde das Museum füllen. Kreis betont, dass schon 50% mehr vorgesehen als Material vorhanden ist. F. erklärt, dass Material 100% zugeschlagen werden müsse, da nach dem Kriege diese Abteilung wachsen würde. F.: «Das walte Gott.» [...] Auch bei den Museen erklärte F. wieder die unbedingte Bausicherheit. Es müsse aussergewöhnlich stark gebaut werden. Die Bauten müssten für Bomben aller Kaliber unempfindlich sein, wenigstens in ihren wichtigsten Bauteilen. [...]

Abfahrt in Dunkelheit nach 9 Uhr vom Pariser Platz zum Modellsaal am Reichstag.

Besichtigung des Platzes mit der Grossen Halle. Grosses Modell im Massstab 1:100 in Arbeit. Der F. besichtigt die ganze Anlage bis ins kleinste. Hält die neue Lösung des Brandenburger Tores für ausserordentlich glücklich. Auch die neue Lösung des Platzes vor dem Brandenburger Tor, wo bisher die Marmor-Denkmäler im Halbrund stehen. F. erklärt: «Dieses weichliche Halbrund gegenüber dem Langhans-Bau ist unerträglich. Diese dummen Figuren und diese unmöglichen Springbrunnen aus Marmor.»

F. fragt Sp., was für die Entlüftung der Unterführungen getan werde. Sp. erklärte, dass diese Belüftungsfrage seit langem in Arbeit sei und dass sie ohne Weiteres gelöst werden könne, jedenfalls besser als die Unterführung in Paris. Auch die Belichtung werde studiert.

F. besichtigt Marmor-Proben aus Böhmen, Travertin aus der Slowakei und Granit aus den Vogesen. Lobt sehr die rötlichen Granitproben aus den Vogesen.¹⁸³ Sp. erklärt, dass er auch den weissen französischen Kalkstein versuchen möchte. F.: «Sind Sie vorsich-

tig.» Weiteres Studium der Grossen Halle, vor allen Dingen die vertikale Gliederung des Tambours. Sp. plädiert für die engere Gliederung. F. will sich noch nicht entscheiden.

F. schleicht immer leicht schmunzelnd um den Reichstag herum und guckt Sp. dabei an. Sp.: «Wenn nun später doch der Reichstag verschwinden würde, dann würde die Flucht der übrigen Gebäude schräg stehen zum Platz, da auch der Reichstag schräg steht.» F. lacht: «Sie wollen ihn wohl abreissen?» Sp.: «Wenn es sein muss, ja.» F.: «Ihr habts auch gar keine Ehrfurcht mehr vor den alten Sachen.» Sp.: «Das ist die Jugend von heute.» F.: «So, so die Jugend. So seids Ihr.» Immer wieder beschaut sich der Führer den Reichstag und fragt auch Kreis: «Na, wie ist es mit dem Reichstag?» Kreis: «Ich würde nicht mehr soviel am Reichstag umbauen. Vielleicht kommt er doch mal weg. Er steht wie ein Gaukler unter den strengen Linien.» F. lacht über den Ausdruck, die Frage bleibt offen.

Zwischendurch bemerkt F. zu Sp., die Hamburger Modelle wolle er sich nicht mehr ansehen. Die Sache komme nicht weiter. Eine Verbesserung sei in der Durcharbeitung nicht zu bemerken. «Die haben mir da ein Hochhaus hingesezt,

so ein übles, recht greislich.»¹⁸⁴

F. bemerkt wiederholt, dass es notwendig sei, die Modelle vor Brandbomben sicherzustellen.

F. kommt noch einmal auf die Konstruktion der Kuppel zu sprechen. Spricht dann über Flakschutz der Halle. Bespricht die Punkte, wo die Geschütze stehen sollten und wie gross die verschiedenen Kaliber seien. Bemerkt bei dieser Gelegenheit: «Der Ausbau der Flak ist in Zukunft alles.» [...]

Verabschiedung um 10 Uhr.

Dass Hitler sich hier um den Luftschutz für seine Bauten sorgt, hat einen sehr konkreten Anlass: Der erste – vergleichsweise harmlose – britische Luftangriff auf Berlin liegt, als der «Führer» seine Architekten besucht, knapp eine Woche zurück.

Als ein anderer enger Mitarbeiter Speers in der Generalbauinspektion einen weiteren Besuch Hitlers bei den Modellen der Bauten protokolliert, die den sicher geglaubten Sieg verewigen sollen, ist die Aufmarschanweisung für den «Fall Barbarossa» längst fertiggestellt, hat das Oberkommando der Wehrmacht gerade zwei Tage zuvor Richtlinien für die Verwaltung der zu besetzenden sowjetischen Gebiete erlassen. Die Hochstimmung vor den «Neugestaltungs»-Modellen wird dadurch noch nicht getrübt.

Dokument 38:

Willi Schelkes, Protokoll eines «Führerbesuchs» am 15.3.1941¹⁸⁵

Sehe Ikes ¹⁸⁶/Ht

Berlin, den 15. März 1941

Vertraulich!

Gegen 18 Uhr 30 kam der Führer in die Ausstellungsräume Pariser Platz 4. In seiner Begleitung befand sich Herr Speer, Herr Bruggmann und der jüngere Bormann.¹⁸⁷ Dr. Brandt^{J¹⁰} kam während der Besichtigung nach.

Herr Speer zeigte dem Führer zuerst die von dem Architekten Schlempp¹⁸⁹ an der Ostsee geplante Stadt Peenemünde, aufgebaut auf einem strengen, rechteckigen Lageplan. Der Führer äusserte sich dazu nicht. Dann sah er sich die Pläne des Südbahnhofes an. Er wies darauf hin, dass es wichtig sei, den Steg, der von der Eingangshalle aus in die Bahnhofshalle führt, so hoch anzulegen, dass die Züge geräumig unten durch können ohne Rauchbelästigung. Zu den ausgehängten Zeichnungen äusserte er sich kaum, dagegen blieb er einige Zeit an dem grossen Modell stehen, an dem er offensichtlich Freude hatte.

Herr Speer schnitt dabei die Frage an, wie weit der Sockel und das Hauptteil in verschiedenartigem Material gebaut werden solle. Der Führer hielt mit Herrn Speer nur zwei der gezeigten Ausführungen für möglich: Sockel ganz aus dunklem Stein, Sockel aus hellem Stein, nur unter

ster Teil dunkler Stein. Der Führer schien dem letzten den Vorzug zu geben, äusserte sich aber nicht endgültig. An den 1:10 Modellen der Bauten am Runden Platz und an der N[ord]s[üd]-Achse hatte der Führer ganz besonderen Gefallen. Man spürte wie er wärmer wurde, mehrmals sagte er: Sehr schön, sehr schön. Über den Fortschritt dieser Entwürfe war er sehr erfreut. Als Herr Speer sie als baureif bezeichnete, stimmte er voll zu.

[-]

Herr Speer zeigt ein Modell des Runden Platzes und schlägt vor, abweichend von dem gegenüberliegenden Fremdenverkehrshaus bei der Allianz den Mittelteil herauszuheben. Der Führer stimmt zu.

Pinnau¹⁹⁰ (reiche Fassade an der NS-Achse) bezeichnet Herr Speer als einen der besten. Der Führer nickt zustimmend. Der Führer fragt dann Herrn Speer in offensichtlicher Freude über die schönen Arbeiten und beim Anblick der aufgestellten NS-Achse: Jetzt müssen doch alle überzeugt sein, gibt es nach solchen Arbeiten noch Nörgler, die der Neugestaltung von Berlin nicht zustimmen? Herr Speer verneint. [...]

Bei der Betrachtung der weiteren Arbeiten bedauert der Führer, dass alle diese grossartigen Ideen nicht jetzt schon zur Ausführung kommen können, da Churchill «dieser Depp» ihm ein Drittel seiner Zeit wegnehme. Man spürt dabei, wie sehr dem Führer seine Bauten am Herzen liegen und wie sehr er bedauert, sie durch den Krieg nicht ausführen zu können.

[...]

Von Architekt Semper¹⁹¹ waren Originalzeichnungen (aus der Zeit von 1834–1879) für die Dresdner Oper, Münchner Kunsthalle und ein Theater für Rio de Janeiro ausgehängt, die dem Führer sehr gefielen. Dabei äusserte er, es sei eine Gemeinheit, einen solchen Mann tot zu machen. Parlamentarier, Juden und ähnliches Gesindel hätten diesen begabten Künstler unterdrückt.

Bei der Besichtigung eines Modells vom Ehrenmal, vor dem Kanonen neu aufgestellt werden sollten, meinte der Führer, Berlin müsse voll solcher militärischen Erinnerungen sein, das gehöre zum Charakter von Berlin. Als der Name Kreis fällt – von dem der Vorschlag stammt – sagt der Führer, es sei eine Tragik um diesen Mann. Was er hätte leisten können, wenn seine besten Jahre nicht in die Zeit der Parlamentarier und Juden gefallen wäre.

Bei dem Innenhof des Todtschen Hauses gegenüber dem Reichstag beanstandet er die Doppelsäulen im ersten Obergeschoss, die auf einer Säule im Erdgeschoss stehen. Herr Speer sagt dazu, dass die Säule im Erdgeschoss durch einen kräftigen Pfeiler ersetzt wurde, wie es ein Teil des Modelles bereits zeigt.

Herr Speer erläutert dann dem Führer die Pläne für die Hochschulstadt, die als Ergebnis des Wettbewerbs entstanden sind und fragt ihn, ob auf dieser Grundlage weitergearbeitet werden könnte. Der Führer bejaht voll. Herr Speer zeigt ihm dann die Studentenhalle, die als Abschluss der Heerstrasse vorgesehen ist; der Führer stimmt zu. Bei den vier Türmen weist der Führer auf die Notwendigkeit hin, sie mit Flakgeschützen zu spicken. Zu den Entwürfen von Dustmann für die HJ-Bauten an der Scharfen Lanke sagt er nichts, nickt aber zustimmend. [...]

Inzwischen war es 19 Uhr 15 geworden. Der Führer fuhr nun zum Reichstag, um in der dort aufgebauten Modellhalle die grosse Kuppelhalle anzusehen. [...] Immer wieder bricht die Freude an dem grossen Bauwerk durch. Der Führer schlägt sich vor Freude auf die Schenkel.

Aus verschiedenen Äusserungen kann man die ungeheuren politischen Absichten bei der Planung der grossen Berliner Bauten ermes sen. Vom Sieg spricht der Führer wie von einer Selbstverständlichkeit, Gedanken macht er sich aber darüber, wie er nach dem Krieg den Sieg nachhaltig festigen kann. Dazu sollen ihm in erster Linie seine Bauten

dienen. Die Bauten müssen die Welt erst überzeugen, dass hier der Kern Europas ist, und Europa nicht aus einem Sammelsurium von lächerlichen Kleinstaaten besteht.

Der Führer sieht sich dann die Kuppel genauer an und betrachtet sich die beiden Vorschläge für den Kuppelfuss. Er meint, dass die breite Säulenstellung im Bilde besser sei. Herr Speer weist darauf hin, dass sie schmale Stellung statisch günstiger sei, ausserdem auch die Wirkung von Innen wichtig zur Beurteilung sei. Der Führer meint, beide Lösungen haben etwas für sich. Die Entscheidung soll später vom Modell 1:1 entschieden werden.

[...]

Die politische Bedeutung der Bauten kommt nochmals zum Ausdruck als der Führer sagt: Wenn sie bei mir antanzen, dann müssen sie schon vorher (beim Anblick der Bauten) auf die Knie gehen.

Der Führer fragt dann: Wie hoch ist die Halle? Speer: über 300m. Es ist Ehrensache, dass sie nicht niedriger wird. Der Führer lacht und meint, das ist die richtige Einstellung, so muss man denken. 300m, das bedeutet die Höhe des Obersalzberges von Berchtesgaden aus.

Der Führer sieht sich dann noch die Halle aus der Entfernung des Südbahnhofes an, wobei Herr Speer auf die Beherrschung der ganzen NS-Achse durch die Halle hinweist. Damit war die Besichtigung beendet, die zu den eindrucksvollsten Führerbesuchen gehörte, die ich das Glück hatte mitzuerleben.

Als Speer hier dem Führer die letzten grossen Erzeugnisse seiner Werkstatt gleichsam als Spielzeug apportiert, ist er schon längst nicht mehr nur der schöpferische Architekt, als der er in diesen Atelier-Szenen noch einmal auftritt. Die Kriegsaufgaben in einem viel konkreteren Sinn als dem einer symbolischen «Sicherstellung des Sieges» nehmen schon jetzt, 1940/41, den grössten Teil seiner Energie in Anspruch.



Speer redet zum Amtsantritt als Minister, Februar 1942

Kriegsaufgaben des Generalbauinspektors

«Ich habe mich bis vor Kurzem in einer idealen Welt bewegt...» *Albert Speer in seiner Antrittsrede als Minister, 24.2.1942*[^]

«Die Aufgaben, die er seit Beginn des Krieges für den Nachschub und die Rüstungsindustrie zur Durchführung erhielt, mussten im Einzelnen aus begreiflichen Gründen unter Ausschluss der Öffentlichkeit gelöst werden. Was Speer bereits beim Bau der Reichskanzlei unter Beweis gestellt hatte, bestätigte sich in den ersten Jahren des Krieges: nicht nur als Künstler, sondern auch als Organisator war dieser Mann von stärkster schöpferischer Begabung; in ihm offenbarte sich der wirklich universale Baumeister.»

Rudolf Wolters, Albert Speer (1943)

Im Krieg waren es in der Tat «begreifliche Gründe» der Geheimhaltung, die Details der Leistungen des Generalbauinspektors auf den verschiedenen Feldern seines «Kriegseinsatzes» eher im Verborgenen hielten.

In Nürnberg, vor dem Internationalen Militärtribunal, schien es auch nicht opportun, sich dieser Aktivitäten zu rühmen, galt es doch dort, sich aus der lebensbedrohenden Nähe des Anklagepunkts «Planung und Durchführung eines Angriffskrieges» zu manövrieren.¹⁹³ Speers bereits 1942 vorgeprägte Selbststilisierung, bis dahin «in einer idealen Welt», nämlich der eines Entwerfers grosser Bauten für die Zeit nach dem Krieg, gelebt zu haben, bis ihn die Anordnung des «Führers» überraschend in das ihm völlig neue Amt des Ministers für Bewaffnung und Munition katapultierte – dieses Bild des aus der Versponnenheit seiner Künstlerwelt widerwillig in die Verantwortung der Kriegswirklichkeit Geschobenen bedarf einer Korrektur.¹⁹⁴ Speer hat sich, als Deutschland den Weltkrieg entfesselt hatte, von der ersten Minute an um ‚Kriegswichtigkeit‘ bemüht, und das mit Erfolg. Wir möchten einige Schlaglichter auf diese unterbelichtete Etappe seiner Karriere setzen und beginnen mit einer Bilanz.¹⁹⁵

Dokument 39:

«Chronik der Speedienststellen», Oktober 1941¹⁹⁶

Mit Professor Breker fuhr Herr Speer am 17. Oktober auf Wunsch des Führers in dessen Hauptquartier, um ihm vor allem über den Fortgang der Rüstungsbauten vorzutragen und über die bisherigen Ergebnisse Bericht zu erstatten. Der Betreuung unterlagen insgesamt 1352 Rüstungsbauten (Luftwaffenbauten einschl. Bombenfabriken sowie Bauvorhaben für das U-Boot-Programm der Kriegsmarine). Bei 83 der Bauvorhaben handelt es sich um Neubauten, bei den restlichen 1269 um Werkerweiterungen. Im ersten Kriegswirtschaftsjahr (September 1939 bis September 1940) sind 722'000'000,- RM, im zweiten Kriegswirtschaftsjahr (Oktober 1940 bis Juni 1941) 380'000'000.- RM. verbaut worden; für das dritte Kriegswirtschaftsjahr (Juli 1941 bis September 1942) ist mit einer Bausumme von rd. 700'000'000.- RM zu rechnen. Bis zum 1. Oktober 1941 sind rd. 5'800'000 qm Nutzfläche fertiggestellt worden, weitere Gross-

bauten (Wien, Brünn, Marburg, Graz) stehen unmittelbar vor ihrer Vollendung. Der Arbeiterbestand, der sich bei Beginn der Betreuungsmassnahmen auf 7'000 belief, steigerte sich wie folgt: 15. 12. 1939= 54'000 Mann, Spitze 1940-1.9.1940 - 92'000 Mann, Spitze 1941-1.10.41 - 98'000 Mann.[...] Professor Breker stellte im Laufe des Oktobers eine Bildnisbüste von Herrn Speer fertig.

Am 20. Oktober setzte die Transportstandarte Speer eine neue Abteilung, die als Wehrmachtsbezeichnung «KW-Transportabteilung 500 (Heer)» erhält, in das Frontgebiet Übersee in Marsch. Die fünf Kompanien wurden in Stettin verladen. Gleichzeitig wurde für dasselbe Gebiet eine weitere Kompanie zur Verfügung der Luftwaffe eingesetzt.

Nach Vereinbarungen zwischen Herrn General Osterkamp und Brigadeführer Nagel wurde unter Zustimmung des Generalbauinspektors der Gesamtnachschub für die Luftwaffe in Nordafrika von der Transportstandarte Speer übernommen. Die Standarte hat zu diesem Zweck vorerst 200 Lastkraftwagen aus eigenen Beständen zur Verfügung gestellt. Die Fahrzeuge werden wegen der beim Seetransport bestehenden Gefahren im Lufttransport nach Afrika verbracht werden. Im Übrigen machen die Speer-Regimenter den Vormarsch der deutschen Wehrmacht in Russland pausenlos mit. Die Stäbe liegen allerdings weiter rückwärts, um von den Nachschubzentralen aus arbeiten zu können. Sie befinden sich z. Zt. in Luga vor Petersburg, in Smolensk und in Dnjepropetrowsk. Die Standarte steht mit ihren Einheiten nun also nicht nur «von Finnland bis zum Schwarzen Meer», sondern darüber hinaus – und zwar als einzige Nachschubformation der Luftwaffe – auch auf Kreta und in Nordafrika.

Die Fähnchen, die der Chronist hier im Spätherbst 1941 für die «Transportstandarte Speer» auf die Karte der Kriegsschauplätze steckt, markieren einen Erfolgsgipfel des deutschen Angriffskriegs, und der verhaltene Jubel, den man hier vernimmt, entspricht der offiziellen Stimmungslage: Gerade muss Stalin in Moskau den Belagerungszustand aus-

rufen, seine Regierung verlässt die Stadt. Und Hitler hat schon vor zwei Wochen erklärt, die Sowjetunion sei «im grössten Kampf der Weltgeschichte ... bereits gebrochen».¹⁹⁷ Einige der Aktionspunkte der Speer-Transporteure im Osten lassen aufhorchen, verweisen sie doch auch auf Kehrseiten der deutschen Erfolge: Leningrad – das war seit dem 8. September von deutschen und finnischen Truppen auf der Landseite eingeschlossen; die Belagerung sollte bis Ende Januar 1944 dauern, Hunger, Krankheiten, furchtbares Leid über die Zivilbevölkerung bringen und zwischen 800'000 und einer Million der Einwohner das Leben kosten. Smolensk – im August Sieg der Heeresgruppe Mitte in einer dreiwöchigen Kesselschlacht, 310'000 sowjetische Kriegsgefangene; Dnjepropetrowsk – am 25. August eingenommen, es folgt die vollständige Eroberung der Ukraine; in der Kesselschlacht bei Kiew vier Wochen später Vernichtung der sowjetischen Südwestfront – 665'000 Gefangene. Und in der Schlucht Babi Jar bei Kiew hatte das Sonderkommando 4a der Einsatzgruppe C von Sicherheitspolizei und SD der SS am 29. und 30. September 1941 33'771 Juden ermordet. Das Töten dort ging weiter. Weit entfernt von alldem war die «Transportstandarte Speer» nicht.¹⁹⁸

Am erstaunlichsten in Speers durchaus beachtlicher Kriegsbauleistungs-Bilanz ist auf den ersten Blick der rasante Anstieg der Beschäftigtenzahlen, von 7'000 auf 98'000 Mann. Gerade die Bauwirtschaft, lesen wir an anderer Stelle, litt doch seit Kriegsbeginn infolge der Einberufungen zur Wehrmacht unter einem dramatischen Arbeitskräfterrückgang von 33 Prozent?¹⁹⁹ Die Erklärung für die Vervielfachung der Speer-Beschäftigtenzahl zwischen Kriegsbeginn und Jahresende 1941 findet man im Kriegsgefangeneneinsatz (Dok. 40).

Dokument 40:
Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen der G. B. L. (des GBI),
Haushaltsplan 1940²⁰⁰

1

*Gesamthaushaltsplan für den
Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen der G. B. L. (des GBI)*
Abstrich

a) Ausgaben

Die Ausgaben setzen sich bei Verteilung auf 12 Monate wie folgt zusammen:

1) Lagerstätte.

Folge 1	a) Lager Falkensee für 1.600 Kgf. 12 Monate à RM 12.500,-- =	RM 150.000,--
Folge 2	b) Lager Staaken für 250 Kgf. 360 Tage x RM -,55 pro Kopf = x 250 Kgf. =	RM 49.500,--
Folge 3	c) Lager Köpenick-Kaulsdorf für 2.000 Kgf. 12 Monate à RM 14.500,-- =	RM 174.000,--
	insgesamt:	RM 373.500,--

2) Voraussichtliche Errichtung von GBI-eigenen Lagern in
Abrisslagern.

Folge 4 Diese Lager haben den Vorteil, dass die Kgf. ihre Unterkunft in der Nähe der Arbeitsstelle haben, wodurch Transportkosten gespart und die Arbeitsezeit pro Tag durchschnittlich um 2 Std. verlängert wird.

Geplant: 4 Lager je RM 5.000,--
= insgesamt RM 20.000,--

3) Ausbau vorhandener Lager.

Folge 5	Zusätzliche Kosten für einen doppelten 2,50 m hohen Stacheldrahtzaun, Wachtürme mit Scheinwerfern, Abänderungen, Ergänzungen und Erweiterungen der Küchen, Beleuchtungsanlagen usw., für Lager Falkensee	RM 16.000,--
Folge 6	für Lager Köpenick	RM 21.000,--
	insgesamt:	RM 37.000,--

*2/12/40
Ma J. 8 12/16*

- 2 -

4) Lagereinrichtungen

Folge 7 Zusätzliche Lagereinrichtung für 800 Mann im Lager Köpenick	RM	18.000,--
Folge 8 Lagereinrichtung für die 4 zu er- richtenden GBL-eigenen Lager in Abrieshäusern = 4 x RM 4.000,--	-RM	16.000,--
insgesamt:	RM	<u>34.000,--</u>

5) Lagerverwaltung

Die Betreuung, die voraussichtlich durch die DAF. erfolgen wird, verursacht folgende Kosten:

Folge 9 Lager Falkensee	RM	12.000,--
Folge 10 Lager Staaken	RM	2.000,--
Folge 11 Lager Köpenick	RM	16.000,--
Folge 12 vier GBL-eigene Lager 4 x 2.000,--	RM	8.000,--
insgesamt:	RM	<u>38.000,--</u>

6) Bauliche Unterhaltung der Lager

Folge 13 Lager Falkensee	RM	2.400,--
Folge 14 Lager Staaken	RM	300,--
Folge 15 Lager Köpenick	RM	5.000,--
Folge 16 vier GBL-eigene Lager	RM	1.500,--
insgesamt:	RM	<u>7.200,--</u>

7) Heizung und Beleuchtung

Folge 21 für Lager Falkensee	RM	8.000,--
Folge 22 für Lager Staaken	RM	1.200,--
Folge 23 für Lager Köpenick	RM	10.000,--
Folge 24 vier GBL-eigene Lager à RM 2.000,--	RM	8.000,--
insgesamt:	RM	<u>27.200,--</u>

8) An- und Abtransport der Kriegsgefangenen zum und vom Stammlager

Folge 25 4.000 Mann à RM 2,-- = insgesamt	RM	<u>8.000,--</u>
---	----	-----------------

3

- 3 -

9) Verpflegung der Kriegsgefangenen

Folge 26 Lager Falkensee:			
1.600 Kgf. x 360 Tg. x RM 1,10 =	RM	635.600,--	
Folge 27 Lager Staaken:			
250 Kgf. x 360 Tg. x RM 1,10 =	RM	99.000,--	
Folge 28 Lager Köpenick:			
2.000 Kgf. x 360 Tg. x RM 1,10 =	RM	792.000,--	
Folge 29 vier GBL-eigene Lager:			
150 Kgf. x 360 Tg. x RM 1,10 =	RM	59.400,--	
	insgesamt:	<u>RM 1.584.000,--</u>	

10) Zuschüsse für vorübergehend brachliegende Kriegsgefangene

(Kgf., die leicht erkrankt sind, auf den Baustellen vorübergehend nicht beschäftigt werden können und im Lager mit Küchen- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt werden)

Folge 31 4.000 Kgf. x 25 Tg. =			
100.000 x RM 1,20 =	insgesamt:	RM	<u>120.000,--</u>

11) Zuschüsse bei Arbeitsausfall durch Krankheit

Folge 32 4.000 Mann x 15 Tg. = 60.000 x			
RM 1,20 =	insgesamt:	RM	<u>72.000,--</u>

12) Unvorhergesehenes

Folge 37 Versicherung zum Fachweis			
	RM	4.000,--	
Folge 38 f. Unvorhergesehenes u.s.Abrundung			
	RM	<u>25.100,--</u>	
	insgesamt:	RM	<u>29.100,--</u>

Zusammenstellung:

1) Lagermiete	RM	373.500,--
2) GBL-eigene Lager in Abrisshäus.	"	20.000,--
3) Ausbau von Lagern	"	37.000,--
4) Lagereinrichtung	"	34.000,--
5) Lagerverwaltung	"	36.000,--
a) Fernmüliche		
b) Mischliche		
1. Geschäftsbedürfnisse		
Übertrag:	RM	<u>502.500,--</u>

- 4 -

Übertrag: RM 502.500,--

2. Reinigung

3. Wäschegeld

6) Bauliche Unterhaltung	"	7.200,--
7) Heizung und Beleuchtung	"	27.200,--
8) Transport	"	8.000,--
9) Verpflegung	"	1.584.000,--
10) Arbeitsausfall durch Schlecht- wetter	"	120.000,--
11) Arbeitsausfall durch Krank- heit	"	72.000,--
12) Unvorhergesehenes und Abdrög.	"	29.100,--

Ausgaben insgesamt: RM 2.350.000,--

b) E i n n a h m e n

Folge 1 Entschädigungen von Stalag für Verpflegung: 4.000 Kgf. x 360 - 25 = 335 Tg. à RM 1,-- =	RM 1.340.000,--
Folge 2 Entschädigungen von Stalag für Unterkunft: 4.000 Kgf. x 335 Tg. à RM -,20 =	RM 268.000,--
Folge 3 Unkostenbeitrag der beschäftigten den Betriebe: 4.000 Kgf. x 335 Tg. je RM -,80 =	RM 1.072.000,--
Folge 4 für 400 Wachmannschaften desgl.: 400 Wam. à 335 Tg. je RM -,80 =	RM 107.200,--
Folge 5 für Einnahmen von Firmen, die ihre Kgf. in GBL-Lagern unterbringen, unvorhergesehene Einnahmen und Abrundung	RM 12.800,--

Einnahmen insgesamt: RM 2.800.000,--

G.B.L. heisst Generalbauleitung, das ist eine der drei Abteilungen des GBL²⁰¹ Genau datiert ist diese Eingaben-Ausgaben-Gegenüberstellung leider nicht; Haushaltsplan 1940 – vielleicht schon Ende 1939? Bestimmt aber für ein im Laufe des Jahres 1940 beginnendes Haushaltsjahr. Die Rechnung ist recht konkret; wenn wir sie richtig lesen: Vom Stalag («Stammlager für kriegsgefangene Mannschaften und Unteroffiziere»), also aus den Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht, will man rund 4'000 Kriegsgefangene übernehmen. 1940 – da kann es sich eigentlich nur um Polen handeln, es sei denn, das Haushaltsjahr hätte erst um die Jahresmitte begonnen, dann kämen auch Franzosen in Frage. Die ersten Kriegsgefangenen hatte man schon wenige Wochen nach dem deutschen Überfall auf Polen von dort nach Deutschland gebracht, sie wurden nach ärztlicher und polizeilicher Überprüfung vor allem in der Landwirtschaft eingesetzt. Bis zum Jahresende waren das etwa 300'000 Arbeitskräfte, von denen im Februar 1940 5,3 Prozent (also etwas über 15'000) auf dem Bau arbeiteten.²⁰²

Speers Mitarbeiter rechnet damit, für Unterkunft und Verpflegung von rund 4'000 Kriegsgefangenen des GBL vom Stalag 1,20 RM am Tag pro Gefangenen zu bekommen und von den sie beschäftigenden (Bau-) Betrieben,²⁰³ an die sie tageweise vermietet werden, 0,80 RM; das macht 2 RM/Tag Einnahmen pro Kriegsgefangenen. Dem stehen Verpflegungskosten von täglich 1,10 RM pro Person sowie die Kosten für Ausbau und Unterhaltung der Lager (inklusive Stacheldraht, Wachtürme und Wachmannschaften – Quote: ein vom GBL gestellter Wächter auf zehn Kriegsgefangene²⁰⁴) gegenüber. Aufs Jahr gerechnet, soll sich aus der Unternehmung für den Etat der Speer-Behörde ein Überschuss von fast einer halben Million RM ergeben – ein angenehmer Nebeneffekt bei der Verfügung über die Mangelware Arbeitskraft. Einen kleinen Teil der Leute will man, damit sie nahe bei der Arbeit sind, in Abrisshäusern unterbringen – vermutlich für Abbrucharbeiten im Zuge der «Neugestaltung».²⁰⁵

Wie weit dieses Projekt tatsächlich gediehen ist, wissen wir nicht; die polnischen Kriegsgefangenen sollten jedenfalls bis zum Beginn der Frühjahrsernte 1941 in den Zivilstatus entlassen und damit ins Heer der grösstenteils zwangsweise ins Reich geholten Zivilarbeiter und -arbeiterinnen aus Polen eingegliedert werden.²⁰⁶

Der schnelle Sieg über Frankreich im Juni 1940 bescherte Speer einen neuen Kriegsgefangenen-Schub; in seiner Arbeitskräfte-Statistik ist bis September 1940 eine Beinahe-Verdoppelung des Personals festzustellen. «Ein Arbeitseinsatz der französischen Kriegsgefangenen war [bei Beginn des Westfeldzuges] bereits seit längerem vorbereitet und funktionierte nach den Erfahrungen mit den polnischen Kriegsgefangenen im Spätherbst 1939 nahezu reibungslos. [...] Anfang Juli waren bereits etwa 200'000 französische und britische Gefangene in Deutschland zur Arbeit eingesetzt, [...] Ende Oktober 1,2 Millionen.» Davon im Bauwesen: 23,4 Prozent oder 27 6 7 99.²⁰⁷ Über den Anteil des Generalbauinspektors an dieser Kriegsbeute schreibt Speer am 16.1.1942 an Generalfeldmarschall Erhard Milch: «Zu den Neugestaltungsmassnahmen Berlins wurden mir nach dem Feldzug in Frankreich vom Führer 6'000 Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt. Etwa die Hälfte dieser Kriegsgefangenen wurden von mir unterdessen bereits für Bauten der Luftwaffenrüstung und das Brückenbau-Programm eingesetzt. Es steht zu erwarten, dass von den in kriegswichtigen Bauaufgaben verbliebenen 3'000 französischen Kriegsgefangenen beim Eintreffen der ersten Tschechentransporte 1'500 ausgetauscht werden können, um sie dann Ihnen ebenfalls zur Verfügung zu stellen.»²⁰⁸

Die Zahl der für Speer Arbeitenden stieg bis zum Oktober 1941 nicht weiter dramatisch an, obwohl inzwischen der «Ostkrieg» gegen die Sowjetunion in vollem Gange war und schon Hunderttausende Kriegsgefangene eingebracht hatte. Das hängt damit zusammen, dass der «Reichseinsatz» sowjetischer Kriegsgefangener von der NS-Führungsspitze zunächst weder geplant noch gewünscht war; man begann erst, ihn in die Wege zu leiten, als sich mit dem Scheitern des «Blitzkrieg»-Konzepts abzeichnete, dass man auch dieses Arbeitskräftepotential dringend brauchen würde.²⁰⁹ Für Speer machte Hitler allerdings eine Ausnahme, als er Ende Juli/ Anfang August 1941 grundsätzlich entschied, keine russischen Kriegsgefangenen mehr ins Reich zu holen: Für die Berliner «Neugestaltungs»-Bauten gestand er ihm 20'000 Männer zu.²¹⁰

Speers Finanzplaner errechneten wieder die zu erwartenden Profite (Dok. 41).

Dokument 41:

Haushaltsplan Kriegsgefangenen-Lager des GBl, 1.10.1941 bis 31.3.1942²¹¹

Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft

II 1 Hr./Hs.

26. September 1941

Herrn

Hauptabteilungsleiter

Ronneburg

Alsenstr. 2

Betr.: Mittelbewirtschaftung für den Arbeitseinsatz von Kriegs-
gefangenen des GBl

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 13.9.1941 – Dr.Di/N – sende ich Ihnen als Anlage den von mir formell geänderten Haushaltsplan²¹² für die Zeit vom 1. 10. 1941 – 31.3.1942 für die Kriegsgefangenenlager Kaulsdorf und Falkensee.

Zum Wirtschaftler für diese Mittel bestelle ich Sie und zu Ihrem ständigen Vertreter in dieser Eigenschaft Herrn Dr. Dinse mit der Massgabe, Aufträge sowie Annahme- und Auszahlungsanordnungen in unbeschränkter Höhe im Rahmen des anliegenden Haushaltsplanes zu erstellen.

Die Einnahmen sind in einer Haushaltsüberwachungsliste und die Ausgaben in einem Wirtschaftsbuch mit Titel-Unterteilung zu überwachen.

Sollte erkennbar werden, dass die veranschlagten Mittel nicht ausreichen, ist unverzüglich Antrag auf Nachbewilligung zu stellen.

Die Kassengeschäfte für den Einsatz von Kriegsgefangenen habe ich der Nebenkasse der Amtskasse (Standartenkasse), Kronprinzenufer 12, wegen der günstigeren Lage zu Ihrem Dienstgebäude übertragen.

In Vertretung:

gez. Dr. Hettlage

Exp. II. Ausgaben		Kaufkraft- berechnung		Effektivkosten	
Nr.	Bezeichnung				
1	Lagerfläche	100.000,—	Vorauslag ist: 87.000,— 1. Kalkulation 2. Zehr, Zerschlagung u. Lagerung 300.000,—	6 x 14.500,— = 87 100.000,—	
2	Ausbau von Lagern	85.000,—	Vorauslag ist: 85.000,—		Lager Kalkulation wird wegen Platzmangel für die Kriegsaufgaben und eines Sperrplatzes vermindert.
5	Verpflegung der Logenmitglieder	440.000,—	n. Sprengstoff 10.000,— 112.180,— Vorauslag ist: 440.000,—		Transport der Holzsperrstoffe für die Logenmitglieder nach BZL-Bauern Sprengstoff für Logenarbeiten in Zerschlagung und Verpflegungsgeldern Kaufkraft: 100 x 1,— = 100 100 x 100 = 10.000 Das Beschaffungsgeld ist von 100,— entgegengesetzt dem Maß für gemeinsame Verpflegungen 100 x 110 = 11.000 (Kaufkraft-Berechnung nicht kritisch wegen Verpflegung)
7	Verwendbare Ausgaben Summe der Ausgaben die in Rechnung sind gerechnet auf nicht verwendbare Mehrerlöse	665.000,— 35.000,— 700.000,— 600.950,— Maßstab: —	Übertrag 438.350,— 3.000,— 440.000,—		

Es geht um etwa 3'000 Kriegsgefangene in zwei Lagern, das grössere Kaulsdorf, das kleinere Falkensee. Einkünfte erwartet man in grösserem Umfang von den Betrieben, an die die Kriegsgefangenen zur Arbeit ausgeliehen werden, nur einen vergleichsweise geringen Betrag noch vom Stalag; insgesamt sollen über 800'000 RM zusammenkommen. Dem stehen Kosten für Lagerausbau und -Unterhaltung in Höhe von 245'000 RM gegenüber, zuzüglich 444'000 RM Verpflegungskosten für die Lagerinsassen, macht aufgerundet 700'000 RM. Das lässt auf einen Profit von fast 110'000 RM hoffen. «Sonnabends und sonntags wird keine Suppe verabreicht» – den Satz möge man im Sinn behalten.

Die von Speer angebotenen eigenen Wachmannschaften (200 Mann sind vorgesehen) werden sich wohl mit den neuen deutschen Regeln zum Umgang mit russischen Kriegsgefangenen vertraut gemacht haben müssen:

«Der Bolschewismus ist der Todfeind des nationalsozialistischen Deutschland. '... , 'Der, bolschewistische Soldat 'hat, jeden Anspruch auf Behandlung als ehrenhafter Soldat und nach dem Genfer Abkommen verloren. [...] Rücksichtsloses und energisches Durchgreifen bei den geringsten Anzeichen von Widerstand, insbesondere gegenüber bolschewistischen Hetzern, ist daher zu befehlen. Widersetzlichkeit, aktiver oder passiver Widerstand muss sofort mit der Waffe (Bajonett, Kolben und Schusswaffe) restlos beseitigt werden. [...] Wer zur Durchsetzung eines gegebenen Befehles nicht oder nicht energisch genug von der Waffe Gebrauch macht, macht sich strafbar. [...] Auf der anderen Seite ist jede Willkür untersagt. Der arbeitsame und gehorsame Kr.Gef. ist korrekt zu behandeln. Vorsicht und Misstrauen dem Kr.Gef. gegenüber ist jedoch niemals ausser Acht zu lassen. Waffengebrauch gegenüber Sowjet. Kr.Gef. gilt in der Regel als rechtmässig 'sic!., Jeder Verkehr des Kr.Gef. mit der Zivilbevölkerung ist zu verhindern. [...]'»²¹³

Diese Richtlinien stammen aus der Feder von Generalleutnant Hermann Reinecke, dem Chef des Kriegsgefangenenwesens im OKW; dieser wird

in der «Chronik der Speerdienststellen», dort irrtümlich «Heinicke» genannt, als direkter Gesprächspartner von Speers Mitarbeiter Dr. Fränk in Sachen Kriegsgefangenenübernahme erwähnt.

Dokument 42:

«Chronik der Speerdienststellen», Ende Oktober 1941²¹⁴

Da festgestellt wurde, dass die dem Generalbauinspektor auf Weisung des Führers zugewiesenen russi[s]chen Kriegsgefangenen in Ihrer körperlichen Verfassung nur als Ausschuss bezeichnet werden konnten und offenbar der Generalbauinspektor diejenigen Kriegsgefangenen erhielt, die die Wehrmacht für eigene Zwecke nicht gebrauchen konnte, hat Herr Speer entschieden, mit dem OKW eine Vereinbarung dahingehend zu erzielen, dass diese Kriegsgefangenen der Generalbauinspektor in den Sammellagern selbst aussucht und dann in eigene militärische Betreuung nimmt. Brigadeführer Nagel²¹⁵ wird mit den militärischen Formationen der Transportstandarte Speer die Wehrmacht ablösen. Eine Besprechung Dr. Fränks mit Generalleutnant Heinicke, Chef des Allgemeinen Wehrmachtsamts, führte zu einer Übereinstimmung in dieser Frage. Er begrüßte den Vorschlag des Generalbauinspektors, der insbesondere auch das Heer durch Gestellung eigener Bewachungsmannschaften entlastet.

Im Anschluss an die Richtfeste in Brünn und Wien besuchte Herr Speer Reichsleiter v. Schirach in dessen Dienststelle, besichtigte mit Piepenburg einige Steinbrüche²¹⁶ und das Atelier des Bildhauers Ambrosi.²¹⁷

Dokument 43:

«Chronik der Speerdienststellen», 22.12.1941²¹⁸

Dem Reichsmarschall wurde in der Zwischenzeit vom Führer der gesamte Einsatz der russischen Kriegsgefangenen übertragen. Er hat in einem Geheim-Erlas [sic] festgelegt, in welcher Dringlich-

keitsreihenfolge russische Kriegsgefangene zugewiesen und zum Einsatz gebracht werden können. Hierbei haben die Neugestaltungsmassnahmen der Reichshauptstadt keine Berücksichtigung gefunden. Herr Speer hat auch diese Frage erneut zum Gegenstand einer Besprechung beim Führer gemacht und dessen Einverständnis erhalten, zunächst 30'000 sowjetische Kriegsgefangene im Berliner Gebiet für die Durchführung der Arbeiten im Kriegsprogramm einzusetzen.

Die Wehrmacht hätte also dem Generalbauinspektor von den zahllosen Gefangenen, die sie während der vergangenen Monate gemacht hatte, für die «wichtigste Bauaufgabe des Reiches [...] zur endgültigen Sicherstellung des Sieges» nur den «Ausschuss» überstellt, den sie selber nicht verwenden konnte? – Wieder führt uns die Chronik Speer'scher Aktivitäten unversehens mitten in eines der grössten Verbrechen des deutschen Faschismus.²¹⁹

«Zwischen Sommer 1941 und Frühjahr 1942 starben mehr als zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam. Die Wehrmacht war für den Transport, die Verpflegung, Versorgung und Unterbringung der Kriegsgefangenen allein verantwortlich. Im Unterschied zu den westlichen Kriegsgefangenen wurden die sowjetischen Soldaten nicht nach dem völkerrechtlich gebotenen Mindeststandard versorgt. Die Folge waren katastrophale Unterbringungs- und Ernährungsbedingungen, die Millionen Menschen das Leben kosteten.

Bereits vor Kriegsbeginn erliess die Wehrmachtsführung den ‚Kommissarbefehl‘, der die Ermordung der politischen Funktionäre in der Roten Armee anordnete. Darüber hinaus kooperierten Wehrmachtseinheiten mit den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD bei Selektionen in den Lagern für sowjetische Kriegsgefangene. ‚Politisch Verdächtiges darunter fielen auch jüdische Gefangene, wurden ausgesondert und an die Einsatz-

gruppen übergeben, die diese abseits der Lager erschossen. Auch unter den bereits ins Reich transportierten Kriegsgefangenen fanden ‚Aussonderungen‘ statt. Diese Gefangenen wurden anschliessend in Konzentrationslager überstellt.²²⁰ Über die Zahl der Opfer gibt es bis heute keine konkreten Angaben. Schätzungen gehen von 40'000 bis 120'000 Toten aus.

Erst das Scheitern des sogenannten Blitzkrieges und der daraus resultierende Arbeitskräftemangel liessen 1942 ein Umdenken zweckmässig erscheinen. Sowjetische Kriegsgefangene wurden nun verstärkt für die Kriegswirtschaft im Deutschen Reich herangezogen. Zwar veranlasste das Oberkommando der Wehrmacht die Verbesserung ihrer Versorgungssituation, für Hunderttausende aber kamen diese Massnahmen zu spät.»²²¹

Schon vor dem Überfall auf die Sowjetunion hatte in der deutschen Führung Klarheit darüber geherrscht, dass es sich um einen Krieg neuer Qualität handeln würde – einen Weltanschauungs- und Vernichtungskrieg zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus.²²²

Wie brutal man mit den sowjetischen Kriegsgefangenen umging, war in interessierten Fachkreisen durchaus bekannt. So meldet Xaver Dorsch von der Organisation Todt, später Speers Stellvertreter als Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft und Chef der OT, am 19. Juli 1941 dem Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, aus Minsk:

«Die Gefangenen [etwa 100'000 Kriegs- und 40'000 Zivilgefangene], die auf diesem Platz [,von etwa der Grösse des Wilhelmsplatzes'] zusammengepfercht sind, können sich kaum rühren und sind dazu gezwungen, ihre Notdurft an dem Platz zu verrichten, wo sie gerade stehen. Bewacht wird das Lager von einem Kommando aktiver Soldaten in Kompaniestärke. Die Bewachung des Lagers ist bei der geringen Stärke des Wachpersonals nur möglich unter Anwendung brutalster Gewalt. Die Kriegsgefangenen, bei denen das Verpflegungsproblem kaum zu lösen ist, sind teilweise sechs bis acht Tage ohne Nahrung und kennen in einer durch

den Hunger hervorgerufenen tierischen Apathie nur noch eine Sucht: zu etwas Essbarem zu gelangen.»²²³

«Im Bereich der Heeresgruppe Süd» – das ist jener Bereich, wo gegen Ende des Jahres hinter der Front der «Baustab Speer – Ostbau» aktiv werden sollte – «nahm das Sterben spätestens nach der Kesselschlacht von Kiew furchtbare Ausmasse an. Nach einem Bericht des Oberquartiermeisters der 17. Armee, die bei dieser Schlacht einen Grossteil der Gefangenen gemacht hatte, betrug die tägliche Sterblichkeit dieser Gefangenen beim Abschub ein Prozent [...].»²²⁴ – Ein Prozent von 665'000, täglich ...

In den Lagern für sowjetische Kriegsgefangene im Reichsgebiet sah es nicht besser aus. Allein im Dezember 1941 starben von 390'000 Gefangenen 72'000. Wie der Stellvertreter des Generalquartiermeisters Mitte im April konstatierte: «von russ. Kgf. in Deutschland an Hunger u. Fleckfieber etwa 47% eingegangen.»²²⁵ Fleckfieber war bei hygienischen Verhältnissen wie den oben beschriebenen natürlich keine vom Himmel gefallene Seuche.

Speers Klage über den «Ausschuss», den er da von der Wehrmacht geliefert bekommt, als der «Führer» – beziehungsweise, anscheinend widerwillig, Göring – ihm «Neugestaltungs»-Helfer aus der menschlichen Ostkriegsbeute schenkt, klingt echt. Vielleicht hat er zu diesem Zeitpunkt tatsächlich nicht genau gewusst, welches Verbrechen da im Gange war – oder er hat es nicht wissen wollen. In Nürnberg auf der Reichsparteitagsgelände-Baustelle waren bereits ab Ende Juli/Anfang August 1941 zweitausend russische Kriegsgefangene eingesetzt worden – zwar unter der Ägide der Stadt, aber bestimmt nicht ohne Wissen der Planer im «Büro Speer». Die Sterberate unter den Gefangenen infolge unzureichender Ernährung betrug dort bis zum Spätherbst 25 Prozent.²²⁶ Wie dem auch sei: Wenn Speer seine eigenen Selektions-Beauftragten in die Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht schickte, musste er merken, was dort geschah. Am 15.1.1942 schrieb er: «Die im Kriegsgefangenenlager Rastenburg für mich bereitgehaltenen, jedoch wegen Fleckfiebertyphus noch nicht freigegebenen 10'000 russischen Kriegsgefangan-

genen stelle ich ebenfalls zur Verfügung.»²²⁷ Hierbei dürfte es sich um jene Abtretung von Kriegsgefangenen an die Rüstungsindustrie handeln, deren er sich bald darauf als selbstloser Tat rühmte.²²⁸

Ulrich Herbert schreibt: «Tatsächlich war ein Arbeitseinsatz russischer Gefangener im Winter 1941 in nennenswertem Umfang gar nicht möglich. Die Gefangenen, die bis zu ihrer Ankunft im Reich überhaupt überlebt hatten, waren so entkräftet, dass an eine Beschäftigung nicht zu denken war.» Das Todt-Ministerium musste erst einmal besondere Lager zur «Aufpäppelung» einrichten.²²⁹

Wir erinnern an den Satz von Speers Hauptamtsleiter Karl Hettlage: «Sonabends und sonntags wird keine Suppe verabreicht.» Was eine solche zynische Randbemerkung in einer Gewinn-Verlust-Rechnung, aufgestellt am Schreibtisch eines tüchtigen Finanzmanagers, für die ohnehin von Minimalrationen an der Verhungersgrenze lebenden Lagersassen bedeutet haben mag – man mag es sich nicht ausmalen.²³⁰

Um nicht missverstanden zu werden: Wir wollen durch unsere Faktengegenüberstellung nicht Speer unmittelbar für die Verbrechen von SS und Wehrmacht an den sowjetischen Kriegsgefangenen oder für die Massentötungen in Babi Jar verantwortlich machen. Es geht nur darum, zu zeigen, in welchem Umfeld er sich anscheinend ganz selbstverständlich und erfolgreich schon in der Zeit bewegte, als er, «nur Architekt», angeblich noch in einer «idealen Welt» lebte. Aus dieser Perspektive erscheint dann auch seine Berufung zum Minister nicht mehr ganz so überraschendwunderbar, wie sie meist dargestellt wird. Hitler wusste, wem er sein nach dem Scheitern der «Blitzkrieg»-Strategie wichtigstes ziviles Amt anvertraute. Anfang 1942 hatte Speer seine Arbeitsproben auf dem Gebiet des Kriegsmanagements bereits abgeliefert.

Ein Hinweis auf weiteres Material

Dokument 44:

Informations-Internetseite von Sebastian Panwitz über das «Sonderarchiv» beim Staatlichen Militärarchiv Moskau²³¹

Fond 1409

Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Berlin

Opis 1 (29 Akten)

001: Einsatz von Kriegsgefangenen beim GBI

Dienstanweisungen für den Führer eines Kriegsgefangenen Arbeitskommandos; Dienstanweisungen über Raumbedarf, Bau und Einrichtung eines Kriegsgefangenenlagers; Einsatz von Kriegsgefangenen beim GBI; Zuweisungen von Kriegsgefangenen; Kriegsgefangenenlager Sandbostel bei Bremen; Führeranweisungen zur Behandlung von Kriegsgefangenen; Barackenlager für 2'500 russische Kriegsgefangene durch die Siemens-Schuckert-Werke; Briefe Speers über die Freigabe von 10'500 Kriegsgefangenen beim GBI für die Rüstungsindustrie (Januar 1942) und Einstellung der Arbeiten an allen Neugestaltungsvorhaben; Protokolle über den Einsatz von Kriegsgefangenen Sowjetrussen; Richtlinien für den Einsatz russischer und englischer Kriegsgefangener; Führerentscheid über den Grössenanteil sowjetischer Kriegsgefangener im Reichsgebiet; Protokolle des Reichsarbeitsministeriums (RAM) wegen der Bereitstellung von Kriegsgefangenen; Aufstellung von Kriegsgefangenen-Dachdecker- und Glaserbatallionen; Einsatz Kriegsgefangener in der Ernährungsindustrie; Verteilung von Kriegsgefangenen auf die einzelnen Lager in Berlin; Merkblatt «Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen», Abstellung Kriegsgefangener für die Stadt Berlin; Mustervertrag zwischen Deutschem Reich und Bauträgern mit der Anlage «Lohnsätze für Kriegsgefangene»; Runderlass ARG «Über die Erfassung und Umsetzung von Kriegsgefangenen»; Liste über die Anforderung von Kriegsgefangenen (29.7.1940) durch deutsche Firmen im Bereich Steinbrüche/Steinverarbeitung etc.

(2. Dezember 1939-16. Januar 1942), 235 S., in altem Ordner mit der Reg. Nr. VS 43a – Kriegswichtigkeitserklärungen.)

Oststädte

«Über Himmlers Wehrbauernsiedlungen hinaus sollten zahlreiche neue Städte in der Nachbarschaft der schon vorhandenen russischen entstehen. Als Vorbilder und Patenstädte pflegte Hitler Regensburg, Augsburg, Weimar oder Heidelberg zu nennen. Untereinander sollten sie möglichst variieren. Wir dürften keine Scheu haben, bekannte Bauten zu kopieren, damit sich auch in Russland ein Heimatbewusstsein entwickeln könne. [...] Eines Morgens gegen vier Uhr, als wir schon alle, völlig übermüdet, kaum noch zuhörten, überraschte Hitler mit der Überlegung, dass diese Städte die verwinkelte Enge der mittelalterlichen deutschen wiederholen sollten: ein grotesker Gedanke, in die weiten russischen Ebenen mit ihrem unübersehbaren Raumangebot zusammengekauerte Rothenburgs oder Dinkelbühls zu stellen. Aber Hitler wusste Gründe anzuführen: schliesslich musste doch mit Bandenüberfällen gerechnet werden.»
 Albert Speer, *Spandauer Tagebücher*, S. 237 f.

«Nur der klare, soldatisch strenge, auf eine starke bauliche Mitte ausgerichtete Stadtgrundriss kann der Spiegel des gewaltigen politischen Willens und militärischen Geschehens des Grossdeutschen Reiches sein.»
 Rudolf Wolters in: *Die Baukunst (1941)*

Auch auf seinem ursprünglichen Aufgabengebiet – der Stadtplanung – griff der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Speer weit über seinen eigentlichen Wirkungskreis – Berlin – hinaus. Als es darum ging, «Führerstädte» auch im gerade besetzten und im noch zu erobernden Russland zu errichten, stellte er sich dem «Führer» zur Verfügung. Für jenen verschrobene Einfall, den er (siehe oben) in den «Spandauer Tagebüchern», sich darüber mokierend, Hitler zuschreibt – die skurrile Idee putziger Dinkelsbühl-Klone in einem weitgehend leeren Ostraum?

Dokument 45:

Albert Speer an den Reichsminister für die besetzten Ostgebiete
Alfred Rosenberg, 11.2.42²³²

Abschrift

Albert Speer
Generalbauinspektor für die
Reichshauptstadt

Berlin W8,
Pariser Platz 4,
den 11. 2. 1942.

An den
Herrn Reichsminister für die
besetzten Ostgebiete.

Berlin.

Neugründung deutscher Städte im Osten.

Es sind grundsätzlich zwei Aufgaben zu unterscheiden:
Der Wiederaufbau bzw. die Erweiterung von vorhandenen
russischen und baltischen Städten und die Neugründung
deutscher Städte im Osten.

Die Herrichtung und Erweiterung vorhandener Städte im
Osten sind eine Aufgabe, die von einigen kulturhisto-
risch wichtigen Ausnahmen abgesehen (Riga), unbedenklich
von den im Reich in ähnlichen Fällen für das Bauen all-
gemein verantwortlichen Stellen – z. B. Reichsbauverwal-
tung – unter weitgehender Einschaltung der Reichskommis-
sare durchgeführt werden kann.

Die Neugründungen deutscher Städte dagegen sind Ta-
ten, die auch in ferneren Zeiten als Stadtgründungen des
Führers gelten werden. Planung und Errichtung dieser
Städte müssen bis ins Einzelne so durchgeführt werden,
daß sie diesem hohen Maßstab entsprechen.

Es gibt zwei Schwierigkeiten bei dem Neubau grösserer
Städte:

1. Die Städte sind so anzulegen, daß auch ihren grösseren

wicklungsmöglichkeiten der notwendige Raum gegeben ist. Hier können bei der Anlage der Stadtkerne Fehler gemacht werden, die nach Jahrhunderten schwer zu beseitigen sind.

2. Die Städte dürfen sich nicht uniformiert im Einzelnen gleichen, sondern müssen untereinander jede für sich ihr eigenes, charakteristisches Gepräge erhalten.

Die Gefahr, dass wie zu Ende des letzten Jahrhunderts bei den Bahnhöfen – oder Postbauten «Schubladenentwürfe[«] angefertigt werden, die vervielfältigt mit kleinen Abweichungen in den verschiedenen Städten entstehen, darf nicht unterschätzt werden.

Schon vor dem Kriege konnte man bei den Plänen zur Neugestaltung deutscher Städte feststellen, dass ein einmal vom Führer genehmigter und veröffentlichter Entwurf allen weiteren Entwürfen zum Vorbild diene.

Man muss, wenn man von der einen Stadt zur nächsten kommt, auch das Gefühl haben, sich in einer anderen Stadt zu bewegen.

Die Gleichzeitigkeit der Errichtung dieser Städte erhöht die Schwierigkeiten, die einer lebendigen Gestaltung entgegenstehen, erheblich.

Die Gestaltung wird jedenfalls immer «uniformiert» durchgeführt werden, wenn eine zentrale Instanz, eine zentrale Reichsbehörde oder auch die Reichskommissare, deren Gebiete hierfür zu gross sind, diese Stadtbildungen in zentralen Büros planen und deren Aussehen damit bestimmen. Ich habe dem Führer bereits am 18. 10. 1941 eine Lösung hierzu vorgetragen, die er als durchführbar bezeichnete: Jede wichtige deutsche Stadt hat ihr eigenes Gepräge, das auch heute noch im Charakter ihrer Bauten, ganz besonders im Wohnungsbau zum Ausdruck kommt. So ist das Bauen in Stuttgart von dem Bauen in Königsberg oder in Hamburg in wesentlichen Charakterzügen verschieden.

Es wäre daher richtig, den Neubau deutscher Städte im Osten grundsätzlich in der Planung und Durchführung grossen deutschen Städten im Einzelnen zu übertragen.

So könnte z.B. Stuttgart ein neues Stuttgart, Augsburg ein neues Augsburg, aber auch Nürnberg, Hamburg, Köln, Bremen, Königsberg, Danzig, Leipzig, Dresden, Wien usw. je eine neue Stadt «übernehmen».

Jeder Oberbürgermeister muss und wird an dem Bau seiner «Patenstadt» auf lange Jahre interessiert sein.

Er muss allerdings auch in der Lage sein, dem Reichsminister Osten und durch dessen Auftrag dem Führer gegenüber für Planung und Ausbau dieser Städte eine gewisse Verantwortung zu übernehmen. Die Hilfe müsste soweit ausgedehnt werden, dass nicht nur Techniker der verschiedensten Arten – Hoch-, Tief- und Wasserbau – zur Verfügung gestellt werden, sondern auch Handwerker aus diesen Städten später für ihre Patenstadt arbeiten. Die Planung müsste so ausgerichtet werden, dass tatsächlich die neuen Städte von dem Charakter der alten wesentliche Züge miterhalten. Das könnte bis zur Strassenbepflanzung mit für die alte Stadt charakteristischen Bäume[n], bis zur Gartengestaltung, bis zur Dachdeckung und dergleichen mehr durchgesetzt werden.

Bei geschickter Lenkung würde sicher unter den einzelnen Oberbürgermeistern ein ausserordentlicher Wettbewerb entstehen, der nur zu guten Ergebnissen führen kann.

Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass nicht jede Stadt in der Lage ist, solche Planungen zu übernehmen. Es muss Gewähr dafür vorhanden sein, dass der Stadtbaurat und das Planungsbüro einer Patenstadt mit genügend tüchtigen Kräften besetzt sind.

Es ist anzunehmen, dass eine solche Entwicklung später zwischen der alten und der neuen Stadt zur Pflege eines regen kulturellen Austausches führen würde, – durch gastweises Ansetzen der in der alten Stadt vorhandenen Künste in der neuen Stadt (Maler, Bildhauer, Theater usw.)

Die Aufstellung von allgemeinen Planungsstellen bei einer zentralen Reichsbehörde (Reichsbauverwaltung, Reichsminister

Osten oder auch bei den Reichskommissaren) hätte dagegen folgendes nachteiliges Ergebnis:

Die für diese Planung notwendigen zahlreichen Arbeitskräfte müssen ohnehin von den Gemeinden abgegeben werden. Die Gemeinden werden einer solchen Zwangsaufgabe zweifellos aber nur dadurch nachkommen, dass sie ihre schlechtesten Kräfte zur Verfügung stellen. Dies ist bei allem Verständnis das die Gemeinden der Notwendigkeit des Ostprogramms entgegenbringen werden, durchaus erklärlich; denn sie wissen nicht, ob die zur Verfügung gestellten Kräfte später ihren Qualitäten entsprechend eingesetzt werden.

Diese nicht erstklassigen, planenden Arbeitskräfte werden also in einer mehr zufälligen Reihenfolge der Planung der einzelnen Städte zugewiesen. Die Fachkräfte k[e]nnen gegenseitig nicht ihre Qualitäten und auch bei den mit der Durchführung zu beauftragenden zahlreichen Technikern wird es lange dauern, bis sich hieraus eine wirkliche reibungslos arbeitende Behörde entwickelt hat.

Bei dem Einsatz der Oberbürgermeister mit ihren Städten wird dagegen ein eingespielter Apparat eingesetzt, der ohne längeren Zeitanlauf reibungslos und sofort arbeiten kann, in dem sich alle Mitarbeiter von vornherein gegenseitig kennen, und bei dem sie voneinander wissen, wie weit sie sich auf die Arbeitsleistung ihres Partners verlassen können.

Alle Erfolge im Bauwesen der letzten Jahre (vom Westwall angefangen) sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass man eingearbeitete aufeinander eingespielte Einheiten an Technikern und Betriebspersonal zusammen mit den Finnen, mit denen sie seit langem gewöhnt waren zu arbeiten, immer wieder eingesetzt hat und sich gegen jeden Versuch, diese bestehende Organisation zu zerschlagen, wendete.

Dadurch ist zum Beispiel die Arbeitsleistung bei der Organisation Todt mit derselben Arbeiterzahl und mit derselben Besetzung an

Fachpersonal eine bedeutend höhere als bei den Baubataillonen der Wehrmacht, die mit nicht minderwertigeren Arbeitskräften ausgestattet sind, die jedoch in Unkenntnis ihrer Qualitäten nicht entsprechend eingesetzt werden.

Man soll sich daher den Grundsatz, nachdem [sic] geplant und gebaut werden kann, sehr überlegen, damit schon früher gemachte Fehler nicht im Grossen bei dem Städtebau im Osten wiederholt werden.

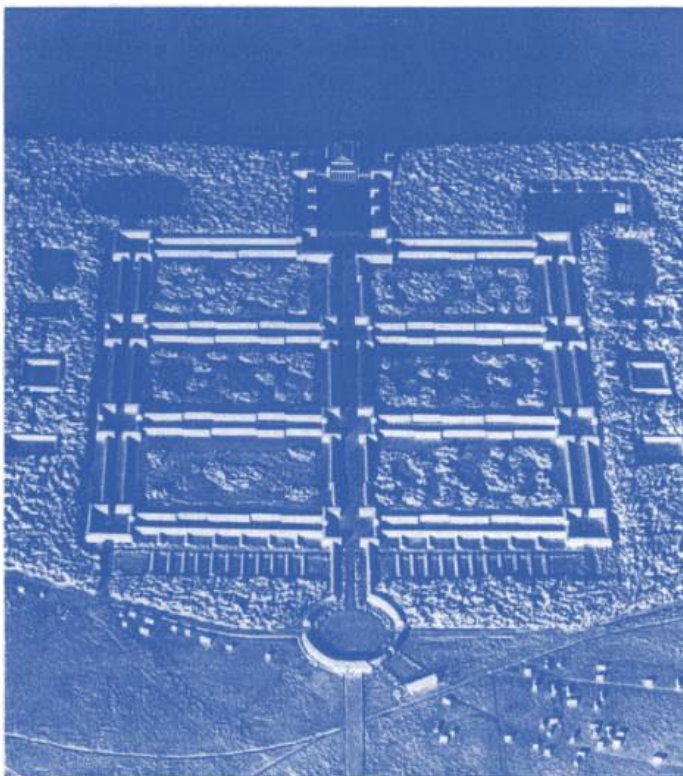
Selbstverständlich sind für die Planung der Städte im Osten einzelne Grundsätze auszuarbeiten. Die Planung selbst ist laufend zu beaufsichtigen und auszurichten. Diese Aufgabe jedoch muss mit Gefühl und ohne Willen, seine eigene Note allem aufprägen zu wollen, durchgeführt werden.

«Dem Führer vorgetragen» hat Speer seine Idee der Städte-Partnerschaften also selber. Der billigte das Konzept im September 1942 noch einmal ausdrücklich.²³³ Die Planungspraxis für die «Oststädte», wie sie im Büro des Generalbauinspektors bereits vor Speers eher grundsätzlichen Überlegungen, sogar vor Rosenbergs Versuch, ihn für diese Aufgabe zu gewinnen, im Gange war,²³⁴ sah allerdings anders aus.

DIE BAUKUNST

«DIE KUNST IM DEUTSCHEN REICH» NOVEMBER 1941

HERAUSGEGEBEN VOM BEAUFTRAGTEN DES FÜHRERS FÜR DIE ÜBERWACHUNG DER GESAMTEN GEISTIGEN UND WELTANSCHAULICHEN SCHULUNG UND ERZIEHUNG DER NSDAP. UND VOM GENERALBAUINSPEKTOR FÜR DIE REICHSHAUPTSTADT



STADT X. FÜR 20'000 EINWOHNER. ENTWURF:
HEINRICH EGGERSTEDT UND ARCHITEKTURBÜRO
DER DEUTSCHEN ARBEITSFRONT, UNTER DER
LEITUNG VON ARCHITEKT ALBERT SPEER.²³⁵

Dokument 46:

Rudolf Wolters, «Der neue Städtebau» (1941)²³⁶

DER NEUE STÄDTEBAU

Ein ganz besonderes Kennzeichen der Architektur des Zeitalters Adolf Hitlers ist dieses, dass keiner der grossen Neubauten von Staat und Partei vom Architekten nur für sich allein betrachtet und gestaltet wird. Jeder dieser Bauten wird sich in das umfassendere Grössere einordnen: in die Stadt, in die Landschaft. Vorzeichen des Bauens unserer Zeit ist daher der Städtebau. [...]

Wenn auch Gegebenheiten der Landschaft, z.B. starke Bodenbewegung, nicht ohne Einfluss auf den Plan der Stadt bleiben können, so wird der Städtebauer immer alles daransetzen, dem neuen Stadtgrundriss die neue Ordnung von Volk und Reich aufzuprägen. Es widerspricht unserer heutigen Auffassung, einem Stadtplan künstlich das malerische Gesicht einer im Mittelalter «gewachsenen» Stadt zu geben, Strassen ohne realen Zweck zu krümmen, verwinkelte Plätze mit allerlei romantischen «Motiven» anzulegen, kurz etwas mit Gewalt zu erzwingen, was unter ganz anderen Verhältnissen die besonderen Bedingungen einer Vergangenheit notwendig entstehen liessen. [...]

Nur der klare, soldatisch strenge, auf eine starke bauliche Mitte ausgerichtete Stadtgrundriss kann der Spiegel des gewaltigen politischen Willens und militärischen Geschehens des Grossdeutschen Reiches sein. Dass damit keineswegs Nüchternheit und Kälte verbunden sein müssen, zeigen die hier gegebenen Abbildungen, zeigen aber auch zahlreiche Beispiele alter Städte der Griechen, Römer, des Mittelalters und der Renaissance, Städte, die auch damals plan- und regelmässig von starken und selbstbewussten Völkern angelegt wurden. Die Phantasie und das Formgefühl der neuen deutschen Städtebauer wird den neuen planmässig angelegten Städten über das Gesicht unserer Zeit hinaus ihren besonderen künstlerischen Reiz geben.

RUDOLF WOLTERS

Das liest sich geradezu wie ein Manifest gegen das Konzept Dinkelsbühl – und es stammt aus dem Hause Speer, wurde in seiner Zeitschrift veröffentlicht. Ein Indiz für konzeptionelle Widersprüche innerhalb der Gruppe der Ost-Architekten, «Modernismus» versus Romantizismus? Oder vielleicht ein Hinweis darauf, dass es sich beim Outrieren der Städtebaupartnerschaft hin zur Klonung in den *Spandauer Tagebüchern* nur um ein nachträgliches Verniedlichungs-Konstrukt Speers handelt? In der Ideenskizze für Rosenberg war nur von «wesentlichen Zügen» die Rede gewesen, in denen Patenstadt und Neugründung einander ähneln sollten. Dann wäre die vorgebliche Skurrilität des «Führer»-Konzepts der Versuch, die Spur zu dem zu verwischen, was die eigentliche Aufgabe dieser neuen Oststädte war.

Dokument 47:

Hans Stephan, «Gründung einer neuen Stadt» (1941)²³⁷

GRÜNDUNG EINER NEUEN STADT

Wir stehen am Beginn einer gewaltigen Aufbauarbeit im weiten Ost-raum. Wir werden ihr nicht unvorbereitet gegenüberstehen; denn die in den letzten Jahren allenthalben in Grossdeutschland entstandenen Neugründungen von Industrierwerken mit den dazugehörigen Wohnsiedlungen sind ein erstes Ergebnis neuen kolonisatorischen Denkens. Die Neuanlage von grossen und kleineren Wohngemeinschaften aus einem Guss bedeutet vor allem im deutschen Ostraum die unmittelbare Fortsetzung der Siedlungstätigkeit Friedrichs des Grossen oder der kolonisatorischen Arbeit Heinrichs des Löwen. Und es ist gewiss kein Zufall, dass vor allem diese ostdeutschen Neugründungen in ihren Grundzügen weitgehend mit den Anlagen der damaligen Perioden übereinstimmen.

Albert Speer hat die grundsätzliche Bedeutung dieser Aufgaben zur rechten Zeit erkannt. Als der Beschluss gefasst wurde, für rund 6'000 Arbeiter und Angestellte eines neugegründeten Werkes an der See eine Wohnstadt zu errichten, erhob er die Forderung, dass die Planung einem künstlerisch wirklich befähigten Architekten übertragen werden müsse.

Ja, er legte persönlich in Skizzen die Grundlage der neuen Stadtplanung fest, da die bisher vorgelegten Entwürfe nicht als geeignet angesehen werden konnten.

Auf Grund dieser eigenen Skizzen übertrug Speer die weitere Entwurfsbearbeitung dem Architekten Heinrich Eggerstedt in Verbindung mit dem Architekturbüro der Deutschen Arbeitsfront. [...]

Mit der praktischen Durchführung der Aufgabe hat Albert Speer den Architekten Walter Schlempp, Leiter der Baugruppe Schlempp im Baustab Speer, beauftragt, dem auch die Durchführung der zugehörigen Industriebauten obliegt. [...] Durch Einsatz von Grossgeräten wie Baggern, Förderbändern, Lastenaufzügen, Betonpumpen wird eine Bauweise angestrebt, die ein Minimum an Arbeitskräften und schnellste Durchführung gewährleistet. Trotzdem werden beim Aufbau dieser Stadt etwa 5'000 Arbeiter beschäftigt sein. Die in unmittelbarer Nähe der Baustelle bereits geschaffenen Bauarbeiterlager werden nicht nur allen Ansprüchen auf gute Unterbringung, Verpflegung und Betreuung gerecht, sondern sind so eingerichtet, dass sie darüber hinaus den Bewohnern einen gesteigerten Lebens- und Arbeitswillen vermitteln.

H. STEPHAN

Die vom Abteilungsleiter in Speers Planungsstelle Hans Stephan²³⁸ beschriebene neue Stadt soll auf Usedom liegen, bei der Raketenversuchsanstalt Peenemünde. Ob sich das, was uns hier von Baracken, Verpflegung und Betreuung vorgeschwärmt wird, auch auf die Behandlung der Zwangsarbeiter bezieht (ab 1940 sollen etwa 1'000 Polen dort für Bauarbeiten eingesetzt worden sein) oder gar auf die der KZ-Häftlinge, die hier für die «Baugruppe Schlempp»²³⁹ im Auftrag Speers schufteten mussten? Dann könnte ein unsäglicher Zynismus hinter der Formulierung «gesteigerter Lebenswille» stecken.

Doch Peenemünde war nur ein kleines Vausmuster. Die anderen von Speer im November 1941 in seiner Zeitschrift *Die Baukunst* vorgestellten Städtebaumodelle, vor allem die «Stadt X für 20'000 Einwoh-

ner», sollten Vorbilder für die Stadtgründungen im «weiten Ostraum» sein. Wo wollte man diese Ortschaften für das Mammutprojekt,²⁴⁰ das Speer für den Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Rosenberg, skizziert hatte, hinsetzen, und wozu sollten sie dienen?

Die Eroberung und «kolonialisatorische» Erschliessung von «Lebensraum im Osten» gehörte seit jeher zu den erklärten Zielen Hitlers und seiner Anhänger, und seit der Veröffentlichung von *Mein Kampf* konnte das auch jedermann wissen.²⁴¹ Nach dem schnellen Sieg über Polen im Spätherbst 1939 hatte Deutschland sich einen grossen Teil von dessen Staatsgebiet einverleibt – im Norden Teile Danzigs, die Woiwodschaft Pommereilen und Westpreussen als «Reichsgau Danzig-Westpreussen», in der Mitte den «Reichsgau Wartheland» mit den Zentren Posen und Łódź («Litzmannstadt») sowie Ostoberschlesien mit seinen Industriezentren (und einer Stadt namens Oświęcim/Auschwitz – die also ab Oktober 1939 auf Reichsgebiet lag²⁴²). Das verstand man gemeinhin unter «deutscher Osten». Der Rest Polens, soweit ihn nicht die Sowjetunion nach Kriegsbeginn an sich gebracht hatte, wurde als «Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete» von Deutschland regiert. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und dem schnellen Vormarsch der nächsten Monate schien ein weiterer grosser, dauerhafter Landgewinn in greifbare Nähe gerückt. Sobald die eroberten Gebiete aus der militärischen in die zivile Verwaltung entlassen wurden, unterstanden sie dem «Reichsminister für die besetzten Ostgebiete», also Alfred Rosenberg. Gegliedert wurden sie zunächst in die Reichskommissariate Ostland und Ukraine, und geplant waren fürs Erste noch zwei weitere: Moskowien und Kaukasus. Geplant wurde damals viel – ging es doch darum, die Ziele der «Germanisierung» auszuformulieren und die praktikabelsten Vorgehensweisen auf dem Weg dorthin zu entwickeln. Im Ton der Zeit, aus einem *Bauhandbuch für den Aufbau im Osten*, herausgegeben 1943 «im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums [Heinrich Himmler], Stabshauptamt, dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft [Albert Speer] und der Fachgruppe Bauwesen im NSBDT [«Nationalsozialistischer Bund Deutscher Techniker», Leitung: Albert Speer]:

«Aufgabe und Vorsatz nationalsozialistischer Ostpolitik ist, durch den planvollen Einsatz aller völkischen Lebensträger ein Bollwerk deutschen Volkstums zu schaffen und so den deutschen Osten endgültig dem deutschen Volk zu erhalten. Es ist ein Kennzeichen deutscher Ostpolitik, dass sich das deutsche Volk zur Entfaltung seiner schöpferischen Kräfte immer in den Hoch-Zeiten der deutschen Geschichte gen Osten wandte. Diese Geschichte lehrt aber auch, dass niemals der militärische Sieg allein zur Gewinnung des Bodens ausreicht. Die Durchdringung des Bodens mit volkseigenen Menschen muss ihr folgen.»²⁴³

Wo der Boden «mit volkseigenen Menschen durchdrungen» werden sollte, gab es keinen Platz mehr für «Fremdvölkische». Die mussten – womöglich nach einem Zwischenstadium, in dem sie noch in dienender Funktion für den deutschen Aufbau gebraucht wurden – von der ethnografischen Landkarte verschwinden; das bedeutete im Klartext: Vertreibung oder Vernichtung.²⁴⁴ Ein Werkzeug unter anderen hierzu waren die neuen Städtegründungen. Man könnte sie sich als die Kreuzungspunkte der «Eindeutschung» vorstellen, die sich in miteinander verknüpften Ringen weit über die Grenzen der bisher eroberten Gebiete hinaus in Richtung Ural bewegen sollte, als Teile eines Systems von befestigten SS-Niederlassungen, strategischen Siedlungen, Militärkolonien²⁴⁵ – «Stützpunkte machtmässiger und volkstumsmässiger Art in Siedlungsperlen», wie Himmler das in seiner Posener Gauleitertagungs-Rede nennt.²⁴⁶

Was die vielen Planer, weltanschaulichen Eifer mit ökonomischem Interesse verbindend, ersannen, waren keine utopischen Konzepte zukünftiger Entwicklungen – das wurde sofort angepackt. Die Völkerwanderung war bereits in Gang gesetzt, Bevölkerungsgruppen wurden gemäss diesen Planspielen verschoben, das Verschwinden von Millionen Menschen, die nicht ins Konzept passten, war eingeleitet – nicht nur durch den Genozid an den Juden, der gerade um diese Zeit institutionalisiert wurde (Stichwort: Wannsee-Konferenz), sondern auch durch die

ersten Stadien des beabsichtigten Mordes an Millionen Einwohnern der Sowjetunion durch Verhungernlassen.²⁴⁷ Mit beiden Verbrechen war Speer Ende 1941/Anfang 1942 in Berührung gekommen: bei den ersten Deportationen der in seinem Auftrag aus ihren Wohnungen vertriebenen Berliner Juden, bei der Lieferung von Kriegsgefangenen-»Ausschuss« durch die Wehrmacht.

An den Ost-Planungen für Rosenbergs Ministerium für die besetzten Ostgebiete gewann Speer, wie er seinen Mitarbeitern gegenüber äusserte, zunehmend Freude,²⁴⁸ und auch für andere der daran in Konkurrenz miteinander arbeitenden Institutionen betätigte er sich als Fachberater: wie gesehen, für die Deutsche Arbeitsfront (DAF), deren «Arbeitswissenschaftliches Institut» (AWI) die Ost-Diskussion mit wichtigen Denkschriften bereicherte,²⁴⁹ und auch bei der wichtigsten damit befassten Organisation, der SS Heinrich Himmlers, seines Zeichens «Kommissar für die Festigung deutschen Volkstums». Hans Kammler, Speers Bekannter vom Rüstungsbau für die Luftwaffe her, mittlerweile Chef des Amtes II – Bauten der SS und als solcher nicht nur mit dem Bau der Konzentrationslager, sondern auch mit der Planung der SS- und Polizeistützpunkte im «neuen Ostraum» beauftragt,²⁵⁰ schreibt am 10. Februar 1942 in einem detaillierten «Vorschlag für die Aufstellung von SS-Baubrigaden zur Durchführung von Bauaufgaben des Reichsführers-SS im Kriege und Frieden»: «Die vom GB Bau [das war bis zum 8.2.1942 Fritz Todt gewesen, sein Nachfolger auch in diesem Amt wurde Speer] und von der Dienststelle Prof. Speer angestellten Erhebungen über die Durchführung des Friedensbauprogrammes haben ergeben, dass neben dem Engpass Arbeitskräfte und Rohstoffe mit ausschlaggebend noch der Engpass Verkehrswege und -mittel entstehen wird.»²⁵¹ Speers Büro hat also an einer Machbarkeitsstudie für Himmlers Germanisierungs-Grossprojekt mitgewirkt, das allein für die eroberten und noch zu erobernden Gebiete der Sowjetunion SS-Bauinvestitionen von über 6 Milliarden Reichsmark vorsah. Dieses «Friedensbauprogramm» war Teil des «Generalplans Ost»,²⁵² der die Vertreibung und das Verhungernlassen von Abermillionen Menschen einschloss.²⁵³

Doch auch in Einzelfällen hatten Speers GBI-Mitarbeiter schon früh an Planungen für Städte im eroberten Gebiet mitgewirkt.

Dokument 48:**Besprechung über die «Planung Litzmannstadt» beim GBI, 13.12.1940²⁵⁴**

Stephan/Fe. Berlin, den 13. Dezember 1940

Betr.; Planung Litzmannstadt.

Besprechung mit Bangert, Oberbaur[at] Hallbauer,
Stephan

Bangert zeigt die Planung Litzmannstadt. Er ist vom Reichsstatthalter mit der Planung beauftragt. Die Vorarbeiten und ständige Mitwirkung macht Hallbauer. Verkehrstechnisch wirkt Flörke vom General[bau]Inspektor mit, auch für die Eisenbahnfragen, die in ständiger Fühlung mit der Reichsbahn bearbeitet sind.

Die jetzige Stadt besteht aus einem schachbrettartigen System, dessen Blöcke in der Hauptsache von Industrie besetzt sind; dazwischen – gewissermassen in Baulücken – befinden sich Wohnungen. Die Wohnverhältnisse dieser Stadt sind für Deutsche fast unmöglich; durchschnittliche Wohndichte 5,8 Personen je Zimmer; überwiegend 1-Raumwohnungen, keine Wasserleitung und kaum Kanalisation. [...] Systematisch soll die Industrie hinausverlagert werden, was bei dem derzeitigen Verwaltungssystem keinerlei Schwierigkeiten mache; so hoffe man die innere Stadt allmählich auszukernern.

Der innerste Kern soll wie bisher Geschäftszentrum sein. In den übrigen Teilen der bisherigen Stadt soll die polnische Bevölkerung zusammengedrängt wohnen.

Für die deutsche, grösstenteils neu hereingezogene Bevölkerung sind Aussengebiete vorgesehen, von denen das in geschlossener Bauweise geplante Gebiet westlich des Hauptbahnhofs etwa 25'000 Menschen aufnehmen wird.

Im Gegensatz zu früheren Versuchen hat Bangert die Absicht, die eigentliche Gestaltung auf eine Hauptstrasse von 2 km Länge zu beschränken, welche vom neuen Bahnhof in den alten Stadtteil

hineingelegt wird. Am Ende liegt Rathaus und Arbeitsfront, in dem Teil am Bahnhof das Kulturzentrum mit grosser Volkshalle für etwa 12'000 Personen. Auf die Frage, warum dieses Kulturzentrum nicht im Zusammenhang mit den neuen deutschen Wohnteilen geplant sei, meinte Bangert, dass schwierige Grundverhältnisse dies nicht zuliesse. Ausserdem wolle man doch das Hauptgewicht im alten Stadtteil zu liegen haben, weil man hoffe, im Laufe der Zeit die Polen ganz herauszubekommen. Die Durchführung der Abrisse in diesem Gebiet sei nicht sehr schwierig [...].

Litzmannstadt – das hatte bis vor Kurzem noch Łódź geheissen, eine polnische Stadt etwa 120 Kilometer südwestlich von Warschau mit einem deutschen Bevölkerungsanteil von 10 Prozent.²⁵⁵ Am 8. September 1939 hatte die deutsche Wehrmacht die Stadt besetzt, sie war annektiert und dem neu geschaffenen Gau Wartheland zugeschlagen worden. Man hatte sie nach einem deutschen General des Ersten Weltkriegs umbenannt.

Die schon jetzt unter katastrophal beengten Bedingungen («für Deutsche fast unmöglich») wohnende polnische Bevölkerung soll nun, so der Planungsbeauftragte des Reichsstatthalters des Reichsgaues Wartheland (Provinz Posen-Litzmannstadt) Arthur Greiser,²⁵⁶ weiter zusammengedrängt werden, und zwar im Hinblick darauf, dass sie «im Laufe der Zeit» ganz und gar verschwinden würde; wohin – das bleibt dem Rasse- und Siedlungs-Hauptamt Himmlers überlassen, Hauptsache, die deutschen Neusiedler bekommen ihre «repräsentative Achse» ...

Łódź, Ende 1940, «deutsche Bevölkerung», «polnische Bevölkerung» – eine gespenstische Lücke tut sich hier auf. «Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges waren 34 Prozent (223'000) der insgesamt 665'000 Einwohner Juden». Nach dem Einmarsch der Deutschen flüchteten viele von ihnen, viele wurden deportiert, und im April 1940 pferchten die Deutschen die verbliebene jüdische Bevölkerung, noch ungefähr 164'000 Menschen, in einem Ghetto zusammen. Die Bevölkerungsdichte war dort siebenmal höher als in der Vorkriegszeit. Meinten die

Stadtplaner das, wenn sie von den «katastrophal beengten Bedingungen» redeten? Oder berücksichtigten sie schon, was der zuständige Regierungspräsident gleich bei Einrichtung des Ghettos seinen Mitarbeitern – und sicher auch den Architekten – mitgeteilt hatte? «Die Erstellung des Ghettos ist selbstverständlich nur eine Übergangsmassnahme. ... Endziel muss jedenfalls sein, dass wir diese Pestbeule endgültig ausbrennen.»²⁵⁷ Es sieht aus, als sei diese «Endlösung» im städtebaulichen Konzept, an dem Speers Mitarbeiter im Dezember 1940 mitwirken, schon vorweggenommen.²⁵⁸



Speer redet vor «Frontarbeitern» im Westen

Rudolf Wolters reist

«An der Strasse, der DG IV, wird überall mit Hochdruck gearbeitet. Unter dem Kommando der deutschen OT-Männer wirken hier die fremden Kolonnen. In der Qualität stehen die Judentrupps mit an erster Stelle. Wie uns berichtet wird, arbeiten sie teils freiwillig zwei Schichten hintereinander. Sie wissen, warum es jetzt geht.»

Rudolf Wolters, Tagebuch einer Reise zum OT-Einsatz Russland-Süd, Mai/Juni 1942

Als Sohn eines Stadtbaurats und der Schwester des Firmengründers der Klöcknerwerke wurde Rudolf Wolters am 3. August 1903 in Coesfeld geboren. Nach dem Abitur studierte er Architektur, zunächst in München, wo er Albert Speer kennen lernte, ab Herbst 1924 dann, wie Speer, an der Technischen Hochschule Berlin in der Klasse Heinrich Tessenows. 1927 machte auch er sein Diplom, 1929 den Doktor.

Als es infolge der Weltwirtschaftskrise praktisch keine Beschäftigung für Architekten gab, fand Wolters 1931 eine unbezahlte Anstellung bei

der Reichsbahndirektion Berlin; 1932 verlor er auch diese. Er ging in die Sowjetunion und arbeitete in der Städtebauabteilung der Sibirischen Eisenbahnen in Nowosibirsk. 1933 kehrte er nach Berlin zurück, war kurze Zeit in Speers noch sehr kleinem Büro «Mädchen für alles» und arbeitete dann – ohne die Tätigkeit für Speer ganz aufzugeben – wieder bei der Reichsbahn.

1937 holte ihn der neu ernannte Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt als Hauptabteilungsleiter in seine Behörde. Wolters war dort zuständig für die Planung der Nord-Süd-Achse, die Verkehrsringe, die Museen und für das Pressereferat. Ab 1939/40 wurde er, mit Goebbels-Auftrag, «Ausstellungskommissar», das heisst, er präsentierte die neue (Nazi-)Architektur im befreundeten und neutralen Ausland. Ausserdem war er Schriftleiter der «Baukunst», des Architekturteils der Zeitschrift *Die Kunst im Deutschen Reich*. Anfang 1941 kam ihm die Idee zu einer Chronik zunächst des GBI, und da das Projekt seinem Chef gefiel, wurde dieser Tätigkeitsbericht später als «Chronik der Speerdienststellen» bis mindestens Ende 1944 fortgeführt.

Als Speer im Februar 1942 die Nachfolge Fritz Todts in allen dessen Ämtern antrat, also auch in der Leitung der Organisation Todt (OT), betraute er Wolters mit der Leitung von deren «Hauptabteilung Kultur, Presse, Propaganda».

Einige Stichworte zur «grössten Arbeiter-Organisation der Welt», wie sich die OT selbst nannte:²⁵⁹ Die 1933 von Hitler zunächst für Autobahn- und Landstrassenbau eingesetzte Behörde des «Generalinspektors für das deutsche Strassenwesen» Dr. Ing. Fritz Todt wurde im Mai 1938 vom «Führer» mit dem Bau des «Westwalls» beauftragt.

Die Bauten wurden durch private Baufirmen im Auftragsverfahren ausgeführt. Die Bauunternehmen stellten das leitende Personal und die Stammfacharbeiter, die Masse der Bauarbeiter wurde zunächst aus dem ganzen Reich per Dienstverpflichtung zusammengeholt, dann lieferte sie der Reichsarbeitsdienst. Später sollte sie hauptsächlich aus «fremdvölkischen» Zwangsarbeitern bestehen. Ende 1938 wurde Todt mit seiner Organisation als «Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bau Wirtschaft» in Görings kriegsvorbereitenden Vierjahresplan eingebunden. Nach dem Überfall auf Polen kam zum Wege- und Festungsbau als

neues Tätigkeitsfeld das des «Frontarbeiters» hinzu: Was die Pioniere der Wehrmacht unmittelbar hinter der vorrückenden Front provisorisch geflickt hatten, bauten die nachfolgenden Bautrupps Todts mehr oder weniger dauerhaft aus. Dabei blieb es auch beim weiteren Vormarsch der deutschen Truppen: Die OT wurde in Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, auf dem Balkan und schliesslich auch in der Sowjetunion aktiv. Dort begann dann, nach Stalingrad, ihre Rückzugsphase. Ab Ende 1943 musste sie sich zunehmend innerhalb der deutschen Grenzen betätigen, etwa bei der Fliegerschädenbeseitigung. Im August 1944 wurde ihr die gesamte Bauverwaltung im Reich übertragen. Ihr Personalumfang soll zu diesem Zeitpunkt bei etwa 1,4 Millionen Mann gelegen haben – davon 360'000 Deutsche, der Rest Ausländer, unter ihnen 165'000 Kriegs- sowie 140'000 Strafgefangene, KZ-Häftlinge und Juden.²⁶⁰

In seiner Funktion als Leiter der OT-Berichterstattung unternahm Wolters öfter Reisen zu Einsätzen der Rüstungsbau-Organisation in die von den Deutschen besetzten Gebiete. Seine Reisetagebücher – später fanden sie, überarbeitet, Eingang in seine Lebenserinnerungen²⁶¹ – zeigen, was ein aufgeweckter, systemkonformer Propaganda-Tourist sah, auch wenn er sich um Hintergründe nicht weiter bemühte – beziehungsweise was gesehen zu haben er sich selbst, seinem Insider-Publikum in der Führung der Speer'sehen Amtsbereiche und vielleicht auch «der Geschichte» gegenüber zugeben mochte.

«Judentrupps» an der Durchgangsstrasse IV

Dokument 49:

Fahrt in die Ukraine. OT-Einsatz Russland-Süd. Mai/Juni 1942.²⁶²

Sonnabend, 30. Mai

[...] Über Jaroslau (schöne Barockkirche) und Przemysl geht es weiter über die DG IV, die vorläufig ausgezeichnet ist. Städte und Dörfer sitzen hier voller Juden, die durch aufgenähte gelbe Tuchfetzen auf Rücken und Brust kenntlich gemacht sind. Die Ge-

stalten machen einen überaus trostlosen Eindruck. [...]

Sonntag, 31. Mai

[...] An der [korrigiert: unserer] Strasse, der DG IV, wird überall mit Hochdruck gearbeitet. Unter dem Kommando der deutschen OT-Männer wirken hier die fremden Kolonnen. In der Qualität stehen die Judentrupps mit an erster Stelle. Wie uns berichtet wird, arbeiten sie teils freiwillig zwei Schichten hintereinander. Sie wissen, worum es jetzt geht. [...]

Worum es ging: Diese «Judentrupps» arbeiteten, «unter dem Kommando» der mittlerweile Speer unterstehenden OT und des ihr eingegliederten «Baustab Speer – Ostbau», um ihr Leben; denn wer nicht mehr arbeitsfähig war, wurde umgebracht.

Zu den von Speer während seiner Zeit als Architekt übernommenen «Kriegsaufgaben» gehörte auch der «Osteinsatz» eines Teils seiner «Neugestaltungs»-Bauarbeiter, Techniker und Ingenieure. Als der deutsche Vormarsch auf sowjetischem Gebiet gegen Ende 1941 stecken geblieben war, hatte dies eine wesentliche Ursache in einer Krise des Nachschubs gehabt, vor allem auch der Eisenbahn. Das keineswegs nur auf die misslichen Witterungsbedingungen zurückzuführende «Transportproblem» war, wie Klaus A. Friedrich Schüler schreibt, «für Hitler zu einer Kernfrage der Durchführbarkeit seiner schwerwiegenden operativen Entscheidungen»²⁶³ geworden, das heisst: Der Eroberungs- und Vernichtungskrieg konnte nur weiter vorangetrieben werden, wenn die Nachschubsysteme funktionierten, und das taten sie auf dramatische Weise nicht. Der schon sicher geglaubte Sieg schien aufs Höchste gefährdet. In dieser prekären Situation hatte Speer dem «Führer» seine Hilfe angeboten,²⁶⁴ und in Absprache mit dem damaligen Generalbevollmächtigten Bau, dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition Fritz Todt, war ihm der Südabschnitt der Ostfront zur Erledigung der dort anfallenden Bauarbeiten zugeteilt worden. Ziele der militärischen Operationen in Speers Tätigkeitsbereich waren im Wesentlichen die Si-

cherung der Ukraine als Lebensmittelreservoir für Deutschland, die Eroberung der Bodenschätze und der Industrie im Donezgebiet und der Zugriff auf die Ölfelder des Kaukasus. Im Januar 1942 waren die ersten Züge mit Bauarbeitern, Technikern, Ingenieuren des Generalbauinspektors – 30'000 Mann sollten es werden – von Berlin in Richtung Osten gefahren, und sie bauten dort nicht nur Lokomotivschuppen.

Bereits der erste Programmpunkt des ersten Protokolls einer «Führerbesprechung» des neu ernannten Ministers für Bewaffnung und Munition Albert Speer behandelte ein Verkehrsprojekt in der Ukraine:

19. Februar 1942 (Führerhauptquartier)

1. Es wurde festgelegt, dass im Südabschnitt nur eine Strasse und zwar die Strasse über Uman-Dnjepropetrowsk nach Mariopol in primitivster Weise ausgebaut werden soll. Dabei ist der Strassenbelag nur auf eine Haltbarkeit von 2–3 Jahren durchzuführen. Für die gesamte Strecke stellt der Reichsführer-SS das notwendige Aufsichtspersonal für die zur Mitarbeit heranzuziehende Bevölkerung aus den Kräften der inaktiven SS. Bautechniker und Bauleiter werden von uns gestellt.²⁶⁵

Dieses arbeitsteilige Joint Venture zwischen Speer und Himmler war die Durchgangsstrasse IV (abgekürzt DG IV, auch «Strasse der SS» genannt),²⁶⁶ von deren so arbeitswilligen «Judentrupps»²⁶⁷ Wolters berichtete.

Die DG IV war auf beinahe zweitausend Kilometer projektiert, von Krakow in Polen über die Ukraine bis nach Rostow am Don; dann sollte sie über den Kaukasus bis ans Kaspische Meer verlängert werden. Für ihren Bau hatte die Wehrmacht mindestens 50'000 sowjetische Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt, eine ebenso grosse Zahl von Ukrainern wurde zwangsrekrutiert. Tausende Juden trieb die SS an die Baustellen, und in wandernden Konzentrationslagern folgten sie der Strecke, solange sie durchhielten. Die Arbeitsunfähigen wurden periodisch «selektiert» und umgebracht. «Wie viele Juden an den Baustellen des

„Baustabs Speer – Ostbau“ entlang der „Durchgangsstrasse IV“ auf ukrainischem Gebiet infolge der mörderischen Arbeits- und Lebensbedingungen umgekommen sind, ist nie ermittelt worden; etwa 25'000 Juden wurden bis zur Auflösung der Baustellen im Winter 1943/44 bei 84 nachgewiesenen Massenerschiessungen ermordet.»²⁶⁸

Es sieht ganz so aus, als hätte die Praxis an der «Durchgangsstrasse IV» das Modell für das einzige bei der «Wannsee-Konferenz» im Januar 1942 ausdrücklich benannte Verfahren zur «Endlösung der Judenfrage» abgegeben: die «Dezimierung der Juden durch mörderische Existenzbedingungen beim Arbeitseinsatz und die Liquidierung des ‚allfällig endlich verbleibenden Restbestandes‘». ²⁶⁹ Speers Bautrupps waren von Anfang an dabei.

«*Unter-*» und «*Herrenmenschen*»

Dokument 49 (Fortsetzung):

Fahrt in die Ukraine. OT-Einsatz Russland-Süd. Mai/Juni 1942.

Sonntag, 31. Mai

[...] Unter den russischen Kriegsgefangenen sieht man sehr verschiedenartige Trupps: gut aussehende Männer ukrainischer oder russischer Herkunft, vielfach aber – und zwar weit häufiger – Trupps mit zusammengewürfelten Gestalten aller asiatischen Rassen, wie sie aus den Wochenschauen bekannt sind, [Rest des Satzes bei der Überarbeitung des Textes für seine Memoiren von Wolters gestrichen:] mit unglaublich teils stupiden, teils geradezu tierischen Physiognomien. Diese Trupps werden häufig [«häufig» in der Nachkriegsversion gestrichen – damit niemand auf die Idee kommt, auch Deutsche betätigten sich hier als Bewacher] von ukrainischer Miliz oder von litauischer und lettischer Polizei beaufsichtigt. [...]

Dienstag, 9. Juni

9 Uhr früh fahren wir von Rowno ab. Es ist schönes aber kühles Sommerwetter. Der Weg geht über Luck mit seiner alten Burg. Etwa

24 km hinter Luck beim Dorf Torczeryn haben wir gegen 11 Uhr die erste ernstliche Panne unserer Reise. Eichler arbeitet wie wild, aber der Schaden ist nicht zu reparieren. Die Benzinpumpe ist unbrauchbar. Nachdem wir bis 13 Uhr vergeblich gearbeitet haben, wird der Wagen 1 km von einem anderen weitergeschleppt bis Torczeryn. Dort fahren wir beim Kreislandwirt vor, der uns sehr freundlich empfängt. Der Mann ist ein tadelloser Kerl, wenn er auch durch seine Umgebung etwas rabaukenhafte Formen angenommen hat. Er steht uns sofort mit allem, was er hat, zur Verfügung.

Der Ort Torczeryn hat etwa 4'500 Einwohner, unter ihnen 2'500 Juden. Ausserdem gibt es Polen und wenige Ukrainer. Der Kreislandwirt lässt sich sofort den «Rabat» kommen, den Vorsteher der Juden, den er loshetzt, alle Mechaniker heranzuholen, die der Ort hat. Wie aus der Pistole geschossen, läuft der Jude im 100 m Lauf-Tempo durch den Ort und holt die Leute, die alle im gleichen Tempo angestürzt kommen. Hier herrscht Ordnung! Mit grossem Geschnake wird nun am Motor herumgebaut, während Eichler kopfschüttelnd dabeisteht und sichtlich befriedigt ist, dass auch diese Männer nicht mehr feststellen können, als er selbst längst festgestellt hat. Die Reparatur wird aufgegeben und eine neue Benzinpumpe telefonisch aus Lemberg erbeten. Da die neue Pumpe vor Abend nicht ankommen kann, haben wir Zeit und Musse, uns endlich etwas auszuruhen. Nach einem einfachen Mittagessen, wobei Renner, den bereits Brugmann als aussergewöhnlichen Esser bezeichnet hat, wieder einmal 8 Eier verdrückt hat, legen wir uns etwas auf eine schattige Wiese.

Der Kreislandwirt ist viel unterwegs, zwischendurch widmet er sich uns. Er bietet uns Schnaps und auch die wenigen Zigaretten an, die er hat, und bittet uns, unter allen Umständen auch zum Abend zu bleiben. Inzwischen ist er eifrig tätig und steigt mit Polizei und ukrainischer Miliz gegen Abend auf seine Wagen,

um eine ukrainische Freiheitsversammlung auszuheben, die Männer sollen festgenommen werden. Nach 1½ stündiger Abwesenheit kehrt der Trupp ohne Erfolg zurück. Lediglich zwei herumlungende Gestalten sind mitgebracht worden. Sie werden nun verhört. Der Kreislandwirt erzählt uns von Partisanen, die immer noch von den Russen mit Fallschirmen abgesetzt werden (Brugmann sagt: «Parmesanen», Renner: «die aufgerieben werden müssen».) Auch viele Banditen treiben sich in dieser Gegend herum.

Gegen Abend gehen wir zu einem Arbeitslager, wo sich ukrainische Männer und zu einem anderen, in dem sich ukrainische Frauen befinden. Der Kreislandwirt, der wieder unterwegs ist, bemerkt dazu, wir möchten doch die traurigen Frauen etwas trösten. Sie hätten das Gefühl, als Zwangsarbeiterinnen nach Deutschland zu kommen. Aber er habe es im Guten versucht und da sie es im Guten nicht gewollt hätten, habe er sie mit etwas Nachdruck ausgehoben. Und nun meinten die armen Frauen, sie würden gezwungen, was doch garnicht stimme!

Im Lager befinden sich etwa 200 ukrainische Mädchen. Der Kreislandwirt hat für Musik gesorgt. Einige Ukrainer spielen Heimatlieder; doch dies hat die entgegengesetzte Wirkung. Ein grosses Weinen fängt an, so dass wir garnicht wissen, wie wir uns benehmen sollen. Fränk versucht vergeblich, das eine oder andere Mädchen zu streicheln, ihr den Kopf zu heben – was für einen Moment ein grosses Gelächter hervorruft, aber dann weint alles wieder.

Beim Kreislandwirt treffen wir auch einen Mann des Landesarbeitsamtes Berlin-Brandenburg, der hier schon seit Monaten das Land bereist und Arbeiter und Arbeiterinnen für die deutsche Industrie aushebt.

11 Uhr abends trifft die Benzinpumpe ein. Gegen 12 Uhr, nachdem wir uns etwas gestärkt haben, fahren wir ab, um unser Programm einzuhalten und in der Nacht wieder das herauszuholen, was wir am Tage versäumen mussten.²⁷⁰

Hitler hatte den Stellenwert der Ukraine im Rahmen der deutschen Grossreichs-Planung und die Bedeutung der Transportwege dort im Mai 1942 schlicht so formuliert: «Er werde deshalb [wegen der Leistungen der «Heimatfront», insbesondere der Rüstungsarbeiterschaft] aus der Ukraine die letzte Kuh wegholen, bevor die Heimat hungern müsse. Gerade aus diesen Erwägungen messe er dem Transportproblem in der Ukraine eine so besondere Bedeutung bei.»²⁷¹ Wenn Speers Bautrupps an den ukrainischen Verkehrswegen arbeiteten, schufen sie damit die Voraussetzung für die Ausplünderung des Landes. Die Ausbeutung der besetzten Gebiete gehörte zu einem Kernpunkt der Nazi-Politik: Der deutschen Bevölkerung sollte auch im Krieg möglichst ihr Lebensstandard erhalten bleiben – die NS-Führung fürchtete die Wiederholung der traumatischen Erfahrung von 1917/18, als Versorgungsschwierigkeiten zu einem Abbröckeln der «Heimatfront» geführt hatten.²⁷² Auch dieser Aspekt der deutschen Ostpolitik trug von vornherein mörderische Züge: Die aus der Ukraine herauszuholenden Lebensmittel – noch mehr als um Fleisch ging es um Getreide – wurden der einheimischen Bevölkerung und den Menschen in den von ihnen bisher versorgten sowjetischen Gebieten entzogen, und das lieferte sie dem Verhungern aus. Dieser Zusammenhang war so offensichtlich, dass der Rüstungsinspekteur Ukraine am 2.12.1941 dem Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im OKW folgenden Bericht des «Ostforschers» Prof. Peter-Heinz Seraphim²⁷³ zur Kenntnis gab:

Einer Abschöpfung landwirtschaftlicher Überschüsse aus der Ukraine für Ernährungszwecke des Reichs ist mithin nur denkbar, wenn der ukrainische Binnenverkehr auf ein Minimum gedrückt wird. Es wird versucht, das zu erreichen 1. durch die Ausmerzungen überflüssiger Esser (Juden, Bevölkerung der ukrainischen Grossstädte, die wie Kiew, überhaupt keine Lebensmittelzuteilung erhalten); 2. durch äusserste Reduktion der den Ukrainern der übrigen Städte zur Verfügung gestellten Rationen; 3. durch Verminderung des Verzehrs der bäuerlichen Bevölkerung.²⁷⁴

Den geistigen Überbau für diese Praxis lieferte Ostminister und Parteiideologe Rosenberg. Er gab den Truppführern der OT das nötige moralische Rüstzeug mit auf den Weg in den Osten.

Dokument 50:

Ansprache Alfred Rosenbergs vor Truppführern der Organisation Todt am 6.8.1941²⁷⁵

Kameraden!

[...] was heute uns gegenübersteht, das ist tatsächlich das organisierte Untermenschentum gegen Europa. Das müssen wir heute wissen, und wir müssen wissen, dass das Ziel dieses Kampfes auch nur das eine sein kann: was wir seit den ersten Tagen innerpolitisch aussprachen und heute militärisch vollenden, das ist die Zerschlagung des Bolschewismus und aller der Krankheitskeime. In diesem Kampf geht es darum, ob eine wertvolle Rasse ausgerottet werden soll oder ob ein minderwertiges Untermenschentum wieder zurückgetrieben wird in jene Gefilde östlich des Ural, aus denen es einmal gekommen ist. [...] Wir haben deshalb eine Sicherung zu treffen, damit sich eine Zusammenballung derartiger Millionennmassen von Menschen aus diesem Osten niemals mehr in der europäischen Geschichte wiederholen darf.

[...] Wir wissen, dass es grosser politischer und militärischer Sicherungen bedarf, damit sich eine derartige Zusammenballung niemals mehr wiederholen kann. Welcher Art diese Sicherungen sein werden, darüber kann man heute noch nicht reden, aber ich glaube, wir dürfen überzeugt sein, dass der Nationalsozialismus niemals etwas Halbes gemacht hat und auch hier nicht auf halbem Wege stehen bleiben wird.

[...] Und das Vorrücken dieses deutschen Einflusses bedeutet das Vorrücken Deutschlands und bedeutet das Vorrücken des europäischen Einflusses auf mindestens 600 Kilometer östlich. Das ist die grosse Stunde des Ostens, die heute gekommen ist. Und wenn Sie, meine Kameraden, mit Ihren Hunderttausenden, die sich heute schon bereit halten, in diesem Osten Fuss zu fassen, wenn Sie hingehen, dann müssen Sie dieses

Hingehen auch so begreifen, nicht als einen zufälligen Dienstantritt in einer unbequemen, unwirtschaftlichen, zerstörten Gegend, sondern als eine Mission, die über tausend Jahre alt ist, und die nunmehr gross wie noch niemals vor der deutschen Geschichte steht. Jede Strasse, die Sie bauen, ermöglicht die Erweiterung des deutschen Einflusses, jedes neue Verkehrsnetz, das dort entsteht, ist eine neue Bindung an Europa. Die zerstörten Städte werden deutsche Herren mit den eingeborenen Arbeitern wieder aufbauen, und die Völker, sie werden begreifen, dass auch sie nur Wohlfahrt und Frieden haben können, wenn eine ruhige, feste und grosse Hand über sie herrscht und ihnen jene Ruhe und Sicherheit wiedergibt, die sie jahrelang verloren hatten. Es ist deshalb nicht die Technik allein, die jetzt in den Osten marschiert, es ist die Sendung eines grossen Schicksals, das heute vom Führer gestaltet wird, und es ist letzten Endes die Vollendung der nationalsozialistischen Revolution. Einmal fingen wir an im Kampf gegen den landesverräterischen Marxismus in seiner gefährlichsten bolschewistischen Abart. Dieser Kampf zu Hause ist nunmehr in weltpolitischem Massstab angegangen, und er wird nicht früher zu Ende sein, als bis Adolf Hitler gesiegt hat!

Dokument 51:

Rudolf Wolters, Tagebuch von eine Reise zum OT-Einsatz in Russland-Süd, Oktober 1942²⁷⁶

Dr. Wolters

z. Zt. OT-Kriegsberichter

(Stempel:) Vertraulich

Reise Russland-Süd Oktober 1942

Dientag, 13. Oktober

[...] Speer erscheint. Guter Stimmung. Will von mir in Uniform Farbphoto machen. In der Maschine geht Speer bald ans Steuer, nimmt mich mit nach vorn und dreht mir einige Kurven vor. Arbei-

tet dann mit Schieber und Ganzenmüller, auch Saur. In Höhe 1'800m verschwindet der Nebel. Sonne. Später unter uns grossartige Wolkenberge. Südlich Warschau über die Steppe. Lange Strassendörfer. Pilot legt Flugzeug auf einen Flügel und macht uns damit auf brennende Gehöfte aufmerksam, die einsam in weiter Landschaft liegen. Vermutlich Partisanenarbeit. 13 Uhr Landung im Führerhauptquartier, wo Bohr und ich uns vom Chef verabschieden. [...] Zur OT, Einsatz Linienchef DG IV. [...]

Donnerstag, 18. Oktober 1942

In Stalino finden wir bei dem Einsatz Defland ein sauberes Quartier. Es regnet leider, und es ist erheblich kalt geworden. Ein erster Schnee findet sich andeutungsweise ein. SA-Oberführer Schneider, der Leiter der Frontführung der OT, hat hier ein Auffanglager für die Gefangenen eingerichtet. Das Lager macht einen ausserordentlich guten Eindruck. [...] Die Gefangenen, die direkt von der Front kommen, werden hier entlast. Sie werden zunächst in eine Hürde getrieben und dann von russischen Offizieren, die bereits früher gefangen wurden, instruiert. Es wird ihnen mitgeteilt, dass sie sich beglückwünschen dürfen, dass sie der grössten Arbeiter-Organisation der Welt, der OT, eingereicht werden. In der Hürde müssen sich dann die Gefangenen ausziehen. Die Kleider werden für sich entlast. Die Männer werden dann geschoren und müssen in einem Gebäude eine Treppe hinunter in ein Bad steigen, in das sie vollständig untertauchen und unter einem Balken, der sie zwingt, den Kopf unter Wasser zu nehmen, hindurchkriechen, um auf der anderen Seite wieder herauszukommen. Dann werden sie in ein zweites Bad gestossen, wobei immer einer mit einem Stock danebensteht, um die Zögernden auf einfachste Art und Weise zum Springen zu bringen. [...] Die Gefangenen, so wird uns berichtet, seien ausserordentlich munter und erstaunt über die glänzende Behandlung, die ihnen heute, da wir die Männer brau-

chen, mehr als zu Beginn des Ostfeldzuges, zuteil wird. [...] Wir bekommen das erste Mal auf der Reise ein vorzügliches Essen vorgesetzt. Es gibt zum Frühstück Kaviar, zum Mittagessen Gans und zum Abendessen Beluga, den berühmten Stör, der den Kaviar liefert. Zu trinken bekommen wir einen russischen Sekt aus Noworossijsk, der noch sehr jung ist und nach frisch vergorenem Apfelsaft schmeckt.

Der erste Schnee, der hier fällt, ist der des Winters von Stalingrad.

Wenn wir lesen, wie «munter» und freudig-»erstaunt» sich die sowjetischen Kriegsgefangenen hier wie Vieh ins Wasser prügeln lassen, und wenn Wolters beiläufig diese «glänzende Behandlung» an der misst, die man ihnen zuteil werden liess, als man sie noch nicht brauchte, scheint hier noch einmal sehr deutlich das grosse Verbrechen durch, das sich in der Sprache des Lexikons so anhört: «Insgesamt wurden mindestens 2,53 Mio., eher jedoch über 3 Mio. der ca. 5,3 Mio. sowj. Kriegsgef. Opfer des dt. Gewahrsams.»²⁷⁷ Diese Gefangenen hier waren anscheinend erst einmal davongekommen. Wie es ihnen und den anderen erging, die relativ spät vom «Baustab Speer – Ostbau» beziehungsweise, nach dessen Eingliederung in Speers Organisation Todt, vom «OT-Einsatz Russland-Süd» sozusagen direkt an der Quelle zur Zwangsarbeit abgeschöpft wurden, wissen wir nicht. Ein Hinweis beim OT-Monographen Franz W. Seidler verheisst nichts Gutes: «Besonders skandalöse Fälle von disziplinarischem Versagen wurden bei der OT-Einsatzgruppe Russland Süd dokumentiert. Dort gingen OT-Angehörige ‚mit Prügel und Peitsche‘ gegen die einheimischen Bauarbeiter vor.»²⁷⁸

Am anderen Ende Europas

Manchmal durfte Rudolf Wolters auch seinen Chef, den Reichsminister Speer, auf dessen Inspektionsreisen durch seinen gewaltigen Machtbereich begleiten. Speer sollte es sich als Minister zur Gewohnheit ma-

chen, Weihnachten bei Einsätzen «seiner Männer» von der Organisation Todt zu verbringen, und so fuhr man Ende 1942 zum grössten Rüstungsbauvorhaben am anderen Ende Europas, zum Atlantikwall. Im Sommer 1942 hatte die OT mit dem Bau dieses Befestigungssystems gegen eine alliierte Invasion begonnen, das sich 2685 km entlang der europäischen Atlantikküste von den Niederlanden bis zur spanischen Grenze erstreckte. Diese südlichste Ecke hatte man sich für seinen Besuch ausgesucht.

Dokument 52:

Rudolf Wolters, Tagebuch von der Weihnachtsreise 1942 zum Einsatz der Organisation Todt am Atlantikwall²⁷⁹

Weihnachtsreise 1942 zu den OT-Einheiten am Atlantikwall

Donnerstag, 24. Dezember

Früh 8 Uhr Abfahrt von St. Jean de Luz. Wir fahren im offenen Wagen. Morgens früh ist es zunächst sehr schön, aber kalt. Nebel kommt auf, der später immer dichter wird, so dass wir von der schönen Landschaft wenig sehen. [...] Unterwegs werden hier und da Baustellen besichtigt, darunter eine grosse Eisenbahnatterie. 13 Uhr Ankunft Bordeaux. Bei der Oberbauleitung in Bordeaux gibt es eine Bunkersuppe. [...] 17.30 Uhr im deutschen Lager «Bonte» Weihnachtsfeier. Die Frontführung ist hier nicht ganz auf der Höhe. Das Programm muss umgestossen werden. Einige gemeinsame Lieder steigen. Nachdem Dorsch einleitende Worte gesprochen hat, ergreift der Minister das Wort zu einer Ansprache. Er setzt den Frontarbeitern zunächst die Bedeutung des Atlantikwalls auseinander. Er weist darauf hin, dass vor Jahren der Westwall zu einem ganz ähnlichen Zweck entstanden sei. Beim Sudeten einmarsch und mehr noch beim Polenfeldzug habe sich die Richtigkeit der Durchführung dieses Baues erwiesen, nur das Vorhandensein des Westwalls habe der Führung den Arm freigegeben zu entscheidenden Schlägen auf anderer Seite.

Zum gleichen Zweck werde nunmehr der Atlantikwall gebaut, der unbedingt zum festgesetzten Termin im Frühjahr fertig werden müsse, damit wiederum die Führung vor Überraschungen an dieser Stelle vollkommen sicher sei, und dass man hier mit möglichst geringen Truppenmengen auskommen könne. Er wisse wohl, wie schwierig es für den Frontarbeiter sei, diese Aufgabe durchzuführen, stehe doch oft ein einziger deutscher Vorarbeiter mit 20 bis 50 Ausländern an verantwortlicher Stelle. Doch werde diese Führungsaufgabe im Kriege den deutschen Arbeiter reif machen für die grossen kolonialisatorischen Aufgaben im Frieden. Er erwarte dennoch eine bescheidene Haltung von seinen OT-Männern, er müsse darauf hinweisen, dass der Einsatz des deutschen Arbeiters in Russland und im hohen Norden noch weitaus schwieriger sei und dass die Verhältnisse am Atlantik durchaus nicht diese Unzulänglichkeiten aufwiesen. Auch gegenüber dem Soldaten der Front, der die entscheidend[en]ste und wichtigste Leistung in diesem Krieg zu vollbringen habe, müsse der Arbeiter in Bescheidenheit zurückstehen. Der Minister sprach dann den Arbeitern seinen Dank aus für das Geleistete und den Wunsch, dass das kommende Jahr wieder von den grossen Erfolgen begleitet sei, wie das vergangene. Er gab dann der Künstlertruppe das Wort, indem er bemerkte, dass es den Arbeitern sicher lieber sei, von diesen auf der Bühne zu hören, als eine zu lange Rede ihres Reichsministers.

Speer spricht hier, in oberflächlich fröhlicher Runde, ganz offen den offensiven Charakter des Westwalls an – der sei gebaut worden, um den Rücken frei zu haben für die Aggression im Osten. Dass er hier auch dem Atlantikwall eine ähnliche Funktion zuschreibt, mag ein Zeichen dafür sein, dass man sich, während die Schlacht um Stalingrad tobte, mehr Gedanken über den Krieg im Osten machte als über eine Invasion hier im Westen – und das völlig zu Recht, denn die «Zweite Front» kam erst anderthalb Jahre später. Der Atlantikwall konnte sie dann auch nicht aufhalten.

Albert Speer Superstar

Dokument 53:

Rudolf Wolters, Tagebuch von einer Reise an den Kanal im Mai 1943²⁸⁰Dr. Wolters

Berlin, den 21. Mai 1943

(hs.) *Herrn Minister Wo.*

Reise an den Kanal

Mai 1943

[...]

Sonntag, 9. Mai 1943

[...] Wir besichtigen die Batterie «Grosser Kurfürst» am Kap *Gris nez*. Audinghem ist ein kleines Dorf, das restlos von der OT bewohnt wird.

Nachmittags versammeln wir uns bei der grossen Batterie Todt, wo die Kundgebung um 17.30 Uhr steigt. Die Frontarbeiter sind im Karree angetreten. Die Sonne ist durchgekommen. Der Musikzug der OT spielt bei Ankunft des Chefs. Weis begrüsst den Minister. Dann spricht Speer frei, ohne Manuskript, da Cliever im letzten Moment feststellen muss, dass kein ordnungsgemässes Rednerpult da ist; ihm fällt dabei nach eigener Aussage das Herz in die Hosen. [...] Nach der Kundgebung marschieren die OT-Männer an die Küste unterhalb der grossen Batterie. Gegenüber die englische Küste als heller Streifen deutlich erkennbar. Eines der grossen Geschütze schiesst zweimal in Richtung England: ein Ehrenschiess für Dr. Todt und einer für Dorsch [der gerade eine Auszeichnung bekommen hat] auf Bitte Speers vom Grossadmiral Dönitz befohlen.

Anschliessend Kameradschaftsabend im Lager, der schönste, den wir bisher erlebt haben. [...] Speer hat sich nicht zur Bühne an den Honoratiorentisch, sondern mitten unter die Arbeiter hinten in den Saal gesetzt. Hier entwickelt sich bald ein neues Zentrum, so dass die Bühne vergeblich versucht, Anziehungspunkt zu bleiben. Das Programm muss vorzeitig abgebrochen werden.

Um Speer herum sammeln sich die Männer immer dichter und geraten in eine Begeisterung, die ganz grossartig ist. Ein Polier erhebt sich und hält eine fantastische Rede auf den Chef, man trinkt ihm zu. Ein Arbeiter zieht langsam ein Foto seiner Braut aus der Tasche und bittet Speer um seine Unterschrift. Jetzt beginnt ein eifriges Suchen der anderen Männer nach Fotos. Man reicht sie ihm hin, er muss sie unterschreiben. Das wird immer schlimmer, schliesslich werden ihm die Dienstbücher vorgelegt und in rauhen Mengen stehen die Männer ringsherum auf Stühlen und Tischen, um an ihn heranzukommen. Nach einigen hundert Namenszügen muss der Chef erschöpft aufgeben.

Am Schluss versucht noch einmal unsere Frontbühne durchzudringen, es ist ihr aber nicht möglich.

Eine Momentaufnahme davon, wie der Rüstungsminister schon als eine Art charismatischer Erfolgsgarant funktioniert – und wie er diese Rolle genießt. Wenig später wird er sie, reichsweit, im Sportpalast in den Dienst des «Totalen Krieges» stellen.²⁸¹

Konzentrationslager der OT

Der sich mit Fortdauer des Krieges verschärfende Arbeitskräftemangel machte auch vor der OT auf ihren Atlantikwall-Baustellen nicht Halt. Speer wandte sich Anfang 1944 hilfesuchend an einen Bündnispartner, der ihm schon zuvor an anderer Stelle²⁸² Personalengpässe zu beseitigen geholfen hatte.

Dokument 54:

Albert Speer an den Reichsführer SS Heinrich Himmler, 23. Februar 1944²⁸³

Berlin, den 23. Februar 44 hb

Rü A Arb. E./III/1a - 310/285/44g-

(Stempel: Geheim)

An den
Reichsführer SS
und Chef der Deutschen Polizei
Herrn Reichsminister Heinrich Himmler
Berlin SW 11
Prinz-Heinrichstr. [sic] 8

Betr.: Einsatz von Kz-Häftlingen für die Rüstungswirtschaft.

Bezug: Mein Schrb. v. 15.12.43 RüA ArbE/III/1a-310/43.

Lieber Parteigenosse Himmler!

Seit einiger Zeit hat der Zufluss von Arbeitern aus dem Ausland erheblich nachgelassen. [...]

Ich wende mich daher, lieber Parteigenosse Himmler, jetzt an Ihre schon oft bewiesene Hilfsbereitschaft und bitte Sie, der Rüstung in noch stärkerem Masse als bisher durch den Einsatz von Kz-Häftlingen an Stellen, die ich für besonders dringlich ansehe, zu helfen.

Ich erkenne dankbar an, dass Sie meiner Bitte in meinem Schreiben vom 15. 12.43 entsprechend, schnell helfen wollen. [...]

Die OT. benötigt für den weiteren Ausbau des Atlantikwalles erhebliche Kräfte, die ich ihr auch aus Frankreich und den anderen besetzten Westgebieten nicht in dem erforderlichen Umfange zur Verfügung stellen kann. Die entscheidende Bedeutung der umfassenden Sicherung unseres Kontinents nach dem Westen für die Fortsetzung des Krieges brauche ich Ihnen gegenüber nicht

zu betonen. Wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen, um unsere Abwehrkraft dort immer weiter zu steigern. Die OT., die den Ausbau vornimmt, hat deshalb von sich aus die Möglichkeit des Einsatzes von Kz-Häftlingen und die Sicherung der Bewachung geprüft. Sie hat dabei, wie mir gemeldet ist, die schwierige Bewachungsfrage gelöst. Es sind ab sofort Bewachungsmannschaften für 6'500 Kz-Häftlinge verfügbar. Die Abstellung von Bewachungsmannschaften für einige weitere 1'000 Häftlinge kann in Kürze gesichert werden.

Die Geschichte der OT-eigenen Konzentrationslager, ihrer Häftlinge wie ihrer Wächter, ist unseres Wissens noch nicht geschrieben. Speer fährt fort:

Ausserdem muss ich besonderen Wert auf den Einsatz von Häftlingen im oberschlesischen Raum legen. Dies wird schon deshalb verhältnismässig einfach sein, weil das Lager Auschwitz in diesem Gebiet liegt. Auch hier können sofort mindestens 10.000 Häftlinge eingesetzt werden, vor allem in den grossen chemischen Werken.



Auschwitz: Selektion von Frauen und Kindern

Auschwitz-Birkenau und das «Sonderprogramm Prof. Speer»

JOACHIM FEST: Sie waren einer der einflussreichsten Minister – haben Sie je den Namen Auschwitz gehört?

SPEER: Ich habe ihn nicht direkt gehört, aber etwa im Jahre 1943 kam ein enger Bekannter von mir, der Gauleiter von Niederschlesien Karl Hanke, zu mir und warnte mich, ich solle nie in Oberschlesien ein Konzentrationslager besuchen, dort würden grauenvolle Dinge vor sich gehen [...]

Joachim Fest, Der Architekt – Fernsehinterview mit Albert Speer im NDR (1969)²⁵⁴

«Reichsminister Prof. Speer hat die Vergrößerung des Barackenlagers Auschwitz im vollen Umfang genehmigt und ein zusätzliches Bauvolumen für Auschwitz in Höhe von 13,7 Millionen Reichsmark bereitgestellt. «

Notiz des Chefs des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes über eine Besprechung mit Speer am 15.9.1942

Die Zusammenarbeit Albert Speers mit Heinrich Himmler und dessen SS-Apparat zu gegenseitigem Nutzen, die Ausbeutung der KZ-Häftlingsarbeit für wirtschaftliche Zwecke, hatte mit der Naturstein- und Ziegelproduktion in Konzentrationslagern in vergleichsweise kleinem Massstab begonnen. Auf diesem Gebiet setzten sich die Geschäftsbeziehungen auch fort, als Speer Minister wurde,²⁸⁵ denn Generalbauinspektor blieb er ja weiterhin. Nach seiner Ernennung zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition im Februar 1942 verstärkte Speer den Häftlingseinsatz in seinem Amtsbereich – mit schrecklichen Folgen für die davon betroffenen Menschen. Schon wenige Wochen nach der Amtsübernahme Speers, am 16. März 1942, waren Vereinbarungen über die Verlegung von Rüstungsproduktionen in einige Konzentrationslager getroffen worden;²⁸⁶ ein Grossprojekt zum Einsatz von Häftlingen in der Rüstungsindustrie verabredet man im Herbst.

Dokument 55:

Bericht des Chefs des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes für den Reichsführer SS Heinrich Himmler über eine Besprechung mit Reichsminister Albert Speer am 15.9.1942²⁸⁹

Der Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes

Ch.Po./Sa.

Berlin, den 16.9.1942

Betr.: a) Rüstungsarbeiten b) Bombenschäden

Bezug: [...]

An den

Reichsführer-SS

Berlin SW 11

Prinz Albrechtstr. 8

Reichsführer!

Gestern hat die Besprechung mit Reichsminister Prof. Speer stattgefunden.

Es haben teilgenommen:

Reichsminister Prof. Speer,
SS-Obergruppenführer Pohl,
SS-Brigadeführer Staatsrat Dr. Schieber, Dipl. Ing. Sauer,
[richtig: Saur]
Ministerialrat Steffen,
Ministerialrat Dr. Briese,
SS-Brigadeführer Dr. Ing. Kammler.

Thema:

- 1 .) Vergrößerung Barackenlager Auschwitz infolge Ostwanderung.
- 2 .) Übernahme von geschlossenen Rüstungsaufgaben grössten Ausmasses durch die KL.
- 3 .) Bombenschädenhilfe durch die KL.
- 4 .) Leichtmetallgiesserei Fallersleben.

Das Ergebnis der Besprechung war folgendes:

zu 1) Reichsminister Prof. Speer hat die Vergrößerung des Barackenlagers Auschwitz im vollen Umfang genehmigt und ein zusätzliches Bauvolumen für Auschwitz in Höhe von 13,7 Millionen Reichsmark bereitgestellt.

Dieses Bauvolumen umfasst die Aufstellung von rd. 300 Baracken mit den erforderlichen Versorgungs- und Ergänzungsanlagen.

Die notwendigen Rohstoffe werden im 4. Quartal 1942 sowie im 1., 2. und 3. Quartal 1943 zugeteilt.

Wenn dieses zusätzliche Bauprogramm durchgeführt ist, können in Auschwitz insgesamt 132'000 Mann ständig untergebracht werden.

zu 2) Alle Beteiligten waren sich einig, dass die in den Konzentrationslagern vorhandene Arbeitskraft nunmehr für Rüstungsaufgaben von Grossformat eingesetzt werden müsse. Das haben wir im W.-V.-Hauptamt zwar bisher zu erreichen uns stets bemüht, ist aber gescheitert an einem Widerstand, den ich zu

meiner grössten Überraschung gestern ganz in der Nähe des Reichsministers Prof. Speer selbst entdeckt habe.

Darüber aber berichte ich gelegentlich mündlich einmal. Der Name Sauer spielt hier eine merkwürdige Rolle.

Die Übernahme grosser geschlossener Rüstungsaufgaben durch uns setzt freilich voraus, dass wir uns von einem Grundsatz freimachen. Wir dürfen nicht mehr engstirnig darauf bestehen, dass alle Fertigungen in unsere Lager hinein verlegt werden müssen. Solange wir uns mit sogenanntem Kleckerkram, wie Sie, Reichsführer, unsere bisherigen Arbeiten infolge ihres geringen Umfanges ganz richtig bezeichnet haben, beschäftigt haben, konnten wir diese Forderung mit Recht erheben.

Wenn wir morgen aber ein geschlossenes Rüstungswerk mit 5 oder 10 oder 15 tausend Häftlingen übernehmen wollen, so ist es unmöglich, ein solches Werk intra muros zu errichten. Es muss, wie Reichsminister Prof. Speer es richtig bezeichnete, auf der grünen Wiese liegen. Dann wird ein elektrischer Zaun herum gespannt, das bisher leere Werk wird mit der erforderlichen Anzahl Häftlinge durch uns bemannt und läuft als SS-Rüstungsbetrieb.

Die Gesamtheit dieser SS-Rüstungsbetriebe stellt dann einen Beitrag zum Rüstungsprogramm dar und darf, wie Reichsminister Prof. Speer selbst betonte, nur von Ihnen dem Führer gegenüber als solcher gemeldet werden. Soweit freie Betriebe nicht vorhanden sind, sollen Rüstungsbetriebe, welche infolge unzureichender Belegschaft ihre volle Kapazität bisher nicht ausgefüllt haben, ganz geleert und alsdann 100%ig durch unsere Häftlinge aufgefüllt werden.

Die dadurch freiwerdenden deutschen und ausländischen Arbeiter dieser Betriebe aber sollen zur Ausfüllung der Arbeitslücken in gleichartigen Rüstungsbetrieben verwendet werden.

Reichsminister Prof. Speer will auf diese Weise kurzfristig den Einsatz von zunächst 50'000 arbeitsfähigen Juden in geschlossenen vorhandenen Betrieben mit vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten gewährleisten.

Die für diesen Zweck notwendigen Arbeitskräfte werden wir in erster Linie in Auschwitz aus der Ostwanderung abschöpfen, damit unsere bestehenden betrieblichen Einrichtungen durch einen dauernden Wechsel der Arbeitskräfte in ihrer Leistung und ihrem Aufbau nicht gestört werden. Die für die Ostwanderung bestimmten arbeitsfähigen Juden werden also ihre Reise unterbrechen und Rüstungsarbeiten leisten müssen.

Ich habe dabei sofort gefordert, dass ein Arbeitseinsatz dieser Juden in Gebieten, aus denen sie abgewandert sind, auf jeden Fall unterbleiben muss.

Es ist klar, dass bei diesem Arbeitseinsatz auch der SD mitwirken muss. Ich werde das sicherstellen.

Wir werden also kleinere Rüstungsaufgaben in Zukunft nach Möglichkeit nicht mehr annehmen. Soweit solche Arbeiten aus früherer Zeit laufen, schlage ich vor, sie durchzuführen, bis sie sich von selbst erschöpfen.

Zu den grösseren Rüstungsaufgaben jedoch können wir rechnen:

- 1.) Karabinerfabrikation in Weimar-Buchenwald,
- 2.) Pistolenfabrikation in Hamburg-Neuengamme,
- 3.) 3,7 cm Flakfabrikation in Auschwitz.

Diese Vorhaben laufen gut an und stellen, sobald sie auf vollen Touren laufen, einen beachtlichen Beitrag zum Rüstungsprogramm dar.

Ich warte nun darauf, dass Herr Sauer mir die ersten Grossbetriebe namhaft macht. Ich werde dann dafür sorgen, dass diese Betriebe in kürzester Zeit durch uns bemannt werden.

zu 3) Reichsminister Prof. Speer wird noch im Laufe dieser Woche die genormte Type für Fenster- und Türrahmen an uns geben.

Wenn wir diese Angaben morgen von Herrn Reichsminister Prof. Speer erhalten, werden wir übermorgen in unseren Betrieben mit der Fabrikation beginnen.

Wir sind bereit!

Es können dann ab übermorgen monatlich zunächst 10'000 Fenster und 13'000 Türen geliefert werden.

Die Leistung wird von Monat zu Monat nicht unwesentlich gesteigert. Es ist zwischen Reichsminister Prof. Speer und mir verabredet, dass diese Fensterrahmen und Türen bei uns auf Lager bleiben und von ihm abdirigiert werden. Das notwendige Holz für diese Fabrikation ist von Reichsminister Prof. Speer zusätzlich zur Verfügung gestellt worden.

Die Aufstellung von Bau-Brigaden für Aufräumarbeiten im Westen habe ich heute mit meinen Mitarbeitern besprochen. Bei der heutigen Besprechung, welche im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt stattgefunden hat, haben auch Staatsrat Dr. Schieber und Minister[ial]rat Dr. Briese als Vertreter des Reichsminister Prof. Speer teilgenommen.

Es werden zunächst 3 Bau-Brigaden aufgestellt. Standort: Hamburg-Neuengamme, Berlin-Sachsenhausen, Weimar-Buchenwald. Stärke je: 1'000 Mann. Ausrüstung: Schaufel und Picke. Jede Bau-Brigade wird von einem Blockführer, 5 Unterführern und 25 Männern bewacht. Den Einsatz leitet an Ort und Stelle ein technischer Führer.

Alles Weitere bitte ich aus beiliegender Dienstanweisung für die SS-Bau-Brigaden zu ersehen. Ich bitte, nur diese Bezeichnung einführen zu wollen und nicht von Aufräumungs- und Instandsetzungs-Brigaden zu sprechen. In diesen SS-Bau-Brigaden sehe ich die Anfänge unserer späteren Friedens-Bau-Brigaden, welche dann nicht aufräumen, sondern aufbauen sollen.

Die hier genannten ersten 3 Bau-Brigaden stehen ab 25.9. 1942 auf Abruf in ihren Standorten bereit. Das Verfahren des Abrufes und des Einsatzes ist mit Reichsminister Prof. Speer klar besprochen. Es wird klappen!

zu 4) Reichsminister Prof. Speer hat angeordnet, dass ein Ausbau des Rohbaues der Leichtmetallgiesserei Fallersleben aus kriegswirtschaftlichen Gründen nicht erfolgt. Die von uns plan- und terminmässig fertiggestellten Hallen in Fallersleben sollen kriegsentscheidenden Rüstungsaufgaben zugeführt werden.

Reichsminister Prof. Speer hat die fristgemässe Durchführung dieses Bauvorhabens durch die SS lobend festgestellt.

Das in Fallersleben stehende Häftlingseinsatzkommando werde ich deshalb am 10. 10. 42 zurückziehen und beim Rüstungsbau der Gewehrfabrik im KL. Weimar-Buchenwald einsetzen.

Heute war nun Staatsrat Dr. Schieber noch bei mir. Damit die gestern und heute ausgiebig besprochenen und geplanten Arbeiten nun auch wirklich in unserem Sinne in Fluss kommen, habe ich angeordnet, dass der SS-Obersturmbannführer Maurer, der bisher den Häftlingseinsatz in Oranienburg bearbeitet hat, ab morgen seine Arbeitsstätte in das Büro des Staatsrats Dr. Schieber verlegt. Ausserdem habe ich dem Staatsrat Dr. Schieber einen wendigen und elastischen technischen SS-Führer als Adjutanten und Verbindungsmann zu mir beigegeben.

Ich hoffe, dass das zum Aufbau der Schlagkraft des Büros Schieber beiträgt.

Heil Hitler!

(U:) Pohl

SS Oberguppenführer und General der Waffen-SS

Hier zeigt sich schon ein ganzes Spektrum gemeinsamer Aktivitäten des Rüstungsministers Speer mit dem Reichsführer SS Himmler, dessen Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt und damit dem Konzentrationslager-System:²⁸⁷ Fenster- und Türelementebau sowie Baubrigaden zur Fliegerschädenbeseitigung, Waffenproduktion in kleinerem Umfang in den Lagern Buchenwald, Neuengamme, Auschwitz – alles immerhin schon kriegswichtige Unternehmungen, die der SS zu notwendigen Prioritäten bei der Baukontingente-Zuteilung verhelfen. Wesentlich wichtiger, auch für die Kriegswichtigkeits-Einstufung, sind jedoch zwei andere Ergebnisse der Besprechung: zunächst die Grundsatz-Übereinkunft zwischen dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition Speer und der SS über den Grosseinsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungswirtschaft. 50'000 Juden sollen es sofort sein, deren Einsatz Speer «gewährleisten» will.

Das hier entwickelte Modell eines KZ-Häftlingseinsatzes in besonderen Betrieben «auf der grünen Wiese» wurde in dieser Form aus verschiedenen Gründen²⁸⁸ nicht realisiert; es erwies sich als praktischer, die Häftlinge direkt an die bestehenden Rüstungsbetriebe auszuleihen – gemäss der von Speer hier erzielten grundsätzlichen Weichenstellung, KZ-Insassen ausserhalb der Konzentrationslager arbeiten zu lassen.

Der zweite Hauptpunkt, eng damit verknüpft: Speer stellte Baukontingente in Höhe von zusätzlichen 13,7 Millionen Reichsmark für den Ausbau von Auschwitz-Birkenau zur Selektions-Drehscheibe zur Verfügung,²⁹⁰ das heisst konkret: Er half entscheidend mit, die baulich-technischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die europäischen Juden dorthin deportiert, die arbeitsfähigen von den arbeitsunfähigen getrennt und letztere an Ort und Stelle umgebracht werden konnten, weil sie unproduktiv waren, «nutzlose Esser».²⁹¹ Die vorerst Ausgesparten sollten sich, wie auf der Wannsee-Konferenz angekündigt, zu Tode schuften – nun in grösserem Umfang auch für Albert Speers «Rüstungswunder».

Die Grundzüge dieser allen «Kleckerkram» tatsächlich weit hinter sich lassenden Planung – Auschwitz-Birkenau sollte auf ein Fassungsvermögen von ständig 132'000 Insassen erweitert werden! – scheinen in vorangegangenen Gesprächen zwischen Himmler und Speer abgeklärt worden zu sein;²⁹² die präzise Summe der Kontingent-Bewilligung (13,7

Millionen RM) lässt vermuten, dass auch die Einzelheiten dessen, was da bewilligt wurde, dem Kontingent-Zuteiler Speer am 15. September 1942 im Wesentlichen schon bekannt waren.

So detailliert, dass man es sich genauer kaum denken kann, wurden sie Albert Speer (in seiner Eigenschaft als Generalbevollmächtigter zur Regelung der Bauwirtschaft, eines jener Ämter, die er kumulativ von Fritz Todt geerbt hatte) in einer Kostenzusammenstellung der SS-Zentralbauleitung Auschwitz nachgereicht – unter einem Etikett überdies, das keinen Zweifel am Zweck dieses Lager-Ausbaus, am Schicksal der dorthin Deportierten liess (Dok. 56).

Das Aktenzeichen VIII Up a 2 ist die Kennnummer, unter der das Bauvorhaben vom GB Bau (Speer) genehmigt wurde. Und «Sonderbehandlung» ist in der Nazi-Terminologie von Anfang an eindeutig und ohne Wandel des Begriffsinhalts der oberflächlich verschleiernde Austauschbegriff für Tötung.²⁹³

Dokument 56:

Aus den Aktenmappen der Zentralbauleitung Auschwitz, «Vorhaben: Kriegsgefangenenlager Auschwitz (Durchführung der Sonderbehandlung)»²⁹⁴



Kostenüberschlag

für das Revorhaben Kriegsgefangenenlager
Auschwitz (Durchführung der Sonderbehandlung)

Umschlag

100,00 m Holz vom Bahnhof Auschwitz
nach dem K.G.L. mit den dazu-
gehörigen Weichen verlegen
einzahl. Herstellen des Unter-
baues, Lieferung und Einbau
der Holzschwellen und des
Schalters, sowie der Erdbe-
festigungen und Lieferung der Schie-
nen

für 1 m RM 214,00 = rd. RM 600.000,00

aufgestellt:

Auschwitz, den 28.10.1942.

Polig.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
(Ruf: Myalowski 2259)

Stabschef

Umschreibung
 der Umvorhaben Kriegsgefangenenlager Auschwitz
 (A) Durchführung der Sonderbehandlung)

Bauwerke	Grundbaukosten	Im 3.K.V.J. zu verbauende Summe	Überhang im 4.K.V.J.
1) Unterkunfts-, Effekten-, Wasch-, Abort- u. Wirtschaftsbarracken, Wach- und Kommandanturgebäude, Lagerhaus, Entwässerungsanlage, Brechtssaal, Krematorien u. Leichen- hallen, Heiz- und Kochkessel	9.225.300,-	5.326.000,-	3.899.300,-
2) Wasserversorgungsanlage	600.000,-	150.000,-	650.000,-
3) Entwässerungsanlage	1.000.000,-	160.000,-	840.000,-
Gleisanschluss	600.000,-	-	600.000,-
5) Elektr. Lichtanlage	310.000,-	30.000,-	280.000,-
6) Alarm- u. Telefonanlage	60.000,-	-	60.000,-
7) Motortrommelaggregate	220.000,-	-	220.000,-
8) Transformatorstationen	160.000,-	-	160.000,-
9) Backerei	550.000,-	130.000,-	420.000,-
10) Werkhalle 3 Lagerbarracken und 1 Wohnbarracke für Auf- sichtspersonal	590.800,-	56.000,-	534.800,-
11) Entwässerungsanlage I u. 4 Un- terkunftsbarracken f.d. Zivil- arbeiterlager I	120.000,-	120.000,-	-
12) Entwässerungsanlage II, 2 Wasch- u. 2 Abortbarracken f.d. Zivil- arbeiterlager II	123.900,-	28.000,-	95.900,-
	<u>21.760.000,-</u>	<u>6.000.000,-</u>	<u>15.760.000,-</u>

Aufgestellt:

Auschnitt, den 28. Oktober 1942

Der Leiter der Verwaltung
 des Kriegsgefangenenlagers Auschwitz

St. G. 1000/1000

Umschreibung
 der Umvorhaben Kriegsgefangenenlager Auschwitz
 (A) Durchführung der Sonderbehandlung)

Kostenermittlung nach ³ Umbauten Raumes: RM

Umschneidung III : 128 Unterkunftsbarracken
 " III : 16 Vorratsbarracken
 " II : 4 Effektenbarracken
 " III : 4 "

Effekten-
 behandlung 10 Barracken

zusammen 182 Barracken (Pferdestallbarracken
 Typ 260/9)

1) 182 Bäckereien, Vorrats- und Effektenbarracken
 (Typ 260/9)

Grundfläche: $40,76 \times 9,56 = \text{rd. } 390,- \text{ m}^2$
 Höhe: 2,65 m
 Umhänger Raum: $390,00 \times 2,65 = \text{rd. } 1033,- \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM 18,20
 $1033,00 \times 18,20 = \text{RM } 18.800,00$
 mithin für 182 Bäckereien 3.421.600,-
 hierzu anteilige Folgeanlagen 402.000,-

2) 27 Wirtschaftsbarracken (Typ 260/3)

Grundfläche: $40,76 \times 3,16 = 128,43 \text{ m}^2$
 Höhe: 2,60 m
 Umhänger Raum:
 $128,43 \times 2,60 = 1091,00 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM 22,00
 $1091,00 \times 22,00 = \text{rd. } \text{RM } 24.000,-$
 Zuschlag für Sockel
 usw. = 1.000,-
RM 25.000,-

mithin für 27 Barracken 473.000,-

Umschneidung II : 1 Baracke

" III : 9 "

zusammen 10 Barracken

3) 10 Wirtschaftsbarracken (aus je 3 Stück
 RAD - Barracken IV/3)

Grundfläche: $69,70 \times 8,14 = 567,36 \text{ m}^2$
 Höhe: 2,60 m
 Umhänger Raum:
 $567,36 \times 2,60 = 1475,00 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: 24,00
 $1475,00 \times 24,00 = \text{RM } 35400,-$
 Zuschlag für Sockel,
 Schornsteine, Kamme,
 Pflanze usw. RM 3100,-

(faint handwritten text)

n) 1 Kartonnagekartons (je 2 Stück Typ VII/5)
 Grundfläche: $66,30 \times 8,14 = 539,66 \text{ m}^2$
 Höhe: 2,60 m
 Umhüllter Raum: $539,66 \times 2,60 = 1403,16 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM $24,00$
 RM $33.675,00$
 Zuschlag für Bockel, U-formteile, Handle usw. * 1,2500
 RM $35.200,00$
 mithin für 3 Kartons

105.000,-

) 11 Korper-, Bohrer-Substanzen
 u. Leuchtblöcke (Typ VIII/2)

Grundfläche: $20,00 \times 6,00 = 120,00 \text{ m}^2$
 Höhe: 2,60 m
 Umhüllter Raum: $120,00 \times 2,60 = 312,00 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM $22,00$
 RM $2,60 \times 312,00 = 811,20$
 mithin für 11 Kartons

105.000,-

10) 15 Kunneheftkartons
 für die Neopren-Kartons, deren

Umhüllter Raum: $531,25 \times 2,60 = 1.381,25 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM $49,45$
 RM $6,80$
 Höhe: 2,60 m
 mithin für 15 Kartons

160.000,-

11) 2 Kompensier- und Weinhüllen
 (Holzleibchen, a=2,5)

Grundfläche: $85,00 \times 12,50 = 1062,50 \text{ m}^2$
 Höhe: 3,00 m
 Umhüllter Raum: $1062,50 \times 3,00 = 3187,50 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM $84,00$
 RM $76.500,-$
 Zuschlag für Keller und Werkstatt * 6,6500
 RM $83.150,-$
 mithin für 2 Gebinde

166.300,-

Übertrag

5.684.300,-
 + 82.000,-

Übertrag: RM $402.000,-$
 + 365.000,-

III: 6

mithin für 12 Kartons

IV: 12 Kartons (Typ RAD IV/3)

Grundfläche: $17,05 \times 0,14 = 1,62,33 \text{ m}^2$
 Höhe: 2,60 m
 Umhüllter Raum: $1,62,33 \times 2,60 = 4,22,21 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM $24,00$
 RM $10.130,-$
 Zuschlag für Fundament, pool, usw. * 100,00

130.800,-

mithin für 12 Kartons

Bruchteil II: 5 Kartons

III: 5

mithin für 10 Kartons (Typ RAD IV/3)

Kosten genau wie vor für Kartons

RM 10.800

mithin für 10 Kartons (Doppel) für die

109.000,-

V: 20 Kartons

Grundfläche: $26,00 \times 6,23 = 163,98 \text{ m}^2$
 Höhe: 2,60 m
 Umhüllter Raum: $163,98 \times 2,60 = 426,35 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM $40,00$
 RM $17.354,-$
 Zuschlag für Bockel, Gride * 20,00
 RM $23.000,-$
 Höhe: 2,60 m
 mithin für 3 Kartons

RM $24.400,-$

VI: 24 Kartons für die Kartons

Grundfläche: $12,50 \times 5,21 = 65,13 \text{ m}^2$
 Höhe: 2,60 m
 Umhüllter Raum: $65,13 \times 2,60 = 169,34 \text{ m}^3$
 Kosten für 1 m³: RM $48,00$
 RM $8.128,00$
 Zuschlag für Bockel, Gride * 15,00

RM $8.128,00$

mithin für 6 Kartons

Übertrag RM 5,766.300,-

12 a) Kranatorium I
 Grundfläche: 130,00 x 16,00 = 2080,00 m²
 Gebäuhöhe: 7,50 m
 Umbauter Raum:
 2080,00 x 7,50 = 15.600,00 m³
 Kosten für 1 m³: RM 32,00
 15.600,00 x 32,00 = rd. 499.000,-

13) Drabtsam und Wachtürme:
 5000,00 lfdm Stacheldrahtsam
 zwischen Betonpfosten mit Si-
 cherungsmauer einschl. den er-
 forderlichen Fundamenten für
 Pfosten und Mauer
 Kosten für 1 lfdm: RM 40,00
 5000,00 x 33,00 = 165.000,-
 1500,- lfdm genau wie vor, je-
 doch ohne Sicherungsmauer
 Kosten für 1 lfdm: RM 20,00
 1.500,00 x 18,00 = 27.000,-
 42 Stück Wachtürme aus Holz
 Kosten für 1 Stück RM: 1000,-
 1000,00 x 42 = 42.000,- 270.000,-

14) Kochkessel und Heizöfen
 216 Stück "Kaliba" Kochkessel je
 300 ltr. Inhalt liefern und
 aufstellen
 Kosten für 1 Stück: RM 2000,-
 216 x 2000,00 = 432.000,-
 2508 Stück Heizöfen liefern
 und aufstellen
 Kosten für 1 Stück: RM 200,-
 2508 x 200,00 = 501.600,-
 für Ofenrohre, Nische
 usw. 16.400,- 950.000,-

15 a) Kranatorium I u. II.
 (15,70 x 12,00 + 12,00 x 10,00)
 x 3,70 = 2 5.502,00 m²
 (17,70 x 12,00 + 2,40 x 2 =
 216,00 m² 855,00 m²
 Leichenkeller 1
 10,00 x 0,10 x 2,00 x 2 = 1.284,00 m³
 Leichenkeller 2
 50,00 x 0,95 x 2,44 x 2 = 2.184,00 m³
 Kranatorium III u. IV
 (40,25 x 12,85 + 4,50 x 4,00)
 3,80 x 2 d 4.849,00 m³
 14.874,00 m³

Übertrag RM 7.485.300,-

Übertrag: 14.674,00 m³ RM 7,485.300,00

Kranatorium

Je Kranatorium 2 Schornsteine:
 I u. II: 3,70 x 2,30 x 16,00
 n 4 = 544,00 m³
 III u. IV: 1,50 x 1,50 x
 17,00 x 4 = 158,00 m³

11 b) 4 Leichenhallen:
 20,00 x 11,00 x 1,10 x 4 =
 4.312,00 m³
 20.311,00 m³

Kosten für 1 m³: RM 50,00
 20.311,00 x 50,00 = 1.015.550,-
 10 Stück Dreiauffel-
 Ofen Kosten für
 1 Stück: RM 20.000,-
 20.000,- x 10 = 200.000,-
 2 Stück Achteckfeldfen
 Kosten für 1 Stück:
 RM 30.000,-
 4 Stück Be- und Belü-
 ftungsanlagen
 Kosten für 1 Stück:
 RM 15.000,-
 15.000,- x 4 = 60.000,-
 Zuschlag für Schornstein-
 fundamente, Puchmauer-
 werk, sowie für das nicht
 feuerfeste Material der
 Ofen 64.150,- 1.400.000,-

15 a) Entwässerungslage
 1. für Sonderbehandlung
 Grundfläche: 50,00 x 20,00 = 1000,- m²
 Gebäuhöhe: 6,20
 Umbauter Raum:
 1000,00 x 6,20 = 6.200,- m³
 Keller teil:
 35,00 x 20,00 x 3,20 = 2.240,- m³
 8.440,- m³

Kosten für 1 m³: RM 28,00
 8.440,00 x 28,00 = 236.320,00
 Zuschlag für Heiz-,
 Drain- u. Desinfek-
 tionenlage RM 73.680,00 310.000,-

16 b) 2. für die Wachturme
 Grundfläche:
 12,15 x 12,65 + 12,40 x
 1,10 = 262,84 m²
 Gebäuhöhe: 2,80 m
 Umbauter Raum:
 262,84 x 2,80 = rd. 736,- m³

Übertrag 262,84 m² RM 9.195.300,-

- 6 -

Übertrag 262,84 m² RM 9,195,300,-

Kosten für 1 m²: RM 30,00
 735,00 x 30,00 = RM 22.080,-
 Zinsbetrag für Hei-, Brumse-
 und Reinigungsanlage
 RM 7,220,- = 30.000,-
 Zusammen RM 9,225,300,-

Abgestimmt!

Auschwitz, den 20.10.1942.

Der Leiter der Zentralverwaltung
 der Waffen- und Polizei Auschwitz

(Signaturen)

Haushaltsrechnung.

Verfahren: Wirtschaftsprüfung des Reichs (Bauverfahren, der Sonderbehandlung)
 Feuerschutz der Reichsregierung und Chef der St. Pol. in der Reichs-Verwaltung
 Abteilung C, Berlin-Lichterfelde-West, Folio des Buchs 125 - 130.

Rechnungs- Nr. in der Kolonnen	Beschreibung des Anlasses	Rechnungs- Anfang 1.1.42	Über- trag	Gesamt- Sum- kosten	S a z		Verbrauch in der 1.1.42	Beschreibung
					bis 31.12. 1942 nachweis- liche Summe	zum 31.12.42 in Verrech- nung der Summe		
1.	VIII. 102 Übertragungs- kosten für Ferienleistungen	nach nicht abgeschlossen	180000 43	3.013.400,-	---	3.190.400,-	303.000,-	Schulden- weise
2.	" 11 Bau- und Instandhaltung	begonnen	21437 43	879000,-	---	540.000,-	130.000,-	---
3.	" 12 Wirtschaftsa- nwendungen	nach nicht abgeschlossen	44750 43	549000,-	---	394.300,-	60.500,-	" "
4.	" 13 Instandhaltung	nach nicht abgeschlossen	3046 43	110800,-	---	65.400,-	65.400,-	" "
5.	" 14 Instandhaltung Ferien	nach nicht abgeschlossen	4222 43	108.000,-	---	54.500,-	54.500,-	" "
6.	" 15 Instandhaltung	nach nicht abgeschlossen	1722 43	71.200,-	---	36.600,-	36.600,-	" "
7.	" 16 Instandhaltung	nach nicht abgeschlossen	1016 43	32.200,-	---	34.000,-	28.200,-	" "
8.	" 17 Instandhaltung Ferien	nach nicht abgeschlossen	4800 43	105.600,-	---	82.000,-	21.600,-	" "

- 2 2

Kostenberechnung

für die Wasserversorgung des K.O.J.-Lagerlagers

1. 14 Stk. Hochdruck 14-22 m tief mit Filtern 2. 200 Liter/min in 20 3 Meter - RM 50 400,-
2. 2 Stk. Hochdruck 20 Durchmesser mit 20 Liter 2. Durchschlagszahl in 20 31 Meter - RM 20 000,-
3. Hochdruckpumpe mit 20 Durchmesser C Pumpen 1200/20 Leistung bei 20 m Förderhöhe, mit 20 Nachspannen - RM 20 000,-
4. Aufstellungskosten bestehend aus:
 - a) Technische Pläne 2. Mitarbeiter - RM 225 000,-
 - b) Materialkosten 200 m² Stückzahl - RM 70 000,-
 - c) Druckverleger mit 4 Druckverleger 20 Stück, mit 20 Liter Luftverdichter 2. Mitarbeiter, Material 2. Mitarbeiter - RM 20 000,-
 - d) Eisenwerkzeuge 200,- RM 200,-
 - e) Eisenwerkzeuge 200,- RM 200,-
 - f) Eisenwerkzeuge 200,- RM 200,-
 - g) Eisenwerkzeuge 200,- RM 200,-
 - h) Eisenwerkzeuge 200,- RM 200,-
- 5) Wasserversorgungs 200 m² in 20 40,- RM 20 000,-

31. Bestands

Hochdruckpumpe 2. Mitarbeiter, 2. Mitarbeiter, 2. Mitarbeiter

5. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
6. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
7. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
8. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
9. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
10. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
11. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
12. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
13. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
14. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
15. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
16. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
17. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
18. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
19. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-
20. 3 750 m Förder. 2000 auf 20 in 20 - RM 20 000,-

Der Leiter der Zentralverwaltung für Wasser- u. Gasversorgung

Dr. Fritz Schmidt

Dr. Fritz Schmidt

- 2 -

Nr.	Kenn- mer	Bezeichnung des Bauteiles	Bau- stand an	Abes- nun- gen	Gesamt- bau- kosten	v o n . . .		Überhang in das 4.Krwj.	Bemerk.
						bis 31.3. 1942 verbaute Summe RM	vom 1.4.42 bis 31.12.42 zu verbauen- de Summe RM		
9.	XIII	1 Kammer-, Schreibstuben-u.	nicht nicht gegraben	4805,-	105.600,-	---	35.000,-	70.600,-	Behaltsbau- weise
10.	wie vor	16 Mannschafts- unterkünfte- baracken	in Bau	23800,-	160.000,-	---	160.000,-	---	wie vor
11.	"	2 Kommandantur u. Fachbaracken	nicht nicht gegraben	6375,-	166.800,-	---	12.800,-	153.700,-	" "
12.	"	Lagerhaus 1	nicht nicht gegraben	15.600,-	499.000,-	---	30.000,-	469.000,-	" "
13.	"	Drahtspann- u. Wachturm	nicht nicht gegraben	8500,-	270.000,-	---	80.000,-	250.000,-	---
14.	"	Kochkessel u. Heisöfen	nicht nicht gegraben	siehe Kosten- über- schlag	950.000,-	---	610.000,-	340.000,-	---
15 a	"	4 Krematorien	1 Kremat im Bau	20311,-	1400.000,-	---	500.000,-	900.000,-	---
15 b	"	4 Leichenhallen	---	---	---	---	---	---	---
16 a	"	Entlausungsml.	nicht nicht gegraben	8440,-	310.000,-	---	---	310.000,-	---
16 b	"	Gepl. für Trupp	nicht nicht gegraben	736,-	30.000,-	---	8.800,-	21.200,-	---

Aufgestellt i
Auschwitz, den 8. 10. 1942

Der Leiter der Zentralverwaltung für Wasser- u. Gasversorgung
Dr. Fritz Schmidt

Dr. Fritz Schmidt

Dr. Fritz Schmidt

Kostenüberschlag

Für den Neuvorhaben Kriegsgefangenenlager
Auschwitz (Durchführung der Sonderbehandlung)
Eisenbahnabzug.

1. Eisenbahnabzug vom Bahnhof Auschwitz
 nach dem K.G.L. mit den dazugehörigen
 Weichen verlegen einschli. Herstellen des Unter-
 baus, Lieferung und Einbau der Holzschwellen und des
 Schottrahms, sowie der Erdbecken-
 umgarnungen und Lieferung der Schienen

Für 1 m RM 214,00 = rd. RM 600.000,00

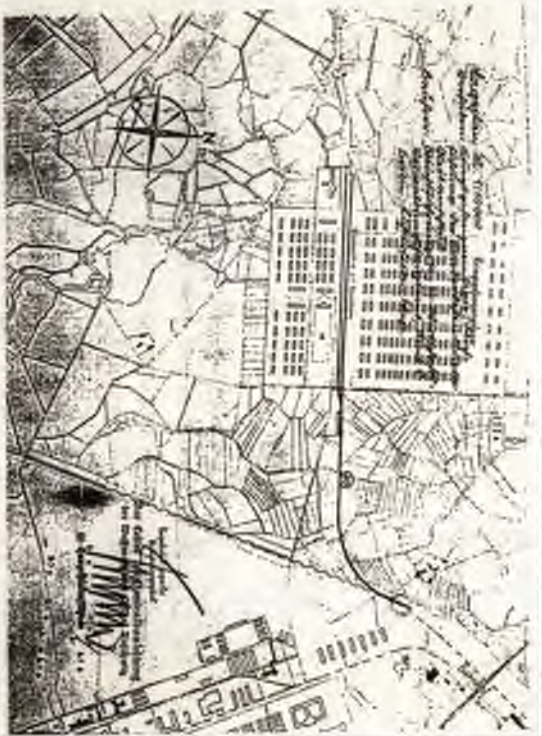
Rechnungs-Nr. 1

Auschwitz, den 25.10.1942.

70/10.

Der Leiter der Kontrollabteilung
 der Waffen-SS und Polizei Auschwitz
 (Herr Hauptmann 20470)

[Handwritten signature]
 Hauptmann



- 6 -

t'lwtrnss

262,84 m² RM 9,195»300—

Ko st on für 1 orh RM 30,00

73S00 x 30,00 w EM 22.080,-

Sunshiny für Hais-, Brause* nnn Prjnin^cktionQanlÄge mML-J.tag.9i-

30,090,-

Zueamau EM 9,225.300,-

A .m'ssr-atollt f

Ausschnitt, vom 29.10.1942.

Der Leiter der Zentralbauleitung
der Waffen- und Polizeid. Auschwitz

H-Hauptsturmführer

Baubeschreibung.Vorhaben: Kriegsgefangenenlager Auschwitz (Durchführung der Sonderbehandlung)
Bauherr: Der Reichsführer-SS und Chef der Dt. Pol. in RMdJ.H-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Antraggruppe C, Berlin-Lichterfelde-Fest, Unter den Eichen 126 - 135.

Bauteil-Nr. in Lageplan	Kernnummer	Bezeichnung des Bauteiles	Fortschritt am 1.10.42	Abmessungen	Gesamtkosten	davon		Übertrag in das 4. Kwj.	Bemerkungen
						bis 31.3.1942	von 1.4.42 bis 31.12.42		
						verbaute Summe RM	zu verbauende Summe RM		
1.	VIII. 102	102 Unterkunfts- Vorrat- und Ef- fektenbaracken	noch nicht begonnen	188006 m ³	3.023.600,-	---	3.130.600,-	693.000,-	Behälterbede- weise
2.	"	27 Wasch- und Aberbaracken	begonnen	29457 m ³	675000,-	---	540.000,-	135.000,-	wie vor
3.	"	10 Wirtschafts- baracken	noch nicht begonnen	14750 m ³	365000,-	---	304.500,-	60.500,-	" "
4.	"	12 Sanitärbaracken	noch nicht begonnen	3066 m ³	130900,-	---	65.400,-	65.400,-	" "
5.	"	10 Blockführerbar- acken	noch nicht begonnen	4222 m ³	109.000,-	---	54.500,-	54.500,-	" "
6.	"	3 Waschbaracken	noch nicht begonnen	1720 m ³	73.200,-	---	36.600,-	36.600,-	" "
7.	"	6 Aberbaracken	noch nicht begonnen	1016 m ³	52.200,-	---	36.000,-	48.200,-	" "
8.	"	3 Wirtschaftsbar- acken	noch nicht	4209 m ³	109.600,-	---	82.000,-	83.600,-	" "

- 2 5

Kostenberechnung

Für die Wasserversorgung des K.G.I.-Birkenau.

A) Wasserwerk mit Pumpenanlage

- 14 St. Rohrbrunnen 10-11 m Tiefe mit Filtern u. Brunnensichten a RM 3 600,-- RM 50 400,--
- 2 St. Sammelbrunnen 2 m Durchmesser und 10 m Tiefe u. Brunnensicht a RM 14 000,-- RM 28 000,--
- Rohwasseranlage bestehend aus 6 Pumpen 1250/1/1 Leistung bei 25 m Förderhöhe, und aus 2 Wasserpumpen = 16.000,--
- Aufbereitungsanlage bestehend aus:
 - a) Verdünnung, Filtern u. Filterklasse = 125 000,--
 - b) Netzwasserbehälter 900 m³ Netzinhalt = 70 000,--
 - c) Bruchwasseranlage mit 4 Bruchkesseln je zur Taktzeit, samt einem Filterbehälter u. Armaturen, Wasserzähler u. Chlorwasseranlage = 54 000,--
 - d) Heizwasserpumpenanlage, bestehend aus 4 Kreiselpumpen je 1800/1/1 Leistung u. 200 Förderhöhe u. elektr. Motor und kompletter Apparat = 15 200,--
 - e) Wasserverzählschilde 2 Stück a RM 40,-- RM 80,--

B) Rohrnetze

Mehrleitungen u. Verlegungen, Abzweigen u. sämtl. Formstücke und Endarbeiten

5. 3 750 m Rohrwerk, 50-60 mm je RM 13,-- RM 48 750,--
6. 9 700 " " 100-150 " " " 17,-- " 164 900,--
7. 3 350 " " 200-300 " " " 33,-- " 110 550,--
8. 200 " " 350-500 " " " 55,-- " 11 000,--
9. 52 St. Tassen anbereitebar mit Mischventiluren u. Montage je RM 60,-- = 4 100,--
10. 75 St. Ventillventiluren je RM 100,-- = 8 100,--

RM 347 400,--
 = 452 500,--
 RM 800 000,--

Die Güter des Konzentrationslagers
 sind Eigentum des Reiches

- 2 -

u) geplant	Kenn- mer	Bezeichnung des Bauteiles	Bauzu- stand am	Abschies- ungen	Ceaat- bau- kosten	bis 31%T 1942 verbaute Summe RM	o n vo@1.442 bis 1.12.42 zu ver- bauende Suxone KM	Überhang in das 4.Krwj.	Bemerk
			1.10.42						
9. 1 10. i	Hl f 02 U va	1 Kanacr- chricbtuben-u. i 16 l^nochnort- unterkunfts- bercckcn	ioch nicht egonnen in Bau	4805"- n ³ 23600,3	105.600,- 160.000,-	—	35.000,- 160.000,-	70.400,- —	Behelf abc «eise ria vor
11.		2 Komandantur u-Vachtbarak- ken	ch nicht egonnen	6375J-	166.900,-	—v.	12.000,-	153.700,-	* M
12»	« w	Leccrhenn 1	ch nicht egonnen	15.600j-	499.000,-	—	30.000,-	469.000,-	41 .
13.	Ui	Drahtzaun und n Bechtürw Uochkecel a, a Heizöfen	ch nicht egonnen oh nicht egonnen	8500j- uehe Kozten- Ober- ohlag	270.000,- 950.000,-	—■	20.000,- 610.000,-	250.000,- 340.000,-	—
15 a	w *	4 hrcroatwien	1 Kremat 1* Beu	20311,-j	1400.000	—■	200.000,-	1200.C00,-	
15 b	* *	4 LeichochoUen		8440^	310.000,-	—	8.800,-	310.000,- 41200,-	
TG « 1é lu	* * w *	Bntlaueungaanl.; deogl.ftr Trupp	ooh nicht begonnen nich be- gonnen	8440^ 736p	310.000,- 10.000,-	—	8.800,-	310.000,- 41200,-	
		Aufgeetellf I Auschwitz, den Po/Pa	8. 10. 1	42			Der LeiteMfer ler WaffteH4fAL (nrv M Fennt	Zentral baj djPcjitzei tertafUhre	leitung Au^chwite

Koeten Überslag

Ein den 3nvorhaben Kriegsgefangenenlager Annc»wtrr. (mirchHlhrung der Sanderbehandlung) f'loisnnaobluO.

*-I «Idn vom Bahnhof Auschwitz «inch den K.G.L. mit den dau- «chörigen Weiohen verlegen cim'til. Heratellen den Untnr- bnucce, Lieferrung und Einbau für Reizschwellen und dea rhottor», awle der Erdbowo- «ixn'n und Lieferung der Schienen
Mr 1 m RM .214,00 – rd. [RSI 600.000,00](#)

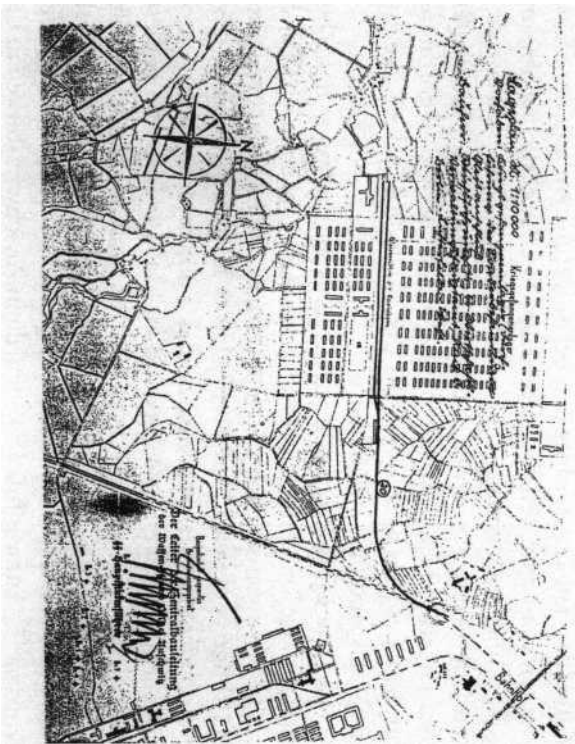
Anzahl 1

Ausschnitt, den 28.10.1942.

Pa/lp.

Der Leiter der Zentralabteilung
der Waffen- und Polizei Auschwitz
(Ruf: Myslowitz 22259)

Hauptsturmführer



Zumindest ein Teil der hier penibel aufgeführten, von der SS geplanten (und zum Teil schon gebauten) «erforderlichen Versorgungs- und Ergänzungsanlagen» hätte die höchste Aufmerksamkeit jedes Architekten, der das etwa ahnungslos las, hervorrufen müssen, etwa die «Entwesungsanlagen» solcher Grössenordnung für die «Sonderbehandlung». Der unterkellerte Teil der Krematorien – das sind die Gaskammern.²⁹⁵

Die erste Massentötung durch Giftgas in Auschwitz hatte bereits Anfang September 1941 stattgefunden – Opfer waren damals etwa 600 sowjetische Kriegsgefangene und 250 im Lager erkrankte Häftlinge gewesen.²⁹⁶ Ende 1941 war festgelegt worden, dass Auschwitz einer der Schauplätze des Völkermords an den europäischen Juden werden sollte, und im Mai 1942 begann es diese Funktion zu erfüllen. Zunächst trafen Todestransporte mit ungefähr 35'000 polnischen Juden aus den Ghettos im Regierungsbezirk Kattowitz ein, die in zwei provisorischen Gaskammern ermordet wurden.²⁹⁷ Anfang Juli 1942 wurde in Auschwitz-Birkenau die systematische Vergasung der als arbeitsunfähig selektierten deportierten Juden und derjenigen Gefangenen aufgenommen, die unter den im Lager herrschenden Bedingungen arbeitsunfähig geworden waren.²⁹⁸ Noch im selben Monat traf Himmler zu seinem zweiten Besuch in Auschwitz ein und inspizierte am konkreten Beispiel den Ablauf des gesamten Vernichtungsprozesses, vom Ausladen der Deportierten an der Rampe bis zu deren Vergasung.²⁹⁹

Die in Speers Baukontingent-Bewilligung vom 15. September 1942 enthaltenen neuen Krematorien wurden zwischen März und Juni 1943 fertig gestellt. «Die Massenvernichtungen in den neuen Krematoriumsanlagen begannen im März 1943. Nach Fertigstellung aller Krematorien konnten dort täglich über viertausend Menschen getötet und verbrannt werden.»³⁰⁰

Das mörderische Drehscheiben-System funktionierte bis Ende 1944 und kostete allein in Auschwitz über eine Million Menschen das Leben. Wie weit es auf Speers Initiative zurückging, mögen wir nicht entscheiden – Indizien sprechen dafür,³⁰¹ in seinem politischen Interesse lag es, und die Schaffung der baulichen Voraussetzungen dafür lief im SS-internen Sprachgebrauch ganz selbstverständlich unter «Sonderprogramm Prof. Speer».³⁰²

Dokument 57:

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition an den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Himmler, 5.4.1943³⁰³

DER REICHSMINISTER
FÜR
BEWAFFNUNG UND MUNITION

BERLIN W 8, den 5. April 1943
~~PARISER PLATZ 3~~
~~FERNSPRECHER 418481~~
Bln.-Charlottenburg 2
Verlängerte Jebenstr.
Fernspr.Nr. 11 00 52

C. B. 867/43g-X (hs.:) *Inspektor Schwefel!*

(Stempel:) Geheim!

An den
Herrn Reichsführer SS und Chef
der Deutschen Polizei
Himmler

Berlin S.11

Prinz Albrechtstr. 9

Lieber Parteigenosse Himmler!

Während es uns für den Ausbau von Rüstungswerken des unmittelbaren Frontbedarfs nicht nur an Eisen und Holz, sondern auch an Arbeitskräften fehlt, mußte ich anlässlich meiner Besichtigung des Konzentrationslagers Mauthausen sehen, daß die SS Planungen durchführt, die mir unter den heutigen Umständen mehr als großzügig erscheinen. Den Konzentrationslägern fällt im Rahmen der Kriegführung eine von mir keineswegs unterschätzte Aufgabe zu. Wenn man an Hand der beiliegenden Zusammenstellung aber sieht, daß in diesem Jahr für über 7 Millionen RM Ausbauten an KZ-Lägern vorgenommen werden, mit einem Bedarf an Baueisen von rd. 1000 t,

Schnittholz von rd. 5490 cbm

1'300 fm und für diese Bauten ein planmässiger Überhang von rd. 6 Millionen RM ins Jahr 1944 vorgesehen ist, so wird doch sehr scharf überlegt werden müssen, ob diese Bauabsichten vertreten werden können.

Wir brauchen kurzfristig Panzer, Mineralöl und U-Boote. Es fehlt hierbei nicht nur an notwendigen Ausbauten, sondern auch an Arbeitskräften für die Fertigung. Ich glaube daher, dass wir den Einsatz der in den Kz-Lägern verfügbaren Arbeitskräfte im Rahmen der Gesamtrüstung sinnvoller gestalten müssen, als bisher. Hierbei bin ich unter Berücksichtigung der Frage der Überwachung der Meinung, dass man KZ-Sträflinge, sofern es sich um Bauarbeiter handelt, auch beim Rüstungsbau, ähnlich wie z.B. beim Ausbau Ihres Gebäudes in Berlin, Charlottenstr., oder der Polizeischule bezw. Schulungslagers Fürstenberg-Drögen, einsetzen kann.

Von den z.Zt. im Bau befindlichen KZ-Lägern soll ausser Gross-Rosen kein Lager nach Ihrer Planung in diesem Jahre fertig werden. Die Bauabsichten für das nächste Jahr sind abgesehen von Auschwitz in allen Lägern noch grösser als in diesem Jahr. Lieber Pg.Himmler Sie werden, wie ich die Entwicklung sehe, mit der Durchführung der Planungen dieses Jahr nicht fertig werden, schon weil Sie die notwendigen Zulieferungen für die Ausbauten nicht rechtzeitig erhalten werden, abgesehen davon, dass die Lage auf dem Eisen- und Holzsektor sich sehr bald noch weit mehr, als bisher verschärfen wird. Damit belasten Sie das nächste Jahr und auch das Jahr 1945 mit Bauabsichten, deren Zweckmässigkeit auf lange Sicht heute noch von niemandem übersehen werden kann.

Wir müssen deshalb für den Ausbau von KZ-Lägern eine neue Planung unter dem Gesichtspunkt des höchsten Wirkungsgrades bei Einsatz geringster Mittel mit Erzielung des grössten Erfolges für die augenblicklichen Rüstungsforderungen durchfüh-

derungen durchführen, d. h. daß wir sofort zur Primitivbauweise übergehen müssen.

Ich habe einen meiner Herren beauftragt, im Benehmen mit einem von Ihnen zu benennenden Herrn, sämtliche KZ-Läger an Ort und Stelle zu überprüfen, um mir Vorschläge machen zu lassen, wie wir gemeinsam am schnellsten zum Ziele kommen. Ich bitte Sie, Ihre Herren anzuweisen, meinen Beauftragten weitgehend zu unterstützen.

Heil Hitler!

Ihr

(Unterschrift:) *Speer*

53					
Bauvorhaben - Konzentrationslager					
KZ-Lager in	vorgesehene Bausumme 1943 RM	vorgesehene Bausummen 1944 RM	Kissen- bedarf 1943 t	Schnitt- holzbe- darf 1943 cbm	Grundholz- bedarf 1943 fm
Mauthausen	152 000	201 000	16	72	65
Groß-Rosen	812 000	-	65	340	177
Danzig-Stutthof	704 000	549 000	228	613	100
Sachsenhausen u. Oranienburg	551 000	770 500	39	112,5	85
Leipzig	44 000	20 000	28	230	100
Dachau	418 000	654 000	36,2	167	17
Niederhagen	75 000	137 000	30	400	75
Natzweiler	75 000	47 000	110	720	120
Auschwitz	3 081 000	1 570 000	300	2300	526
Neimar-Buchen- wald	300 000	606 000	45	170	14
Hamburg-Neuen- hagen	845 000	992 000	87,63	366	23
Flossenbürg	94 000	283 000	20	-	-
insgesamt:	7 151 000	5 989 500	1004,83	5490,5	1302

Diesen Rüffel mit Kontrollvisitations-Ankündigung, geschrieben von Speer über ein halbes Jahr nach seiner grosszügigen Baukontingent-Zuweisung für Auschwitz-Birkenau und der Absprache mit der SS über den Grosseinsatz von Konzentrationslagerhäftlingen in der Rüstung, lesen wir in erster Linie als Zeugnis für Speers Unzufriedenheit mit der bisherigen Mobilisierung von Konzentrationslager-Häftlingsarbeit für Rüstungszwecke trotz der im September 1942 getroffenen aussichtsreichen Vereinbarungen. Inzwischen hatte man die verheerende Niederlage von Stalingrad erlebt; «Totalisierung» des Krieges, Effektivitätsmaximierung auf allen Gebieten war das Gebot der Stunde, und das KZ-System, wie es gegenwärtig gehandhabt wurde, erschien Speer offenbar unter dem Gesichtspunkt der Rüstungsanstrengungen bei Weitem nicht wirksam genug.³⁰⁴ Diesen Vorwurf konnte die SS nicht auf sich sitzen lassen.

Dokument 58:

Der Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes Oswald Pohl an SS-Obersturmbannführer Rudolf Brandt, Pers. Stab Reichsführer SS, 19. April 1943³⁰⁵

Mein lieber Brandt!

Der Brief von Reichsminister Speer an den Reichsführer-SS vom 5. April 1943 ist eigentlich ein recht starkes Stück. Da ich aber verlernt habe, mich zu wundern, beschränke ich mich hier darauf, folgende Tatsachen festzuhalten.

1.) Der Reichsminister Speer tut so, als ob wir ohne sein Wissen sehr grosszügig und zeit fremd in den Konzentrationslagern herumumbauen.

Er verschweigt, dass jedes Bauvorhaben in den KL. von uns ordnungsgemäss angemeldet worden ist und dass er selbst unter dem 2.2.1943 die Genehmigung erteilt hat. [...] Der Reichsführer SS kann hieraus ersehen, dass der Reichsminister Speer über alle Bauvorhaben bis ins Einzelne im Bilde gewesen ist und sie auch genehmigt hat. [...]

4 .) Es befremdet daher ausserordentlich, dass der Reichsminister Speer so tut, als ob wir mit unseren Arbeitskräften grösste Verschwendung treiben. Ich bedaure ausserordentlich, dass Staatsrat Schieber, mit dem der ganze Rüstungseinsatz unserer Häftlinge besprochen ist, seinen Herrn nicht oder nur unzureichend unterrichtet hat. Herr Reichsminister Speer könnte sonst nicht auf den Gedanken kommen, dass wir unseren Häftlingseinsatz «sinnvoller» gestalten müssten.

5 .) Völlig abwegig ist es, anzuregen, in den KL. sofort zur Primitivbauweise überzugehen. Reichsminister Speer scheint es nicht zu wissen, dass wir z.Zt. über 160'000 Häftlinge haben und dauernd gegen Seuchen und hohe Sterblichkeit ankämpfen, weil die Unterbringung der Häftlinge einschliesslich sanitärer Anlagen völlig unzureichend ist.

6 .) Ich muss daher pflichtgemäss schon jetzt darauf hinweisen, dass der Übergang zur Primitivbauweise wahrscheinlich eine bisher ungeahnte Höhe an Sterblichkeit in den Lagern verursachen wird.

Diese Mitteilung bitte ich dem Reichsführer-SS als kurze und vorläufige zur Kenntnis zu bringen [...]

Die Besichtigung der Konzentrationslager durch Beauftragte des Bewaffnungs- und Munitionsministers Speer mit dem Zweck, sich davon zu überzeugen, dass dort keine Sachmittel und keine Arbeitskräfte verschwendet würden, fand statt. Was Speers Kundschafter dabei am 21. Mai 1943 in Auschwitz von der Lagerführung und dem Chef des SS-Bauwesens zu hören bekamen und was ihnen gezeigt wurde, damit sie es ihrem Chef berichteten, ist einem protokollartigen Aktenvermerk der SS vom folgenden Tag zu entnehmen (Dok. 59).

Dokument 59:

Aktenvermerk vom 22. Mai 1943 über den Besuch der Herren Desch und Sander vom Reichsministerium für Bewaffnung und Munition in Auschwitz am 21.5.1943³⁰⁷

Auschwitz, den 22. Mai 1943

Aktenvermerk

Betr.: Besprechung mit dem Amtsgruppenchef C SS-Brigadeführer und Generalmajor ~~Dr. Ing. Kessler~~ ^{Dr. Ing. Kessler}

Bezug: Besuch am 21.5.43 in Auschwitz ^{15^h 41}

Ort und Zeit: Zentralbauleitung Auschwitz 10⁰⁰ Uhr

Teilnehmer: SS-Brigadeführer und Generalmajor ~~Dr. Ing. Kessler~~ ^{Dr. Ing. Kessler}

Dr. Ing. K a m m l e r

Obersturmbannführer H ö s

" " Mückl ✓

Sturmbannführer Bischoff ✓

Hauptsturmführer Dr. Wirths ✓

" (F) Prinsl ✓

Obersturmführer Grosch ✓

Untersturmführer (F) Kirschneck ✓

vom Reichsministerium für Bewaffnung und Munition

Herr Desch ✓

" Sander ✓

vom GB-Bau Breslau

Herr Schulz ✓

" Janson ✓

Besprechungsbericht:

Nach ~~der~~ Begrüßung durch den Brigadeführer gab Oberstuf. H ö s einen kurzen Bericht über Entstehung und Zweck der hiesigen Gesamt-K.L. Anlage.

Das Mündungs Dreieck zwischen Weichsel und Sola entstand im Jahre 1940 nach der Evakuierung von 7 Polendörfern durch Ausbau eines Artillerie-Kasernen-Geländes und vielen Zu- Um- und Neubauten, unter Verarbeitung grösserer Mengen Abbruchmaterialien. Das Lager Auschwitz ursprünglich als Quarantänelager vorgesehen, wurde dieses später Reichslager und erhielt damit neue Zweckbestimmung. Es erwies sich die Grenzlage zwischen Reich und G.O. wegen der sich immer wieder zusitzenden Lage als besonders günstig, da die Füllung des Lagers mit Arbeitskräften gewährleistet war. Dazu kam in letzter Zeit die Lösung der Judenfrage, wofür die Voraussetzung für die Unterbringung von ~~zuerst 60.000~~ ^{60.000} Häftlingen ~~im Innerhalb kurzer Zeit~~ ^{im Innerhalb kurzer Zeit} ~~an~~ ^{an} Weichsel geschafft werden mußte. Die Insassen der Lager sind überwiegend vorgesehen für die in der Nachbarschaft erwachsende Grossindustrie. Das Lager selbst birgt in seinem Interessengebiet verschiedene Pflanzbetriebe, wofür regelmässig die Arbeitskräfte zu stellen ~~ist~~ ^{ist}.

^{10 * 1} ~~Das Lager~~ wurde ~~auf~~ ^{auf} Reichsführerbefehl die Voraussetzung für die Schulung von SS-Siedlern für den Osten geschaffen. Auch hier erwies sich die Lage und die Verhältnisse einerseits durch das herrschende kontinentale Klima, andererseits durch den sich hier bereits gel-

- 2 -

tend machenden (Einfluss auf Ostgewinnung und Vorbildung besonders günstig) *2. 2. 41*
 weisen von grösseren Menschenmassen schaltete sich Brigadeführer mit der Erklärung des technischen Fragenkomplexes des Bauwesens ein, *8. 2. 41* *231* *Michael* *Lippert* *entw.* *n.*

1.) Stammlager *entw.*

Die Lage ist von vornherein durch Artillerie-Kasernen-Gelände gegeben. Eisher wurden *1000* Mann für die Errichtung eines benachbarten Busch-Lagers abgestellt, später werden die Häftlinge als Werkseinsatz für die Gummigewinnung herangezogen. *24. 2. 41*

2.) Grosslager K.G.L.

Dieses Lager entstand im Gegensatz zum Stammlager aus einer Planung heraus. Die wichtigsten Fragen, die auftraten, waren:

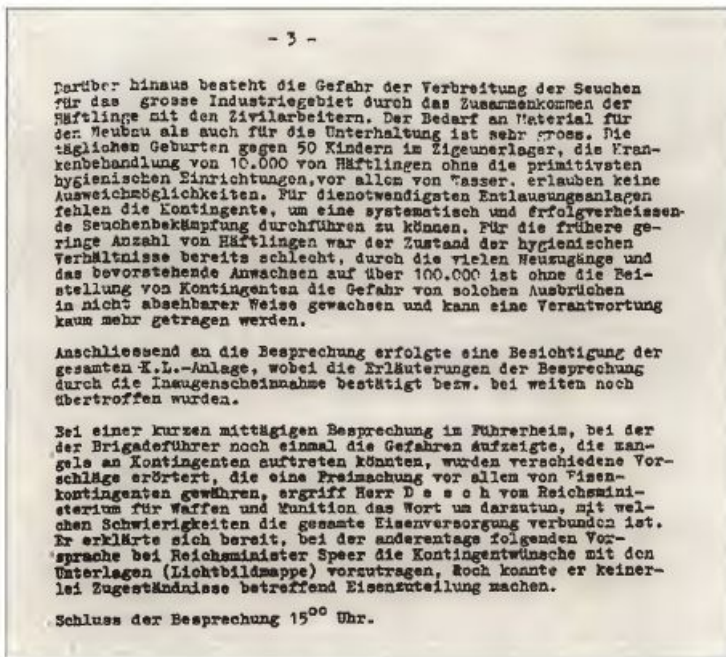
- a) Wasser, *#*
- b) Strom
- c) Entwässerung.

Die diesbezüglichen Anlagen waren typisch polnisch. Es musste infolge der immer weniger werdenden Kontingenten von einer regulären Planung Abstand genommen werden. Für das Stammlager wurde mit einer Entwässerung begonnen, der nach dem Befehl des Reichsführers eine Paulgassewinnung angeschlossen werden musste. Das geklärte Wasser muss in die Weichsel und das Oberflächwasser in die Sola geleitet werden. Wenn später eine friedensmässige Projektierung für grössere Entwässerungsgebiete vorgesehen ist, so ist das Lager gern bereit, *an* sich diesen Bestrebungen anzuschliessen.

Durch die verschiedenen Seuchengruppen ist es *un*erlässlich zur Verbesserung der bestehenden Anlagen Sondermassnahmen zu treffen. Derzeit sind zwischen je 2 Blöcken des Stammlagers Absetzgruben von ca. 50 cm vorgesehen, deren Ablauf mittels Sammelstrang in ein grösseres Absetzbecken von ca. 500 cm mündet und von dort unmittelbar in die Sola abfließt. Die Wasserversorgung für das Stammlager erscheint gesichert.

K.G.L.

Entwässerung der einzelnen Bauabschnitte erfolgt durch Sammelstrang über Emscher Brunnen und vorgeschalteten Absetz-Erdbecken vor dem Abfluss in die Weichsel. Es fehlt für das riesige K.G.L.-Gebiet jede zentrale Wasserversorgung. Es besteht durch die immer wieder auftretenden Seuchen nicht nur die Gefahr für die Truppe, riesiger Verschleiss an Arbeitskräften, sondern darüber hinaus die noch grössere Gefahr für die benachbarten Industriegebiete. Es sind für diese Lager die primitivsten Grundlagen des Wohnens und der Hygiene mangels an Kontingenten nicht gewährleistet. Es gehen dadurch *die* Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie, für die grosse, dem Lager angeschlossene Landwirtschaft, für die Verwertung für Gummigewinnung usw. wöchentlich *ein* viele 100000 verloren. Der Standortarzt Hstuf. Dr. *Irth*s erklärte ergänzend, die grosse Seuchengefahr durch die Zugänge aus dem Osten und die geringen Bekämpfungsmöglichkeiten infolge Wassermangels und Fehlen der Kontingente für die notwendigen Entwässerungsanlagen nicht einwandfrei bekämpft werden können.



Der Lagerkommandant Rudolf Höss gibt einen «Bericht über Entstehung und Zweck der hiesigen Gesamt-K. L.Anlage», zu welchem «in letzter Zeit die Lösung der Judenfrage» gehört, es folgt eine «Besichtigung der gesamten K. L.-Anlage, wobei die Erläuterungen der Besprechung durch die Inaugenscheinnahme bestätigt bzw. bei Weitem noch übertroffen wurden», man gibt den Berichterstatern Desch und Sander eine «Lichtbildmappe» zur Vorlage bei der «anderentags folgenden Vorsprache bei Reichsminister Speer» mit – ein wahrhaft umfassendes Informationspaket. Es erscheint ausgeschlossen, dass Speers Abgesandte es für sich behielten, und ebenso undenkbar, dass Speer die Annahme verweigerte – schliesslich bezog er sich in der weiteren Korrespondenz mit Himmler ausdrücklich auf den Bericht von Desch³⁰⁸ und Sander.³⁰⁹

Am Tage der «Inaugenscheinnahme» der «gesamten K. L.-Anlage» durch Speers Beauftragte war in Auschwitz ein Transport mit fast 1'000 polnischen Juden eingetroffen, von denen der grösste Teil sogleich vergast wurde.³¹⁰

Der Bericht seiner Abgesandten, vermutlich besonders das SS-Argument einer vom Lager ausgehenden Gefahr für die Produktivität des angrenzenden Industriegebiets, zeigte bei Speer Wirkung (Dok. 60).

Dokument 60:

Der Reichsminister für Bewaffung und Munition an den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Himmler, 30.5.1943³¹¹

<p>DER REICHSMINISTER FÜR BEWAFFNUNG UND MUNITION GB 25/1-10027 g</p>	<p>Reichsminister für Bewaffung 50111 - 1027 Reichsminister Reichsminister Berlin-Charlottenburg 2 Reichsminister, den 30. 5. 43 Reichsministerverl. Josenetz. Reichsminister: 11 00 25</p>
	<p>Geheim!</p>
<p>An den Herrn Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Himmler</p>	
<p><u>Berlin, 30. 5. 43.</u> Prinz-Albrecht-Str. 8</p>	
<p><u>Betr.:</u> Bauseisenkontingent für SS, insbesondere KZ- Lager Auschwitz.</p>	
<p>Lieber Parteigenosse Himmler!</p>	
<p>Auf Grund der vorliegenden Berichte und der Besichtigung des KZ-Lagers Auschwitz durch meine Herren Desch und Sander bin ich bereit, über die im III/43 zur Verfügung gestellte Bauseisenmenge in Höhe von <u>450 t</u> für den Bedarf im Reichsgebiet und <u>180 t</u> für den Bedarf in den angeschlossenen und besetzten Ge- bieten einmalig folgende Mengen ausuteilen:</p>	
<ol style="list-style-type: none"> 1.) <u>1 000 t</u> Bauseisenbesugarechte. 2.) <u>1 000 t</u> Gußrohre, für die die SS aus ihrem Gesamtkontingent <u>500 t</u> Eisenbesugarechte zur Verfügung stellt. 3.) <u>Rd. 100 t</u> Wasserleitungsrohre 1/2 " aus dem Verfügungslager des GB-Bau in Hann. 4.) <u>Rundstahl 8 - 20 mm</u> aus Hartstahl in der erforderlichen Menge. 	
<p>- 2 -</p>	

- 2 -

Peridolmer Stad Heilföhre.
 Schriftgut: 100/123
 Abt. Nr. 1

Diese Bauisemengen sind nur für den Ausbau
 der KZ-Lager, insbesondere Auschwitz, zu verwenden.
 Für zusätzliche Behelfsbaumaßnahmen für die Aufstel-
 lung neuer Divisionen der Waffen-SS kann ich leider
 keine weitere Bauisemengen zuteilen. Der Bedarf
 muß aus den im Rahmen des Gesamtbauisemengenkongingentes
 des GB-Bau an die SS zugeteilten Mengen entnommen wer-
 den. Die Einzelfragen der Zuteilung werden zwischen
 Ihren Dienststellen und meiner Rohstoffstelle gere-
 gelt. Die Beschaffung der Bezugscheine für 1 000 t
 Gußrohre, sowie der Versand der Wasserleitungsrohre
 ist bereits in die Wege geleitet.

Heil Hitler!

Heil

*Es freut mich, dass die Besichtigung
 der anderen K.Z. Lager ein durchaus
 positives Bild ergab.*

Nr.	5	JUN	1943
St. Nr.	11	16	49
W. Nr.			

Speers handschriftlicher Zusatz: «Es freut mich, dass die Besichtigung der
 anderen K.Z.Läger ein durchaus positives Bild ergab.»

Himmler konnte triumphieren³¹² – Speer hatte eingesehen und anerkannt, dass das KZ-System im Allgemeinen wirtschaftlich arbeitete. Durch seine Eisenkontingent-Bereitstellung trug er vielleicht tatsächlich dazu bei, dass gegen die Seuchen in Auschwitz, als Gefahr für das industrielle Umfeld, ein wenig besser vorgesorgt werden konnte – dass das Baueisen aber ausschliesslich der Verbesserung der sanitären Verhältnisse zugute kam und nicht generell dem Lagerausbau einschliesslich «Ergänzungsanlagen» für die «Sonderbehandlung», darf bezweifelt werden.³¹³ Dass Speer in diesem Brief die anderen Konzentrationslager gelobt hatte, versuchte er nach dem Krieg zu verschleiern.³¹⁴

Der Einsatz von KZ-Häftlingen wurde eine konstante Grösse in Speers Rüstungs- und Kriegswirtschaftsplanung. Wir werden diesen Menschen, die als «Verfügungsmasse» für schwerste Arbeiten unter unmenschlichen Bedingungen systematisch verbraucht wurden, noch öfter begegnen: in Mittelbau-Dora³¹⁵, bei den Bauten des «Jägerstabs»,³¹⁶ anlässlich der Deportation ungarischer Juden ins Reich,³¹⁷ in den Katastropheneinsätzen des «Geilenberg-Stabes».³¹⁸

Ein weiteres Zeugnis für Speers Detailwissen von den mörderischen Bevölkerungsverschiebungen im Osten, zugleich ein Zusatz-Indikator für seine Art, das Verschwinden störender Menschengruppen beiläufig zur Kenntnis zu nehmen und gegebenenfalls zu fördern, ist ein Brief an Himmler vom 1.2.1943 (Dok. 61).

Dokument 61:

Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Albert Speer an den Reichsführer SS Heinrich Himmler, 1.2.1943³¹⁹

DER REICHSMINISTER BERLIN W8

1. Februar 1943

FÜR PARISER PLATZ 3

BEWAFFNUNG UND MUNITION FERNSPRECHER 110052

GB. - II/B Gr. Aussendienst

An den

Herrn Reichsführer SS

Pg. Himmler

Hauptamt - Persönlicher Stab -

Berlin SW 11

Prinz-Albrechtstrasse 9.

Lieber Parteigenosse Himmler!

Wie mir berichtet wird, ist im Bezirk Bialystok eine grössere Umsiedlungsaktion im Gange. Etwa 40'000 Juden sollen aus dem Ghetto Bialystok evakuiert werden. Um den in dem Urwaldgebiet von Bialowitz noch befindlichen Partisanen die letzten Stützpunkte zu nehmen, sollen die dort lebenden Weissruthenen, hauptsächlich Kleinbauern - ebenfalls 40'000 Menschen - ausgesiedelt und in die in Bialystok freigewordenen Judenwohnungen überführt werden. Da dieselben aber für die ländliche Bevölkerung nicht ausreichen, entsteht ein zusätzliehe[r] Wohnungsbedarf, der durch eine Holzhaus-Siedlung bezw. Baracken für 20'000 Menschen gedeckt werden soll.

Bei voller Würdigung der Notwendigkeit einer solchen Massnahme erscheint es mir bei der augenblicklich sehr angespannten Baustofflage bedenklich, hierfür noch besondere Bauten zu errichten, da selbst Baracken und ähnliche Behelfsbauten in allererster Linie für die Unterbringung der Rüstungsarbeiter und der Bombengeschädigten benötigt werden. Eine zusätzliche Hergabe von kontingentierten Baustoffen ist nicht möglich.

Ich bitte deshalb zu veranlassen, dass der Raumbedarf ohne Inanspruchnahme von zusätzlichen kontingentierten Baustoffen erfüllt wird.

Heil Hitler!

Ihr

Speer.

Wo die 20'000 zwangsumgesiedelten weissrussischen Kleinbauern mitten im Winter ein Unterkommen finden würden, war nicht das Problem des Herrn über die Barackenzuteilung; wichtig waren für Speer nur die Rüstungsarbeiter, weil er die zur Erhöhung seiner Produktionsziffern brauchte, und allenfalls noch die ausgebombten Volksgenossen, denn Unzufriedenheit an der «Heimatfront» meinte man sich nicht leisten zu können. Dass 40'000 Juden aus dem Ghetto von Bialystok «evakuiert» werden sollten, wohin auch immer – Speer registrierte es nur am Rande.³²⁰

Die in der Diskussion um Speer bis heute immer wieder leidenschaftlich erörterte Frage danach, wie viel er vom Genozid «gewusst» hat, erübrigt sich, meinen wir, angesichts der Fülle des Beweismaterials. Wenn er auch nie ein «Geständnis» abgelegt hat und wir bisher kein Zeugnis besitzen, das ihn gleichsam direkt an den Gaskammern zeigt – die Summe der Indizien für seine Zeugen- und Täterschaft beim Völkermord ist so erdrückend, dass das, was im amerikanischen Recht *reasonable doubt* heisst, ein vernünftiger Zweifel, unserer Ansicht nach nicht mehr bestehen kann. Sinnvoll lässt sich also nur noch nach dem Ausmass seiner Täterschaft fragen, danach, wo er als Ideen- und Anstossgeber initiativ war, in welcher Richtung, mit welcher Energie er jeweils tätig wurde. Unabhängig davon gilt, was Speer selbst im Nürnberger Prozess einräumte, da es nicht zu bestreiten ist: Was das «eigene Arbeitsgebiet» betrifft – «dafür ist man selbstverständlich voll verantwortlich».³²¹ Und Speers «eigenes Arbeitsgebiet» war schliesslich die gesamte Kriegswirtschaft.



Heinrich Himmler, Reichsführer SS

Posen, 6. Oktober 1943

«Die Voraussetzung Professor Goldhagens: Ich sei bei jener Nachmittagssitzung [am 6.10.1943 in Posen, auf der Himmler über den Stand der «Endlösung» referierte,] dageigewesen, glaube ich entkräften zu können.»

Albert Speer, Antwort an Erich Goldhagen (1972)

«Natürlich hat das mit Parteigenossen Speer gar nichts zu tun, Sie können gar nichts dazu ... «

Heinrich Himmler, Rede in Posen am 6.10.1943

Im Spätherbst 1943 rief Reichsleiter Martin Bormann, Chef der Parteikanzlei und Sekretär des «Führers», die Reichs- und Gauleiter³²² zu einer Tagung nach Posen, der Hauptstadt des 1939 dem Reich eingegliederten «Warthegaus». Der Krieg dauerte bereits vier Jahre, die Initiative hatte die Wehrmacht längst verloren. Im September hatte Italien seinen Separatwaffenstillstand mit den Alliierten geschlossen, und soeben hatte im Osten die Rote Armee das Donezbecken zurückerobert, von dessen

Bodenschätzen und Industrie man sich so viel versprochen hatte. In einer Reihe von Vorträgen sollte nun die politische Führung des «Dritten Reiches» mit einigen Problemfeldern der aktuellen Lage vertraut gemacht werden. Dazu hatte Bormann eine Reihe prominenter Referenten geladen: Albert Speer, seit Kurzem für die gesamte Kriegsproduktion zuständig, der für Kurzvorträge über Spezialthemen seines Ressorts einige seiner Mitarbeiter mitgebracht hatte,³²³ Generalfeldmarschall Erhard Milch, Generalflugzeugmeister und (zusammen mit Speer und Görings Staatssekretär Paul Körner) Leiter der «Zentralen Planung», Grossadmiral Dönitz, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Wilhelm Schepmann, Stabschef der SA, und schliesslich Heinrich Himmler, Reichsführer SS und neuerdings Reichsinnenminister. Gemeinsames Ziel aller Ansprachen: die politische Elite des Regimes auf den Ernst der Lage einzuschwören, in Speers Worten: «der politischen Führung für die Zukunft jede Ausrede zu nehmen, einmal nicht genau gewusst zu haben, um was es sich jetzt handele».³²⁴

Dokument 62:

Aus der «Chronik der Speerdienststellen»: Reichsminister Speer: Rede vor den Reichs- und Gauleitern, Posen, 6.10.1943.³²⁵

Am 6. Oktober hielt Reichsminister Speer vor den Gauleitern, die zu einer Rüstungstagung in Posen zusammengekommen waren, eine offene, höchst bemerkenswerte Rede. Der Minister wies eingangs auf den Ernst der Lage hin und bemerkte, dass es keinen Zweck habe zu verschweigen, dass unsere Rüstung nur dann Aussicht habe, der Wehrmacht die notwendigen Waffen zu liefern, wenn das ganze Volk hinter dieser Rüstung stehe und die politische Führung den Ernst der Lage einsehe.

Die Vorträge, die auf der Tagung gehalten seien, sowie auch seine eigene Rede sollten den Zweck haben, der politischen Führung für die Zukunft jede Ausrede zu nehmen, einmal nicht genau gewusst zu haben, um was es sich jetzt handele.

Immer wieder erhalte er Anträge der Führung, die von einem Unverständnis über die derzeitige Lage aussagten. Er bitte darum, sich doch jetzt einmal endlich im Klaren zu sein, dass nur die schärfsten Massnahmen noch in der Lage seien, die Situation für uns günstig zu gestalten.

Der Minister sprach dann über die Steigerung der Rüstung in den letzten Monaten und über den Ausfall, der durch die Fliegerangriffe entstanden sei. Die Angriffe hätten zwar keine direkten Einbrüche in die Fertigung geschaffen, sie hätten jedoch verhindert, dass die weitere Steigerung nicht [sic] im vorhergesehenen Masse eingetreten sei. Diese sei absolut unzureichend. Dass jedoch überhaupt eine Steigerung noch stattgefunden habe, sei das Verdienst aller, die mitgearbeitet hätten. [...]

Zur Frage der Vergeltung gegen England sagte er dann wörtlich; «Wir haben, wie Schirach neulich schrieb, ein Volksgeheimnis, ein Geheimnis, das vom ganzen deutschen Volk gehütet wird. Allerdings sind die Einzelheiten noch zu wenig bekannt. Ich möchte aber betonen, dass es hier noch wesentliche unbestimmte Faktoren gibt, die es nicht gestatten, zu früh von einem sicheren Einsatz dieser neuen Waffen zu sprechen. [...]»

Der Minister fuhr fort, über den Qualitätsvorsprung unserer Waffen zu sprechen und erklärte, dass dieser unter allen Umständen durch eine Steigerung der Quantität ergänzt werden müsse. Diese Steigerung sei nicht nur möglich, sie sei dringend notwendig. [...]

Der Minister fuhr dann wörtlich fort: «Einer der wesentlichen Punkte ist die Besserung der Arbeitsleistung des deutschen Arbeiters. Wir sind zusammen mit der Deutschen Arbeitsfront der Meinung, dass im Allgemeinen doch noch etwa 10 Prozent Leistungsreserve im deutschen Arbeiter stecken, die noch gehoben werden könnten. Es handelt sich hier nicht um diejenigen Arbeitskräfte, die fleissig ihre Pflicht tun, es handelt sich hier um Erscheinungen der Fluktuation, d.h. des Wechsels der

Kräfte an den Arbeitsplätzen, was jedesmal wieder neue Anlernzeiten guter Fachkräfte bedeutet; weiter um die sogenannten Bummelanten, die in den Betrieben den Geist der gutwilligen Arbeitskräfte verseuchen; ferner um einen durch Simulanten verursachten hohen Krankheitsstand, der bei Überprüfung durch Vertrauensärzte auf die Hälfte bis zu einem Drittel herabgemindert werden wird. Diesen ganzen Erscheinungen muss mit Energie an den Leib gegangen werden.» [...]

Der Minister sprach dann über die grosse Stillelegungswelle, die nunmehr notwendig sei und die sich unterscheiden müsse von allen, die bisher durchgeführt seien. Es sei früher üblich gewesen, den Bestbetrieb zu ermitteln und diesem Bestbetrieb das Rohmaterial zuzuführen. Der Bestbetrieb sei jedoch nur für die Rüstung notwendig und entscheidend. Nicht notwendig sei das System der Ermittlung des Bestbetriebes bei der Fertigung der Verbrauchsgüter, da hier eine ganz andere Struktur vorläge. [...] An zahlreichen Beispielen zeigte der Minister, was heute noch alles im deutschen Reich an Überflüssigem gefertigt werde, und dem man nun zu Leibe gehe. Er nannte hierbei Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparate, Rundfunkempfänger, Heizkissen, Kühlschränke und alle Art von Energiezählern. Man müsse eben die Kühlschränke aus den Haushaltungen herausholen und den Krankenhäusern zur Verfügung stellen, und man müsse ohne neue Elektro- und Gaszähler oder Wasseruhren auskommen. Hier sei es notwendig, Pauschalverträge zu machen auf Grund der bisherigen Lieferungen. Es gäbe zahlreiche Städte in Deutschland, wo diese Uhren durch Bombenschäden so wie so vernichtet seien und es gäbe andere Städte, wo überhaupt keine Energie zur Verfügung stände. [...]

An Zahlen legte er dann dar, welche Reserven in der Industrie, vor allem bei der Fertigung von Verbrauchsgütern noch vorhanden seien. Er glaube, es sei ohne Weiteres möglich, 1 bis 1½ Mill.

Menschen neu in die Rüstung zu überführen, und gerade aus dieser Verbrauchsgüterindustrie hole er deutsche Arbeitskräfte heraus, da diese Fertigung bisher kaum ausländische Arbeitskräfte zugewiesen bekommen habe. Es sei damit möglich, auch ausländische Arbeitskräfte in grösserer Zahl heranzuziehen.

Der Minister fuhr wörtlich fort; «Wenn ich die Liste der grossen Konzerne durchsehe, – ich lasse mir jetzt von Siemens, von der AEG, von Zeiss [sic], von all den anderen grossen Konzernen genaue Fertigungslisten geben der monatlichen Stückzahlen pro Gerät – dann stelle ich immer wieder fest, dass diese Firmen einige hunderte Radioapparate, einige 50 oder 100 Kühlschränke oder derartige Fertigungen mehr machen. Diese Fertigungen, das möchte ich hier klar aussprechen, sind Fertigungen, die zu nichts anderem dienen als zur Bestechung. Diese Fertigungen werden heute den verschiedensten Prominenten zwar nicht geschenkweise überlassen, sie werden dann gegen Kauf gegeben. Aber ein Gegenstand, der heute im Allgemeinen nicht mehr zu erhalten ist und der von einem Betrieb irgendeinem, auch meiner leitenden Beamten gegen Kauf übergeben wird, dieser Gegenstand bedeutet für mich einen Bestechungsgegenstand im jetzigen Stadium, genau so, als ob er ohne Bezahlung abgegeben wäre.

Ich habe Reichsführer SS Himmler gebeten, mir zur Auffindung derartiger Fertigungen den SD zur Verfügung zu stellen, und ich habe mit dem SD ein Abkommen getroffen, wonach dieser in sämtlichen Betrieben der Rüstung Zutritt hat, und dass er dort die notwendigen Feststellungen treffen kann. Gleichzeitig hat der SD die Aufgabe, mir dabei zu helfen, all die Fertigungen, die noch in den Rüstungs-Städten vorhanden sind und die nicht in die Struktur der Rüstungsstädte hereinpassen, nach einer besonderen Liste festzustellen und mir vorzuschlagen. [...]

Das Risiko, so führte der Minister weiter aus, das mit den Stilllegungen verbunden sei, werde er bereitwillig tragen. Er werde von tausend Stellen Anwürfe bekommen, auch die werde er

auf sich nehmen. Er habe hierbei nur zu sagen, dass die Art und Weise, wie einzelne Gebiet[e] in Deutschland sich bisher von den Stilllegungen ausgenommen haben, in Zukunft von ihm nicht mehr geduldet werde; er werde hier, koste es, was es wolle, die Autorität des Reiches durchsetzen, und er habe mit dem Reichsführer SS Himmler darüber gesprochen und Massnahmen getroffen, die geeignet seien, hier entsprechend nachzuhelfen.³²⁶ Im Übrigen werde der Standard des Volkes heruntergesetzt werden müssen, das Volk müsse mit dem Einfachsten auskommen. [...]

«Wenn wir diese Massnahmen mit der notwendigen Brutalität durchführen, und wenn Sie mir Ihre Hilfe dabei geben, dann bin ich der festen Überzeugung, dass wir auch den Qualitätsvorsprung, den wir zweifellos auf dem Gebiete der Rüstung errungen haben, auch quantitativ durchhalten können, um dem Gegner standzuhalten und ihn dann endgültig zu besiegen. Es ist jedoch notwendig, dass wir mit dem totalen Krieg auf diesem Gebiet der Produktion nun tatsächlich Ernst machen. Ich verstehe unter totalem Krieg

1. Einstellung der Heimat auf den Lebensstandard der Front, wenn es für die Front einen Nutzen bringen soll,
2. höchste Arbeitsleistung aller Schaffenden und
3. äusserste Sparsamkeit mit den Gütern, die der Nation zur Verfügung stehen. [...]

Wir müssen die scharfen Massnahmen, die ich angekündigt habe, durchführen, wir müssen sie deswegen durchführen, weil es nur durch diese Massnahmen ermöglicht wird, der Führung etwa 20 Divisionen zur Verfügung zu stellen. Bei uns muss die letzte Division stehen. Gerade im Kampf gegen England kommt es darauf an, derjenige zu sein, der bis zum Schluss noch Reserven in den Kampf werfen kann. Ich habe keine Sorge, dass wir die Ausrüstung der Truppe mit den notwendigen Waffen, mit den notwendigen Flugzeugen schaffen werden. Wir sind dazu in der Lage, wenn uns die notwendige Unterstützung von allen gegeben wird.

Die Heimat selbst, das deutsche Volk will uns helfen und wird uns helfen. Es ist bereit, die notwendigen Opfer zu bringen. Es wartet lange genug darauf, dass diese ernste Auffassung Platz greift. Die Verschärfung in der Kriegsproduktion hält es für selbstverständlich. Es liegt nur an uns allein, an uns, den Führungskräften des Deutschen Reiches, ob wir diesem Willen des Volkes Geltung verschaffen können.»

Diese Rede wurde, wie Augenzeugen berichteten, mit sehr gemischten Gefühlen vom Zuhörerkreis, der in seiner Zusammensetzung wohl das schwierigste deutsche Auditorium ist, aufgenommen. Der Beifall war entsprechend. '

Die Rede fordert die politische Führung zur weiteren «Totalisierung» des Kriegseinsatzes auf. Die «Vergeltung» für die alliierten Luftangriffe auf Deutschland würde bald kommen – es gehe nur noch darum, den kleinen Schritt zur Serienfertigungsreife der entsprechenden Waffen zu tun; Speer denkt hier zweifellos in erster Linie an sein A4-Projekt – im Kohnstein bauen, während er diese Rede hält, Tausende KZ-Häftlinge an den Höhlen für die Produktion der V2-Raketen gegen England.³²⁸ Weiter führt Speer aus, die Rüstung müsse insgesamt unbedingt auch quantitativ gesteigert werden, deutsche Qualität allein reiche nicht aus. Mittel zur Produktivitätssteigerung seien vor allem die Jagd auf «Bummelanten» und Simulanten – ein Lieblingsthema Speers³²⁹ – und die Betriebsstilllegungen in nicht unbedingt kriegsnotwendigen Bereichen oder von solchen Unternehmen, die im Vergleich zu den «Bestbetrieben» unproduktiv sind. Besonders den Verbrauchsgütersektor hat Speer dabei im Blick. Die Herstellung von Bestechungsgütern und allem Kriegsunnötigen soll radikal unterbunden werden. Die von ihm zentral angeordneten Massnahmen will er gegenüber allen Einzelinteressen, auch denen der Gaue, «brutal» durchsetzen, und zwar, wenn es sein muss, mit Hilfe des Himmler'schen Terrorapparats.

Dass die Gauleiter auf dieses drohende Auftrumpfen verärgert re-

agierten, ist nicht nur auf deren empfindliches Eigeninteresse zurückzuführen; mit seiner Forderung nach «Einstellung der Heimat auf den Lebensstandard der Front» verletzte Speer zugleich ein Tabu, nämlich die Furcht – insbesondere der Weltkriegsteilnehmer unter den Nazis – vor einer Wiederholung der Konstellation von 1917/18, als ihrer Meinung nach die «Heimatfront» zerbröckelt war, weil der Zivilbevölkerung von der Führung zu viel an «Opfern» zugemutet wurde.³³⁰

Nachdem Generalfeldmarschall Milch seinen anscheinend nicht sehr euphorischen Lagebericht («sehr schwerer Kampf der Luftwaffe, aber kein Pessimismus für die Zukunft») abgegeben und Grossadmiral Dönitz über die Wichtigkeit der U-Bootwaffe referiert hatte («Seekrieg heisst Wirtschaftskrieg», «Tonnagekrieg muss zu neuer Blüte geführt werden»), informierte der SA-Stabschef Wilhelm Schepmann die Zuhörer über «Aufgaben der SA, Abgrenzungen zur SS» und «Leistungen der SA-Männer im Krieg».³³¹

Dann ergriff Heinrich Himmler das Wort.

Dokument 63:

Heinrich Himmler: Rede vor den Reichs- und Gauleitern in Posen am 6.10. 1943³³²

Ich spreche wie immer als Reichsführer-SS und als Parteigenosse zu Ihnen. Meine Ernennung zum Reichsminister des Innern hat an meiner Lebensstellung als Reichsführer-SS nicht das geringste geändert.

Ich darf in meinem Vortrag zu einzelnen Problemen, die nicht unmittelbar miteinander Zusammenhängen, Stellung nehmen. – [...]

Die Stärke unserer deutschen Soldaten und unseres ganzen deutschen Volkes beruht im Glauben, im Herzen und in der Überzeugung, dass wir gemäss unserer Rasse und gemäss unserem Volkstum mehr wert sind als die anderen. Das ist, meine Herren, das Fundament, die Voraussetzung unserer geschichtlichen Existenz. Ein Volk, das in der Mitte Europas liegt, von allen Seiten vom Feind umgeben ist, einen Dreissigjährigen

Krieg überlebt hat, aus dem es mit dreieinhalb bis vier Millionen Menschen herauskam und sich dann zur geschichtlichen Grösse eines Grossdeutschland und eines werdenden Germanischen Reiches durchschlägt, ein solches Volk hat seine Existenz nur aufgrund seiner Qualität, seines rassischen Wertes. In dem Augenblick, wo wir an unserem Glauben, an diesem rassischen Wert selbst zu zweifeln beginnen, ist Deutschland, ist der germanische Mensch verloren. Denn die anderen sind mehr als wir. Wir aber sind mehr wert als sie. Unsere Aufgabe in den nächsten Generationen, in den nächsten Jahrhunderten ist, wie es ehemals in grauer Vorzeit war, dass dieser nordische Mensch wieder die Führungsschicht für ganze Erdteile stellen wird und damit die Welt regiert. [...]

Selbstverständlich werden wir einen Slawen finden, aus dem eine früher einmal gute Rasse herausmündet. Dann wollen wir dessen Kinder nehmen und nach Deutschland bringen. Fügt er sich nicht, wollen wir ihn totschiessen, weil er gefährlich ist. Denn er wird ein gefährlicher Führer für die andern. Fügt er sich, wollen wir ihn wie jedes germanische Blut, aber auch kein anderes, in unseren Volkskörper aufnehmen, ihn erziehen und nie mehr in diesen Raum zurücklassen. [...]

Ich komme zu einem anderen Problem, zur Frage der Sabotage und Spionage unserer Gegner. Es ist eine Frage, die Sie alle in Ihren Gauen berührt und manchmal beunruhigt. Die Frage ist beunruhigend, weil man wissen möchte, wie es möglich ist, dass der Gegner häufig und in ausreichendem Masse Spionage und Sabotage bei uns ansetzen kann. Dafür gibt es eine sehr einfache Erklärung. Der Gegner hat für diesen Krieg ganz andere Bedingungen, als wir sie haben. Er hat alle unsere weltanschaulichen Gegner als willige Soldaten unter uns. Wir liegen im Kampf mit der Freimaurerei. Jeder überzeugte Freimaurer wird also ein Helfer des Gegners sein. Wir liegen im Kampf mit den Juden. Jeder Jude und Halbjude wird also gegen uns arbeiten. Wir liegen im Kampf mit den Bolschewisten und Demokraten der Welt, mit den Plutokraten, mit den politisierenden Kirchen. [...]

Eine sehr grosse Rolle spielt die von Kreisen ausserhalb der Partei im Frieden so verurteilte Einrichtung der Konzentrationslager. Ich glaube, wir alten Nazis sind uns darüber klar, wenn diese 50'000 bis 60'000 politischen und kriminellen Verbrecher draussen und nicht in den Konzentrationslagern wären, dann, meine Parteigenossen, würden wir uns schwertun. So aber sind sie zusammen mit rund weiteren 150'000, darunter einer kleinen Anzahl Juden, einer grossen Anzahl Polen und Russen und sonstigen Gesindels in den Konzentrationslagern und leisten für den Parteigenossen Speer und seine so lebenswichtigen Aufgaben im Monat jetzt rund 15 Millionen Arbeitsstunden. Auch da werden wir nach dem Kriege vielleicht das eine oder andere in unserem Rechenschaftsbericht auflegen können, was wir arbeiten durften und konnten. [...]

Ich darf hier in diesem Zusammenhang und in diesem allerengsten Kreise auf eine Frage hinweisen, die Sie, meine Parteigenossen, alle als selbstverständlich hingenommen haben, die aber für mich die schwerste Frage meines Lebens geworden ist, die Judenfrage. Sie alle nehmen es als selbstverständlich und erfreulich hin, dass in Ihrem Gau keine Juden mehr sind. Alle deutschen Menschen – abgesehen von einzelnen Ausnahmen – sind sich auch darüber klar, dass wir den Bombenkrieg, die Belastungen des vierten und des vielleicht kommenden fünften und sechsten Kriegsjahres nicht ausgehalten hätten und nicht aushalten würden, wenn wir diese zersetzende Pest noch in unserem Volkskörper hätten. Der Satz «Die Juden müssen ausgerottet werden» mit seinen wenigen Worten, meine Herren, ist leicht ausgesprochen. Für den, der durchführen muss, was er fordert, ist es das Allerhärteste und Schwerste, was es gibt. Sehen Sie, natürlich sind es Juden, es ist ganz klar, es sind nur Juden, bedenken Sie aber selbst, wie viele – auch Parteigenossen – ihr berühmtes Gesuch an mich oder irgendeine Stelle gerichtet haben, in dem es hiess, dass alle Juden selbstverständlich Schweine seien, dass bloss der Soundso ein anständiger Jude sei, dem man nichts tun dürfe. Ich wage zu behaupten, dass es nach der Anzahl der Gesuche und der Anzahl der Meinungen in

Deutschland mehr anständige Juden gegeben hat als überhaupt nominell vorhanden waren. In Deutschland haben wir nämlich so viele Millionen Menschen, die ihren einen berühmten anständigen Juden haben, dass diese Zahl bereits grösser ist als die Zahl der Juden. Ich will das bloss deshalb anführen, weil Sie aus dem Lebensbereich Ihres eigenen Gaus bei achtbaren und anständigen nationalsozialistischen Menschen feststellen können, dass auch von ihnen jeder einen anständigen Juden kennt.

Ich bitte Sie, das, was ich Ihnen in diesem Kreise sage, wirklich nur zu hören und nie darüber zu sprechen. Es trat an uns die Frage heran: Wie ist es mit den Frauen und Kindern? – Ich habe mich entschlossen, auch hier eine ganz klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten – sprich also, umzubringen oder umbringen zu lassen – und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel gross werden zu lassen. Es musste der schwere Entschluss gefasst werden, dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen. Für die Organisation, die den Auftrag durchführen musste, war es der schwerste, den wir bisher hatten. Er ist durchgeführt worden, ohne dass – wie ich glaube sagen zu können – unsere Männer und unsere Führer einen Schaden an Geist und Seele erlitten hätten. Diese Gefahr lag sehr nahe. Der Weg zwischen den beiden hier bestehenden Möglichkeiten, entweder zu roh zu werden, herzlos zu werden und menschliches Leben nicht mehr zu achten oder weich zu werden und durchzudrehen bis zu Nervenzusammenbrüchen – der Weg zwischen dieser Scylla und Charybdis ist entsetzlich schmal.

Wir haben das ganze Vermögen, das wir bei den Juden beschlagnahmten – es ging in unendliche Werte –, bis zum letzten Pfennig an den Reichswirtschaftsminister abgeführt. Ich habe mich immer auf den Standpunkt gestellt: Wir haben die Verpflichtung unserem Volke, unserer Rasse gegenüber, wenn wir den Krieg gewinnen wollen – wir haben die Verpflichtung unserem Führer gegenüber, der nun in 2'000 Jahren unserem Volke einmal geschenkt worden ist, hier nicht klein zu sein und hier konsequent zu sein. Wir haben aber nicht

das Recht, auch nur einen Pfennig von dem beschlagnahmten Judenvermögen zu nehmen. Ich habe von vornherein festgesetzt, dass SS-Männer, auch wenn sie nur eine Mark davon nehmen, des Todes sind. Ich habe in den letzten Tagen deswegen einige, ich kann es ruhig sagen, es sind etwa ein Dutzend – Todesurteile unterschrieben. Hier muss man hart sein, wenn nicht das Ganze darunter leiden soll. – Ich habe mich für verpflichtet gehalten, zu Ihnen als den obersten Willensträgern, als den obersten Würdenträgern der Partei, dieses politischen Ordens, dieses politischen Instruments des Führers, auch über diese Frage einmal ganz offen zu sprechen und zu sagen, wie es gewesen ist. – Die Judenfrage in den von uns besetzten Ländern wird bis Ende dieses Jahres erledigt sein. Es werden nur Restbestände von einzelnen Juden übrigbleiben, die untergeschlüpft sind. Die Frage der mit nichtjüdischen Teilen verheirateten Juden und die Frage der Halbjuden werden sinngemäss und vernünftig untersucht, entschieden und dann gelöst.

Dass ich grosse Schwierigkeiten mit vielen wirtschaftlichen Einrichtungen hatte, werden Sie mir glauben. Ich habe in den Etappengebieten grosse Judenghettos ausgeräumt. In Warschau haben wir in einem Judenghetto vier Wochen Strassenkampf gehabt. Vier Wochen! Wir haben dort ungefähr 700 Bunker ausgehoben. Dieses ganze Ghetto machte also Pelzmäntel, Kleider und ähnliches. Wenn man früher dort hinlangen wollte, so hiess es: Halt! Sie stören die Kriegswirtschaft! Halt! Rüstungsbetrieb! – Natürlich hat das mit Parteigenossen Speer gar nichts zu tun, Sie können gar nichts dazu. Es ist der Teil von angeblichen Rüstungsbetrieben, die der Parteigenosse Speer und ich in den nächsten Wochen und Monaten gemeinsam reinigen wollen. Das werden wir genauso unsentimental machen, wie im fünften Kriegsjahr alle Dinge unsentimental, aber mit grossem Herzen für Deutschland gemacht werden müssen.

Damit möchte ich die Judenfrage abschliessen. Sie wissen nun Bescheid, und Sie behalten es für sich. Man wird vielleicht in ganz später Zeit sich einmal überlegen können, ob man dem deutschen Volke etwas mehr darüber sagt. Ich glaube, es ist besser, wir – wir insgesamt

– haben das für unser Volk getragen, haben die Verantwortung auf uns genommen (die Verantwortung für eine Tat, nicht nur für eine Idee) und nehmen dann das Geheimnis mit in unser Grab.

[...]

Ich möchte einmal zur Frage der Reichsautorität ein paar Worte sagen und auf das berühmte alte Kapitel eingehen, mit dem wir uns in Deutschland schon seit den Zeiten König Heinrichs I., also seit 1'000 Jahren, befassen: Reich und Länder, Reich und Gaue, Reich und Provinzen. [...]

Es muss eine klare Reichsautorität da sein, denn sonst lassen sich die grossen Aufgaben, insbesondere im Krieg, nicht lösen. Sonst würden wir nicht fähig sein, über Grossdeutschland hinaus das noch grössere Reich, nämlich das Germanische Reich aufzubauen, dessen Grenzen nach meiner Überzeugung – nun halten Sie mich nicht für einen verrückten Optimisten – einmal am Ural liegen werden. Wir werden das vielleicht, wie ich hoffe, noch erleben. Wenn wir die Reichsautorität, soweit sie notwendig ist, nicht in Ordnung bringen, werden wir nicht fähig sein, dann dieses grosse Reich zu gestalten. Wir werden dann nicht fähig sein, dem Reich zu den 85 Millionen Deutschen noch 30 Millionen Germanen anzugliedern, damit wir dann ein Volk von 120 oder 130 Millionen germanischer Menschen in Europa sind, die dann die Kraft haben, weitere Hunderte von Millionen Untermenschen zu beherrschen und sie als Arbeitskräfte zu benutzen. Wir würden dann nicht fähig sein, die – ich möchte einmal sagen – Luftwarnzentralen des Reiches auf den Kämmen des Ural aufzubauen, was ich für einen Krieg schon in 20 oder 25 Jahren für lebensnotwendig und unumgänglich halte, wenn ein Kulturvolk in der Mitte Europas bestehenbleiben soll. [...]

Himmler lässt sich nun ausführlich, stolz und mitunter launig über Ausbau und Erfolge der Waffen-SS aus.

Bei allen Unzulänglichkeiten aber, die jede Organisation hat, können wir von uns – glaube ich – behaupten, dass es bei uns niemals eine Krise gegeben hat. Niemals ist der Mut gesunken. Niemals haben wir den Humor verloren. Niemals! Es wurde wirklich nach dem Gesetz angetreten. Wenn eine Kompanie noch fünf Mann hatte, und sie bekam den Befehl anzutreten, dann trat sie wortlos wieder an. Die erste Kompanie der Leibstandarte haben wir jetzt zum dritten Mal aus neuen Männern wieder aufgestellt, die berühmte erste Kompanie mit den 1,90 m langen Männern, die immer die Wache hatte. Sie ist zweimal gestorben, das letzte Mal bis auf drei Mann. Wir haben sie wieder aufgestellt, weil wir eines wissen: Wenn eine Truppe anständig ficht und anständig stirbt, ersteht sie immer wieder, dann gibt es immer wieder eine Jugend, die sich dazu meldet. Wir haben nirgends Schwierigkeiten mit unseren Männern gehabt bezüglich der Probleme des Ostens. Die klare rassische Erziehung hat unseren Mann selbstsicher gemacht, hat unseren Mann über die Probleme hinweggehoben. Das können wir wirklich von uns behaupten. Wir pflegen eine sehr gute Kameradschaft. Insgesamt, glaube ich, haben wir die Partei in diesem Kampf würdig vertreten und ihr niemals Schande bereitet. Über den Kampf des Tages, der Monate und vielleicht der Jahre hinaus, die noch vor uns liegen, um diesen Abschnitt deutscher Geschichte (Gewinnung dieses Weltkrieges mit der Bestätigung Deutschlands und Germaniens als Weltreich) abzuschliessen – über diesen Abschnitt hinaus denken wir in unseren Reihen an die Zukunft. So wichtig es ist, den Krieg zu gewinnen, so wichtig ist es, anschliessend den Frieden zu gewinnen.

Ich halte es für notwendig, heute schon in Gedanken das Ziel weit hinauszustecken. Das Ziel – ich habe es schon einmal erwähnt – lautet: Bildung des 120-Millionen-Volkes der Germanen, Herausschieben der deutschen Volkstumsgrenze um 500 km nach dem Osten, Siedlungsarbeit in nimmermüdem Fleiss während der zwanzig Jahre nach dem Kriege, dann Aufbau der Stützpunkte machtmässiger und volkstums-mässiger Art in Siedlungsperlen, so weit das deutsche Machtgebiet in

Europa, im Südosten, im Osten und im Westen reicht, die innerliche und äusserliche, vor allem aber die nach Qualität und Zahl blutsmässige Vorbereitung unseres Volkes für die Auseinandersetzungen, die nach diesem Kriege für unsere Enkel oder für spätere Generationen kommen, wenn einstmals nicht Völker, sondern ganze Rassen organisiert sind und ganze Kontinente gegeneinander marschieren und sich auseinandersetzen.

Das wird kommen. Wenn man das sieht und wenn man das schon vor Augen hat, dann ist einem dieses Stück Weg, das wir mitgehen dürfen, eine naturgesetzsmässige Selbstverständlichkeit. Wenn wir dies sehen, dann wird uns nie der Glaube verlassen, nie werden wir untreu werden, nie werden wir feige sein, nie schlechter Stimmung sein, sondern wir werden uns bemühen, würdig zu sein, unter Adolf Hitler gelebt zu haben und mitkämpfen zu dürfen.

Heil Hitler!

Diese ungeheuerliche Ansprache ist für die Mentalität und das Programm Himmlers bezeichnend – nicht nur in Bezug auf die «Judenfrage», sondern auch im Hinblick auf die Ostexpansionspläne mit der Option auf spätere Weltherrschaft, begründet in masslosem Rassenwahn.

Einer der Teilnehmer jener Tagung, Baldur von Schirach, der später zusammen mit Speer als Kriegsverbrecher verurteilte Gauleiter von Wien, erinnerte sich nach 1945: «Während ich fassungslos zuhörte, kam mir die Erkenntnis, dass Himmler mit dieser Rede uns alle durch Mitwisserschaft zu seinen Komplizen machte.»³³³

Die sowohl von Himmler als auch von Speer in ihren Reden angesprochene Zusammenarbeit zwischen dem Rüstungsminister und dem obersten Polizei- und Konzentrationslagerchef war zur Zeit der Posener Tagung gerade besonders aktuell; man sprach allgemein von einem «Eisernen Pakt» der beiden, von einer «Achse Speer – Himmler».³³⁴

Speer behauptete später stets, er hätte die Posener Veranstaltung vor der Himmler-Rede verlassen.³³⁵ In der Mittagspause sei er zusammen mit seinem Korreferenten Walter Rohland mit dem Wagen von Posen

abgefahren, noch am selben Abend wären sie zwischen 18.30 und 19 Uhr bei Hitler in Rastenburg eingetroffen und hätten anschliessend zwei Stunden allein beim «Führer» verbracht. So hätte das auch Rohland in seinen Erinnerungen geschildert.³³⁶ Nur: In den Aufzeichnungen des Hitler-Kammerdieners Linge (Dok. 64) sind zur Zeit dieses angeblichen Tête-à-tête mit Hitler nicht die beiden, sondern der Luftwaffen-Adjutant Nicolaus von Below und Walther Hewel, der «Ständige Beauftragte des Reichsaussenministers beim Führer», als Besucher Hitlers vermerkt. Von Below bleibt dann, Linge zufolge, zum üblichen informellen Nacht-Tee Hitlers, zusammen mit Sekretärinnen, dem Leibarzt, dem Chefkammermann – und wieder findet sich in der Anwesendenliste des Dieners keine Spur von Hitlers Fast-Freund Speer. Der taucht erst am folgenden Abend namentlich auf, und da bleibt er dann auch zum Tee.

Wohlgemerkt: Diese Notate Linges sind die nachträgliche Protokollierung des tatsächlichen Tagesablaufs und nicht, wie Speer das im Versuch, ihre Beweiskraft abzuwerten, behauptet, «Terminkalender» im Sinne einer Vorausplanung.³³⁷

Dokument 64:

Aus dem Kalender von Hitlers Kammerdiener Linge, 6.10.43[^] und 7.10.43

57

Mittwoch, den 6. Okt. 43. // "Waldschnee"

10:30 wecken
 11:30 Spaziergang / Stubaf, Darges u. Hptstaf. Pfeiffer
 11:50 Frühstück
 12:30 Lage
 14:00 Essen mit dem RAH u. Botsch, Hewel
 16:30 Major Walsenegger, RAH
 17:00 privat
 20:30 Essen
 21:20 Stubaf, Darges u. Botsch, Hewel
 21:30 Lage
 22:30 Obstl. v. Below u. Botsch, Hewel
 23:30 Tee mit Frl. Wolf, Fr. Junge, Prof. Morell, Obstl.// Fracht, Obstl.
 v. Below, Hptstaf. Pfeiffer
 2:30 Schluss

// mein Linge
 22-2-43/17.

58

Donnerstag, den 7. Okt. 43. // "Velfschanze"

10:15 wachen

11:00 Prof. Morell

11:30 Spaziergang / R.L. Bormann

11:45 Frühstück

12:00 Friseur

12:30 Lage

13:35 Essen mit den Gem- u. Reichsleitern

14:35 Notizen

15:15 Rede v. d. Gauleitern

17:00 Tee

18:20 Major Weisenegger, anschl. O.-Gruf. Wolf

19:00 privat

21:00 Essen - Min. Speer, Min. Hosenberg, Gaul. Smakel, // Malher
Hofer, Hanke, R.L. Bormann, O.-Gruf. Schepmann

22:00 Lage

23:15 R.L. Bormann

23:30 Tee - (wie beim Abendessen)

24:45 schluss

// Heinz Lings
SS-O.-Stf.



Tote in Mittelbau-Dora, März 1944 (Häftlingszeichnung)

KZ Mittelbau-Dora³³⁹

«Zu deiner Beruhigung. Von den scheusslichen Sachen habe ich nichts gewusst [...]»

Albert Speer an seine Tochter Hilde, 14.5.1953

«Was sah ich: ausdruckslose Gesichter, stumpfe Augen, in denen noch nicht einmal Hass zu erkennen war, ermüdete Körper in schmutzig-blaugrauen Hosen. [...] Die Häftlinge waren unterernährt und übermüdet; die Höhlenluft kühl-feucht, nach Fäkalien stinkend und verbraucht. Der Mangel an Sauerstoff machte auch mich schwindlig; ich fühlte mich benommen. [...] Wahrscheinlich kannten die SS-Führer bereits die Reaktion ihrer Besucher auf dieses grausige Bild. Denn sie boten sogleich einen Korn an, den ich – gegen meine Gewohnheit – rasch hinunterstürzte.»

Albert Speer, Der Sklavenstaat (1981)

Ein weiteres finsternes Kapitel der Zusammenarbeit des Rüstungsministers Speer mit Himmlers KZ-System: die Fertigung der V2. Die Geschichte dieser deutschen Raketen-»Vergeltungswaffe« gilt mitunter

immer noch nur als Erfolgsstory deutschen Erfindergeistes – von Peenemünde zur NASA und dann weiter zum Mond. In Wirklichkeit war die V2 (Entwicklungsbezeichnung «Aggregat IV», abgekürzt: A4) zunächst einmal eine rüstungspolitische Fehlspekulation,³⁴⁰ die, noch bevor sie überhaupt zum Einsatz kam, Abertausende KZ-Häftlinge das Leben kostete.

Die Vorgeschichte spiegelte sich in den Gesprächen zwischen Hitler und seinem Rüstungsminister, wie Speer sie protokolliert hat. Im März 1942 herrscht Skepsis: «Es soll rein theoretisch untersucht werden, welche Industrie-Investitionen notwendig sind (für T-Stoff³⁴¹), um die AIV in einer Serie von 3'000 Stück monatl. zu fertigen. Falls diese Zahlen zu nicht durchführbaren Ergebnissen führen, wird voraussichtlich auf eine wesentliche Ausbringung der AIV verzichtet werden zu Gunsten in der Hauptsache der Marine, bei der der T-Stoff am wertvollsten ausgenutzt zu sein scheint»;³⁴² und im Juni äussert Hitler «schwerste Bedenken, ob die Richtfähigkeit überhaupt jemals gewährleistet sein wird».³⁴³ Im Oktober 1942, die Rakete ist inzwischen zum ersten Mal erfolgreich getestet worden, setzt man auf Masse: «Der Führer betont nochmals, dass die Entwicklung nur dann Sinn hat, wenn mindestens gleichzeitig erstmalig 5'000 Geschosse für den Masseneinsatz zur Verfügung stehen»;³⁴⁴ denn Hitler glaubt mittlerweile, «dass – wenn die notwendigen Mengen rechtzeitig erzeugt werden könnten – man England mit dieser Waffe stark beeindrucken kann».³⁴⁵ Im Januar³⁴⁶ und noch einmal im März 1943 macht man sich Gedanken über die Bunker, aus denen man das Gerät in Richtung London abschiessen will – aber ganz überzeugt ist man immer noch nicht: «Falls der geplante Zweck sich nicht erfüllen sollte, wäre es bestimmt möglich, diesen Bunker zur Unterbringung wichtiger Einsatztruppen zu verwenden.»³⁴⁷ Im Juli dann schlägt, nachdem Wernher von Braun dem «Führer» im Führerhauptquartier «Wolfschanze» einen – sehr eindrucksvollen – Werk-Farbfilm vom ersten erfolgreichen Abschuss der A4 (im vergangenen Oktober!) vorgeführt hat,³⁴⁸ die Bedenklichkeit in Begeisterung um: «18. Der Führer hat Herrn von Braun (Mitarbeiter von General Dornberger) anlässlich eines Vortrages einer neuen Waffe [sic] zum Professor ernannt. – Meissner soll die Urkunde ausfertigen lassen. – Der Führer wünscht die Urkunde

persönlich zu unterschreiben. Sie ist durch mich [Speer] auszuhändigen. 19. Der Führer legt nochmals fest, dass die A IV mit allem Nachdruck zu fördern ist.»³⁴⁹

Dieser «Nachdruck» führt direkt in die Hölle von «Mittelwerk-Dora». «Führerprotokoll» zum 19.-22. August 1943: «24. Der Führer ordnet auf Grund eines Vorschlages an, dass alle Massnahmen ergriffen werden, um gemeinsam mit dem Reichsführer SS unter starker Einschaltung seiner Kräfte aus den Konzentrationslagern den Bau der entsprechenden Fertigungsanlagen und die Fertigung von A 4 erneut voranzutreiben.»³⁵⁰

Sicher hat beim Einstellungswandel Hitlers auch die Zunahme der alliierten Bombenangriffe auf das Reichsgebiet eine Rolle gespielt – die Deutschen forderten angesichts ihrer Hilflosigkeit gegenüber dieser Art der Luftkriegführung immer lauter die schon lange versprochene «Vergeltung»,³⁵¹ und ein Schlag auf London mit 5'000 Raketen, gegen die es keine Abwehrmöglichkeit gab, musste da als verheissungsvolle Option erscheinen.

Nachzutragen wäre, dass Oberst Walter Dornberger, der für die Entwicklung der A4 verantwortliche Heeresoffizier, im Oktober 1942 bei Speer um Unterstützung für das in die 30er Jahre zurückreichende Projekt einer strategischen Fernrakete für den Masseneinsatz nachgesucht hatte und dass daraufhin im November die Errichtung eines Versuchserienwerks in Peenemünde beschlossen worden war. Im Dezember lag eine erste Einsatzplanung vor, und Ende Februar 1943 wurde ein Programm für die Grossserienfertigung vorgelegt, «das die Herstellung von 5150 Raketen bis Dezember 1943 vorsah».³⁵² Im Juli erhielt das Projekt – in ständiger Konkurrenz mit der Luftwaffen-Entwicklung Fi-103 «Kirschkern», der späteren VI – mit Zustimmung Hitlers von Speer die notwendige Dringlichkeit.³⁵³

Für die Vorbereitung der Serienfertigung war am 15. Januar 1943 im Speer-Ministerium der «Sonderausschuss A4» gebildet worden – in erster Linie zur Koordination der Zulieferbetriebe, wie im von Todt initiierten, von Speer ausgebauten Ausschüsse- und Ringe-Produktionssteuerungssystem üblich. An die Spitze setzte Speer Gerhard Degenkolb, einen rücksichtslosen DEMAG-Manager, der sich als Leiter des Hauptausschusses Schienenfahrzeuge beim Hochfahren der Lokomotivproduktion Verdienste erworben hatte.³⁵⁴ Ein Problem bei den hoch-

gesteckten Programmzielen war der notorische Arbeitskräftemangel, und zwar nicht nur für die Produktion selbst, sondern zunächst einmal beim Bau der erforderlichen Fertigungsstätten. Ausserdem war Peenemünde am 17. und 18. August 1943 von britischen Bombern stark beschädigt worden, und das verlieh den Überlegungen zu einer Verlagerung der Produktion in sicherere Gegenden, in Höhlen oder Tunnel zusätzlichen Nachdruck. Ein Tunnelsystem bei Nordhausen hatte man dafür schon im Auge, es musste allerdings noch ausgebaut werden. Hier nun kommt jene «starke Einschaltung» von KZ-Häftlingen in die A4-Fertigung ins Spiel, von der im «Führerprotokoll» für den 19.-22. August 1943 die Rede ist.

Die Formulierung dort gibt Rätsel auf: «auf Grund eines Vorschlags» – von Heinrich Himmler, wie Speer das später behauptet?³⁵⁵ Warum steht das dann nicht im Text? Wollte Speer die Himmler-Initiative womöglich, wenn die Sache gut ging, nachträglich für sich reklamieren? Oder müsste es eigentlich heissen «auf Grund meines Vorschlags», und Speer mochte das nur nicht so genau protokolliert sehen für den Fall, dass sich die Idee eventuell als unglücklich erwies?

Zur Beschleunigung des Verfahrens gründete man schnell eine Firma, die «Mittelwerk GmbH». Wir zitieren aus der Darstellung Manfred Bornemanns, die auf Aussagen unmittelbar Beteiligter basiert:

«Im August 1943 wurde von Vertretern des Zentralamtes, des Amtes für Wirtschaft und Finanzen und des Technischen Amtes [alles Abteilungen des Speer-Ministeriums] die Durchführung des A4-Programmes im unterirdischen Fertigungswerk bei Nordhausen erörtert. Die Leitung der Unterredung hatte Professor Karl-Maria Hettlage, Leiter des Amtes für Wirtschaft und Finanzen.

Am 21. September 1943 kam es dann auf einer Sitzung in den Baracken am Berliner Zoo zur Gründung der Mittelwerk GmbH. Es waren u.a. anwesend Minister Speer, Prof. Hettlage, Direktor Schmidt-Lossberg, Dr. Kammler, Direktor Degenkolb und Direktor Kunze. Unter den vielen braunen, schwarzen und feldgrauen Uniformen fielen Reichsbahnrat Dr. Kettler und Baurat

Wehling in Zivilkleidung auf. Dr. Kurt Kettler war Geschäftsführer der Borsig-Lokomotiv-Werke GmbH in Hennigsdorf bei Berlin, Baurat Franz Wehling war Geschäftsführer der Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft mbH in Berlin. Auf dieser Sitzung wurde Dr. Kurt Kettler zum Geschäftsführer der Mittelwerk GmbH berufen. [...] Schon am 24. September 1943 wurde die Mittelwerk GmbH ins Handelsregister des Amtsgerichts Charlottenburg eingetragen.

Die Rakete sollte nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten gefertigt werden, weil diese Wirtschaftsform den schnellsten Erfolg versprach. Mit einer schwerfälligen Ministerialbürokratie liess sich die Produktion in kürzester Zeit nicht ankurbeln und durchführen. Das Amt für Wirtschaft und Finanzen [des Speer-Ministeriums] wurde mit der Firmengründung und der Finanzierung von Firma und Werk betraut. Um dem Gesetz zu genügen, trat die Rüstungskontor GmbH mit einem Strohmännchen als Gesellschafter auf. Dr. Fritz Schulte-Langforth, Prokurist der Rüstungskontor GmbH, übernahm eine Stammeinlage von 100'000,- RM des Stammkapitals und 900'000,- RM die Rüstungskontor GmbH. Nach der Eintragung der Mittelwerk-Gesellschaft ins Register trat der Strohmännchen seinen Anteil am 11. Oktober 1943 an die Rüstungskontor GmbH ab.

Finanziert wurde die Firma über die Rüstungskontor GmbH, die dem Amt für Wirtschaft und Finanzen [des Speer-Ministeriums] unterstand. Auf Anweisung von Professor Hettlage wurden die ersten Beträge bereitgestellt, um die Firma aufzubauen.»³⁵⁶

Die Gründung eines Konzentrationslagers stellt man sich eigentlich anders vor.

Die ersten vom SS-Bauchef Hans Kammler³⁵⁷ der GmbH des Rüstungsministeriums zur Verfügung gestellten Häftlinge waren währenddessen bereits im Kohnstein im Einsatz.

Dokument 65:

Aus einem Gespräch mit den ehemaligen Dora-Häftlingen Schwerdtfeger und van Dijk³⁵⁸

CARL SCHWERDTFEGER: Ich bin hier mit der erste Häftling gewesen. Am 28. August 1943. 107 Häftlinge kamen von Buchenwald unter dem Titel *Transport Süd*. Und habe hier sechs Monate im Stollen nur auf Steinen gelegen.

BRELOER: Wenn Sie uns erzählen würden, wie die Arbeit in diesen ersten Monaten war, als Sie hier in der Höhle gelebt haben? CARL SCHWERDTFEGER: Und dann, wenn gesprengt wurde, da haben wir nicht mal geschlafen, und dann war alles ein Staub, und dann waren wir morgens weiss wie Müller. Aber Waschen gab es nicht. Mit unserem Urin haben wir uns ein bisschen die Augen ausgerieben. Und Toiletten gab es überhaupt nicht, aber Mauerkübel. Da mussten wir, wenn wir mal austreten mussten, nachts, und die ganzen anderen, die da schliefen – in den Stollen zog keine Luft, da war eine Seite zu, also der Gestank von den Kübeln, wenn da ein paar hundert Mann drin liegen in so einem Stollen, vier-, fünfhundert Mann – dann können Sie sich denken, was da

–

BRELOER: Sie haben hier in der Höhle auf den Steinen geschlafen?

CARL SCHWERDTFEGER: Nur auf Steinen. Die waren noch halbrund, einfach ein bisschen Stroh dünn hin, und da haben wir draufgelegt. Und das Stroh – da haben wir noch jeden Halm, wenn wir mal ein Korn gefunden haben, gegessen. Denn es gab ja keine Küche und nichts, als wir hierherkamen.

Der Historiker Jens-Christian Wagner, Leiter der Gedenkstätte KZ Mittelbau-Dora:

«Die Arbeits- und Lebensbedingungen im Stollen übertrafen an Schrecken fast alles, was die Häftlinge in ihrer vorherigen Lagerhaft hatten erleben müssen. Die Holzpritschen waren schon bald mit Ungeziefer und Fäkalien verreckt. Waschgelegenheiten gab es nicht, und als Latrinen dienten halbierte Benzinfässer, die vor

den Stolleneingängen im Fahrstollen A aufgestellt wurden. In unmittelbarer Nachbarschaft der Schlafstollen wurde ununterbrochen an der Fertigstellung des Fahrstollens A gearbeitet. Sprengungen und Bohrmaschinen verbreiteten einen ständigen Lärm. Die hohe Luftfeuchtigkeit, dichter Gesteinsstaub und giftige Dämpfe machten das Atmen zur Qual, und es herrschte ein unerträglicher Gestank, der von den Abortkübeln und den in dunklen Ecken verwesenden Leichen ausging. Gearbeitet und ‚geruht‘ wurde umschichtig. Alle 12 Stunden wurden die Häftlinge aus den Schlafstollen gegen diejenigen ausgetauscht, die ihre Arbeitsschicht beendet hatten. Trotzdem herrschte in den Kammern eine drangvolle Enge, und zwischen Lebenden lagen Sterbende und Tote. Üblicherweise wurden die Leichen an einer Stelle im Fahrstollen A gestapelt und nach der Registrierung abtransportiert.»³⁵⁹

Im Laufe des nächsten Vierteljahres erhöhte sich die Zahl der Häftlinge, meist Russen, Polen und Franzosen, im «Aussenlager Dora» des Konzentrationslagers Buchenwald auf 10'000, und die meisten davon wurden als Bausklaven geschunden. Fast 2'900 von ihnen starben infolge der mörderischen Lebens- und Arbeitsbedingungen bis März 1944. Mit der Aufnahme der A4-Fertigung (die ersten 50 Projektile liefen im Januar 1944 vom Band³⁶⁰) verbesserten sich zwar für die in der Produktion eingesetzten Gefangenen die Bedingungen ein wenig, weil sie, einmal eingearbeitet, von der SS nicht so ohne Weiteres zu ersetzen waren; dennoch, rechnet man, haben mindestens 20'000 Häftlinge das Konzentrationslager Mittelbau-Dora nicht überlebt.³⁶¹

Im Dezember 1943 machte Minister Speer auf einer Dienstreise in den Harz einen Abstecher in den Betrieb, der – das sei noch einmal hervorgehoben³⁶² – über die Firma «Rüstungskontor» seinem Ministerium gehörte und von seinem Sonderausschuss A4 gesteuert wurde. (Den feuchtfröhlichen Ausklang des Kameradschaftsabends vor der KZ-Besichtigung – im folgenden Text in Spitzklammern – strich Rudolf Wolters 1964 aus der «Chronik».)

Dokument 66:
«Chronik der Speerdienststellen», Dezember 1943³⁶³

Anschliessend [an eine Besprechung mit Reichsorganisationsleiter Robert Ley] begab sich der Minister im Sonderzug nach Blankenburg, da die Luftlage den Flug nicht gestattete. Das stille Harzstädtchen erlebte den Ehrentag des Hauptausschusses Schiffbau. Nachdem der Minister von Grossadmiral Dönitz das Marine-Programm übernommen hatte, waren durch den Hauptausschussleiter, Generaldirektor Merker sofort neue Methoden zur Durchführung dieses Programms eingeführt worden [...], und dieser Konzentration aller Kräfte war es gelungen, die Konstruktionszeichnungen um 6 Monate früher abzuschliessen, als voraus gesehen war. Als sichtbaren Ausdruck ihrer Dankbarkeit für diese hervorragende Leistung der Arbeitsgemeinschaft nahmen der Minister und Grossadmiral Dönitz an einem Kameradschaftsabend teil. [...] Die Abendveranstaltung fand in dem seiner Sitzplätze beraubten und in einen Festsaal umgewandelten einzigen Kino des Ortes statt. Eine [e]benso zahlreiche wie ausgezeichnete Künstlerschaft unter Führung von Ministerialdirektor Hinkel³⁶⁴, die der Minister mitgebracht hatte, unterhielt die versammelten Konstrukteure und ihr Personal aufs Beste. Ansprachen des Ministers, des Grossadmirals, Dir. Merkers und des Leiters des Konstruktionsbüros, Direktor Cords, wurden mit grossem Beifall aufgenommen. 'Das von der DAF gelieferte Essen und die Getränke hoben die Feiertage ungewohnten Männer aus der Sphäre ihres Arbeitsalltags in die selige Höhe eines leichten Rausches. Noch spät in der Nacht tönte das Echo der Feier in den stillen Gassen des Städtchens (Dr. Goerner).',³⁶⁵ Am Morgen des 10. Dezembers fuhr der Minister zur Besichtigung eines neuen Werkes am Harz. Die Durchführung dieser gewaltigen Aufgabe verlangte von den führenden Männern die letzte Kraft. Einige waren soweit, dass sie zur Auffrischung ihrer Nerven zwangsweise in Urlaub geschickt werden mussten. Das Werk wurde

in der Tiefe der Stollen besucht und von oben aus dem Flugzeug besichtigt. In die Führung teilten sich Dir. Degenkolb und Brigadeführer Kammler. Da das schlechte Wetter einen Weiterflug und das Glatteis auf der Autobahn nach München eine Fahrt nicht zuliesse, entschloss sich der Minister für die Reise nach Berchtesgaden zur Weiterbenutzung des Sonderzuges [...]

Dokument 65 (Fortsetzung):

Aus einem Gespräch mit den ehemaligen Dora-Häftlingen Schwerdtfeger und van Dijk

BRELOER: ES gibt dann hier einen prominenten Besuch im Dezember 1943. Wann genau war Albert Speer hier?

CARL SCHWERDTFEGER: MUSS den 10. oder 11. Dezember gewesen sein. Ich weiss noch, wie der da gewesen ist. Den haben sie draussen rumgeführt, da ist man da am Grenzstollen gewesen, wo ich mit der Lok – und der erste Lagerkommandant Forster hat dann noch zu Herrn Speer gesagt: «Dies war hier der erste Häftling!»

BRELOER: Konnte Herr Speer an dem Tag die Toten sehen, die hier herumlagen? Die Menschen starben wie die Fliegen.

CARL SCHWERDTFEGER: Die Toten, die mussten jeden Morgen gleich weggebracht werden. Meinen Sie, dass die Herr Speer die Toten gezeigt haben? Glaube ich nicht.

BRELOER: Später schreibt Speer:³⁶⁶ «Nach einer Besichtigung von etwa einer Stunde waren wir zur Baubaracke zurückgekehrt. Was sah ich: ausdruckslose Gesichter, stumpfe Augen, in denen noch nicht einmal Hass zu erkennen war, ermüdete Körper in schmutzig-blaugrauen Hosen. Beim Nahen unserer Gruppe nahmen sie auf schneidendes Kommando Hab-Acht-Stellung an und rissen die Mützen vom Kopf.»

CARL SCHWERDTFEGER: Die Mützen! Das waren ja schirmlose ... (unverständlich) hier. Und manche Häftlinge hatten noch nicht einmal

Schuhe an, barfuss haben sie müssen die Steine rausschleppen ... (unverständlich). So schräg haben die müssen auf der Schulter diese dicken Steine hochtragen, dass sie oben in die Kipploren an der Diesellok gekippt wurden. BRELOER: «Sie schienen keiner Reaktion mehr fähig zu sein. Die Häftlinge waren unterernährt und übermüdet...»

CARL SCHWERDTFEGER: Ich hatte noch 46 Kilo, wo ich sonst immer 67 Kilo gewogen habe vor meiner Verhaftung.

BRELOER: «... die Höhlenluft kühl-feucht, nach Fäkalien stinkend und verbraucht».

CARL SCHWERDTFEGER: Ja, ja.

BRELOER: «Der Mangel an Sauerstoff machte auch mich schwindlig; ich fühlte mich benommen.»

CARL SCHWERDTFEGER: Das Wasser tropfte ja von der Decke runter, das tropfte ja immer. Und wenn das auf das Stroh kommt – nach acht Tagen war es Pferdemist. Wir selber haben uns vom Ammoniakwerk hier, aus der Werkstatt Dachpappe organisiert – mein Kumpel, der war ein junger Russe aus Odessa, aus Ukraine, der konnte prima Deutsch sprechen, der hatte die Dachpappe mitorganisiert, und wir haben uns dann so schräg unter diese Dachpappe gemacht, damit wir nicht das Wasser auf den Körper kriegten. Und dann haben wir Zementsäcke, leere Tüten, mit Laub vollgestopft, haben wir uns eine Wand gemacht, damit wir den Schall von der Sprengung nicht hörten und den Staub nicht abkriegt, weil wir ja nur vor morgens um 7 Uhr hier reinkonnten und bis um 1 Uhr ein bisschen Ruhe haben wollten.

ALBERT VAN DIJK:³⁶⁶ Gerade wo wir hier an dieser Stelle stehen, ich denke, das wird zweihundert Meter, dreihundert Meter Distanz vom Eingang des A-Stollens sein: Hier, gerade an dieser Stelle, stand eine kleine Baracke, eine Ambulanz. Und dahinter, oder auch vor dieser kleinen Baracke, da war ein Leichenberg. Die Leichen aus dem Schlafstollen wurden da auf einen grossen Haufen geschmissen. Das müsste im Februar 1944 gewesen sein, da kam eine Gesellschaft herein, einige Zivilen mit ranghohen SS-lern, und die sind hier an dieser

kleinen Ambulanzbude vorbeigegangen und dann bis ins Tiefe der Stollen. Von fern schon war der Leichenberg zu sehen, das Gewölbe war so alle fünfzig Meter von einer Glühbirne beleuchtet, aber man konnte nicht um diesen Leichenberg herum, der Leichenberg war manchmal so ausgebreitet, dass man über die Kadaver hinwegschreiten musste. Wir haben da gestanden, als sie sagten: «Acht!» Und wir haben strammgestanden, wir haben die Mütze abgenommen, und wir durften den Herren nicht ins Gesicht sehen. Das war sehr wichtig, wir durften sie nicht erkennen. Und später sagte man, der wäre der grosse Chef gewesen, also entweder Kammler oder [Wernher] von Braun ...

CARL SCHWERDTFEGER: Oder Saur.

ALBERT VAN DIJK: Ich kann es mir nicht vorstellen, wie der Kumpel gesagt hat, dass Herr Speer die Leichen, die Toten nicht gesehen hat. Er ist hier doch ins Innere der Stollen gegangen. Ich bin zwei oder drei Wochen später gekommen, und da waren hier zehntausend Häftlinge drinnen, und es wurde ringsum gestorben, und die Toten waren nicht wegzuschaffen. Er muss – er muss sie gesehen haben.

Eine Woche nach seinem Besuch fühlt Speer sich bemüssigt, sein Lob für die Leistung Kammlers als Brief (Dok. 67) zu den Akten zu geben. Warum er sich dabei nur auf das Hörensagen, nicht auf den noch frischen persönlichen Eindruck bezieht – wir wissen es nicht.

Dokument 67:

Albert Speer an SS-Brigadeführer Hans Kammler, 17.12.1943³⁶⁸

16163/438

~~457~~
17.12.1943

Geheim

 32

11

An den
SS Brigadeführer
Herrn Generalmajor Dr. Ing. Kammler
Berlin-Grünwald
Taubenstraße 8

Sehr geehrter Herr Kammler,

Der Leiter des Sonderausschusses A 4, Degenkolb, berichtet mir, daß Sie es fertig gebracht haben, die unterirdischen Anlagen in Nie. aus dem Rohzustand in einer fast unmöglich kurzen Zeit von 2 Monaten in eine Fabrik zu verwandeln, die ihresgleichen in Europa kein annäherndes Beispiel hat und darüber hinaus selbst für amerikanische Begriffe unübertroffen dasteht.

Ich nehme deshalb Veranlassung, Ihnen für diese wirklich einmalige Tat meine höchste Anerkennung auszusprechen, mit der Bitte, Herrn Degenkolb auch weiterhin in dieser schönen Form zu unterstützen.

Ich werde auch dem Reichsführer SS Himmler gelegentlich diese Ihnen gesollte Anerkennung mitteilen.

Heil Hitler!

Albert Speer

7495

27 Degenkolb

Eine eigene Version dieses anscheinend einzigen Falles, in dem er nachweislich sehr konkret mit den Folgen seiner Schreibtischentscheidungen konfrontiert wurde, liefert Speer in seinem letzten apologetischen Werk *Der Sklavenstaat*:

«Im Mittelwerk, dem Höhlenrevier im Harz, in dem die Produktion der A 4 vorbereitet wurde, herrschten skandalöse und zudem noch produktionshemmende Zustände. Anfang Dezember 1944 [sic]³⁶⁹ schilderte mir der Chefarzt der Organisation Todt, Dr. med. A. Poschmann, er habe dort Dantes Inferno gesehen. Einige Tage später besuchte ich, nachdem die Beschwerden der Geschäftsleitung des Mittelwerkes sich häuften, die Produktionsstätte selber. [*Hier folgt die oben im Gespräch zitierte Passage über seine Stollen-Besichtigung.*] Dann liess ich mir Statistiken über die hohen Sterblichkeitsraten im Lager zeigen, über die ungenügende ärztliche Betreuung berichten und über die Schlagsäle der Menschen in den ungelüfteten Höhlen vortragen.

Anschliessend ordnete ich den Bau einer Barackenstadt für die 10'000 Häftlinge an. [...]

Schon drei Monate nach meinem Befehl hatten die Baracken ge-
standen.»³⁷⁰

Der «Chronik der Speer dienststellen» entnehmen wir aber:

Dokument 68:

«Chronik der Speerdienststellen», Januar 1944³⁷¹

Der Minister empfängt am 13. Januar [1944] Dr. Poschmann, der als der ärztliche Betreuer sämtlicher Dienststellen des Ministeriums dem Minister die Gesundheitslage im Mittelwerk in schwärzesten Farben darstellt. Der schnelle Aufbau dieses Betriebes und die von der Natur aus ungesunden Verhältnisse würden sich bei ungenügender ärztlicher Betreuung auf die Leistungen ungünstig auswirken.

Der Minister ist einverstanden, dass die notwendigen ärztlichen Massnahmen nachgeholt werden, damit der Krankenstand im Werk herabgedrückt werde.

Speer stellt seinen Besuch in Mittelbau-Dora nachträglich so dar, als sei er nur dort hingefahren, um die sanitären Missstände, von denen ihm sein Betriebsarzt Dr. Poschmann berichtet hatte, abzustellen – als eine humanitäre Intervention also. Die «Chronik»-Eintragungen dagegen zeigen, dass dieser Arzthinweis erst rund einen Monat nach Speers Gelegenheitsbesichtigung des zu seinem unmittelbaren Machtbereich gehörenden Betriebes erfolgte. Und nicht einmal dann ergriff der Minister selbst die Initiative für die Verbesserung der Lebensbedingungen im Lager, sondern er erklärte lediglich sein «Einverständnis» mit den vom Arzt vorgeschlagenen arbeitskrafterhaltenden Verbesserungen – um der «Leistungen» willen.³⁷²

Was schliesslich Speers behauptete Barackenbau-Initiative angeht: Wir lesen in einer «Zusammenstellung der geleisteten Bauarbeiten bis 31.12.1943» der Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft mbH, der mit dem Bau beauftragten ursprünglichen Höhlen-Inhaberin:

Dokument 69:

Wirtschaftliche Forschungsgesellschaft mbH:

Zusammenstellung der geleisteten Bauarbeiten bis 31.12.1943

IV. Häftlings-Erholungslager [sic]

Belegschaft 5'500 Mann. 43 Stück Baracken für den Gesamtbedarf. 1'700 Ifd. m Einzäunung (Elektrozaun). 18 Stück Wachttürme vorgesehen (im Abbund). Zur Aufstellung der Baracken waren 9'000 cbm Erdbewegung erforderlich.³⁷³

Drei Wochen nach Speers Besuch in Mittelbau-Dora waren also bereits 43 Baracken fertiggestellt. Speer selbst setzt – siehe oben – für die an-

geblich auf seinen Befehl errichteten Baracken eine Bauzeit von drei Monaten an und findet, das sei eine schnelle Erledigung des Auftrags. Es erscheint also völlig undenkbar, dass sie in den drei Wochen zwischen Speers Besuch am 10.12. und dem Bericht über ihre Fertigstellung (31.12.) auf seine Anordnung hin hätten gebaut werden können.

Doch das gehört eigentlich schon ins Kapitel über den Quellenwert Speer'scher historischer Zeitzeugenschaft.³⁷⁴



Speer, Propaganda für das »Rüstungswunder«

«Totalisierung»

«Ich habe diese Aufgabe [das Ministeramt] nicht mit Fachwissen gemeistert, sondern mit den Eigenschaften, die einem Künstler eigen sein müssen: Mit dem Glauben an meine Aufgabe und an den Erfolg, mit dem Instinkt für das Richtige, mit dem Sinn für grosszügige Lösungen und mit der inneren Anständigkeit, ohne die ein Künstler keine sauberen Lösungen schaffen kann. «

Albert Speer an Adolf Hitler (Entwurf), 29.3.1945

«Eins wird allerdings notwendig sein: das ist das rücksichtslose Durchgreifen mit schärfsten Strafen bei Vergehen, die dem Staatsinteresse auch nur im Geringsten entgegenstehen.» *Albert Speer in einer Rede vor Reichs- und Gauleitern, 24.2.1942*

Der im Februar 1942 neu ernannte Bewaffnungs- und Munitionsminister Speer fand sich nach übereinstimmendem Zeugnis aller Beteiligten

verblüffend schnell in seine neuen Aufgaben hinein. Wenn er, wie gezeigt, auch nicht völlig unvorbereitet von ihnen überrascht wurde, bedeuteten sie doch eine ganz erhebliche Ausweitung seines Wirkungskreises, den es den Gesetzen der polykratisch konkurrierenden NS-Führung gemäss – oder sind das generelle Regeln unter Machträgern? – nicht nur zu wahren, sondern ständig zu erweitern galt.

Bei der NSDAP-Führung, innerhalb deren er selbst einen recht hohen Rang bekleidete,³⁷⁵ hatte er sich keine drei Wochen nach Amtsantritt mit einer Rede eingeführt, die Martin Bormann, Leiter der Parteikanzlei, «ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen» als Manuskript drucken und an alle Reichsleiter, Gauleiter und Verbandsführer verteilen liess – gewiss eine Geste der Kooperationsbereitschaft.

Dokument 70:

Rede Albert Speers auf der Reichs- und Gauleitertagung am 24.2.1942³⁷⁶

PARTEIGENOSSEN!

Das Vermächtnis des Parteigenossen Dr. Todt ist zu erfüllen. Es heisst zunächst: gemeinsam und mit allen unseren Kräften dem Führer die Waffen und Geräte zu schaffen, die er zur Vollendung des Sieges in den kommenden Jahren unbedingt benötigt. [...]

Bei der Durchführung dieser Aufgabe darf grundsätzlich niemals die Rücksicht auf kommende Friedensarbeiten eine Entscheidung beeinflussen. – Weder die wirtschaftliche Planung noch die Durchführung industrieller Anlagen kann während des Krieges nach privatwirtschaftlichen Interessen erfolgen.

Ich habe vom Führer die Anweisung, ihm in Zukunft derartige, heute nicht mehr zu verantwortende Absichten und damit Störungen unserer Rüstung zu melden. [...]

Ich habe zunächst eine im Gesamtrahmen kleine Bitte: Gehen Sie hart und rücksichtslos all den vielen kleinen Ausnahmen nach, die sich in Ihren Gauen angesammelt haben und bei denen sich sowieso nur noch

einige kümmerliche Bauarbeiter bemühen so zu tun, als ob der Bau weitergehe, – und legen Sie diese Bauten still. [...]

Der Führer erwartet nicht, dass wir ihn bei Beendigung des Krieges mit der Durchführung von Planungen und von Friedensbauten überraschen. Er erwartet von uns allen die restlose Konzentration auf die Kriegsaufgaben, und ich weiss, dass er die im Krieg etwa durchgeführten Friedensbauten durchaus nicht positiv werten wird. [...]

Sie wissen, dass auch für den Führer der vorübergehende Verzicht auf seine Baupläne vielleicht der schwerste überhaupt war. [...] Die Räume, die von uns besetzt gehalten werden, sind so gross, die Nachrichtenverbindung und das Strassennetz so ungenügend, dass jede dieser vielen kleinen Baustellen mit einem Übermass von tüchtigen Technikern besetzt werden muss. [...]



Die Rüstungswirtschaft muss während des Krieges die übrige industrielle Wirtschaft bestimmen und ausrichten.



Die Leistungssteigerung in den Betrieben ist vorwiegend eine technische und wirtschaftliche Angelegenheit. Es ist daher – wie der Führer durch eine Anordnung festgelegt hat – nur dann Aufgabe der Partei und ihrer Gliederungen, sich auf diesem Gebiet zu betätigen, wenn ich es für notwendig halte. [...]

Es ist dabei selbstverständlich, dass die Menschenführung, d.h. in diesem Falle die Steigerung des Leistungswillens des deutschen Arbeiters an sich nicht meine, sondern die ureigenste Angelegenheit der Partei und hier im Besonderen der Deutschen Arbeitsfront sein muss. [...]

Diese ganze Organisation [der Rüstungswirtschaft in Hauptausschüsse und Industrieringe] wäre nicht viel mehr wert als ein Stück Papier, wenn nicht dafür gesorgt würde, dass tatsächlich hier dem Techniker und seiner Energie erstmalig ein freies Schaffen ermöglicht würde.

Der Führer hat in einer Rede am 13. Februar vor Vertretern von Wehrmacht und Industrie erklärt, [... d]as ungeheure Mass genialer

Erfindungsgabe sei militärisch nicht genügend ausgenutzt worden. Ich habe die Zuversicht, dass unsere neue Organisation, die im Übrigen in ihren Grundsätzen noch vom Parteigenossen Dr. Todt aufgebaut wurde, hier endgültig den notwendigen Wandel schaffen wird. Leider ist unsere Industrie heute in ihren führenden Köpfen stark überaltert. Um zu vermeiden, dass diese Überalterung die Rationalisierungsarbeiten beeinträchtigt, ist angeordnet, dass bei allen wichtigen Stellen, die mit einer Kraft über 55 Jahre besetzt sind, die ständigen Vertreter höchstens 40 Jahre alt sein dürfen. Die Leistungssteigerung durch die Verbesserung des Betriebes oder durch die Umlagerung oder Zentralisierung der Aufträge hat bereits während der Amtstätigkeit Dr. Todt's zu ausserordentlichen Erfolgen geführt. [...] Die Fachleute sind davon überzeugt, dass in allen Betrieben, in denen eine Leistungssteigerung noch nicht durchgeführt wurde, noch Leistungsreserven von mindestens 25 Prozent vorhanden sind. Es sind aber genügend Fälle durchgeführt, in denen eine Leistungsreserve von 100 Prozent und mehr erfasst wurde. [...] Die angeführten Beispiele zeigen, dass mit der Leistungssteigerung ein Ergebnis erzielt werden kann, das unserer Menschenarmut und gleichzeitig den trotzdem uns unausweichlich gestellten Aufgaben gerecht wird. Die harten Notwendigkeiten des Krieges werden hier unserer Wirtschaft Lösungen und Methoden aufzwingen, mit denen allein auch später die grossen Friedensaufgaben gelöst werden können. Die Durchführung der Rationalisierung ist damit gleichzeitig eine Vorbereitung für den Frieden.



Eins wird allerdings notwendig sein: das ist das rücksichtslose Durchgreifen mit schärfsten Strafen bei Vergehen, die dem Staatsinteresse

auch nur im Geringsten entgegenstehen. Hier muss auch bei uns, gerade in der Rüstungsindustrie, schärfer vorgegangen werden.

Der Führer hat auf meinen Vorschlag angeordnet, dass diejenigen Betriebsführer und Angestellten, aber auch diejenigen Beamten und Offiziere, die versuchen, sich durch unwahre Angaben Material oder Arbeitskräfte zu sichern, entweder mit dem Tode oder schwerem Zuchthaus zu bestrafen sind. [...]



Vielleicht kann ich auf einer der nächsten Gauleiter-Tagungen darüber berichten, wie die Materialanforderungen inzwischen durch die Anordnung des Führers in sich zusammenfielen, und wieweit gesammelte Bestände an Sparmetallen und an Eisen zum Vorschein kamen. [...]

Wir können mit Recht auf den deutschen Arbeiter stolz sein; denn seine Haltung, ganz gleich, ob er uns politisch im Einzelnen bejaht oder nicht, ist immer ganz eindeutig auf den Führer und seinen Sieg eingestellt. Trotzdem ist hier noch eine riesige Aufgabe politischer Betätigung zu erfüllen. Der Führer selbst hat die Absicht, in den nächsten Wochen zu diesem Thema zu sprechen. Er wird uns dann alle auf seine Linie ausrichten.



Sie kennen alle die im Krieg verständlichen Schwierigkeiten im Verkehr, bei der Kohle und der Energie, die Schwierigkeiten, die durch die Einziehungen hervorgerufen werden und die durch die auf manchen Gebieten knapper werdenden Materiallieferungen entstehen.

Die Schwierigkeiten können überwunden werden, wenn wir alle unsere Kräfte nur zu einem Ziel zusammenfassen:

der Krieg muss gewonnen werden!

Je mehr wir uns in der Heimat auf dieses Ziel ausschliesslich konzentrieren, desto früher wird der Sieg vollendet sein. Jede überflüssige Arbeit muss hier zurückstehen.

Dabei brauche ich Ihre bedingungslose Unterstützung.

Jeder muss seine Opfer bringen.

Schliesslich kann ich auch von mir behaupten, dass mein persönlicher Beitrag ein grosser ist; denn ich habe mich vor Kurzem in einer idealen Welt bewegt: Ich habe Entwürfe zu grossen Bauten ausarbeiten dürfen, und ich war dabei, diese nun so vorzubereiten, dass sie nach dem Kriege in reifster Form hätten verwirklicht werden können.

Ich habe diese ganze Tätigkeit und damit meine eigentliche Berufung aufgegeben, um mich rücksichtslos nun für die Kriegsaufgabe einzusetzen.

Der Führer erwartet dies von uns allen.

Absoluter Vorrang der Rüstungsindustrie vor allen anderen Zweigen der Produktion, Verzicht auf alles nicht unbedingt Kriegsnotwendige, Rationalisierung, Mobilisierung auch der letzten Leistungsreserven – das sind schon die wesentlichen Punkte, die in Speers Amtsführung bis zuletzt im Mittelpunkt stehen werden. (Und es zeugt von Weitsicht, wenn er mit «Verkehr, Kohle und Energie» jene «Schwierigkeiten» benennt, die seinem System zuletzt, Anfang 1945, den Todesstoss versetzen sollten, fasst man den Sektor Treibstoff unter «Energie».) Ganz klar macht Speer schon hier, dass hinter seinem Antreiben zu Höchstleistungen für Rekord-Produktionsziffern immer auch der Terror steht. Sofort nach seiner Amtsübernahme hatte er die «Verordnung des Führers zum Schutze der Kriegswirtschaft» erwirkt, die nicht nur die Sanktionierung der von ihm definierten Straftaten mit Zuchthaus und Tod vorsah, sondern ihre Verfolgung ausdrücklich nur ihm vorbehielt.³⁷⁷ Damit jeder wusste, dass es sich dabei nicht um leere Drohungen handelte, liess Speer im offiziellen Blatt seines Ministeriums auch gleich die ersten Fälle von Vollzug melden. – «Überführungen» ins Konzentrationslager, wie er sie auch später gelegentlich forderte.³⁷⁸

Als Albert Speer gut fünfzehn Monate später zusammen mit seinem Ministerkollegen Joseph Goebbels auf einer Massenversammlung im Berliner Sportpalast auftrat, war seine Macht zwar gefestigt, die Kriegslage hatte sich aber erheblich verschlechtert.

Der Schatten von Stalingrad lag noch über der Veranstaltung – es war gerade vier Monate her, dass Goebbels an gleicher Stelle die Zustimmung der Menge zum «totalen Krieg» gefordert und erhalten hatte. Eine weitere Niederlage war seitdem zu verzeichnen: Im Vormonat war Tunis gefallen, am 12./13. Mai hatte die Heeresgruppe Afrika kapituliert. 130'000 deutsche Soldaten waren in britische und amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten, ein ganzer Kriegsschauplatz war aufgegeben worden. Das Stichwort Afrika fiel nicht in den Reden, die Goebbels und Speer am 5. Juni 1943 hielten. Der *Völkische Beobachter* gab vor, wie man diese Ansprachen vor «einer vieltausendköpfigen Zuhörerschaft [...] aus Rüstungsarbeitern der Stirn und der Faust» aufzufassen hatte:

Während Reichsminister Speer, soweit es die nötige Geheimhaltung gestattete, das deutsche Volk mit einem Zustand unserer Rüstung bekannt machte, der zu vollem Vertrauen und allen Hoffnungen berechtigt, erweiterte Reichsminister Dr. Goebbels dieses Bild einer waffenmässig auf jede Möglichkeit vor bereiteten Nation um die Züge der militärischen, politischen und nicht zuletzt moralischen Sicherheit, die uns trotz der erbitterten Wut unserer Gegner beseelt. Die grosse Versammlung folgte beiden Reden mit deutlich kundgetanem [sic] Interesse und unterstrich ihren Inhalt zu vielen Malen mit einem stürmischen Beifall, aus dem die unverbrüchliche Einheit der gleichartigen Gesinnung zwischen Regierung und Volk zu erkennen war.

Dokument 71:

Albert Speer, Rede im Sportpalast am 5. Juni 1943. *Völkischer Beobachter*, Berliner Ausgabe

Sonntag, 6. Juni 1943

Mitarbeiter an der Rüstung! Parteigenossen und Parteigenossinnen!
Vor einem Jahr wurde bereits, in einer feierlichen Stunde, der Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie gedacht.

Damals sind die deutschen Rüstungsarbeiter in einmaliger Weise dadurch hoch geehrt worden, dass einem von ihnen, als erstem Deutschen überhaupt – das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen wurde. Heute, nach einem Jahr, haben wir besonders erfreuliche Gründe, wieder eine solche Feier zu veranstalten.

Es ist für mich und meine zahllosen Mitarbeiter, die hier versammelt sind, eine besonders herzliche Freude, diesen Ehrentag hier in diesem traditionsgebundenen Bau, mit den alten Berliner Parteigenossen, zu begehen.

Als unbekannter Parteigenosse sass ich einst in der Kampfzeit oft zwischen euch, um die einzigartigen Kundgebungen des Führers zu erleben und aus den leidenschaftlichen Worten unseres Gauleiters, Dr. Goebbels, neuen Mut zu neuem Kampf zu schöpfen. Heute darf ich nun hier zu Ihnen sprechen, um Ihnen die Erfolge, die unsere Rüstung in einem Jahr zu verzeichnen hat, bekanntzugeben.

Die vielen Millionen, die in der Rüstung arbeiten und darüber hinaus das ganze deutsche Volk, das in immer steigendem Masse in seiner Gesamtheit für die Rüstung des Reiches direkt oder mittelbar eingesetzt ist, – in der Hauptsache aber unsere Soldaten an der Front, – sie alle haben ein Anrecht darauf, von den gewaltigen Fortschritten, die in unserer Rüstung in diesem Jahr erreicht wurden, zu erfahren.

Wenn ich auch nicht Einzelheiten angeben kann, um dem Feind keine Anhaltspunkte für seine Angriffe auf unsere Industrie zu geben, so wird das heute der Öffentlichkeit übergebene Zahlenmaterial ihnen doch die Gewissheit geben, dass unsere Rüstungsindustrie Ausserordentliches und Gewaltiges geleistet hat. [...] In diesen vier Kriegs) ahren erhofften sich die wirtschaftlichen Sachverständigen des Feindes von Jahr zu Jahr ein stetes Absinken unserer Rüstung aus Mangel an Rohstoffen.

Demgegenüber kann ich heute feststellen, dass die deutsche Rüstung von Jahr zu Jahr gestiegen ist und im Mai 1943 auf allen Gebieten Rekordhöhe erreicht hat. (Diese Feststellung des Ministers wird von jubelndem Beifall begleitet.) [...]

Seit dem Frühjahr des Jahres 1942 ist ein Vielfaches der damaligen monatlichen Fertigung von schweren Panzern, von Pak, von leichter, schwerer und schwerster Flak, von leichten und schweren Feldhaubitzen, von weittragenden Kanonen, von sämtlichen Munitionssorten bis zur Handgranate und Mine und auch bei den Flugzeugen erreicht worden.

Der Führer hat mir die Genehmigung gegeben, Ihnen heute einige präzise Angaben über die Steigerung in diesem Jahr bekanntzugeben. [...]

Es folgen allgemeine Aussagen über die «Leistung des Arbeiters», die Rohstoff-Versorgung («gewaltig gesteigert», «erheblich erhöht», schlimmstenfalls «durchaus genügend»), Energie («nimmt von Jahr zu Jahr zu»), Verkehr («ausserordentliche Fortschritte», «3½ mal so viel Kraftfahrzeuge auf Generatorbetrieb umgestellt, als in den vorausgegangenen drei Jahren zusammengenommen»).

Einen besonderen Dank hat die Rüstung dem Arbeitseinsatz abzustatten; denn die Gestellung der notwendigen Arbeitskräfte ist eines der Grundprobleme jeder Rüstung, bei uns und auch bei unseren Feinden.

Seitdem Parteigenosse Sauckel sein schweres Amt übernommen hat, wurden der Rüstung und den für sie liefernden Grundindustrien zahlreiche neue Arbeitskräfte zugeführt.

Es ist Parteigenossen Sauckel nicht nur gelungen, die zahlreichen Einziehungen des Jahres 1942 und des Frühjahrs 1943 aus der Rüstung zur Wehrmacht voll abzudecken; es ist darüber hinaus sein ausschliessliches Verdienst, dass die Rüstung seit Beginn seiner Tätigkeit, also in etwa einem Jahr eine Zunahme von 23 vH. an Arbeitskräften hatte. [...]

Ich gebe nun hier einen ersten Zwischenbericht über die Leistung[,] die unsere Rüstung seit dem Jahre 1941 bis heute [...] erreicht hat.

Aus verständlichen Gründen kann in diesen Beispielen nur die prozen-

tuale Zunahme, nicht aber die tatsächliche Höhe der Fertigungen festgestellt werden.

Auch von Amerika wurden in den letzten Monaten Zahlen bekanntgegeben, die die prozentuale Erhöhung der dortigen Rüstung in ihrer für den Laien unfassbar hohen Steigerung in einem Jahr um das 10fache, 20fache oder auch das 50fache bekanntgegeben, [sic]

Als unsere Rüstung aus dem Friedensstand auf Kriegshöhe gebracht wurde, da gab es auch bei uns Fertigungen, die in kurzer Zeit um das 10- und 20fache anstiegen. Nachdem aber unsere Rüstung im Jahre 1941 bereits auf einer gleichmässigen die Wirtschaft voll in Anspruch nehmenden Höhe lag, sind wesentliche Steigerungen nicht mehr mit Leichtigkeit zu erzielen. Wenn trotzdem Erhöhungen um ein Mehrfaches erzielt wurden, so sind diese Steigerungen zahlenmässig und dem Werte nach mit ganz anderen Massstäben zu beurteilen.

Zusammengefasst ist das nüchterne Ergebnis unserer gewaltigen Anstrengungen etwa folgendes:

Erstens: Die Munition.

Es wurden allein im Monat Mai 1943 das 6,5fache in Tonnen der monatlichen Durchschnittserzeugung des Jahres 1941 gefertigt, d.h. also: Wir haben im Monat Mai mehr an Tonnen Munition herausgebracht, als 1941 in einem halben Jahr. [...]

Zweitens: Die Waffen.

Der Ausstoss aller, vom Kaliber 3,7 cm an aufwärts gefertigten Geschützen wurde gegenüber dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1941 im Monat Mai auf 400 v. H. gesteigert. [...]

Bei dem Maschinengewehr wurde eine besondere Glanzleistung durch die schnelle Anfertigung grosser Stückzahlen des neuen schnellschiesenden MG 42 erreicht. Es war trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten möglich, seit 1941 die monatliche Produktion aller Maschinengewehre im Mai um 70 vH. zu steigern. [...]

Drittens: Die Panzerwaffe

Ein ganz besonderes Ergebnis hatte die Rüstung bei der Steigerung der Erzeugung für unsere Panzerwaffe. [...]

Die Gesamtzahl aller gefertigten Panzer, der leichten und der schweren, wurde vervielfacht.

Dabei liegt die Erhöhung der leichten Panzer, früher Panzer I, II und III, nur bei 20 vH. des monatlichen Durchschnitts des Jahres 1941.

Denn es wurde aus begrifflichen Gründen der Hauptwert auf die Steigerung der schweren Panzer, der Sturmgeschütze, des Panzers IV und des Tigers gelegt. Hier sind gerade in den letzten Monaten Ergebnisse erzielt worden, die weit über dem liegen, was auch wir von der Rüstung uns erhoffen konnten.

Allein die Steigerung der monatlichen Produktion an schweren Panzern vom Februar dieses Jahres bis zum Mai dieses Jahres beträgt 200 vH., eine Steigerung, die in dieser kurzen Zeit nur durch eine ungeheure Arbeitsleistung unserer Rüstungsarbeiter möglich war.

Noch bedeutender wird diese Leistung, wenn wir feststellen können, dass allein im Mai des Jahres 1943 wir an die Truppen über 1'250 vH. der Durchschnittslieferungen des Jahres 1941 abgeliefert haben. (Erneute langanhaltende Kundgebungen der Freude und des Dankes begleiten die einzelnen Angaben des Ministers, die immer wieder von stürmischem Beifall begleitet werden.) [...]

Die Rüstung der Luftwaffe, die vom Reichsmarschall Hermann Göring mit aller Energie persönlich geleitet wird, steht diesem Erfolg der Heeresrüstung nicht nach.

Hier wurden im letzten Jahr zahlreiche neue Typen entwickelt und bereits voll in die Fertigung genommen.

Und trotzdem war im Mai dieses Jahres die Zahl der gefertigten Flugzeuge um ein Vielfaches über dem Durchschnitt des Jahres 1941. [...]

Eines ist jedoch noch wesentlich als die Zahl der fertiggestellten Flugzeuge, Waffen, Panzer oder Munition:

Es ist die durch fortdauernde Ausnutzung unserer grösseren Kriegserfahrungen mögliche Verbesserung vorhandener Waffen und die Erfindung vollständig neuer Waffen.

Gerade im heutigen Krieg, der mit der Technik so eng verbunden ist, kann die Masse durch bessere Qualität nicht nur ausgeglichen, sondern besiegt werden.

Es ist nicht möglich, hier mehr abzugeben, als die Versicherung, dass der in der Welt schon immer führend gewesene deutsche Erfindergeist neue Wege sucht, findet und auch gefunden hat. [...]

Sie können jedoch sicher sein, dass wir mit der Bekanntgabe neuer Waffen eher zu zögernd, als zu voreilig vorgehen.

Viel beunruhigender sind hier die Gerüchte, die in weiten Kreisen des Volkes über neue Waffen der Zukunft umgehen.

Es ist nicht zu vermeiden, dass mit der Herstellung neuer Waffen Zehntausende von Ingenieuren und Arbeitern bekannt werden. Es ist jedoch wohl zu umgehen, dass hierüber gesprochen wird, und es wäre uns allen sehr erwünscht, wenn derartigen Redereien von den verantwortungsbewussten Volksgenossen auf deutliche Weise Einhalt geboten würde. [...]

Bis zu Beginn dieses Jahres konnte mit den in den Betrieben bereits vorhandenen oder in so reichlicher Masse zugeführten ausländischen Arbeitskräften die notwendige und mögliche Steigerung erreicht werden.

Heute ist es notwendig, dass nunmehr Zug um Zug, ohne jede Hast, die zusätzlichen Arbeitskräfte, die in der Heimat mobil gemacht werden können, der Rüstung und den damit zusammenhängenden weiten Gebieten der Kriegswirtschaft zugeführt werden.

Denn wir haben die beste Absicht, im Laufe des Jahres 1943 die erreichten Zahlen des Mai 1943 auf breiter Basis nicht nur zu halten, sondern bis zum nächsten Frühjahr die monatliche Fertigung wiederum wesentlich zu steigern. (Stürmische, langanhaltende Beifallskundgebungen.)

Auch hierüber liegen ausführliche und gut begründete Planungen vor, deren Verwirklichung wieder neue Steigerungen bringen wird.

Die Erfüllung dieser Planungen ist jedoch davon abhängig, dass das deutsche Volk auch weiter in immer stärker zunehmendem Masse

mit der bisher gezeigten Bereitwilligkeit für die deutsche Rüstungs-Wirtschaft tätig sein wird.

Der Führer erwartet, dass der Heimat kein Opfer zu gross ist, wenn es gilt, dem Frontsoldaten neue Waffen zu schmieden.

Schwere Monate der Arbeit liegen vor uns, um das grosse, dem Führer in der Rüstungsfertigung neu zugesagte Ziel zu erreichen.

Wir geloben unseren Soldaten an der Front, auch weiter nicht nur unsere Pflicht zu tun, sondern das Äusserste an Arbeitsleistung zu vollbringen und von Monat zu Monat unsere Produktion stetig zu steigern.

Und wenn mir und meinen Mitarbeitern einmal der Mut zur Bewältigung neuer Aufgaben fehlen sollte, dann werden wir in die Betriebe zu den Arbeitern gehen und an ihren Beispielen uns den Schwung und die Tatkraft für weitere neue Entschlüsse holen.

Die Leistungen der Heimat, die heute hier aufgezeigt werden konnten, sind gewaltig. Sie erfüllen uns alle mit Stolz.

Und trotzdem müssen und werden wir mit unseren Leistungen immer bescheiden zurücktreten gegen diejenigen Taten, die die Front Tag für Tag vollbringt.

Wenn die Heimat weiter mit demselben Geist, mit dem draussen unsere Soldaten ihre Pflicht erfüllen, mithilft – dann wird auch sie mit der Bereitstellung der notwendigen Waffen einen entscheidenden Beitrag zur Erringung des endgültigen Sieges geleistet haben.

Wir werden der Front neue Waffen, neue Panzer, Flugzeuge und U-Boote in einer Zahl zur Verfügung stellen, die es unseren Soldaten mit ihrer persönlichen, unübertrefflichen Überlegenheit als Kämpfer gegen unsere Feinde ermöglicht, diesen Kampf nicht nur zu bestehen, sondern endgültig zu siegen. (Langanhaltende Zustimmung- und Beifallskundgebungen begleiten diese Ausführungen des Ministers.)

Die Front erwartet es von uns – wir werden diese schwere, auf uns

lastende Verpflichtung erfüllen. Das geloben wir denjenigen, die in diesem Kampf ihr Leben lassen mussten.

Ihr Opfer wird nicht umsonst sein!

(Der langanhaltende Beifall am Schluss der Ausführungen Reichsministers Speer war sowohl Dank und Anerkennung für das Geleistete als auch Gelöbnis, die Verpflichtung der Front gegenüber bis ins letzte zu erfüllen.)

Was es mit dieser Produktionsexplosion de facto auf sich hatte, wäre im Einzelnen zu untersuchen. Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass Speer dafür, dass er nur relative Zahlen nannte, sich der guten Ausrede der Geheimhaltungspflicht bediente; die tatsächliche Zunahme an Kampfkraft spiegelt sich darin nur ungenau wider. Wichtig bei der Einschätzung prozentual angegebener Steigerungen ist, wie Speer das auch selbst anlässlich der alliierten Zuwächse anmerkt, der Ausgangswert – und der war bei Speers Amtsantritt im Februar 1942 auf wesentlichen Gebieten der Rüstung noch recht niedrig, auch wenn er das hier bestreitet, um sein eigenes Verdienst zu erhöhen. Die Erfahrungen des Winterkrieges 1941/42 im Osten und die Einsicht, dass die Blitzkriegstrategie mit ihren geringeren und andersartigen Rüstungsanforderungen vor Moskau gescheitert war, hatten Anfang 1942 noch nicht in die Praxis umgesetzt werden können, man war da noch etwa auf dem Niveau, das für die Zeit nach dem Sieg über die Sowjetunion geplant gewesen war. Die von Speers Amts Vorgänger Todt angestossenen organisatorischen Änderungen in der Rüstungsproduktion hatten noch keine Zeit gehabt zu greifen.

Betrachten wir nur den Renommier-Höhepunkt der Rede etwas genauer – zugegebenermassen ein extremes Beispiel für Manipulation mittels Statistik: die astronomischen Steigerungsraten bei den schweren Panzern. (Die Umstellung von leichteren auf schwere Panzer war übrigens ein Reflex auf das Scheitern des Blitzkrieg-Konzepts. So wird immer wieder, wie hier auch bei der aus Treibstoffmangel erfolgten Umstellung der Autos auf Holzgasbetrieb, so noch gegen Kriegsende bei der explosionsartigen Steigerung der Panzerfaustfertigung, aus der Not ein

statistischer Höhepunkt fabriziert.) Speer nennt «allein im Mai des Jahres 1943 [...] über 1'250 vH. der Durchschnittslieferungen des Jahres 1941» an schweren Panzern. Sieht man sich nun zum Vergleich den Rüstungsstand an, das, was bei der Truppe an Panzern tatsächlich vorhanden war, so gab es im Februar 1942 gerade mal 530 Stück vom Panzer IV, keinen einzigen «Tiger», vom «Panther» ganz zu schweigen – die ersten 4 Stück davon tauchten beim Heer erst im Februar 1943 auf.³⁷⁹ So kommt es zu schwindelerregenden Fertigungszahlensprüngen nach oben. Unterschiedliche Bezugszeiträume – im Zweifel, argwöhnen wir, immer die günstigsten – machen das Ganze zudem für den Zuhörer völlig undurchschaubar; nur die gewaltigen Zahlen werden wahrgenommen, und genau das ist der Sinn. Nicht Information über den Stand der Dinge, sondern das Hochschaukeln eines Erfolgszahlen-Rausches ist Sinn der Rede.

Es verdiente auch genauere Betrachtung, von welchen Rüstungsbereichen nur ganz am Rande die Rede ist. Dass etwa die Marinerrüstung hier so kurz wegkommt, liegt zwar sicher auch daran, dass sie noch nicht zu Speers Zuständigkeitsbereich gehörte; eine Rolle spielte aber sicher auch, dass Grossadmiral Dönitz gerade erst im Vormonat wegen allzu grosser Verluste der U-Bootflotte die «Schlacht im Atlantik» abgebrochen hatte; und über Verluste sprach Speer nicht. Dabei wären doch die Zahlen über die Rüstungsproduktion überhaupt erst realistisch einzuschätzen, wenn man sie mit den Verbrauchs- und Verlustziffern an den Fronten in Relation setzte.³⁸⁰

Dass es mit Speers Zahlen nicht ganz geheuer war, fiel auch schon aufmerksamen Zeitgenossen auf. Der Sicherheitsdienst der SS meldete zwar, «dass die sachliche und ungekünstelte Sprache des Reichsministers Speer die Volksgenossen sehr gut angesprochen habe. Die allgemeinen Ausführungen und die Zahlenangaben hätten die Überzeugung vermittelt, dass der Stand der deutschen Rüstung sehr gut sei. [...] Vielfach sei allerdings geäussert worden, dass die relativen Zahlen kein völlig klares Bild über die Entwicklung der Rüstung geben könnten. Im Jahre 1941 sei die Produktion mancher Waffen erst im Anlaufen gewesen, so dass die verhältnismässig sehr hohe Produktionssteigerung in einzelnen Sparten von 1941 zu 1943 noch nicht unbedingt besage, dass die heutige Produktion ausreiche. [...] Soweit in die von Reichsminister

Speer angegebenen Vergleichszahlen Zweifel gesetzt wurden, habe es sich vornehmlich um Betriebsführer [das sind in der NS-Terminologie in der Regel die Unternehmenseigentümer bzw. deren Vertreter im Betrieb] und andere Wirtschaftler gehandelt. In solchen Kreisen sei darüber gesprochen worden, dass bis zum 5.6. unmöglich schon die genauen Produktionsziffern vom Mai im Ministerium vorgelegen haben könnten. Darüber hinaus sei bekannt, dass Fragebögen und sonstige Statistiken oft sehr leichtfertig und ungenau ausgeführt würden.»³⁸¹ Und auch grundsätzliche Skepsis wurde laut: «Speer hat gigantische Zahlen genannt. Dabei schaffen die Gegner immer mehr Material heran, und das, was dagegen helfen soll, ist die Tüchtigkeit unserer Soldaten und die moralische Kraft der Heimat. Da stimmt doch etwas nicht. Was ist denn nun eigentlich wahr?»³⁸²

Goebbels hingegen war mit seinem Korreferenten Speer zufrieden. Er schrieb in sein Tagebuch: «Zu Beginn der Versammlung hält Speer sein Rüstungsreferat. Es ist von überzeugender Beweiskraft. Vor allem die von ihm mitgeteilten Zahlen übertreffen alle Erwartungen und finden riesigen Beifall. [...] Die Zahlenbilanz, die Speer aufmacht, gibt dem deutschen Volke wieder seine innere Sicherheit zurück.»³⁸³

Dann redete Goebbels selbst. Vielleicht sollte man seine Ansprache und die Speers als einander ergänzende Teile eines propagandistischen Gesamtkonzepts lesen. Zunächst beschwört Goebbels das alte Trauma der Nationalsozialisten aus der Kriegsgeneration und hebt die gegenwärtige Situation positiv von der von 1917/18 ab:

Dokument 71a:

Joseph Goebbels, Rede im Sportpalast am 5. Juni 1943³⁸⁴

«... Damals gingen viele Frauen und Männer, verführt von jüdisch-marxistischen Volks- und Vaterlandsfeinden, aus den Betrieben heraus auf die Strasse und verweigerten durch Munitionsstreiks ihren Kameraden an der Front die Zufuhr von Waffen (laute Pfuirufe), heute dagegen kennen alle deutschen Rüstungsarbeiter nur eine Losung: Waffen für die

Front! (tosender Beifall unterbricht den Minister an dieser Stelle), die besten Waffen in die Hände der besten Soldaten, damit sie für unser ganzes Volk den Sieg erkämpfen und sichern können.

Das deutsche Volk ist einmal, im November 1918, auf die gleissnerischen Versprechungen seiner Feinde hereingefallen. [...] Eine solche Tragödie hat die deutsche Geschichte nur einmal gesehen. Sie wird sich nie wiederholen. Sie wird sich vor allem nicht wiederholen, weil wir diesmal wissen, worum es geht, und zudem alle Faustpfänder für einen wahrhaft entscheidenden Sieg in der Hand halten. Die kann man uns nicht mit Lügen und Versprechungen entwinden. Gegen Gewalt aber setzen wir Gegengewalt. (Jubelnde Zustimmung.) In diesem Willen ist Führung und Volk und Front und Heimat eines Sinnes und einer Meinung. Bei uns gibt es keine Arbeiter, die die Absicht zum Streiken haben, vor allem aber keine jüdischen Hetzer mehr, die sie dazu verführen können. (Langanhaltender, brausender Beifall.)»

Goebbels lobt die Haltung der Bevölkerung in den «Luftkriegsgebieten» – damals waren das vorerst nur Teile West- und Norddeutschlands –, ihre «Kraft, auch die ewigen Begleiterscheinungen jeden Krieges, Rückschläge, Schicksalsfügungen, erhöhte Belastungen, schwere Opfer usw. geduldig und mit verbissenem Stolz zu ertragen», und verspricht «die Stunde der Vergeltung»: «Jubelnde Zustimmung unterbricht den Minister. Es kommt zu Kundgebungen, die Ausdruck des glühenden Hasses sind, den der britisch-amerikanische Mordterror im deutschen Volk säte.»

Goebbels begründet die Senkung der Fleischration um 100 g pro Kopf und Woche. Er beteuert, die Ostfront stehe fest, das deutsche Volk könne beruhigt sein, «seine riesigen Anstrengungen im Zeichen des totalen Krieges sind nicht umsonst gewesen. Sie werden eines Tages zum Einsatz kommen (stürmische Bravorufe); wann und wo, darüber mögen sich unsere Feinde ihre Köpfe zerbrechen.» Goebbels versichert, die Wehrmacht sei zum Empfang der alliierten Invasion bereit. Und er geht ausführlich auf ein Thema ein, das ihm besonders wichtig ist:

«Schon erkennt man in allen Ländern immer deutlicher das Wirken der Juden. Es nützt ihnen gar nichts, wenn sie die Parlamente und Gerichte zum Schutz ihrer parasitären Existenz mobil machen. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird der Ruf nach dem Schuldigen an diesem furchtbaren Völker drama durch die ganze Welt gehen. Wir werden dafür zu sorgen wissen, dass diese Frage auch eine Antwort erhält. (Langanhaltende Zustimmungskundgebungen.) [...] Vor dieser Weltgefahr haben Sentimentalitäten keinen Platz. Mag sein, dass der eine oder der andere das Judenproblem nicht in seiner ganzen Tiefe verstehen kann, aber das darf uns nicht beirren. Die gänzliche Ausschaltung des Judentums aus Europa ist keine Frage der Moral, sondern eine Frage der Sicherheit der Staaten. Der Jude wird immer so handeln, wie es seinem Wesen und seinem Rasseinstinkt entspricht. Er kann gar nicht anders. Wie der Kartoffelkäfer die Kartoffelfelder zerstört, ja, zerstören muss, so zerstört der Jude die Staaten und Völker. Dagegen gibt es nur ein Mittel: radikale Beseitigung der Gefahr. (Zustimmung und Zurufe aus der Menge.)»

Ob Speer hier nicht mitgeklatscht hat? – Goebbels kommentiert alliierte Nachkriegsplanungen, die eine Besetzung und Entindustrialisierung Deutschlands vorsehen,³⁸⁵ und schliesst:

«Der Feind will keine Gnade kennen. Nun denn, so lasst auch uns alle Weichheit des Herzens, alle Gefühle des Mitleids und einer gutmütigen Leichtgläubigkeit von uns werfen. Man hat das deutsche Volk zur Verteidigung seines Lebens gezwungen. Es wird kämpfen, wo immer sich ihm eine Gelegenheit dazu bietet. Am Ende dieses Kampfes aber steht unser Sieg.

Unsere Feinde wollen es nicht glauben. Wir werden es ihnen beweisen! (Als der Minister geendet hat, bricht ein brausender, nicht endenwollender Beifallssturm los. Begeistert springen die Massen auf und bereiten

dem Minister stürmische Kundgebungen, die Ausdruck unbeugsamen Willens und härtester Entschlossenheit sind, unentwegt zu arbeiten und zu kämpfen, bis der Sieg errungen ist.)»

Am 10.6.1943, also fünf Tage nach Speers und Goebbels' konzertiertem Motivierungs-Auftritt, begann die *Combined Bomber Offensive* der Alliierten, die Präzisionsbombardierung vor allem der Jäger-Flugplätze und -Produktionsstätten durch die Amerikaner bei Tag, Flächenbombardierungen durch die Engländer bei Nacht. Ende Juli folgten die verheerenden Angriffe der Aktion «Gomorrha» auf Hamburg mit über 30'000 Toten. Teile der Bevölkerung argwöhnten geradezu, «die Angriffe seien die Antwort auf ,unsere Prahlereien mit der Auswirkung des totalen Kriegseinsatzes und dem hohen Stand der Rüstung' und die ,wortreichen Ankündigungen von Vergeltungsangriffem.»³⁸⁶

Arbeitskräftebeschaffung

Im Juni 1943 hatte Speer noch zufrieden-zuversichtlich von den ihm von Sauckel «in so reichlicher Masse zugeführten ausländischen Arbeitskräften» gesprochen; ein halbes Jahr später musste man sich des Problems auf höchster Ebene annehmen.

Dokument 72:

Niederschrift einer Besprechung bei Hitler vom 4.1.1944³⁸⁷

I. Beim Führer fand heute eine Besprechung statt, bei der anwesend waren: der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel; der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer; der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel; Generalfeldmarschall Milch; der mit der Führung

des Geschäftes des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär Backe; der Reichsminister des Innern; Reichsführer SS Himmler, und ich [Lammers, Chef der Reichskanzlei]. (Der Reichsminister des Auswärtigen und der Reichswirtschaftsminister hatten vor der Besprechung mehrfach um ihre Teilnahme gebeten, der Führer hat diese Teilnahme jedoch nicht gewünscht.)

Einleitend erklärte der Führer:

Ich will Klarheit darüber gewinnen:

1. Wieviel Arbeitskräfte werden für die deutsche Kriegswirtschaft
a) zur Aufrechterhaltung ihrer bisherigen Kapazität,
b) zur Steigerung ihrer Kapazität benötigt?
2. Wieviel Arbeitskräfte können aus den besetzten Gebieten herangeführt oder durch geeignete Massnahmen (Leistungssteigerung) im Deutschen Reich noch gewonnen werden?

Es handelt sich hierbei also einmal um die Deckung des Abganges an Arbeitskräften durch Tod, Invalidität, das dauernde Fluktuieren der Arbeitskräfte usw., ferner aber auch um die Beschaffung von zusätzlichen Arbeitskräften. GBA Sauckel erklärte, dass er, um den bisherigen Bestand an Arbeitskräften zu erhalten, im Jahre 1944 mindestens 2 1/2 Millionen, voraussichtlich aber 3 Millionen neue Arbeitskräfte zuführen müsse; andernfalls würde ein Absinken der Produktion eintreten.

Reichsminister Speer erklärte, dass er zusätzlich 1,3 Millionen Arbeitskräfte bedürfe. Allerdings hänge dies davon ab, ob es möglich sein werde, die Eisenerzförderung zu erhöhen; gelinge es nicht, so benötige er keine zusätzlichen Arbeitskräfte. Voraussetzung für die Beschaffung neuer Arbeitskräfte aus den besetzten Gebieten sei aber, dass diese Arbeitskräfte nicht aus der dort arbeitenden Rüstungsindustrie und Zulieferungsindustrie entnommen würden. Denn dies würde ein Absinken der Leistungen dieser Industrien bedeuten, das für ihn nicht erträglich sei. Wer z.B.

in Frankreich in den erwähnten Industrien arbeite, müsse dagegen geschützt sein, durch den GBA zum Arbeitseinsatz in Deutschland erfasst zu werden.

Der Führer stimmte den Ausführungen des Reichsministers Speer zu und betonte, dass die Massnahmen des GBA keinesfalls dazu führen dürften, dass Arbeiter der in den besetzten Gebieten schaffenden Rüstungs- und Zulieferungsindustrie entzogen würden, da eine solche Verlagerung der Arbeitskräfte nur dazu angetan sei, die Produktion in den besetzten Gebieten zu stören.

Der Führer wies ferner darauf hin, dass für Luftschutz-Vorbereitungen auf dem Gebiete des zivilen Luftschutzes auch noch mindestens 250'000 Arbeiter nötig seien. Für Wien seien sofort 2'000 bis 2'500 nötig. Gehe man davon aus, dass der GBA zur Erhaltung des Bestandes der gegenwärtigen Arbeitskräfte **2½ Millionen** Arbeiter benötige und Reichsminister Speer 1,3 Millionen zusätzliche Arbeitskräfte, und dass für die erwähnten Luftschutzvorbereitungen 0,25 Millionen Arbeiter nötig seien, so ergäbe sich ein Bedarf von mindestens 4 Millionen Arbeitskräften, deren Zuführung durch GBA erforderlich sei. GBA Sauckel erklärte, dass er mit fanatischem Willen den Versuch machen werde, diese Arbeitskräfte zu beschaffen. Bisher habe er seine Zusagen in Bezug auf die Zahlenhöhe der zu beschaffenden Arbeitskräfte stets gehalten, für 1944 sei er jedoch mit dem besten Willen nicht in der Lage, eine feste Zusage zu geben. Er werde alles tun, was in seinen Kräften stehe, um für 1944 die gewünschten Arbeitskräfte zu beschaffen. Ob dies gelinge, hänge aber im Wesentlichen davon ab, welche deutschen Exekutivkräfte zur Verfügung gestellt würden. Mit einheimischen Exekutivkräften sei eine Aktion nicht durchzuführen. Der Reichsführer-SS legte dar, dass die ihm zur Verfügung gestellten Exekutivkräfte ausserordentlich gering seien, dass er aber versuchen werde, durch ihre Vermehrung und erhöhte Einspannung der Aktion Sauckel zum Ziele zu verhelfen.

Speer fügte also dem allgemeinen Arbeitskräftebedarf seine eigenen Forderungen hinzu und machte gleichzeitig deutlich, dass die Arbeitskräftebeschaffung auf keinen Fall die Interessen der Rüstungsindustrie beeinträchtigen dürfe, selbst wenn dies den Verbleib der direkt oder indirekt für sie Arbeitenden im (westlichen) Ausland bedeute; Hitler unterstützte seine Forderungen; Sauckel versprach, sein Möglichstes zu tun, sie zu erfüllen; Himmler sicherte seine Unterstützung zu.³⁸⁸ Diese Besprechung gibt *in nuce* wieder, wie auf höchster Ebene über die Verschleppung von Millionen Menschen entschieden wurde.

Ohne den Einsatz der ausländischen Zwangsarbeiter wäre Speers Rüstungsmaschinerie sehr schnell zum Stillstand gekommen. Einige Stichworte zum «Reichseinsatz», bei denen wir uns an Mark Spoerer³⁸⁹ orientieren:

Während des Zweiten Weltkrieges arbeiteten insgesamt etwa 13,5 Millionen ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge im Deutschen Reich.

Kriegsgefangene im «Reichseinsatz» waren zunächst die Polen; sie wurden nach einigen Monaten bis auf ca. 35'000 in den Zivilstatus überführt. Bis zu 1,3 Millionen französische Kriegsgefangene arbeiteten zeitweise für die deutsche Wirtschaft.

«Westarbeiter» aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden wurden wesentlich besser behandelt als die Angehörigen der anderen Zwangsarbeitergruppen. Sie erhielten im Normalfall den vollen Lohn und durften sich manchmal Quartiere ausserhalb der riesigen Ausländerlager suchen.

Vom Verbrechen an den sowjetischen Kriegsgefangenen sprachen wir bereits – fast zwei Millionen von ihnen arbeiteten im Reich, etwa die Hälfte ging dort zugrunde.

Eine weitere Gruppe waren die italienischen «Militärinternierten» (IMI). Ursprünglich Deutschlands ungeliebte Bündnisgenossen, wurden fast 500'000 italienische Soldaten, als Italien 1943 aus dem Krieg ausscherte, zum Arbeitseinsatz ins Reich transportiert. Etwa 7% von ihnen kamen dort zu Tode.

Die grösste Gruppe unter den ausländischen Arbeitskräften waren die fast 2,8 Millionen «Ostarbeiter», etwa zur Hälfte aus der Ukraine, zu einem Drittel aus Russland. Wachsender Widerstand regte sich in den Herkunftsländern gegen den «Reichseinsatz», die «Anwerbung» durch

die deutschen Behörden wurde immer brutaler. In Deutschland erwartete die Ostarbeiter für einen lächerlichen Lohn harte Arbeit meist in der Industrie, schlechte Ernährung, unzureichende Kleidung, Unterbringung in stacheldrahtumzäunten Lagern.

Die Gesamtzahl der in grossem Umfang ab 1942 zur Zwangsarbeit herangezogene KZ-Häftlinge schätzt Spoerer auf etwa 1,55 Millionen, von denen nur etwa 475'000 überlebten.

Kriegsgefangene, Militärinternierte, zivile «Ostarbeiter», nichtjüdische wie jüdische KZ-Häftlinge – Angehörige all dieser Gruppen mussten für Speers «Rüstungswunder» arbeiten. Ende Oktober 1944 erwirkte Speer sogar bei Hitler, dass die Anträge der Wirtschaft auf Zuteilung von KZ-Häftlingen nicht mehr an die SS, sondern unmittelbar an sein Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion zu stellen waren.³⁹⁰

«Weitere 100'000 ungarische Juden oder sonst etwas»

Die Verfolgung und Vernichtung der ungarischen Juden stellte ein eigenes Kapitel innerhalb des europaweiten Genozids dar,³⁹¹ und auch in ihm spielten Speer und seine Untergebenen eine wichtige Rolle. Im Frühjahr 1944 entschloss sich Hitler, das verbündete Ungarn zu besetzen – vor allem, weil er zu Recht fürchtete, es könnte sich aus seiner Koalition verabschieden und einen Separatfrieden suchen, aber auch, um freier über die kriegswichtigen wirtschaftlichen Ressourcen des Landes verfügen zu können. Dazu gehörten auch die Arbeitskräfte. Als die deutschen Truppen am 19. März 1944 in Ungarn einmarschierten, folgten ihnen auf dem Fusse Einsatzgruppen von Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst der SS, eine davon geleitet vom Deportationsexperten Adolf Eichmann. Auch ihr Chef, der Heydrich-Nachfolger Ernst Kaltenbrunner, hielt sich nach der Invasion «etwa drei Tage in Budapest auf und erteilte Sicherheitspolizei und SD Weisungen, die im einzelnen unbekannt sind».³⁹² Keine zwei Wochen später hatte er eine Unterredung mit Albert Speer, der sich gerade in Meran von einer lebensbedrohlichen Erkrankung erholte.

Dokument 73:

Albert Speer an den Reichsführer SS Heinrich Himmler, 4.4.1944³⁹³

den 4. April 1944

Lieber Reichsführer!

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir Parteigenossen Kaltenbrunner gestern gesandt haben, mit dem ich die Angelegenheit Ungarn eingehend besprochen habe. Anschliessend habe ich meine Herren und auch Herrn Staatssekretär Hayler vom Reichswirtschaftsministerium zu mir gebeten und vollständige Einigkeit erzielt. Wir alle sind mit dem Vorschlag, Haslacher als Beauftragten für die Wirtschaft beim Reichsbevollmächtigten in Ungarn einzusetzen, einverstanden.

Beiliegend übersende ich ihnen ein Fernschreiben an den Führer. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dieses zusammen mit den noch bei Ihnen eingehenden Fernschreiben des Reichswirtschaftsministers und des Reichsernährungsministers mit dem Führer besprechen und den Erlass zur Unterzeichnung bringen würden.

Vielleicht ist es zweckmässig hierbei die Herren Dr. Lammers und Dr. Veesenmeyer zuzuziehen.

Recht herzliche Grüsse

Heil Hitler!

Ihr

gez. Speer

Nur am Rande sei bemerkt, dass Speer später behauptete, der «liebe Reichsführer» Himmler habe gerade vorher versucht, ihn in der SS-Klinik Hohenlychen umbringen zu lassen.³⁹⁴

Als einziges Thema seines Gesprächs mit Kaltenbrunner führt Speer hier die Vorbereitung eines Führererlasses an. Die Anordnung, um die es dabei ging, wurde von Hitler am 25. April unterzeichnet und bestimmte, dass ein «Beauftragter für die Wirtschaft» dafür sorgen sollte, «dass sämtliche Hilfsquellen Ungarns, insbesondere die wirtschaftlichen Möglichkeiten, in einem Höchstmass für die Zwecke der gemeinsamen Kriegsführung auszunutzen sind».³⁹⁵ Wäre die Vermutung zu spekula-

tiv, dass es bei einer Unterhaltung zwischen Rüstungsminister und SS über die Nutzbarmachung des ungarischen Potentials auch um die Arbeitskräftefrage gegangen sein könnte? Gut einen Monat zuvor, am 23. 2.1944, hatte jedenfalls Speer an Himmlers «schon oft bewiesene Hilfsbereitschaft» appelliert und ihn um KZ-Häftlinge für seine Organisation Todt gebeten;³⁹⁶ am 13.4.1944 meldete der kranke Minister seinem «Führer», «durch die Aktivierung Ungarns und Rumäniens» seien «Arbeitskräfte in grösserem Umfang mobilisierbar»,³⁹⁷ und zehn Tage nach der Besprechung zwischen Speer und Kaltenbrunner stand das Thema «Einsatz jüdischer Arbeitskräfte aus Ungarn» auf der Tagesordnung einer Besprechung des «Jägerstabs». Diese neue Einrichtung des Speer-Ministeriums, nach schweren Luftangriffen der Alliierten auf die deutsche Rüstungsindustrie im Februar 1944 ins Leben gerufen, sollte die Jagdflugzeugproduktion hochtreiben und sie durch Dezentralisierung der Fertigung, Untertageverlagerung und gewaltige «Jägerbunker» vor der Zerstörung aus der Luft schützen. Speers OT wurde mit dem Bau dieser Fabrikations-Grossbunker beauftragt.

Dokument 74:

Protokoll der Besprechung des Jägerstabes am 14.4.1944³⁹⁸

Geheim!

Stenografische Niederschrift
über die
Besprechung des Jägerstabes
am 14. April 1944, vorm. 10 Uhr
im Reichsluftfahrtministerium

[...] Saur: Wir kommen dann zu einem weiteren Kapitel, das ich gestern befohlen habe. Das ist eine sofortige Überprüfung derjenigen Möglichkeiten, die zusätzlich geschaffen werden können, um nicht nur in stärkerem Masse als bisher zu dezentralisieren, sondern auch unter die Erde zu kommen. Es liegt mir ein Programm

für die Motoren und für die Zellen vor. Für die Motoren benötigen wir für jetzt 1'708'000 qm, 1258'000 unterirdisch.

Für die Zellen von jetzt benötigen wir 770'000 qm.

Objektmässig scheinen die Dinge gesichert zu sein, also summenmässig, sowohl für die Motoren als auch für die Zellen. Es ist aber ein Tempo vorgelegt worden, das absolut unbefriedigend ist. [...] Ich sehe gar keinen anderen Weg, als dass wir diese Dinge noch einmal zum Vortrag bringen in der Sitzung, die der Führer befohlen hat, und dass wir weitere 100'000 ungarische Juden oder sonst etwas hereinholen müssen, dies in die Hand zu nehmen. So geht es einfach nicht.

Schlemp: Die grössten dieser Flächen sind nach dem jetzigen Stand von Gruppenführer Kammler gewonnen worden. Er kann das Programm nur forcieren, wenn er mehr Menschen und Maschinen bekommt. [...] Dann ist noch einmal das Projekt in der Niederlausitz mit den Braunkohlengruben zu prüfen.

Saur: Es muss von Dorsch geprüft werden: ein Projekt in Deutschland, eines im Protektorat, und eines auf französisch-belgischem oder holländischem Gebiet, das dann aber durch einen Festungsgürtel nach Westen geschützt werden muss. Das muss mit allen Vor- und Nachteilen und allen Möglichkeiten, Terminen und Bedingungen in Angriff genommen werden, wobei bei dem Projekt im Protektorat in Aussicht genommen werden könnte, 100'000 zusätzliche jüdische ungelernete Kräfte aus Ungarn heranzuziehen. Das machen Schlemp und Schmelter zusammen, und sie übermitteln es Dorsch. Die Arbeiten müssen Mittwoch Vormittag abgeschlossen werden, so dass wir Mittwoch um 11 Uhr fliegen können.

Schlemp: Ich bin der Meinung, dass wir ausserdem noch mit Dorsch die anderen Wege durchsprechen, wie weit wir weichen Stein haben und eine Betondecke darüber machen usw.

Saur: Kammler muss mit zu der Besprechung mit all seinen Unterla-

gen. Es wäre auch gut, wenn der Reichsführer SS dabei wäre, dann der GB Bau, Stobbe-Dethlef[f]sen, mit all seinen Unterlagen, was er an Bauvolumen hat. Dazu noch Gabel für die Höhlen.

Milch: Damit Dorsch nicht falsch läuft: Holland würde ich auf keinen Fall nehmen. Das ist zu luftgefährdet, auch wenn keine Invasion kommt.

(Schlempp: Ist auch nicht vorgesehen.)

Auch wenn Speer selber bei dieser Besprechung nicht anwesend ist, weil er noch zur Rehabilitation in Meran weilt – Saur ist sein Stellvertreter, Milch ein enger Freund und Mitmanager der «Zentralen Planung», Schlempp einer seiner wichtigeren Bau-Mitarbeiter. Ausserdem ist hinreichend belegt, dass Speer in dieser Phase seiner Krankheit – wie auch schon vor deren Krise im Februar – stets bestens informiert war über alles, was in seinem Amtsbereich passierte, und in kritischen Situationen auch durchaus selbst eingriff.³⁹⁹ Seine Beteiligung an den Planungen zur Verschleppung der ungarischen Juden zur Arbeit nach Deutschland hat Speer später bestritten, sein Wissen davon aber nicht, und er hat auch nicht behauptet, irgendwelche Einwände dagegen erhoben zu haben.⁴⁰⁰ Nach dem Zusammenhang mit der Selektions-Dreh-scheibe Auschwitz, über deren Rampe die Menschentransporte aus Ungarn liefen, ist er unseres Wissens nicht gefragt worden.

Christian Gerlach und Götz Aly resümieren: «In nur acht Wochen ab Mitte Mai 1944 wurden etwa 430'000 ungarische Juden nach Auschwitz-Birkenau transportiert, die meisten von ihnen sofort im Gas ermordet. Ein Viertel dieser Deportierten wurde zur Zwangsarbeit auf Grossbaustellen für Rüstungsprojekte, in Flugzeug-, Munitionsfabriken und an vielen anderen Orten ausgesondert.»⁴⁰¹ Zehntausende von ihnen haben die Monate bis zur Befreiung, die unsäglichen Lebensbedingungen in den Lagern, die überschwere Arbeit auf den Baustellen und die Todesmärsche nicht überlebt.⁴⁰²

Dringlichkeiten

Im rein reaktiven Bemühen, den Katastrophen beizukommen, von denen die Speer'sche Rüstungsindustrie im Verlauf des Krieges betroffen wurde, gründete man immer neue Institutionen, die einander an Kriegswichtigkeit zu übertreffen suchten. Als die Alliierten im Mai 1944 konzentriert die Hydrierwerke zu bombardieren begannen, waren die verheerendsten Folgen für die deutsche Kriegführung abzusehen. Deutschland musste mangels nennenswerter eigener Erdölvorkommen seinen Benzinbedarf weitestgehend aus eigener Produktion decken, das heisst durch die Herstellung synthetischer Kraftstoffe. 90 Prozent des Flugbenzins wurden durch Hydrierung gewonnen. Den drohenden Ausfall dieser Produktion galt es mit allen Mitteln zu verhindern, insbesondere durch schnellsten Wiederaufbau der immer wieder zerstörten Raffinerien. Speer erwirkte dazu einen «Führererlass», der wiederum «rücksichtslos», das heisst: menschenvernichtenden Arbeitseinsatz forderte.

Dokument 75:

Führererlass über die Bestellung eines Generalkommissars für die Sofortmassnahmen, 30.5.1944⁴⁰³

Erlass des Führers
über die Bestellung eines Generalkommissars für die
Sofortmassnahmen
beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.

Vom 30. Mai 1944.

Zur schnellsten Beseitigung von Fliegerschäden bei entscheidenden Produktionen bestelle ich einen «Generalkommissar für die Sofortmassnahmen» beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion. Der Generalkommissar für die Sofortmassnahmen ist dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion unterstellt und an seine Weisungen gebunden.

Die von mir auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion bezeichneten Sofortmassnahmen geniessen den uneingeschränkten Vorrang vor allen anderen Massnahmen. Der Generalkommissar für die Sofortmassnahmen kann für von ihm bezeichnete Aufträge alle bestehenden Dringlichkeitseinstufungen zu Gunsten seiner Aufträge aufheben. Er kann Arbeiten der Wirtschaft, auch solche der Rüstung und Kriegsproduktion zu Gunsten seiner Forderungen stillegen.

Den bei den Sofortmassnahmen eingesetzten Formationen der Wehrmacht kann er in meinem Auftrag Weisungen für die Durchführung der Arbeiten erteilen.

Er ist dafür verantwortlich, dass die ihm übertragenen Hilfsmassnahmen mit grosszügigstem Einsatz von Arbeitskräften und Material und mit rücksichtsloser Energie durchgeführt werden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sorgt für ausreichende Hilfe bei der Ernährung, der Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen für zusätzliche ärztliche Betreuung, der Reichsminister der Justiz und der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, ein jeder in seinem Geschäftsbereich, für die Bereitstellung von Gefangenen, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz für eine sofortige Überweisung der Arbeitskräfte, die aus anderen Zweigen der Wirtschaft, auch der Rüstung und Kriegsproduktion freigemacht werden. Die Schnelligkeit der Durchführung darf weder durch formale noch bezirkliche Hemmungen behindert werden.

Führer-Hauptquartier, den 30. Mai 1944

Der Führer
gez. Adolf Hitler

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei
gez. Dr. Lammers

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht gez.
Keitel

«Uneingeschränkter Vorrang vor allen anderen Massnahmen», «grosszügigster Einsatz» der Mangelware Arbeitskraft, zur Not sogar auf Kosten der Rüstungsindustrie – das war in der Tat eine ungeheure Priorität für das, was man nach dem von Speer nominierten Generalkommissar, seinem bisherigen Hauptausschussleiter Munition, das «Geilenberg-Programm» nannte. Es war, wie Bütow/Bindernagel schreiben,⁴⁰⁴

«direkt Albert Speer unterstellt, der in Einzelfällen von seiner ministeriellen Weisungsbefugnis Gebrauch machte und in einzelnen Projekten intervenierte. In ‚grosszügiger Weise‘ zahlte das Rüstungsministerium das Gehalt von Geilenberg sowie die Kosten seines Arbeitsstabes. Speer traf sich in regelmässigen Abständen mit seinem Generalkommissar und wurde in schriftlicher Form kontinuierlich über den Verlauf der Wiederaufbaumassnahmen einschliesslich des damit verbundenen Einsatzes tausender KZ-Häftlinge unterrichtet.»⁴⁰⁵

«Der Sonder bevollmächtigte Geilenberg übernahm zwei Aufgabengebiete. Zum einen waren er und sein Arbeitsstab für die Instandsetzung der zerstörten Werke verantwortlich. Dies umfasste sowohl Reparaturarbeiten als auch die Verstärkung von Sicherheitsmassnahmen in den Hydrieranlagen, wozu Schutzwälle und insbesondere Bunker für Betriebsangehörige gebaut wurden. Zum zweiten war Geilenberg für die Verlagerung und den Neubau von Treibstoffwerken unter Tage zuständig – ein kriegswirtschaftliches Projekt, bei dem vor allem KZ-Häftlinge eingesetzt wurden. [...] Der Geilenberg-Stab bildete ein Kooperationsgremium der verschiedenen Akteure der Rüstungswirtschaft, vor allem zwischen Speers Ministerium, der SS, der Organisation Todt sowie den zu rekonstruierenden Unternehmen. Carl Krauch [Aufsichtsratsvorsitzender der I.G. Farben, «Generalbevollmächtigter für Fragen der chemischen Erzeugung»] schrieb Anfang November 1944, dass aufgrund der ‚*noch nie da gewesenen Vollmachten*‘ ..., *erstmalig* eine wirklich vorbildliche Unterstützung durch alle Stellen in Gang kam, so dass mit einer bis dahin für unmöglich gehaltenen Geschwindigkeit Arbeitskräfte, Ma-

schinen, Reparaturmaterial usw. den betroffenen Werken zuflossen'. [...]

Geilenbergs Ziel war es, die beschädigten Anlagen schnell in einen funktionstüchtigen, wenngleich primitiven Zustand zu versetzen. Der Wiederaufbau lief stets nach dem gleichen Schema ab: Zuerst wurden tausende von Hilfsarbeitern eingesetzt, um die Trümmer zu räumen und Strassen-, Tief- und Gleisbauarbeiten zu verrichten. Ihnen folgten die Techniker, die gut ausgerüstet und versorgt die Anlagen reparierten. Als Hilfsarbeiter wurden bevorzugt Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge eingesetzt. Die KZ-Gefangenen mussten ohne Baugerät und häufig mit blossen Händen die gefährlichen Räumarbeiten verrichten, zu denen sie mit Gewalt und Todesdrohungen angetrieben wurden. Zu den lebensgefährlichen Aufgaben gehörte es auch, dass Gefangenentrupps ohne adäquate Schutzmassnahmen Blindgänger entschärften. [...]

Bis Ende September 1944 arbeiteten 191'000 Menschen auf den Geilenberg-Baustellen der Treibstoffindustrie. 70'000 von ihnen waren Betriebsangestellte der beschädigten Werke, viele von ihnen Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Sie mussten ihre Arbeit in der Produktion niederlegen. Weitere 75'000 (knapp 40 Prozent) sind bis Ende September 'durch Sondermassnahmen zugeflossen', so der beschönigende Ausdruck des GB Chemie Krauch. Neben KZ-Häftlingen und anderen Zwangsarbeitergruppen befanden sich darunter betriebsfremde Mitarbeiter aus nahegelegenen Industrieanlagen, Angehörige des Reichsarbeitsdienstes, der Technischen Nothilfe, der Luftschutzpolizei, des Zoll- und Grenzschutzes, aber auch Mitglieder von Wehrmachts-Formationen. Im November 1944 waren bereits 350'000 Menschen zur Arbeit für das Geilenberg-Programm herangezogen und zwangsverpflichtet worden. Zu Recht schätzt Rainer Fröbe, dass sich darunter weit über 100'000 KZ-Häftlinge befunden haben, was zu dieser Zeit etwa 17 Prozent aller KZ-Gefangenen entspräche. Im Januar 1945 leitete der Arbeitsstab des Generalkommissars an ca. 60 Orten Grossbaustellen.»⁴⁰⁶ «Die Häftlinge mussten in verschiedenen Arbeitskommandos Bauhilfsarbeiten aller Art erledigen, täglich elf Stunden ohne ausreichende Pausen. Sie leg-

ten nur mit Spaten und Schaufeln die beschädigten unterirdischen Anlagen der Brabag frei und hoben die Baugruben für die Bunker aus. Sie räumten Trümmer, säuberten Ziegelsteine, legten beschädigte Rohrsysteme und Kabelnetze frei, entluden Baumaterial, wie Ziegel, Zement und Schotter, und reparierten oder verlegten Eisenbahngleise auf dem Werksgelände. Im Magdeburger Industriehafen mussten sie Kähne mit Baumaterial entladen. Ebenfalls dort in der Nähe förderten sie den für die Betonherstellung notwendigen Kies.

Von der Verhütung von Unfällen war auf den Baustellen keine Rede; die Arbeitsbedingungen waren katastrophal: Die Häftlinge besaßen kein festes Schuhwerk oder Schutzkleidung, wenn sie die meterhohen, instabilen Trümmerberge wegräumen oder Baumaterial entladen mussten. Witterungsfeste Kleidung war nie vorgesehen, auch nicht im Winter. Die schmutzige und feuchte, wegen der Produktionsrückstände in den geborstenen Behältern und auf dem Boden auch ölige und fettige Kleidung konnte nie gewechselt und nur selten gewaschen werden. Was mit Baggern, Zugmaschinen, Kränen und anderem modernen Gerät in wenigen Wochen hätte erbracht werden können, mussten die Häftlinge nur mit Schaufeln ausgerüstet oder mit den blossen Händen leisten. Zu diesen Faktoren kamen die permanente Erschöpfung, die Hetze auf den Baustellen und die Schläge der Kapos, die Verletzungen nach sich zogen. Rapider physischer Verfall und Unfälle blieben unter diesen Bedingungen nicht aus: Knochen- und Leistenbrüche, Quetschungen, Hämatome, Schnitt- und Schürfwunden waren an der Tagesordnung. Ein ehemaliger Häftling berichtete: ‚Die Arbeit, die ich verrichten musste, war das Entladen von Waggons, die mit Zementsäcken gefüllt waren, welche 50 Kilo wogen. (...) einige der Säcke waren natürlich in den Waggons aufgerissen worden, so dass wir den Zementstaub abbekamen. Er begann, unsere schwitzenden Körper anzufressen, gelangte unter unsere Haut, frass sich in sie. Fast alle meine Finger sind von dieser Mischung aus Schweiss und Zementstaub zerfressen worden.‘⁴⁰⁷

Auch jenseits dieser krisengeborenen Sondermassnahmen auf Kosten der Schwächsten setzte Speer unausgesetzt seine Bemühungen fort, auf allen Ebenen seines Rüstungsapparates aus den schrumpfenden Ressourcen immer mehr an Leistung herauszupressen. Im ersten Quartal 1944 liess er sein Planungsamt Vorschläge ausarbeiten, wie das unzureichende «Aufkommen» an ausländischen Zwangsarbeitern durch Massnahmen zur Leistungs- und Produktivitätssteigerung im Inneren kompensiert werden könne.

Dokument 76:

Planungsamt des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion: Mobilisierung von Leistungsreserven im Reich⁴⁰⁸

[...] Da eine Vergrösserung des Aufkommens an ausländischen Arbeitskräften in ausreichendem Umfang nicht wahrscheinlich ist, so muss, weit mehr als bisher, die Mobilisierung von Reserven im Reich und die schärfere Überprüfung der Kräfteforderungen aktiviert werden. [...]

Die Durchführung der [folgenden] Vorschläge bedeutet eine härtere und konsequentere Form des Totalen Krieges. [...]

VORSCHLÄGE ZUR MOBILISIERUNG VON LEISTUNGSRESERVEN

I. Programm- und Konstruktionsänderungen.

[...]

3. Grundsätzlich Massenherstellung.
4. Kein Programmanlauf mit unreifer Konstruktion.
5. Vereinfachungen. Wenn Gebrauchstüchtigkeit ausreicht, keine Höchstqualität.

II. Krankenstand.

1. Festlegung von Krankenstandsnorm-Zahlen. Betriebe, die die Norm wesentlich überschreiten, werden ausgekämmt und erhalten keine Kräftezuweisungen.
2. Rüstungs[kommissionen] aktivieren Heranziehung v. Betriebsärzten.
3. Schreiben RM.f.R.u.K. an Ärztekammer, nicht leichtfertig krankschreiben!

III. Bummelanten.

1. Verstärkung der Strafgewalt d. Betriebsführers unter Aufsicht der NSDAP.
2. Betriebe, deren Bummelanzahl wesentlich über Durchschnitt liegt, werden ausgekämmt und erhalten keine Kräftezuweisungen.

IV. Einsatz älterer, körperlich wenig leistungsfähiger Kräfte

[...]

V. Einschränkungen nicht unbedingt notwendiger Arbeiten in den Betrieben

[...]

VI. Verbesserung der Ausländerleistungen.

1. Verstärkung der deutschen Aufsichtskräfte. Rü.Kommissionen verantwortlich.
2. Richtige Auswahl und gründliche Unterrichtung der Aufsichtskräfte. Rü.Kommissionen verantwortlich.
3. Wachmannschaften überwachen nicht nur Anwesenheit, sondern auch Leistung der Kriegsgefangenen. Anordnung OKW.
4. Betriebsführer, die der Führung ausl. Arbeiter nicht gewachsen sind, werden ersetzt.
5. Verstärkung der Strafgewalt des Betriebsführers unter Aufsicht der NSDAP. Differenzierung der Lebensmittelzuteilungen, sowie der Unterbringung.

VII. Fraueneinsatz.

[...]

2. Einberufung der weibl. Jahrgänge 1920/21 für die Rüstung mit Ausnahme der in der Landwirtschaft, im Verkehr und beim DRK befindlichen.
3. Verstärkung der Aktion Rü.Amt zur Förderung Heimarbeit durch Heranziehung von Industriellen und Organisationen. VIII. Arbeitsplatzwechsel

[Beschränkung bei Ausländern und Kriegsgefangenen]

IX. Schärfere Prüfung von Kräfteanforderungen

[...]

Die einzelnen Massnahmen dieses Katalogs werden im Hauptteil des ausführlichen Memorandums genauer erläutert. Wir greifen einen Punkt heraus:

III. Bummelanten.

Die Zahl der Gefolgschaftsmitglieder, die als Bummelanten bezeichnet werden müssen, ist nicht einwandfrei festzustellen. Der Leistungsverlust, der durch die Bummelanten entsteht, liegt – wie oben dargelegt – wahrscheinlich zwischen 4 und 5% der Arbeitsleistung aller Gefolgschaftsmitglieder in der Industrie. Dies würde einer Arbeitsleistung von 0,4 bis 0,9 Mio. Gefolgschaftsmitgliedern in der Industrie entsprechen.

Die Gründe des Bummelantennunwesens sind – es braucht hierauf nicht mehr näher eingegangen zu werden – verschiedenartiger Natur. Die Verbesserung der Arbeitsdisziplin in den Betrieben und damit die Beseitigung der Auswüchse des unentschuldigten Fehlens ist nur dann möglich, wenn die staatliche Autorität gegenüber den deutschen, vor allem aber gegenüber den ausländischen Gefolgschaftsmitgliedern gestärkt wird. Zweifellos ist in sehr vielen Fällen die Führungsqualität des Betriebsführers nicht ausreichend, um die Arbeitsdisziplin in seinem Werk aufrecht zu erhalten. Fast immer aber ist dann, wenn der Betriebsführer mit dem Ersuchen um Bestrafung eines Gefolgschaftsmitgliedes an den Staat herantritt, die staatliche Exekutive nicht in der Lage, rasch und energisch genug zuzufassen. Der staatliche Apparat arbeitet zu langsam, die Zahl der Anzeigen ist für die verhältnismässig schwach besetzten Dienststellen der Gestapo viel zu gross. Die Folge ist, dass diejenigen Gefolgschaftsmitglieder, die eigentlich rasch und energisch hätten bestraft werden müssen, sehen, dass gar nichts geschieht. Dies schwächt die Arbeitsdisziplin noch mehr.

Es wird vorgeschlagen:

Der Betriebsführer erhält unter Hinzuziehung der zuständigen

Dienststelle der NSDAP in einem fest begrenzten Rahmen die Strafgewalt in seinem Betrieb. Dies darf sich bis zum Entzug von 50% des Wochenlohns und bis zum Entzug von 10% der monatlichen Lebensmittelzuteilungen bewegen. Der Betriebsführer hat jeden Strafantrag der zuständigen Dienststelle der NSDAP vorzulegen, die über diesen Antrag entscheidet. Der Betriebsführer erhält nach Entscheidung der Dienststelle der NSDAP die Befugnis, die Strafe im Namen des Deutschen Volkes auszusprechen und zu vollziehen. Betriebe, deren Bummelantenzahl 3 Monate nach Bekanntgabe dieser Anordnung wesentlich über dem Durchschnitt liegt, werden von der zuständigen Rüstungskommission ausgekämmt. Die durchschnittliche Zahl der Bummelanten wird vom Rüstungsamt ermittelt und den Rüstungskommissionen mitgeteilt.

Erste Meldungen von Betriebsführern zur Auswirkung der Anordnung des REM über die Einbehaltung der Zulage- und Zusatzkarten bei Arbeitsbummelei: Anlage 52. Die Anordnung des REM ist im Sinne des oben genannten Vorschlages auszubauen.

Auch mit der praktischen Umsetzung der Vorschläge hat man bereits begonnen. Dem Sprachduktus nach könnte der folgende Text von Speer selber stammen – dem Kriegsmanager Speer der Zeit zwischen 1940 und 1945.

Dokument 76a:

Entwurf eines Schreibens des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion an den Präsidenten der Reichsärztekammer.⁴⁰⁹

[...] Ich muss die Forderung stellen, dass diejenigen Patienten, deren Arbeitsunfähigkeit nicht klar festgestellt werden kann, gesundgeschrieben werden und zwar mit Rücksicht auf die Front.

Jeder Arzt muss sich darüber klar sein, dass je geringer die Lieferungen der Rüstungsindustrie sind, die Verluste an kostbarem Blut an der Front umso grösser werden; er muss sich auch darüber klar sein, dass er bei jeder Krankschreibung eines Gefolgschaftsmitgliedes der Rüstung und Kriegsproduktion die Verantwortung für die Verringerung der Rüstungslieferungen mit übernimmt.

Immer wieder ein rotes Tuch für Speer: das «Bummelantentum»⁴¹⁰ – das hiess, dass Einzelne oder Gruppen nicht die geforderte Arbeitsleistung erbrachten. Die Gestapo sei, argumentierte man, zu schwach besetzt, um dieses Problem, insbesondere bei den ausländischen Zwangsarbeitern, richtig in den Griff zu bekommen. Deshalb schlug man vor, die Wachmannschaften auch die Arbeitsleistung kontrollieren zu lassen und, wenn diese nicht für ausreichend erachtet wurde, die Strafbefugnis für solche Vergehen wenigstens zum Teil direkt auf die «Betriebsführer» zu übertragen – also auf den privaten Unternehmer (beziehungsweise dessen Vertreter im Betrieb). Dem waren damit Bestrafungsaufgaben zugeordnet, mit denen die Gestapo überfordert war – eine Teilprivatisierung des Terrors sozusagen.⁴¹¹ Vom Betrieb zu verhängende Höchststrafe: zehn Prozent weniger Nahrung. Das hört sich nicht sonderlich dramatisch an; bezogen auf Hungerrationen wie bei Militärinternierten, Ostarbeitern oder gar KZ-Häftlingen musste es katastrophale Auswirkungen haben.⁴¹²

Fliegeralarm

Das «harte und rücksichtslosen» Vorgehen im Dienste der Maximierung des Rüstungsgüter-Ausstosses richtete sich nicht nur gegen tatsächliche oder vermutete «Schädlinge», sondern mitunter auch gegen die ansonsten nützlichsten «Gefolgschaftsmitglieder».

Dokument 77;
Geheimschreiben des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion
Nr. 911/44 vom 29.6.1944⁴¹³

Betr.: Genehmigung zur Aufrechterhaltung der Produktion während des Fliegeralarms in kriegswichtigen Betrieben

Es zeigt sich immer wieder, dass während der Fliegeralarme Produktionsausfälle eintreten, welche vermieden werden könnten. Es wird daher nochmals zusammenfassend auf die Bestimmung des Oberkommandos der Luftwaffe hingewiesen, welche die Frage der Weiterarbeit bei Fliegeralarm regelt. Hierin ist bestimmt worden:

1 .) In allen für Kriegsführung und Wirtschaft wichtigen Produktionsbetrieben ist während des Fliegeralarms weiterzuarbeiten, solange eine unmittelbare Bedrohung des Betriebes bei Feindanflug nicht feststellbar ist.

2 .) [...] Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die Genehmigung zur Weiterarbeit während des Fliegeralarms auch an kleinere sowie Zubringe- und Versorgungsbetriebe in viel weitgehendem Masse als bisher erteilt werden muss, wenn schwerwiegende Produktionsausfälle vermieden werden sollen. [...]

4 .) Der Werkluftschutzleiter entscheidet, ob bei einem Fliegeralarm der Betrieb oder Teile des Betriebes weiterarbeiten können und bestimmt Beginn und Ende der Sonderalarmierung der Betriebsbelegschaft (des «Werkalarms»). Schwere Schäden bei der kriegs- und wirtschaftlich wichtigen Produktion können nur vermieden werden, wenn die zuständigen Werkluftschutzleiter sich mit Verantwortungsfreudigkeit ihrer Aufgabe widmen.

Die Werkluftschutzleiter handeln bei ihrer Entschliessung bei Steuerung der Weiterarbeit in Ausübung ihnen übertragener hoheitlicher Befugnisse. Sie stehen hinsichtlich der Haftung für Personen- oder Sachschäden, die sich aus ihren Entschliessungen ergeben, den Führern militärischer Einheiten gleich. Für Entscheidungen, die sie im Rahmen des ihnen übertragenen Ermessens

treffen, können sie auch dann weder strafrechtlich noch zivilrechtlich haftbar gemacht werden, wenn sie sich trotz Beachtung der gegebenen Vorschriften an [sic] der Wahl der Mittel vergreifen. [...]

6 .) Während des Fliegeralarms weiterarbeitende Betriebe haben durch Aufstellung eines oder mehrerer Spähposten (Werkbeobachter) mit unmittelbarer Verbindung zum Werkluftschutzleiter sicherzustellen, dass der Zeitpunkt unmittelbarer Bedrohung durch Feindflugzeuge rechtzeitig erkannt wird. Eine unmittelbare Bedrohung einer Werkanlage wird erkannt durch Beobachtung der Tätigkeit der eigenen Flak-Artillerie und der Scheinwerfer, durch Beobachtung von Leuchtbomben sowie durch unmittelbare Sicht- und Hörbeobachtung der Feindmaschinen. [...]

8 .) Noch erheblich schwerwiegendere Folgen auf kriegs- und wirtschaftlich wichtige Produktion als bei nächtlichen Fliegeralarmen haben die Fliegeralarme bei Tage. Bei Tagesalarmen ist daher in erhöhtem Masse sicherzustellen, dass die Produktionsunterbrechung während des Fliegeralarms nur auf die Zeit der unmittelbaren Bedrohung des Werkes beschränkt wird.

Die Auswirkungen solcher Luftschutzregelungen,⁴¹⁴ die schon früher, als das Thema bei Weitem noch nicht so akut war wie Mitte 1944, Gegenstand von Besprechungen im Führerhauptquartier gewesen waren,⁴¹⁵ lassen sich nicht quantifizieren. Das heisst: Man wird nie erfahren, wie viele Menschenleben dieser Appell an die «Entscheidungsfreudigkeit» der Werkluftschutzleiter gekostet hat, wenn diese Luftalarm anordnungsgemäss erst dann auslösten, wenn die feindlichen Bomber schon über ihren Köpfen waren. Angetrieben zu riskanter Anwendung der Bestimmungen wurden die Werkluftschutzleiter zweigleisig, wie gemäss Speers Machttechnik üblich: mit Belohnung durch Straffreistellung für den Fall, dass etwas schief ging, wenn sie zu spät Alarm auslösten – und, auf der anderen Seite, mit der impliziten Drohung, bei zu la-

xer, menschonender Anwendung der Vorschriften als Kriegswirtschaftsschädlinge angesehen zu werden.

Eine Woche vor dem 20. Juli 1944 appellierte Speer in einer Denkschrift höchst dramatisch an Hitler, einen neuen Ansatz zur «Totalisierung» des Krieges zu unternehmen. Denn die militärische Lage entwickelte sich immer weiter auf die Katastrophe zu: Im Osten hatte eine sowjetische Grossoffensive gegen die Heeresgruppe Mitte gerade 28 deutsche Divisionen zerschlagen, 350'000 Mann waren zu Tode gekommen oder gefangen genommen worden. Diese mussten ersetzt werden, auch auf Kosten der Rüstungsindustrie. Grosse Mengen Material waren natürlich auch verloren gegangen. Im Westen, in der Normandie, hatten die alliierten Invasoren sich nicht vom Atlantikwall aufhalten, sich nicht wieder ins Meer zurücktreiben lassen. Es bedurfte also einer weiteren Verstärkung der Anstrengungen.

Dokument 78:

Denkschrift Speers für Adolf Hitler, 12.7.1944⁴¹⁶

M 2322/44 g.Rs.

Berlin, den 12.7.1944

4 Abschriften vom Original

4. Abschrift

(Stempel:) *Geheime Reichssache*

Mein Führer,

Sie sind davon überzeugt, dass wir mit den neuen, technisch überlegenen Waffen, Flugzeugen, U-Booten, mit dem Einsatz der A 4 und mit der Steigerung der Produktion von Panzern und Sturmgeschützen in 3–4 Monaten den Höhepunkt der Krise, die uns noch bevorsteht, überwunden haben können und daher nun alles tun müssen, um diese so klein wie möglich zu halten.

Sie stellen weiter fest, dass eine 3–4-monatige Produktion genügen würde, um unsere Sollstärken fast völlig zu erreichen, wenn in derselben Zeit nur der normale Abgang und keine Katastrophen-Verluste eintreten.



Um aber diese Rüstungsziele erreichen zu können, und gleichzeitig in der Zeit der Überbrückung nicht zu grosse Katastrophen durchmachen zu müssen, ist es notwendig, für den Übergang bis zur Wiederherstellung der technischen Überlegenheit auch das Letzte einzusetzen.

Hierzu ist es in erster Linie erforderlich – trotz der gleichzeitigen zusätzlichen Belastungen der Rüstung – der Wehrmacht Soldaten zur Verfügung zu stellen. Dieses Problem ist schwer zu lösen, doch bin ich der Überzeugung, dass das, was notwendig ist, trotz aller Schwierigkeiten auch heute noch durchgesetzt werden kann.



Das Heer könnte in der Heimat noch 100–150'000 Soldaten freimachen, die jetzt in unteren Diensten verwendet werden, wenn es zum Ersatz dafür zum Teil italienische Militär-Internierte oder deutsche weibliche Hilfskräfte erhält.

[...]

Auch die deutsche Rüstung könnte über die jetzt geforderten 50'000 Arbeitskräfte hinaus, noch weitere Kräfte zur Einziehung freigeben, wenn ihr der erforderliche Ersatz gestellt wird. – Dabei müssen allerdings zunehmend deutsche, zur Beaufsichtigung der Ausländer geeignete Kräfte eingesetzt werden können.

Um das und noch weitere Einziehungen durchführen zu können, muss dann aber auch dafür gesorgt werden, dass alles, was in dieser Stunde im Reich nicht unbedingt notwendig ist, rücksichtslos verschwindet, damit die Ersatzkräfte freigemacht werden und die Einziehungen beginnen können. Selbstverständlich soll und muss versucht werden, aus den besetzten Gebieten soviel Arbeitskräfte wie möglich zu überführen. – Ich bin hier mit Gauleiter Sauckel durchaus einer Meinung und unterstütze

deshalb auch seine Bestrebungen, die hierzu notwendige Executive zu erhalten.

Wir dürfen uns jedoch unter keinen Umständen auf diese ausländischen Arbeitskräfte allein verlassen, sondern müssen bereits jetzt rücksichtslos und mit aller Schärfe jede innerdeutsche Massnahme ergreifen, die geeignet ist, die deutsche Rüstung zu verstärken und gleichzeitig darüber hinaus deutsche Soldaten für die Front freizumachen. [...]

Es ist gefährlich, den totalen Krieg zu proklamieren, ihn zur Diskussion zu stellen und ihn dann auf vielen Gebieten nicht durchzuführen.

[Speer nennt Beispiele: 30-40 Prozent der Hausangestellten, ein Drittel der Putzfrauen, Studentinnen, Luftschutz-Polizei, «grosse Teile der Verwaltungsangestellten», Personal aus den Heimatdienststellen der Wehrmachtteile einschliesslich Waffen-SS, OT und RAD könnten in die Rüstungsindustrie «umgesetzt» werden.]

Hierzu müssen allerdings schärfste Massnahmen ergriffen werden; ein Erfolg dieser Massnahmen ist nur dann möglich, wenn hierzu ausserordentliche Vollmachten gegeben werden, die sich über alle Ministerien und auf die gesamte Wirtschaft erstrecken.

Er ist nur möglich, wenn der restlose Einsatz der deutschen Heimat und der bewusste Bruch mit unseren bürgerlichen Anschauungen über den Ablauf unseres Lebens revolutionär durchgeführt wird. [...]

Es ist auch nicht mehr an der Zeit, durch Gremien oder Kollegien derartige Fragen zu entscheiden. – Die Verantwortung im Reich muss vielmehr denjenigen Persönlichkeiten gegeben werden, die den Mut haben, durch ihre Entscheidungen Risiken auf sich zu nehmen und die gleichzeitig die Nerven haben, auch bei schwersten Krisen nicht unbesonnen zu handeln.



Ich sehe nur eine Möglichkeit, nach der Überwindung der Krise

der nächsten Monate: mit Hilfe der neuen Waffen müssen wir jetzt wieder erfolgreich werden; aber nur, wenn wir jetzt die totale Erfassung des Deutschen Volkes für unseren Kampf vornehmen.

Mein Führer, das Volk wartet darauf!

Mit der Proklamation [sic] Ihres Entschlusses, nun auch die letzten Reserven zu mobilisieren, wird eine tief innerliche Begeisterung ausgelöst werden, wie sie das Deutsche Volk seit den Freiheitskriegen nicht mehr empfunden hat.

Heil mein Führer!

Ihr

gez.: Speer

Einerseits ist es notwendig, möglichst viele Soldaten an die zurückgedrängten Fronten zu werfen, andererseits braucht man aber gerade diese Männer in der Heimat, damit sie als qualifizierte Arbeiter die Front mit den für ihren Abwehrkampf nötigen Waffen ausstatten können. Speer versucht, diesem unlösbaren Grundwiderspruch durch Radikalisierung beizukommen – «restlosen Einsatz der deutschen Heimat», «Totalisierung» des Krieges, gesteuert von einem Direktorium risikofreudiger, nervenstarker Männer.

Am 25. Juli 1944, kurz nach dem Attentat auf Hitler, wurde Joseph Goebbels, der sich um die Niederschlagung der Verschwörung verdient gemacht hatte, von Hitler zum «Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz» ernannt. Speer begrüßte diese Berufung in einer Rede vor dem Hauptausschuss Waffen zuversichtlich: «Sie können davon überzeugt sein, dass die Tätigkeit, die Dr. Goebbels übernommen hat, im Gegensatz zu allen Versuchen, die wir vor einem Jahr zur Errichtung eines totalen Krieges in der Heimat versucht haben, bestimmt von Erfolg gekrönt ist. Die Besprechungen, die Goebbels und ich täglich haben, werden in den nächsten Tagen und Wochen ganz entscheidende Auswirkungen haben.»⁴¹⁷

Speer und Goebbels mit vereinten Kräften würden es schon richten ... Auch diese Zuversicht trog.



Hitler, Speer, Jodl, Keitel, Anfang 1945

Finale

«Seit Herbst 1942 haben wir [Speer und der Goebbels-Referent Werner Naumann] ernste Besprechungen, dass der Krieg verloren sei, wenn es nicht gelänge, wenigstens nach einer Seite zu einem friedlichen Abschluss zu kommen. An einen Sieg sei ohnehin nicht mehr zu denken.»

Albert Speer, Die Tätigkeit als Minister, Nürnberg, August 1945⁴¹⁸

«Ein zähes Durchhalten an der jetzigen Front für einige Wochen kann dem Gegner Achtung abgewinnen und vielleicht doch noch das Ende des Krieges günstig bestimmen.» *Albert Speer, Denkschrift für Hitler, 18. März 1945.*

Speer will schon sehr früh an der Möglichkeit, den Krieg siegreich zu beenden, gezweifelt haben. Für das Einsetzen dieser Zweifel nannte er verschiedene, teilweise einander widersprechende Termine zwischen Herbst 1942 und Ende Januar 1945.⁴¹⁹ Er gehörte zu den wenigen, die in Hitlers System partikularistischer Informationszuteilung die Möglich-

keit zu umfassend-realistischer Lageeinschätzung hatten: Von seinen Freunden in der Wehrmacht und auf zahlreichen Informationsreisen erfuhr er aus erster Hand, wie es an der Front stand. Er war selber öfter im Führerhauptquartier und hörte, wie dort die Entscheidungen getroffen wurden. Seine Rüstungszahlen kannte er genauer als jeder Aussenstehende, und er wusste zudem, was im Einzelnen von ihnen zu halten war. Ihm waren auch die vergleichenden Statistiken zugänglich, aus denen klar hervorging, wie die Materialverluste an den Fronten und durch den Bombenkrieg in der Heimat alle noch so stolzen Zuwachsraten immer wieder auffrassen, wie allen Anstrengungen zum Trotz die alliierte Überlegenheit immer erdrückender wurde.⁴²⁰ In Denkschriften für Hitler benannte Speer manchmal kritische Entwicklungen auf bestimmten Teilsektoren der Rüstung. Durch sie und mittels später vor den Alliierten bezeugter Aussagen seiner Mitarbeiter konnte er nach der Niederlage seine frühe Skepsis gegenüber den «Endsieg»-Aussichten dokumentieren. In seinen öffentlichen und halböffentlichen Verlautbarungen bis Anfang 1945 jedoch verbreitete er ungebrochene Zuversicht, weckte falsche Hoffnungen und trug damit auch psychologisch zur «fanatischen» Kriegsverlängerung bei – zur Fortsetzung des Schreckens, zur Verlängerung des Mordens. In dem Moment, als die Ardennen-Offensive, der letzte Versuch der Deutschen, die militärische Initiative noch einmal an sich zu reißen, bereits zum Stehen gekommen war, zum Jahreswechsel 1944/45, wandte Speer sich mit einer Botschaft an das Personal seiner unter den Schlägen der alliierten Luftangriffe, durch das Schrumpfen ihrer Ressourcen zusammenbrechenden Rüstungsmaschinerie.

Dokument 79:

Aufruf Speers zum Jahreswechsel 1944/45⁴²¹

An die Schaffenden der deutschen Rüstung!

Das Jahr 1944 hat an unsere Rüstung die gewaltigsten Anforderungen seit Beginn dieses Krieges gestellt. Die Gemeinschaft

unserer Rüstungsschaffenden hat in beispielloser Pflichterfüllung und opferbereiter Hingabe Grossartiges geleistet. Mit den Betriebsführern der Industrie hat in erster Linie der deutsche Rüstungsarbeiter die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass trotz des feindlichen Bombenterrors auf den entscheidenden Gebieten unserer Rüstungsfertigung eine weitere Erhöhung des Ausstosses erreicht werden konnte.

Die Geschichte dieses Krieges wird neben die Heldentaten unserer Soldaten den beispiellosen Einsatz des deutschen Arbeiters stellen müssen. Was er an Fleiss und Entbehrung in zäher Verbissenheit und selbstloser Pflichterfüllung geleistet hat, ist einmalig. Selbst durch Verlust seines Eigentums und mancher ihm nahestehender Menschen oft schwer getroffen, hat er sich in seiner Arbeitsleistung nicht beeinflussen lassen. Immer wieder hat der Feind versucht, ihn von seiner Arbeitsstätte zu vertreiben, und hat mit den Wohnungen auch die Rüstungswerke mit seinen Bomben belegt. Die Schaffenden der deutschen Rüstung aber haben sich nicht unterkriegen lassen. Was im vergangenen Jahr in der deutschen Industrie an Improvisation und Gemeinschaftshilfe vollbracht wurde, wird in den Zahlen unserer Rüstungsfertigung am deutlichsten erkennbar. Deutsche Arbeiter, Ihr habt mit Eurem opferbereiten Einsatz die Voraussetzungen dafür gegeben, dass dem Gegner an den Grenzen unserer Heimat Halt geboten wurde. Ihr habt mit Eurer Hände Arbeit und Eurer Herzen Hingabe Euch würdig an die Seite der kämpfenden Truppe gestellt. Dieses unerschütterliche Band, das Front und Heimat verbindet, ist das teuerste Unterpfeiler für den deutschen Endsieg. Betriebsführer, Euer Verantwortungsbewusstsein und Euer entschlossener persönlicher Einsatz hat die in der Rüstung und Kriegsproduktion schaffende Gemeinschaft jene Leistungen vollbringen lassen, die entscheidend für den Ablauf unseres Kampfes sind. Ihr seid der Millionenschar unserer Arbeiter stets Ansporn und Vorbild gewesen.

Wissenschaftler und Techniker, in den Forschungsstätten und Konstruktionsbüros habt Ihr in unermüdlichem Schaffen entscheidende technische Fortschritte erarbeitet. Eure Leistungen führten auf zahlreichen Gebieten zu einer Überlegenheit unserer Waffen, die der Feind in ständig steigendem Masse zu spüren bekommt.

Deutsche Frauen in den Rüstungswerken, in der entscheidenden Phase unseres Freiheitskampfes seid Ihr zu uns gekommen, um wehrfähige Männer für die Front frei zu machen und in der grossen Gemeinschaft unseres Volkes durch Eure Arbeit die Kraft unserer Rüstung zu stärken. Unter oft grossen Entbehrungen leistet auch Ihr in treuer Pflichterfüllung Euren Beitrag im Daseinskampf unserer Nation. Der deutsche Soldat weiss, dass die Heimat ihm in Einsatz und Opfermut naheifert und ihm in bedingungsloser Hingabe die Waffen für den Sieg schmiedet.

Schaffende der deutschen Rüstung, das kommende Jahr wird an uns weiter schwerste Anforderungen stellen. In Schicksals verbundener Gemeinschaft werden wir wie bisher in unserer Arbeit und unserer Hingabe nicht nachlassen. Die Aufgabe, die uns gestellt ist, heisst: Sieg, das Ziel unserer Arbeit heisst Deutschland!

gez. Speer

Reichsminister für Rüstung und
Kriegsproduktion

Man könnte sagen: Nichts als eine rhetorische Pflichtübung, deren Floskelhaftigkeit eher zeigt, wie wenig an tatsächlicher Siegesgewissheit noch dahintersteckt.

Das ist es jedoch gewiss nicht, was der Rüstungsminister 1944 vermitteln wollte. Speers Freund Wolters schreibt: «Ich erinnere mich lebhaft an die optimistische Rede, die er in den Modellsälen des Pariser Platzes vor seinen engsten Mitarbeitern Mitte November 1944 hielt. Er liess sich während seiner Ansprache ein primitives Gewehr zureichen,

von dem er berichtete, dass es in Millionen Exemplaren hergestellt würde, damit das ganze deutsche Volk bewaffnet werden könnte. Als ich ihn nach seiner Haftentlassung auf dieses Gewehr ansprach, erinnerte er sich nicht mehr daran.»⁴²² Und vier Wochen vor seinem Neujahrs-»Aufruf« hatte Speer auf dem Versuchsgelände Rechlin vor Militärs ausgeführt:

Dokument 80:
Rede Albert Speers in Rechlin, 3.12.1944⁴²³

(Stempel:) Geheime Reichssache

7 Ausfertigungen

3. Ausfertigung

Rede Reichsminister *Speer*

am 3.12.1944

in Rechlin

[...] Ich wollte die Gelegenheit benutzen, um Ihnen etwas von Ihren Sorgen abzunehmen, die Sie zum grössten Teile haben werden, wenn Sie die Gesamtwirtschaftslage betrachten, und daraus unsere Rüstungslage der letzten Monate und Wochen und auch der nächsten Monate ableiten wollten. Wir haben zur Zeit ausserordentlich schwere Sorgen; das ist selbstverständlich. Wir haben im Westen wesentliche Gebiete, die uns Stahl und Eisen geliefert haben, verloren, Wir haben im Saargebiet, und in steigendem Masse auch im Ruhrgebiet, Schwierigkeiten zu überwinden, die unser Potential an Eisen und Stahl und auch an Kohle sehr stark herabgemindert haben. Wir haben ferner in den letzten Monaten eine zunehmende Offensive der feindlichen Luftwaffe auf unsere Rüstung gehabt, die im Oktober und November Ausmasse angenommen hat wie, wie wir sie bisher nicht kannten. [...]

Trotzdem ist unsere Rüstungsproduktion der letzten Monate Oktober und November gerade auf dem Gebiete der Heeresrüstung, aber auch auf dem Gebiete der Luft- und Marinerüstung durchaus zufriedenstellend gewesen.

Um Ihnen ein Bild über die Grössenordnung zu geben, was wir auf dem Gebiete der Heeresrüstung erreicht haben, kann gesagt werden, dass wir mit den Geschützen, Panzern, Handwaffen, Maschinengewehren usw., die wir fertigen, im Durchschnitt oder vielmehr mindestens, im Monate etwa 25 bis 30 Divisionen vollständig neu ausstatten können, d.h. wenn diese Rüstung die nächsten Monate anhalten sollte, ist eine Jahresproduktion geeignet, 300 Divisionen jeweils völlig neu auszustatten. [...]

Es folgt eine vergleichende Gegenüberstellung von Produktionsziffern ausgesuchten militärischen Geräts auf deutscher und amerikanischer Seite; wieder einmal Zahlenkolonnen, die sich der Nachprüfung durch die Zuhörer entziehen. Und er kommt – im Dezember 1944, vor Fachleuten – zu einem tröstlichen Fazit:

Wir dürfen bei dem jetzigen Einsatz der Amerikaner und Engländer im Westen nicht davon ausgehen, dass diese Zahlen nicht⁴²⁴ derjenigen Grössenordnung entsprechen, die eine Wehrmacht auf weite Sicht halten kann, wenn sie auf den Nachschub aus der monatlichen Erzeugung angewiesen ist. Genau wie wir im Jahre 1939 mit einer Rüstung antraten, die in zwei bis drei Jahren sich angesammelt hatte und wie diese Rüstung sich dann im Jahre 1939 und 1940 und auch noch 1941 in hohen Einsatzzahlen ausdrückte. Genau so ist der jetzige Einsatz der Amerikaner und Engländer auf die Aufrüstung, die sie ohne wesentlichen Einsatz in den zwei oder drei letzten Jahren mit erheblichen Stückzahlen machen konnten, ausgerichtet.

Jede technische Waffe, insbesondere die Flugzeuge, aber auch die Panzer, haben eine sehr beschränkte Lebensdauer, und diese beschränkte Lebensdauer wird die Zahlen, mit denen der Gegner im Einsatz uns entgegentreten kann, von Monat zu Monat schwinden lassen. Der Einsatz der Flugzeuge, mit dem der Gegner uns und auch den Japanern entgegentritt, entspricht in keinr Weise dem

Einsatz, den sie auf lange Sicht, d.h. auf Jahre hinaus, auf Grund ihrer Gesamtentwicklung, werden halten können. [...] Wir haben zur Zeit Untersuchungen in Gange, um festzustellen, wieviel der Gegner etwa an Sprengstoffen und Pulver verbraucht und ob das seiner monatlichen Erzeugung entspricht. Schätzungen gehen dahin, dass er etwa das Zwei- bis Zweieinhalbfache seiner Sprengstoff-Produktion einsetzt. Sie sehen daraus, dass wir von einem Trugschluss ausgehen würden, die heutigen Mengen, die uns an den Fronten entgegnetreten, als dauernd vorhandene Mengen anzusehen. Das wird nicht der Fall sein, und wenn wir dann dazu noch gerade auf den vielen Gebieten, die Sie heute gesehen haben, technische Überlegenheiten bekommen, dann ist es ohne Zweifel möglich, den grösseren quantitativen Mengen, die er uns heute entgegenstellen kann, doch wieder ein entsprechendes Gewicht entgegenzustellen. Es ist selbstverständlich in einem technischen Kriege notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, dass der technische Fortschritt das Entscheidende ist und dass eine Waffe, die sicher überlegen ist, unter Umständen den vier- und fünffachen Wert an Kampfkraft haben kann als die Waffe, mit der dann der Gegner entgegentritt. Und wir hoffen, dass auf Grund unserer technischen Leistungen, die wir zusammen mit den Waffenämtern der Wehrmachtteile durchführen, auch der Tag nicht sehr ferne ist, an dem wir unsererseits mit Waffen auftreten, die dann die materielle Überlegenheit des Gegners mehr als ausgleichen werden.

Ende Januar war schliesslich die Rüstungsindustrie mit ihren Rohstoffquellen und der Verkehrs-Infrastruktur so stark reduziert, dass selbst Speer in seinem Zweckoptimismus nicht mehr umhinkonnte, das Ende seines «RüstungsWunders» als eine unabänderliche Tatsache anzuerkennen und seinem «Führer» in einer weiteren Denkschrift (Dok. 80a) zu melden, dass nach dem Verlust Oberschlesiens der Krieg nicht mehr fortzusetzen sei.

Dokument 80a:
Denkschrift Albert Speers für Adolf Hitler, 30.1.1945⁴²⁵

[...] Oberschlesien war noch das einzige, sowohl transport- wie förderungsmässig intakte Gebiet, aus dem die Wirtschaft des Reiches Qualitätskohle in grossem Umfang erhalten konnte.

Alle nun im Reich noch vorhandenen Rüstungskapazitäten können nur noch teilweise ausgenutzt werden, da sie weder mit der notwendigen Kohle, dem notwendigen Strom, noch mit dem notwendigen Gas beliefert werden können. [...]

Es ist unmöglich, das deutsche Wirtschaftsleben auf lange Sicht mit der noch vorhandenen Steinkohle und mit der noch zu erzeugenden Rohstahlkapazität aufrecht zu erhalten. Die deutsche Wirtschaft benötigt, um lebensfähig zu bleiben, ausserhalb der Rüstung mindestens einige Hunderttausend Tonnen Rohstahl monatlich, die bei der jetzigen Lage nicht mehr gegeben werden können.

Dieser drohende Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft lässt sich auf einige Monate hinauszögern. [...]

Damit ist die Rüstungsproduktion im Januar, Februar und März lediglich die aus laufende Fertigung einer bis dahin durch eine hohe Basis gegebenen früheren Produktion. [...]

Die deutsche Rüstung wird nach dem Verlust von Oberschlesien nicht mehr in der Lage sein, auch nur im entferntesten die Bedürfnisse der Front an Munition, Waffen und Panzern, die Verluste an der Front und den Bedarf für die Neuaufstellungen zu decken. Das materielle Übergewicht des Gegners ist danach auch nicht mehr durch die Tapferkeit unserer Soldaten auszugleichen.

Vierzehn Tage zuvor hatte Speer noch in Bezug auf die Eisenerzeugung vor einer Versammlung hoher Militärs verkündet: «Es gibt ganz erhebliche Schwierigkeiten. Die Wirtschaft ist aber noch so dehnbar, dass diese Schwierigkeiten ausgeglichen sind. Wir haben jetzt die Materialien, die notwendig sind, um die Rüstung eisenmässig aufrecht zu erhalten.»⁴²⁶ Nun ist das Ende der Dehnbarkeit erreicht, «einige Monate» gibt Speer seinem Regime immerhin noch. Die wichtigste Frage aber, welche (politischen) Folgerungen aus diesem verheerenden Befund gezogen werden müssen, was es für einen Sinn hat, den Krieg noch bis zum unausweichlichen Zusammenbruch fortzusetzen, wird hier ebenso wenig gestellt, wie sie durch Speers Verhalten in den verbleibenden drei Monaten bis zum Tod Hitlers beantwortet wird.

Nun, da von der Rüstungsfront nur noch Katastrophen zu melden sind und Speers ganzes Wirtschaftslenkungssystem rapide zerfällt, konzentriert er sich auf ein anderes Gebiet: die Verhinderung der Zerstörung von Industriebetrieben und Verkehrswegen durch die eigenen Leute. Stattdessen propagiert er weiterhin die «Lähmung», ein vorübergehendes Ausser betriebsetzen der Produktionsanlagen etwa durch Entnahme wichtiger Teile, um zu verhindern, dass die Alliierten sich ihrer sofort nach der Eroberung für die eigene Kriegsführung bedienen können.

Seit 1944 waren in der Nazi-Führung Pläne im Gespräch gewesen, beim erzwungenen Rückzug aus den besetzten Gebieten dem Feind nur «verbrannte Erde» zu hinterlassen, und Speer hatte versucht, das zu verhindern – jedenfalls im Westen, in Italien und auf dem Balkan.⁴²⁷ Als der Krieg dann auf das Reichsgebiet vorrückte, intensivierten sich seine Bemühungen um die Erhaltung von Industrie und Verkehrswegen – verständlich, wenn man bedenkt, dass es sich bei dem, was da zerstört werden sollte, um das Substrat Speer'scher Macht handelte. Diese Aktivitäten wurden von Speer nach dem Krieg immer wieder herausgestrichen, im Nürnberger Prozess standen sie im Mittelpunkt seiner Verteidigungsstrategie und wurden von seinen Gefolgsleuten ausgiebig bezeugt.⁴²⁸ Die historische Forschung hat von ihnen Notiz genommen,⁴²⁹ sie sind hinreichend dokumentiert. Deshalb seien sie hier nur durch ein eher allgemeines Dokument repräsentiert (Dok. 81).

Dokument 81:

Albert Speer an die Vorsitzenden der Rüstungskommissionen, 12.3.45⁴³⁰

25

vorgelegt durch: Dr. Hupfauer

Za/Ch.

Berlin 8, den 12/3 45
Pariser Platz 3

M 4302/45

W. H. H. H.
H. H.

Betrifft: Lähmung der Betriebe

- Die Massnahmen zur Lähmung von Betrieben der Rüstung und Kriegsproduktion und von Energieversorgungsanlagen wurden in einer Reihe von Erlassen festgelegt.

Ich bringe diese Erlasse in Erinnerung und weise erneut und eindringlichst darauf hin, dass die Betriebe grundsätzlich nicht zu zerstören, sondern nur zu lähmen sind. Die Lähmung muss eine kurzfristige Instandsetzung durch den Feind weitestgehend verhindern, bei Änderung der Kriegslage aber eine Wiederinstandsetzung durch uns in kurzer Zeit ermöglichen.

Von entscheidender Bedeutung ist es auch, dass die Betriebe bis zum letzten Augenblick arbeiten und höchste Leistungen vollbringen, also die Lähmung nicht frühzeitig und übereilt vorgenommen wird.

Alb. Speer

Verteiler:
Vorsitzer der Rüstungskommissionen

nachrichtlich:
Leiter der Parteikanzlei,
Generalbevollmächtigter für die Reichsverwaltung,
Reichsverteidigungskommissare,
Leiter der Hauptanschlüsse, Hauptringe und
Produktionshauptanschlüsse,
Hauptverteiler A I

H. H.

Speers Begründung, man dürfe nicht zerstören, was man im Falle der Wiedereroberung schnell wieder brauche, war im März 1945 bestimmt nur noch ein Scheinargument, denn an Rückeroberungen glaubte da wohl niemand mehr. Dass diese Argumentation, wie Speer es darstellt, auch in früheren Phasen nur ein Trick war, Hitler an der Nase herumzuführen, scheint uns nicht so sicher.

Wir möchten den Zweifel weitergeben, den John Kenneth Galbraith, der amerikanische Experte für die Folgen des alliierten Bombenkriegs gegen Deutschland, generell an der Bedeutung der Zerstörungsverhinderungs-Aktionen Speers äusserte: «Armeen, die sich im Eiltempo und unfreiwillig zurückziehen, sind nicht ohne Weiteres in der Lage, die notwendigen Zerstörungen vorzunehmen. Und manche Dinge – etwa Strassen und Eisenbahnlinien – lassen sich nicht vernichten. [...] Was aber wichtiger ist: Zerstörte Industrieanlagen lassen sich, wie Erfahrungen der Nachkriegszeit gezeigt haben, sehr schnell wieder aufbauen.»⁴³¹ Auch Dietrich Eichholtz relativiert Speers Verdienst: «Die Wirkung des Nerobefehls wäre schliesslich in jedem Fall weitgehend paralyisiert worden, wenn nicht durch den mehr oder weniger weit verbreiteten Widerstand der Betroffenen, dann durch die «chaotischen Befehlsverhältnisse» (Speer, *Erinnerungen*, S. 464), die inzwischen herrschten.»⁴³² Und Heinrich Schwendemann zieht dieses Fazit: «Speers Strategie, die Rüstungsindustrie bis zum ‚letztmöglichen Augenblick‘ Weiterarbeiten zu lassen und dadurch vor der Zerstörung durch die eigenen Leute zu schützen, bewirkte, dass der Endkampf der Wehrmacht verlängert wurde. Infolge der aussichtslosen Abwehrkämpfe und im Gefolge des Bombeninfernos wurden viele Städte und Landstriche zu jenen ‚Wüsten‘, die Hitler mit seinem Befehl vom 19. März beschworen hatte.»⁴³³

Wie auch immer – Speer war gewiss vorausschauenden Planens fähig; und wie die deutsche Industrie, mit der er ja durch das «Selbstverwaltungs»-System eng verbunden war, rechtzeitig Konzepte für eine Zukunft nach Hitler entwickelte, in denen die «Erhaltung der Substanz» eine grosse Rolle spielte,⁴³⁴ so dürfte auch der Minister Ideen für seine persönliche Nachkriegszukunft entwickelt haben. Für einen Wiederaufbaufauftragten der Westalliierten in spe – und das war der erste vorläufige Berufswunsch Speers, der sich nach dem 1. Mai 1945 in Umriss-

sen abzuzeichnen scheint⁴³⁵ – wäre es sicher keine gute Empfehlung gewesen, all die Brücken, Eisenbahnen und Fabriken im Westen selbst zerstört zu haben, die es unmittelbar darauf wieder aufzubauen galt.

In den letzten Kriegswochen spielte die so genannte «Erhaltung der Lebenskraft des deutschen Volkes»⁴³⁶ für Speer eine zunehmend wichtige Rolle, auch in der persönlicher Auseinandersetzung mit seinem «Führer».⁴³⁷

Dokument 82:
Denkschrift Albert Speers für Adolf Hitler, 15.3.1945⁴³⁸

(hs.) 2. Ausf.

Albert Speer

Berlin, den 15. März 1945

Wirtschaftslage März – April 1945
und Folgerungen

Die feindliche Luftwaffe hat weiter mit Schwerpunkt die Verkehrsanlagen angegriffen. Dadurch sind die Wirtschaftstransporte erheblich abgesunken.

Durch die Verlegung der Front an den Rhein sind ergiebige Braunkohlengebiete und grosse Braunkohlenkraftwerke verloren gegangen. Die unmittelbare artilleristische Einwirkung auf das Ruhrgebiet und die durch die Nähe der Front erhöhte Fliegertätigkeit bei Tag und bei Nacht haben weitere Einbrüche im Ruhrgebiet zur Folge gehabt. [...] Seit dem Verlust von Oberschlesien vollzieht sich der wirtschaftliche Zusammenbruch des Reiches immer schneller. Durch die erneuten entscheidenden Einschränkungen in der Kohleversorgung ist dieser Vorgang in katastrophaler Weise beschleunigt.

Es ist daher in 4–8 Wochen mit dem endgültigen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft mit Sicherheit zu rechnen.

Dann ist weder ein Rüstungsausstoss gewährleistet, noch werden

die Reichsbahn und die Schifffahrt in der Lage sein, die ihnen übertragenen Transporte – vielleicht noch mit Ausnahme der operativen Transporte – durchzuführen.

Nach diesem Zusammenbruch kann der Krieg auch militärisch nicht fortgesetzt werden. [...] Für das von mir verantwortete Teilgebiet der deutschen Produktion und Rüstung ist folgendes zu veranlassen:

1. Es muss sichergestellt werden, dass, wenn der Kampf weiter in das Reichsgebiet vorgetragen wird, niemand berechtigt ist, Industrieanlagen, Kohlenbergwerke, Elektrizitätswerke und andere Versorgungsbetriebe sowie Verkehrsanlagen, Binnenschiffahrtsstrassen usw. zu zerstören. Während bisher die Betriebe durch Herausnahme von unersetzlichen Einzelteilen auf ein bis zwei Monate gelähmt wurden, um nach der Rückeroberung wieder kurzfristig nutzbar gemacht werden zu können, muss dieser Standpunkt jetzt auch dann Platz greifen, wenn eine Wiedereroberung nicht möglich erscheint.

Die industriellen Anlagen und die Grundindustrien sind genau so ein Bestandteil der Lebenskraft des deutschen Volkes wie die Landwirtschaft. Es würde auch niemand auf den Gedanken kommen, durch einen Giftstoff die deutschen Äcker auf Jahre hinaus unfruchtbar zu machen. Genau so wenig ist es möglich dem Bergarbeiter und dem Industriearbeiter von unserer Seite seinen Lebensunterhalt zu nehmen.

2. Vorbereitungen zur Sprengung von Brückenbauwerken der Reichsbahn oder des Strassenbaues sind in grossem Umfang getroffen. Selbstverständlich ist es notwendig, die Brückenbauwerke über die grossen Ströme zu sprengen, solange der weitere Vormarsch des Gegners noch verhindert werden kann. – Es kann aber unmöglich

der Sinn einer Kriegführung in der Heimat sein, soviel Brücken zu zerstören, dass bei den beschränkten Mitteln der Nachkriegszeit Jahre benötigt werden, um dieses Verkehrsnetz wieder aufzubauen. [...] Mit einer Sprengung der Brücken im vorgesehenen Ausmass würden die Verkehrsanlagen nachhaltiger zerstört, als dies die Fliegerangriffe der letzten Jahre vermochten. Ihre Zerstörung bedeutet die Beseitigung jeder weiteren Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes. [...]

4. Es ist bei der derzeitigen Lage selbstverständlich, dass die Sicherung der deutschen Ernährung – auch für die fernere Zukunft – im Vordergrund aller Bemühungen stehen muss. Es ist daher bereits angeordnet, dass sowohl im Verkehr als auch auf allen anderen Gebieten, die für die Ernährung erforderlichen Massnahmen durchgeführt werden.



Die Verwüstungen dieses Krieges in den deutschen Städten sind nur mit denen des Dreissigjährigen Krieges vergleichbar. – Ob die Ereignisse, die einer Niederlage folgen, auch einen der damaligen Zeit ähnlichen Rückgang der Bevölkerungszahl zur Folge haben wird, ist nicht abzusehen. Das Volk wird schwerste Belastungen zu ertragen haben, die jedoch eine harte Auslese bringen werden und damit für die fernere Zukunft einen guten Kern dieses einmaligen Volkes erhalten.⁴³⁹

Wir haben kein Recht dazu, in diesem Stadium des Krieges von uns aus Zerstörungen vorzunehmen, die das Leben des Volkes treffen könnten.

Wenn die Gegner dieses Volk, das in einmaliger Tapferkeit ge-

kämpft hat, zerstören wollen, so soll ihnen diese geschichtliche Schande ausschliesslich zufallen.

Wir haben die Verpflichtung, dem Volk alle Möglichkeiten zu lassen, die ihm in fernerer Zukunft wieder einen neuen Aufbau sichern könnten.

(hs.) *gez. Speer*

Das liest sich in der Tat wie das uneingeschränkte Eingeständnis der unmittelbar bevorstehenden Niederlage – Zusammenbruch in 4 bis 8 Wochen. Einzige Konsequenz angesichts dieses Erkenntnis ist der Appell, nicht selbst die Lage des deutschen Volkes im Hinblick auf die Nachkriegszeit noch durch die Zerstörung von Industrieanlagen und Verkehrswegen zu verschlechtern.⁴⁴⁰

Angesichts der Eindeutigkeit dieses Textes ist es umso erstaunlicher, dass Speer in einer weiteren, nur drei Tage später verfassten Denkschrift, bei unveränderter Lageeinschätzung, ganz andere Töne anschlägt:

Dokument 83:

Denkschrift Albert Speers für Adolf Hitler, 18.3.1945⁴⁴¹

Albert Speer

Berlin W 8, den 18. März 1945

Da der wirtschaftliche Zusammenbruch kaum zu vermeiden ist und jeder Kilometer Raum, der nun verloren geht, diesen Zusammenbruch in ungeheurer Masse beschleunigt, sind drastische Massnahmen zur Verteidigung des Reiches an der Oder und am Rhein zu treffen.

Eine Kriegführung jenseits der beiden Flüsse ist mit Erfolg nicht mehr denkbar. – Die Rüstungslage und die Treibstoffherzeugung machen uns jeder beweglichen Kriegführung des Gegners gegenüber dann machtlos, wenn er die Flussläufe mit starken Kräften über-

schritten hat und wieder zum Bewegungskrieg übergehen kann. Es ist daher notwendig, dass für den Kampf der nächsten acht Wochen ohne Rücksicht auf die Neuaufstellungen, die in späterer Zeit eingesetzt werden könnten, die in den Kasernen befindlichen Soldaten in vollem Umfang der Front zugeführt werden.

Es ist notwendig, dass den Heeresgruppen von Ost und West bis zu einer etwa in der Mitte zwischen beiden Fronten liegenden Grenzlinie das rücksichtslose Zugriffsrecht auf die darin befindlichen Soldaten gegeben wird.

Falls dies nicht geschieht, werden die Soldaten zulange in der Heimat bleiben, und es werden die durchbrechenden Formationen des Gegners unsere Soldaten beim Exerzieren auf ihren Truppenübungsplätzen antreffen, wie dies seinerzeit unsere Truppen beim Vormarsch in Frankreich erlebten.

Es ist weiter notwendig, alle Sonderformationen des Volkssturmes, die die Gauleiter unterdessen in ihren Heimatgauen mit Bewaffnung aufgestellt haben, an die jetzigen Fronten zu senden. Alle Gaue des Reiches werden nur noch an diesen beiden Flüssen verteidigt.



Die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen müssen in ihrem Bereich unumschränkte Wehrmachtsbefugnisse erhalten und damit die Möglichkeit haben über alle Schwierigkeiten hinweg, alle Wehrmachtteile für ihre Zwecke einzusetzen. Es ist unmöglich, dass die an der Front eingereichten Flakereinheiten einem anderen Befehlshaber unterstehen als die Heereseinheiten. Dadurch werden unmöglich lange Befehlswege notwendig, und es entstehen Schwierigkeiten bei schnell erforderlichen Entschlüssen.



Die wirtschaftliche Ausnutzung von Nord- und Mittel-Norwegen und von Oberitalien ist durch die Verkehrsverhältnisse ausserordentlich beschränkt.

Die Kriegswirtschaft kann aus diesem Grunde auf diese Räume verzichten. Dadurch kann eine grössere Zahl von Divisionen freigebracht werden, die ebenfalls dringend an den beiden Flüssen gebraucht werden.



Nur wenn diese Massnahmen durchgeführt werden, kann überhaupt die Lage der Front noch gesichert werden.

Jeder Schritt zurück wird die Niederlage in grossem Ausmass beschleunigen. Ein zähes Durchhalten an der jetzigen Front für einige Wochen kann dem Gegner Achtung abgewinnen und vielleicht doch noch das Ende des Krieges günstig bestimmen.

(hs.) gez. Speer

An diese Denkschrift, deren Bedeutung zuerst Heinrich Schwendemann erkannte,⁴⁴² konnte oder mochte sich Speer anscheinend schon wenige Tage später nicht mehr erinnern.⁴⁴³ Sie entspricht nämlich nicht dem Aussenseiter-, wenn nicht Widerständler-Bild, das er nach Kriegsende von sich selbst entwarf. Vielmehr spiegelt sie, soweit wir sehen, weitgehend die Auffassungen der obersten NS-Spitze in den letzten Kriegstagen wider, einschliesslich deren menschenvernichtenden Durchhaltewillens. Walter Lüdde-Neurath, Adjutant des Hitlernachfolgers und Kurzzeit-Reichspräsidenten Dönitz, fasst diese Politik und ihre illusorische Grundlage nachträglich so zusammen:

Auch die täglich durch das Amt Abwehr im Reichssicherheitshauptamt vorgelegten Feindnachrichten hoben durch Auswahl und Unterstreichung jede Meldung hervor, die auf Spannungen in der alliierten Front oder gar auf deren Bruch hindeutete.

Mit Sicherheit liess sich nach Ansicht der leitenden Männer also

weder die Möglichkeit einer politischen Änderung noch eines sonstigen «Wunders» von der Hand weisen. Eine solche Änderung könne aber, so wurde geschlossen, nur dann von Nutzen sein, wenn Deutschland noch «am Leben» sei. Man dürfe nicht heute freiwillig durch bedingungslose Kapitulation Selbstmord begehen, weil man in einiger Zeit voraussichtlich sowieso totgeschlagen würde. Im Gegenteil, aushalten! Und zwar so lange wie möglich, denn je näher die Fronten der Ost- und Westgegner zusammenrückten, desto wahrscheinlicher werde auch der Bruch dieser nur im Negativen – Vernichtung Deutschlands – geeinten Koalition. Und diesen Moment gelte es stehend zu erleben. Also Weiterkämpfen!

Mitte März lautete das Kampfziel etwa: «Oderfront halten, Westgegner über den Rhein zurückwerfen».⁴⁴⁴

Es ist also nicht auszuschließen, dass auch Speer – zumindest in einer Schicht seiner anscheinend widersprüchlichen Wirklichkeitswahrnehmung – noch einen Schimmer Hoffnung auf das historische Wunder hatte, den Bruch der Gegner-Koalition und die Fortsetzung des Ostkrieges gemeinsam mit den Westmächten. Und klar scheint, dass er im Hinblick darauf – und/oder für einen Achtungserfolg bei den Alliierten – durchaus bereit war, die letzten militärischen Reserven sowie den Volkssturm an Elbe und Rhein zu verheizen.

Von Speers Mahnungen zum Erhalt der «Lebenskraft des deutschen Volkes» mochte Hitler nichts hören, ganz im Gegenteil: Er erliess am 19. März seinen so genannten Nero-Befehl.⁴⁴⁵

Vom dramatischen Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen Hitler und Speer über die Durchführung des «Verbrannte Erde»-Konzepts berichtet uns Speer, Hitler habe ihn Ende März zu sich bestellt und ihm eröffnet, er sei von Bormann über seine Widersetzlichkeit informiert worden und wolle ihn beurlauben; Speer hätte das nicht akzeptiert und auf seiner Entlassung bestanden – die wiederum Hitler aus politischen Gründen nicht hätte aussprechen wollen; diese Pattsituation hätte mit einem Ultimatum Hitlers geendet: Speer möge ihm in 24 Stunden mitteilen, ob er wenigstens auf einen Sieg *hoffe*.⁴⁴⁶

In dieser Bedenkfrist nun will Speer am 29. März 1945 einen persön-

lichen Brief an den «Führer» geschrieben haben – ein merkwürdiges Dokument, das Speer immer wieder zitierte, wenn er nach Kriegsende seinen Widerstand gegen die Politik der «Verbrannten Erde» zu seiner Verteidigung ins Feld führte. Er habe, schreibt Speer, versucht, dieses Schreiben Hitler zu übermitteln, die Annahme soll aber von diesem verweigert worden sein. Wir formulieren das bewusst so gewunden, weil wir an Speers Darstellung zweifeln.⁴⁴⁷

Dokument 84:

Brief Albert Speers an Adolf Hitler, 29.3.1945⁴⁴⁸

(Handschriftlich)

Abschrift!⁴⁴⁹

Albert Speer

Berlin W 8 den 29. März 1945

Mein Führer,

wenn ich mich noch einmal schriftlich an Sie wende, dann nur, weil ich mündlich nicht in der Lage bin, Ihnen – aus innerer Erregung heraus – meine Gedanken mitzuteilen.

Vorweg muss ich betonen, dass ich stolz und glücklich wäre, wenn ich weiter als Ihr Mitarbeiter für Deutschland mich einsetzen dürfte. Ein – auch von Ihnen befohlenes Verlassen meines Postens wäre für mich in dieser entscheidenden Zeit als Fahnenflucht zu werten: dem deutschen Volk und auch meinen getreuen Mitarbeitern gegenüber.

‘Trotzdem bin ich verpflichtet, Ihnen, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen, die dies für meine Person haben kann, hart und ungeschminkt meine innere Einstellung zu den Ereignissen mitzuteilen. Ich habe Ihnen, – als einer der wenigen Mitarbeiter – immer offen und ehrlich meine Meinung gesagt und dabei will ich auch bleiben., [Spitzklammern handschriftlich nachgetragen]



Sie haben gestern unterschieden zwischen den realen Erkenntnissen, durch die man zu der Überzeugung kommen kann, dass der Krieg nicht mehr gewonnen werden könnte und zwischen dem darüber hinaus trotzdem noch vorhandenen Glauben, dass sich alles zum Guten wenden könne. Sie haben an mich die Frage gerichtet, ob ich noch auf die erfolgreiche Weiterführung des Krieges hoffe, oder ob mein Glaube durch meine nüchternen Feststellungen auf meinem Fachgebiet erschüttert ist.



Mein Glaube an eine günstige Wendung unseres Schicksals war bis zum 18. März ungebrochen. Alle meine Mitarbeiter und die mir gutgesinnten Politiker und Soldaten können dies bestätigen.

Es ist notwendig, dass ich hier etwas weiter aushole: Ich bin Künstler und als solcher an eine mir völlig fremde und schwierige Aufgabe gestellt worden. Ich habe viel für Deutschland erreicht. Ohne meine Arbeit wäre der Krieg vielleicht 1942/43 verloren gewesen.

Ich habe diese Aufgabe nicht mit Fachwissen gemeistert, sondern mit den Eigenschaften, die einem Künstler eigen sein müssen: Mit dem Glauben an seine Aufgabe und an den Erfolg, mit dem Instinkt für das Richtige, mit dem Sinn für grosszügige Lösungen und mit der inneren Anständigkeit, ohne die ein Künstler keine sauberen Lösungen schaffen kann.

Ich glaube an die Zukunft des deutschen Volkes. Ich glaube an eine Vorsehung, die gerecht und unerbittlich ist und damit glaube ich an Gott.

Es war mir weh ums Herz, als ich in den Siegestagen des Jahres 1940 sah, wie wir hierbei in weitesten Kreisen der Führung unsere innere Haltung verloren. Hier war die Zeit, in der wir uns der Vorsehung gegenüber bewähren mussten durch Anstand und durch innere Bescheidenheit. Der Sieg wäre dann bei uns gewesen.

So wurden wir in diesen Monaten vom Schicksal als zu leicht befunden für grösste Erfolge. Wir haben durch Bequemlichkeit und Trägheit ein Jahr kostbarer Zeit für Rüstung und Entwicklung vertan und damit die Grundlage dafür gegeben, dass in den entscheidenden Jahren 1944/45 vieles zu spät kam. Jede Neuerung ein Jahr früher und unser Schicksal wäre ein anderes.

Als ob die Vorsehung uns warnen wollte, so wurden von nun ab alle militärischen Ereignisse von einem Unglück sondergleichen verfolgt. Noch nie haben in einem Krieg die äusseren Umstände, wie etwa das Wetter, eine so ausschlaggebende und unglückliche Rolle gespielt, wie ausgerechnet in diesem technischsten aller Kriege. Der Frost vor Moskau, das Nebelwetter bei Stalingrad und der blaue Himmel über der Winteroffensive 1944 im Westen. Ich war trotzdem der Überzeugung, dass uns das Schicksal die letzte Konsequenz ersparen und dass es uns eines Tages die Möglichkeit geben würde, unserem Volk die Existenz zu sichern; dieses Volk, das in einem geschichtlich einmaligen Heldenmut an der Front und in der Heimat gekämpft hat, kann kein bitteres Ende finden.



Diesen inneren Glauben, der es mir ermöglichte, trotz aller äusseren Einflüsse und Erkenntnisse stark zu bleiben und selbst anderen Glauben zu geben, hatte ich unerschütterlich bis vor einigen Tagen.

Als ich Ihnen am 18. März⁴⁵⁰ meine Schrift übergab, war ich der festen Überzeugung, dass die Folgerungen, die ich aus der gegenwärtigen Lage zur Erhaltung unserer Volkskraft zog, unbedingt Ihre Billigung finden werden. Denn Sie hatten selbst einmal festgelegt, dass es Aufgabe der Staatsführung ist, ein Volk bei einem verlorenen Krieg vor einem heroischen Ende zu bewahren.

‘Sie machten mir jedoch am Abend Ausführungen, aus denen – wenn ich Sie nicht missverstanden habe – klar und eindeutig

hervorging: Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Dieses Schicksal ist unabwendbar. Es sei nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil sei es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hätte sich als das schwächere erwiesen und dem stärkeren Ostvolk gehöre dann ausschliesslich die Zukunft. Was nach dem Kampf übrigbliebe, seien ohnehin nur die Minderwertigen; denn die Guten seien gefallen.

Nach diesen Worten war ich zutiefst erschüttert. Und als ich einen Tag später den Zerstörungsbefehl und kurz danach den scharfen Räumungsbefehl las, sah ich darin die ersten Schritte zur Ausführung dieser Absichten., Ich glaubte bis dahin aus ganzem Herzen an ein gutes Ende dieses Krieges. Ich hoffe, dass nicht nur unsere neuen Waffen und Flugzeuge, sondern vor allem unser fanatisch sich steigernder Glaube an unsere Zukunft das Volk und die Führung zu den letzten Opfern befähigen werden. Ich war damals selbst entschlossen, mit den Segelflugzeugen gegen die russischen Kraftwerke zu fliegen und dort durch persönlichen Einsatz mitzuhelfen, das Schicksal zu wenden und gleichzeitig Beispiel zu geben.



Ich kann aber nicht mehr an den Erfolg unserer guten Sache glauben, wenn wir in diesen entscheidenden Monaten gleichzeitig und planmässig die Grundlage unseres Volkslebens zerstören. Das ist ein so grosses Unrecht unserem Volk gegenüber, dass das Schicksal es mit uns dann nicht mehr gut meinen kann. Das, was Generationen aufgebaut haben, das dürfen wir nicht zerstören. Wenn der Feind es tut und damit das deutsche Volk ausrottet, dann soll er die geschichtliche Schuld allein auf sich nehmen. Ich bin der Überzeugung, dass die Vorsehung diese

dann strafen wird, da sie sich an diesem tapferen und anständigen Volk vergriffen haben.



Ich kann nur mit innerem Anstand und mit der Überzeugung und dem Glauben an die Zukunft weiter arbeiten, wenn Sie, mein Führer, sich wie bisher zur Erhaltung unserer Volkskraft bekennen.,

Ich gehe dabei nicht im einzelnen darauf ein, dass Ihr Zerstörungsbefehl vom 19. 3. 1945 durch voreilige Massnahmen die letzten industriellen Möglichkeiten nehmen muss und dass sein Bekanntwerden in der Bevölkerung grösste Bestürzung auslöst. Das sind alles Dinge, die zwar entscheidend sind, aber an dem Grundsätzlichen vorbeigehen.

Ich bitte Sie daher, nicht selbst am Volk diesen Schritt der Zerstörung zu vollziehen.

Wenn Sie sich hierzu in irgendeiner Form entschliessen könnten, dann würde ich wieder den Glauben und den Mut haben, um mit grösster Energie weiter arbeiten zu können. Sie werden Verständnis dafür aufbringen, was in mir vorgeht. Ich kann mit voller Arbeitskraft nicht wirken und das notwendige Vertrauen nicht ausstrahlen, wenn gleichzeitig mit meiner Anforderung an die Arbeiter zum höchsten Einsatz die Zerstörung ihrer Lebensbasis von uns vorbereitet wird.

Es ist unsere Pflicht, alle Anstrengungen zu machen, um den Widerstand auf das Äusserste zu steigern. Ich möchte dabei nicht fehlen.



Die militärischen Schläge, die Deutschland in den letzten Wochen erhalten hat, sind erschütternd. Es liegt nicht mehr in unserer Hand, wohin sich das Schicksal wendet. Nur eine bessere Vorsehung kann unsere Zukunft noch ändern. Wir können nur noch

durch eine starke Haltung und unerschütterlichen Glauben an die ewige Zukunft unseres Volkes dazu beitragen.

Gott schütze Deutschland.

(hs.) *gez. Albert Speer*

Hoffnung auf «eine bessere Vorsehung» – anscheinend hat sich die gegenwärtig wirkende als nicht gut genug erwiesen.⁴⁵¹

Dass der «Führer» dieses Dokument jemals zu Gesicht bekommen hätte, behauptet auch Speer nicht. Der «Nero-Befehl» wurde tags darauf durch die Wiederbeauftragung Speers mit der «Zerstörungs»-Durchführung de facto aufgehoben,⁴⁵² Speer schreibt, weil ihm im rechten Moment spontan der Satz «Mein Führer, ich stehe bedingungslos hinter Ihnen» über die Lippen gekommen sei.⁴⁵³ Goebbels resümiert den Vorgang so: «Speer gibt denn auch klein bei; immerhin aber erreicht er vom Führer, dass der letzte Erlass des Führers bezüglich der Zerstörung unserer Wirtschaftsgrundlagen in den von den Angloamerikanern besetzten Gebieten [...] abgemildert wird „...»⁴⁵⁴

Vom 6. April an entwarf Speer einige Rundfunkreden, zunächst anscheinend noch in Absprache mit Hitler. Die womöglich auf den «Führer» zurückgehenden Streichungen und Ergänzungen im Typoskript sind im folgenden Textabdruck abgebildet.

Dokument 85:

Albert Speer, (von Hitler?) korrigierter Entwurf zu einer Rundfunkansprache,
9. April 1945⁴⁵⁵

9. April 1945 (hs.) *Korrigierter Entwurf nicht gehalten. 10.4.*

Nachdem ich in den Zeiten, in denen uns für unsere Rüstung und Kriegsproduktion grosse Räume zur Ausnutzung zur Verfügung standen, immer wieder öffentlich Rechenschaft über die guten Rü-

stungsergebnisse abgegeben habe, halte ich es für meine Pflicht, auch heute, nachdem unsere Möglichkeiten ausserordentlich beschränkt sind, dem deutschen Volk Aufschluss über die ~~danech~~ [hs.] *trotzdem* noch verbliebenen Produktionsmöglichkeiten zu geben.

Niemand hätte es für möglich gehalten, dass trotz des Verlustes wichtigerer Industriezentren, der Kohle von Ober Schlesien, des Ruhrgebietes und des Saargebietes eine Rüstungsproduktion überhaupt noch aufrecht erhalten werden könnte. Jeder war früher der Überzeugung, dass derartige Umstände kurzfristig einen Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft zur Folge haben müssen. Unsere Gegner ~~sind~~ [hs. werden auch hier in ihren Erwartungen enttäuscht werden.

Die Zähigkeit, mit der die deutsche Produktion weiter aufrecht erhalten blieb, ist eine der bewundernswertesten Leistungen dieses Krieges. Die Erfindungsgabe und Improvisation der in der Produktion verantwortlichen Männer haben es ermöglicht, dass trotz all dieser erschwerenden Umstände der zu erwartende wirtschaftliche Zusammenbruch nicht eingetreten ist [hs.] *und auch nie eintreten wird.*

Und diese Leistungen werden vollbracht, obwohl die Luftangriffe in dem uns zur Verfügung stehenden verkleinerten Raum weiter mit grosser Energie durchgeführt werden.

Wir haben uns in der Produktion auf zwei Grundsätze eingestellt: Der erste ist - dezentralisierte, in sich autarke Rüstungsbezirke, ~~deren Deutschland zur Zeit ooooo~~ [hs.] *sieben aufweist.* Diese dezentralisierte Organisations form hat bereits bei den jetzigen Schwierigkeiten der Nachrichtenübermittlungen ihre Erfolge gebracht.

Der zweite wichtige Punkt ist die seit längerem laufende Umstellung unserer Rüstung auf ~~primitive~~ [hs.] *praktische*, mit einfachem Aufwand herzustellende Waffen und Geräte.

Die Panzerfaust statt des Panzerabwehrgeschützes ist vielleicht das sprechendste Beispiel für diese neue Entwicklung. Dass daneben jedoch immer noch in grossem Umfang schwere Geräte zum Ausstoss kommen, zeigt, dass unsere ~~Vorräte~~ [hs.] *Produktionsvermögen auch auf diesem Gebiet* noch nicht erschöpft ~~sind~~ [hs.] ~~ist, sodass...~~ wir noch auf längere Zeit hier weitere Lieferungen vornehmen können. Diese Erzeugungen sind auch [hs.] z.B. im März noch ~~beachtliche~~ geblieben, ~~wenn sie auch nicht die Rekordhöhe des Jahres 1944 erreicht haben/~~ ~~er~~ ~~e~~ ~~ie~~ immer noch etwa in der Höhe der im Jahre 1943 durchschnittlich erreichten Zahlen.

Die Erzeugung ~~der primitiven~~ [hs.] *mancher dieser neuen Waffen* wurde trotz aller Schwierigkeiten wesentlich ausgeweitet. Während wir z.B. im Jahre 1944 insgesamt 5,6 Mill. Panzerfäuste gefertigt haben, sind allein im ersten Quartal des Jahres 1945 3'150'000 Stck., davon allein im März 1'040'000 Stck. gefertigt worden.

Diese ~~primitiven~~ Waffen haben ~~jedoch~~ [hs.] *allerdings* nur [hs.] *dann* einen Sinn, wenn mit grosser Härte und Einsatzbereitschaft gekämpft wird. Sie verlangen vom Soldaten als Einzelkämpfer den letzten Einsatz. Es ist [hs.] *überhaupt* irrig, hier an das Erscheinen von Wunderwaffen zu glauben, die [hs.] *allein* durch ihre Wirkung den Einsatz des Kämpfers ersetzen können. Solche technischen Waffen gibt es auf ~~beiden~~ [hs.] *keiner Seite* ~~nicht~~. Auch in diesem Krieg ist nach wie vor die Härte und Einsatzbereitschaft der Soldaten das wichtigste. [...]

Die Leistungen, die im Jahre 1944 trotz der Fliegerangriffe vollbracht worden sind, waren auf einmaliger Höhe. Es sind Zahlen erreicht worden, die – wenn sie einmal der Öffentlichkeit übergeben werden – zeigen, dass auch die stärksten fliegerischen Einwirkungen die Produktionskraft nicht brechen konnten.

Wir können auf diese Leistungen stolz sein. Sie haben es ermöglicht, bei all den schweren militärischen Ereignissen und den dadurch hervorgerufenen harten Materialverlusten immer

wieder neue Fronten und Widerstandslinien aufzubauen, und auch [hs.] *im* jetzt[hs.]igen im schicksalsschweren militärischen Geschehen werden unsere Rüstungsleistungen «*eeh de*»[hs.]ie ~~Grundstein~~[hs.] *Grundlage* für ~~neue Widerstandslinien~~ [hs.] *die Fortführung des Kampfes* abgeben können. [...]

Wir haben daher in diesen schweren Monaten nicht nur unseren Arbeitern, sondern den anständig für uns arbeitenden Ausländern und Kriegsgefangenen gegenüber Dank abzustatten 'und sind verpflichtet, ihnen ihr Los nicht zu erschwerend [Spitzklammern hs. nachgetragen] Diese Arbeiter und Kriegsgefangenen werden in kommenden Friedensjahren in ihren Ländern von Deutschland berichten. Und sie werden von ~~den Eindrücken/ die~~ [hs.] *dem*, was sie bisher in unserem Lande erfahren und gesehen haben und von der sozialen Kameradschaft, die ihnen entgegengebracht wurden [sic], tief beeindruckt sein. [...]

Es ist nach diesen Leistungen ein selbstverständliches Recht des deutschen Arbeiters, dass wir auch in der Heimat seine Produktionsstätten schonen, soweit sie de» ~~Gegner~~ [hs.] *der gegnerischen Rüstung* nicht unmittelbar und sofort nutzbar gemacht werden können.

Wir müssen so handeln, weil wir es einmal unserem deutschen Volk und unseren Arbeitern schuldig sind, und aber auch, weil wir alle ~~autiefot~~ von dem endgültigen Sieg unseres deutschen Volkes überzeugt sind. Dieser Sieg aber wäre ohne Nutzen, wenn uns dann in den wieder zurückgewonnenen Gebieten die Produktionskraft durch eigene Massnahmen verloren gegangen wäre. [...]

Die Sicherung der Ernährung steht in ihrer Wichtigkeit noch vor der Rüstung. Dieser Grundsatz ist von uns eindeutig festgelegt worden; denn ohne ausreichende Ernährung kann auch keine Produktion von unseren Arbeitern verlangt werden. Durch zahlreiche Erlasse ist die Durchführung dieses Standpunktes befohlen worden. Die ernährungswirtschaftlichen Betriebe sind [hs.]

danach vor allen anderen mit Strom, Gas und Kohle zu versorgen. Der Verkehr hat vor allem anderen die wichtigen Ernährungsgüter zu befördern. [...]

Das deutsche Volk hat sich in diesem Krieg mit einmaliger Tapferkeit geschlagen. Es ist daraus eine tief verwurzelte [hs.] *soziale Kameradschaft*, über alle früheren Klassengegensätze hinweg, entstanden. Auch in den schwierigsten Lagen hat das deutsche Volk bewiesen, dass es in diesem Krieg eine geschichtlich einmalige Haltung eingenommen hat.

Die Vorsehung ist gerecht und unerbittlich. Daran glauben wir. Sie wird die verurteilen, die ihm seine Existenzmöglichkeiten nehmen wollen.

Das deutsche Volk darf niemals an seiner Zukunft zweifeln. Es muss weiter durch seine Standhaftigkeit beweisen, dass es einer besseren Zukunft würdig ist. Auch in den nun vom Feind besetzten Gebieten kann nur Würde und Anstand dem Gegner Achtung abgewinnen und gleichzeitig dem ~~gerechtfertigt~~ Schicksal die Verpflichtung auferlegen, dieses Volk nicht zu verlassen.

Jeder, der sich an der Existenz dieses Volkes [hs.] *in Zukunft vergreift* ~~vergeben~~ wird, wird daher auch für fernere Zukunft eine geschichtliche Schande begehen, die sich [hs.] *einmal* an ihm selbst bitter rächen wird.,

Unser persönliches Schicksal darf in diesem Kampf keine Rolle spielen.

Entscheidend ist das Schicksal unseres deutschen Volkes, das die Vorsehung immer und ewig schützen wird.

Auch dieser Text gibt uns Anlass zu verwundertem Nachfragen. Das wollte man den Deutschen erzählen, Mitte April 1945, knapp drei Wochen vor Hitlers Selbstmord? Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene würden, wenn sie in ihre Heimat zurückgekehrt wären, die «soziale Kameradschaft» rühmen, die sie in Deutschland erfahren durften? Die Rüstungsproduktion befände sich etwa auf der Höhe von 1943? Der wirtschaftliche Zusammenbruch käme nun doch nicht? Man sei zwar nicht

- 2 -

Die Zähigkeit, mit der die deutsche Produktion weiler aufrecht erhalten blieb, ist eine der bewundernswertesten Leistungen dieses Krieges. Die Erfindungsgabe und Improvisation der in der Produktion verantwortlichen Männer haben es ermöglicht, dass trotz all dieser erschwerenden Umstände der zu erwartende wirtschaftliche Zusammenbruch nicht eingetreten ist. *und auf wie einleuchtend*

45

Und diese Leistungen werden vollbracht,

- 4 -

Während wir z.B. im Jahre 1944 insgesamt 5,6 Mill. Panzerfäuste gefertigt haben, sind allein im ersten Quartal des Jahres 1945 3 150 000 Stck., davon *47* allein im März 1 040 000 Stck. gefertigt worden.

Diese primitiven Waffen haben *allerdings* jedoch nur einen Sinn, wenn mit grosser Härte und Einsatzbereitschaft gekämpft wird. Sie verlangen vom Soldaten als Einzelkämpfer den letzten Einsatz. Es ist *irrig* hier an das Erscheinen von Wunderwaffen zu glauben, die *allein* durch ihre Wirkung den Einsatz des Kämpfers ersetzen können. Solche technischen Waffen gibt es auf *beiden* Seiten nicht. Auch in diesem Krieg ist nach wie vor die Härte und Einsatzbereitschaft der Soldaten das wichtigste.

mehr «zutiefst», aber doch immerhin noch irgendwie «von dem endgültigen Sieg unseres deutschen Volkes überzeugt»? – Wenn auch möglicherweise tatsächlich die optimistischsten Wendungen von Hitler hineinkorrigiert worden sein sollten – dieses Redemanuskript bleibt doch das merkwürdige Dokument eines gestörten Verhältnisses zur Realität.⁴⁵⁶

Als letztes Zeugnis Speers aus dem Krieg zitieren wir einen Brief an seinen langjährigen Freund und Kampfgenossen, den Goebbels-Staatssekretär und späteren Gauleiter Karl Hanke. Zur Vorgeschichte: Breslau, die Hauptstadt des Gaues Niederschlesien, war von Hitler schon im Dezember 1944 zur «Festung» erklärt worden. Im Februar 1945 wurde die Stadt von der Roten Armee eingeschlossen, und der in ihr residierende Gauleiter, eben Karl Hanke, entschied, sie gemäss dem Führerbefehl «bis zum Letzten» zu verteidigen. Der sinnlose, grausame Kampf dauerte bis zum 6. Mai 1945 – der mörderische Starrsinn Hankes und der zuständigen Militärs überlebte den «Führer» um fast eine Woche.⁴⁵⁷ Immerhin: Hitler ernannte ihn noch in seinem Testament, wahrscheinlich gerade wegen seines verbrecherischen «Heldenkampfes» um Breslau, zum Nachfolger des in letzter Minute Friedensfühler gen Westen ausstreckenden «Verräters» Himmler.

Während der sinnlose Strassenkampf in Breslau tobte, schickte Speer seinem Freund einen Nachruf zu Lebzeiten (Dok. 86). Doch mit dem «schönen und würdigen Abschluss» von Hankes Leben, den Speer darin vorausschauend bescheinigte, wurde es nichts. Der Gauleiter verliess einen Tag vor der Kapitulation seine Hauptstadt mit einem «Fieseler Storch», wurde wenig später unerkant in SS-Uniform festgenommen und aller Wahrscheinlichkeit nach im Juni 1945 im Sudetenland von tschechischen Partisanen erschlagen. Da war Speer schon auf seiner unfreiwilligen Kronzeugentour durch britisch-amerikanische Befragungszentren, die ihr einstweiliges Ende in «Dustbin» fand, im «Mülleimer» Kransberg.

ment 86:

t Speer an Gauleiter Karl Hanke, 14.4.1945⁴⁵⁸

01023

Lieber Hanke,

Du hast mir in meinem Leben viel gegeben. Dein Charakter und Deine Festigkeit wurden von mir schon früher erkannt und heute bewundert.

Durch Deine Leistungen als Verteidiger von Breslau hast Du Deutschland heute schon viel gegeben. Dein Beispiel, jetzt in seiner Größe noch nicht erkannt, wird später genau so unschätzbar hohen Wert für das Volk haben, wie nicht viele Helden der deutschen Geschichte.

In dieser Zeit des Niederbruchs und des Versagens einer ganzen Führungsschicht eines Volkes bist Du Beispiel - Zeuge gegen Viele!

Deutschland geht nicht unter! Es ist vom Schicksal schwer getroffen. Es wird weiterleben und eines Tages seine alte Ehrbarkeit wieder erlangen. Wir dürfen über diese schweren Stunden nicht verzagen.

Das Volk war einmalig, tapfer und treu. Das Volk hat nicht versagt.

Jeder, der sich an diesem Volk und seinem Geschick vergreifen sollte, wird vom Schicksal schwer bestraft.

Gott schützt Deutschland.

Ich, lieber Hanke, danke Dir nochmals von ganzem Herzen für alles, was Du für mich getan. Du hast mir die ersten entscheidenden Erfolge gebracht und hast mir später als Freund treu zur Seite gestanden. Du bist nicht zu bedauern. Du gehst einem schönen und würdigen Abschluss Deines Lebens entgegen.

Sei recht herzlich von mir begrüßt
von Deinem Freund Albert Speer
Berlin, den 14.4.1945

E488841

Dokument 87:

Elisabeth Kraft, Hüte: Rechnung für Minister Speer, 4.4.1945⁴⁶⁰

LISABETH KRAFT HÜTE		6502 BERLIN W 15 FASANENSTRASSE 26 Fernruf: 91 04 11 - Den <u>4.4.45.</u>	
Bankverbindung: Dresdner Bank, Depositen-Kasse 47 Kurfürstendamm 220 Postcheckkonto: Berlin 38238 Geschäftzeit von 9-6 Uhr			
RECHNUNG für <i>Minister Speer</i>			
1.	<i>blau gezeichnete Hüte gefertigt</i>	<i>M-</i>	<i>35</i>
	<i>dankend quittiert</i>		
	<i>Kraft</i>		

Ein eher symbolisches Dokument: Anfang April 1945 – die Amerikaner haben gerade München besetzt, um Königsberg wird noch gekämpft – lässt Speer seine zivile Kopfbedeckung in Ordnung bringen, «Hut gearbeitet, Seide gefärbt, dankend quittiert». Das Atelier der Hutmacherin befindet sich in der Berliner Fasanenstrasse – dort, wo Speer nach eigenem Bekunden, als er nach der Pogromnacht am 10. November 1938 an den «schwelenden Trümmern» der Synagoge «vorbeischlenderte», «ästhetisch Anstoss nahm».⁴⁵⁹



Festnahme der Regierung Dönitz (v.l.: Jodl, Speer, Dönitz)

Zwischen den Zeiten

«Wir müssen gleichzeitig auch bei unserer Arbeit immer ein gewisses sportliches Handeln bewahren. Das weiss jeder, der ein Sportmann ist, man geht, auch wenn man eine Niederlage erlitten hat, lachend heraus und sieht zu, dass man es beim nächsten Mal besser macht.»

*Albert Speer, Rede am 24.6.1944 in Linz*⁴⁶¹

Der Minister wickelt ab

Auf den letzten dramatischen Höhepunkt im Leben Speers als Hitlers Minister und sein Beinahe-Freund, den waghalsigen Flug ins umkämpfte Berlin am 23. April 1945 und das letzte Gespräch im Bunker unter der Reichskanzlei mit seinem «Führer», gehen wir hier nicht näher ein – das alles hat Speer selber viele Male geschildert, und wir haben es in *Speer und er* nachgezeichnet.⁴⁶² Ein Problem bleibt: Da er der einzige

Zeuge für die Tête-à-tête-Situationen mit Hitler ist, ist es weitgehend dem Leser überlassen, wie viel von welcher der verschiedenen Speer-Versionen er glauben mag.⁴⁶³

Mit Billigung, wenn nicht auf Befehl Hitlers⁴⁶⁴ begab Speer sich in der letzten Aprilwoche 1945 in den «Nordraum», den Teil des zwischen vorrückender West- und Ostfront rapide schrumpfenden Restreichs, in dem seit Kurzem Grossadmiral Dönitz die Befehlsgewalt innehatte. Dort befanden sich noch weitere Reichsminister, unter ihnen Joachim von Ribbentrop (Äusseres), Herbert Backe (Ernährung), Julius Dorpmüller (Verkehr), Lutz Schwerin von Krosigk (Finanzen).⁴⁶⁵ Auch Heinrich Himmler, der erst kürzlich wegen seines Versuchs einer Separat-Kapitulation vor den Westmächten von Hitler aller seiner Ämter enthoben worden war, wartete auf seine Chance.

Speer schaute öfter bei Dönitz vorbei, um die Entwicklung zu besprechen, und so war er auch anwesend, als am 30. April aus Berlin die Nachricht eintraf, der Grossadmiral sei zum Nachfolger Hitlers ernannt worden; vom Tod des «Führers» liessen Bormann und Goebbels vorerst noch nichts verlauten. In den Akten befindet sich der Entwurf Albert Speers für ein Telegramm, mit dem Dönitz auf die Ernennung reagieren sollte (Dok. 88).

Ob Speer, als er das aufsetzte, tatsächlich glaubte, Hitler sei noch am Leben? Jedenfalls konnte er hier eine bei seinem letzten Besuch im Bunker gewonnene Erfahrung einbringen: Das Beispiel des als «Verräter» verstossenen Hitlernachfolger-Vorgängers Göring hatte gezeigt, wie ungünstig ein vorzeitiges Angebot, die Macht zu übernehmen, sich auswirken konnte.⁴⁶⁶ Beachtenswert erscheint uns, dass Speers Formulierungsvorschlag als die vorrangige Aufgabe des «Führer»-Nachfolgers noch nicht ausdrücklich die Beendigung des Krieges vorsah; diese Konkretisierung scheint Dönitz vorgenommen zu haben. Was hier, soweit wir sehen, in Speers Handschrift, ungenau als «Original» bezeichnet wird, ist der endgültige Wortlaut des abgesandten Funkspruchs, der nur in diesem einen Punkt von Speers Vorschlag abweicht.⁴⁶⁷

Dokument 88:

Entwurf Albert Speers für einen Funkspruch von Grossadmiral Dönitz an Adolf Hitler, 1.5.1945⁴⁶⁸



Am 1. Mai setzten Bormann und Goebbels Dönitz dann vom Tod Hitlers in Kenntnis – nicht aber davon, dass es ein Selbstmord gewesen war; doch davon musste zumindest Speer mit Sicherheit ausgehen.⁴⁶⁹ Ausserdem teilten die beiden letzten Getreuen aus dem «Führerbunker» ihrem, wie sie meinten, neuen Vorgesetzten einen Teil der von Hitler testamentarisch festgelegten Kabinettliste mit: Goebbels sollte Reichskanzler, Bormann Parteiminister, Seyss-Inquart, der Reichskommissar für die Niederlande, Aussenminister werden.⁴⁷⁰ Dönitz kümmerte sich darum nicht weiter und stellte seine eigene Regierung zusammen, die sich als nur geschäftsführend bezeichnete – und zwar ausschliesslich aus hohen Funktionsträgern des Nazi-Regimes. Darunter befanden sich Kriegsverbrecher der schlimmsten Sorte.⁴⁷¹

Ausser seinen engsten Mitarbeitern von der Marine gehörten zu Dönitz' Berater- und Ministerriege zunächst Hitlers führende Militärs Wil-

helm Keitel und Alfred Jodl, beide später in Nürnberg hingerichtet. Chef der Regierung und Aussenminister wurde Johann Ludwig (Lutz) Graf Schwerin von Krosigk, der es fertig gebracht hatte, als Reichsfinanzminister erst in der Schlussphase der Weimarer Republik den Kanzlern von Papen und Schleicher und dann die gesamte Zeit des «Dritten Reichs» über Adolf Hitler zu dienen. Er hatte geholfen, dessen Herrschaft zu konsolidieren, und über seinen Etat waren die Kosten für die Konzentrationslager gelaufen. Im sogenannten Wilhelmstrassenprozess verurteilte man ihn 1949 zu zehn Jahren Haft, entlassen wurde er aber schon 1951.

Innenminister der «Regierung Dönitz» wurde Wilhelm Stuckart, der als Staatssekretär zweiter Mann hinter Wilhelm Frick und Heinrich Himmler, seinen Amtsvorgängern, gewesen war. Stuckart hatte die Nürnberger Gesetze sowie die meisten Gesetze zur Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft entworfen und rechtstechnisch den «Anschluss» Österreichs, die Eingliederung des Sudetenlands, Danzigs und der Ostgebiete sowie die Errichtung des «Reichsprotektorats Böhmen und Mähren» vorbereitet; er war Vorsitzender der «Kommission zum Schutz des deutschen Blutes» und Hauptamtschef in Bialystok gewesen, er hatte an der Wannsee-Konferenz teilgenommen. Im «Wilhelmstrassenprozess» wurde er 1949 zu vier Jahren Haft verurteilt, die bei der Urteilsverkündung als verbüsst galten.

Ernährungsminister unter Dönitz wurde Herbert Backe, Inhaber dieses Amtes auch schon unter Hitler, daneben Chef des Siedlungsamtes in Himmlers Rasse- und Siedlungshauptamt und damit aufs Engste beteiligt an den völkermörderischen Ostplanungen der SS. Backe beging noch während des «Wilhelmstrassenprozesses» Selbstmord. Sein Staatssekretär unter Dönitz wie auch schon unter Hitler: Hans-Joachim Riecke, auch er ein massgeblicher Vertreter der Ausbeutungs- und Ausrottungspolitik im Osten.

Als Verkehrsminister wurde der greise Heinrich Dormmüller (1869-1945) installiert, unter Hitler verantwortlich für die Eisenbahn, auch für die Transporte der Juden aus ganz Europa in die Lager im Osten, wie auch sein Staatssekretär vor und nach dem 30. April 1945, Albert Ganzenmüller, bei dem sich SS-Obergruppenführer Wolff am 13.8.42 bedankt hatte: «Mit besonderer Freude habe ich von Ihrer Mitteilung

Kenntnis genommen, dass nun schon seit 14 Tagen täglich ein Zug mit je 5'000 Angehörigen des auserwählten Volkes nach Treblinka fährt und wir doch auf diese Weise in die Lage versetzt sind, diese Bevölkerungsbewegung in einem beschleunigten Tempo durchzuführen.» Ganzenmüller wurde zwar in den 70er Jahren vor Gericht gestellt, der Prozess konnte jedoch wegen (angeblicher?) Verhandlungsunfähigkeit nicht zu Ende geführt werden.

Arbeitsminister der Regierung Dönitz war, wie unter dem «Führer», Franz Seldte, als Gründer und Führer des antidemokratischen deutsch-nationalen Frontkämpferbundes «Stahlhelm» einer der Steigbügelhalter Hitlers.

Erst am 6. Mai gelang es Dönitz endgültig, sich von den Hitler-Ministern Rosenberg, Thierack und Rust zu lösen und auch Himmler abzuhängen, dem man noch am 4. Mai die «Beibehaltung der Führung der Waffen-SS» und «als Chef der Deutschen Polizei die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung» zugedacht hatte.⁴⁷²

Leiter des Wirtschaftsressorts unter Speer in der «Regierung Dönitz», sein Staatssekretär sozusagen, war Otto Ohlendorf, vorher Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium unter Walter Funk, aber auch Amtschef im Reichssicherheitshauptamt und 1941/42 Leiter der Sicherheitspolizei- und SD-Einsatzgruppe D in Südrussland und der Ukraine, im Zuständigkeitsgebiet von Speers «Baustab Speer – Ostbau». In dieser Funktion hatte Ohlendorf die Ermordung von 90'000 Menschen geleitet. Er brachte einen Teil seines SS-Sicherheitsdienst-Apparates mit zu Dönitz in den «Nordraum», der in der Tradition der «Meldungen aus dem Reich» Nachrichtenauswertung «für alle Mitglieder der [neuen] Reichsregierung» betreiben sollte.⁴⁷³ Vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg sagte Ohlendorf als Zeuge aus, auch über die Verbrechen, an denen er beteiligt war. Er wurde 1948 im «Einsatzgruppenprozess» zum Tode verurteilt und 1951 gehängt.

Als geschäftsführender Wirtschafts- und Produktionsminister wandte Speer sich am 3. Mai 1945 mit einer Grundsatzrede an das deutsche Volk (Dok. 89). Diese Ansprache geht auf Entwürfe vom 16. April zu einer wahrscheinlich in Hamburg aufgezeichneten, nicht gesendeten Rundfunkansprache zurück. Wir haben angemerkt, worin sich diese beiden Texte unterscheiden.

Dokument 89:
Rundfunkansprache Albert Speers vom 3.5.1945⁴⁷⁴

Ansprache Reichsminister Speer – gehalten am 3. Mai 1945 entworfen – 16.4.1945

Noch niemals wurde ein Kulturvolk so schwer getroffen, noch niemals sind die Verwüstung und Kriegsschäden so grosse gewesen, wie in unserem Land und noch niemals hat ein Volk die Härten des Krieges mit einer grösseren Ausdauer, Zähigkeit und Gläubigkeit getragen, wie Ihr.

Nun seid Ihr alle niedergeschlagen und auf das Schwerste erschüttert. Euer Glaube verwandelt sich in Verzweiflung und Eure Ausdauer und Zähigkeit in Müdigkeit und Gleichgültigkeit.

Das darf nicht sein.

Das deutsche Volk hat in diesem Kriege eine geschlossene Haltung gezeigt, die in einer späteren Zukunft die Bewunderung einer gerechten Geschichte hervorrufen wird.

Wir dürfen gerade in diesem Augenblick nicht trauern und Vergangenen nachweinen. – Nur durch verbissene Arbeit lässt sich unser Los weiter tragen.⁴⁷⁵

Die Verwüstungen, die dieser Krieg Deutschland brachte, sind nur mit denen des dreissigjährigen Krieges vergleichbar.

Die Verluste der Bevölkerung durch Hunger und durch Seuchen dürfen aber niemals das damalige Ausmass annehmen.

Nur aus diesem Grunde sieht sich der Grossadmiral Dönitz genötigt, die Waffen nicht niederzulegen. Es ist der einzige Sinn des Kampfes, der jetzt noch geführt wird, deutsche Menschen, die vor den Sowjetarmeen auf der Flucht oder von ihnen bedroht sind, nicht sterben zu lassen. Diese letzte Pflicht in dem

Heldenkampf Deutschlands muss unser Volk, das alle Leiden dieses Kriegs so tapfer getragen hat, noch auf sich nehmen.⁴⁷⁶

Es liegt ausschliesslich in der Hand des Gegners, wie weit er dem deutschen Volk die Ehre und Möglichkeiten eines zwar besiegten, aber heldenhaft kämpfenden Gegners zukommen lassen will, um auch selbst einmal in die Geschichte als grosszügig und anständig einzugehen.

Aber Ihr könnt, jeder an seinem Platz trotzdem noch dazu beitragen, das Volk vor den schwersten Schäden zu bewahren. Ihr müsst dazu den Aufbauwillen, mit dem Ihr, deutsche Arbeiter und deutsche Betriebsführer, und Ihr deutsche Reichsbahner immer wieder die Folgen der Fliegerangriffe zu beseitigen versucht, in verstärktem Mass in den nächsten Monaten aufbringen. Die verständliche Lethargie, die durch das lähmende Entsetzen und die masslose Enttäuschung der letzten Monate über das Volk kam, muss verschwinden.⁴⁷⁷



Für die nächste Zukunft gebe ich Euch folgende grundsätzliche Richtlinien:

1 .) Das wichtigste ist die Beseitigung der Schäden an den Reichsbahnanlagen. Soweit es der Gegner nur irgend zulässt oder befiehlt, ist daher unter Einsatz aller Mittel und auch mit primitivsten Behelfen dieser Wiederaufbau zu betreiben. Denn der Verkehr ermöglicht die Ernährung grosser Gebiete, in denen sonst die Bevölkerung schweren Hungerkrisen ausgesetzt ist. Und nur durch ein notdürftig instandgesetztes Verkehrsnetz könnt Ihr einmal wieder zu Euren Familien finden.

2 .) Die Industrie und das Handwerk, die in diesem Krieg so unvergleichliches leisteten, sind verpflichtet, jeden Auftrag

zur Wiederherstellung der Bahnanlagen auf das Schnellste durchzuführen und den anderen vorliegenden Aufträgen vorzuziehen.

3 .) In sechs Kriegsjahren hat der deutsche Bauer Disziplin gehalten und seine Produkte nach den bestehenden Anordnungen vorbildlich abgegeben. Jeder deutsche Bauer muss in der kommenden Zeit seine Ablieferungen auf das höchstmögliche Mass bringen.

Dass der deutsche Bauer seine Arbeiten zur diesjährigen Ernte mit äusserster Pflichterfüllung betreibt, ist selbstverständlich.

Er weiss, welche Verantwortung er hier vor dem ganzen deutschen Volk trägt.

4 .) Ernährungsgut muss vor jedem anderen Gut gefahren werden. Die Ernährungsbetriebe sind mit Strom, Gas und Kohle oder Holz vor allen anderen Betrieben zu versorgen.⁴⁷⁸



Wenn wir mit derselben Zähigkeit arbeiten, wie wir es in den letzten Jahren getan haben, ist das deutsche Volk ohne weitere grösste Verluste zu erhalten.

Ob unsere Gegner das zulassen, ist noch nicht abzusehen. Ich bin aber verpflichtet, bis zum letzten Augenblick meine Arbeitskraft für die Erhaltung unseres Volkes einzusetzen.



Die militärischen Schläge, die Deutschland in den letzten Monaten erhalten hat, sind erschütternd. Es liegt nicht mehr in unserer Hand, wohin sich unser Schicksal wendet.

Nur eine bessere Vorsehung kann unsere Zukunft ändern. Wir selbst aber können dazu beitragen, indem wir entschlossen und

fleissig unserer Arbeit nachgehen, indem wir würdig und selbstbewusst dem Gegner begegnen, indem wir innerlich aber bescheidener werden und Selbstkritik üben und indem wir unerschüttert an die Zukunft unseres Volkes glauben, das immer und ewig bleiben wird.

Gott schütze Deutschland!

Viel mehr als solch tröstend-aufmunternden Zuspruch angesichts des schweren «Schicksals», in dem für ein Nachdenken über Verantwortung oder gar Schuld kein Platz ist, hatte die neue Regierung nicht zu bieten. Die erste Zeit war Dönitz ohnehin, zusammen mit den ihm verbliebenen militärischen Führern, mit der Beendigung der Kampfhandlungen im Westen beschäftigt, das heisst, mit der hinauszögernden Vorbereitung der unvermeidlichen Kapitulation. Einem möglichst grossen Teil der deutschen Wehrmacht und auch der zivilen Flüchtlinge sollte es ermöglicht werden, vor der Roten Armee in den Machtbereich der Westalliierten zu entkommen. Eine wie grosse Rolle dabei tatsächlich humanitäre Motive spielten, wie wichtig für die Beteiligten andererseits die alte Hoffnung auf ein Zerbrechen der «unnatürlichen» Kriegskoalition zwischen den Westmächten und der Sowjetunion gewesen sein mag (und ob man durch sein Verhalten sein Möglichstes tun wollte, um diesen Bruch zu fördern, indem man das zwischen den Alliierten vorhandene Misstrauen nach Kräften zu schüren versuchte)⁴⁸⁰ – wir möchten das nicht gewichten.

Mit den Kapitulationsverhandlungen hatte Speer anscheinend nichts zu tun. Vielleicht war auch das ein Grund dafür, dass er schon sehr bald sein neues Amt als provisorisch betrachtete und seinen Rückzug aus der Regierung einleitete. Eine eventuelle offizielle Überleitungsfunktion im Auftrag der Alliierten wies er jedoch nicht ganz von der Hand.⁴⁸¹

Nachdem die bedingungslose Kapitulation dann am 7. Mai in Reims, am 8. Mai in Berlin-Karlshorst unterzeichnet worden war, unternahm die Regierung Dönitz einige Ansätze zu politischem Handeln. Die Auf-

zeichnungen über ihre Tätigkeit machen jedoch deutlich, wie hilflos und vor allem wie unfähig, sich von der jüngsten Vergangenheit abzusetzen, man da agierte. Es war eben nicht nur das Fehlen eines eigenen Handlungsspielraums, was dieses Zwischenreich im Rückblick so obsolet wie gespenstisch erscheinen lässt.

Dokument 90:

«Tagesniederschriften» über die Tätigkeit von Grossadmiral Dönitz vom 2.5. bis 17.5.1945⁴⁸²

- 14 -

Tagesniederschrift 12.5.1945.

Die Sperrmaßnahmen befohlen.

10.00 Uhr Außenminister, Reichsminister Speer, Staatssekretär Wegener, Feldmarschall Keitel, Gen. Oberst Jodi, K.Adm. Wagner.

In den Besatzungs- und Besatzungsgebieten dieses Raumes wurden drei Stände

2.) Lageentwicklung in Deutschland:

a) Im Osten besitzt der Rasse Getlich der Elbe den Teil Deutschlands, der ernährungswirtschaftlich von jeher Überschußgebiet war. Angesichts jetziger Bevölkerung in diesem Raum wird es ihm ein Leichtes sein, für die Bevölkerung erträgliche Lebensverhältnisse zu schaffen. In Verein mit geschickter Behandlung und Propaganda droht hier Bolschewisierung Großteil Bevölkerung.

b) Der Westen war von jeher landwirtschaftliches Zuschußgebiet. Durch den Flüchtlingsstrom ist darüber hinaus eine erhebliche Überbevölkerung entstanden. Ernährung aus eigener Kraft ist nur noch für wenige Wochen gesichert. Überbereichlicher Ausgleich und Nahrungszugabe aller Kräfte ist durch distriktweise Verwaltung der Militärregierung nicht gewährleistet. Unausbleibliche Folgen sind Hunger, Seuchen und Radikalisierung der Massen, Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, soziales Elend und die Erkenntnis der Besserstellung des ostdeutschen Raumes werden ein Übriges für die Bolschewisierung auch in diesem Teil Deutschlands tun.

c) Die Probleme dieser Welt und insbesondere Europas sind durch diesen Krieg nicht beseitigt, sondern vermehrt worden und treten in aller Schärfe zutage. Die Ahnung von weiteren kommenden Auseinandersetzungen und die Hoffnung auf eine Besserung unseres Schicksals läßt es lassen das Volk sich den Weg der geringsten Opfer suchen. Auch hier erscheint die Anlehnung an den Osten verlockend.

d) Das totale Unverständnis der Anglo-Amerikaner für diese Probleme, die kurzzeitige, kolonialmäßige Behandlung des deutschen Volkes, tragen weiter dazu bei, uns den Russen in die Arme zu werfen. -Wenn o.a. Probleme nicht bald energisch gelöst werden, wird Entwicklung zwangsläufig bolschewistische Früchte tragen.-

- 17 -

- 10.00 Uhr Kpt.z.See Schütze: Meldung als neuer Wohnnachtkommandant Flensburg-Wärwik.
- 11.00 Uhr Oberstleutnant Gorden - Fettelbach gibt seine Eindrücke über gestrige Besprechung des Grossadmirals bei Gen.Maj. Rooks wieder.
- 12.00 Uhr Chef OKW bringt auf Grund erneuter Vorkommnisse wieder die Frage der Führerbilder zur Sprache, Grossadmiral entscheidet, dass sie in solchen Räumen zu entfernen sind, in denen dienstlicher Verkehr mit Angehörigen der Bes.Macht stattfindet.
- 12.45 Uhr Aussenminister, Minister Backe, Staatssekretär Wegener und K. Adm. B. wurde auf der "PATRIA" vom Chef des Stabes der Alliierten Kontrollkommission über Ernährungsfragen vernommen. B. hat jetzige Lage und kommende Probleme eingehend geschildert, Zentrale Steuerung sei unerlässlich, hierzu Verbindung mit allen untergeordneten übrigen Dienststellen des Ernährungsministeriums erforderlich. - Grossadmiral betont in der Aussprache, dass keine Zeit zu verlieren sei, da Hilfe über See erfahrungsgemäss sehr spät kommen würde.
- 13.15 Uhr Staatssekretär Wegener, K. Adm. Wagner, Kpt.z.See v. Davidson.
- 1.) Wegener wird zum Chef des zivilen Kabinetts, Wagner zum Chef des milit. Kabinetts ernannt.
 - 2.) Wegener berichtet über Anschläge der all. Milit. Regierung in Flensburg über Aufhebung einer Reihe von Gesetzen des Dritten Reiches.
- 17.40 Uhr Gen. Oberst Jodl: Grossadmiral hat Protokoll über seine Besprechung mit Rooks gelesen. Mit Behandlung Ordnungsfrage ist er nicht einverstanden, da Orden und Ehrenzeichen unter völkerrechtlichem Schutz stehen, würde er niemals einer Wegnahme zustimmen. Er befiehlt Klarstellung.-

Tagebuchnotiz 15.5.1945.

- 09.30 Uhr K. Adm. Godt: Aussenminister.
- G. berichtet über seine Tätigkeit in Hauptquartier Eisenhower.
- 10.00 Uhr Anruf durch Verb. Offs. des Gen.Maj. Rooks: Minister Backe soll als Fachmann für Ernährungsfragen sofort ins Hauptquartier Eisenhower fliegen. Dies entspricht dem Wunsch des Grossadmirals, in Interesse des dt. Volkes Fachleute zur Zusammenarbeit mit der Mil. Reg. zu bringen.
- 10.00 Uhr K. Adm. Godt: Aussprache über jetzige Lage und Entwicklung.
- 11.30 Uhr K. Adm. Wagner: Kpt.z.See v. Davidson.
- 12.00 Uhr Gen. Oberst Jodl.
- 12.50 Uhr Minister Speer: Aussprache
- 15.30 Uhr Min. Dir. Ohlendorf, Wagner, v. Davidson: Vortrag Ohlendorfs über Finanzfragen und wirtschaftlichen Aufbau.
- 17.00 Uhr Ob. d. M.
- 1.) Flaggenfrage: Grossadmiral genehmigt Vorschlag Ob. d. M., dass Minenräumfahrzeuge bis zur grundsätzlichen Regelung als Unterscheidungszeichen Fimpel *F. i. d. M. nicht zulässig*.
 - 2.) Für Aufrichtung Off.-Korps gibt er folg. Richtlinien:
 - a) Kapitulation war unvermeidlich, wird loyal durchgeführt.
 - b) Diffamierende Befehle (Ablegen Orden) werden abgelehnt.
 - c) Soldat soll stolz sein auf Leistung von Wehrmacht und Volk während des Krieges.

-18-

- 18 -

- d) Die wahre Volksgemeinschaft, die durch Nationalsozialismus geschaffen, muss erhalten werden; Wahnsinn der Parteien wie vor 1933 darf nicht wieder Platz greifen,
 e) Vermeidung auflösender Gespräche.

Tagebuchsnotiz 16.5.1945.

- 10.00 Uhr Trauerfeier für Kpt.z.See Mith in der Aula der MKS. Gedenkrede des Grossadmirals.
 17.00 Uhr Ausserminister, Minister Speer:
 Speer berichtet über längere und eingehende Unterhaltung mit dem amerik. Luftwaffengeneral Henderson, Führer des am Bombardos. in Europa. Unterhaltung drehte sich ausschliesslich um zurückliegende Dinge (Auswirkung d. Luftangriffe auf Verkehr, Wirtschaft und Produktion), nicht um kommende Fragen.
 17.15 Uhr Ausserminister:
 1.) Die Lageentwicklung in Deutschland (siehe 12.5.) ist ständig Gegenstand grösster Sorge. Da die Regierung weder selbst Massnahmen ergreifen kann, noch die Möglichkeit hat, das Problem an massgebender Stelle anzuschneiden, andererseits sie aber ummöglich die Dinge einfach laufen lassen kann, entschliesst sich der Grossadmiral zum Empfang des brit. Berichterstatters W.A.S., um ihm offen die Wege zu eröffnen und vielleicht so die Brücke zur Fühlungnahme mit massgebenden Stellen zu finden.
 2.) Aussprache über eine Ausarbeitung Oelendorfs über Aufbau und Aufgaben des Sicherheitsdienstes. Eine Weiterleitung dieses Berichtes an die Alliierten erscheint vorerst nicht zweckmässig.
 17.40 Uhr Ausserminister, Jodl, Wagener, von Trotha:
 Weitere Nachrichten und ständig sich steigende Feindpropaganda über Zustände in deutschen KZ-Lagern machen jetzt eine öffentliche Klarstellung dahingehend erforderlich, dass weder die deutsche Wehrmacht noch das deutsche Volk von diesen Dingen Kenntnis hatten und von ihnen in aller Form abrücken. (Siehe 11.5.12.00 Uhr) Entsprechender Lagebefehl an die Wehrmacht wird zur Genehmigung der Alliierten Kontrollkommission beim OKW vorgelegt.
 Hierzu erlässt ausserdem Grossadmiral Verordnung, nach der das Reichsgericht als zuständige Rechtsinstanz mit Untersuchung und Ahndung der Verkommnisse beauftragt wird. Der leitende Minister der geschäftsführenden Reichsregierung übersendet diese mit der Bitte an General Eisenhower, dem Reichsgericht die Durchführung zu ermöglichen.

Tagebuchsnotiz 17.5.1945.

- 11.00 Uhr Minister Speer: Aussprache
 11.30 Uhr Gen. Leutnant Westhoven: Meldung als Chef H.A.A.
 11.45 Uhr Dr. Rösner, E. Adm. Wagner, Kapt.z.See, v. Davidson:
 Dr. R. berichtet über rasch zunehmende Entwicklung der Ostorientierung in Gruppe und Offizierskorps. Gedanken, dass die deutsche Flotte statt in engl. Häfen in Kronstadt hätte einlaufen sollen, und dass es angesichts der entehrenden Behandlung der Westmächte zweckmässig sei, geschlossen nach Osten sich durchzuschlagen, werden laut gekussert. Neben dem L.d. "Lageentwicklung" (12.5.) gekusserten Argumenten sind weitere Anziehungspunkte:

Die Führerbilder sollen nur dort abgehängt werden, wo sie die Alliierten stören könnten. Für kaum etwas wird so leidenschaftlich gekämpft wie für das Recht, die Orden weiter tragen zu dürfen. Stolz zu sein habe man auf das im Krieg Geleistete. Die «Volksgemeinschaft» der Nazis müsse erhalten bleiben, bloss kein Parlamentarismus. Der Staatssekretär Ohlendorf solle doch vorsichtshalber zum gegenwärtigen Zeitpunkt seine aus einschlägiger Praxis (RSHA) entwickelten Sicherheitsdienst-Vorschläge für sich behalten. Der «Feindpropaganda über Zustände in deutschen KZ-Lagern» müsse entgegengetreten werden – weder die Wehrmacht noch das Volk habe von irgendwelchen Verbrechen etwas gewusst. Schliesslich: Wenn die Westalliierten das deutsche Volk nicht besser behandelten, würden, wenn schon nicht gerade die Herren von der geschäftsführenden Regierung selbst, so doch die besten jungen Deutschen zu den Bolschewisten übergehen. Es ist schon ein fatales Bild, das die ersten Friedens-Aktionen dieser Regierung den Nachgeborenen bieten,⁴⁸³ und es fällt uns schwer, es mit jener Ironie zu betrachten, die Speer entwickelt, wenn er sie nachträglich als «Tragikomödie» bezeichnet und eher als Farce schildert.⁴⁸⁴ Trotz seines Rücktrittsgesuchs vom 15.5.1945 war er bis zuletzt Mitglied des Dönitz-Kabinetts.

Von diesem Tag an verlagerte sich Speers Interessenschwerpunkt ohnehin, in der «Tagesniederschrift» vom 16. Mai war davon bereits die Rede. Der Minister begann am 15. Mai seine «Unterhaltung über zurückliegende Dinge» mit dem angloamerikanischen Feind. Dabei war nicht nur der erwähnte Luftwaffengeneral Henderson sein Gesprächspartner – vor allem die Mitarbeiter des «United States Strategie Bombing Survey» (USSBS) interessierten sich für den Ex-Rüstungsminister. Aufgabe dieser von Präsident Roosevelt initiierten Behörde war es, die Effektivität des alliierten Luftkrieges an Ort und Stelle zu untersuchen. Kurz nach der Kapitulation hatte man Speer ausfindig gemacht, und der erwies sich als die erhoffte überaus nützliche Quelle.

Am Ende der Vernehmungen – es ist der Vorabend des Tages, an dem die gesamte Regierung Dönitz aufgelöst und festgesetzt wird – kommt man bei einer Flasche Whisky auf allgemeinere, weniger technische Fragen zu sprechen, auch auf die letzten Tage des NS-Regimes. Einer der Beteiligten, der Wirtschaftswissenschaftler und spätere Kennedy-Bera-

ter John Kenneth Galbraith, macht sich während der Sitzung Notizen und arbeitet diese in der folgenden Nacht zu einem Bericht aus.

Dokument 91:

United States Strategie Bombing Survey – Spezialdokument.

(Notizen von John Kenneth Galbraith über die Befragung Albert Speers am 22.5.1945 – Übersetzung)⁴⁸⁵

Speer bestritt zunächst jedes Bemühen um Selbstrechtfertigung. Man sagte ihm, dass solche Themen für die Befragung unwichtig seien. Dann erklärte er, dass er sich dem deutschen Volk gegenüber verpflichtet fühle, vollständig und genau zu berichten. Das deutsche Volk, sagte er, hätte hart und treu gearbeitet und sehr gelitten. Nach zwei Jahren hätten sie den Sieg errungen gehabt, und dann wären ihnen die Früchte dieses verdienten Sieges durch die Unzulänglichkeit ihrer Führer vorenthalten worden. Diese Unzulänglichkeit darzulegen fühlte er sich verpflichtet. Den Untergang des Dritten Reiches schreibt Speer dem moralischen Verfall seiner Herrschenden zu. Dieser Verfall war schon vor Ausbruch des Krieges fortgeschritten. Seine auffälligste Manifestation war ein bequemes, kostspieliges Leben. In mancher Beziehung nahm es die Form äusserster Korruption an. Speer nannte Göring als den korruptesten seiner ehemaligen Kollegen. Görings raffgieriges Plündern und Horten wurde von keinem der anderen Parteiführer übertroffen. Aber fast alle Parteiführer, Berliner Minister und Gauleiter gleichermassen, hätten einen Hang zu einem reichen, leichten, wohlgenährten Dasein und Abwechslung bei Wein und Weibern gezeigt. Speer erklärt die Schwäche seiner Kollegen wie folgt: Die meisten von ihnen waren arme Leute gewesen, die eher spät im Leben in Machtpositionen gelangten. Sie beschlossen, in ihren verbleibenden Jahren jenes leibliche Wohl und den Luxus konzentriert nachzuholen, die ihnen in früheren und härteren Jahren entgangen waren. Hitler habe aus zwei Gründen nicht eingegriffen: er sei bereit gewesen, seine Gefährten ihr Privatleben auf jegliche, bi-

zarre oder sonstige, Weise führen zu lassen, wie es ihnen gefiel, und es habe ein Einvernehmen zwischen den Sybariten bestanden, den Führer mit den Exzessen der jeweils anderen zu verschonen. Speer bemerkt, nicht ganz beiläufig, dass er der Sohn einer ziemlich reichen Familie sei. Deshalb, obwohl er sich eines grosszügigen Einkommens als Hitlers Architekt erfreut habe, sei er nicht versucht gewesen, es seinen neureichen Landsleuten gleich zu tun. In der Tat habe er ihre Genusssucht entschieden vulgär gefunden. Während seiner Amtszeit habe er sich damit begnügt, ein einziges sehr bescheidenes Haus zu entwerfen und zu bauen. Speer zufolge war der Krieg nach der Schlacht um Frankreich verloren. Von da an waren seine machthabenden Landsleute überzeugt gewesen, dass der Sieg Deutschland gehöre, dass nichts mehr blieb, als diesen Sieg auszubauen und seine Früchte in vollem Umfang zu ernten. Weil der Sieg sicher und leicht erschienen sei, hätten seine Landsleute keinen Grund zu jener Selbstverleugnung oder jener Sorgfalt gesehen, die der Sieg in Wirklichkeit erfordert hätte. Und Deutschland, führt er aus, habe kein Dünkirchen, kein Pearl Harbor gehabt. Die Weichen und die Schwachen wurden nie aussortiert und ausgerangiert, wie das, meint er, in Grossbritannien und den USA der Fall gewesen sei. Stattdessen seien sie bis zum Ende in verantwortlichen Positionen geblieben. Als sich die Krise verschärfte, habe eine verblüffende Anzahl von ihnen sich in den Alkohol geflüchtet. Indem er sich bei den «Realisten», die ihn befragten, entschuldigte, brachte Speer auch die Vorsehung mit den Feinden Deutschlands in Verbindung. Nach dem Fall Frankreichs, meint er, habe ein zorniger Gott das schlechte Benehmen der Führer des Dritten Reichs betrachtet und entschieden, dass sie der Weltherrschaft nicht würdig seien. Er habe in Russland 1941/42 für unnatürlich kaltes Wetter gesorgt; Er habe Nebel nach Stalingrad gesandt, um von Paulus' Nachschub durch die Luft aufzuhalten; Er habe klares Wetter in die Ardennen gesandt, auf dass Run[d]stedt von den alliierten Jagdfliegern bestraft würde. Für das schlechte Wetter, das unmittelbar auf die Invasion in der Normandie folgte, hatte Speer keine Erklärung.

Mehr im Ernst macht Speer die weichen und gut isolierten Führer des Dritten Reichs für eine spektakuläre Serie von Fehlentscheidungen verantwortlich. (Speer legt nahe, dass eine davon der Krieg selbst war, von dem er 'jetzt, meint, er sei unnötig gewesen.) Der spektakulärste Irrtum war Speers Meinung nach der Angriff auf Russland. Nach der Niederlage Frankreichs habe Deutschland seine Waffenproduktion heruntergefahren und eine Vergrößerung der Luftwaffe für den endgültigen Angriff auf Grossbritannien nach dem Ende des Russlandfeldzugs geplant. Die Führer seien sicher gewesen, dass sie unbesiegbare wären, dass sie nur den Sieg ganz und gar ausnutzen müssten. Bei der Gelegenheit beteuert Speer, nichts von Plänen für einen Angriff auf Russland gewusst zu haben, sagt, dass seine erste Information darüber aus den Zeitungen gekommen sei. [...] Die Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten, die Speer natürlich für einen weiteren Fehler hält, stellt er auf die gleiche Stufe mit Fehlern in der Strategie. Politik im Hinblick auf die Vereinigten Staaten sei von Männern gemacht worden, die wenig von den Vereinigten Staaten gewusst hätten, deren Horizont vielmehr die deutschen Grenzen gewesen seien. Ganz ähnlich seien militärische Entscheidungen von Männern getroffen worden, die nichts vom Krieg gewusst und wenig oder nichts von der Front gesehen hätten. In den letzten Monaten habe sich Hitler auf Göring, Bormann, Keitel, Himmler und Jodl verlassen. Keiner diese Männer habe etwas vom Krieg verstanden – oder wenigstens von diesem Krieg. Nach Speers sicherer Kenntnis haben weder Keitel noch Jodl je die Front besucht. Keitel habe angeblich eine Reise in den Westen unternommen, sei aber nie über einen Heeresgruppen-Kommandoposten hinausgekommen. Weder Keitel noch Jodl habe je die russische Front besichtigt, selbst als sie nur noch eine Fahrtstunde von Berlin entfernt war.

Hitlers Hauptquartier habe sich in Ostpreussen befunden, als diese Festung 1944 verteidigt wurde. Danach, im selben Jahr, sei es kurz in Berchtesgaden und dann in Berlin gewesen, bis auf eine kurze Zeit während der Winteroffensive im Westen, als Hitler in Bad Nauheim

war. Treffen in Berlin hätten im Bunker unter der Reichskanzlei stattgefunden, passenderweise (in Speers Sichtweise) abgetrennt von der Aussenwelt. «Da gab es keine Fenster oder Türen – selbst die Luft wurde reingepumpt.» [...] Die Männer im Bunker hätten viel Zeit damit zugebracht, nach Sündenböcken zu suchen. Einer sei die Zivilbevölkerung gewesen – die Generäle seien nie müde geworden zu behaupten, dass die deutschen Zivilisten nicht verteidigt werden wollten, damit ihre Städte nicht zerstört würden. Auch Kommandeure der kämpfenden Truppe seien Sündenböcke gewesen. In den letzten paar Monaten seien sie alle zwei, drei Wochen ausgewechselt worden. Diese Auswechslungen hätten sich oft bis hinunter zu den Divisionskommandeuren erstreckt. Den ganzen Krieg über, glaubt Speer, waren die deutschen Führer Opfer ihrer eigenen Propaganda, was unvermeidlich gewesen sei, da sie von allen Quellen der Kritik oder des freien Kommentars abgeschottet waren. Gegen Ende des Krieges habe sich eine grössere Kontroverse über die Politik der «Verbrannten Erde» entwickelt. In diese Kontroverse sei Speer tief verwickelt gewesen. Er sei fest entschlossen, sich darüber und über seine eigene Rolle dabei des längeren auszulassen.

Eine grosse Gruppe von Führern habe geglaubt, das deutsche Volk könne die Niederlage nicht überleben (die Propaganda-Linie), und deshalb gäbe es keinen Grund, ihm die Mittel zum Überleben zu lassen. Diese Überzeugung, räumt Speer ein, war nicht völlig rational – in mancher Hinsicht habe sie eine emotionale Grundlage gehabt, trotz der Sehnsucht nach einer *Götterdämmerung*. Sie wurde auch nicht von allen geteilt. Göring (den Speer wiederholt als Verräter charakterisierte) habe gemeint, er brauche sich nur den Amerikanern zu ergeben. Dort würde man ihn bald als Freund akzeptieren. Himmler sei der Meinung gewesen, unverzichtbar für Gesetz und Ordnung in Europa zu sein. Aber Bormann, Goebbels und eine ganze Reihe von Gauleitern hätten ihre Zukunft in einem von Speer so bezeichneten realistischerweise trüben Licht gesehen. Ihnen sei es leichtgefallen, der offiziellen Propaganda zu folgen, und sie seien daher auf eine Po-

litik der verbrannten Erde erpicht gewesen. Speer zeichnet sich selbst als führenden Gegner dieser Politik. [...]

Die frühen Aprilwochen waren, Speer zufolge, eine Periode fantastischer Pläne in der isolierten Luft des Bunkers. Einer der Pläne habe darin bestanden, alle verfügbare Munition und Panzer (rund 600) auf die 3. US-Armee abzuschiessen, die Anfang April auf dem Weg nach Erfurt und Weimar war. Sie habe eine lange, exponierte Flanke gehabt, die bei Würzburg angegriffen werden sollte. Speer habe sich gegen dieses Projekt ausgesprochen. Einige Fanatiker hätten in dieser Phase auch für die chemische Kriegführung plädiert. Speer habe sich damals auch Plänen hingegeben – den Winnetou-Plänen, wie er sie nach einem legendären Indianer nannte, der einst ein *Superman* der deutschen Jugendliteratur gewesen war. Das interessanteste Projekt habe vorgesehen, die sogenannten «Nickesel» an die Alliierten auszuliefern. Die Nickesel (Männer wie Keitel, Himmler und andere) hätten an Bord eines Flugzeugs geladen und über die Frontlinien geschickt werden sollen. Man habe gehofft, dass dieses Angebot die alliierten Armeen besänftigen, sie das deutsche Volk mit milderem Blick betrachten lassen würde. In dieser Zeit hätte sich Speer mit General Kinzier [richtig: Kinzel] getroffen, um den Abzug der Weichselarmee auf Positionen westlich von Berlin zu besprechen und so die Stadt zu retten. Dieser letzte Plan sei, obwohl viele von ihm wussten, deswegen nie Hitler oder den Spitzenpolitikern mitgeteilt worden, weil die meisten derjenigen, die als Informanten in Frage kamen, ihn billigten. Es habe keine Chance bestanden, dass Hitler ihm zugestimmt hätte – seine Überzeugung, dass eine Niederlage die Vernichtung des deutschen Volkes bedeutete, habe seinen Sinn jedem Kompromissvorschlag verschlossen. [...]

Am 23. oder 24. April sei Speer nach Berlin zurückgekehrt. Er sei mit dem Wagen von Hamburg bis Nauen gekommen, wo er erfahren habe, dass die Russen bereits die Strasse abgeschnitten hatten. Er sei daraufhin nach Rechlin zurückgekehrt, dem Erprobungsfeld der Luftwaffe, und habe eine zu einem Schulflugzeug umgebaute Focke-Wulf

190 bekommen. Damit sei er nach Wannsee bei Berlin geflogen, wo er in ein Aufklärungsflugzeug umgestiegen sei, und mit einem zweiten Aufklärungsflugzeug, das ihn begleitete, sei er im Morgengrauen auf der Ost-West-Achse beim Brandenburger Tor gelandet. Die Strassen hätten unter Granatenbeschuss gelegen, der sei aber nicht schwer gewesen.

Der Bunker war (wie Speer es beschrieb) die Bühne eines der mächtigsten und unwahrscheinlichsten Dramen der Geschichte. Die Anwesenden seien die wenigen gewesen, die Hitler treu geblieben waren – diejenigen, die bis zum Ende weitermachen wollten. Darunter Krebs, Burgdorff vom Heer oder OKW, vier oder fünf jüngere Offiziere, die als Adjutanten fungierten (fähige Kerle, bemerkte Speer), Goebbels und Frau Goebbels und ihre sechs Kinder, und Eva Braun, die aus Bayern heraufgekommen sei trotz ausdrücklichen Befehls, fortzubleiben. Hitler, sagte Speer, sei gefasst und «in Harmonie mit sich selbst» gewesen. Er habe dem Hitler sehr ähnlich gesehen, den Speer vor dem Stress und den Sorgen der Kriegsjahre gekannt hatte. Hitler sei sehr bewegt von Speers Erscheinen gewesen. Wenige seiner Gefolgsleute, wenn überhaupt einer, sei in diesen Tagen nach Berlin zurückgekommen, fast alle hätten die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen. Eine Debatte sei in Gang gewesen. Bormann habe Hitler geraten, Berlin zu verlassen und den Kampf vom Obersalzberg aus fortzusetzen. Andere hätten Bormann unterstützt. Goebbels habe dafür plädiert, er solle in Berlin bleiben und sterben, wie Goebbels selbst es vorhatte. Speer (der beiläufig ‘eine, milde Leidenschaft für das Märtyrertum seiner Mit-Führer an den Tag legte), gab ähnlichen Rat und bot Frau Goebbels und ihren Kindern ein Flugzeug an, um herauszukommen. Sie lehnte ab. Nach weiteren Gesprächen mit Hitler, mal in der Gruppe, mal allein, habe Speer sich um 4 Uhr verabschiedet. Hitler, glaubt Speer, hatte sich da entschlossen zu bleiben; er war gefasst, weil er wusste, dass sein Leben vorbei war. In den Gesprächen sei Hitler sehr besorgt darüber gewesen, was mit seiner Leiche gesche-

hen würde. Er habe gewusst, was mit Mussolinis Leiche geschehen sei, und war besorgt, dass mit seiner Ähnliches passieren könnte. Folglich habe er beschlossen, stattdessen Selbstmord zu begehen, wenn das Ende käme. Er habe feste Anweisungen gegeben, dass sein Körper eingäschert werden sollte. Speer zweifelt nicht daran, dass dies auch so geschehen ist.

Speers Ratschlag, dass Hitler bleiben und sich in Berlin töten lassen (oder sich selbst töten) solle, beruhte auf seinem dringenden Wunsch, Hitler in der Geschichte als eine legendäre oder heroische Figur bewahrt zu sehen. Wäre er an seinem Wochenendsitz in Bayern getötet oder gefangengenommen worden, habe er zu Hitler gesagt, hätten sich nur schwer Legenden schaffen lassen. Der Tod im von Granaten zerrissenen Berlin (nicht Speers Worte) wäre leichter zu verkaufen. Dennoch ist Speer jetzt nicht ganz glücklich, was die Zukunft der Hitler-Legende angeht; Hitlers Ende sei zufriedenstellend, das seiner unmittelbaren Untergebenen betrachtet Speer als *höchst* unbefriedigend. Die Geschichte, führte er aus, betont immer Endereignisse. Die Historiker werden, so fürchtet er, wahrscheinlich die ruhmreichen Tage der NSDAP vernachlässigen; stattdessen werden sie ausführlich davon berichten, wie die Ratten das sinkende Schiff verliessen. [...]

Hier, im informellen Schlussteil der ersten Verhörreihe von vielen, die noch folgen sollten, zeichnen sich schon deutlich Konturen von Speers Nachkriegs-Seibstilisierung ab: die Betonung seines Wertes als erstranger Zeitzeuge, die Akzentuierung seiner vorgeblichen Aussenseitstellung in der Führungsgruppe des NS-Regimes.⁴⁸⁶

Am 23. Mai 1945 wurde die Regierung Dönitz aufgelöst und von britischen Truppen festgenommen. Speer brachte man, um ihn weiter zu befragen, zunächst ins luxemburgische Mondorf. Hier hatten die Westalliierten die arrestierten Nazi-Führer in einem Grand Hôtel einquartiert. Anschliessend wurde Speer nach Versailles überführt, ins Hauptquartier des Oberkommandierenden Eisenhower, und schliesslich, Ende Mai, nach Schloss Kransberg im Taunus.⁴⁸⁷ Dort versammelten Amerikaner

und Briten Vertreter der technischen und ökonomischen Elite des untergegangenen Regimes in einer von Speer für Göring grosszügig ausgebauten Burganlage, um sie zu verhören. Die politisch prominentesten Internierten in «Dustbin» (Mülleimer), waren Speer und der ehemalige Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht. Befragt wurden dort unter vielen anderen auch der Raketenbauer Wernher von Braun, der Volkswagen- und Panzerkonstrukteur Ferdinand Porsche, die Grossindustriellen Thyssen und Krupp sowie leitende Mitarbeiter des I.G.-Farben-Konzerns. Und nicht zuletzt ein grosser Teil des Führungspersonals von Speers Rüstungsapparat – er selbst hatte den Westalliierten Tipps gegeben, von wem da welche Auskünfte zu erlangen waren. (Es ist eher unwahrscheinlich, dass alle ehemaligen Mitarbeiter Speers glücklich darüber waren, den Siegern in dieser Form nahegebracht zu werden.)

Dokument 92:

«Who's Who» des Speer-Ministeriums, Kransberg, Juni 1945⁴⁸⁸

SUPREME HEADQUARTERS
ALLIED EXPEDITIONARY FORCE
Office of Assistant Chief of Staff, G-2

SUBJECT: Interrogation of ALBERT SPEER, former Reich Minister of Armaments and War Production.

REPORT NO. 13 of 20 June 1945.

SUBJECT: SPEER MINISTRY PERSONNEL.

The attached «Who's Who» of the SPEER Ministry and its affiliated agencies has been translated from an original prepared by Albert SPEER himself during the first C.I.O.S. interrogations. It contains the names of personnel whom SPEER regards as particularly knowledgeable on the various subjects which were touched upon

the preliminary interrogation. Present whereabouts of the individuals concerned, to the extent that they were known to him, are shown in the list. SPEER supplied brief characteristics of each individual. It will be seen that these judgments, in most cases, refer to their performance while employed under SPEER, rather than to their value as sources of information.

SPEER placed asterisks against the names of those individuals who, in his view, would be of immediate value for interrogation.⁴⁸⁹

Name	Position or Field	Locality	Comments
* <u>ROSENKRANTZ</u>	(Coal)	In his own hunting lodge	Best man in R.V. Kohle For allocation and advance planning, lucid and reliable.

Technisches Amt. (Technical Department)			
Name	Position	Locality	Comments
* <u>SEHR</u>	Head	East in WILSBURG area)	Too ambitious and not realistic, but good in secondary or tertiary positions. Very diligent and extraordinary economy for figures.
* <u>FRISCH</u>	Personal assistant to SEHR	East in WILSBURG	Very useful for organization. Good knowledge of all procedures.
<u>SEHME</u>	(Sec.)	West, 3/6 WILSBURG SEHME	Very good worker, fast and thorough, sound expert knowledge. Leading man in R.V. WILSBURG.

Name	Position oder Fachgebiet	Ort	Kommentar
* <u>ROSENKRANTZ</u>	(Kohle)	In seiner eigenen Jagdhütte	Bester Mann in der R[eichs]V[ereinigung] Kohle. Klar und zuverlässig für Beschaffung und Vorausplanung.

Name	Position oder Fachgebiet	Ort	Kommentar
<u>Technisches Amt</u>			
*SAUR ⁴⁹⁰	Leiter	Zuletzt in SALZBURG	Zu ehrgeizig und kein Realist, aber gut in zweiten oder dritten Positionen. Sehr fleißig und ein außerordentliches Zahlengedächtnis.
*FRIESE	SAURs persönlicher Assistent	Zuletzt in SALZBURG	Sehr nützlich für die Organisation. Gute Kenntnis aller Vorgänge.
*ROHLAND ⁴⁹¹	(Stahl)	RUHR, c/o VEREINIGTE STAHLWERKE	Sehr guter Arbeiter, schnell und gründlich, fundiertes Expertenwissen. Der führende Mann in der R.V. EISEN.

Einige weitere Zeugnisse Speers für Personen, die uns an anderer Stelle begegnet sind oder noch begegnen werden:

<u>KRAUCH</u> ⁴⁹²	Mit der Anlagenerweiterung in der chemischen Industrie beauftragt	Bei HERMSDORF	Sehr fleißig und energisch, aber oft voreingenommen im allgemeinen Ansatz.
<u>GEILENBERG</u> ⁴⁹³	Mit der Reparatur der chemischen Industrie beauftragt	In BAD HARZBURG	Sehr energisch, große Erfolge in größeren Sonderaufgaben, ihm fehlt Planungsvermögen.
<u>DORSCH</u> ⁴⁹⁴	Leiter [Amt Bau]	unbekannt	Schlechter Charakter, rücksichtslos.
<u>HETTLAGE</u> ⁴⁹⁵	[Zentralamt]	HAMBURG, Commerzbank	Denkt klar und logisch, sehr nützlich in leitenden Positionen.
* <u>FRAU KEMPF</u> ⁴⁹⁶	Seit zehn Jahren Privatsekretärin	HAMBURG, Commerzbank	Ausgezeichnete Kenntnis der Vorgänge und Akten des Ministeriums. Arbeitet sehr hart. ⁴⁹⁷

Im nächsten Monat stellte Speer eine weitere Liste zusammen. Auswahlkriterium nun: die Brauchbarkeit dieser Mitarbeiter für eine deutsche Zivilverwaltung unter alliierter Kontrolle. Dafür spielte auch die politische Vergangenheit der Kandidaten eine Rolle, so viel hatte Speer nun begriffen. In schnellster Anpassung an die «völlig veränderten politischen Verhältnisse» zensierte er diese jetzt gleich mit.

Dokument 93:

Albert Speer: Liste geeigneter Persönlichkeiten, Kransberg, 14.7.45⁴⁹⁸

Albert Speer

Kransberg/Dustbin, am 14.7.1945

Wunschgemäss überreiche ich eine Liste von Persönlichkeiten, die nach meinem Dafürhalten den Vereinten Nationen bei der Einrichtung einer Deutschen Zivilverwaltung auf wirtschaftlichem Gebiet helfen können.

Die Persönlichkeiten, die ich für umfassende und grosse Wirtschaftsaufgaben für geeignet halte, habe ich durch rote Unterstreichung besonders gekennzeichnet. Sie sind erwiesenermassen nie Parteimitglieder gewesen und haben den Nationalsozialismus bekämpft.

Ich benenne auch einige besonders tüchtige Männer, die während des Krieges für die Kriegsproduktion gearbeitet haben. Trotz völlig veränderter politischer Verhältnisse kann ich einzelne dieser Persönlichkeiten auch für eine Friedensaufgabe vorschlagen, weil sich unter meinen Mitarbeitern in der Organisation der Kriegsproduktion auch Nicht-Parteimitglieder in grösserer Anzahl befanden, sowie einzelne Persönlichkeiten jüdischer Abstammung oder solche, die mit einer Jüdin verheiratet sind oder schliesslich auch aktive Gegner des Nationalsozialismus. Auf das Vorliegen solcher Umstände habe ich bei den betreffenden Namen besonders hingewiesen.

In der Gruppe II am Ende der Vorschlagsliste benenne ich einige Persönlichkeiten, die in der deutschen Kriegsproduktion an her-

vorrangender Stelle mitgearbeitet haben und zum Teil auch Parteimitglieder waren; jedoch sind auch diese Männer politisch nicht hervorgetreten. Ihre aussergewöhnliche Tüchtigkeit würde es rechtfertigen, sie zu wirtschaftlichen Sonderaufgaben heranzuziehen. [...]

Speers Haupttätigkeit in «Dustbin» bestand darin, verschiedenen Nachrichtendiensten der Amerikaner und Briten Rede und Antwort zu stehen. In erster Linie ging es dabei um technische Aspekte des gerade beendeten Krieges; man ermunterte Speer aber auch, sich über Adolf Hitler, über Politik und Politiker im nationalsozialistischen Deutschland, über die NS-Aussenpolitik zu äussern; sogar seine Meinung über «Die Zukunft des deutschen Problems in Europa» war gefragt. Protokolle dieser Verhöre sind – kommentiert – veröffentlicht worden.⁴⁹⁹

Wie man Speers anscheinend grenzenlose Bereitwilligkeit beurteilt, dem Feind vom Vortag vom ersten Augenblick an derart umfassend Auskunft zu erteilen, hängt wiederum von dem Kredit ab, den man ihm einzuräumen bereit ist. Der spätere US-Politiker Paul Nitze etwa, der ihn im Auftrag des USSBS verhörte, hält ihm zugute, er habe im wohlverstandenen deutschen Eigeninteresse den Krieg mit Japan möglichst schnell beenden helfen wollen.⁵⁰⁰ Man kann darin allerdings auch den Teil einer – durchaus verständlichen – Strategie sehen, durch extremes Wohlverhalten den Westalliierten gegenüber den Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Die legte sich nämlich schon um seinen Hals. Während Speer in Kransberg noch eifrig Fragen beantwortete, reklamierte ihn der Chef der Anklage im bevorstehenden Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess für sich.⁵⁰¹



Speer im Zeugenstand

Vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg

«Es gibt eine unsterbliche Seele. Du und ich, wir werden belohnt werden, denn wir haben ein anständiges Leben geführt.» *Albert Speer aus der Haft an seine Frau Margarete, 10. November 1945*⁵⁰²

«Durch meine Totalerklärung umfassender Verantwortung ist bei mir wohl ‚alles incl.‘?»
Albert Speer an Rudolf Wolters, Januar 1970

Bereits 1942 hatten die Länder, die Opfer des deutschen Angriffskrieges geworden waren, eine strenge Bestrafung der Nazi-Kriegsverbrecher gefordert. Darüber, wie das geschehen sollte, wollten die Alliierten einen «gemeinsamen Beschluss» herbeiführen. Damit liess man sich Zeit, denn wenn man den Punkt gelegentlich ansprach, zeigten sich Differen-

zen. Zeitweise waren sowohl Churchill als auch Roosevelt für eine «rein politische Lösung», das hiess: Hinrichtung der führenden Nazis ohne Gerichtverfahren, und Stalin bestand auf einem Prozess – den er sich allerdings anders vorstellte als seine westlichen Verbündeten. Bei den Amerikanern setzte sich schliesslich die Linie des Verteidigungsministers Stimson durch, der, im Gegensatz zu Finanzminister Henry Morgenthau jr., immer für ein Gerichtsverfahren gewesen war. Unter dem Druck des Roosevelt-Nachfolgers Truman schloss Churchill sich schliesslich zögernd dieser Auffassung an. Man setzte, unter Hinzuziehung der Franzosen, eine Kommission ein, zu der ein vom amerikanischen Präsidenten ernannter «Hauptankläger im Verfahren gegen Verbrechen der Achsenmächte» gehörte: Robert H. Jackson vom Obersten Bundesgericht der USA. Das war am 5. Mai 1945, zwei Tage vor der deutschen Kapitulation in Reims, Speer amtierte schon einige Tage als Dönitz-Minister im «Nordraum». Am 8. August 1945 konnte in London schliesslich das «Statut des Internationalen Militärgerichtshofs» unterzeichnet werden; es sollte die Grundlage des Nürnberger Prozesses gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher bilden.⁵⁰³

Zu den im Vorfeld aufgetauchten Problemen gehörten die Unterschiede in den Rechtssystemen der Prozessbeteiligten – dem anglo-amerikanischen, dem kontinentaleuropäischen und dem sowjetischen. Besonders problematisch war (und blieb) die Einführung des neuen völkerrechtlichen Straftatbestandes der «Führung eines Angriffskrieges», denn man konnte dagegen einwenden, dass niemand für etwas verurteilt werden dürfe, gegen das es bei Begehung der Tat noch kein Gesetz gab.⁵⁰⁴ Ausserdem war es auch nicht ganz einfach, die Frage aus dem Prozess herauszuhalten, ob die richtenden Nationen sich nicht unter Umständen selbst einiger der Vergehen, die sie hier verurteilten, schuldig gemacht hätten – der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt von 1939 mit seinem geheimen Zusatzabkommen und die Ermordung von 4'500 polnischen Offizieren durch den sowjetischen Geheimdienst in Katyn waren solche heiklen Punkte.

Das Gericht setzte sich, anders, als es die Bezeichnung «Militärtribunal» signalisiert, aus professionellen, erfahrenen Juristen aus den USA, England, Frankreich und der Sowjetunion zusammen, zwei pro Nation,

von denen bei der Urteilsfindung nur einer stimmberechtigt war. Um die beispiellosen Verbrechen, die es hier abzuurteilen galt, juristisch zu erfassen, hatte man sich auf vier Anklagepunkte geeinigt:

1. Verschwörung⁵⁰⁵
2. Verbrechen gegen den Frieden⁵⁰⁶
3. Kriegsverbrechen⁵⁰⁷
4. Verbrechen gegen die Menschlichkeit.⁵⁰⁸

Der «Verschwörungs»-Punkt, der den Engländern und Amerikanern aus ihrem Rechtssystem vertraut, allen anderen aber nur schwer zu vermitteln war, sollte immer wieder Schwierigkeiten machen.

Als der Rahmen für das Verfahren erst einmal abgesteckt war, ging das Weitere relativ schnell. Die Angeklagten wurden im Gefängnisstrakt beim Nürnberger Justizpalast versammelt, Speer gelangte Ende September dorthin. Die Vorverhöre durch die Anklagebehörde begannen, und am 19. Oktober sollte den Angeklagten die Anklageschrift überreicht werden. Am Tag davor wurde Speer noch einmal von einem Anklagevertreter vernommen. Gerade dieses Verhör sollte in der Hauptverhandlung öfter zu seiner Belastung herangezogen werden, hatte er dort doch eingeräumt: –

- dass «die Entscheidungen der Zentralen Planung von Milch, Körner und ihm selbst getroffen wurden,» wobei Körner nur eine untergeordnete Rolle spielte;
- «dass er ausländische Arbeitskräfte von Sauckel anforderte und dass er wusste, dass diese Arbeitskräfte nicht freiwillig kamen»;
- dass er dabei mitgewirkt habe, «zivile Arbeitskräfte aus den besetzten Ländern zu zwingen, gegen ihren Willen ins Reich zu kommen. [...] Kann sich nicht erinnern, der Deportation ausländischer Arbeitskräfte aus legalen oder moralischen Gründen widersprochen zu haben»;
- dass ihm der Einsatz von KZ-Arbeitern «bekannt war und von ihm als Arbeitskräftequelle gebilligt» wurde. Er habe auch «von der Absicht, ungarische Juden einzuführen, gewusst und keine Einwände dagegen erhoben»;
- «dass ein grosser Teil der deportierten ausländischen Arbeiter bei der Herstellung von Munition und Waffen beschäftigt wurde.»⁵⁰⁹

Aus den Fragenkomplexen geht schon recht klar hervor, worauf die Anklage sich konzentrieren würde: auf Speers Rolle beim Einsatz von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie. Noch hatte Speer aber andere Sorgen.

Dokument 94:

Speer an den Verhör-Offizier, zur Übersendung an Justice Robert Jackson, Oktober 1945⁵¹⁰

AN INTERROGATIONSBEFIZIERER ZUR ÜBER-
 SENDUNG AN MR. JUSTICE JACKSON

ICH BIN DER MEINUNG, DASS VERSCHIEDENE WEHR-
 TECHNISCHE KENNTHISE, DIE ICH HABE, NICHT DRITTE
 STELLEN BEKANT WERDEN SOLLN.

VOM 1. JUNI BIS ENDE OKTOBER WAR ICH IM
 LAGER DUSTBIN DER GEMEINSAMEN AMERIKANISCH-
 ENGLISCHEN DIENSTSTELLE F.I.A.T. — DORT GIBEN
 ZAHLEICHE GUTE WISSENSCHAFTLER UND TECHNIKER
 DURCH, DIE DORT ODER BEREITS VORHER ÜBER
 NEUE ENTWICKLUNGEN DER RÜSTUNG BEFRAGT WUR-
 DEN. — WEITER KAMEN BESONNTERLICH AUS DEM
 ZUM GLEICHEN ZWCK ERRICHTETEN LAGER IN
 BLEDON BEI BORDON AUF DER RÜCKFAHRT SÄM-
 MALIGE MITARBEITER ZURÜCK, DIE ÜBER DIE DORT
 VORGEHENDEN BEFRAGUNGEN ETWA BESCHRI-
 WUSSTEN.

DA DIESE MITARBEITER SICH MIT MIR ÜBER
 IHRE THEMEN UNTERHIELTEN, — UND DA ICH ALS
 EINZIGER DAS LAGER AUF DIESE LAUGE ZEIT ZUM
 AUFENTHALT HATTE, HABE ICH GEGEN MEINE AB-
 SICHT EINEN EIBLICK BEKOMMEN, WO ETWA DIE
 DERZEITIGEN INTERESSEKREBIETE LIEGEN.

AN INTERROGATION OFFIZIER ZUR ÜBERSENDUNG AN MR. JUSTICE JACKSON

ICH BIN DER MEINUNG, DASS VERSCHIEDENE WEHRTECHNISCHE KENNTNISSE, DIE ICH HABE, NICHT DRITTEN STELLEN BEKANNT WERDEN SOLLEN.

I. VOM 1. JUNI BIS ENDE OKTOBER WAR ICH IM LAGER DUSTBIN DER GEMEINSAMEN AMERIKANISCH-ENGLISCHEN DIENSTSTELLE F. I. A. T. – DORT GINGEN ZAHLREICHE GUTE WISSENSCHAFTLER UND TECHNIKER DURCH, DIE DORT ODER BEREITS VORHER ÜBER NEUE ENTWICKLUNGEN DER RÜSTUNG BEFRAGT WURDEN. – WEITER KAMEN GELEGENTLICH AUS DEM ZUM GLEICHEN ZWECK ERRICHTETEN LAGER IN WIMBLEDON BEI LONDON AUF DER RÜCKFAHRT EHEMALIGE MITARBEITER ZURÜCK, DIE ÜBER DIE DORT VORGENOMMENEN BEFRAGUNGEN ETWA BESCHIED WUSSTEN.

DA DIESE MITARBEITER SICH MIT MIR ÜBER IHRE THEMEN UNTERHIELTEN, – UND DA ICH ALS EINZIGER DAS LAGER AUF DIESE LANGE ZEIT ZUM AUFENTHALT HATTE, HABE ICH GEGEN MEINE ABSICHT EINEN EINBLICK BEKOMMEN, WO ETWA DIE DERZEITIGEN INTERESSENGEBIETE LIEGEN.

ICH SELBST HABE IN DIESER ZEIT NICHT NUR JEDE MIR MÖGLICHE AUSKUNFT GEGEBEN, SONDERN DARÜBER HINAUS IN ALLER STILLE DEN EHEMALIGEN MITARBEITER[N] IHRE BEDENKEN GEGEN EINE OFFENE AUSKUNFT ZERSTREUT. OBERST LAWRENCE (ENGL), ZU ERREICHEN ÜBER F. I.A.T. KANN HIERÜBER AUSKUNFT GEBEN. ICH HALTE ES ALLERDINGS FÜR NOTWENDIG, DASS ICH MIT IHM VORHER SPRECHE.

II. IN DER ZEIT VOM 10-23 MAI HATTE ICH, NOCH IN FREIHEIT (FLENSBURGER ZONE) EINGEHENDE BESPRECHUNGEN MIT DEM U. S. STRATEGIC BOMBING SURVEY (U. S. S. B. S.) ÜBER DIE AUSWIRKUNGEN DES STRATEGISCHEN BOMBENKRIEGES AUF DIE VON MIR GELEITETE DEUTSCHE PRODUKTION. – DABEI WURDEN DIE VON U. S. S. B. S. BEGANGENEN FEHLER FESTGELEGT UND EINGEHENDE ERÖRTERUNGEN ÜBER EINE SCHNELLER WIRKSAME BOMBARDIERUNG GEMACHT, WAS VIELLEICHT FÜR DEN KAMPF GEGEN JAPAN BEDEUTUNG HABEN KONNTE.

DER CHEF VON ECONOMIC WARFARE (WASHINGTON) MR. D'OLIER UND SEIN VERTRETER, MR. ALEXANDER, SOWIE GENERAL ANDERSON («3 STAR») WAREN BEI DIESEN BESPRECHUNGENTEILWEISE ANWESEND. – ICH GLAUBE, SIE WERDEN BESTÄTIGEN, DASS ICH DURCH MEINE ÜBERSICHT UND DURCH MEINEN DREIJÄHRIGEN, ZUM TEIL ERFOLGREICHEN [*«zum Teil» nachträglich ergänzt*] KAMPF GEGEN DIE BOMBENANGRIFFE – SOWOHL DIE RICHTIGEN METHODEN DES TAKTISCHEN VORGEHENS, WIE AUCH DIE DER ABWEHR ODER DER INDUSTRIELLEN VORSICHTSMASSNAHMEN AUF WEITE SICHT GUT KENNE.

ICH HABE ALLE DIESE KENNTNISSE VORBEHALTLOS, UND SOVIEL ICH WEISS, AUCH ZUTREFFEND ABGEGEBEN.

SIE KÖNNEN SICH DARAUF VERLASSEN, DASS ICH DIESE ARBEIT AUS ÜBERZEUGUNG DURCHGEFÜHRT HABE. ICH HABE DABEI IMMER BETONT, – UND MÖCHTE DAS IN MEINER JETZIGEN SCHWEREN LAGE WIEDERHOLEN –, DASS ICH DIESE ARBEIT NICHT GETAN HABE, UM MIR FÜR DIE ZUKUNFT VORTEILE ZU VERSCHAFFEN.

ICH KÄME MIR DAGEGEN ERBÄRMLICH VOR, WENN ICH DURCH DRITTE GEZWUNGEN WÜRDE, DIESE KENNTNISSE NOCHMALS ABZUGEBEN. – JEDES PERSÖNLICHE OPFER ZIEHE ICH EINER DERARTIGEN MÖGLICHKEIT VOR.

(Unterschrift:) *Speer*

(ALBERT SPEER)

WEITERE AUSKÜNFTE ÜBER MEINE TÄTIGKEIT GIBT MR. HOEFFDING (F. I. A. T.)

Bei genauem Hinsehen erkennt man auf dem Faksimile, dass das Schreiben ursprünglich nicht an Jackson, sondern an einen anderen – nun ausradierten – Adressaten gerichtet war («ENGL.», «zu ERREICHEN ÜBER»). Dass es sich hier also von der Absicht Speers her nicht, wie des öfteren vermutet, um einen letztlich erfolgreichen Versuch zur Beeinflussung des Chefanklägers Jackson handelte, geht auch aus dem erhaltenen Protokoll eines Verhörs hervor, in dem Speer dem Vernehmer Monigan die

Absichten, die er mit seiner Demarche verband, erläutert: Er wollte – so unsere Paraphrase – aus der Befürchtung heraus, an die Sowjetunion ausgeliefert zu werden, die Westalliierten noch einmal an seine Verdienste als ihr Informant erinnern, gleichzeitig aber auch indirekt deutlich machen, wie gefährlich sowohl sein Fachwissen als auch die Informationen, die er während der Verhöre über die Interessen der Westalliierten erlangt hatte, für diese werden könnten, sollten sie in die Hände der Sowjetrussen gelangen.⁵¹¹

Speer setzt hier – in Fortsetzung der politischen Linie bei Kriegsende, die Westalliierten gegen die Sowjetunion auszuspielen – voll auf Kalten Krieg. Diese Taktik verfolgte er dann auch im Prozess selbst durch seinen das Unverschämte streifenden Ton den sowjetischen Anklägern gegenüber. In Kramsberg, vielleicht auch schon bei den ersten Vernehmungen in Glücksburg, musste er genug Hinweise darauf erhalten haben, dass Antikommunismus ihm bei den Westalliierten nicht schaden konnte – war er bei diesen doch schon recht weit verbreitet. Und bei den Russen, so seine Einschätzung, hatte er sowieso nichts zu verlieren.

Ob und wie sich dieses Schreiben, einmal zu Jackson gelangt, dann tatsächlich auf dessen weiteres Verhalten im Prozess ausgewirkt haben mag, ist eine andere Frage; den abschliessenden Strafantrag der Anklage hat es jedenfalls nicht zu Speers Gunsten beeinflusst.⁵¹²

Auf den Prozessverlauf und Speers Auftritt vor Gericht gehen wir hier nicht näher ein. Der Wortlaut der Verhöre durch seinen Verteidiger Flächsner und durch den Chefankläger Justice Jackson ist leicht zugänglich.⁵¹³ Speers Taktik und seinen zum Teil abenteuerlichen Umgang mit der Wahrheit darzustellen und zu analysieren, die Dramaturgie des Kreuzverhörs zu beschreiben und die merkwürdige Kulanz des Chefanklägers zu erklären, bedürfte es einer gesonderten Untersuchung.⁵¹⁴

Wir stellen stattdessen einige Dokumente vor, die unseres Wissens in der bisherigen Speer-Forschung nicht berücksichtigt wurden und uns auch in der Literatur über den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess nicht begegnet sind: Papiere aus den Nürnberg-Akten des Rechtsanwalts Dr. Robert Servatius. Der hatte die undankbare Aufgabe übernommen, den ehemaligen «Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz» Fritz Sauckel zu verteidigen.

Speer und Sauckel waren schon unter Hitler Konkurrenten gewesen. Zum einen war Speer im allgemeinen Ämter-Kannibalismus unter den Machtzentren des NS-Regimes bemüht, sich auch den Arbeitskräftebereich einzuverleiben, zum anderen hatten sich sachliche Kontroversen ergeben: Während es Sauckel darum gehen musste, schon aus Gründen des statistischen Erfolges möglichst viele ausländische Arbeitskräfte ins Reich zu holen, lag es in Speers Interesse, Teile insbesondere der zivilen Produktion ins westliche Ausland, hauptsächlich nach Frankreich, zu verlagern, um die entsprechenden Kapazitäten im Reich für seine Rüstungsproduktion freizumachen. Die dazu erforderlichen ausländischen Arbeiter mussten in ihrer Heimat bleiben.⁵¹⁵

Die Feindschaft zwischen den beiden scheint so weit gegangen zu sein, dass nach Kriegsende jeder den anderen bei den Alliierten als einen Kriegsverbrecher denunzierte, der es vorrangig verdiente, gehängt zu werden.⁵¹⁶ In Nürnberg nun ging es für Sauckel wie für Speer darum, wem von ihnen das Gericht das grössere Mass an Schuld für die Verschleppung und Misshandlung der Millionen von Zwangsarbeitern zuweisen würde; wie sich zeigen sollte, war das eine Frage von Leben oder Tod.

Ein Stapel von Bleistiftzetteln im Servatius-Depositum des Bundesarchivs dürfte ein sehr unmittelbares Zeugnis dieses Kampfes sein. Sauckel hat hier allem Anschein nach mit wachsender Angst, Wut und Verzweiflung während des Speer-Verhörs – sein eigenes war schon vorbei – auf der Anklagebank seinen ohnmächtigen Protest gegen dessen Aussagen, die ihn aufs Schwerste belasteten, hastig notiert, um sie seinem Anwalt auf der Verteidigerbank hinüberreichen zu lassen.

Dokument 95:

Notizzettel Fritz Sauckels für seinen Verteidiger Robert Servatius während der Hauptverhandlung des Nürnberger Hauptkriegsverbrecher- 517 prozesses¹¹

[An] Dr. Servatius.

Ich habe die grosse Sorge, dass Speer in rücksichtslosester Weise den ganzen Arbeitseinsatz auf mich abzuwälzen versuchen wird. Ich bitte Sie daher sehr dringend, wenn irgend möglich, nochmals mit Timm Hildebrandt und Stothfang eingehend diese Dinge zu klären.

Auf folgende Tatsachen möchte ich besonders eindringlich hinweisen:

1. Speer hat nach meinem ersten Programm mich ebenfalls darauf aufmerksam gemacht, dass der Führer den Ausländereinsatz unbedingt haben wollte.
2. Speer stand auf dem Standpunkt, dass er so viel als nur möglich an Arbeitskräften in seinen Betrieben haben wollte. Ich dagegen stand auf dem Standpunkt des sparsamsten Einsatzes von Arbeitern. Hauptdifferenz. Ich selbst hatte keinen Bedarf.
3. Speer hat durchgesetzt, dass ich allen seinen Wünschen vorbehaltlos nachzukommen hatte.
4. Im Betriebe selbst hatte ich keinerlei Bestimmungsrecht. Speer blieb brüsk auf diesem Standpunkt bestehen. Er hatte in jedem Betrieb eigene Arbeitseinsatzingenieure, dann Gauarbeitseinsatzingenieure und einen Reichseinsatzingenieur. Auf diese hatte ich keinerlei Einfluss. Mit dem Reichsarbeitseinsatzingenieur Speer[s] habe ich selbst nie verhandelt. Diese Einrichtung bestand neben seiner Arbeitseinsatzorganisation.
5. Die Sperrbetriebe in Frankreich u.s.w. bedeuteten nicht den Verzicht Speers auf fremde Arbeiter im Gegenteil die Forderungen blieben bestehen nur ausserhalb der Sperrbetriebe sollten die Arbeiter aufgebracht werden.
6. Speer hat, das können meine Zeugen bekräftigen, sogar verlangt, dass besonders bei deutschen Firmen die «bürokratischen» Arbeitsämter ausgeschaltet werden sollten. Auch für die Kriegsgefangenen und Militärinternierten hat Speer dies gefordert.

7. Niemals war ich an Verhandlungen wegen Konzentrationslagern und Judeneinsatz beteiligt.
8. Von mir konnten niemals Arbeiter zur Bestrafung an Polizei u.s.w. übergeben werden, sondern nur durch die Betriebe.
9. Speer befasst sich fast nur mit meinen Dokumenten.

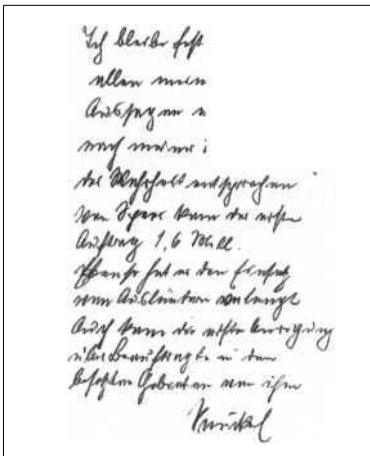
Speer hat mich nicht
für mich in die
Schwarze Liste gebracht
als ein gewöhnliches
Menschenkind.
Denn er hat Arbeit
kräfte gefordert.

Speer hat mich also
heimtückisch
hinters Licht geführt.
Etwas Gemeineres
gibt es gar nicht.
Denn er hat Arbeits-
kräfte gefordert.

[An Dr.] Servatius

Die Abgründigkeit dieser falschen Seele die das grösste und blinde Vertrauen Hitlers besass, alle wirtschaftliche Macht beanspruchte, liegt nun offen klar. Er brachte mich in die schwersten Pflichtkollisionen und hat die deutsche Wehrmacht und den Führer entscheidend betrogen. Er ist der Hauptschuldige an der unzulänglichen Ausrüstung der ganzen Wehrmacht. Er hat das deutsche Volk mit falschen Prozentzahlen der Fertigung betrogen.

Sauckel



Ich bleibe fest
 allen meinen
 Aussagen an
 mich und an
 die Öffentlichkeit und die Regierung
 von Speer kann die erste
 Leistung 1,6 Mill.
 Ebenfalls hat er den Einsatz
 von Ausländern verlangt
 Auch kam die erste Anre-
 gung über Beauftragte in den
 besetzten Gebieten von ihm.
 Sauckel

Ich bleibe fest bei allen mei-
 nen Aussagen, weil sie nach
 meiner Überzeugung der
 Wahrheit entsprechen. Von
 Speer kam der erste Auftrag
 1,6 Mill.

Ebenso hat er den Einsatz
 von Ausländern verlangt.
 Auch kam die erste Anre-
 gung über Beauftragte in den
 besetzten Gebieten von ihm.

Sauckel

Sauckel entsprach voll dem Klischee des ungebildeten, verbohrten Na-
 zis, verhielt sich taktisch ungeschickt – nicht einmal von seinem Hitler-
 bärchen mochte er sich trennen – und wirkte, ganz anders als Speer,
 zutiefst unsympathisch. Trotzdem sollte man seine Einwürfe etwas
 gründlicher auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüfen, als dies auf Grund
 der wenigen, sehr schnell abgeblockten Nachfragen seines Verteidigers
 Servatius an den Angeklagten Speer am 20. Juni 1946 vor dem Nürn-
 berger Tribunal geschehen konnte.⁵¹⁸

Die Anklage resümiert

Justice Robert H. Jackson und sein Team zeigten sich von Speers Auf-
 tritt vor Gericht weniger beeindruckt, als er selbst das lange Zeit an-
 nahm.⁵¹⁹ Man sah sich durch den Prozessverlauf in allen in der Ange-
 klageschrift gegen Speer vorgebrachten Beschuldigungen bestätigt. Wir
 zitieren aus dem abschliessenden Schriftsatz der Anklage, weil er die
 Beweislage des Jahres 1946 gegen Albert Speer widerspiegelt; so kann
 man die Fallhöhe zwischen dem Wissensstand der Anklage, begrenzt
 durch die Eile bei der Beschaffung des Materials und den Mangel an
 Umfeldkenntnissen bei seiner Sichtung,⁵²⁰ und der Dokumentenlage von
 2005 abschätzen.

Dokument 96:
Abschlussbericht der Anklagevertretung (Übersetzung)⁵²¹

INTERNATIONALER
MILITÄRGERICHTSHOF

ABSCHLUSSBERICHT
GEGEN
ALBERT SPEER

ROBERT H. JACKSON
US-HAUPTANKLAGEVERTRETER
31. Juli 1946

VON DER ANKLAGEVERTRETUNG;

THOMAS J. DODD
LEITENDER ANKLÄGER IM PROZESS

J.P. CHARMATZ

A. In der Anklageschrift gegen ALBERT SPEER erhobene Beschuldigungen

Die folgenden Beschuldigungen gegen ALBERT SPEER wurden in Anhang A der Anklageschrift (S. 31) unter der Überschrift «Feststellung der Verantwortlichkeit von Einzelpersonen für Verbrechen, aufgezählt in Anklagepunkten Eins, Zwei, Drei und Vier», erhoben:

«Der Angeklagte SPEER war in den Jahren von 1932 bis 1945: Mitglied der NSDAP, Reichsleiter, Mitglied des Reichstages, Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Leiter der Organisation Todt, Generalbevollmächtigter für Bewaffnung in der Reichsstelle für den Vierjahresplan und Vorsitzender des Rüstungsrates. Der Angeklagte SPEER machte von den obengenannten Ämtern und seinem persönlichen Einfluss in der folgenden Weise Ge-

brauch: Er beteiligte sich, wie in Anklagepunkt Eins und Zwei angeführt, an der militärischen und wirtschaftlichen Planung und Vorbereitung der Nazi-Verschwörer für Angriffskriege und solche Kriege, die eine Verletzung von internationalen Verträgen, Abkommen und Zusicherungen darstellen; er genehmigte und leitete die in Anklagepunkt Drei angeführten Kriegsverbrechen, ebenso wie die in Anklagepunkt Vier angeführten Verbrechen gegen die Humanität, im Besonderen den Missbrauch und die Ausnützung von Menschen für Zwangsarbeit während der Führung von Angriffskriegen, und nahm an diesen Verbrechen teil.»⁵²²

Alle oben angeführten Beschuldigungen sind in der Prozessniederschrift umfassend bewiesen worden. [...]

C. Beweisführung

Die nachfolgend besprochenen Beweismittel werden ergeben, dass der Angeklagte SPEER von Februar 1942 bis Kriegsende die zentrale Gestalt der gesamten deutschen Kriegsmaschinerie war. Die Beweismittel werden klarstellen, dass der Angeklagte SPEER während dieser Zeit in allen Fragen der Kriegswirtschaft als rechte Hand und Sprachrohr Hitlers betrachtet wurde und dass SPEER schrittweise die Stellung eines Superministers übernahm, die GÖRING als Leiter des Vier jahresplanes bezüglich der Gesamtplanung der deutschen Wirtschaft innegehabt hatte. Im September 1943 wurden sämtliche Funktionen hinsichtlich der Produktion, die vom Wirtschaftsministerium gehalten wurden, SPEER übertragen. In seiner Eigenschaft als führendes Mitglied der Zentralen Planung leitete SPEER nicht nur die industriellen deutschen Kriegsanstrengungen, sondern erteilte SAUCKEL auch Befehl, die benötigten Arbeitskräfte bereitzustellen. [...]

SPEER nahm an der Planung des Zwangsarbeiterprogramms teil und stimmte seiner Anwendung zu, tatsächlich ging die Ernennung eines Generalbevollmächtigten für Arbeitskräfte auf seine Initiative zurück. Er formulierte Anforderungen für Fremdarbeiter und setzte sie ein in dem Wissen, dass sie zwangsweise verpflichtet und nach Deutschland deportiert wurden. SPEER und seine Untergebenen nahmen an der Verteilung und Zuweisung von Arbeitern teil. Er zwang alliierte Staatsangehörige und Kriegsgefangene, in der Waffen- und Munitionsherstellung zu arbeiten und Befestigungsanlagen gegen ihre Heimatländer und deren Verbündete zu bauen. SPEER und seine Behörden waren aktiv an der wirtschaftlichen Ausplünderung der besetzten Gebiete beteiligt.

Schliesslich nahm SPEER an der Ausbeutung von Arbeitskräften aus den Konzentrationslagern und der Judenverfolgung teil, wie anhand der nachfolgend besprochenen Beweismittel dargelegt werden wird.

BIOGRAPHISCHE DATEN

[...]

SPEER vermied es nicht nur, seine genaue Stellung innerhalb der Parteihierarchie anzugeben, sondern versäumte es auch, die Stellungen zu erwähnen, die er in der Nazi-Partei innehatte, bevor er die Nachfolge von Dr. TODT antrat. Im Kreuzverhör versuchte SPEER seine Nachfolge in die Parteistellungen von Dr. TODT als «automatisch» zu beschreiben, ebenso wie er auch zuvor seine anderen Parteiposten nicht in seine Erklärungen einschloss.

Diese Tatsache zusammen mit seinen Versuchen im Kreuzverhör, seine Parteistellung herunterzuspielen, zeigt, dass SPEER seine enge Verbindung zur Nazi-Partei nicht betonen wollte, da er anführt, dass diese Aufgabe eine rein technische und keine politische war.

[...]

II

VERANTWORTLICHKEIT DES ANGEKLAGTEN SPEER FÜR VERBRECHEN
GEGEN DEN FRIEDEN

[...]

SPEER wurde Kabinettsmitglied des Dritten Reiches in vollem Wissen von der Verschwörung, die nach 1939 nicht länger geheimgehalten wurde. Im Kreuzverhör sagte der Angeklagte Speer aus; «Ich bin der Meinung, dass in dem Augenblick, in dem ich mein Amt antrat, im Februar 1942, alle diejenigen Vergehen gegen internationales Recht, die mir heute vorgeworfen werden können, an diesem Tag bereits realisiert waren» (Tr. 12102).⁵²³

Diese Feststellung stellt keine gute Verteidigung dar, sie zeigt im Gegenteil, dass der Angeklagte SPEER, indem er mit voller Kenntnis ihrer offiziellen Politik der Reichsregierung beitrug, nicht erst für die Zeit nach Februar 1942 ein Teilnehmer der Verschwörung wurde, sondern die Verschwörung und damit auch die Taten der anderen Verschwörer, die bis zu diesem Augenblick begangen worden waren, guthieß. [...]

III

VERANTWORTLICHKEIT DES ANGEKLAGTEN SPEER FÜR KRIEGSVERBRECHEN

1. SPEERs Verantwortlichkeit für das gesamte Zwangsarbeiterprogramm als Anstifter zu und Komplize von SAUCKELs Zwangsarbeiterprogramm.

[...]

Zwar hatte Sauckel nur von HITLER und Reichsmarschall GOERING Befehle entgegenzunehmen, doch stand SAUCKEL in enger Verbindung zu SPEER und musste mit ihm zusammenarbeiten. In einer Sitzung der Zentralen Planung am 1. März 1944 erklärte SAUCKEL:

«Meine Verpflichtung dem Führer, dem Reichsmarschall, dem Minister Speer gegenüber werde ich erfüllen» (Tr.10624).⁵²⁴ Dieses Zitat zeigt deutlich, dass SAUCKEL SPEER auf die gleiche Stufe wie HITLER und GOERING stellte und SPEERs Recht anerkannte, Befehle zu erteilen. [...]

Es sollte festgehalten werden, dass SPEER im direkten Verhör aussagte: «Ich habe ihn (SAUCKEL) oft genug dafür verantwortlich gemacht, wenn durch zu wenig Arbeitskräfte die Rüstung nicht die möglichen Leistungen erzielt hätte» (Tr.12001),⁵²⁵ was deutlich darauf hinweist, dass SPEER nicht nur um SAUCKELs Aktivitäten wusste, sondern auch als sein Vorgesetzter handelte.

2. SPEER nahm an der Planung des Zwangsarbeiterprogramms teil und wirkte bei dessen Einführung mit. Er wusste, dass Zwangsarbeiter durch Gewalt und Terror aus besetzten Gebieten gezogen werden sollten, und stimmte der fortgesetzten Anwendung dieser Methoden zu.

[...]

Speer wusste nicht nur um die Massnahmen zur zwangsweisen Rekrutierung, sondern billigte diese Massnahmen auch und wirkte an ihrer Durchführung mit. Ein geheimer Organisationsbefehl⁵²⁶ der Heeresgruppe Süd (Russland) mit Datum vom 17. August 1943 lautet folgendermassen:

«Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat mit dem in Abschrift beiliegenden Erlass (Anlage 1), Az. VI A 5780.28, die Musterung und Einziehung zweier geschlossener Jahrgänge für das gesamte neubesetzte Ostgebiet befohlen. Der Herr Reichsminister für Bewaffnung und Munition hat zu diesem Befehl seine Zustimmung gegeben. [...]»⁵²⁷

Weiterhin hat SPEER zugegeben, dass er wusste, dass ein grosser Teil der Arbeitskräfte, die er anforderte und erhielt, ausländische Zwangsarbeiter waren.

[...]

3. SPEER und seine Untergebenen nahmen an der Verteilung und Zuweisung von Zwangsarbeitern teil.

[...]

4. In Verletzung des Kriegsrechts und der Menschenrechte war der Angeklagte SPEER verantwortlich dafür, dass Bumci 8 melan- ten in Konzentrationslager geschickt wurden.

[...]

5. In Verletzung des Kriegsrechts zwang der Angeklagte SPEER alliierte Staatsangehörige und Kriegsgefangene nicht nur zur Waffenproduktion, sondern auch zu unmittelbaren militärischen Operationen gegen ihr eigenes Land und dessen Verbündete.

[...]

Der Angeklagte SPEER ist als Leiter der Organisation Todt verantwortlich für deren Massnahmen, die in unmittelbarem Widerspruch zum Kriegsrecht standen. Die Organisation Todt zwang alliierte Staatsangehörige in Verletzung des Kriegsrechts in ihre Dienste, um Festungsanlagen zu bauen, die gegen ihr eigenes Land und dessen Verbündete im Krieg gegen Deutschland gerichtet waren.

[...]

6. SPEER und seine Untergebenen nahmen an der wirtschaftlichen Ausplünderung der Besetzten Gebiete teil.

SPEER und seine Untergebenen nahmen aktiv an der wirtschaftlichen Ausplünderung besetzter Gebiete teil. SPEER hatte den Begriff so genannter Sperrbetriebe [...] in Frankreich geprägt, die nicht nur Waffen, sondern grösstenteils Konsumgüter für Deutschland herstellen mussten. Wie kritisch vermerkt werden könnte, wurden diese Fabriken gezwungen, im Rahmen des deutschen Produktionsprogramms zu arbeiten, und die französi-

schen Arbeiter wurden gezwungen, unter dem System der Zwangsarbeit zu arbeiten. [...]

IV

VERANTWORTLICHKEIT DES ANGEKLAGTEN SPEER FÜR VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT

1. Der Angeklagte SPEER war mitverantwortlich für die Ausbeutung von Konzentrationslager-Opfern in Nazi-Rüstungsbetrieben

Bereits im September 1942 traf der Angeklagte SPEER Anstalten, seine neue Arbeitskräftequelle, die Insassen der Konzentrationslager, in seine Zuständigkeit zu bringen. SPEER überzeugte HITLER, dass eine signifikante Produktion nur dann erreicht werden könne, wenn die Konzentrationslagerinsassen in Fabriken unter der technischen Kontrolle des SPEER-Ministeriums statt unter der Kontrolle in den Lagern beschäftigt würden. In der Tat wäre es ohne SPEERs Kooperation äusserst schwierig gewesen, die Gefangenen in grösserem Umfang in der Kriegsproduktion einzusetzen, da er HIMMLER nicht die Werkzeugmaschinen und anderes notwendiges technisches Gerät zur Verfügung stellte. So kam man überein, dass die Gefangenen in Fabriken unter SPEERs Kontrolle ausgebeutet werden sollten. Um HIMMLER dafür zu entschädigen, dass er seine Zuständigkeit an SPEER abgab, schlug der Angeklagte SPEER vor, und HITLER stimmte zu, dass HIMMLER einen Anteil an der Waffenproduktion erhielt, der im Verhältnis zu den von seinen Gefangenen beigesteuerten Arbeitsstunden festgesetzt wurde. [...]

Es steht ausser Zweifel, dass SPEER und seine Mitarbeiter Arbeitskräfte aus den Konzentrationslagern als eine normale Arbeitskräftequelle betrachtet haben (Tr. 12094)⁵²⁹ und dass die Arbeitskräfte aus den Konzentrationslagern - abgesehen von der

Produktion in den Konzentrationslagern selbst, die in der direkten Zuständigkeit der SS stand – in Rüstungsfabriken eingesetzt wurden, die in SPEERs Zuständigkeitsbereich lagen. [...]

Indem er ausgiebigen Gebrauch von Arbeitskräften aus Konzentrationslagern machte und mit der offiziellen deutschen Politik gegenüber dieser Klasse von Menschen vertraut war und auch das berüchtigte KZ Mauthausen gesehen hatte, ist SPEER mitverantwortlich für die allgemeine deutsche Politik der Mobilisierung von Arbeitskräften aus Konzentrationslagern, die eng mit dem nationalsozialistischen Programm der Vernichtung von «unerwünschten Elementen» durch Arbeit verbunden war.⁵³⁰[...]

Das oben beschriebene Waffenproduktionsprogramm war nicht lediglich ein System zur Mobilisierung des Menschenpotentials der Lager. Es war direkt integriert in das umfassendere nationalsozialistische Vernichtungsprogramm. [...]

2. Der Angeklagte SPEER beteiligte sich an der Judenverfolgung.

In seiner Eigenschaft als Minister für Rüstung und Kriegsproduktion beteiligte sich der Angeklagte SPEER auch an den Judenverfolgungen. Die Massenevakuierung deutscher Juden in die Konzentrationslager im Osten im Frühjahr 1943, angeordnet von Reichsführer SS HIMMLER, wurde in Übereinstimmung mit SPEER und SAUCKEL in Kraft gesetzt. [...] Aus einem Rundbrief des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz mit Datum vom 26. März 1943, adressiert an die Präsidenten der Landesarbeitsämter, Betreff: «Abschiebung der Juden», geht eindeutig hervor, dass die Abschiebung von Juden und ihre Fortschaffung in Arbeitslager vom Reichsführer SS im Einvernehmen mit SPEER und SAUCKEL angeordnet wurde.¹

SPEER versuchte zu beweisen, dass er nicht für das Projekt, 100'000 Juden aus Ungarn für die unterirdischen Flugzeugfabriken zu deportieren, verantwortlich war und dass dieses Projekt während SPEERs Krankheit zwischen HITLER und GOERING mit SPEERs Untergebenem DORSCH besprochen worden sei.⁵³² Wie oben gezeigt, hatte SPEER jedoch keine Einwände gegen diese Massen-deportation und hatte dies in einem seiner Verhöre vor dem Prozess auch bestätigt.

D. Ausführung und Schlussfolgerung

Die Staatsanwaltschaft stellt ehrerbietig den Antrag, dass Speer folgender Verbrechen nach Artikel 6 des Statuts des Gerichtshofs schuldig gesprochen wird:

- a) Verbrechen gegen den Frieden, nämlich Durchführung von Angriffskriegen und Kriegen unter Verletzung internationaler Verträge, Abkommen oder Zusicherungen und Beteiligung an einem gemeinsamen Plan oder an einer Verschwörung zur Planung, Vorbereitung, Einleitung und Durchführung solcher Kriege;
- b) Kriegsverbrechen, nämlich Verletzungen der Kriegsgesetze oder -gebräuche, Misshandlungen oder Deportation zur Sklavenarbeit oder für irgendeinen anderen Zweck, von Angehörigen der Zivilbevölkerung von oder in besetzten Gebieten und Plünderung öffentlichen oder privaten Eigentums;
- c) Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen, begangen an Zivilbevölkerung während des Krieges, oder Verfolgungen aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen.

Da er an der Durchführung des gemeinsamen Planes oder der Verschwörung teilgenommen hat, muss SPEER sich nach Artikel 6 des Statuts, letzter Satz, für alle von seinen Mitverschwörern bei deren Durchführung begangenen Verbrechen verantworten.⁵³³

SPEERs Tätigkeit während des Krieges von Februar 1942 bis Kriegsende bildete einen wichtigen Faktor, der es den Verschwörern ermöglichte, ihre Angriffskriege über einen beträchtlichen Zeitraum fortzusetzen, und der es ihnen ebenfalls ermöglichte, noch im August und September 1944 den höchsten Ausstoss an Waffen aller Zeiten zu erreichen (Tr. 12051).⁵³⁴ Seine Arbeit war unverzichtbar – selbst wenn sie unpolitisch und rein technisch war, wie SPEER behauptet – für die Fortführung der nationalsozialistischen Angriffskriege in der zweiten Phase des Krieges nach dem Scheitern der ersten deutschen Winteroffensive gegen Russland im Winter 1941/42 und der Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten von Amerika. Obwohl SPEER vor Februar 1942 keinen höheren Regierungsposten innehatte, hat er durch seinen Eintritt in die Reichsregierung und den inneren Kreis der Verschwörer die Verschwörung als ganze gutgeheissen. Er trat in die Reichsregierung in voller Kenntnis Hitler'scher Politik und in voller Kenntnis der Verletzungen internationalen Rechts durch das Nazi-Regime ein (Tr.12102).⁵³⁵

SPEER [...] kann nicht allein nach den technischen Grenzen seiner Zuständigkeit beurteilt werden, sondern nur nach seiner herausragenden Stellung als HITLERS Vertrauter. SPEER war der Anstifter bei der Ernennung eines Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, dem die Durchführung der Deportation von Zivilisten und des gesamten Zwangsarbeiterprogramms oblag. SPEER war der Leiter der gesamten deutschen Produktion und machte in dieser Eigenschaft Gebrauch von Zwangsarbeitern, die in Arbeitslagern unter Bedingungen gehalten wurden, wie sie in der Präsentation des Anklagepunktes der Zwangsarbeit beschrieben wurden (Tr. 1265–1396, 10887–10906, 12121–12138 und 12147–12155).

Seine während der letzten Monate des Krieges unternommenen Versuche, die Zerstörung von Brücken und Fabriken sowohl in den besetzten Gebieten als auch in Deutschland zu verhindern,

waren nur durch den Gedanken motiviert, dass Deutschland Reparationen dafür zahlen beziehungsweise, soweit sie in Deutschland lagen, sie wieder aufbauen müsste, wenn der Krieg verloren ging. SPEERs angebliche Komplotte gegen HITLER, HIMMLER, BORMANN usw. wurden erst unternommen, als er der Überzeugung war, dass der Krieg für Deutschland verloren sei. Sie ändern nichts an seiner Verantwortlichkeit für die von SPEER selbst und seinen Mitverschwörern begangenen Verbrechen.

SPEER selbst hat im direkten Verhör die Verantwortung für die Verbrechen des Nazi-Regimes seit 1942 übernommen und erklärt, dass er auch die Verantwortung für die Ausführung von HITLERS Befehlen übernehme (Tr. 12050).⁵³⁶ Im Kreuzverhör gab er auch zu, dass er, als er im Februar 1942 Minister wurde, sich dem Führerprinzip zur Disposition gestellt habe, das, in seinen eigenen Worten, «eine Weltkatastrophe ausgelöst» (Tr.12116–12117)⁵³⁷ habe. Im abermaligen direkten Verhör gefragt, ob er die «historische Verantwortung» übernehmen wolle, gab SPEER die folgende Antwort, die keines weiteren Kommentars bedarf:

«Das ist eine sehr schwer zu beantwortende Frage. Eigentlich eine Frage, die wahrscheinlich das Gericht beantworten wird in seinem Urteil. Ich wollte damit nur zum Ausdruck bringen, dass es auch in einem autoritären System eine Gesamtverantwortung der Führenden geben muss und dass es ausgeschlossen ist, nach der Katastrophe sich der Gesamtverantwortung zu entziehen, denn wenn der Krieg gewonnen worden wäre, hätte wahrscheinlich die Führung auch Anspruch darauf genommen, dass sie gesamtverantwortlich gewesen wäre. Aber inwieweit das nun strafrechtlich ist oder moralisch ist, das kann ich nicht entscheiden, das wollte ich auch nicht entscheiden» (Tr. 12183).³³⁸

Die Gerechtigkeit fordert, dass Speer für seine Verbrechen die Höchststrafe erhält.

Die Anklage erwies sich hier als Spielverderberin, indem sie die von Speer übernommene «Gesamtverantwortung» beim Wort nahm.

Das Richterkollegium berät

Am 2. September 1946 bemühte sich das Richterkollegium zum ersten Mal um eine Urteilsfindung, unter Beteiligung auch der stellvertretenden Richter: Biddle mit Parker für die USA, die Briten Lawrence (der Gerichts vor sitzende) und Birkett, de Vabres und Falco für Frankreich sowie Nikitschenko und Wolchkow für die Sowjetunion. Es ging erst einmal nur darum, nach welchen Punkten der Anklage die Angeklagten schuldig zu sprechen waren. Biddle machte sich Notizen über den Verlauf der Beratungen.

Dokument 97:

Notizen des Richters Francis Biddle über die Urteilsfindung⁵³⁹

SPEER Counts III and IV

French and American –
Parker and Birkett reserve I and II
Lawrence – III and IV only

Die russischen Stimmen hat Biddle nicht notiert; meist – aber keineswegs immer – votierten Wolchkow und Nikitschenko auf schuldig in allen vier Anklagepunkten. Zum Vergleich die Voten für Speers Konkurrenten Sauckel:

SAUCKEL Falco – III and IV

De Vabres – III and IV
Parker – III and IV
Biddle – III and IV
Birkett – III and IV – reserves I and II
Nikitchenko – all four counts
Volchkov – all four
Lawrence – III and IV

Am 10. September beriet man dann auch über das Strafmass. Dessen Höhe ergab sich nicht etwa automatisch aus der Zahl der Punkte, unter denen ein Angeklagter schuldig gesprochen wurde – bei Julius Steicher reichte nachher einer (IV) aus für den Strang, Neurath kam trotz eines Schuldspruchs in allen vier Punkten mit 15 Jahren Haft davon. Bei Sauckel einigte man sich sehr schnell:

SAUCKEL

Lawrence, II, III and IV. French and Americans, III, IV. Russians, all four counts. All want him hung.
Result: guilty on II and IV, Hanging.

Man war sich zwar nicht darüber einig, wegen welcher Punkte der Anklage genau er zu verurteilen war (man einigte sich schliesslich auf III und IV), aber dass er hängen sollte, war von Anfang an klar.

Bei Speer tat man sich da schwerer. Der Assistent des amerikanischen Richters Biddle hatte in seinem Gutachten geschrieben, dass Speer womöglich schuldiger sei als Sauckel.⁵⁴⁰ Das schlug sich zunächst in Biddles Abstimmungsverhalten nieder:

SPEER

Pgl co – Count III and IV, not on I and II. Beserves sentence, should be for a term. DeVabres, ditto. Parker, only J and 4. only on slave labor. Impressed with his personality, respected by Jackson. Biddle, Counts III and IV, death. Nikitchenko make a strong argument supporting me. But U counts, as usual. Volchkov agrees. Lawrence, agrees with DeVabres – limited sentence – guilty on II, III and IV. Took on an existing system of slave labor.

Besuit: Guilty on III and IV. Lawrence proposes 15 years. DeVabres votes for it. £ vote against it. Nikitchenko votes against it. We can't agree. Norman comes in and votes for 10 years. Parker insists on what he calls the court martial method.

Schuldspruch unter III und IV (Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit), genau wie bei Sauckel. Der Franzose und der Brite waren für eine Gefängnisstrafe, der Russe und der Amerikaner für den Galgen – Patt. Das Ergebnis ist bekannt: Biddle überlegte es sich über Nacht, und so kam es zu einem 3:1-Votum für Speer. Das bedeutete zwanzig Jahre Haft in Spandau.⁵⁴¹

Die Urteile im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess wurden am 30. September 1946 verlesen. Es gab drei Freisprüche,⁵⁴² zwölf Todesurteile⁵⁴³ und sieben Haftstrafen: lebenslänglich für den Ex-Reichswirtschaftsminister Walter Funk, Ex-Grossadmiral Raeder und Rudolf Hess, der bis zu seinem umrästelten Flug nach England «Stellvertreter des Führers» gewesen war; 20 Jahre für Albert Speer⁵⁴⁴ und den ehemaligen Reichsjugendführer und Gauleiter von Wien Baldur von Schirach; für Ex-Reichsaussenminister Konstantin von Neurath 15 Jahre, für Ex-Grossadmiral Karl Dönitz 10 Jahre.

Martin Bormann konnte nur *in effigie* verurteilt werden – man wusste nicht, dass er bereits tot war. Göring kam dem Galgen durch eine kurz vor der Hinrichtung zerbissene Zyankali-Ampulle zuvor. Die übrigen Todesurteile wurden am 16. Oktober 1946 vollstreckt.

Die sieben zu Haftstrafen Verurteilten blieben vorerst im Nürnberger Gerichtsgefängnis. Am 18. Juli 1947 wurden sie per Flugzeug ins *Allied Prison*, das Alliierte Gefängnis Berlin-Spandau, überführt.



*Gefangener Nr. 5, Rückenansicht.
Albert Speer in Spandau*

Alliiertes Gefängnis Spandau

«[...] weil ich einen tieferen Sinn in meinem Schicksal hier sehe und das Gefühl habe, dass, wenn ich nun frei komme, ich aber auch frei bin von einer Schuld, da ich sie redlich abgebusst habe.»

Albert Speer, Brief an die Tochter Hilde, 14.5.1953

«FRAGE: Sie haben für Ihre Verbrechen mit 20 Jahren Haft gebüsst. Glauben Sie, dass ihre Schuld damit gesühnt ist?

Speer: Nein, auf keinen Fall. Ich glaube nicht, dass es in einem Menschenalter für Sünden dieses riesigen Ausmasses irgendeine Sühne geben kann.»

Albert Speer, Quick Nr. 21/1971, deutsche Version eines Interviews im Playboy

Seine Haftstrafe, von der ihm kein Tag geschenkt wurde, sass Speer in Spandau ab. Das *Allied Prison* war ein preussischer Gefängnisbau aus dem 19. Jahrhundert, der unter dem NS-Regime als Militärgefängnis mit Hinrichtungsstätte gedient hatte und nun sorgsam für die Besonderheiten seiner neuen Bestimmung hergerichtet worden war.⁵⁴⁵ Denn um einen Sonderfall handelte es sich wirklich: Die Anstalt beherbergte nur die sieben Häftlinge, die in Nürnberg mit Zeitstrafen davongekommen waren; sie wurde aber von vier Nationen – Amerika, Grossbritannien, Frankreich und der Sowjetunion – gemeinsam bewacht und verwaltet. Ein kompliziertes Regelwerk schrieb vor, wie mit den Gefangenen umzugehen war, und sollte gleichzeitig möglichen Konflikten zwischen den Vertretern der Gewahrsamsmächte zuvorkommen. Dass der Ost-West-Gegensatz zum «Kalten Krieg» eskalierte, wirkte sich zwar atmosphärisch auch im Kriegsverbrechergefängnis Spandau aus, die Institution überstand aber alle äusseren Turbulenzen, bis sie 1987 nach dem Tod ihres letzten Häftlings, des «Führer-Stellvertreters Rudolf Hess, ihren Zweck erfüllt hatte.

Den Standard-Tagesablauf im Gefängnis dokumentiert ein Stundenplan:

Dokument 98:

Allied Prison Spandau – Tageseinteilung für die Gefangenen⁵⁴⁶

Beilage zum Span⁵⁴⁷ vom 1.12. 1956

Abschrift der Spandauer Regeln

(Vorderseite) «Spandau Allied Prison 1. November 1956»

Tageseinteilung für die Gefangenen

06,00 Uhr	Die Gefangenen werden geweckt. Aufstehen und Anziehen.
06,00 – 06,45 Uhr	Waschen, Betten machen, Brillen empfangen

06,45 – 07,30 Uhr	Frühstück
07,30 – 08,00 Uhr	Arbeiten gemäss Arbeitseinteilung
08,00 – 11,45 Uhr	Arbeiten gemäss Arbeitseinteilung und Instruktionen unter Aufsicht des Chef- Wärters
11,45 – 12,00 Uhr	Ende der Arbeit, Durchsuchung, Waschen
12,00 – 12,45 Uhr	Mittagessen
12,45 – 14,00 Uhr	Ruhen, Lesen, Schreiben, Rauchen
14,00 – 16,45 Uhr	Arbeiten gemäss Arbeitseinteilung und Instruktionen unter Aufsicht des Chef- Wärters
16,45 – 17,00 Uhr	Ende der Arbeit, Durchsuchung, Waschen
17,00 – 17,45 Uhr	Abendessen
17,45 – 18,15 Uhr	Austausch von Bibliotheksbüchern
18,15 – 22,00 Uhr	Ruhen, Lesen, Schreiben, Rauchen, Waschen
22,00 Uhr	Brillen abgeben, Licht aus, Schlafen ge- hen!

An Samstagen

08,00 – 09,00 Uhr	Wechseln der Kleidung und Bettwäsche
09,00 – 10,00 Uhr	Spaziergang
10,00 – 11,45 Uhr	Baden
14,00 – 15,30 Uhr	Gottesdienst (Am ersten und dritten Samstag jeden Monats Schallplattenkon- zert für eine zusätzliche Dauer von 30 Minuten)
15,30 – 16,45 Uhr	Spaziergang, Ruhen, Schreiben, Lesen, Rauchen.

An Sonntagen:

08,00 – 16,45 Uhr	Spaziergang, Ruhen, Lesen, Briefe- schreiben, Rauchen
-------------------	--

Bemerkungen:

- a. Diese Tageseinteilung ist anzuwenden in Verbindung mit der Arbeitseinteilung für die Gefangenen, den ärztlichen Anordnungen und den Spaziergängen wie im Protokoll No. 496 vom 22.12.1955 angegeben.
- b. Rasieren und Haarschneiden, wenn notwendig, werden durch den Sanitäter montags, mittwochs und freitags von 09,00 – 11,00 Uhr ausgeführt.
- c. Zum Waschen und Baden werden zwei Gefangene zur gleichen Zeit herausgelassen, zum Empfang der Mahlzeiten jeweils nur ein Gefangener.
- d. Jedem Gefangenen müssen mindestens 30 Minuten zur Einnahme jeder Mahlzeit zur Verfügung stehen.
- e. Nach 18,45 Uhr dürfen die Lampen in den Zellen zu jeder Zeit auf Wunsch des Gefangenen ausgeschaltet werden,
- f. Rauchen ist den Gefangenen während der Ruhepausen bis 22,00 Uhr gestattet.
- g. Alle Unterhaltungen zwischen dem Personal und den Gefangenen müssen für den betreffenden Gefangenen in die deutsche Sprache übersetzt werden und alle Unterhaltungen dürfen nur für offizielle Gefängniszwecke sein.
- h. Während der Arbeit und beim Spaziergang dürfen sich die Gefangenen untereinander unterhalten.

Besuch von Familienangehörigen war in bestimmten Zeitintervallen erlaubt (eine überlieferte Gefängnisordnung spricht von 15 Minuten alle zwei Monate,⁵⁴⁸ aber diese Regelungen wechselten im Lauf der Jahre); Speers Frau Margarete machte ab Mitte 1949 meist zweimal jährlich, unter Zusammenlegung mehrerer Termine, davon Gebrauch. Später kamen auch die Kinder.

Wohl der grösste Glücksfall für Speer in seiner Spandauer Haftzeit war die Möglichkeit, durch Kassiber, die Gefängnisangestellte und Wärter hinausschmuggelten, mit der Aussenwelt intensiven Kontakt zu halten, ohne auf den offiziell erlaubten, rationierten, selbstverständlich zensierten Briefwechsel angewiesen zu sein. Rudolf Wolters will etwa 25'000 Zettel gezählt haben, die aus der Spandauer Zelle ihren Weg

Dokument 99:
Verhaltensmassregeln für Besucher des Allied Prison⁵⁴⁹

28. OKTOBER 1954

DIE NACHSTEHENDEN VERHALTUNGSMASSREGELN FÜR BESUCHER SIND
DER GEFÄNGNISORDNUNG ENTNOMMEN.

1. BESUCHSDAUER GEMÄSS ANORDNUNG DER DIREKTION.
2. UNTERHALTUNGEN MIT HÄFTLINGEN MÜSSEN IN DEUTSCHER SPRACHE
GEFÜHRT WERDEN. ANDERE SPRACHEN MÜSSEN VORHER VON DER DI-
REKTION GENEHMIGT WERDEN.
3. ZEICHEN, GEBÄRDEN UND ANDERE NICHT DEUTBARE MITTEL SIND
VERBOTEN.
4. BESUCHER MÜSSEN SICH EINER DURCHSUCHUNG DER ÄUSSEREN KLEI-
DUNG UNTERWERFEN.
5. HANDTASCHEN UND ANDERE BEHÄLTER MÜSSEN IM WARTEZIMMER
GELASSEN WERDEN.
6. OHNE VORHERIGE ERLAUBNIS DER DIREKTION DÜRFEN BESUCHER
EINEM HÄFTLING NICHTS GEBEN ODER VON IHM ANNEHMEN.
7. PERSÖNLICHE BERÜHRUNG d.h. HÄNDEDRUCK, UMARMUNG, USW.,
USW., IST VERBOTEN. DAS DIENSTTUENDE PERSONAL HAT AN-
WEISUNG BEI IRGEND EINER VERLETZUNG DIESER ANORDNUNG
DEN BESUCH ZU BEENDIGEN.
8. DIE BESUCHER WERDEN DARAUFGEWIESEN, DASS WENN SIE
NACH EINEM BESUCH DER PRESSE UNTERREDUNGEN GEWÄHREN
UND DABEI BERICHTEN WAS IHREN BEKANNT WURDE, SO WERDEN
DIE DIREKTOREN ERWÄGEN, OB ES RATSAM SEI WEITERE BE-
SUCHE NICHT ZU GENEHMIGEN.
ALLE BESUCHER WERDEN DIESEN ARTIKEL VOR DEN BESUCHEN
UNTERSCHREIBEN.
9. VERLETZUNG EINER DER OBENGEMANTEN BESTIMMUNGEN IST EINE
VERLETZUNG EINER ANORDNUNG DER MILITÄRBEHÖRDUNG UND WIRD
ALS SOLCHER VERFOLGT. BESUCHER, DIE SICH DESSEN SCHULDIG
MACHEN, KÖNNEN VON DER DIREKTION IN HAPT GENOMMEN WERDEN.



nach draussen fanden. In dieser so genannten «blauen Post» versuchte Speer, die zu Zeiten seines öffentlichen Wirkens arg vernachlässigte Rolle des Familienvaters zu spielen, Nähe vor allem zu den Kindern herzustellen und auf Erziehungs- wie auf Vermögensfragen Einfluss zu nehmen.⁵⁵⁰

Ein Brief an die Tochter

Speers älteste Tochter Hilde, 1936 geboren, ist seit Juni 1952 als Austauschschülerin in den USA. Das illegale Korrespondenzsystem läuft zu dieser Zeit reibungslos auf Hochtouren – Speer schreibt gerade seine Erinnerungen und lässt sie in Coesfeld abtippen und archivieren. Selbstverständlich wird er auch über die Reise der Tochter auf dem Laufenden gehalten. Schon vorher hat er ihr taktische Verhaltensmassregeln dafür erteilt.⁵⁵¹ Die beiden haben sich seit April 1945 nicht mehr gesehen. Aus der Ferne beginnt Hilde, Fragen an ihren Vater zu stellen. Zuerst geht es da um die Religion, sein Bekenntnis zur seinerzeit systemkonformen «Gottgläubigkeit» ab Ende der 30er Jahre, die (Wieder-)Aufnahme der Kinder in die Kirche nach Kriegsende.⁵⁵² Als der Vater ausführlich und ernsthaft darauf eingeht, wagt Hilde es, ihre Version der Gretchenfrage zu stellen: wie ein gebildeter Mensch wie er auf den Nationalsozialismus hereinfliegen konnte. Speer antwortet wieder sehr eingehend. Man sollte, denken wir, den Brief in seiner Mehrschichtigkeit lesen: Auf einer Ebene ist er der Versuch einer Selbsterklärung mit dem Ziel, die Achtung und Liebe dieser fremden Tochter nicht zu verlieren. Zugleich aber ist dieses Schreiben, und das nicht nur durch das zeitliche Zusammenreffen, Teil von Speers autobiographischem Projekt. Seine Briefe aus Spandau haben, soweit sie nicht purer Informationsaustausch sind oder Handlungsanweisung für Aktionen in seinem Interesse, stets auch diese literarische Seite: Sie sind Material für Bücher, die da kommen sollen. Und weil diese Bücher immer Apologie sein werden, sind Privatbriefe wie dieser an seine Tochter auch Probehandlungen, wie seine Selbstdarstellung draussen in der Welt ankommt.

Dokument 100:
Albert Speer an Hilde Speer, 13./14.5.1953⁵⁵³

[...]

14.5.53

Nun, liebe Hilde, zu Deiner schwierigen Frage. Du fragst zwar allgemein, wie ein intelligenter Mensch so was mitmachen konnte, aber ich möchte Dir an meinem Beispiel zeigen, wie so was vielleicht kommen kann. Das Schwerste will ich dabei an den Anfang stellen: Es gibt nämlich dafür, wenn man nicht feige ausweichen will, keine Entschuldigung! Daher bin ich davon überzeugt, dass ich tatsächlich eine Schuld auf mich geladen habe. Es gibt nämlich Dinge, an denen man Schuld ist, auch wenn man sich entschuldigen könnte, einfach weil das Ausmass so übergross ist, dass davor jede menschliche Entschuldigung zu Nichts verblasst. Wie ich darüber denke, kann ich dir am besten klarmachen, wenn ich dir von meiner Einstellung zu dem Problem schreibe, wie ich sie im Nürnberger Prozess hatte. Während alle anderen erklärten, dass sie nur auf Befehl gehandelt hätten und dass sie das, was neben ihnen geschah nichts angehe, habe ich erklärt, dass alle Befehle, die mir Hi[tler] gab, dadurch, dass ich sie angenommen, gleichzeitig meine Befehle waren, die ich auf mich nehme. Und dann, was wichtiger war, dass ich mich verantwortlich fühle für alles, was in dieser Zeit geschah, auch wenn es mich nichts anging und selbst wenn ich es nicht gewusst hatte. – Zu deiner Beruhigung: von den scheusslichen Sachen habe ich nichts gewusst und das haben die Am. [erikaner] mir auch später gesagt, dass auch sie das nie von mir angenommen haben; aber ich bin damit nicht so ganz zufrieden. Denn ich lege mir die Frage vor, was hätte ich bei meiner hohen Stellung erfahren können, wenn ich gewollt hätte. Wahrscheinlich auch nicht alles, aber vieles sicher. – Ich stand daher in Nürnberg auf dem Standpunkt, dass der Prozess leider notwendig ist, wenn er auch in Vielem nicht ideal war. Aber die Fehler, die die Gegenseite machte durch das

noch zu nahe Erlebnis des Krieges, verblassten vor dem übergrossen Vorwurf der gegen uns erhoben wurde und ich bin, so glaube ich, heute einer der wenigen, oder wahrscheinlich unter den Verurteilten sogar der Einzige, der in dem Prozess noch heute eine Notwendigkeit sieht. Das schliesst nun in der Konsequenz ein, dass ich damit mit meiner Gefangenschaft mich als innerlich berechtigt zufriedengeben muss. Und so ist es auch. – Wenn ich selbstverständlich dabei hoffe, sobald als möglich nach Hause zu kommen und wenn auch das, was neben anderen Am. und Engländern Mac Cloy zu Dir sagte, nämlich dass ich schon zu Hause sein sollte mir ersehne. – Aber ich sehe in meinem Schi[c]ksal ein Strafgericht Gottes, wenn Du es so willst; nicht für juristische Fehler, die ich machte; denn die sind Verhältnismässig geringfügig, sondern eben für die tiefere Schuld, dass ich so ganz selbstverständlich mitmachte so leichtsinnig und ohne mir Rechenschaft abzulegen. –

Es gibt ein griechisches Drama von Sophokles; Ödipus. Dieser wird von der Vorsehung auf das Grausamste gestraft, weil er seine Mutter und seinen Vater umbrachte, ohne etwas dazu zu können. Vor jedem modernen Gericht wäre er freigesprochen. Aber nach der sittlichen Auffassung der Griechen muss er dafür schwer leiden. Und ich kann mir das selbst nicht erklären, warum ich so denke; aber ich finde es ganz richtig so.

Ich will Dir nach diesem ersten Schreck, den Du vielleicht bekommen hast, aber auch gleich sagen, wie sehr mir diese Erkenntnis hier weitergeholfen hat. Währned [sic] meine Kameraden mit ihrem «unverdienten» Schicksal hadern (es ist nicht meine Sache, zu sagen, ob sie damit recht haben) und schwere Nervenkrisen durchmachten, blieb ich zum allgemeinen Erstaunen frisch, eben weil ich einen tieferen Sinn in meinem Schicksal hier sehe und das Gefühl habe, dass, wenn ich nur freikomme,

ich aber auch frei bin von einer Schuld, da ich sie redlich abgebußt habe. –

Du wirst vielleicht sagen: das ist alles recht egoistisch gesehen; denn wo bleiben wir, die Kinder, die damit doch auch gelitten haben. Das ist auch der schwache Punkt bei allem. Aber trotzdem: Du wirst sehen, dass es letzten Endes zum Guten, auch für Euch ausschlagen wird. –

Auch noch etwas zu Deiner Beruhigung: die Am. und Engländer hatten grossen Respekt vor meiner Einstellung, die wohl etwas Mut erforderte vor sich selbst. Jackson vom Supreme Court Washington liess mir, nachdem ich gesagt hatte, wie ich denke und auf alle Ausflüchte verzichtete, durch Flächsner, meinem [sic] Anwalt ausrichten; «Teil your dient, he is the only one, who has now my respect.» – Über diese Anerkennung habe ich mich damals sehr gefreut. – Eigentlich habe ich Dir noch garnicht gesagt, in was ich diese Schuld sehe. Du hast es aber in Deiner Frage schon richtig festgestellt: Einmal die Judenverfolgungen, wobei man allgemein dazu sagen könnte, die Rechtlosigkeit für alle Menschen, die Hi. entgegenstanden, und dann die Entfesselung eines Krieges. – Vielleicht ist es gut, wenn ich Dir zum Abschluss dieses Abschnittes über die Schuld noch schreibe, dass ich darüber hier nicht spreche, zu niemandem, um nicht damit «hausieren» zu gehen. Denn das kann ich nicht leiden, wenn man so etwas nicht in seinen Innern verschliesst, Wenn ich Dir das schreibe, ist das natürlich etwas anderes. Sonst habe ich darüber nur mit meinem Freund, Pfarrer Casalis gesprochen. Und auch in Nürnberg schwieg ich darüber in dieser offenen Form: ich habe mich eben nur nicht ent»schuldigt« dort. Für Dich ist aber wichtiger, wie es eigentlich möglich ist, dass ein intelligenter Mensch so sehr sich in seinem Leben irren kann, wie ich das doch tat. Da gibt es eine Menge entschuldigender Gründe, und wenn ich Dir etwas davon schreibe, dann will ich damit das bisher geschriebene nicht abschwächen.

– Einmal war, als ich mit den Nat.Soz. bekannt wurde (das war etwa 1931) die antisemitische Propaganda weit in den Hintergrund getreten, wohl um nicht zu sehr neue Anwerbungen von Anhängern einzuschränken, benahm sich damals in diesem Punkte diese Partei recht zurückhaltend, obwohl es trotzdem sichtbar blieb. Dann war damals das schnelle Anwachsen der Kommunisten in Deutschland und viele, darunter auch ich, sagten sich, dass der Nat.Soz. die einzige energische Partei ist, die damit fertig werden könnte. Schliesslich nahmen mich einige Studenten, die schon Nat.Soz. waren, mit zu einer Rede, die Hi. nur vor Studenten hielt. Das gab eigentlich für mich den Ausschlag. Er machte schon rein äusserlich einen gewinnenden Eindruck. Das wurde noch verstärkt durch die gegnerische Propaganda, nach der ich einen laut schreienden, gestikulierenden Fanatiker in einer Uniform zu treffen erwartete. Es war zweifellos auch etwas Berechnung dabei, wenn er vor diesen Studenten ruhig und sachlich mehr dozierte als sprach, keinen Beifall herausforderte (obwohl er ihn dann in der zweiten Hälfte reichlich bekam) und statt in der Uniform in einem dunklen Anzug erschien. Ich habe mir vorgenommen, mir einmal später in einer Zeitung nachzulesen, was mir eigentlich an der Rede einen solchen Eindruck machte. Ich kann mich nämlich nicht mehr so daran erinnern. Aber ich glaube nicht, dass er auf die Juden schimpfte.

– Danach nahmen mich meine Studenten (ich war damals Assistent an der Techn. Hochschule) mit zu einer Versammlung von Goebels. Der schrie furchtbar und ich war über die vielen Phrasen sehr enttäuscht. Vielleicht hätte das die Wirkung der Rede Hi's, ausgelöscht, wenn nicht danach auf der Strasse die damals sozialdemokratische Polizei in die ruhig nach Hause gehenden Menschenmassen mit Pferden hereingeritten wäre. Darüber bekam ich einen richtigen Ärger. Das hat vielleicht noch mehr als die Rede H's dazu beigetragen, dass ich in die N.S.-Partei eintrat. –

Sehr aktiv war ich da nicht, da mir das politische [sic] nicht liegt. Ich habe daher bis 1933 mehr oder weniger die Rolle einer der etwa 3/4 Mill., oder mehr bezahlenden Parteimännern ausgeübt, wenn ich von der Hilfe, die ich ihnen als Architekt bei einem Umbau gab, absehe. – Übrigens kannte ich auch in Mannheim einige sehr kluge Juden, die wussten, dass ich in der Partei war und von denen einer zu meinem Erstaunen sagte: «Wenn nur nicht der Antisemitismus wäre, dann würde ich am liebsten auch da mitmachen». So gefährlich hat man damals eben die Sache nicht angesehen. Man glaubte, dass sich die verschiedenen «Un-ebenheiten» schon abschleifen würden, wie das ja oft schon geschah. Hätte damals, vor 1933, Hi. gesagt, dass er einige Jahre später die jüdischen Gotteshäuser abbrennen, die Juden verfolgen, Deutschland in einen Krieg verwickeln und die Juden und seine politischen Widersacher töten lassen würde, dann hätte er mit einem Schlag die meisten seiner Anhänger verloren und ich denke, auch mich. – Als dann aber, – ich mache einen grossen Sprung in der Zeit, etwa 1938 mir durch manche Äusserung Hi's klar werden musste, dass das wohl sehr nahe an einen Krieg kommen wird, welche Pläne, aussenpolitisch Hi. etwa anstrebt, dass er die Juden hasst und verfolgt, war ich nach mancher Richtung durch ihn «gefangen». – Einmal gibt es im Leben der Völker eben so etwas wie eine Massensuggestion, die ganz unwahrscheinliche Ergebnisse haben kann. Ich erinnere Dich nur an die Hexenverbrennungen des Mittelalters, die Schreckenszeit der französischen Revolution oder die Vernichtung der Indianer in U.S. Dazu lässt sich noch viel sagen, etwa, dass eben der Mensch von bösen Instinkten erfüllt ist, die es gilt, niederzuhalten und wenn einmal die Schranken, die das niederhalten, gebrochen sind, dann ist etwas Furchtbares [sic] entfesselt. In solchen Perioden gibt es immer nur, innerhalb des von der Massensuggestion befallenen Volkes, Einzelne, die davon frei bleiben. Aber wenn es vorbei ist, fassen sich alle an den Kopf: «Wie konnte ich nur!» –

Dann gab es für mich persönlich etwas, das geeignet war, jede Kritik auszuschalten – wenn ich welche gehabt hätte. Ich hatte als Architekt, stelle Dir vor, mit 32 Jahren, die schönsten Aufträge, die man sich nur erträumen kann. Wie Hi. einmal zu Mama ganz richtig sagte: «Ihr Mann kann Bauten errichten, wie sie seit vielleicht 2'000 Jahren nicht mehr gebaut wurden». Da musste man schon innerlich sehr gefestigt sein, wenn man solch eine Möglichkeit ausschlägt. – Das war ich aber keineswegs. Wie ich Dir schon schrieb, fehlte mir jeder Glaube. Und das wäre wohl das einzige Gegengewicht gewesen; das Einzige, was zum Nachdenken mich hätte bringen und auch unabhängig hätte machen können –.

Dann war da noch ein ungeheurer Fehler, den nicht nur ich machte: Es war zu einer Gewohnheit geworden, dass man nur seine Aufgabe betrachtete und sich nicht um das kümmerte, was der Nachbar tut. Ich will damit sagen: Ich dachte garnicht daran, dass es mich persönlich etwas angeht, wenn ein Anderer vielleicht in meiner Gegenwart redete, man müsste alle Juden totschlagen. Es war klar, dass ich sowas nicht sagte und auch nicht dachte, wie ich überhaupt ein wirklich reines Gewissen habe, indem ich nie mich antisemitisch betätigte oder äusserte. Ich hatte tatsächlich kein Gefühl der Abneigung gegen sie, oder besser, nicht mehr, als jeder von uns so etwas ein unangenehmes Gefühl manchmal im Umgang mit ihnen hat. – Das ist aber auch keine Entschuldigung, so wenig wie, dass ich vielen im Einzelnen geholfen habe. Im Gegenteil, eigentlich verschärft es noch die innere Schuld. –

Aber ein Grundfehler war eben, wie ich schon sagte, die Gewohnheit, sich als Einzelwesen zu sehen und nicht darüber nachzudenken, in welcher Gemeinschaft ich mich befinde. – Ich habe mir schon manchmal die Frage vorgelegt, was ich nun

getan hätte, wenn ich mich für das, was Hi. auf anderen Gebieten tat, mit verantwortlich gefühlt hätte. Leider ist da die Antwort, wenn ich ehrlich bleibe, negativ. Meine Stellung als Architekt, die schönen Aufgaben waren mir so unentbehrlich geworden, dass ich wohl alles geschluckt hätte. Zu der Überlegung kam es aber schon garnicht. Vielleicht wäre es eher dazu gekommen, wenn ich so, wie Du, einmal meine Ansichten durch eine andere Überschau, wie sie das Ausland bringen kann, hätte erweitern können. –

Ich mache nochmal einen grossen Sprung bis Frühjahr 44. Da war ich, wie Du weisst, lange Zeit krank. Und durch diese Krankheit kam ich aus dem Einfluss, den Hitler auf mich ausübte, teilweise heraus. Es war nämlich noch ein anderer Grund vorhanden, der das Unverständliche etwas erklärbarer macht. Hi. übte sicher durch seine Person einen grossen Einfluss auf diejenigen aus, die mit ihm engeren Umgang hatten. Teils war es seine Überzeugungskraft, die auch etwas Suggestives hatte, teils seine Freundlichkeit, und in Beidem hat einfach der Umgang mit jemand an so führender Stelle etwas Bezwingendes. Wenn Du z. Besp. mit Mac Cloy sprichst, dann war dabei seine für Dich hohe Stellung schon allein Grund, Dich von ihm beeindrucken zu lassen. – Die erste Folge aus dieser Loslösung von Hi's persönlichem Einfluss war, dass ich ihm ausrichten liess, ich wolle nicht mehr Minister bleiben, weil er mir in verschiedenen persönlichen Dingen Unrecht tat. – Ich machte weiter, weil meine Freunde mich baten. – Das hätte ich davor unbesehen geschluckt. Darüber, dass ich dann viele Dinge gegen ihn tat, hast Du wohl schon gelesen. Es war ziemlich weitgehend und vieles nur aus den aussergewöhnlichen Umständen zu verstehen, da ich sonst ein ganz friedlicher Mensch bin. – Aber auch diese letzte Periode, die von den Am. sehr anerkannt wird, kann nicht als eine Entschuldigung in dem heutigen Thema dienen. Im Gegenteil zu heute, führte diese Entfernung von Hi. Oder sogar die Gegner-

schaft nicht zu einem Nachdenken über das, was im Prinzip von Übel war. Ich wurde eigentlich erst wach, als ich bemerken musste, dass Hi. mit seinem Ende auch das deutsche Volk in den Abgrund mit reißen wollte – und fast alles, was ich dann tat, war nur ein Kampf dagegen. Ich schrieb «fast», da es doch auch manches gibt, was darüber hinausgeht. –

Aber ich versuchte nicht, gegen ihn zu handeln, weil ich z.Bsp. es verurteilte, dass er die Juden verfolgte oder den Krieg begonnen hatte. Ich war nach wie vor noch in der Meinung befangen, dass mich das nichts angeht, weil es nicht meine Angelegenheit war. Wie ja überhaupt diese ganzen aktiven Aktionen gegen Hi. erst anfangen, als er Übles auf meinem Gebiet begann, indem er haben wollte, dass die Industrien in Frankreich, Belgien, Holland usw. zerstört werden sollten. –

Mein Papier geht zu Ende. Aber ich hoffe doch, Dir etwas auf Deine Frage geantwortet zu haben. Jeder Mensch muss sehen, dass ihn der Ehrgeiz nicht von der ethischen Grundlage entführt. In diese Gefahr kommt man immer wieder, gerade wenn man noch jung ist. Deswegen soll man doch ehrgeizig sein – und solange Du einen wirklich echten Glauben hast, bist Du von den üblen Auswirkungen des Ehrgeizes geschützt. Wahrscheinlich gibt es aber nur wenige Menschen mit der Gnade eines echten Glaubens. – Noch was ganz anderes:

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass am Ende einer Zeitperiode, die man glücklich fast beendet hat, man dann aus Leichtsinn noch irgendeinen Fehler macht. Ich meine damit, dass Du gerade in den letzten Monaten und Wochen auf Dich etwas Acht geben solltest. In welcher Richtung, das weiss ich selbst nicht. Aber oft erhebt sich gerade am Ende noch einmal eine Schwierigkeit. Also sei recht bedachtsam. –

Du hast eben vielleicht gedacht: «Jetzt fängt er aber an,

weisse Mäuse zu sehen». Wahrscheinlich hast Du recht damit. Umso besser.

Schreibe bald wieder. Ich freue mich darauf. Ich wünsche Dir für die letzten Wochen noch mal viel konzentriertes Erleben. Aber Du wirst sehen, es war nicht das letzte Mal, dass Du drüben warst. Viele recht herzliche Grüsse von Deinem Papa. – Wenn Du zurück bist, lasse Dir doch mal vom Amerika-Haus in Heidelberg das Buch von GILBERT: «Nürnberg-Diary» geben. Wenn es auch nicht erfreulich zu lesen ist, so ergänzt es doch manches. Hoffentlich hast Du von dem Brief keinen falschen Eindruck. Gerade weil ich diesen Standpunkt habe, bin ich froh und in guter Stimmung.

Im September dieses Jahres 1953 sah Hilde Speer ihren Vater im Besucherraum von Spandau zum ersten Mal seit Kriegsende wieder. Später wurde sie seine eifrige Botschafterin – unterwegs in Bonn, Paris, London, um bei Politikern und Diplomaten Goodwill für seine vorzeitige Haftentlassung zu erzeugen.

Neun Jahre nach dem Urteil von Nürnberg richtete Speer ein Gnaden-gesuch an die Botschafter der vier einander längst im Ost-West-Konflikt feindlich gegenüberstehenden ehemaligen Kriegsalliierten. Zu diesem Zeitpunkt hatte er fast die Hälfte seiner Strafe verbüsst, zwei der Mit-verurteilten von damals, der ehemalige Reichsaussenminister Neurath und Grossadmiral Raeder, waren bereits aus Gesundheitsgründen vorzeitig aus der Haft entlassen worden, und Speer hatte im Vorjahr selbst eine schwere Erkrankung durchgemacht. Wieder einmal entwarf er ein pragmatisch gefärbtes Bild seines Lebens.

Dokument 101:

Gnadengesuch Albert Speers vom 11. Dezember 1955⁵⁴

- 1) Ich beantrage, mir die Abhandlung des nachfolgenden Schreitung
in vier gleich großen Texten an die Botschafter die mir jetzt
möglich ist zu schicken und mir diese viermal 4 Seiten = 16
Seiten Schickspapier zu geben.
- 2) Ich bin mittelbare Schreiter an die Botschafter nicht gestattet
werden können, beantrage ich, daß das nachfolgende Gerücht
zu die für Aufklärung. Ich bin nicht mehr gelistet worden.

Speer.

Herr Speer
Diplom-Ingenieur
Architekt.

Mein Excellenz bitte ich, dieses Gnadengesuch freundlich
aufzunehmen, als von einem Menschen kommend, der sich im
Nürnbergigen Prozess in seiner Verantwortung bekannte:

Mein Großvater und mein Vater
waren Kleinbauern schenken vorgeseh.
Schnell ergriff. Ich hatte als Student
in Berlin Erfolg und würde
Struktur vom führenden Professor für Architek-
tur in Deutschland in seinem ersten Assistenten bestimmt.
Im Jahre 1933, gewann ich einen Wett-
bewerb für das Technische Institut. Zwei Jahre später
war ich ein sehr wichtiger Architekt und wurde mit Entwürfen
für Bauten im großen Maßstab beauftragt, die einen
Höhepunkt mit einer Planung der Städtebau in
München, Berlin fanden. Für einen 30
eine binnen beladene Aufgabe; mit neuen Plänen in
München, neuen Ministerien, einer Oper, Konzert- und
sammlungsg. Hallen, modernen Bäderhäuser, Post- und
Geschäfts. Haus neu und ein neuen Wohnstadt.

In der Weltausstellung in Paris 1937 erzielten zwei
meiner Arbeiten die Anerkennung des Grand Prix und für
den von mir entworfenen den ersten Preis. Ich wurde mir
sein 1940 ernannt. Der französische Botschafter
Mrs. Françoise-Pouzet sprach mit mir damals von seiner

Seite 2.

Abgelehnt, meine Arbeiten Nr. 5 (Gesamt) 10. DEZ. 1955
in Paris gegen eine Ausstellung französischer Maler
zu sagen.

Von meiner Aufgabe besessen, gab ich mir keine
Rechenschaft über das, was um mich vorging oder was
ich werden sollte. Anders meine Arbeit. Ich
unbestreitbar die geringfügigen Fehler, die am Beginn
meiner in die Arbeit - schuldhaften Überarbeiten nicht, keineswegs,
hoffe aber, etwas Verständnis dafür zeigen zu können.



11 Dec 1955

1. Ich beantrage, mir die Absendung des nachfolgenden Schreibens in vier gleichlautenden Texten an die Botschafter der vier Grossmächte zu genehmigen und mir dazu viermal 4 Seiten = 16 Seiten Schreibpapier zu geben,
2. Falls unmittelbare Schreiben an die Botschafter nicht gestattet werden können, beantrage ich, dass das nachfolgende Gesuch an die zur Entscheidung befugten Stellen weitergeleitet wird.

Speer

Albert Speer
Diplom-Ingenieur
Architekt

Euer Excellenz bitte ich, dieses Gnadengesuch freundlich aufzunehmen, als von einem Menschen kommend, der sich im Nürnberger Prozess zu seiner Verantwortung bekannte:

Mein Grossvater und mein Vater waren erfolgreiche Architekten. Mein Leben schien vorgezeichnet, als auch ich diesen Beruf ergriff. Ich hatte als Student an der Technischen Universität in Berlin Erfolg und wurde bald nach abgeschlossenem Studium vom führenden Professor für Architektur Heinrich Tessenow zu seinem ersten Assistenten bestimmt.

Mit 28 Jahren, im Jahre 1933, gewann ich einen Wettbewerb, der das Interesse Hitlers erweckte. Zwei Jahre später war ich einer seiner Architekten und wurde mit Entwürfen zu Bauten ungewöhnlichen Ausmasses betraut, die ihren Höhepunkt mit einer Planung der städtebaulichen Umgestaltung Berlins fanden. Für einen 30jährigen Architekten eine sinnbetörende Aufgabe; mit neuen Strassen und Plätzen, neuen Ministerien, einer Oper, Konzert- und Versammlungshallen, modernen Bahnhöfen, Hotels – und Geschäftshäusern und einer neuen Wohnstadt. [...]

Von meiner Aufgabe besessen, gab ich mir keine Rechenschaft über das, was um mich vorging oder welchen Zwecken letzten Endes meine

Arbeit diene. Ich entschuldige diesen grundlegenden Fehler, der am Beginn meiner unglücklich-schuldhaften Lebensbahn steht, keineswegs, – hoffe aber, etwas Verständnis dafür erregen zu können.

Während des Krieges war ich, trotz meiner Jugend vom Dienst als Soldat befreit, um weiter an diesen Entwürfen zu arbeiten. Als am 8. Februar 1942 der ehemalige Reichsminister für Bewaffnung und Munition Doktor-Ingenieur Todt mit einem Flugzeug abstürzte, bestimmte mich Hitler zu dessen Nachfolger. Ich bitte, mir zu glauben, dass ich mich bei ihm gegen dieses Amt sträubte, das meiner Arbeit als Architekt ein plötzliches Ende setzte. – Ich betrachtete, als Hitler auf der Annahme bestand, diese neue Aufgabe als meinen Kriegsdienst, um mich nach dem Kriege wieder als Architekt zu betätigen, welcher Auffassung Hitler zustimmte. (Nürnberger Dokument).

Ich gab in Nürnberg offen zu, gewusst zu haben, dass die ausländischen Arbeiter gegen ihren Willen nach Deutschland kamen und dass ich trotzdem weiter ausländische Arbeiter anforderte. Ich war damit, wie das Nürnberger Urteil feststellte, einer der hauptsächlichen Nutzniesser der Zwangsarbeit.

Mein Ministerium war ein technisches Ministerium, wie es ähnlich zur Lenkung der Produktion während des Krieges auch in anderen Ländern zwischen die vorhandenen Ministerien eingeschoben wurde; mit der Aufgabe, die Kriegsproduktion zweckmässig den Fabriken zu übertragen, deren technische Durchführung zu überwachen und eine sparsame Fertigungsmethode zu erzielen; Material und Maschinen zu verteilen, deren Verwendung zu beaufsichtigen und dabei Engpässe zu überwinden. Für die Arbeiter (Zuweisung, Arbeitsbedingungen, Stundenzahl, Unterbringung, Verpflegung usw.) waren, wie in anderen Ländern auch, andere, von meinem Ministerium unabhängige Behörden verantwortlich. Das Gericht hat daher festgestellt, dass ich an den Verbrechen nicht beteiligt war; aber auch weiter meine Tätigkeit ab 1942 nicht als Vorbereitung und Durchführung eines Angriffskrieges angesehen. [...]

Die von Hitler befohlene Zerstörung der Industrie im damals unter

innerdeutscher Verwaltung stehenden Gebiete versuchte ich ab September 1944 fortlaufend und im Allgemeinen mit Erfolg zu verhindern, wie das Nürnberger Urteil feststellt. – [...] Die Begründung durch das Internationale Militärgericht habe ich, im Allgemeinen, als korrekt angenommen. Ich will mich dem weder durch dieses Gesuch entziehen, noch die für mich positiven Punkte der Urteilsbegründung über Gebühr vergrössern. [...]

Mein grosser Fehler war eben: Ich sah zu sehr nur den technischen Teil meiner Aufgabe in der Industrie und wurde erst aktiv gegen Hitler tätig, als es galt, den mir anvertrauten Bereich der Fabriken gegen seine Befehle zu deren Zerstörung zu verteidigen.

Erst durch die im Nürnberger Prozess enthüllten Dokumente wurde mir klar, dass meine grundsätzliche Verfehlung darin liegt, als ein Mitglied dieser Regierung, die über so viele Völker un[säg]liches Leid brachte, nicht der Verantwortung für dieses gesamte Geschehen bewusst gewesen zu sein. Aus dieser Einsicht heraus habe ich mich im Nürnberger Prozess zur Gesamtverantwortlichkeit bekannt und diese Auffassung, trotz des Druckes zehnjähriger Haft, nicht geändert.

Wenn ich trotzdem über Eure Excellenz die vier Grossmächte bitte, in meinem Falle grossmütig Gnade zu erwägen, so tue ich das mit der Versicherung, dass die Eindrücke von der Grausamkeit des Krieges und die Dokumentation des Nürnberger Prozesses mir eine Lehre für mein ferneres Leben bleiben werden. – Ich habe nach all dem Erlebten einzig das Ziel, als Architekt durch nützliche Arbeit meiner Familie ein sorgenloseres Dasein ermöglichen zu können.

Ich bitte bei der Beurteilung dieses Gesuches zu berücksichtigen, dass seit über zehn Jahren meine Frau und unsere sechs Kinder auf mich warten. Sie wurden durch die schweren Jahre nach dem Kriege härter getroffen als ich. – Mein ältester Sohn musste seinen Vater in dem wichtigen Alter zwischen elf und einundzwanzig Jahren vermissen, meine ältere Tochter zwischen neun und neunzehn Jahren, der zweite Sohn zwi-

schen seinem achten und achtzehnten Lebensjahr, die zweite Tochter von ihrem siebten bis zum siebzehnten Jahr, der zweitjüngste vom fünften bis fünfzehnten Jahr und mein Jüngster zwischen seinem zweiten und zwölften Jahr – Wer selbst Vater ist oder sich an seine Jugend zuRück-erinnert, weiss, was die Kinder damit verloren haben. – Hier sind sechs Menschen, die eine weitere Trennung von ihrem Vater als einen unwiederbringlichen Verlust in ihrem Leben sehr schmerzlich empfinden werden. Mit dem Vertrauen, dass Eure Excellenz mein Gnadengesuch wohlwollend prüfen werden, verbleibe ich als

Eurer Excellenz sehr ergebener

Albert Speer

Dass Hitler durch einen Wettbewerb auf Speer aufmerksam geworden sein soll, ist neu; aber wer von den Adressaten konnte solche entlastenden Kleinigkeiten schon überprüfen? Verständlich auch, dass hier im Werkverzeichnis auf das NSDAP-Reichsparteitagsgelände in Nürnberg und das «Bauwerk T», den Triumphbogen für Hitlers Siege, kein Wert gelegt wird, und kurios, wie die monströse Grosse Halle sich unter mancherlei «Konzert- und Versammlungshallen» klein macht. Sonst ist das Selbstbildnis bekannt: der begabte Architekt, der sich zum Ministeramt als seiner Kriegsaufgabe zwingen lassen muss und dann in einem Katastrophensog blinder Technizität beiläufig Fremdarbeiter gegen ihren Willen nach Deutschland holt, über deren Lebens- und Arbeitsbedingungen nichts weiss, sich durch Hitler-die-Wahrheit-Sagen und Zerstörungsverhinderung grosse Verdienste erwirbt und in Nürnberg die Achtung des Anklägers dadurch erringt, dass er sich zu einer Gesamtverantwortung trotz Nichtwissens bekennt. Nur die antikommunistische Farbe fehlt hier ganz – kein Wunder, der Sowjetbotschafter gehörte zu den Adressaten des Gesuchs.

Trotz des rhetorisch ergreifenden Schlusses – «Ich finde, dass die Aufzählung der sechs Kinder einzeln immer wirkt», rät er seiner Frau einmal⁵⁵⁵ – und der Versicherung, sich nur noch der Familie widmen zu wollen, gab man Speers Gnadengesuch nicht statt. Er blieb bis zum letzten Tag der verhängten Strafe in Haft, je nach politischer Grosswetter-

lage und entsprechend dem vermeintlichen Gewicht der gewonnenen Fürsprecher in einem stetigen Wechsel zwischen Hoffnung auf vorzeitige Entlassung und Enttäuschung, wenn wieder nichts daraus geworden war. Die illegalen Aussenkontakte blühten, es kam zu Kaviar-, Cognac- und Leberpastetebestellungen, Speer konnte sich an einem geheimen Transistorradio erfreuen, und eine hineingeschmuggelte Minox-Kamera ermöglichte ihm Fotodokumente aus der Haft – exklusives Bildmaterial für die geplanten Veröffentlichungen. Er nahm weiter regen Anteil an seiner Familie und versuchte immer wieder, sie aus der Zelle zu steuern. Er machte sich im Gefängnisgarten auf einen imaginären Fussmarsch um die Welt. Und er verarbeitete seine Situation schreibend, in einer Unzahl von «Spänen», wie das in der Kassibersprache hiess – Alltagsnotizen aus Spandau, die zugleich Stilübung waren und Materialsammlung für spätere Werke. So bereitete er sich auf eine dritte Karriere vor, jenseits der eines Kleinarchitekten, die allein anzustreben er offiziell vorgab. Am 1. November 1966 um 0.00 Uhr wurde er, zusammen mit Baldur von Schirach, entlassen ins Blitzlichtgewitter der Presse, sofort wieder eine öffentliche Figur. Denn er kam nicht unvorbereitet, und er kam nicht mit leeren Händen: Er brachte den in 20 Gefängnisjahren wohl durchdachten und schon literarisch vorgeformten Fundus seiner einzigartigen Geschichte mit – der Geschichte eines Mannes, der mit allem Recht von sich sagen konnte, er sei dabei gewesen.



Speer vor seinem Haus in Heidelberg

Büsser, Zeitzeuge, Fälscher

«Ich habe nach all dem Erlebten einzig das Ziel, als Architekt durch nützliche Arbeit meiner Familie ein sorgenloseres Dasein ermöglichen zu können.»

Albert Speer, Gnadengesuch vom 11.12.1955

Sobald sich die Spandauer Gefängnistore für ihn geöffnet hatten, schlüpfte Speer in die Rolle des Zeitzeugen. Er gab Interviews, das erste grosse Gespräch führte er gleich mit dem *Spiegel*, der schon kurz zuvor eine Titelgeschichte über ihn gebracht hatte.⁵⁵⁶ Und er machte sofort Nägel mit Köpfen, was sein literarisches Projekt betraf. Die Kontakte zu verschiedenen Verlagen, die sich für seine Memoiren interessierten, waren schon geknüpft worden, als er noch im Kriegsverbrechergefängnis sass, seine Memoiren wurden inzwischen als teures Weltrecht gehandelt. Nun traf er sich, drei Wochen nach seiner Entlassung, mit Wolf Jobst Siedler, dem Leiter des Propyläen Verlages. Ohne viel Federlesens

– man war einander sympathisch – wurde ein Vertrag über die *Erinnerungen* geschlossen.⁵⁵⁷ Als Grundlage und Rohmanuskript dienten die vielen tausend aus Spandau herausgeschmuggelten, in Rudolf Wolters' Büro abgeschrieben Kassiberblätter. Siedler stellte bald die Verbindung zum Publizisten Joachim Fest her, der mit einem Buch psychologisch-biographischer Porträts der Nazi-Führungselite hervorgetreten war⁵⁵⁸ und gerade eine Hitler-Biografie vorbereitete. Für Speer, Siedler und Fest erwies sich diese Begegnung als Glücksfall.⁵⁵⁹ Aus ihrer Zusammenarbeit gingen die *Erinnerungen* hervor (und ein paar Jahre darauf die *Spandauer Tagebücher*) – nicht das Werk von Ghostwritern, sondern Ergebnis eines intensiv beratenden Lektorats.

Problematisch wurde, meinen wir, die Einflussnahme von Verleger und Lektor/Redakteur dort, wo man dem Autor *Erinnerungen* und Bewertungen abnötigte, die er entweder nicht preisgeben wollte oder aber, unser Verdacht angesichts der Fragilität des menschlichen Erinnerungsvermögens, ursprünglich so gar nicht hatte.⁵⁶⁰ Die *Erinnerungen* wurden durch die Prominenz des Autors, das Faszinosum ihres Gegenstands, die fachliche Autorität des Redakteurs und das Geschick des Verlegers zu einem Welterfolg, der zunächst die Frage nach dem Wahrheitsgehalt überstrahlte. Speer avancierte zum gesuchten Gesprächspartner nicht nur für die historische Wissenschaft, sondern in noch grösserem Masse auch für die interessierte Öffentlichkeit.

1971 gab Speer der amerikanischen Pinup-Zeitschrift *Playboy* ein Interview,⁵⁶¹ aus dem die deutsche Illustrierte *Quick* einen Auszug brachte (Dok. 102). Sicher stammen hier nicht alle Formulierungen hundertprozentig von Speer – doch hatte er, obwohl er anderes behauptet, die Gelegenheit, den weitaus grössten Teil des fertigen Interviews vor der Drucklegung gegenzulesen, und mit der Aussage des Artikels hat er sich ausdrücklich identifiziert.⁵⁶² Wir zitieren gerade diesen Text, weil er den grössten Wirbel unter den ehemaligen Weggenossen Speers auslöste und vermutlich auf Grund seiner massenhaften Verbreitung das Bild Speers in der Öffentlichkeit stärker geprägt hat als die meisten wissenschaftlichen Veröffentlichungen über ihn.

Dokument 102:

Albert Speer: Interview im *Playboy*, Juni 1971, Auszüge in *Quick*⁵⁶³

Albert Speer

15 ehrliche Antworten auf 15 harte Fragen

FRAGE: Der Historiker Hugh Trevor-Roper, der Sie in Nürnberg vernommen hat, gestand Ihnen schon damals zu, ein «zivilisierter, sensibler und intelligenter Mann» zu sein, aber es sei ihm unverständlich, wie Sie «aus allernächster Nähe einer so vulgären Diktatur so lange und so treu dienen konnten». Was ist Ihre Erklärung dafür?

SPEER: Mit dieser Frage lebe ich seit 25 Jahren, und ich habe viele Begründungen gefunden – aber keine angemessene Antwort. Natürlich habe ich eine Zeitlang versucht, mein Gewissen mit Pseudo-Wahrheiten zu beruhigen. Mit Erklärungen, die mein Selbstwertgefühl stärken sollten. Ich habe mir einzureden versucht, dass in einem totalitären System wie Nazi-Deutschland ein Mensch umso isolierter wird, je höher er steigt, und von Verbrechen, die irgendwelche unteren Chargen begehen, nichts mitbekommt. Ich redete mir ein, dass in unserem modernen technischen Zeitalter Völkermord eine Fließband-Angelegenheit wird, wobei die Zahl der Ermordeten zunimmt, während gleichzeitig die Zahl der Mörder geringer wird, dass es unter solchen Umständen leicht ist, nichts zu wissen. Jedes dieser Argumente enthält ein beträchtliches Mass objektiver Wahrheit. Aber im umfassenderen moralischen Sinn sind das alles Lügen, Ausflüchte vor meiner Verantwortung als Mensch. Wenn ich isoliert war, dann lag es an mir, den Grad meiner eigenen Isolierung zu bestimmen. Wenn ich nichts wusste, dann habe ich dafür gesorgt, dass ich nichts wusste. Wenn ich nichts gesehen habe, dann, weil ich nichts sehen wollte. Der Ruhm und die Macht meiner Position haben mich geblendet. Mein Stolz und mein Ehrgeiz haben mich zum Komplizen bei der Vernichtung von Millionen Menschen gemacht.

FRAGE: Sie haben nichts getan, diese Vernichtung zu verhindern, im

Gegenteil, Sie haben dabei mitgeholfen, indem Sie als Rüstungsminister mit Erfolg den Krieg verlängerten.

SPEER: Ich konnte sie nicht verhindern, es sei denn, ich hätte Hitler umgebracht, bevor die «Endlösung» begonnen hatte, und dazu fehlten mir damals der Mut und die Weitsicht. Aber von Anfang an hätte ich sehen müssen, wohin Hitlers Judenhass führen würde. Stattdessen passte ich mich seinem Wahnsinn an. Langsam zunächst, fast unmerklich. Als ich der Partei beitrug, betrachtete ich Hitlers Antisemitismus mit Abscheu, aber ich dachte mir, es sei nur eine billige Propagandawaffe, auf die er verzichten würde, wenn er erst mal an der Macht wäre. Und als Hitler dann im Amt war und die ganze Macht des Staates gegen die Juden – und die Sozialisten und die Kommunisten und die Freimaurer und die Zeugen Jehovas – losliess, kümmerte ich mich nicht weiter darum und sagte mir nur, solange ich nicht selbst daran beteiligt wäre, ginge es mich nichts an.

FRAGE: Sie haben einmal gesagt, Sie seien kein Antisemit gewesen, als Sie der Partei beitrugen, und in Ihrem Buch schreiben Sie, dass Sie als Schüler viele jüdische Freunde gehabt hätten. Wie konnten Sie nur zusehen, wie sie dann verfolgt wurden?

SPEER: Indem ich sie nicht mehr als Menschen ansah. Die Leute, die von ihren Arbeitsplätzen vertrieben wurden, deren Eigentum beschlagnahmt wurde und die man schliesslich in die Konzentrationslager verschleppte, wurden allmählich irgendwelche Abstraktionen für mich, sie waren für mich keine Menschen mehr, die Familien hatten, die Sehnsüchte hatten und Sorgen und Bedürfnisse wie jeder andere. Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass diese Menschen aus meinem Leben und aus meinen Gedanken verschwanden, als hätten sie nie existiert. Wenn ich sie weiter als Menschen angesehen hätte, dann hätte ich nicht Nazi bleiben können. Ich hasste sie nicht – sie waren mir gleichgültig. Mein Verbrechen war umso schlimmer, gerade weil ich kein Antisemit war.

FRAGE: Wann wurde der Beschluss gefasst, die Juden zu vernichten?

SPEER: Ich bin davon überzeugt, dass Hitler seit der Kristallnacht

daran gedacht hat. Aber, wie ich aus Beweismaterial der Nürnberger Prozesse erfuhr, wurde die eigentliche Entscheidung auf der Wannsee-Konferenz im Jahre 1942 getroffen – nachdem Hitler erkannt hatte, dass der Krieg ein totaler Krieg war, der nur mit einem absoluten Sieg oder einer absoluten Niederlage enden würde. Ich glaube, diese Erkenntnis nahm ihm die letzten politischen und diplomatischen Hemmungen und machte seine schrecklichsten Instinkte frei. Es war keine Kabinettsentscheidung. Die Mehrzahl der Regierungsmitglieder Hitlers, mich inbegriffen, wusste davon bis Kriegsende nichts. Himmler wurde mit der Durchführung des Vernichtungsprogramms beauftragt, und seine Henker Eichmann, Kaltenbrunner und Heydrich organisierten es und führten es durch. Selbst innerhalb der SS waren relativ wenige Leute daran beteiligt – die Männer in der Verwaltungsspitze sowie die KZ-Kommandanten und Wärter und das Nachschub- und Transportpersonal. Ich weiss, dass viele Leute ausserhalb Deutschlands meinen, dass jeder im Lande über die Vernichtung Bescheid wusste – aber das war eben nicht der Fall, wie Ihnen Historiker bestätigen werden.

FRAGE: Aber in Ihrer Eigenschaft als Rüstungsminister sind Sie durch ganz Deutschland und die besetzten Gebiete gereist. Sie haben Industrie- und Militäranlagen inspiziert. Wollen Sie sagen, dass Sie nie ein Konzentrationslager gesehen haben?

SPEER: Natürlich wusste ich, dass es Lager gab; das wusste jeder. Nur, was in diesen Lagern vorging, wussten wir nicht. Wir wussten, wozu die Gestapo fähig war – dass sie Menschen zusammenschlug oder gar folterte. Aber systematischer Massenmord – nein, das konnten wir uns in unseren schlimmsten Träumen nicht vorstellen.

FRAGE: Sie waren doch regelmässig mit Himmler und seinen führenden Mitarbeitern zusammen – und die haben nie etwas durchblicken lassen? Und Sie haben nie versucht, ihnen Fragen zu stellen?

SPEER: Nein. Im Sommer 1944 hatte ich eine Gelegenheit, herauszufinden, was los war, als mich Karl Hanke besuchte, einer meiner alten Freunde, der Gauleiter von Niederschlesien. Hanke war ein fa-

natischer Nazi, aber ein paar menschliche Instinkte waren ihm doch geblieben. Ich erinnere mich, wie er von der polnischen Front und der Westfront zurückgekommen war und mit Anteilnahme und Sorge über die Toten, Verwundeten und Verstümmelten auf beiden Seiten gesprochen hatte. Bei dieser Gelegenheit nun betrat er mein Büro, liess sich in meinen grünen Ledersessel fallen und sagte lange gar nichts. Er hatte einen eigenartigen Gesichtsausdruck, und als er dann schliesslich doch sprach, war seine normale temperamentvolle Art von ihm abgefallen. Er erzählte mir, er habe gerade ein Konzentrationslager in Oberschlesien besucht, und er flehte mich mit gebrochener Stimme an, niemals, unter gar keinen Umständen, eine Einladung zur Inspizierung dieses Lagers anzunehmen. Schreckliche Dinge habe er dort gesehen. Dinge, über die er nicht sprechen dürfe – Dinge, über die er nicht zu sprechen vermochte. In einer solchen Verfassung hatte ich Hanke noch nie gesehen.

FRAGE: Wie haben Sie darauf reagiert?

SPEER: Überhaupt nicht. Da sass er vor mir in meinem Büro und deutete Dinge an, denen ich hätte nachgehen müssen. Das wäre meine Pflicht als Minister gewesen – ganz zu schweigen von meiner Pflicht als Mensch. Aber ich bin nicht in ihn gedrungen. Ich habe Himmler nicht zur Rede gestellt, auch Hitler nicht. Ich habe mit keinem meiner Freunde oder Bekannten in der Regierung oder Partei, die etwas hätten wissen können, darüber gesprochen. Ich bin der Sache nicht nachgegangen. Ich tat gar nichts. Hanke sprach natürlich von Auschwitz. Von diesem Punkt an hatte ich mich unwiderruflich selbst verurteilt. Meine moralische Verseuchung war vollkommen. Dieser Augenblick war mir gewärtig, als ich mich in Nürnberg zu meiner persönlichen Verantwortung für die Verbrechen des Reiches bekannte. [...]

FRAGE: Sie haben für Ihre Verbrechen mit 20 Jahren Haft gebüsst. Glauben Sie, dass ihre Schuld damit gesühnt ist?

SPEER: Nein, auf keinen Fall. Ich glaube nicht, dass es in einem Menschenalter für Sünden dieses riesigen Ausmasses irgendeine Sühne geben kann. Aber ich bin auch aufrichtig davon überzeugt, dass ich heute ein ganz anderer Mensch bin, als ich es 1945 war. In

der Isolierung der Gefangenschaft habe ich gelernt, den Blick nach innen zu wenden, meine eigenen Schwächen und Stärken zu erkennen. Und zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich Musse und Gelegenheit, Werke der Philosophie und Theologie zu lesen und aufzunehmen. Ebenso bedeutend für meine moralische Entwicklung war vielleicht, dass ich in Spandau 20 Jahre lang von Bürgern der vier alliierten Mächte bewacht wurde, gegen die ich Hitlers Kriegsmaschine mobilisiert hatte. Durch diese Menschen wurde ich in die Lage versetzt, zu erkennen, was meine Rüstungsanstrengungen für jeden einzelnen Menschen bedeutet hatten. Viele von ihnen hatten im Laufe des Krieges nahe Verwandte verloren, besonders die sowjetischen Wärter, von denen jeder die Frau oder ein Kind oder den Vater, die Mutter verloren hatte. Einige hatten ihre ganze Familie sterben sehen. Aber, trotz der Tatsache, dass ich die Kugeln und Bomben produziert hatte, von denen die Menschen, die sie geliebt hatten, getötet und verstümmelt worden waren und die ihr Land verwüstet hatten – trotz alledem machte mich keiner der Russen direkt verantwortlich, wozu sie nun in der Tat jedes Recht gehabt hätten. In all den Jahren meiner Gefangenschaft behandelten mich diese einfachen Soldaten mit Wärme und Freundschaft und Mitgefühl. [...] Wenn ich nur eine Lehre aus den Schrecken des Zweiten Weltkrieges zu ziehen hätte, es wäre diese: Höre niemals auf, in deinem Feind den Menschen zu sehen. [...] Wenn man die ideologischen Differenzen, die heute die Menschheit spalten, in historischer Perspektive sieht, dann sind sie so vergänglich wie die religiösen Konflikte des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Unterschied zu damals liegt freilich darin, dass der Mensch des 20. Jahrhunderts die Macht hat, jene Rasse oder Nation, die er als Feind betrachtet, vollkommen zu zerstören.

Hätte Adolf Hitler einen Knopf gehabt, mit dem er die ganze Welt hätte zerstören können, er hätte diesen Knopf zum Schluss gedrückt. Alle Grossmächte verfügen heute über einen solchen Knopf.

Keiner der führenden Männer dieser Welt ist ein Hitler, aber der Hass

und die Ängste, die Hitler trieben, sind auch heute noch gegenwärtig, und das Potential zur Massenvernichtung ist noch grösser geworden. In den siebziger Jahren braucht ein Henker seine Opfer niemals zu sehen, ob sie nun in die Hunderte, die Tausende oder die Millionen gehen. Dies machte den Schrecken Nazi-Deutschlands aus, des ersten modernen Staates, der den Mord automatisierte. Und dies ist auch der Schrecken einer Welt von Wasserstoffbomben, Düsenbomben, interkontinentalen Raketen und chemisch-bakteriologischer Kriegführung. In einer solchen Welt, die von der Technik terrorisiert wird, leben wir alle in Auschwitz.

In dieser Abgeklärtheit, als der Geläuterte, der immer wieder gern seine Schuld bekannte – die zwar nur im Wegsehen bestand, aber schon das Wegsehen war ja übergrosse Schuld – und deswegen der Menschheit auch kompetente moralische Lehren erteilen konnte, hätte Speer einen ruhigen Lebensabend verbringen können. Nur tauchten da immer wieder einmal fatale Reste aus seiner Vergangenheit auf, die er so nicht erzählt, also auch nicht seiner Deutungshoheit in Sachen Speer unterworfen hatte. Der Essener Schwurgerichts-Prozess um Verbrechen im KZ Mittelbau-Dora, bei dem Speer im Oktober 1968 als Zeuge geladen war, konfrontierte ihn nur sehr behutsam mit diesem Teil seiner Vergangenheit: Vor allzu scharfer Befragung war er dadurch geschützt, dass alle allgemeineren Zusammenhänge, die nicht direkt und unmittelbar die «Exzesstaten» der drei Angeklagten betrafen, von vornherein ausgeschaltet worden waren – der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke, Speers ehemaliger Untergebener, sollte aus der Schusslinie des DDR-Nebenklagevertreters Kaul gehalten werden. So brauchte Speer nur ungenau Unverbindliches zu bezeugen.⁵⁶⁴

Noch im Jahr des *Playboy-Interviews*, im Oktober 1971, erschien ein Aufsatz des amerikanischen Historikers Erich Goldhagen,⁵⁶⁵ in dem urplötzlich eine ganz unmittelbare Verbindung zwischen Speer und dem Holocaust hergestellt wurde. Speer hatte seine Rede auf der Gau- und Reichsleitertagung in Posen am 6. Oktober 1943 immer wieder gern als

Beleg für seine «Parteifremdheit», ja «Parteifeindlichkeit» zitiert – und nun erschien sie lediglich als eine Art Prolog zu Himmlers ungeheuerlichen Ausführungen über die fast vollendete Ausrottung der europäischen Juden. Speer wurde nicht nur beschuldigt, Zeuge dieser Rede gewesen zu sein, sondern es wurde auch dargelegt, dass er in ihr von Himmler ausdrücklich als sein Komplize angesprochen worden sei. Als der ehemalige Nürnberger Ankläger Robert W. Kempner ihn auf den Artikel aufmerksam machte,⁵⁶⁶ reagierte Speer im Dezember 1971 zunächst total verunsichert, geradezu verstört.

Dokument 103:

Albert Speer an Robert W. Kempner, 11.12.71⁵⁶⁷

Sehr geehrter Herr Dr. Kempner, unterdessen habe ich das Dokument bestellt, das in «Midstream» veröffentlicht wurde. Ich erhalte es Dienstag oder Mittwoch und am Donnerstag wird es mein Anwalt Dr. Schlatter in Ludwigsburg vorlegen.⁵⁶⁸ Natürlich stehe ich unter einem Schock; mir ist das unerklärlich. Ich fürchte, Sie werden mich darin nicht verstehen können. Ich habe Ihre Ausführungen vor dem Schweizer Fernsehen gehört. Sie sagten etwa: Es muss sich da schon um einen merkwürdigen Fall von Verdrängung handeln. Dieses Dokument scheint Ihnen recht zu geben.

Im Übrigen werde ich, was wohl selbstverständlich ist, auf meine Bucheinkünfte aus der amerikanischen, englischen und französischen Ausgabe, sowie der andern Länder verzichten, wenn sie im März 1972 fällig werden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Albert Speer

Dieser «Schock», dem man auch die merkwürdig anmutende Bussezahlungs-Volte am Schluss des Briefes zugute halten mag, legte sich mit der Zeit, und auch das «Verdrängungs»-Problem wurde hinfällig. Am 26.2.1976 schrieb Speer an Kempner, als dieser noch einmal auf diesen

Begriff zurückkam: «Übrigens handelt es sich in diesem Fall nicht um eine Verdrängung, obwohl ich schon Wunder an Verdrängung auch in meinem Fall erlebt habe. Wenn nicht Herr Rohland aus freien Stücken, und ohne dass ich ihn darauf angesprochen hätte, den einwandfreien Beweis hätte führen können, dass ich zur Zeit der Rede Himmlers im Hauptquartier war, hätte ich in der Tat an eine Verdrängung geglaubt.»⁵⁶⁹

Wie man zu Affidavits kommt

Dokument 104:

Albert Speer an Walther Rohland, 8.5.1973⁵⁷⁰

Lieber Herr Rohland,

um Ihnen die Mühe zu ersparen, meine Wünsche zu erraten, schicke ich Ihnen kurzerhand einen Entwurf für eine eidesstattliche Versicherung. Natürlich will ich Sie damit nicht beeinflussen, aber ich glaube alles ist ohnehin klar.

Sie nehmen mir doch nicht übel, dass ich gern eine solche Erklärung in den Akten hätte. Bei der heutigen unsicheren Verkehrslage weiss keiner von uns, wann ihm etwas zustösst, und Sie sind in dieser für mich peinlichen Angelegenheit der einzige Zeuge, der zählt. Sicher wird mir eines Tages in der Öffentlichkeit massiv vorgeworfen werden, dass ich bei dieser Hitlerrede anwesend war. Nachdem nun glücklicherweise der Fall Ganzenmüller⁵⁷¹ abgeschlossen ist, wird irgendwann eine andere Gelegenheit dazu gesucht und gefunden werden. [...]

Der folgende Textvorschlag lag bei. (In Spitzklammern die Ergänzungen, durch die sich dieser Entwurf von der später veröffentlichten eidesstattlichen Erklärung unterscheidet.)

Entwurf;

Am sechsten Oktober 1943, vormittags, sprachen auf der Posener Gauleiter-Tagung neben Reichsminister Albert Speer und einigen seiner engsten Mitarbeiter auch ich, in meiner Eigenschaft als ... 'Wirtschaftsführer,. Meine Ansprache liegt im Urtext im Bundesarchiv vor.

«Da die Gauleiter für den nächsten Tag auch eine Besprechung bei Hitler in Rastenburg hatten und Speer befürchtete, dass bei dieser Gelegenheit die Wirkung der verschiedenen Ansprachen wieder verloren gehen würde, fuhr Speer mit mir noch am gleichen Tag zum Hauptquartier, um Hitler von der Notwendigkeit unserer Mindestforderungen zu überzeugen und ihn zu veranlassen, den Gauleitern gegenüber hart zu bleiben.»

Dies schrieb ich vor einem Jahr nieder, ohne vorher mit Speer hierüber irgendwelche Verbindung aufgenommen zu haben. Diese Fahrt fand in Speers schnellem Mercedes statt, den er selbst steuerte. Wir fuhren gleich nach einem Imbiss ab und kamen bei Dunkelheit im Hauptquartier Hitlers an.

Die oben erwähnte, vor einem Jahr abgefasste Schilderung fährt fort: «Wir trafen zum Abendessen bei Hitler ein und wurden zu Tisch gebeten; ... Nach Tisch leitete Speer zum Hauptproblem über und berichtete ausführlich über die Verschwendung von tausenden von erstklassigen deutschen Arbeitskräften für Bauten etc., die als reine Friedensarbeiten zu bezeichnen waren, wobei die «Gaufürsten» mit ihren Forderungen an erster Stelle stünden. Im Anschluss hieran wiederholte ich mehr oder weniger meine Ausführungen von Posen, beginnend mit der Feststellung, dass nach meiner Auffassung bei richtigem Einsatz der Bedarf der Rüstung ohne Verwendung von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen zu decken sei. Ich verwies in diesem Zusammenhang auf

den Einsatz der Frauen bei unseren Gegnern und in Deutschland während des ersten Weltkrieges... Gegen 23 Uhr wurde die Unterhaltung beendet, Hitler schien 'Als die Unterhaltung beendet war, schien Hitler, sichtlich beeindruckt zu sein und wir glaubten, dass er unsere Auffassung auch den Gauleitern gegenüber vertreten würde. Das Gegenteil war der Fall: Die Gaufürsten setzten sich mit ihren Wünschen, auch betr. ihrer Bauten etc. durch und Gauleiter Sauckel wurde beauftragt, in verstärktem Masse Ausländer heranzuschaffen!»

'Da ich nur einmal auf einer Gauleiter-Tagung gesprochen habe und aus den Akten des Bundesarchivs und einem Tonband des Deutschen Rundfunkarchivs hervorgeht, dass ich diese Rede am 6. Oktober 1943 vormittags auf der Posener Gauleiter-Tagung gehalten habe, da ich ferner nur einmal im Auto mit Speer von Posen nach Rastenburg gefahren bin, steht einwandfrei fest, dass am Nachmittag des 6. Oktober 1943 weder Speer noch ich in Posen anwesend sein konnten.,

Ich erkläre an Eidesstatt, usw... 'dassobige Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht wurden und der Wahrheit entsprechen.

Ratingen, den 6. Juli 1973

(Unterschrift)

(Dr. Walter Rohland) `

Diese angeblich nur prophylaktisch gedachte Erklärung erbat Speer also fast anderthalb Jahre, nachdem die Angelegenheit von Goldhagen publiziert worden war. Die «gesuchte und gefundene» Gelegenheit zu ihrer Veröffentlichung war dann 1978 die von Adelbert Reif herausgegebene Dokumentensammlung.⁵⁷²

Auch die Unterschiede zwischen Speers Entwurf und dem endgültigen Affidavit Rohlands, die wir oben in Spitzklammern hinzugefügt haben, finden ihre Erklärung in der Korrespondenz zwischen den beiden ehemaligen Rüstungsmanagern.

Dokument 105:

Albert Speer an Walter Rohland, 2.7.1973⁵⁷³

2.7.1973

Lieber Freund Rohland, [...]

Vielleicht wäre es gut, wenn Sie bei Ihrer eidesstattlichen Erklärung auf Seite 2 die Zeit (23 Uhr) weglassen würden. Erfahrungsgemäss ist es fast unmöglich, sich an ein derartiges Detail zu erinnern, umso weniger als die Besprechungen bei Hitler wegen der Konzentriertheit ihres Inhalts einem oft länger vorkamen als sie tatsächlich waren. Ich würde vorschlagen, dass Sie nach «während des ersten Weltkrieges ...» fortfahren: «Als die Unterhaltung beendet war, schien Hitler sichtlich beeindruckt zu sein. (Absatz) Da ich nur einmal auf einer Gauleiter-Tagung gesprochen habe und aus den Akten der Bundesarchivs und einem Tonband des Deutschen Rundfunkarchivs hervorgeht, dass ich diese Rede am 6. Oktober 1943 vormittags auf der Posener Gauleiter-Tagung gehalten habe, da ich ferner nur einmal im Auto mit Speer von Posen nach Rastenburg gefahren bin, steht einwandfrei fest, dass am Nachmittag des 6. Oktober 1943 weder Speer noch ich in Posen anwesend sein konnten. (Absatz) Ich erkläre an ...»

Ich glaube, dass ein derartiger Satz doch gut ist, um den Eindruck der eidesstattlichen Erklärung zu verstärken.

So viel zur Entstehungsgeschichte des wichtigsten Schlüsseldokuments zur Entlastung des Posen-Redners Speer.⁵⁷⁴

Auch über das Zustandekommen des zweiten Hauptbeweisstücks für Speers Abwesenheit zum Zeitpunkt der Himmler-Rede gibt sein Briefwechsel Aufschluss – und es muss verwundern, dass er sich so in Speers Nachlass im Bundesarchiv fand.⁵⁷⁵

Harry Siegmund, «Ministerialrat a. D.», wandte sich am 1. August 1975, also gut dreieinhalb Jahre nach der Goldhagen-Enthüllung, über zwei Jahre nach der eidesstattlichen Erklärung Rohlands, an den «Sehr

geehrte[n] Herr[n] Reichsminister» Speer, um ihn an die gemeinsame Vergangenheit zu erinnern.

Dokument 106:

Harry Siegmund an Albert Speer, 1.8.1975⁵⁷⁶

Mit Spannung und Interesse lese ich heute in der «Welt» den Vorabdruck der «Spandauer Tagebücher». [...] Während des Krieges war ich persönlicher Referent des Reichsstatthalters Greiser. [...] Ich hatte in diesen Jahren einmal die Gelegenheit Ihren persönlichen Ausführungen über das Modell der Umgestaltung und des Ausbaus des Posener Kaiserschlosses beizuwohnen. In der Folgezeit hatte ich mit den von Ihnen eingesetzten Architekten und namhaften Künstlern eine sehr anregende Zusammenarbeit. Das Schloss wurde noch Ende 1943 fertig. Ich darf Ihnen weiterhin alles Gute wünschen und verbleibe

mit dem Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

(Unterschrift:) *Siegmund*

Es erscheint verständlich, dass Speer zum Stichwort «Posen» etwas Wichtigeres einfiel als der Umbau des dortigen Schlosses, das er seinerzeit mit einem «Führerzimmer» versehen hatte.

Dokument 107:

Albert Speer an Harry Siegmund, 26.8.1975⁵⁷⁷

1.8.1975

Sehr geehrter Herr Siegmund, herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1. August. Da ich auf Urlaub war, kam ich leider erst heute dazu, Ihnen zu antworten.

Mich interessierte, Ihre Adresse zu erhalten, aus einem ganz anderen Grund, Als persönlicher Referent von Reichs-Statthalter Greiser könnten Sie mir unter Umständen bei einer Feststellung helfen. Vielleicht ist Ihnen noch erinnerlich, oder durch irgendwelche Bekannte feststellbar, dass ich nach meiner und meiner Mitarbeiter Reden auf der Gauleiter-Tagung vom 6. Oktober 1943 in Begleitung von Herrn Dr. Rohland mit dem Auto nach dem Führerhauptquartier fuhr. Diese Feststellung ist nicht unwesentlich, weil nachmittags Himmler eine unangenehme Rede über die Vernichtung der Juden hielt und mir gelegentlich in der Presse angelastet wird, dass ich dabei anwesend war, obwohl ich nur als Gastredner auftrat.

Ich habe bereits eine Erklärung von Herrn Dr. Walter Rohland, der sich auf Grund von Notizen genau an diese Fahrt nach dem Führerhauptquartier erinnern kann.

Mit freundlichen Grüßen wünscht Ihnen alles Gute Ihr

Es dauerte zwei Monate, bis Siegmund auf dieses Schreiben antwortete.

Dokument 108:

Harry Siegmund an Albert Speer, 22.10.1975⁵⁷⁸

22. Oktober 1975

Sehr verehrter Herr Speer, in den vergangenen Tagen habe ich oftmals mein Erinnerungsvermögen strapaziert, wobei mir Ihre «Entgegnung» wertvolle Anhaltspunkte gab.

Ich hoffe, dass meine anliegende eidesstattliche Erklärung, in der ich in kürzester Form das für die damaligen Umstände Wesent-

liche aufgenommen habe. Ihnen eine kleine Hilfe für Ihr Bemühen um die Wahrheit bietet.

Meine Frau und ich hoffen, dass Sie und Ihre verehrte Gattin angenehme und interessante Tage bei Ihrem Freunde in der Schweiz hatten und inzwischen wohlbehalten zurückgekehrt sind.

Mit herzlichen Grüßen und mit der Bitte um Empfehlung an Ihre verehrte Gattin bin ich

Ihr stets sehr ergebener

(Unterschrift:) *Siegmund*

P. S. Sollten Sie irgendwelche Bedenken oder noch offene Fragen haben, so stehe ich Ihnen selbstverständlich immer zur Verfügung,

Anlagen: 2

Die Anlagen befinden sich nicht in den Akten, und so wissen wir nicht, ob Speer Siegmund noch irgendwelche zusätzlichen Anregungen gegeben hat, nachdem er dessen Gedächtnis schon mit seiner eigenen umständlichen Defensiv-»Entgegnung«⁵⁷⁹ auf die Sprünge geholfen und seine Aussagefreudigkeit durch das *Fait accompli* der eidesstattlichen Erklärung Rohlands gefördert hatte. Die «Erklärung» Siegmunds liegt uns nur im bei Reif veröffentlichten Auszug⁵⁸⁰ vor. Der wesentliche Abschnitt daraus:

Zu der Behauptung, dass Albert Speer bei der Rede Himmlers am 6. Oktober 1943 vor den Reichs- und Gauleitern anwesend war, stelle ich fest: Als persönlicher Referent des ReichsStatthalters und Gauleiters Greiser hatte ich mit der Gauleiter-Tagung in organisatorischer und protokollarischer Hinsicht zu tun.

Ich erinnere mich genau, dass Albert Speer kurz nach dem Mittagessen mit seinem Auto weggefahren ist. Im Hotel«Ostland» waren

eine Reihe von Teilnehmern untergebracht, hier fanden der Empfang und das Mittagessen statt. Vor und während der Tagung stand ich in ständigem Kontakt mit dem Direktor des Hotels, Pawellek, um eine reibungslose Unterbringung, Verpflegung, Autogestellung usw. der Teilnehmer, die unsere Gäste waren, sicherzustellen. Ankunft und Abfahrt einzelner Teilnehmer waren mir daher bekannt.

Siegmund erinnert sich ausser an den Zeugen Hoteldirektor Pawellek auch noch an den Verbindungsoffizier des Wehrkreiskommandos, Prinz Reuss XXX VII., der ebenfalls Speers Abwesenheit bestätigt habe, und attestiert bei der Gelegenheit gleich noch Himmlers Kurzsichtigkeit.

Speer hatte nicht immer solches Glück bei seiner Zeugensuche.⁵⁸¹ Darum fragen wir uns, warum er sich nicht an einen ihm viel besser bekannten NS-Würdenträger wandte, der Himmlers Posener Rede beige-wohnt und das sogar nach 1945 öffentlich zugegeben hatte: Baldur von Schirach, Gauleiter von Wien, Mitangeklagter Speers in Nürnberg und zwanzig Jahre lang sein Spandauer Haftgenosse. 1978 behauptete Speer, sowohl während des Prozesses als auch später im Spandauer Gefängnis habe Schirach mit ihm über Himmlers Enthüllung des Judenmords im Oktober 1943 in Posen gesprochen – wie mit einem, der nicht dabei war.⁵⁸² Als Speer das schrieb, war Schirach allerdings schon tot. Warum hat sich Speer dieses «ersten Zeugen» nicht erinnert, als der noch aussagen konnte? Auch Karl Dönitz, der auf der Posener Veranstaltung nach Speer gesprochen hatte, hätte ihm doch vielleicht bestätigen können, dass er bei seiner, des Grossadmirals, Rede nicht mehr unter den Zuhörern war. Auch Dönitz wurde, soweit wir wissen, nicht gefragt.⁵⁸³

Die «Bescherung» – eine Fälschung wird vertuscht

Noch vor der Aufregung um Goldhagens Artikel hatte eine andere fatale Entdeckung kurzfristig für Unruhe gesorgt – allerdings nur unter den

unmittelbar Beteiligten. Die Vorgeschichte: Speers Freund und Gefängnis-Korrespondenzpartner Rudolf Wolters hatte 1964, zwei Jahre vor Speers Haftentlassung, unter dem Eindruck von Prozessen gegen «Schreibtischtäter» des NS-Regimes seine Sekretärin und Lebensgefährtin Marion Riesser eine Abschrift der von 1941 bis 1944⁵⁸⁴ von ihm geführten «Chronik der Speerdienststellen» anfertigen lassen, in der einige Passagen des Originals fehlten – vor allem alles, was die Räumung der «Judenwohnungen» für Speers Berliner «Neugestaltungs»-Pläne betraf.⁵⁸⁵ Speer hatte diese manipulierte Abschrift leichtsinnigerweise dem Bundesarchiv übergeben. Das Weitere braucht nicht kommentiert zu werden – der Sachverhalt, die Motive der Beteiligten und die Praxis blitzschneller Krisenbewältigung werden unmittelbar aus den Dokumenten deutlich.

Dokument 109:

Albert Speer an Rudolf Wolters, 3.1.1970⁵⁸⁶

Albert Speer
dipl. Ing.
Fr. Architekt

Heidelberg 3.1.1970

Lieber Rudi,

nun haben wir also die Bescherung: In London haben sie beim Durchstöbern der Archive einen Jahrgang der Chronik gefunden. Sie suchen eifrig, wie mir der rührige Schriftsteller David Irving mitteilte, die restlichen Jahrgänge.

Ich liess mir von Irving eine Fotokopie zusenden, um sie mit dem Text zu vergleichen, den Du mir gegeben hast. Zum Glück sind nur, für den Geschichtsschreiber, unerhebliche Abweichungen festzustellen, die ich Dir beilege. Aber trotzdem; Wäre es nicht besser, wenn wir den ersten Schritt von uns aus tun und ich die Ab-

schrift der Chronik, die nun im Bundesarchiv lagert, durch eine Fotokopie des bei Dir befindlichen Originals ersetzen? Ich würde in diesem Fall vorher nochmals schnell feststellen, worin die Unterschiede bestehen und Dich vorher informieren.

Im Übrigen ist im Bundesarchiv die Benutzung des Textes, wie die Beilage zeigt, eingeschränkt.

Während Erika und ich uns mühsam den Weg durch hohe Schneeverwehungen bahnen werden, hoffe ich, dass Du es mir gestattest, die Verwehungen dieser Chronik, auch bei den anderen Jahrgängen, wieder zurechtzurücken.

Es grüsst Dich herzlichst

Dein

Albert

Dokument 110:

Rudolf Wolters an Albert Speer, 10.1.1970⁵⁸⁷

10. Januar 1970

Betr.: Bescherung

Lieber Albert,

das ist natürlich eine vertrackte Angelegenheit, die Sache mit den «Verwehungen» die Du «zurechtrücken» willst. Bevor zu überlegen ist, wie man das am besten machen könnte, möchte ich noch mit wenigen Worten sagen, wie es zu dieser «Reinigung», von der ich Dich bei Ablieferung des Manuskriptes summarisch in Kenntnis gesetzt habe, gekommen ist.

Da ich nur ein Exemplar der Chronik besass (ich hielt es für das einzige) und dieses teilweise nur in Aktenheftern und in

mehr oder weniger desolatem Zustande sich befand, habe ich die rund 800 Seiten abschreiben lassen und zusätzlich mit Register versehen. Es lag nahe, vor der Abschrift das Ganze noch einmal durchzusehen, geringfügige stilistische oder grammatische Verbesserungen vorzunehmen, sowie einige ganz wenige ausgesprochene Albernheiten oder für die Zeitgeschichte unwichtige Nebensächlichkeiten zu streichen. Da ich als Chronist seinerzeit unter dem oft umfangreichen Material, das mir jeweils zugeleitet wurde, selbstverständlich auswählen musste, fühlte ich mich als Autor auch zwanzig Jahre später zu unwesentlichen Streichungen berechtigt. (Das gesamte Material ist in den letzten Kriegstagen anscheinend verloren gegangen). Allerdings habe ich mich aber auch gezwungen gesehen, einige ganz wenige Stellen herauszunehmen, die zeitgeschichtlich leider nicht unbedingt unwichtig sind. Zum Beispiel die Stelle: «In der Zeit vom 18. Oktober bis 2. November (1941) wurden in Berlin rund 4'500 Juden evakuiert. Dadurch wurden weitere 1'000 Wohnungen für Bombengeschädigte frei und vom Generalbauinspektor zur Verfügung gestellt ...» Diese sich einige Male wiederholenden Notizen gipfeln dann 1942 in einem abschliessenden Bericht Deines Mitarbeiters Cl.[ahes], aus dem zu entnehmen ist, dass die Zahl der umgesiedelten «Personen» 75'000 betrug und insgesamt «23765 jüdische Wohnungen erfasst» wurden. Das ist natürlich eine Leistung!

Da damals, als ich diese wenigen aber vielsagenden Notizen strich, gerade wieder einige Hexenprozesse gegen sogenannte Schreibtischtäter im Gange waren, hatte ich es für richtig gehalten, diese Stellen in den Abschriften (nicht im Original) zunächst unter den Tisch fallen zu lassen. Denn noch lebte Irmgard CI. mit ihren Kindern, die sich jahrelang eine Pension erstreiten musste und schliesslich lebtest auch Du und zwar noch in Spandau. Den Ludwigsburgern würde ich es glatt zutrauen, dass sie auch Dir noch einen zusätzlichen Prozess machten

unter dem Vorwand, dass dieses «Delikt» nicht Gegenstand der Nürnberger Anklage gegen Dich war.

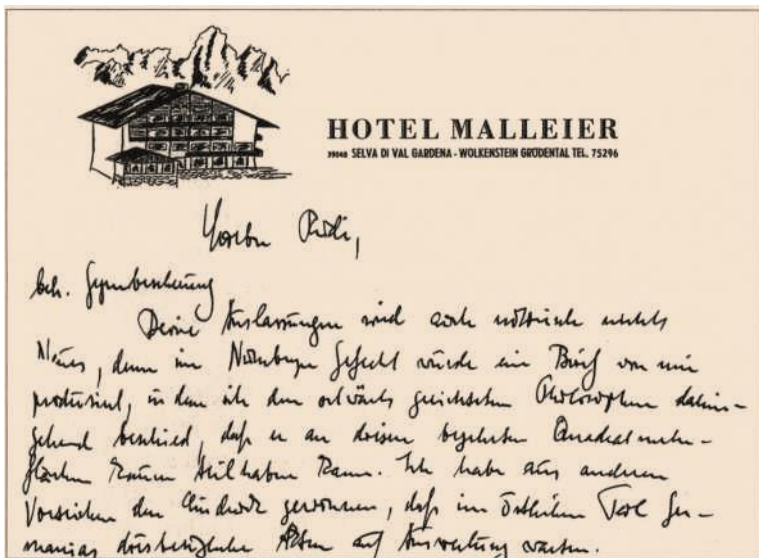
Mein Vorschlag wäre nun folgender: Man sollte den Herrn Mommsen,⁵⁸⁸ dem Du anscheinend vorzeitig eine Abschrift gegeben hast, auf jeden Fall um Rückgabe der Abschrift bitten, damit der Chronist die wenigen Auslassungen ergänzen kann. Selbstverständlich steht Dir selbst das Original jederzeit zur Verfügung; ich hätte lediglich die Bitte, es unversehrt zurück zu bekommen. Eine Weitergabe an Herrn Mommsen wäre mir auch in der Form der Fotokopie gar nicht angenehm, da man dann die im Original mit Bleistift gestrichenen Stellen auch nach dem Wegradiieren mit letzter Deutlichkeit erkennen würde. Man könnte das von mir vorgeschlagene Korrekturverfahren den Archivmännern gegenüber damit begründen, dass es erheblich billiger und einfacher wäre die paar Stellen oder Seiten auszuwechseln als etwa 800 Seiten zu fotokopieren. Oder aber sag' ihnen einfach «Der Kerl rückt das Original nicht raus.» Ich würde meine Gründe mit Vergnügen angeben.

Im Übrigen kannst Du beruhigt sein; ich habe verfügt, dass das Original der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, sobald keinem mehr ein Schaden daraus erwachsen kann. (Es kann auch sein, dass Marion zunächst einmal das Original vernichtet hat). Und nun entscheide Du, grosser Rüstmeister! (pardon)

Mit herzlichen Grüßen auch an Deine gnädige Frau, Arnold und Familie sowie an meine eigene Gnädige
Dein

Dokument 111:

Albert Speer an Rudolf Wolters, undat. Selva di Val Gardena⁵⁸⁹



Lieber Rudi,

betr. Gegenbescherung

*Deine Auslassungen sind auch notorisch nichts Neues, denn im Nürnberger Gefecht wurde ein Brief von mir produziert, in dem ich den ostwärts gerichteten Philosophen dahingehend beschied, dass er an diesen beehrten Quadratmeterflächen kaum teilhaben kann. Ich habe aus anderen Vorzeichen den Eindruck gewonnen, dass im östlichen Teil Germanias diesbezügliche Akten auf Auswertung warten.*⁵⁹⁰ [...]

Mich geht, von Ludwigsburger Warte aus, wohl solche Sache kaum an. Durch meine Totalerklärung umfassender Verantwortung ist bei mir wohl «alles incl.»TM Aber sonst dürfte nachzuweisen sein, dass wir aus bauegoistischen Erwägungen nicht drängten – im Gegenteil. Da uns durch Kriegsnot diese Felle, Grosswohnungen als Ersatz zu erhalten, sichtlich davonschwammen. Ab Febr. 42 bemühte ich mich sogar

höchst offiziell, gegen den Strom zu schwimmen, da AEG und andere Schaden vermeiden wollten, der durch Verlust eingearbeiteter Fachkräfte eintreten würde. In einer Zangenbewegung Sau→ ‚Joseph⁵⁹² wurde ich geschlagen.

Trotzdem hast Du (ausnahmsweise natürlich) völlig recht, dass Du Diesbezügliches weggelassen hast. Frau Irmgard⁵⁹⁵ kommt demnächst mich besuchen und sie würde es zuerst spüren. Ich schlage vor: Die entsprechenden Seiten existieren nicht mehr. Allerdings dann, im Gegensatz zu Deinem Brief, überhaupt nicht mehr. Eine Verschiebung auf spätere historische Zeiten würde ungünstig sein; wer beantwortet eine verdrehte Auslegung, die durch die Tatsache der vieljährigen Zurückhaltung nur gefördert wird? Es wird als durchaus legitim betrachtet werden, dass Du einige Seiten einer Dokumentenreihe weggelassen hast. Kehrl übergab vor einigen Monaten seine Restbestände; wer wird annehmen, dass er Schreiben, die für ihn ungünstig sind, mitlieferte? Diese Archivräte möchten eben zu gerne statt einer verdächtig sauberen Abschrift Zettel und Seiten die vergilbt, mit Wasserflecken versehen, fast nicht mehr leserlich sind. Den Gefallen sollte man ihnen tun.

Prozedur: Du schickst mir (ohne 1943 und ohne die «Seiten») Jahr 1941-1944 zu Durchsicht und Vergleich. Ich sende es

1.) entweder an Dich zurück, zur Weitergabe an Bu-Archive durch Dich,

2.) oder direkt an diese Stelle. Ersteres würde ich für richtiger halten. Ich hoffe, dass trotz Nebelschwaden, die das Haus umziehen, ich mich klar genug ausgedrückt habe.

Dir und meiner Marion herzlichst

Euer Albert Felix Minus⁵⁹⁴

Dokument 112:
Rudolf Wolters an Albert Speer, 22.1.1970⁵⁹⁵

22. Januar 1970

Lieber Albert,

erst heute komme ich dazu, auf Deinen Brief aus Selva (ohne Datum) zu antworten, da sowohl Marion als auch ich die ganze Zeit über gesucht haben, wo das Chronikoriginal geblieben sein könnte. Um es gleich zu sagen: es ist spurlos verschwunden, es ist weg, es ist nicht mehr da, es existiert einfach nicht mehr. Und ich glaube, das ist auch gut so. Denn, wenn es wirklich noch vorhanden wäre, dann müsste man es natürlich so wie es ist, abliefern. Man dürfte dann doch auf keinen Fall eine zweite Korrektur vornehmen. Das wäre dann noch viel unangenehmer, wenn dann irgendwelche Peinlichkeiten von anderer Seite aufgedeckt würden. Dass ich bei dem seinerzeitigen Abschreiben einige Korrekturen vorgenommen habe, kann ich jederzeit begründen. Denn da ich als Autor schon bei der ersten Niederschrift ausgewählt und zusammengestrichen habe, konnte ich ohne Weiteres das Recht in Anspruch nehmen, es auch beim zweiten Mal zu tun. Ein drittes Mal hätte ich es jetzt allerdings nicht mehr getan, nachdem ja ein Duplikat des Originals anscheinend in London existiert. Damit wäre also für mich jedenfalls ein Schlussstrich unter die Affäre gezogen und ich hoffe, auch für Dich. Sollten sich Weiterungen ergeben, schieb' alles auf meinen Buckel – und auf den von Marion; sie ist Künstlerin und entsprechend unordentlich im Aufheben von Dokumenten. Und nun benutze ich die Gelegenheit, Dir und Deiner wertigen Familie einen weiterhin angenehmen Urlaub zu wünschen. Grüss mir bitte auch meine gnädige Frau und sei Du selbst usw.

Herzlichst Dein

Dokument 113:

Albert Speer an Rudolf Wolters, 4.2.1970⁵⁹⁶

Albert Speer
dipl. Ing.
Fr. Architekt

Heidelberg 4.2.1970

Lieber Rudi,

herzlichen Dank für Deinen Brief, den ich in Wolkenstein erhielt.
Wäre es möglich, ihn mir nochmals in einer Form zu schreiben,
die ich an das Bundesarchiv weitergeben kann? Ich glaube, damit
wäre die Angelegenheit erledigt. [•••]

Mit herzlichsten Grüßen.

Dein

Albert

Die Kunst des Verfertigen beziehungsweise Anstiftens zum Verfertigen passender Dokumente – Speer hatte sie schon im «Dritten Reich» virtuos beherrscht und in Spandau nicht verlernt.⁵⁹⁷

Dokument 114:

Rudolf Wolters an Albert Speer, 10.2.1970⁵⁹⁸

10. Februar 1970

Betr.: Chronik

Lieber Speer,

wie ich Dir bereits fernmündlich mitteilte, habe ich das Original der Chronik Deiner Dienststellen unter meinen Papieren nicht mehr auf finden können. Da ich nur ein Exemplar der Chronik besass und dieses teilweise nur in Aktenheftern oder einzelnen Blättern

existierte, habe ich die rund 800 Seiten seinerzeit abschreiben lassen und zusätzlich mit einem Register versehen. Es lag nahe, vor der Abschrift das Ganze noch einmal durchzusehen, geringfügige stilistische oder grammatische Verbesserungen vorzunehmen sowie auch einige ausgesprochene Nebensächlichkeiten, die für die sogenannte Zeitgeschichte nicht von Belang waren, zu streichen. Da ich als Chronist auch während der ersten Niederschrift unter dem mir zugeleiteten, oft sehr umfangreichen Material selbstverständlich auswählen musste, fühlte ich mich als Autor auch später zu unwesentlichen Streichungen berechtigt. Ich bedaure, Dir keine andere Auskunft geben zu können.

Mit freundlichem Gruss

(Unterschrift-Kürzel Wolters)

Dokument 115:

Albert Speer an Wolfgang A. Mommsen, Präsident des Bundesarchivs Koblenz, 13.2.1970⁵»

13.2.1970

Verehrter Herr Dr. Mommsen,

leider erhielt ich von meinem Freund, Herrn Dr. ing. Rudolf Wolters, wegen der Chronik einen negativen Bescheid. Abschrift seines Schreibens vom 10. Februar 1970 lege ich bei.

Es tut mir leid, in dieser Angelegenheit nicht erfolgreicher gewesen zu sein; jedenfalls ist es für zukünftige Historiker wertvoll genug, das, was erhalten wurde und sich im Bundesarchiv befindet, zur Verfügung zu haben.

Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, in Göttingen Herrn Barkhausen einige Filme zu zeigen, die ihm neu waren. Es freut mich, dass diese Aufnahmen Ihrem Archiv zugefügt werden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Die Unbekümmertheit, mit der Speer im undatierten Brief aus Selva über seine massgebliche Rolle bei der Vertreibung der Berliner Juden aus ihren Wohnungen – und die Folgen – hinweggeht, überrascht; sollte er in dieser Angelegenheit tatsächlich ein völlig ruhiges Gewissen gehabt haben? Die Gefahr juristischer Verfolgung deswegen war, wie die Behandlung der Goldhagen-Enthüllung durch die Ludwigsburger Zentralstelle zeigte, wahrscheinlich wirklich nicht sehr hoch einzuschätzen, das Risiko für seine Reputation war aber doch beträchtlich. Spätestens als der Doktorand Matthias Schmidt bei den Recherchen für seine Arbeit über Speer bei Rudolf Wolters in Coesfeld (wohl nicht ganz ohne dessen Zutun⁶⁰⁰) fündig geworden war und in Aussicht stellte, dass er die einschlägigen «Chronik»-Passagen sowie einiges Material zu Speers Eisenkontingente-Bewilligungen für Auschwitz veröffentlichen würde, erkannte Speer die Brisanz und versuchte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, die Publikation zu verhindern.⁶⁰¹ Er starb jedoch, ehe der Eklat ihn erreichen konnte, allem Anschein nach in Frieden mit sich selbst.

Es war einer von vielen persönlichen Glücksfällen im Leben des «Sonntagskinds» Speer, das so grosses Unglück über zahllose Menschen gebracht hatte, dass die Mehrzahl der Dokumente, die das Ausmass seiner Täterschaft belegten, erst nach und nach zum Vorschein kam. Und die wissenschaftliche Forschung, dessen sind wir sicher, wird weitere Fundstücke hinzufügen. Die Akte Speer kann noch lange nicht geschlossen werden.

Nachspiel: Bildergeschichte

In der Vermögensaufstellung, die Albert Speer 1945 den Alliierten in Kransberg übergab,⁶⁰² war von einer «Bilder-Sammlung» die Rede, deren Wert Speer damals auf 120'000 RM schätzte. Um den Verbleib dieser Gemälde gab es nach dem Krieg einige Rätsel und Auseinandersetzungen, deren Spuren sich in der illegalen Korrespondenz Speers aus seiner Spandauer Zelle wiederfinden.⁶⁰³ So viel scheint festzustehen: Speer hatte kurz vor Kriegsende den Grossteil der wertvollen Bildersammlung, die er sich während seiner Zeit als Generalbauinspektor und Rüstungsminister zugelegt hatte,⁶⁰⁴ bei seinem alten Freund und Förderer Dr. Robert Frank⁶⁰⁵ in Sigrön deponiert; die Gemälde sollten von dort nach Hamburg in die relative Sicherheit des «Nordraums» gebracht werden.⁶⁰⁶ Als sich die Familie – ferngesteuert von Speer, der inzwischen in Spandau sass – nach dem Verbleib der Bilder erkundigte, musste sie von Frank und seiner Frau hören, diese seien zum grössten Teil gestohlen worden oder verbrannt, später auch: Speer hätte sie ihnen geschenkt. Den vorgeblichen Rest, drei Kisten, erhielt die Familie im Oktober 1955 zurück. Die Sache mit Nachdruck weiter verfolgen konnte Speer von Spandau aus nicht, das hätte die Aufmerksamkeit der Alliierten auf seine verbotenen Aussenkontakte gelenkt. Und nach seiner Freilassung fürchtete er unliebsames öffentliches Aufsehen bei einer eventuellen juristischen Auseinandersetzung um diese von ihm während der Nazizeit erworbenen Vermögenswerte. Er unternahm also nichts – und wieder einmal kam ihm ein glücklicher Zufall zu Hilfe.

Dokument 116:

Gespräch mit Henrik Hanstein in der Galerie Lempertz, Köln, im Juni 2005

BRELOER: Wie war das genau – wann tauchte Speer mit geheimen Bildern hier bei Ihnen auf?

HANSTEIN: Speer tauchte zunächst überhaupt nicht auf. Etwa 1980, es kann auch 1979 gewesen sein – ich war erst drei Jahre bei Lempertz⁶⁰⁷ und lernte noch fleissig –, da hat sich ein Testamentsvollstrecker an uns gewandt; es gab einen Nachlass, die Bilder kamen von einem Erbfall aus Mexiko. Die Listen waren ziemlich ungenau, die Namen verdreht, das sah erst nicht nach sehr viel aus. Dann merkten wir aber, dass diese Listen doch sehr laienhaft gemacht waren, dass das also viel interessanter sein konnte, und wir haben die Bilder zu uns kommen lassen. Wir haben sie hier genau begutachtet und waren überrascht von der Qualität. Es waren fantastische Bilder, besonders das Schinkel-Bild war sehr, sehr gut. Und als wir die Bilder genau untersuchten, sagte ein langjähriger Mitarbeiter, Dr. Paul Wallraf, irgendwas störe ihn an den Rahmen, die ganzen Rahmen seien ihm nicht geheuer. Und dann haben wir ein Bild herausgenommen, von Arnold Böcklin,⁶⁰⁸ eine frühe Campagna-Landschaft ungefähr von 1850, ein atemberaubend schönes Gemälde.⁶⁰⁹ Und ich habe den Kustos des Düsseldorfer Museums angerufen, Herrn Dr. Andree, der über Böcklin arbeitete,⁶¹⁰ und habe ihm gesagt: «Wir haben hier eine Campagna-Landschaft von 1850, Masse so und so», und er sagte: «Ja, ich weiss, das war im Besitz von Albert Speer, das ist verbrannt.» – «Nein», sagte ich, «das Bild haben wir hier.» Und er kam stante pede nach Köln, sah sich das Bild an und sagte: «Ja, das kenne ich vom Foto her, das ist in der Tat das Original. Das wundert mich aber – denn Speer selbst hat mir doch die Auskunft gegeben, dass das 1945 verbrannt ist.»

Wir haben uns dann mit Speer in Heidelberg in Verbindung gesetzt. Ich sprach am Telefon erst mal mit seiner Frau, er war gerade im Krankenhaus, ich glaube, um einen Herzinfarkt auszukurieren, und sie sagte, ich solle ihn dort anrufen. Das tat ich, und ich hatte gerade mal

ein paar Sätze gesagt, da sagte er: «Belästigen Sie mich nicht mit solchem Quatsch!», bättsch, aufgelegt. Ich habe daraufhin seine Frau noch mal angerufen – ich sei da bei ihrem Mann falsch gelandet, sie möchte ihm doch bitte sagen, dass ich keiner bin, der ihn belästigen will, kein Journalist oder so was, sondern vom Auktionshaus Lempertz in Köln, und wir hätten zahlreiche Bilder; von einem wüssten wir, dass es von ihnen sei, und es spräche einiges dafür, dass auch noch einige mehr ... Jedenfalls telefonierte ich am nächsten Tag noch mal, er hat sich entschuldigt, war aber ziemlich knackig, präzise, ohne Federlesens bei der Sache. Ich habe ihm gesagt, ich hätte hier die Bilder; da hat er gesagt, das könne doch gar nicht sein, und ich sagte, dass wir die aus Mexiko hätten. Da gingen bei ihm alle Alarmglocken los, und er sagte, die hätte er damals seinem besten Freund ... BRELOER: Dr. Frank.

HANSTEIN: Richtig, Dr. Frank – Nachlass Frank, das waren die Einlieferer bei uns – dem hätten sie das damals übergeben, und das sei dann verloren gegangen, verbrannt, hätte er gesagt. Nein, habe ich gesagt, die Bilder sind alle hier, Schinkel,⁶¹¹ Klenze,⁶¹² Schleich,⁶¹³ Frey,⁶¹⁴ Fries,⁶¹⁵ Schirmer,⁶¹⁶ Kuntz⁶¹⁷ etc. – Speer fiel von allen Socken, musste nach Luft schnappen, ich erinnere mich, dass er sagte; «Hier kann ich nicht weiterreden, davon muss ich mich erst mal erholen, bin ja rekonvaleszent. Wir telefonieren morgen noch mal miteinander.»

Ich kriege das jetzt nicht mehr genau hin – entweder rief mich Speer dann noch mal an und sagte, Oppenhoff würde sich an mich wenden, der berühmte Rechtsanwalt Dr. Walter Oppenhoff⁶¹⁸ hier in Köln, oder aber Oppenhoff wandte sich direkt an mich. Der war ein Freund meines Vaters gewesen, der ihn auch beraten hatte, und hat nach dem frühen Tod meines Vaters meine Schwester und mich begleitet. Er vertrat nun Albert Speer. Um alles in der Welt, wie kam das? Oppenhoff war auch so ein Präziser, der gleich auf den Punkt kam, ohne Schnörkel, kein Feuilletonist; er kam und sagte mir: Herr Hanstein, Sie werden es nicht glauben, aber solche Treppenwitze der Geschich-

te gibt es eben. Ich hatte damals auch Schwierigkeiten und musste mich letztendlich unter Schutz begeben, und da bin ich, wie auch immer, im Ministerium Speer gelandet, buchstäblich untergetaucht, und bearbeitete da die ganzen Entschädigungsfälle im Osten. Speer hat gesagt: «Bis zur Tür; draussen kann ich Sie nicht schützen, so weit reicht mein Arm nicht.» – Auf jeden Fall habe ich seinerzeit Oppenhoff Löcher in den Bauch gefragt, denn für mich hatte in der Schulzeit der Geschichtsunterricht mit Bismarck aufgehört, und Oppenhoff war für mich zum ersten Mal eine direkte Konfrontation mit der Nazizeit. Bei uns zu Hause war das ein Tabu, darum hat man einen Bogen gemacht. Meinen Grossvater hatte man eingesperrt, weil er seinem jüdischen Freund Wetzlar behilflich gewesen war, dafür hat er ein paar Wochen hier im EL-DE-Haus⁶¹⁹ gegessen; und als die Jesuitenschule meines Vaters geschlossen der HJ beitrug, um Schlimmeres zu verhindern, hat mein Vater gesagt: «Ich nicht; wenn mein Vater in Köln sitzt, will ich da nicht rein.» Das war mehr oder weniger das Einzige, was ich aus der Nazizeit wusste, denn meine Eltern und Grosseltern redeten darüber nicht. Mein Vater hat nicht über seine Zeit als Militärarzt gesprochen. Und dann ist er auch zu früh gestorben, als dass ich bewusst mit ihm darüber hätte reden wollen. Von zu Hause her erinnere ich mich aber an Hettlage, Staatssekretär Karl Hettlage, den kannte mein Vater. Und am nächsten Tag nach Oppenhoff meldete sich Professor Hettlage bei mir und sagte: «Wenn Sie nächste Woche mit Oppenhoff zu Speer fahren, fahre ich mit.» Wir stiegen in Köln in den Zug, und in Bonn stieg Hettlage dazu, das verschlug mir nach allem die Sprache – von solchen Treppenwitzen der Geschichte war ich noch nie berührt worden. Und Oppenhoff nahm mich quasi väterlich bei der Hand: Ja, der Hettlage war ein alter Vertrauter von Speer, war sein Bürochef gewesen.

In Heidelberg trafen wir Speer erst einmal im Krankenhaus, zusammen mit dem Anwalt der Frank-Erben. Der war sehr einsichtig, und Speer gab gleich sehr deutlich zu verstehen: «Meine Herren – einigen Sie sich irgendwie, ich will keine Publizität, ich will keinen Prozess,

keine langen Verhandlungen, klären *Sie* die Sache.» Danach fuhren wir zusammen zurück nach Köln – der Anwalt der Gegenseite, Herr Hettlage, Herr Oppenhoff und ich. Die beiden andern stiegen in Bonn aus, ich fuhr mit Oppenhoff nach Köln weiter, und der sagte mir dann: «Also, Herr Hanstein – wenn wir keinen Prozess haben wollen, wenn der Speer keine Publizität haben will, dann gibt es im Grunde nur eins: Wir machen halbe-halbe. Die Gegenseite hat natürlich ihr Erbe auch gutgläubig erworben, aber Speer hätte sicher gesiegt.» Auf jeden Fall wurde die Sammlung dann geteilt.

Ich bin dieserhalb dann noch zwei- oder dreimal nach Heidelberg gefahren. Schätzpreislisten abgegeben, Bilder identifiziert ... Als ich das erste Mal allein bei ihm war, in seinem Haus Wolfsbrunnenweg – ein sehr unwirtliches Haus, sehr düstere Atmosphäre da oben –, da empfing mich seine Frau an der Tür, und er hatte eine sehr burschikose Art. Zuerst haben wir Kaffee getrunken, dann ging es sofort an die Arbeit. Ich war zu Anfang sehr zurückhaltend, kurz angebunden, und er fragte dann irgendwann zwischendurch: «Haben Sie irgendwelche Schwierigkeiten mit mir?», und ich sagte: «Na ja, Herr Speer – dass ich gewisse Hemmungen und einen Wurm im Hals habe, ist nichts Ungewöhnliches, denn immerhin sitze ich ja vor einem der Mitglieder eines der grössten Verbrecherkabinetts der Geschichte.» Ich weiss heute nicht mehr, ob er gelacht hat oder nur schalkhaft reagiert – auf jeden Fall war da etwas Ambivalentes in seiner Reaktion. Dann hat er unsere Arbeit, die Identifizierung und Listung der Bilder, unterbrochen, und wir haben uns eine Stunde unterhalten – «Fragen Sie, was Sie wollen.» Nur war ich ihm überhaupt nicht gewachsen, es war, als ob da ein Sextaner vor einem Studenten im fünften Semester Politikwissenschaft sitzt. Heute ärgere ich mich natürlich. Der hat doch gespielt mit mir, gespielt auf allen Klaviaturen. Andererseits: Ganz so einfach war es auch nicht für ihn; ich habe damals schon versteigert, und als Versteigerer verlernen Sie Hemmungen vor Dritten, die Ladehemmungen, die andere haben, die habe ich so nicht gehabt. Ich habe eine Skepsis ihm gegenüber behalten, und er hat das gemerkt – er hat

gemerkt, dass ich kein Fan von ihm war, dass ich absolut Distanz zu ihm hatte. Und er hat sich sehr um meine Sympathie bemüht. Als wir dann die ganze Sammlung aufteilten – gut, in Absprache mit Herrn Oppenhoff und dem Anwalt der Gegenseite hatte ich die Bilder so aufgeteilt, dass die schneller verkäuflichen Bilder Speer zufielen und die im Wert genauso hoch taxierten, aber vielleicht etwas schwierigeren Bilder der anderen Seite. Die Frank-Erben haben dann auf einen Schlag hier verkauft.

BRELOER: Welche Summe hat das ungefähr gebracht für die Frank-Erben?

HANSTEIN: Ich glaube, über eine Million. – Speer war ein unheimlich gebildeter Mann, der wusste gut Bescheid; ich habe mich gern mit ihm über diese Romantiker-Sammlung unterhalten. Ich war immer ein Fan der frühen Romantiker, und in der Zeit damals, als ich die Sachen versteigerte, war das späte 19. Jahrhundert, waren Leute wie Zügel,⁶²⁰ wie Spitzweg⁶²¹ en vogue. Die lehnte ich als zu biedermeierlich ab, ich war damals eine absolute Ausnahme, und da war er der gleichen Meinung wie ich. Er kannte sich aus auf dem Gebiet, Caspar David Friedrich⁶²², Böcklin – das wusste er alles aus dem Effeff. In Heidelberg gab es eine Romantikertruppe, Leute wie der Fries,⁶²³ der Frey –, die hatte er zahlreich in seiner Sammlung. Zum Schluss hat er mir dann noch gesagt: «Wenn Sie, Herr Hanstein, mit Ihren Mitarbeitern damals nicht so auf der Hut gewesen wären, wäre das alles so in die Auktion gegangen, und ich hätte eigentlich gar keinen Anspruch erheben können, weil ich dann Publizität im Quadrat gehabt hätte. Dank Ihrer sorgfältigen Recherche bin ich da besser rausgekommen, als zu erwarten gewesen wäre. Und ich habe gemerkt, dass Sie die Bilder so verteilt haben, dass ich schneller davon profitiere als die anderen.» Daraufhin hat er mir ein Gemälde geschenkt, ein wunderbares Gemälde, das besitze ich noch. Es hat genau den Rahmen, der uns damals stutzig gemacht hatte – ein sehr schöner neoklassizistischer Rahmen, von dem mein Mitarbeiter Dr. Wallraf damals gesagt hatte: «Das gefällt mir nicht – alle Bilder haben diesen Rahmen;

kein schlechter Geschmack – aber dieser neoklassizistische Geschmack, der bei den Nazigrößen in Berlin en vogue war.»

BRELOER: Und jetzt versteigern Sie die Bilder von Speer.

HANSTEIN: Wir geben ja keine Provenienzen an, wir haben bei keinem Gemälde angegeben: Provenienz Speer. Von einem einzigen Bild war in der Literatur angegeben: Provenienz Speer, das war der Böcklin. Deswegen haben wir das auch nicht versteigert, obwohl es wahrscheinlich mit Abstand das teuerste gewesen wäre. Das hat Speer dann als Leihgabe in das Kunstmuseum in Düsseldorf gegeben, später als Stiftung, und dieses Gemälde hängt noch heute dort.

BRELOER: Das hätte eine Spur zu den anderen Bildern gelegt.

HANSTEIN: SO ist es. Das hätten die Leute rausgekriegt. – Ein Aberwitz: Das Klenze-Gemälde, diese Tempel von Paestum, ist auf der Auktion von einem Kunsthändler aus München erworben worden, der in der Nazizeit seinen grössten Erfolg hatte; aber der wusste nicht, dass es von Speer kam.

BRELOER: Speer war ja einer der grossen Kunstkäufer des Dritten Reichs, der war bekannt bei den Kunsthändlern; man wusste, dass er zum Beispiel die Reichskanzlei ausstattete.

HANSTEIN: Den Böcklin hatte Speer bei Haberstock⁶²⁴ gekauft, dem Chefaufkäufer für Hitler. Das Bild kam aber nicht aus jüdischem Besitz. In der Sammlung, die wir versteigert haben, haben wir kein einziges Bild gefunden, das irgendwie mit jüdischer Provenienz in Zusammenhang steht, weder bei der Partie Speer noch bei der Partie Frank. Es ist auch nie eine Reklamation gekommen.

BRELOER: Pro Auktion waren also, unter anderem Material, immer nur ein oder zwei Bilder von Speer dabei?

HANSTEIN: In den ersten Partien hatten wir die Sammlung Frank drin, Auktion 582, alles auf einen Schlag. Speer hat dann peu à peu eingeliefert.

BRELOER: Wie viele Bilder insgesamt? Zwanzig, fünfzig – was schätzen Sie?

HANSTEIN: Da müsste ich die Verzeichnisse von 1980 heraussuchen.

Zwanzig Bilder mindestens, die ganze Sammlung waren vierzig, fünfzig Bilder, glaube ich.⁶²⁵ BRELOER: War Speer bei den Auktionen dabei?

HANSTEIN: Nein.

BRELOER: Und wie ist er zu seinem Geld gekommen?

HANSTEIN: Er hat es nach der Auktion bar hier in Köln abgeholt.

BRELOER: Hat er Quittungen unterschrieben?

HANSTEIN: Nein, er hat nie eine Unterschrift geleistet. Wir haben jedes Mal vier oder fünf Zeugen geholt, die bestätigt haben, dass er das Geld bekommen hat. Regelmässig war in jeder Auktion bis zu seinem Tod etwas von ihm dabei. Da müssen auch noch andere Bilder in seinem Besitz gewesen sein, die wir aber nicht versteigert haben; ich erinnere mich, dass später noch mal Erben auf uns zukamen ...

BRELOER: Hilde Schramm hat für ihre Stiftung «Zurückgeben» mehrere Bilder verkauft, die sie geerbt hatte.⁶²⁶

HANSTEIN: Aber nicht bei uns. – Die Familie wusste auf jeden Fall über uns Bescheid, denn nach Speers Tod meldete sich noch die Witwe bei uns: «Wo ist denn eigentlich das Geld geblieben?» Und da sagte unser Syndikus, der sich damals um die Finanzierung kümmerte, noch: «Um Gottes willen – jetzt haben wir den Schlamassel, der hat anscheinend zu Hause nicht alles abgeliefert!», aber dafür hatten wir da ja so viele Augenzeugen, die es uns schriftlich bestätigt hatten.

BRELOER: Und Frau Speer hat nicht etwa gesagt: «Das glaube ich nicht»?

HANSTEIN: Nein, das war sofort erledigt.

BRELOER: Kann es sein, dass Speer hier zwei Millionen abgeholt hat?

HANSTEIN: Nein. – Er kam regelmässig nach den Auktionen und hat sich das Geld hier abgeholt. Ich weiss noch, wie er mit seinem Ro 80 hier nebenan im alten BP-Parkhaus parkte. Er kam dann stracks hier herein, er war eine riesige Erscheinung, hatte so etwas Schlaksiges, Lässiges an sich. Aber sehr bestimmt, er ging also immer gleich zur Sache.

BRELOER: Ich halte mal fest: Weniger als eine Million, wahrscheinlich mehr als fünfhunderttausend, eher näher an einer Million ...

HANSTEIN: Das könnte sein.

BRELOER: ... und die Frage ist: Wo ist das Geld geblieben?

HANSTEIN: Das haben wir uns privatissime auch gefragt. Will er jetzt vielleicht noch alte Nazi-Seilschaften finanzieren? Und erst später, als er dann in London gestorben ist, mit seiner Begleiterin, da weiss ich noch, wie Herr Wallraf sagte: «*Cherchez la femme ...*»?!

Nachbemerkung

Zu viele, zu umfangreiche Dokumente waren es, die uns für die Karriere Albert Speers bezeichnend erschienen, als dass wir sie alle, wie es eigentlich wünschenswert gewesen wäre, hier komplett hätten wiedergeben können. Wir mussten auswählen, kürzen und Schwerpunkte setzen, um die Vielfalt der verschiedenen Aspekte Speer'scher Täterschaft in ihren wechselnden Umfeldern zur Sprache bringen zu können – auch, um wenigstens punktuell die Zeitgeschichtsforschung zu gründlicherem Nachfragen anzuregen, zu einer Überprüfung, die in wünschenswerter Tiefe zu leisten wir nur gelegentlich im Stande waren.

Selbstverständlich sind alle unsere Kürzungen kenntlich gemacht und die Fundorte unserer Quellen so nachgewiesen, dass man die abgedruckten Texte verifizieren und ergänzen kann.

Für die kritische Durchsicht unseres Manuskripts danken wir Susanne Willems, für Rat und Hilfe den Mitarbeitern der von uns beanspruchten Archive und Bibliotheken.

Anmerkungen

BA = Bundesarchiv

- ¹ Diese Jugendschilderung Speers wird – in anderer Auswahl – auch bei Gitta Sereny, *Das Ringen mit der Wahrheit*, S. 59-66, zitiert.
- ² Rudolf Wolters (1903-1983), Architekt, Studienkollege Speers, sein Mitarbeiter während der Zeit als Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt und Rüstungsminister, Leiter der Pressabteilung der Organisation Todt, des Wiederaufbaustabes bombenzerstörter Städte, nach dem Krieg Architekt und Stadtplaner in Coesfeld. Ausführlicher zur Biografie S. 23,161 f.
- ³ Speer plante schon während des Prozesses in Nürnberg ein Buch über sein Leben und verfasste im dortigen Gefängnis einen etwa hundertseitigen Rechenschaftsbericht über seine Zeit als Minister. Für den Fall, dass er zum Tode verurteilt werden sollte, beauftragte er Rudolf Wolters mit der Fertigstellung des Werkes. Zu den vorgesehenen Inhalten des Bandes gehörten auch schon Familienbriefe. Zwischen Anfang 1953 und 1954 schrieb Speer dann die Erstfassung seiner *Erinnerungen*, die er nach seiner Haftentlassung unter Mithilfe des Verlegers Wolf Jobst Siedler und des Publizisten Joachim Fest fertigstellte und 1969 veröffentlichte. (Vgl. hierzu auch Hannes Heer, *«Hitler war's»*, S. 75-78.) Der hier abgedruckte Text mag Indizien für die Einschätzung des Gefälles literarischer Qualität zwischen Speers Urtext und den 1969 erschienenen *Erinnerungen* liefern, vgl. dort die Kindheits- und Jugendschilderung, S. 19-25. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass der zweifellos vorhandene Unterschied nicht etwa nur der Mitwirkung von Fest und Siedler zu danken ist, sondern dass zwischen 1953/54 und seiner Haftentlassung 1966 rund dreizehn weitere Gefängnisjahre Speer Gelegenheit geboten hatten, sich mit «schöner» Literatur zu befassen und die Nachkriegsveränderungen der Alltagssprache durch tägliche Zeitungslektüre in sich aufzunehmen. Ausserdem liegt zwischen beiden Versionen noch eine eigene Bearbeitungsschicht Speers aus der Zeit unmittelbar nach seiner Haftentlassung. – Die Kinder sind in diesen Kindheitserinnerungen zwar reale Ansprechpartner, zugleich aber auch eine Art fiktiver Adressaten; so macht Speer den Erstleser und Übermitt-

ler Rudolf Wolters gelegentlich darauf aufmerksam, dass sie bestimmte Passagen besser noch nicht zu Gesicht bekommen sollten.

- ⁴ BA Koblenz, N 1340/414, 18.10., 26.10.1953.
- ⁵ In den *Erinnerungen*, S. 22 f., fehlen dann die Matratzen.
- ⁶ BA Koblenz, N 1340/414, 26.10.53: «In den gleichen Jahren wurde [n] auch von meinem Vater in Baden mehrere Filialen [der Rheinischen Kreditbank] neu gebaut, von der nur die in ... noch als besonders schön in Erinnerung bleibt. (Photos machen) – Dabei war aber mein Vater schlauer als die Bankgrößen. Er nahm die Honorare zunächst nicht in Anspruch, wartete in gutem, aber damals ungewöhnlichem Optimismus das Abrollen der Inflation ab – um danach als einer der ersten für seine Arbeit ‚gute Mark‘ zu erhalten; ich glaube, es waren an die 250'000 M.»
- ⁷ Speer selbst erzählt wenig später, dass die Familie während der letzten zwei Jahre der Inflation eine Gold-Rente auf Dollarbasis aus dem Verkauf des erbten Geschäfts bezog. (Zitiert bei Sereny, *Das Ringen um die Wahrheit*, S. 61.) Solche Widersprüche im «Spandauer Entwurf» seiner Lebenserinnerungen erklären sich daraus, dass Speer im Gefängnis keine Kopien des Geschriebenen zurückbehalten konnte und deswegen, war ein Kapitel erst einmal abgeschickt, die Fortsetzung nicht mit dem Voraufgegangenen abgleichen konnte. – Über deutlich wird hier der – in allen diesen Briefen spürbare – pädagogische Impetus des Haushaltungsvorstands, der durch seine Gefangenschaft an der direkten Einflussnahme gehindert wird: die dringende Aufforderung an die Frau, nichts vom ererbten Kapital (im Wesentlichen waren das Aktien der Dortmunder Union) zu veräußern, und der gute Rat an alle, die damit verbundenen Einschränkungen freudig zu ertragen. Bei aller zur Schau getragenen Heiterkeit sind diese Reminiszenzen weniger auf Unterhaltsamkeit getrimmt als darauf, Lehrbeispiele vorzugeben. Sie bewegen sich dabei auf dem wohlbekannten Terrain grossbürgerlicher (Familien-)Mythenbildung: Alles vorhandene Vermögen hat man sich vom Munde abgespart, und die Spekulanten sind immer die anderen.
- ⁸ Siehe S. 161 f.
- ⁹ Wolters an Albert Speer, 14.11.1969: «[...] dass ich mich mit ähnlich zwiespältigen Gefühlen und Komplexen herumschlagen muss, denen Du Hitler gegenüber in den letzten Kriegsmonaten unterlagst und heute mehr als je ausgeliefert bist»; Albert Speer an Wolters, dies bestätigend, 6.7.1975: «Mein Verhältnis zu Hitler war gespalten, wie die alten freundschaftlichen Gefühle von Dir zu mir». Beide Zitate BA Koblenz, N 1318/40.
- ¹⁰ Rudolf Wolters, *Lebensabschnitte II (1933-1945)*, BA Koblenz, N 1318/57, S. 215-223, 190 f.

- ¹¹ Vgl. Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*, S. 21 f. und Tabelle 25 auf S. 496. Im Reichsdurchschnitt waren es 1930 nur 48 Prozent.
- ¹² Ebert, «Die Technische Hochschule Berlin», S. 456. Ludwig, *Technik und Ingenieure im Dritten Reich*, S. 65, konstatiert für die technische Intelligenz im Allgemeinen eine «Beitrittswelle seit 1931».
- ¹³ Zitiert nach Ebert, «Die Technische Hochschule Berlin», S. 455.
- ¹⁴ Albert Speer an Rudolf Wolters, 6. 7.1975: «Du hast gar nicht unrecht, wenn Du mir auf Seite zwei eine Art ‚Pragmatismus‘ unterschiebst, der vielleicht bei mir schon immer, auch zu Zeiten des Tessenowschen Seminars, vorhanden war. Ohne diesen Zug entschuldigen zu wollen, glaube ich doch, dass er durch die vielen verschiedenen Wurzeln meiner Abstammung (Schwaben, Rheinländer, Westfalen, Schlesier, Franken) mit verursacht ist. Ich sehe sogar in einem gesunden Pragmatismus noch heute kein abwertendes Wort.» BA Koblenz, N 1318/40.
- ¹⁵ Nicht zufällig galt die erste feierliche Grundsteinlegung im Rahmen der «Neugestaltung» Berlins gleich 1937 der Wehrwissenschaftlichen Fakultät im Grunewald.
- ¹⁶ Grüttner, *Studenten im Dritten Reich*, S. 22. Gerade in Berlin wurde seit Ende 1926, Speer war da noch Student, der Konflikt zwischen preussischem Kultusministerium und der Deutschen Studentenschaft um die Mitgliedschaft der offen antisemitischen österreichischen und sudetendeutschen Studentenkammern ausgefochten, vgl. ebd., S. 26 f.
- ¹⁷ Speer, *Erinnerungen*, S. 31.
- ¹⁸ Und das, obwohl er, wie er in den *Erinnerungen*, S. 33, schreibt, damals «jüdische Freunde besass»?
- ¹⁹ Zitiert nach Goschler (Hg.), *Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen*, Bd.4, S. 145 ff.
- ²⁰ «Weit über 5'000 Menschen, vielfach mit den bunten Studentenmützen, sind in dem Saale zusammengeballt und harren des Führers, den ein *orkanartiger Jubelsturm* begrüsst. [...] Punkt 8 Uhr, eröffnet der Hochschulgruppenführer v. *Bühnau* die Versammlung mit der erschütternden Mitteilung, dass abermals zwei SA.-Männer an diesem *einen* Tage der *roten Mordbestie* zum Opfer gefallen sind. Schweigend erhebt sich die Riesenversammlung zum Gedächtnis dieser neuesten Märtyrer unserer heiligen Idee.» – «Unter nicht endenwollenden Heilrufen der Massen, verlässt der Mann den Saal, den heute Millionen und Millionen deutscher Volksgenossen als *ihren Führer* zu Einheit und Freiheit verehren. Wuchtig klingen die Marschrythmen [sic] der *SS-Kapelle* durch den Saal [...] Mit dem *Deutschlandlied* auf den Lippen, wie einst die Kämpfer von Langemark [sic], geht die studentische Jugend aufs Neue in den Kampf.

[...] Am gleichen Tag geloben sie sich diesem Kampf, an dem zwei junge deutsche Menschen in diesem Kampfe *ihr Leben lassen* mussten. ...» *Der Angriff*, 5.12.1930 – Im *Playboy-Interview* erwähnt Speer die «greifbare Aura von Spannung und Erregung in der Halle, eine knisternde, gefühlsbetonte Hochspannung, die Art von aufgeladener Atmosphäre, wie ich sie zuvor nur bei dramatischen Sportereignissen kennengelernt hatte». Das scheint uns nur einen Teil des Atmosphärischen zu bezeichnen; die beiden jungen Märtyrer der «Bewegung», die Erinnerung an Langemarck, der gemeinsame Schwur: Hier sehen wir typische NS-Rituale, wie Speer sie wenig später selbst inszenieren half – aus der Nachkriegsperspektive entpolitisiert.

- ²¹ Speer schreibt zum einen selbst, er sei Mitglied der «neugegründeten» Organisation geworden, und gegründet wurde das Nationalsozialistische Automobil-Korps (NSAK) bereits im Januar 1930. Des Weiteren gibt die Bearbeiterin des Speer-Nachlasses im Bundesarchiv, Hedwig Singer, in ihrem tabellarischen Speer-Lebenslauf an, leider ohne Quellenangabe: «Herbst 1930 Kontakt mit dem Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps». Und schliesslich schreibt Wolters, *Albert Speer*, S. 8, Speer sei während seiner Tessenow-Assistentenzeit «in Verbindung mit dem NSKK» getreten, und «1931 wurde er dann Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei» – in dieser Abfolge. Vgl. hierzu auch Breloer, *Speer und er*, S. 46 f.: Beim NSAK, dem späteren NSKK, handelte es sich keineswegs um einen Schon- und Möchtegern-Autobesitzerclub von Parteigenossen, wie Speer das in seinen *Erinnerungen*, S. 35, darstellt, sondern um ein vormilitärisches Schulungsinstrument der Partei. – Zur Frage von Speers «Erweckung» vgl. auch Heer, «*Hitler wars*», S. 81 f.
- ²² BA Berlin (ehern. BDC), Sammlung RKK, Speer, Albert, * 19.3.05.
- ²³ Im Jahr 1903 als Vereinigung freiberuflich tätiger Architekten gegründet, «um Aufgaben und Inhalte der Architektur gegen inhumane Interessen und gegen den Qualitätsverlust gebauter Umwelt besser zur Geltung zu bringen» – so eine Definition aus heutiger Zeit, <http://www.bda-ba.wue.de/bda.htm>
- ²⁴ Vgl. Durth, *Deutsche Architekten*, S. 68-71.
- ²⁵ Am 6.8.1930 hatten Speers Eltern, um «die Söhne vor eintretender Verarmung [...] zu schützen», in Vaduz die Familienstiftung «Tremonia» gegründet. Sie verfügte über ein Einlagekapital von 650'000 Schweizer Franken. Abschrift der Stiftungsurkunde in Familienbesitz.
- ²⁶ BA Berlin (ehern. BDC), Sammlung RKK, Speer, Albert, * 19.3.05. Das undatierte – und in Details nachträglich aktualisierte – Dokument muss zwi-

schen dem Erntedankfest auf dem Bückeberg (1.10.1933) und der Geburt des ältesten Sohnes Albert (29.7.1934) entstanden sein.

- ²⁷ Karl Hanke (1903-1945), von Beruf Müller, ab 1931 hauptamtlich in der NSDAP tätig, MdR/NSDAP, 1933-41 im Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda, zuletzt als Staatssekretär. Dann Gauleiter und Oberpräsident von Niederschlesien. Von Hitler in letzter Minute zum Nachfolger Himmlers bestimmt. – Dass Speer in seinen *Erinnerungen*, S. 33, Goebbels eher als einen Hinderungsfaktor auf seinem Weg zum Nationalsozialismus beschreibt – angeblich fühlte er sich «angewidert» –, dürfte eine nachträgliche Stilisierung sein, die in Speers genereller Nachkriegs-Absetzbewegung von seinen Kollegen der Nazi-Führungsriege begründet war; immerhin war Goebbels «sein» Gauleiter, und zunächst auch sein Förderer.
- ²⁸ Vgl. Speer, *Erinnerungen*, S. 42 ff.
- ²⁹ *Adolf Hitler. Bilder aus dem Leben des Führers*.
- ³⁰ Hier trumpft Speer auf mit seiner Kenntnis von Hitlers autobiografischer Programmschrift. Im Nürnberger Prozess sollte er bestreiten, *Mein Kampf* vollständig durchgelesen zu haben; da ging es allerdings um die Frage der darin formulierten Angriffsabsichten gegen die Sowjetunion. IMT Bd. 16, S. 618 f.
- ³¹ Eine wie untergeordnete Rolle der Wohnungsbau für das Team Hitler/Speer tatsächlich spielen würde, kann man aus der Lustlosigkeit erahnen, mit der dieses Thema hier abgehakt wird, zudem mit fragwürdigen Zahlen: Der Sicherheitsdienst der SS errechnet 1938 für Berlin einen Rückgang des Wohnungsneubaus seit 1933: «In sieben Jahren Bautätigkeit vor der Machtübernahme sind insgesamt rd. 181'200, d.h. rd. 26'000 pro Jahr an Neubauwohnungen erstellt worden. Demgegenüber sind insgesamt in vier Jahren nach der Machtübernahme (1933-1936) an Neu- und Umbauwohnungen 90'000 erstellt worden, d.h. 22'500 Neu- und Umbauwohnungen pro Jahr.» Jahreslagebericht 1938 des Sicherheitshauptamtes, in: Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich 1938-1945*, Bd. 2, S. 212. Vgl. auch Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 23 f.; S. 45-51. – Im Umgang mit der Statistik wie in einzelnen Formulierungen meint man schon Stil und Ton des Rüstungsministers durchzuhören: «Diese Steigerung wird fort dauern und sie wird noch gewaltig erhöht werden ...»
- ³² Vgl. Schäche, «Albert Speer», S. 76 f.
- ³³ Vgl. hierzu etwa Zelnhefer: «Bauen als Vorgriff auf den Sieg», besonders S. 43 ff.
- ³⁴ Vgl. etwa Schäche, «Albert Speer», S. 77.
- ³⁵ Zum Sonderstatus der Behörde GBI und Speers vgl. Durth, *Deutsche Architekten*, S. 133-137.

- 36 Weitere technische Einzelheiten regelte das am 4. Oktober 1937 erlassene »Gesetz zur Neugestaltung deutscher Städte«.
- 37 Reichsgesetzblatt I 1937, S. 103.
- 38 *Sternberger Lokal-Anzeiger*, 29. 11. 1937.
- 39 Durth, *Deutsche Architekten*, S. 144.
- 40 Vgl. Schäche, »Albert Speer«, S. 80–85; Arndt, »Architektur und Politik«, S. 131.
- 41 BA Berlin, R 4606 (alt R 120), Nr. 1458, Bl. 24.
- 42 Susanne Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 25.
- 43 Vgl. hierzu im Detail Schönberger, *Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer*, S. 37–44, sowie Arnold, *Neue Reichskanzlei und »Führerbunker«*, S. 62–67.
- 44 Schönberger, *Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer*, S. 177–182.
- 45 In seiner Rede zur Bau-Übergabe am 9. Januar 1939 präzisiert Hitler den angeblichen Beauftragungstermin: »11. Januar 1938« – auf dass es genau ein Jahr werde.
- 46 BA Berlin, R 43 II/1051c.
- 47 Schönberger, *Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer*, S. 38.
- 48 Ebd., S. 44.
- 49 BA Berlin R 43 II/1051b. Wie wichtig die Mitarbeit Piepenburgs war, geht allein daraus hervor, dass er dasselbe Honorar erhielt wie Speer. – Für Speers spätere gewaltige Honorarabrechnungen (vgl. S. 78–81) stellte Piepenburg übrigens die »sachliche Richtigkeit« fest, schuf also die Voraussetzung für ihre Auszahlung, sofern sie rein rechnerisch stimmten.
- 50 Schönberger, *Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer*, S. 40: »Nach einer Skizze Hitlers von 1935 sollte der Neubau die Grundstücke Voßstraße Nr. 2–7 umfassen, also nur etwa die Hälfte des später ausgeführten Baues. Die Skizze ist aufschlußreich für den Einfluß Hitlers auf die Gestaltung der Neuen Reichskanzlei. So hatte er die Längsrichtung des Gebäudes bestimmt, die ehrenhofartige Erweiterung zur Voßstraße, die Eingangssituation durch den Hof des Siedlerbaues und die Abfolge von Räumen zum Empfangssaal hin. Auch war eine große Terrasse auf der Gartenseite vorgesehen.«
- 51 Speer, *Erinnerungen*, S. 116. Noch 1999 zitiert Fest, *Speer*, S. 142, unverdrossen die Speer-Hitler-Darstellung, als gäbe sie Tatsachen wieder: »Ende Januar 1938 ließ er Speer rufen und fragte ihn, mitten im Raum stehend [...] Noch in der Nacht führte er die ersten Planungsgespräche [...]«.
- 52 Siehe S. 52 f.
- 53 Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 59.
- 54 »Die Errichtung von Kindergärten begegnet aber besonders in den Großstädten großen Schwierigkeiten wegen der Beschaffung geeig-

netter Räume. So wird z.B. in Berlin die Zahl der wegen des in Arbeitstehens ihrer Eltern mehr oder weniger herumlungern Kinder auf ca. 5'000 angegeben, für die aber keine geeigneten Räume für Kinderheime zu haben sind, da durch die Umgestaltung Berlins alle nur verfügbaren Räume in erster Linie für Wohnungen benötigt werden. So wurden z.B. auch durch die Abwanderung von Juden freigewordene Villen, die an und für sich unter günstigen Bedingungen zu haben gewesen wären, von dem Beauftragten für die Neugestaltung Berlins, Prof. Speer, zwecks Unterbringung der durch den Abriss ganzer Wohnviertel getroffenen Volksgenossen beschlagnahmt. «Heinz Boberach, *Meldungen aus dem Reich 1938-1945*, Bd. 2, S.210.

⁵⁵ Ebd., S. 212. Vgl. unten, S. 91.

⁵⁶ Kühn (Hg.), *Kleinkunststücke*, Bd. 3: *Deutschlands Erwachen*, S. 347.

⁵⁷ Joseph Goebbels, «Haben wir eigentlich noch Humor?», in: *Film-Kurier*, 4. Februar 1939. In sein Tagebuch schrieb er; «Der politische Witz wird ausgerottet. Und zwar mit Stumpf und Stiel.» Kühn (Hg.), *Kleinkunststücke*, Bd. 3, *Deutschlands Erwachen*, S. 348.

⁵⁸ BA Berlin, R 4606/716.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Im inneren Kreis des GBI tat man das durchaus, wie die Karikaturen des Abteilungsleiters Hans Stephan zeigen.

⁶¹ Textbeispiel aus dem Quodlibet «Neubau Berlins» der «Drei Rulands»: «Denn Berlin wird erst schön durch den Bauschutt, / Durch den Bauschutt, durch den Bauschutt. / Drum erzeugen wir in Friedenau Schutt, / In Grünau Schutt, in Bernau Schutt. / In Berlin fehlt's an Schönheit und Schimmer; / Drum war's immer / Schon verpönt. / Doch jetzt wird es durch Bauschutt und Trümmer / Und durch Sandhaufen herrlich verschönt. / Ja, Berlin wird erst schön durch Klamotten, / Schutt und Asche! So 'ne Masche!! / Lasst uns Bahnhof um Bahnhof verschrotten! / Auch die Schienen! Weg mit ihnen! / Neues Leben blüht nur aus Ruinen! / Und Ruinen sind so schön! / Wird Berlin auch wegrasiert / Bis zum Horizont: / Alles neu macht der Mai / Und die Arbeitsfront!». Kühn (Hg.), *Kleinkunststücke*, Bd. 3, *Deutschlands Erwachen*, S. 167

⁶² In einer Presseerläuterung zum Reichskulturkammer-Ausschluss Fincks wurde diese «Massregelung» so begründet: «Der Schauspieler und Schriftsteller Werner Finck wurde bereits im März 1935 gelegentlich der Schliessung des Kabarets ‚Die Katakombe‘ ernstlich verwarnt, weil er in seinen Darbietungen Einrichtungen der Partei und des Staates öffentlich lächerlich zu machen versucht hatte. Trotz dieser Verwarnung hat er auch neuerdings in seinem

Auftreten jede positive Einstellung zum Nationalsozialismus vermissen lassen und damit in der Öffentlichkeit und vor allem bei den Parteigenossen schwerstes Ärgernis erregt.» Kühn (Hg.), *Kleinkunststücke*, Bd. 3, *Deutschlands Erwachen*, S. 349. Ein Beispiel für Fincks «unangenehm widerlichen Witz»: «Einen Zuruf aus dem Publikum: ‚Frecher Judenbengel!‘ konterte Finck: ‚Sie irren! Ich sehe nur so intelligent aus.‘» Ebd., S. 348.

⁶³ Visitenkarte im Besitz des Deutschen Kabarettarchivs, Mainz.

⁶⁴ BA Berlin, R 4606/344.

⁶⁵ Das Diktatzeichen «Wg.» wird uns noch öfter in Speer-Akten begegnen. Es dürfte sich dabei um seine persönliche Sekretärin Annemarie Wittenberg, seit 1943 verheiratete Kempf, handeln. Vgl. Anm. 496.

⁶⁶ «NS-Volkswohlfahrt (NSV): Mit 17 Mio. Mitgliedern (1943) nach der Dt. Arbeitsfront die grösste und in der Öffentlichkeit bekannteste NS-Massenorganisation. [...] Sie organisierte u.a. das – formal von ihr unabhängige – Winterhilfswerk, das Hilfswerk ‚Mutter und Kind‘ sowie die Kinderlandverschickung.» Benz/Graml/Weiss, *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Digitale Bibliothek, S. 2089 f.

⁶⁷ BA Berlin, R 4606/344.

⁶⁸ «Heimtücke-Gesetz: Um Kritik an der NS-Führung und ihren Organisationen zu unterbinden, erliess die Regierung am 21.3.1933 die Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung’, der zufolge unbefugter Besitz von Uniformen und die Verbreitung ‚unwahrer‘ Behauptungen, die angeblich das Ansehen des Reiches oder der Regierung schädigten, mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft wurden. Am 20.12.1934 durch das ‚Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen‘ ersetzt. Selbst ‚nichtöffentliche böswillige Äusserungen‘ konnten nun mit Gefängnis bestraft werden, wodurch dem Denunziantentum eine Scheinlegalität verliehen wurde. [...] Verstösse gegen das H. wurden vor Sondergerichten verhandelt.» Benz/Graml/ Weiss, *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Digitale Bibliothek, S. 1571.

⁶⁹ Es ist auch von einer Intervention Speers zugunsten des Bildhauers Ludwig Thorak die Rede, der 1943 wegen regimekritischer Bemerkungen in Schwierigkeiten geraten war: Petropoulos, *Kunstraub und Sammelwahn*, S. 220. Beispiele für das Eintreten Speers für nach dem 20. Juli 1944 Gefährdete führt Janssen, *Das Ministerium Speer*, S. 270, an.

⁷⁰ BA Berlin, R 3/1574.

⁷¹ Im Januar 1933 hatte Samuel Fischer, der Verleger des S. Fischer Verlages Berlin, Peter Suhrkamp in seinen Verlag berufen. Seit 1936 war Peter Suhr-

kamp dessen Leiter, bis er 1942 von der Gestapo verhaftet und in ein Konzentrationslager eingeliefert wurde, das er überlebte.

- ⁷² Julius Bretz (1870-1953), Landschaftsmaler. Wurde wegen Festhaltens an seiner jüdischen Frau aus der Reichskulturkammer ausgestossen und erhielt Ausstellungsverbot. Hielt sich schliesslich mit seiner Familie bis zum Waffenstillstand bei auswärtigen Bekannten versteckt.
[www.oltmanns.de/kuenstler/Julius_Bretz_\(1870-1953\)/textseite.htm](http://www.oltmanns.de/kuenstler/Julius_Bretz_(1870-1953)/textseite.htm)
- ⁷³ Vielleicht mochte Speer nicht darüber reden, weil aus seinem Schreiben hervorgeht, dass er wusste, dass Personen auch dann noch von der Gestapo festgehalten wurden, wenn die Justiz nichts gegen sie vorzubringen hatte, und dass die Haft in der Prinz-Albrecht-Strasse die Menschen gesundheitlich zugrunde richtete.
- ⁷⁴ Vgl. zu dieser Episode Schmidt, *Albert Speer*, S. 62-65.
- ⁷⁵ Durth, *Deutsche Architekten*, S. 133, zitiert einen Brief Speers an den Chef der Reichskanzlei vom April 1937: «Als untere Grenze der Vergütung könnte vielleicht das Gehalt des Stadtpräsidenten und Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt angenommen werden, da meine Arbeit in ihrer Auswirkung für Berlin nicht geringer einzuschätzen sein wird, wie die Leistungen des Stadtpräsidenten.»
- ⁷⁶ Siehe Dok. 27, «Führererlass», S. 99f.
- ⁷⁷ «Der Gesamtplan für die Reichshauptstadt wird von mir aufgestellt. Zum Gesamtablaufplan rechnen insbesondere:
- a) die Festlegung der Ring- und Ausfallstrassen in Lage und Breite und die Höhe ihrer Bebauung,
 - b) die Festlegung neuer Wohnviertel,
 - c) die Festlegung der Grünflächen,
 - d) die Festlegung von Industriegebieten,
 - e) die Planung von Wasserstrassen,
 - f) die planungsmässige Festlegung des Verkehrsnetzes.» Grundsätzliche Fragen der Stadtplanung habe der Oberbürgermeister der Reichshauptstadt mit Speer zu erörtern – Weisungen vorbehalten. Auf einigen Gebieten wolle er sich auf eine «vereinfachte Zusammenarbeit» verlassen und seine Mitwirkung auf Weisungen und Erlasse von Richtlinien beschränken: «Hierzu gehört insbesondere meine Mitwirkung bei baupolizeilichen Genehmigungen, bei der Bauberatung, bei den Wohnsiedlungsverfahren, bei der Entjudung des Grundbesitzes, bei der Umsiedlung von Kleingärtnern, bei der Bereitstellung von Ersatzwohnungen, bei der Erfassung von Judenwohnungen u.ä.» Die Durchführung soll, per «Amtshilfe», der Stadt überlassen bleiben. (Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt an den Oberbürgermeister der Reichshauptstadt Berlin, 28.6.1940. BA Berlin [ehern. BDC], Sammlung PK, Speer, Albert, *19.03.05.) Überdies verlangte der Erlass, dass die Stadt ihren Haushaltsplan-Entwurf dem GBl vorlegte – vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 37 ff.

- 78 BA Berlin (ehem. BDC), Sammlung PK, Speer, Albert, *19.03.05.
- 79 Ebd. – Die Unterstreichungen im Text wurden nachträglich handschriftlich vorgenommen.
- 80 Ebd.
- 81 Bei seinem Rauswurf ist Lippert 45 Jahre alt. Er wird zunächst Leiter der Propagandaabteilung Südost in Belgrad, später Kreiskommandeur in Belgien, schließlich Führer eines Feldjäger-Regiments in der Slowakei und Ungarn. 1946 wird er von den Amerikanern als Kriegsverbrecher an Belgien ausgeliefert, 1952 aus der Haft entlassen. Stockhorst, *5000 Köpfe*, S. 272.
- 82 National Archives Washington, Microfilm M3352, Roll 13, Speer.
- 83 Reif/Schumacher/Uebel, *Schwanenwerder*, S. 120 f. – Vgl. auch Arnold, *Neue Reichskanzlei und »Führerbunker«*, S. 148.
- 84 Ein schon 1931 zur Verhinderung der Kapitalflucht aus Deutschland geschaffenes Instrument, das der nationalsozialistische Staat jedoch seit 1934 zu einem Mittel der Ausplünderung der Juden umfunktioniert hatte, die sich durch die immer schärfere Anfeindung, Diskriminierung und Ausgrenzung zum Verlassen Deutschlands gezwungen sahen.
- 85 Wie Wolf Speer erzählt, an Martin Bormanns Bruder Albert, persönlicher Adjutant bei Hitler und mit seinem Bruder verfeindet.
- 86 Reif/Schumacher/Uebel, *Schwanenwerder*, S. 117.
- 87 Arnold, *Neue Reichskanzlei und »Führerbunker«*, S. 148 f.
- 88 BA Berlin, R 4606 (alt R 120), Nr. 432.
- 89 Vgl. Bajohr, *Parvenüs und Profiteure*, S. 64.
- 90 Arnold, *Neue Reichskanzlei und »Führerbunker«*, S. 149. Vgl. Erich Bandekow, *Über steuerliche Korruptionfälle von Reichsministern, Reichsleitern usw.* (Ausarbeitung, Typoskr.), 1948. BA Koblenz, Kleine Erwerbungen 544, Bl. 4 f. – Speer bestritt vor dem Nürnberger Gericht ausdrücklich, jemals eine Dotation erhalten zu haben. IMT Bd. 16, S. 477.
- 91 Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 123.
- 92 BA Koblenz, Kleine Erwerbungen 544, Bl. 9 f.
- 93 Arnold, *Neue Reichskanzlei und »Führerbunker«*, S. 145 ff., dort genauere Angaben. Arnold kommt zu dem Schluss, »daß seine Gesamteinkünfte bis 1945 mehr als zehn Millionen RM (125 Millionen Euro) betrogen.«
- 94 Bandekow, *Über steuerliche Korruptionfälle*, a. a. O., Bl. 10.
- 95 BA Berlin, R 4606/4676.
- 96 BA Berlin, R 4606/4676 (alt R 120), Nr. 1458, Bl. 22, 24. – Wir danken Alexander Kropp für Hinweise auf Unterlagen zu Speers Honoraren.
- 97 BA Berlin, R 4606 (alt R 120), Nr. 1458, Bl. 14.

- ⁹⁸ BA Berlin, R 4606/4676 (alt R 120), Nr. 2883.
- ⁹⁹ BA Berlin, R 4606/4676 (alt R 120), Nr. 2883.
- ¹⁰⁰ Siehe Dok. 21, S. 81.
- ¹⁰¹ Speers Schätzung seines Bankguthabens bei der Deutschen Bank ist ungenau: Es betrug nicht, wie von ihm angegeben, etwa 250 000, sondern 541 147,59 RM: Schreiben des Haupttreuhänders für NSDAP-Vermögen an den Senator für Inneres, Berlin, vom 3. 12. 1956, Landesarchiv Berlin, Akte der Spruchkammer I zu Albert Speer, B Rep. 031-02-01, Nr. 12697.
- ¹⁰² Speer, *Erinnerungen*, S. 77.
- ¹⁰³ Public Record Office, Kew, FO 1031/145, Bl. 26/199. Kopie auch BA Koblenz, N 1340/95.
- ¹⁰⁴ Nachlass Rudolf Wolters, Coesfeld.
- ¹⁰⁵ Reif/Schumacher/Uebel, *Schwanenwerder*, S. 199.
- ¹⁰⁶ Der Berliner Innensenator an den Vorsitzenden der Spruchkammer Berlin, 10. 6. 1966, »Vertraulich – Verschlossen«, Verfügung: »Diesseits wird auf die Durchführung des am 13. September 1951 eröffneten Sühneverfahrens gegen Albert Speer keinen [sic] Wert mehr gelegt. Ich bitte um Bestätigung, dass das Verfahren damit seine Erledigung gefunden hat.« Landesarchiv Berlin, B Rep. 031-02-01, Nr. 12697. Die juristische Begründung lieferte der Vorsitzende der Spruchkammer am 6. Juli 1966 nach. Ein »Guthabensaldo des Grundstückskontos« in Höhe von DM 19 698,21 wurde Speer zusätzlich ausgezahlt. – Regierender Bürgermeister von Berlin war damals Willy Brandt.
- ¹⁰⁷ Korrespondenz mit dem Anwalt Flächsner hierüber BA Koblenz, N 1340/18. – Der Verkaufspreis des Grundstückes wurde mit DM 40 320,- beziffert (Hans Flächsner an Albert Speer, 22. 5. 1967), doch sieht es so aus, als sei das nur ein Teilbetrag. Albert Speer trug dazu bei, dass seinem Neffen, dem Architekten Wolf Speer, vom Nachbesitzer die Neubebauung übertragen wurde. Vgl. Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 257.
- ¹⁰⁸ Akte der Spruchkammer I zu Albert Speer, Landesarchiv Berlin, B Rep. 031-02-01, Nr. 12697, Verfügung des Senators für Inneres vom 8. 7. 1966: Zum freigegebenen Betrag (vermutlich DM 23 440,62) vgl. ebd., Schreiben des Haupttreuhänders für NSDAP-Vermögen an den Senator für Inneres, 1. 10. 1957.
- ¹⁰⁹ Vgl. Zelnhefer, »Bauen als Vorgriff auf den Sieg«, S. 40.
- ¹¹⁰ So Nürnbergs Oberbürgermeister Willy Liebel, später Leiter des Zentralamtes im Speer-Ministerium, im Jahre 1937. Zitiert nach: ebd., S. 44.
- ¹¹¹ Zur Funktion der NSDAP-Parteitage vgl. etwa Zelnhefer, »Rituale und Bekenntnis«.

- 112 Das harmonierte aufs Schönste mit den Eisensparprogrammen der Vierjahresplan-Kriegsvorbereitung. In einem Artikel »Stein statt Eisen«, *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 28. 3. 1937, machte Speer aus dieser vom Regime selbst geschaffenen Not eine Tugend und verlieh dem Eisensparprogramm seine ideologisch-»fachliche« Begründung: Es gehe um »die Wiedereroberung handwerklich gesunder Bauweisen und Materialien«; denn die »Eisenkonstruktion, die nach rein statischen Gesetzen ihre Formung erhält«, sei »immer notwendig formfeindlich [...], da sie nie recht *körperbildend* sein kann. Der Architekt, der nach seinen Vorstellungen von Raum und Masse gestaltet, wird ohne Not nie zu diesem Stoff greifen. Er wählt den *Stein*, der ihm alle formalen Möglichkeiten bietet, und der allein späteren Zeiten durch seine Beständigkeit die Tradition gibt, die für uns heute in den modernen Bauwerken unserer Vorfahren liegt.« Dabei verschweigt er keineswegs das dahinterstehende Interesse: Der Architekt werde durch den Vierjahresplan in besonderem Maße gefordert, da es für ihn gelte, »alle *die* Baustoffe nach Möglichkeit auszuschalten, deren Rohmaterial wir aus dem Auslande beziehen und vorläufig für dringlichere Zwecke verwenden müssen«. Das bedeutet: Es geht um Autarkie – gegen eine Welt von Feinden –, und das Eisen gehört erst einmal in den Westwall. Speer vergisst dabei zu erwähnen, dass es für Projekte wie die seinen bei weitem nicht genug geeignete Steine gibt in Deutschland.
- 113 Eckart Dietzfelbinger, »Bauen für die Ewigkeit«, S. 267.
- 114 Speer, *Erinnerungen*, S. 158.
- 115 Kaienburg, »*Vernichtung durch Arbeit*«, S. 74, Anm. 19.
- 116 Ebd., S. 72.
- 117 Ebd., S. 74.
- 118 Ebd., S. 75.
- 119 BA Berlin, R 2/4499, Bl. 314.
- 120 Kaienburg, »*Vernichtung durch Arbeit*«, S. 92
- 121 BA Berlin, R 2/4499, Bl. 315–317; R 2/12163, Bl. 79 f.
- 122 Siehe S. 119 mit Anm. 183.
- 123 »Für das Deutsche Stadion war ein Bedarf von 350 000 Kubikmetern rotgrauem Granit aus Meißen errechnet worden. 40 Prozent davon hätten ab 1942 zur Verarbeitung in Nürnberg bereit stehen sollen, tatsächlich verfügten die sechs Meißener Steinbrüche aber lediglich über eine Jahresleistung von insgesamt 3000 Kubikmeter, die allenfalls auf 6000 Kubikmeter steigerbar wäre. Ohne eine gezielte Plünderung ausländischer Vorräte wäre das megalomane Werk nie in gewünschter Weise zu vollenden gewesen.« Zelnhefer, »Bauen als Vorgriff auf den Sieg«, S. 46. Wir ergänzen: Auch die

- Ausnutzung des Arbeitskräftereservoirs der Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge gehörte zu den unabdingbaren Voraussetzungen für die Realisierung dieser Planungen.
- ¹²⁴ Gutman u. a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Bd. 2, S. 992 ff.
- ¹²⁵ BA Berlin, R 4606/25, Bl. 181.
- ¹²⁶ Jaskot, *The architectural policy of the SS*, S. 215–221.
- ¹²⁷ Vgl. den Geschäftsbericht 1940 der DEST: »Im September tauchte beim Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt der Plan auf, im Anschluß an das Konzentrationslager Sachsenhausen und in unmittelbarer Nähe des Ziegelwerkes unter Ausnutzung der Hafenanlagen ein *Steinbearbeitungswerk* für die maschinelle Bearbeitung von Granitsteinen zu errichten. Es wurde verabredet, die Anlage und den Aufbau dieses Werkes ebenfalls dem Unternehmen [DEST] zu übertragen, zumal auch für diese Aufgabe Häftlinge als Arbeitskräfte Einsatz finden sollen.« BA Berlin, NS 3/1346, Bl. 66.
- ¹²⁸ LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 107, 123/2, zitiert nach Jaskot, *The architectural policy of the SS*, S. 216.
- ¹²⁹ Karl Maria Hettlage (1902–1995) – der zweite Vorname »Maria« taucht in den offiziellen Dokumenten aus der NS-Zeit nicht auf –, 1934–39 Berliner Stadtkämmerer, 1940 Leiter des Hauptamtes Verwaltung und Wirtschaft beim GBI, später des Generalreferats Wirtschaft und Finanzen im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition (später Rüstung und Kriegsproduktion), 1959–62 und 1967–69 Staatssekretär im Bundesfinanzministerium.
- ¹³⁰ Nach R 4606 (alt R 120), Nr. 1585.
- ¹³¹ »Führer«-Erlass vom 25. 6. 1940, siehe Dok. 27, S. 99 f.
- ¹³² Vgl. etwa Georg, *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS*, S. 56 ff.
- ¹³³ Siehe das Kapitel »Totalisierung«, insbes. S. 171–175, und das Kapitel »Mittelbau-Dora« sowie Dok. 54 (S. 178 f.).
- ¹³⁴ Zu den Details dessen, was wir hier nur grob skizzieren, siehe vor allem Willems, *Der entsiedelte Jude*. Vgl. auch Geist/Kürvers, »Tatort Berlin«, S. 55–118.
- ¹³⁵ Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 25, nennt für den Zehnjahreszeitraum 1940–1950 100 000–130 000 abzureißende Wohnungen, 53 624 Wohnungen waren es in den bis Kriegsbeginn angeordneten »Neugestaltungs«-Bereichen.
- ¹³⁶ Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 45.
- ¹³⁷ Ebd., S. 50.
- ¹³⁸ Ebd., S. 48–51.
- ¹³⁹ Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 64–69.
- ¹⁴⁰ BA Berlin, R 4606/157, Bl. 210–212.
- ¹⁴¹ BA Berlin, R 4606/157, Bl. 217. Gerhard Fränk und Willi Clahes

waren 1938 Vizepräsidenten von Speers «Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt», die von Ernst Zörner geleitet wurde. – Am selben 14. September 1938, an dem Speer seine Idee einer «zwangsweisen Ausmietung» jüdischer Mieter zugunsten seiner Abriss-Klientel vorgebracht hatte, hatte der Reichsjustizminister eine Initiative in die Wege geleitet, jüdischen Mietern den gesetzlichen Mieterschutz zu entziehen: Schreiben des Reichsjustizministers an den «Stellvertreter des Führers» Hess, den Innen-, den Arbeits- und den Wirtschaftsminister, «Betr. Mieterschutz der Juden»: «Durch die Massnahmen, die auf wirtschaftlichem Gebiet gegen das Judentum ergriffen sind und deren Durchführung immer weiter fortschreitet, hat auch die Frage Bedeutung erlangt, ob die Stellung der Juden als Mieter einer besonderen gesetzlichen Regelung bedarf. Da mit einem jüdischen Mieter eine Hausgemeinschaft, wie sie als Grundlage jedes Mietverhältnisses bestehen soll, nicht möglich ist, wird in zunehmendem Masse und namentlich auch von dem Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer die Forderung erhoben, dass dem jüdischen Mieter der gesetzliche Mieterschutz versagt und die Kündigung von Mietverhältnissen mit jüdischen Mietern erleichtert werde.» (BA Berlin, R 4606/157, Bl. 216.) – Zum Verlauf der Sitzung beim Reichsjustizminister, an der Speer selbst teilnahm, und zum weiteren Ablauf vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 88 ff.

¹⁴² Mit aller wünschenswerten Gründlichkeit beschreibt ihn Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 88-101.

¹⁴³ Verfügung des Generalbevollmächtigten für den Vierjahresplan vom 26.11. 1938, abgedruckt bei Willems, *Der entsiedelte Jude*, S.87.

¹⁴⁴ Ebd., S. 104

¹⁴⁵ Ebd., S. 72-101. Dieser Ersatzwohnungen-Baukomplex, «zunächst von den übrigen Wohngebieten isoliert gelegen», war so geplant, dass, wenn alle Juden «ausgewandert» wären, «deutsche Volksgenossen» dort einziehen könnten (Speer am 7.11.1938 an Ministerialdirektor Dr. Volkmar, Reichsjustizministerium, ebd., S. 77).

¹⁴⁶ BA Berlin, R 4606/3442, Bl. 9, 10. Vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 140.

¹⁴⁷ Vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 134-140.

¹⁴⁸ Geist/Kürvers, «Tatort Berlin, Pariser Platz», S. 74.

¹⁴⁹ Siehe das Kapitel «Kriegsaufgaben des GB1».

¹⁵⁰ Zu den Details vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 34 f.

¹⁵¹ Speer sollte diesen Übermut nach dem Krieg, zuerst im Gespräch mit den Mitarbeitern des United States Strategie Bombing Survey, für die Niederlage verantwortlich machen – die deutsche Führung

- sei hier von der »Vorsehung« gewogen und zu leicht befunden worden. Siehe S. 333.
- 152 Faksimile nach Speer, *Erinnerungen*, vor S. 193.
- 153 Das »Führerbesuch«-Protokoll von Wolters (Dok. 37, S. 118 ff.) stammt aus dieser Phase.
- 154 Während die Auswanderer-/Flüchtlingsquote 1939 noch 39 000 Personen betragen hatte, war sie 1940 auf 15 000 gesunken, »reichsweit«. Geist/Kürvers, »Tatort Berlin, Pariser Platz«, S. 71.
- 155 LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 280/1, nach Reichhardt/Schäche, *Von Berlin nach Germania*, S. 77.
- 156 Die ersten englischen Luftangriffe auf Berlin Ende August 1940 hatten 10 Todesopfer gefordert. Erst danach begann man mit dem Bunkerbau. Der Schock war groß, obwohl die Schäden im Vergleich zu denen späterer Jahre noch gering waren; Fürsorge für die Bombengeschädigten wurde Teil einer Propagandakampagne.
- 157 BA Berlin, R 4606/3437.
- 158 Die »II. Aktion«, Zielvorgabe wiederum 1000 »Judenwohnungen«, Mai/Juni 1941, und die »III. Aktion« mit 5000 Wohnungen ab Oktober 1941. Hierzu im Einzelnen Susanne Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 186 f. und passim.
- 159 BA Berlin, R 4606 (alt R 120), Nr. 1975, Bl. 144–148.
- 160 Die Streichungen stammen von Rudolf Wolters, der Anfang der 60er Jahre diese Passagen zu unterdrücken versuchte, um die Mitarbeiter Speers und vor allem den Chef selbst, der seine Haftstrafe als Hauptkriegsverbrecher beinahe abgesehen hatte, zu schützen. Vgl. S. 404–414.
- 161 Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 161, 235.
- 162 Ausriss 1 und 2 von oben: April, 3; Juni, 4 und 5: August 1941. BA Koblenz, N 1318/1, Bl. 24, 26, 49, 69, 70.
- 163 BA Berlin, R 4606 (alt R 120), Nr. 3125.
- 164 Alle Beispiele aus R 4606/110, wie auch die folgenden: Karl Hettlage an Speer, 16. 12. 41: »Oberst Galland [»Jagdfliegeras«] ist nach Berlin versetzt worden und sucht eine möblierte Wohnung. In Zusammenarbeit mit der Stadt, mit der dieserhalb Fühlung genommen wurde, wäre es vielleicht möglich, Oberst Galland eine Wohnung mit Judenmöbeln zur Verfügung zu stellen. Um Zustimmung zur Vergabe einer Judenwohnung an Oberst Galland wird gebeten.« Auch seinem alten Lehrer Tessenow verhalf Speer so zu einer neuen Wohnung, Speer an Tessenow, 27. 5. 1941. Weitere Fälle der »Judenwohnungen«-Vergabe durch den GBI bei Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 225–258.
- 165 Geist/Kürvers, »Tatort Berlin, Pariser Platz«, S. 82; Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 280.

- ¹⁶⁶ Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 284.
- ¹⁶⁷ BA Berlin, R 4606/476, Bl. 373.
- ¹⁶⁸ Landesarchiv Berlin, GBI, Pr. Br. Rep. 107 Nr. 144/3, nach Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 271.
- ¹⁶⁹ Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 282.
- ¹⁷⁰ Susanne Willems erklärt den Zusammenhang ausführlich in: Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 513 f.
- ¹⁷¹ Nach Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 342: LA Berlin, OFP, A Rep. 092.
- ¹⁷² Geist/Kürvers, »Tatort Berlin, Pariser Platz«, S. 85.
- ¹⁷³ Ebd., S. 85 f.
- ¹⁷⁴ BA Koblenz, N 1318/1, Bl. 90. Vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 360, Anm. 891, die das Durcheinander bei der Zählung der verschiedenen »Aktionen« zu entwirren versucht.
- ¹⁷⁵ Vgl. hierzu und zum Interessenkonflikt Speers, der einerseits als Generalbauinspektor, wie die SS, an einer möglichst schnellen Deportation der Berliner Juden interessiert war, und andererseits – seit Februar 1942 – als Rüstungsminister auf Druck der Industrie versuchen musste, die jüdischen Arbeitskräfte in den Betrieben zu halten, Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 368–373 und 430 f., sowie Gruner, *Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden*, S. 292 bis 307. Dazu, wie Speer seinen Zielkonflikt löste, siehe das Kapitel »Auschwitz-Birkenau«.
- ¹⁷⁶ BA Koblenz, N 1318/2, Bl. 108.
- ¹⁷⁷ Vgl. Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, S. 189–192.
- ¹⁷⁸ Welchen Verlauf die Entrechtung, Verfolgung und Deportation der Berliner Juden ohne den Generalbauinspektor Speer genommen hätte, ist eine rein hypothetische Frage. Die Massendeportationen von Juden aus dem Großdeutschen Reich waren kein Berliner Monopol. Sie hatten im Oktober 1939 begonnen und sich dann, je nach den lokalen Gegebenheiten, verschieden entwickelt; erst im Oktober 1941 wurden sie reichsweit koordiniert. (Einen Überblick hierzu liefert die kommentierte Chronologie von Gottwaldt/Schulle, *Die Judendeportationen aus dem Deutschen Reich*.) Dass auch anderswo in Deutschland deportiert wurde, entlastet aber Speer keineswegs: Durch seine Zeitvorgaben für die Fertigstellung von »Germania« und, daraus abgeleitet, für Abriss, Räumung und Ersatzwohnungsstellung war der massive Druck zur Entfernung der Berliner Juden entstanden; Speer hatte die Idee zur Zwangsräumung von »Judenwohnungen« gehabt und in die Tat umsetzen lassen, die Unterbringung der wohnungslos gemachten Juden anderswo in Berlin war dabei für ihn immer nur eine Interimslösung gewesen; Speers Behörde hatte schließlich unter der aufmerksamen Aufsicht ih-

- res Chefs der Gestapo von August bis November 1941 die Räumungsaufträge erteilt und das dafür notwendige Datenmaterial geliefert.
- 179 Nachlass Rudolf Wolters, Coesfeld.
- 180 Walter Brugmann (1887–1944), Architekt, Chef des städtischen Hochbauamtes Nürnberg, beim GBI Leiter des Hauptamtes III, Generalbauleitung, OT-Einsatzleiter Russland-Süd.
- 181 Wilhelm Kreis (1873–1955), Architekt, seit 1904 Professor in Dresden, entwarf für die »Neugestaltung« Berlins die »Soldatenhalle« und das Oberkommando des Heeres; »Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe«, Pläne für »Totenburgen« im Osten.
- 182 Carl Gotthard Langhans (1732–1808), Architekt, ab 1788 Direktor des Hofbauamts in Berlin. Entwarf außer dem Brandenburger Tor in Berlin mehrere Theater und die Innenausstattung des Neuen Palais in Potsdam.
- 183 D. h. aus den Steinbrüchen des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof.
- 184 Abbildung von Entwürfen zur »Neugestaltung Hamburgs« bei Durth, *Deutsche Architekten*, S. 173, 177.
- 185 Nachlass Rudolf Wolters, Coesfeld.
- 186 Willi Schelkes (1904–1999), Architekt, 1928 Studium an der Technischen Hochschule Berlin bei Heinrich Tessenow, ab 1931 im Büro Speer, 1937 Generalbauinspektion, 1943 »Wiederaufbaustab bombenzerstörter Städte«.
- 187 Albert Bormann (1902–1945, Selbstmord), jüngerer Bruder des Hitler-Sekretärs Martin Bormann; NSKK-Gruppenführer, persönlicher Adjutant Hitlers.
- 188 Karl Brandt, Prof. (1904–1948, hingerichtet), seit 1934 Begleitarzt Hitlers, 1939 mit der »Euthanasie« beauftragt, 1942 Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen; 1947 im Nürnberger Ärzteprozess zum Tode verurteilt. Enger Freund Albert Speers.
- 189 Walter Schlempp, General der Organisation Todt, als Leiter des »Baubüro Schlempp« u. a. mit dem Ausbau der Versuchsanstalt Peenemünde beauftragt (vgl. S. 153 f.). Nach dem Krieg beteiligt am Entwurf für das Klinikum München-Großhadern.
- 190 Cäsar Pinnau (1906–1988), beauftragter Architekt des GBI, Berater des »Wiederaufbaustabes bombenzerstörter Städte«, ab 1945 Büros in Hamburg und Frankfurt am Main.
- 191 Gottfried Semper (1803–1879), Architekt, Professor in Dresden und Zürich, kaiserlicher Architekt in Wien.
- 192 Zitiert auch von der Verteidigung in Speers Kreuzverhör im Nürnberger Prozess, IMT Bd. 16, S. 478. Ähnlich: »[Der Machtkampf

- nach der Ernennung zum Minister] war mein erster Einblick in das politische Leben der Grossen des Reiches. Bis dahin – als Architekt, sah ich es aus einer idealen Perspektive.» Bericht Speers über seine Tätigkeit als Minister, verfasst im Nürnberger Gefängnis, BA Koblenz, N 1340/84, T. I, S.7.
- ¹⁹³ «[Speers Verteidiger] DR. FLÄCHSNER: Herr Speer! Haben Sie sich jemals an der Planung und Vorbereitung eines Angriffskrieges beteiligt? – SPEER: Nein, da ich bis zum Jahre 1942 als Architekt tätig war, kann davon nicht gesprochen werden.» IMT Bd. 16, S. 476.
- ¹⁹⁴ Zumal die Speer-Literatur dieser Zwischenphase nur vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit schenkt: Schmidt, *Albert Speer*, lässt Speer ganz unvermittelt von der Architekturtätigkeit ins Ministeramt springen; Van der Vat, *Der gute Nazi*, S. 151 f. und 154 f., listet die Hauptaktivitäten immerhin auf anderthalb Seiten auf, Fest, *Speer*, S. 160 und 173, macht es noch etwas kürzer.
- ¹⁹⁵ Auf Speers Rüstungsbau-Leistungen gehen wir hier nicht weiter ein. Vgl. dazu Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 40-43, wo anhand der Jahresabschlüsse der Speer-Behörde ein Überblick über deren erstaunliche Leistungsfähigkeit gegeben wird. Vgl. auch Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 2, S. 57.
- ¹⁹⁶ BA Koblenz, N 1318/1, Bl. 80-82.
- ¹⁹⁷ Rede im Sportpalast zugunsten des Winterhilfswerks, 3.10.1941.
- ¹⁹⁸ Speer selbst stellte seinem Freund Sepp Dietrich «zwei Transport-Kompagnien für Nachschubzwecke der Leibstandarte Adolf Hitler» der Waffen-SS zur Verfügung, als er am 31. Januar 1942 mit ihm in Dnjepropetrowsk zusammentraf. «Chronik der Speerdienststellen», BA Koblenz, N1318/2, Bl. 9.
- ¹⁹⁹ Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 102.
- ²⁰⁰ BA Berlin, R 4606 (alt R 120), Nr. 693.
- ²⁰¹ Neben der «Planungsstelle» unter Wolters und Schelkes und dem «Hauptamt» für Verwaltung und Wirtschaft unter Prof. Karl Hettlage. Leiter der Generalbauleitung war Walter Brugmann aus Nürnberg. Durth, *Deutsche Architekten*, S. 134.
- ²⁰² Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 78.
- ²⁰³ In den GBI-Unterlagen im BA Berlin (R 4606 [alt R 120], Nr. 1012) befinden sich Kriegsgefangenen-Stundenabrechnungen z.B. mit der Firma Streubel Strassenbau aus dem Jahr 1941.
- ²⁰⁴ Otto, *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene*, S. 31, zitiert eine «Führer»-Richtlinie von Ende November 1939: «Die Unterbringung hat in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit und erst in zweiter Linie unter dem der Unterkunft zu erfolgen.»
- ²⁰⁵ Selbst in Zeiten, als die Abbrucharbeiten offiziell eingestellt waren,

wurden sie in »kriegswichtigen« Bereichen fortgesetzt – etwa beim geplanten Südbahnhof an der Großen Achse.

206 Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 86.

207 Ebd., S. 111.

208 BA Berlin, R 4606/28, Bl. 88. – Bei den erwarteten »Tschechentransporten« handelt es sich um jene zunächst 15 000 zwangsverpflichteten Bauarbeiter aus dem »Reichsprotectorat Böhmen und Mähren«, die der stellvertretende Reichsprotector Reinhard Heydrich Speer Anfang Dezember 1941 zugesagt hatte, als dieser ihn in Prag aufsuchte. Vgl. Kárný/Milotová/Kárná, *Deutsche Politik im »Protectorat Böhmen und Mähren«*, S. 67 und 204.

209 Vgl. Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 153–173.

210 Otto, *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene*, S. 116.

211 BA Berlin, R 4606 (alt R 120), Nr. 3085, Bl. 115.

212 »... den von mir formell geänderten Haushaltsplan« – das könnte bedeuten, dass es sich hier um einen Nachtragshaushalt handelt, der die gerade um diese Zeit von Hitler ausnahmsweise zur Verfügung gestellten sowjetischen Kriegsgefangenen in die Planung einbezieht.

213 Zusammenfassung der Richtlinien über die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen durch Generalleutnant Reinecke, Chef des Allgemeinen Wehrmachtamtes im OKW, von Anfang September 1941, zitiert nach Streit, *Keine Kameraden*, S. 181.

214 Chronik der Speerdienststellen, Ende Oktober 1941. BA (K) N 1318/1, Bl. 84 f.

215 Wilhelm Nagel, ursprünglich NSKK-Kommandant (also jener Untergliederung der NSDAP, deren Vorgängerorganisation Speer wahrscheinlich noch vor seinem Parteieintritt angehörte), später Chef der Transporteinheiten Speer.

216 Bei den Steinbrüchen in der »Ostmark«, die für die »Neugestaltung« interessant waren (das schließen wir aus Piepenburgs Anwesenheit), dürfte es sich um die dem KZ Mauthausen angegliederten gehandelt haben.

217 Gustinus Ambrosi (1893–1975), »michelangelesker Wiener Bildhauer«, von dem Skulpturen im Garten der Neuen Reichskanzlei aufgestellt waren. Müller-Mehlis, *Die Kunst im Dritten Reich*, S. 235.

218 BA Koblenz, N 1318/1, Bl. 97 f.

219 Vgl. vor allem Streit, *Keine Kameraden*, und Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord*, S. 31–56.

220 ... und dort unverzüglich umgebracht. Otto, *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene*, passim.

221 <http://www.verbrechen-der-wehrmacht.de> (Ausstellung/Sowj.

Kriegsgefangene). Streit, *Keine Kameraden*, S. 105, errechnet, «dass *mindestens* 580'000 bis 600'000 [sowjetische Kriegsgefangene] als an den SD abgegeben und exekutiert gelten müssen. Das bedeutet, dass insgesamt *mindestens* jeder zehnte sowjetische Kriegsgefangene von den SS-Kommandos an der Front oder in den KZs ermordet wurde.»

²²² Otto, *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene*, S. 33, weist darauf hin, dass sich eine besondere, nicht mehr mit den Normen der Genfer Konvention übereinstimmende Art des Umgangs mit den erwarteten sowjetischen Kriegsgefangenen bereits in Himmlers Anordnung vom 1. März 1941 abzeichnet, beim KZ Auschwitz ein Lager für 100'000 Kriegsgefangene einzurichten: Was hatte die SS mit Kriegsgefangenen zu tun?

²²³ Streit, *Keine Kameraden*, S. 131.

²²⁴ Ebd., S. 132.

²²⁵ Ebd., S. 135.

²²⁶ Otto, *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene*, S. 114 ff.

²²⁷ BA Berlin, R 4606/28, Bl. 89.

²²⁸ «DR. FLÄCHSNER: Die Anklage hat unter dem Dokument 1435-PS, das ist Exhibit US-216, eine Bemerkung aus Ihrer ersten Rede als Minister vom Februar 1942 vorgelegt, in der Sie angeben, dass Sie damals 10'000 Kriegsgefangene der Rüstung zur Verfügung gestellt hätten. [...] Herr Speer! Was haben Sie zu diesem Dokument zu sagen? – SPEER: Ich konnte zur damaligen Zeit als Architekt keinen Einfluss darauf nehmen, ob diese Arbeitskräfte in die Rüstung gehen würden; sie wurden von mir dem Stalag, der Kriegsgefangenenorganisation des Oberkommandos der Wehrmacht, zur Verfügung gestellt. Ich nahm als selbstverständlich an, dass sie der Rüstung, im weiten Sinne gesehen, zugeführt werden.» IMT Bd. 16, S. 476. Vgl. hierzu das Schreiben Speers an Generalfeldmarschall (und Luftzeugmeister) Erhard Milch vom 16.1.42: «Lieber Herr Generalfeldmarschall, zu den Neugestaltungsmassnahmen Berlins wurden mir nach dem Feldzug in Frankreich vom Führer 6'000 Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt. Etwa die Hälfte dieser Kriegsgefangenen wurden von mir unterdessen bereits für Bauten der Luftwaffenrüstung und das Bunkerbau-Programm eingesetzt. *Die verbliebenen 3'000 französischen Kriegsgefangenen stelle ich Ihnen hiermit für Zwecke der Rüstungsindustrie der Luftwaffe zur Verfügung.*» – BA Berlin, R 4606/28, Bl. 88, Hervorhebung im Original.

²²⁹ Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 172.

²³⁰ Für sowjetische Kriegsgefangene sahen Pläne des Reichsernährungsministeriums ein besonderes «Russenbrot» vor: «Roggenschrot, Zuckerrüben-

- schnitzel, Zellmehl sowie Strohmehl und Laub», an Fleisch nur «Pferde- und Freibankfleisch» – Göring hatte ursprünglich Katzen als Nahrungsgrundbestandteil gefordert. Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 172.
- 231 <http://www.sonderarchiv.de/fonds/fondl409a.htm> enthält noch mehr Hinweise auf einschlägiges Material.
- 232 IfZ MA 40, EAP 99/168, hier zitiert nach dem Faksimile bei Hepp, «Fälschung und Wahrheit», Dok. 14. Das Schreiben führt nur aus, was Speer dem Minister Rosenberg persönlich schon am 27. Januar vorgestellt hatte, vgl. «Chronik der Speerdienststellen», BA Koblenz, N 1318/2, Bl. 8. Dieses Gespräch hatte seinerseits eine Vorgeschichte: «Am 24. November besuchte Gauleiter Meyer [wahrscheinlich Dr. Alfred Meyer, 1931-45 Gauleiter in Westfalen-Nord, 1941-45 gleichzeitig Staatssekretär im «Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete»] Herrn Speer im Auftrage des Reichsministers Rosenberg und bat ihn, eine Abteilung ‚Städtebau‘ im neuen Ostministerium zu übernehmen und einen Verbindungsmann dorthin abzustellen. Herr Speer bemerkte hierauf, dass er diesen Weg nicht für gangbar halte und dass er falls er sich überhaupt mit den Städtebaufragen im Osten befasse, er dieses nur bei direkter Beauftragung durch den Führer tun könne. Er wisse jedoch nicht, ob der Führer mit einer solchen Beauftragung einverstanden sei und er selbst dränge sich auch nicht zu einer neuen Aufgabe im Osten. [...] Acht Tage später hatte Herr Speer eine Besprechung mit Dr. Todt, in der er ihm mitteilte, dass Gauleiter Meyer ihn vor einigen Tagen wegen einer Übernahme der Städteplanung im Osten aufgesucht habe. Für den Fall einer Beauftragung durch den Führer müsse zwischen ihnen, Speer und Todt, Einigkeit darüber herrschen, dass die Arbeitsverteilung so vorgenommen würde, dass bei der Behörde Todt die gesamte Bauausführung liege, während er selber die Bauplanung übernehme. [...] Dr. Todt war mit dieser u. U. vorgesehenen Arbeitsteilung einverstanden.» BA Koblenz, R 1318/1, Bl. 91 f.
- 233 Boelcke, *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, S. 183.
- 234 Die folgenden «Oststadt»-Entwürfe wurden im November 1941 veröffentlicht, und Gauleiter Meyer als Rosenbergs Beauftragter in dieser Angelegenheit meldete sich erst am 28.11.1941 bei Speer (siehe Anm. 232).
- 235 Die vorgesehene Einwohnerzahl ist kein Zufall. Speer selber zitiert in *Der Sklavenstaat*, S. 316, einen Aktenvermerk des Chefs des SS-Hauptamtes Gottlob Berger vom 17. 8.42: «Die stützpunktartige Siedlung ist so gedacht, dass an den Kreuzungspunkten Städte mit 15-20'000 Einwohnern entstehen und um diese Städte eine vollkommen deutsche Landbevölkerung angesiedelt wird.»

- 236 *Die Kunst im Deutschen Reich*, Ausgabe B, *Die Baukunst*, November 1941, S. 215.
- 237 Ebd., S. 216.
- 238 Hans Stephan wurde nach dem Krieg Senatsbaudirektor in Berlin.
- 239 Diese Speer-Formation, die sich später, gleichfalls unter Verwendung von KZ-Häftlingen, unter anderem bei der Untertage-Verlagerung der Jagdflugzeugproduktion betätigte, erlangte einige Berühmtheit, weil ihr ein späterer deutscher Bundespräsident als Stellvertreter des Leiters angehörte: Heinrich Lübke.
- 240 Hepp, »Fälschung und Wahrheit«, S. 22, rechnet vor: »Zählt man die Einwohner der von Speer namentlich genannten Städte zusammen, so ergibt das rund 7,852 Millionen Menschen. Wenn man Speers eigene Berechnungen [für die Kosten des »Generalplans Ost«] zugrunde legt, hätte sein Plan für die neun Städte im Osten rund 785 Milliarden RM gekostet. Nur die Großstädte!«
- 241 Vgl. Jäckel, *Hitlers Weltanschauung*, S. 40–54.
- 242 Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« *Auschwitz*, S. 69–72.
- 243 Greifelt, »Die Festigung des deutschen Volkstums im Osten«, S. 9 f. Hier wird ausdrücklich auf den »Generalplan« verwiesen: »Mit dieser Beauftragung des Reichsführers SS [zum »Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums«] hat das neue deutsche Ostsiedlungswerk eine verantwortliche Spitze erhalten, die entsprechend den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung die Herausstellung und Durchführung eines einheitlichen Planes sichert.« – Den Hinweis auf diese Quelle verdanken wir Werner Durth.
- 244 Wir vereinfachen hier sehr stark. Genaueres in einer Arbeit, aus der wir sehr viel gelernt haben: Aly/Heim, *Vordenker der Vernichtung*, hier: S. 394–440.
- 245 Aus Reinhard Heydrichs Antrittsrede als stellvertretender Reichsprotektor in Prag, 2. 10. 1941: »Das sind die Räume, die man eigentlich behandelt wie die Eindeichung neuen Landes an der Küste, indem man ganz im Osten einen Wehrwall zieht von Wehrbauern, um dieses Land einmal abzuriegeln gegen die Sturmflut Asiens, und das man dann durch Querwälle unterteilt, um allmählich diesen Boden für uns zu gewinnen, indem man weiterhin am Rande des eigentlichen Deutschland, das vom deutschen Blut besiedelt wird, immer langsam einen deutschen Wall vorlegt nach dem anderen, damit man nach dem Osten hinaus durch deutsche Menschen, die deutschen Blutes sind, die deutsche Besiedlung vortragen kann.« Zitiert nach Müller, *Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik*, S. 102; vgl. auch S. 100 f.
- 246 Siehe Dok. 63, S. 223.

- 247 Zu den zweckrational-»wissenschaftlichen« bevölkerungsplanerischen Grundlagen der nationalsozialistischen Umsiedlungs- und Vernichtungskonzepte siehe Aly/Heim, *Vordenker der Vernichtung*, S. 365–393.
- 248 Aus dem »Tagebuch« von Rudolf Wolters zur Verabschiedung Speers von seinen engsten GBI-Mitarbeitern am 3. 3. 1942 nach seiner Ernennung zum Minister (Nachlass Rudolf Wolters, Coesfeld): »Übrigens bemerkte er im Anfang seiner Rede, daß es wohl oft so gehe mit uns allen, daß wir uns gegen irgendwelche Dinge besonders sträubten, in die wir später ganz von selbst hineinwachsen würden. So sei es ihm noch vor Monaten mit den Oststädten gegangen. Auch diese Aufgabe habe er nicht recht angreifen mögen, heute sitze er bereits so in der Angelegenheit, daß er sich nicht vorstellen könne, er habe sie nicht angenommen.«
- 249 Vgl. Schulz, »Nationalsozialistische Nachkriegskonzeptionen«.
- 250 Fröbe, »Hans Kammler«, S. 309. Zu Kammler vgl. Anm. 357.
- 251 BA Berlin, NS 19/2065, Bl. 23. Speer zitiert aus dem Dokument in *Der Sklavenstaat*, S. 407. Bedarf es der Erwähnung, dass von seiner Beratertätigkeit da keine Rede ist?
- 252 Vgl. Mechtild Rössler (Hg.), *Der »Generalplan Ost«*.
- 253 Vgl. Aly/Heim, *Vordenker der Vernichtung*, S. 394–440.
- 254 BA Berlin, R 4606/711, Bl. 181 f.
- 255 Gutman u. a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Bd. 1, S. 892.
- 256 Arthur Greiser, geb. 1897, bis 1939 Senatspräsident in Danzig, zuletzt SS-Obergruppenführer, 20. 6. 1946 in Posen hingerichtet
- 257 Alle Angaben über Łódź nach Gutman u. a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Bd. 2, S. 892 ff.
- 258 Eine Weile wurde das Ghetto von Łódź noch geduldet, als Zielort von Massendeportationen und als Billigstlohn-Arbeitsplatzreservoir für deutsche Betriebe. 1942 deportierte man etwa 75 000 Juden und 5000 Zigeuner von dort ins Vernichtungslager Chełmno, im Frühjahr 1944 begannen die Deutschen mit der Auflösung des Ghettos, und am 30. August 1944 ging der letzte Transport nach Auschwitz. Gutman u. a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Bd. 2, S. 896–899.
- 259 So nennt sie jedenfalls ihr Propagandist Wolters. Dok. 51, S. 172.
- 260 Informationen nach Dittrich, »Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt«, insbes. S. 376–382, 390, 394 f., 397, und nach Seidler, *Die Organisation Todt*, S. 146. – Eine bei Hedwig Singer (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Organisation Todt*, auf S. 165 abgedruckte »Notiz der Organisationsabteilung, H.Qu., den 24. 11. 43« nennt eine Gesamtzahl von 120 000 Deutschen, 610 000 Ausländern und 74 000 Kriegsgefangenen.

- 261 Rudolf Wolters, *Lebensabschnitte. Teil I – Teil IV*. Unveröffentlichtes Typoskript, mehrere Versionen, BA Koblenz, N 1318/49 bis N 1318/63.
- 262 BA Koblenz, N 1318/76, S. 3, 5.
- 263 Schüler, *Logistik im Rußlandfeldzug*, S. 652. – In Schülers Untersuchung der Winter-Transportkrise wird das ganze Ausmaß der Katastrophe deutlich.
- 264 In seinen *Erinnerungen* (S. 200) lässt Speer den Osteinsatz seiner Bauarbeiter und -stäbe als eine eher humanitäre Aktion erscheinen, indem er Todts Bericht über »liegendegebliebene Sanitätsszüge«, »in denen die Verwundeten erfroren waren«, referiert.
- 265 Boelcke (Hg.), *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, S. 64.
- 266 Vgl. hierzu vor allem Kaienburg, »Jüdische Arbeitslager«, Schulte, *Zwangsarbeit und Vernichtung*, S. 359 f., S. 364, und Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 434–438.
- 267 Erste Erfahrungen mit Juden im so genannten »Geschlossenen Arbeitseinsatz« hatten Speer und seine Männer schon seit 1939 in Berlin sammeln können: »Der Baustab Speer (GBI) setzte solche [Judenkolonnen] als Abrißkräfte bei der »Neugestaltung der Reichshauptstadt« sowie als Bunkerbauer ein.« Gruner, *Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden*, S. 175.
- 268 Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 434.
- 269 Kaienburg, »Jüdische Arbeitslager«, S. 38 f.; Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 436.
- 270 BA Koblenz, N 1318/76.
- 271 Picker, *Hitlers Tischgespräche*, S. 278: 10. 5. 1942 abends (Wolfschanze).
- 272 Vgl. Aly, *Hitlers Volksstaat*, S. 36 f. und passim.
- 273 Zu Seraphim vgl. Aly/Heim, *Vordenker der Vernichtung*, S. 96–101.
- 274 Schreiben des Rüstungsinspektors Ukraine, Generalleutnant Hans Leykauf, an den Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im OKW, General d. Inf. Thomas, vom 2. 12. 1941. Abgedruckt bei Ueberschär, »Dokumente zum »Unternehmen Barbarossa«, S. 339. Vgl. auch Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, S. 139 f.
- 275 BA Berlin, R 6/37.
- 276 BA Koblenz, N 1318/76.
- 277 Benz/ Graml/Weiß, *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Digitale Bibliothek Band 25, S. 1782.
- 278 Seidler, *Die Organisation Todt*, S. 192. Er fährt fort: »Aber auch im Westen gab es schlimme Übergriffe. Der Kommandeur der 319. Infanteriedivision verurteilte z. B. im März 1944 OT-Aufsichtspersonal zu hohen Freiheitsstrafen, weil es auf der Insel Alderney (Code-Namen Adolf) innerhalb von neun Monaten 600 Russen zu

Tode geschunden hatte.» – Es scheint kaum vorstellbar, dass eine Organisation, die Hunderttausende von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen – auch disziplinarisch – «betreute», sich allenfalls einiger «Übergriffe» schuldig gemacht haben sollte. Die uns bekannte Literatur über die OT lässt da manche Frage offen.

279 BA Koblenz, N 1318/76.

280 BA Koblenz, N 1318/77, S. 4 ff.

281 Siehe S. 247-257.

282 Siehe die Kapitel «Auschwitz-Birkenau» und «KZ Mittelbau-Dora».

283 BA Berlin, R 3/1583, Bl. 42,43. Das letzte Blatt des Briefes mit der Absender-Unterschrift fehlt in der Akte, und die Kopie dort zeigt keinen Briefkopf, sodass man angesichts des Aktenzeichens einwenden könnte, der Brief stamme womöglich gar nicht von Speer, sondern von einem seiner Untergebenen im Rüstungsamt. Speer selber bezeichnet sich aber (*Der Sklavenstaat*, S. 394) als Absender des Schreibens.

284 Das Gespräch selbst fand im Mai 1969 in Heidelberg statt, die Sendung wurde wohl im Oktober ausgestrahlt. Das war im Erscheinungsjahr der *Erinnerungen*, und man hatte vor der Sendung verabredet, «dass vermieden werden soll, durch unglückliche Missverständnisse oder schädliche Interviewteile ein abträgliches Bild von Herrn Speer zu vermitteln» – Aktennotiz des Ullstein Verlages vom 8.5.1969 über ein Gespräch zwischen Wolf Jobst Siedler und Hauptabteilungsleiter Brecht vom NDR, BA Koblenz, N 1340/53.

285 So wurde der Kredit für den Steinbearbeitungsplatz Oranienburg II erst am 15.3.1945 abgerechnet – siehe S. 89 mit Anm. 130.

286 Vgl. Jan Erik Schulte, *Zwangsarbeit und Vernichtung*, S. 213 ff.; Kaienburg, *Vernichtung durch Arbeit*, S. 231 f.; das Dokument im Wortlaut:

Fr/Ja.

Berlin, den 17. März 1942

Niederschrift

über eine Besprechung im Büro Saur am 16. März 1942.

Betritt: Verlegung von Rüstungsfertigungen in
Konzentrationslager

Anwesend: Brigadeführer Glücks,
Staatsrat Dr. Schieber, Oberstleutnant v. Nicolai, Major
Schaede, Direktor Dr. Stellwaag, Hauptdienstleiter Saur.

Auf Grund einer Besprechung im Führerhauptquartier sollen die Konzentrationslager in stärkerer Form für die Rüstungsfertigung eingespannt werden.

In der gestrigen Besprechung gab Brigadeführer *Glücks* bekannt, dass folgende Läger für einen solchen Einsatz in Frage kommen:

Buchenwald	mit	etwa	5'000	Arbeitsfähigen
Sachsenhausen	„	„	6'000	„
Neuengamme	„	„	2'000	„
Auschwitz	„	„	6'000	„
Ravensbrück	„	„	6'000	„ (Frauen)
Lublin	wird aufgefüllt.			

Ende dieses Monats wird ein grösserer Zugang von Häftlingen erwartet. Aus diesen werden sämtliche Handwerker und verwandte Berufe aussortiert und denjenigen Lägern zugewiesen, die eine Rüstungsfertigung übernehmen.

Nach einer Verordnung des Reichsführers müssen die Fertigungen in den Lägern verbleiben. Die Betreuerfirmen müssen daher ihre Erzeugung in den Bereich des Lagers verlegen unter zeitweiliger Zurverfügungstellung von Ingenieuren und Meistern zum Anlernen der Häftlinge.

Es besteht Übereinstimmung, dass die in Konzentrationslager verpflanzten Fertigungen nicht nur fertigungsmässig, sondern auch wirtschaftlich von der jeweiligen Firma betreut werden.

Die erforderlichen Maschinen sollen durch die Maschinenausgleichsstellen bezogen werden.

Die Gesamtaufgabe des Einsatzes von Konzentrationslagern für die Rüstung hat Herr Staatsrat Dr. *Schieber* übernommen. Er wird so rasch wie möglich zwei Beispiele durchexerzieren, und zwar zunächst mit den Lägern Buchenwald b. Weimar und Neuengamme b. Hamburg.

(u) *Saur*

Verteiler:

Reichsminister Speer, Brigadeführer Glücks, Staatsrat Dr. Schieber, Oberstleutnant v. Nicolai, Major Schaede, Dir. Dr. Stellwaag, Hauptdienstleiter Saur.

BA Berlin, NS 19/755, Kopie in BA Koblenz, N 1340/299. – Speer, *Der Sklavenstaat*, S. 34, schreibt dazu: «In dieser Besprechung meiner Amtschefs und meiner anderen Mitarbeiter wurde Himmlers Verlangen nach Rüstungsfertigungen in Konzentrationslagern ohne Weiteres stattgegeben» – als hätten sich seine Mitarbeiter da hinter seinem Rücken überrumpeln lassen. In der «Niederschrift» lasen wir aber: «Auf Grund einer Besprechung im Führerhauptquartier» – die Grundsatzentscheidung war also schon auf höchster Ebene, sicher zwischen Hitler, Himmler und Speer, gefallen, und bei der Besprechung der zweiten Führungsgarnitur ging es nur noch um die konkrete Ausgestaltung. Wieder ein Beispiel für das Prinzip

Halbwahrheit, die zur Lüge wird. Da es in Speers Apologie *Der Sklavenstaat* gehäuft auftritt, vernachlässigen wir dieses Werk als Quelle generell – jeden Einzelfall hier zu diskutieren würde viel zu weit führen.

287 Vgl. zum Gesamtzusammenhang Schulte, *Zwangsarbeit und Vernichtung*, S. 208–221; Kaienburg, »*Vernichtung durch Arbeit*«, S. 227–295.

288 Vgl. Freund/Perz/Stuhlpfarrer, »Der Bau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau«, S. 195.

289 BA Berlin, NS 19/14, Bl. 131 ff., Kopie auch im Speer-Nachlass, BA Koblenz, N 1340/299. Transkript: Susanne Willems, Faksimile: http://www.susannewillems.de/buch_speerdokumente.php

290 Vgl. vor allem Fröbe, »Bauen und Vernichten«.

291 Zu diesem Aspekt vgl. Christian Gerlach, *Krieg, Ernährung, Völkermord*, passim.

292 Wie Susanne Willems schreibt, hatten Gespräche zwischen Speer und Himmler am 25. 7. und 12. 8. 1942 stattgefunden, das erste, nachdem Himmler gerade das Lager Auschwitz inspiziert hatte, das zweite, nachdem tags zuvor sein Deportationsexperte Adolf Eichmann und SS-Bauchef Kammler bei ihm zum Rapport erschienen waren. <http://www.susannewillems.de/archiv.php?page=Chronologie-Speer>. In *Der entsiedelte Jude*, S. 432 f., weist Willems außerdem darauf hin, dass Aspekte des Völkermords an den Juden auch schon beim Zusammentreffen von Speer und Heydrich am 4. 12. 1941 in Prag (vgl. Anm. 207) erörtert worden sein könnten.

293 Freund/Perz/Stuhlpfarrer, »Der Bau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau«, S. 192 f. – Dass dieser eigentlich tabuisierte Begriff hier überhaupt so offensichtlich verwendet wird, hält Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, S. 78, für »eine ungeheuerliche ›verwaltungstechnische Fehlleistung‹«.

294 Das Dokument wurde entdeckt, erstmals publiziert und ausführlich kommentiert von Freund/Perz/Stuhlpfarrer, »Der Bau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau«.

295 Vgl. Susanne Willems im Gespräch, in: Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 508.

296 Piper, »Vernichtung«, S. 140–143.

297 Ebd., S. 19 f.

298 Ebd., S. 166.

299 Ebd., S. 164; Fröbe, »Bauen und Vernichten«, S. 160; Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz*, S. 155 f.

300 Fröbe, »Bauen und Vernichten«, S. 162.

301 Vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 431 f.; Fröbe, »Bauen und Vernichten«, S. 160: »Es ist kaum vorstellbar, daß der bald nach

der Wannsee-Konferenz anhand seiner faktischen Auswirkungen nachweisbare Beschluss, die Vernichtung eines Teils insbesondere der westeuropäischen Juden zugunsten ihres vorübergehenden Einsatzes in der Rüstungsindustrie des Reiches aufzuschieben, ohne die Mitwirkung von Rüstungsminister Albert Speer zustande gekommen sein könnte.»

³⁰² Susanne Willems, <http://www.speer-und-er.de/02Nachspiel02.phtml>.

³⁰³ BA Berlin, NS 19/1542, Bl. 49-53.

³⁰⁴ Zeitlich liegt diese Aktion zwischen Goebbels' berüchtigter Sportpalastrede («Wollt Ihr den totalen Krieg?») und der gemeinsamen Rüstungspropaganda-Veranstaltung von Speer und Goebbels am gleichen Ort, siehe S. 248-257).

³⁰⁵ BA Berlin, NS 19/1542, Bl. 55 f.

³⁰⁶ In einem Entwurf Pohls für ein Antwortschreiben Himmlers an Speer heisst es dann: «Ich bedaure sehr, dass Sie sich Ihre Ansicht über unseren Häftlingseinsatz während eines Ganges durch *eines* von den 16 Konzentrationslagern gebildet haben. Wenn es Ihnen möglich gewesen wäre, durch Studium des gesamten Zahlenmaterials aus den letzten beiden Jahren zu erkennen, wie unendlich wichtig wir den Häftlingseinsatz nehmen, dann wären Sie nicht zu der erstaunlichen Ansicht gekommen, dass wir den Häftlingseinsatz ‚sinnvoller‘ gestalten müssten. Es ist leider nicht möglich, der gesamten deutschen Rüstungs- und Kriegsindustrie Häftlinge zur Verfügung zu stellen, weil wir nicht genug Häftlinge haben.

Wenn ich Ihnen aber verrate, dass am 31. Mai 1943 von den vorhandenen Häftlingen 63% für Rüstungs- und kriegswichtige Zwecke eingesetzt waren, so werden Sie zugeben müssen, dass wir selbst erkannt haben, wo das Schwergewicht liegt. Die restlichen 37% verteilen sich auf Nichtarbeitsfähige (Kranke, Quarantäne u.a.m.) mit 22% und für den Betrieb von 16 Lagern erforderliche Häftlinge mit 15%.

Sie dürfen überzeugt ein, lieber Parteigenosse Speer, dass ich persönlich gerade den Häftlingseinsatz für Rüstungszwecke ständig verfolge. Im Übrigen hätte Ihnen auch Staatsrat *Schieber* über all diese Dinge sehr gute Auskunft geben können, da er sehr eng und erfolgreich mit meiner Dienststelle gerade auf diesem Gebiete zusammenarbeitet.» BA Berlin, NS 19/1542, Bl. 63, 66, 67, 72.

³⁰⁷ Akten der Zentralbauleitung Auschwitz, 502-1-26, Bl. 85ff. Transkription unter http://www.wdr.de/tv/speer_und_er/02Nachspiel02OrtsterminAuschwitz.phtml.

³⁰⁸ Speer erinnerte sich noch sehr gut an Desch, den Schiffbau-Beauftragten in seinem Technischen Amt, als er ihn im Juni 1945 in

- Kransberg für die Alliierten so charakterisierte: »Very good worker, tenacious and decent. Also useful on iron construction and iron allocation for building.« – »Who's Who of the SPEER Ministry and its affiliated agencies«, BA Koblenz, N 1340/483, S. 4.
- ³⁰⁹ Sander hieß auch einer der Angeklagten im Essener »Dora-Prozess« von 1967/68, ein ehemaliger SS-Oberscharführer, der beschuldigt wurde, »vorsätzlich Häftlinge des ehemaligen Konzentrationslagers Mittelbau (Dora) aus niedrigen Beweggründen, teilweise auch heimtückisch und grausam getötet« zu haben. Wahrscheinlich nur eine zufällige Namensgleichheit; wenn nicht, ein gespenstisches Wiedersehen, als Speer in diesem Verfahren als Zeuge aussagte.
- ³¹⁰ Susanne Willems: »Das Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau verzeichnet für den 21. Mai 1943 die Ankunft eines Transports polnischer Juden aus dem Ghetto Sosnowiec: 65 Frauen wurden als Sklavenarbeiterinnen im Lager registriert und mit den Nummern 45312 bis 45376 für ihr Leben gekennzeichnet. Die anderen mehr als 900 Menschen tötete man in den Gaskammern.« http://www.wdr.de/tv/speer_und_er/02Nachspiel02AufsatzWillems.phtml
- ³¹¹ BA Berlin, NS 19/994. Zuerst faksimiliert abgedruckt und kommentiert bei Schmidt, *Albert Speer*, S. 226 f.
- ³¹² Himmler schrieb am 15. 6. 1943 an Speer: »Ihre Zeilen haben mich in der Überzeugung bestärkt, daß es doch noch Gerechtigkeit gibt.« BA Berlin, NS 19/994.
- ³¹³ Im Kostenvoranschlag (siehe oben, Dok. 56, S. 194) ist für das Rohrnetz der Wasserversorgung von Birkenau gerade mal eine Summe von RM 347 400,- angesetzt.
- ³¹⁴ Vgl. Schmidt, *Albert Speer*, S. 228 f.; Speer, *Der Sklavenstaat*, S. 71.
- ³¹⁵ Siehe das Kapitel »KZ Mittelbau-Dora«.
- ³¹⁶ Siehe S. 266.
- ³¹⁷ Siehe S. 264–268.
- ³¹⁸ Siehe S. 269–273.
- ³¹⁹ BA Koblenz, N 1340/250.
- ³²⁰ Information von Susanne Willems. Aus dem Distrikt Białystok deportierte die SS zwischen Mitte Oktober und Mitte Dezember 1942 mehr als 90 000 Juden in die Vernichtungslager Treblinka und Auschwitz, im Januar und Februar 1943 weitere 30 000. Von den am 6., 7. und 8. Februar in drei Zügen nach Auschwitz deportierten 6000 Białystoker Juden wurden nach der Selektion 283 Männer und 142 Frauen als Gefangene im Lager registriert; alle anderen, Männer, Frauen und Kinder, ermordete die SS in den Gaskammern. Zwischen dem 8. und 13. Februar 1943 deportierte die SS etwa 10 000 Menschen aus dem Ghetto Białystok in das Vernichtungslager

- Treblinka. Arad, *Belzec, Sobibor, Treblinka*; Czech, *Kalendarium*, S. 405, 407 f.; Faksimile des Fahr- und Umlaufplans für die Sonderzüge der Deutschen Reichsbahn, Generalbetriebsleitung Ost v. 16.1.43, in: Hilberg, *Sonderzüge nach Auschwitz*, Anlage 45, S. 207-212. Vgl. auch Grossman, *Die Untergrundarmee*, S. 277 f.; Gutmann u.a. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, S. 214 f.
- ³²¹ Es gehört zu den argumentatorischen Meisterwerken Speers, diese Verantwortung am Ende des Kreuzverhörs durch den Chefankläger Jackson (und später immer wieder) dadurch kleinzureden, dass er sie mit der grösseren, dafür ungreifbaren «Gesamtverantwortung [...] für grundsätzliche Dinge» überwölbt, die per definitionem nicht für «Einzelheiten» gilt und sich vor dem normalen Billigkeitsgefühl völlig verflüchtigt, wenn der derart Verantwortliche vom Verantworteten nichts zu wissen scheint. – IMT Bd. 16, S. 616.
- ³²² Gauleiter: von Hitler persönlich eingesetzter, ihm unmittelbar unterstellter «Hoheitsträger» der Partei in jeweils einem der 33 (später 43) Bezirke («Gäue») des Reiches; Reichsleiter: oberste Politische Leiter der NSDAP, gleichfalls Hitler direkt unterstellt, zuständig für jeweils verschiedene Sachgebiete und parteieigene Aufgaben. Speer war keines von beidem. Aus der Erörterung seines Parteiranges mit dem Chefankläger Jackson im Nürnberger Prozess wird nicht eindeutig klar, ob er nun «Hauptbefehlsleiter» – nach Reichs- und Gauleiter die dritte Stufe der Parteihierarchie – oder nur «Oberbefehlsleiter» war – einen Rang tiefer. «SPEER: [...] es hiess so ähnlich wie Hauptdienstleiter oder so etwas. JUSTICE JACKSON: [...] Ihr Titel scheint ‚Oberbefehlsleiter‘ gewesen zu sein. SPEER: Das kann sein. [...] Es war im Verhältnis zu den übrigen Aufgaben, die ich hatte, sehr wenig.» IMT Bd. 16, S. 564. Im Vergleich zu den Aufgaben wenig – das mag sein; in der Partei aber doch recht weit oben.
- ³²³ Unter anderen waren das der Leiter des Rüstungsamtes im RMRK Walter Rohland («Panzer-Rohland»), der 19 Minuten sprach, Willy Schlieker, Leiter der Abteilung Eisen und Stahl (10 Minuten), Karl Frydag, Leiter der Hauptabteilung Flugzeugherstellung (19 Minuten) und Otto Merker, Leiter der Hauptabteilung Marinebau (18 Minuten). Angaben nach Roller (Bearb.), *Tondokumente zur Zeitgeschichte*, S. 193 f. Dort wird auch der Inhalt der Referate kurz zusammengefasst.
- ³²⁴ Merkwürdig die Ähnlichkeit mit dem Gedankengang eines Augenzeugen der gesamten Posen-Veranstaltung, des Gauleiters Baldur von Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, S. 197, der das allerdings auf die andere grosse Rede derselben Veranstaltung bezieht: «dass Himmler uns alle durch Mitwisserschaft zu seinen Komplizen machte».
- ³²⁵ BA Koblenz, N 1318/4, Bl. 72-86. Wir haben die hier zitierten Passagen mit

dem Original-Redetext (Exemplar aus dem Wolters-Nachlass, BA Koblenz, N 1318/66) verglichen; der markanteste Unterschied: Wo in der «Chronik»-Version etwas vage von der «politischen Führung» o.Ä. die Rede ist, sprach Speer in Posen konkret von den Gauleitern.

- ³²⁶ Wortlaut dieser Passage in der gehaltenen Rede: «Ich bitte Sie nur, eins zur Kenntnis zu nehmen: Die bisherige Art, nach der einzelne Gaue sich von Stilllegungen ausgenommen haben, kann und wird nicht mehr am Platze sein. Es ist nicht möglich, dass der eine Gau hier eine scharfe Tour reitet, und der andere Gau auf der anderen Seite genau das Gegenteil von dem tut. Ich werde daher die Stilllegungen, soweit nicht die Gaue innerhalb von 14 Tagen meiner Aufforderung nachkommen, selbst aussprechen und ich kann ihnen versichern, dass ich hier gewillt bin, die Autorität des Reiches durchzusetzen, koste es, was es koste. Ich habe mit Reichsführer SS Himmler gesprochen, und ich werde diese jetzigen Gaue, die diese Massnahme nicht durchführen, entsprechend behandeln.» BA Koblenz, N 1318/66, S.36.
- ³²⁷ Am Schluss der Tonaufzeichnung von Speers Rede ist nur normaler Applaus zu vernehmen; sollte er auch dem Chronisten gegenüber die negative Gauleiter-Reaktion übertrieben haben?
- ³²⁸ Siehe das Kapitel «KZ Mittelbau-Dora».
- ³²⁹ Vgl. S. 275 f. und Anm. 410.
- ³³⁰ Vgl. S. 169 mit Anm. 272. – Speers raue Töne gegenüber den Gauleitern und seine Feindschaft zu Bormann sollte man nicht allzu schnell als Indizien für eine grundsätzliche Parteiferne interpretieren, wie er selbst das nach dem Krieg immer wieder aus einsichtigen Gründen tat. Die Animositäten gegenüber Bormann beruhten durchaus auf Gegenseitigkeit, und Bormann stellte in der Tat die wohl grösste Gefahr für Speers Machtposition dar: drohte der Sekretär doch den Zugang zu Hitler zu monopolisieren, und dieser Zugang, Voraussetzung der Günstlings-Beziehung, war letztlich die Grundlage von Speers Macht. (Dass er sich als Minister einen starken Rückhalt in der Industrie zu verschaffen wusste, steht auf einem anderen Blatt.) Und in Speers Kontroversen mit den Gauleitern braucht man nicht mehr zu sehen als einen Ausdruck der Konkurrenz zwischen den verschiedenen sich untereinander um die relativen Machtanteile raufenden Institutionen des «Dritten Reiches».
- ³³¹ Angaben nach Roller (Bearb.), *Tondokumente zur Zeitgeschichte*, S.195 f.
- ³³² Smith/Peterson (Hg.), *Heinrich Himmler*, S. 162-183.
- ³³³ Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, S. 296 f. Von Schirach erinnert sich leider nur ungenau: «Am 29. Mai 1944 hielt Himmler im Posener Rathaus vor den

Reichs- und Gauleitern eine Rede. Wir sassen an einer Hufeisentafel. Am Kopfende nahm Bormann mit Himmler zu seiner Rechten und Dr. Goebbels zu seiner Linken Platz, neben ihnen die Reichsleiter Buch und Amann. Die anderen Reichsleiter sassen am oberen Ende der beiden langen Tafeln. Es waren fast alle Reichs- und Gauleiter anwesend, etwa 50 an der Zahl. Nachdem Bormann die Tagung eröffnet hatte, erteilte er Heinrich Himmler das Wort. Der Reichsführer-SS erhob sich und begann seine Rede: ‚Ich bitte Sie, was ich in diesem Kreis erkläre, nur zu hören und nie darüber zu sprechen. Und dann schilderte er zum erstenmal vor dem Führerkorps der Partei, was er die ‚Endlösung der Judenfrage‘ nannte: ‚Die Vernichtung der Juden ist eine harte und schwere Aufgabe [...].‘ Während Himmler redete, herrschte bleierne Stille im Saal. Er sprach so eiskalt über die Ausrottung von Männern, Frauen und Kindern wie ein Geschäftsmann über seine Bilanz. Es war nichts Emotionelles in seiner Rede, nichts, was auf eine innere Beteiligung hindeutete. Und während ich fassungslos zuhörte, kam mir die Erkenntnis, dass Himmler mit dieser Rede uns alle durch Mitwisserschaft zu seinen Komplizen machte. Wir, die wir hier im Rathaussaal zusammensassen, waren alle Antisemiten. Es gab Radikale unter uns und Gemässigte. Aber auch die Gemässigten, das mussten sie jetzt erkennen, hatten sich durch antisemitische Äusserungen oder gar dadurch, dass sie sich mit der Umsiedlung jüdischer Bevölkerungsteile identifizierten, zu Helfershelfern dieser Vernichtungsaktion gemacht. Das Mass unserer Schuld lässt sich in vielen Fällen nicht juristisch erfassen. Moralisch hat sich jeder, auch derjenige, der nicht an so verantwortlicher Stelle stand wie ich, nach der Rede Himmlers mitverantwortlich gemacht für millionenfache Greuelthaten, die jenseits jeder Vorstellungskraft lagen.»

³³⁴ Vgl. Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 2, S. 173 f.: Einen Tag vor der Posener Zusammenkunft, am 5.10.1943, war ein Abkommen über die Zusammenarbeit zwischen SD (dem Sicherheitsdienst der SS) und Rüstungsministerium geschlossen worden. «Dieses Abkommen räumte dem SD offiziell ausserordentliche Rechte in den Dienststellen des Ministeriums, den Organen der ‚Selbstverwaltung‘ der Industrie und in allen Rüstungsbetrieben ein.»

³³⁵ Vgl. die in Anm. 337 aufgeführte Literatur sowie S. 395–404.

³³⁶ Walter Rohland, *Bewegte Zeiten*, S. 88 ff. – Die Memoiren wurden erst 1978, also Jahre nachdem Speer seine Abwesenheit bei der Himmler-Rede mit ihnen belegt hatte, veröffentlicht. Rohlands Schilderung dieses Abends zeichnet sich vor allem durch Allgemeinplätze aus – kein Detail, das nicht jeder,

der auch nur eine Hitler-Biografie gelesen hat, nicht kannte: «Wir trafen zum Abendessen [s. o., das hiesse 20.30 Uhr] bei Hitler ein und wurden zu Tisch gebeten; anwesend waren nur wir drei und Hitlers Schäferhund. Der ‚Führer‘ erhielt seine vegetarische Kost und Saft, wir beide eine kalte Platte und Bier, anschliessend Wein. Bei Tisch drehte sich die Unterhaltung um Alltäglichkeiten und Auffrischung von gemeinsamen Erlebnissen zwischen Hitler und Speer. U.a. erzählte Hitler die Geschichte von der Eröffnung der Ost-West-Achse» – es folgt die Anekdote von Speers erster öffentlicher «Rede» aus dessen *Erinnerungen* (S. 163). Nach Tisch leitete Speer zum Hauptproblem über [...]» Zitiert nach einer Kopie des maschinenschriftlichen Manuskripts dieser Passage der Rohland-Memoiren in Speers Nachlass, BA Koblenz, N 1340/196.

- ³³⁷ «Nachtrag» zu Speers «Antwort an Erich Goldhagen», abgedruckt bei Reif, *Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen*, S. 407; vgl. Hepp, «Fälschung und Wahrheit», S. 9 f. – Zu den Merkwürdigkeiten beim Zustandekommen der eidesstattlichen Versicherungen, mit denen Speer dann seine Abwesenheit bei der Rede Himmlers glaubte beweisen zu können, siehe S. 395-404. Vgl. hierzu auch die Diskussion seiner zum Teil recht hilflosen Alibis bei Sereny, *Das Ringen mit der Wahrheit*, S. 451-466.
- ³³⁸ Nach dem Faksimile bei Hepp, «Fälschung und Wahrheit», Dok. 5. Original im Institut für Zeitgeschichte, EAP 105/19.
- ³³⁹ Die grundlegende Arbeit hierzu: Wagner, *Produktion des Todes*.
- ³⁴⁰ «Nur knapp die Hälfte der produzierten Raketen kam auch zum Einsatz, ohne den Kriegsverlauf beeinflussen zu können. [...] Verschossen wurden bis Kriegsende insgesamt mehr als 3'170 Projektile. Davon trafen 1'054 britisches Gebiet und verursachten allein dort knapp 10'000 Tote und Schwerverletzte. Um diesen ‚Erfolg‘ zu erzielen, hatte die deutsche Rüstungspolitik Ressourcen im Wert von ungefähr 2 Mrd. RM aufgebracht. [...] Vergleicht man die dem Feind zugefügten Menschenverluste als beabsichtigte ‚Vergeltung‘, dann entsprach das lediglich einem einzigen durchschnittlichen alliierten Luftangriff, z.B. auf Hamburg.» Müller, *Albert Speer und die Rüstungspolitik im totalen Krieg*, S. 582. – Die Rechnung sähe anders aus, wäre die V2 als Trägerrakete für die vorhandenen chemischen oder bakteriellen Kampfstoffe eingesetzt worden – ein Gedanke, den man schnell mit Schauern beiseite schiebt, wenn man vom damaligen Massenvernichtungspotential liest; vgl. ebd., S. 697-727.
- ³⁴¹ «T-Stoff»: Wasserstoffperoxyd (H₂O₂), das als Oxydationsmittel in Flüssigtreibstoffen verwendet wurde.
- ³⁴² Boelcke, *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, S. 73.

- 343 Ebd., S. 138.
- 344 Ebd., S. 194.
- 345 So zitiert Müller, *Albert Speer und die Rüstungspolitik im totalen Krieg*, S. 578, eine Notiz über eine »Führer-Besprechung« Speers, BA-MA, RH 2/934 a.
- 346 Boelcke, *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, S. 214.
- 347 Ebd., S. 240.
- 348 Vgl. Irving, *Die Geheimwaffen des Dritten Reiches*, S. 22.
- 349 Boelcke, *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, S. 280.
- 350 Ebd., S. 291. – Ursprünglich war ein »endgültiges Entwicklungswerk« in Blizna vorgesehen, doch dazu kam es nicht. Vielmehr wurde das bereits bestehende Lagerhöhlen-System der – ebenfalls zu Speers Amtsbereich gehörenden – Wirtschaftsforschungsgesellschaft mbH ausgebaut. Am 24. September 1943 wurde dazu die »Mittelwerk GmbH« gegründet – als Tochtergesellschaft des dem Speer-Ministerium nachgeordneten »Rüstungskontors«. Gemäß der im Mai 1944 von Speer festgeschriebenen Aufgabenverteilung »war das Waffenamt des OKH für die Entwicklung, der Sonderausschuss A4 (im Einvernehmen mit dem OKH) für die Fertigung, das SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt für den Ausbau der Fertigungseinrichtungen zuständig, und die SS stellte die für Bau und Fertigung benötigten KZ-Häftlinge zur Verfügung«. Boelcke, *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, S. 291.
- 351 Vgl. Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich* (München 1968), S. 329, SD-Berichte zu Inlandsfragen, 1. Juli 1943: »Die anhaltenden starken Terrorangriffe der britisch-amerikanischen Luftwaffe auf die Städte Westdeutschlands haben nicht nur in allen Teilen des Reiches eine große Erbitterung gegen die englisch-amerikanischen Kriegsmethoden ausgelöst und den Haß gegen England und Amerika verstärkt, sondern auch ganz allgemein den Wunsch nach Vergeltung mit allen Mitteln verbreitet, wobei lediglich über das ›Wann und ›Wie‹ die Meinungen der Bevölkerung auseinandergehen.«
- 352 Diese Zahl war völlig illusionär. Irving, *Die Geheimwaffen des Dritten Reiches*, S. 329, zufolge wurden im Mittelwerk insgesamt bis zum 18. März 1945 5789 verwendbare A4-Raketen hergestellt.
- 353 Müller, *Albert Speer und die Rüstungspolitik im totalen Krieg*, S. 578–583; Janssen, *Das Ministerium Speer*, S. 189–199.
- 354 Degenkolb (1892–1954) gehörte, schreibt sein Biograf Alfred Gottwaldt in »Gerhard Degenkolb, die Kriegslok und die Raketen«, S. 24 ff., zu jenen, die »in Krieg und Krisen skrupellos auftraten und ihre scheinbaren Erfolge zuerst dem Willen verdankten, über die sprichwörtlichen Leichen zu gehen«. Ausbildung als Techniker, Oberingenieur, NSDAP-Mitglied seit 1930, DEMAG-Betriebsdi-

- rektor (mit Prokura). 1940 von Minister Todt per Sonderauftrag mit der Wiederinbetriebnahme der belgischen und nordfranzösischen Maschinenindustrie im Dienst der deutschen Rüstung beauftragt, ab ca. 1942 »robuster« Leiter des von Speer gegründeten Hauptausschusses Schienenfahrzeuge (Janssen, *Das Ministerium Speer*, S. 46, 89). Später Generalbeauftragter Kammlers für die Fertigung der Me 262 beim RMRK und gleichzeitig dessen Beauftragter für Strahlflugzeuge – also eine Schnittstelle zwischen Speer und der SS. Speer, *Der Sklavenstaat*, S. 340 f.
- 355 Speer, *Erinnerungen*, S. 378 f.
- 356 Bornemann, *Geheimprojekt Mittelbau*, S. 47 f.
- 357 Kammler, Hans (1901–1945?), Dr.-Ing., 1940 Baudirektor der Luftwaffe, dabei erste Zusammenarbeit mit Speer. Später Leiter des Amtes Bauten der SS, dann der Amtsgruppe C (Bauwesen) im SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt (WVHA). Zuständig für die KZ-Bauten. Maßgeblich bei den Untertage-Verlegungen von Industriebetrieben beteiligt, verantwortlich für die V-Waffen, gerüchtweise als Speer-Nachfolger gehandelt, im März 1945 zum »Generalbevollmächtigten des Führers für Strahlflugzeuge« ernannt. Anfang Mai 1945 wahrscheinlich Selbstmord vor der Gefangennahme.
- 358 Carl Schwerdtfeger (geb. 1914), im Mai 1943 verhaftet, am 14. 8. 43 als politischer Häftling ins KZ Buchenwald eingeliefert. Gegen Kriegsende zur »Alpenfestung« abtransportiert, im Mai 1945 aus dem Lager Ebensee befreit. Das Gespräch mit ihm ausführlicher in: Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 289–299.
- 359 Im Gespräch mit dem Verf., Oktober 2002. Siehe Breloer, *Speer und er*, S. 246–250.
- 360 Irving, *Die Geheimwaffen des Dritten Reiches*, S. 329.
- 361 Online-Informationsmaterial der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: <http://www.dora.de/downloads/historisches.pdf>
- 362 Gitta Sereny (*Das Ringen mit der Wahrheit*, S. 468) wunderte sich: »Es ist erstaunlich, dass Speer überhaupt erlaubt wurde, das Werk zu besichtigen.«
- 363 BA Koblenz, N 1318/4, Bl. 126 f.
- 364 Hans Hinkel (1901–1960), im Reichspropagandaministerium als Leiter der Abteilung »Besondere Kulturaufgaben« unter anderem mit der Judendeportation befasst, 1942 Chef des gesamten Unterhaltungsprogramms im Rundfunk, als Gruppenführer ranghöchster SS-Offizier im Goebbels-Ministerium.
- 365 In Spitzklammer: Passagen, die von Rudolf Wolters im Zuge seiner »Chronik«-Bearbeitung 1964 gestrichen wurden.
- 366 Speer, *Der Sklavenstaat*, S. 300.

- 367 Albert van Dijk, geb. 1924 in den Niederlanden, während des Krieges nach Deutschland zwangsverpflichtet, beim Versuch, illegal in seine Heimat zurückzukehren, im November 1942 verhaftet, am 1. 1. 1943 ins KZ Buchenwald eingewiesen und zwei Tage später ins Außenlager Dora überstellt. Ab November 1944 Zwangsarbeit in einer SS-Baubrigade, am 14. 4. 45 von den amerikanischen Truppen befreit. – Auch Albert van Dijk kommt ausführlicher zu Wort bei Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 289–299.
- 368 BA Berlin, R 3/1585.
- 369 Anscheinend nur ein Irrtum Speers – auf der nächsten Seite datiert er seinen Besuch richtig auf Dezember 1943.
- 370 Speer, *Der Sklavenstaat*, S. 290–301.
- 371 BA Koblenz, N 1318/5, Bl. 9. Im Januar 1944 hat Speer noch einige seiner Mitarbeiter das Werk besichtigen lassen: »Chronik der Speerdienststellen«, BA Koblenz, N 1318/5, Bl. 12: »Um einen persönlichen Eindruck von den Untertagearbeiten und dem Einsatz der KZ-Häftlinge der SS zu bekommen, besichtigt *Stobbe-Dethleffsen* [Chef des Amtes Bau im RMRK] am 14. Januar mit Generalleutnant der Waffen-SS *Kammler, Schönleben* [gleichfalls führend im Baubereich Speers tätig] und *Berlitz* [einer der engsten Mitarbeiter Stobbe-Dethleffsens, später im »Wiederaufbaustab für bombenzerstörte Städte«] das Bauvorhaben Mittelwerk.« Über das Ergebnis dieser Inspektion meldet die Chronik nichts. Wenige Tage später verabschiedete Speer sich in die Krankheit.
- 372 Speer, *Der Sklavenstaat*, S. 482, nennt als Referenz für seine Darstellung einen Brief Poschmanns aus dem Jahr 1978 [!]. Eine Korrespondenz mit Poschmann findet sich im Speer-Nachlass im Bundesarchiv nicht.
- 373 Das ganze Dokument bei Bornemann, *Geheimprojekt Mittelbau*, S. 60 ff.
- 374 Siehe das Kapitel »Büßer, Zeitzeuge, Fälscher«, S. 395–414.
- 375 Mindestens »Ober-«, möglicherweise auch »Hauptbefehlsleiter«, die vierte oder dritte Rangstufe unterhalb des »Führers« in der Parteihierarchie, vgl. Anm. 322. Zudem war Speer Träger des Goldenen Parteiabzeichens.
- 376 BA Berlin (ehem. BDC), Sammlung PK, Speer, Albert, *19. 03. 05.
- 377 Verordnung des Führers zum Schutze der Kriegswirtschaft. Vom 19. Februar 1942. Abgedruckt in: Moll (Hg.), »*Führer-Erlasse*« 1939–1945, S. 235 f.
- 378 »*Verfehlungen in der Kriegswirtschaft*. Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition mußte in mehreren Fällen die Überführung in Konzentrationslager für kurze Zeit wegen Verfehlungen anordnen, die eine Schädigung der Kriegswirtschaft zur Folge hatten.«

Nachrichten des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Nr. 1, 31.3. 1942, Faksimile bei Hepp, «Fälschung und Wahrheit», Dok. 1. – Zur Abwehr einer (vermuteten?) Palastintrige wollte Speer sich Anfang 1944 der KZ-Einweisung als Disziplinierungsmittel bedienen. Immerhin in einer «Führervorlage» schrieb er: «Ich selbst habe den Min.Rat Haasemann zunächst in Sicherheitsverwahrung nehmen lassen. [...] Ich werde deshalb [«mir die Treue gebrochen»] gegen Min.Rat Haasemann ein Dienststrafverfahren einleiten und halte es für erforderlich, dass er unverzüglich für einige Zeit in ein Konzentrationslager überführt wird.» BA Koblenz, N 1318/13, 25.1.1944, S. 9. – Bemühungen Speers um Strafverschärfung im Einzelfall (Büssing-Generaldirektor Eggers) wie im Allgemeinen werden bei Hepp, «Fälschung und Wahrheit», S. 4-6, referiert.

³⁷⁹ Müller, «Albert Speer und die Rüstungspolitik im totalen Krieg», S.650.

³⁸⁰ Tabellen ebd. im Kapitel «Das ‚Rüstungswunder‘ 1942-1944»; für Panzer nach S. 570.

³⁸¹ Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich 1938-1945*, Bd. 14, S.534f.

³⁸² SD-Bericht vom 12. 8.1943, ebd., S. 5596.

³⁸³ Fröhlich (Hg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, *Diktate 1941-1945*, Bd. 8, *April-Juni 1943*, S. 430.

³⁸⁴ *Völkischer Beobachter*, Berliner Ausgabe, 6. Juni 1943.

³⁸⁵ Trotz der Übereinstimmung in einigen Punkten: Der Morgenthau-Plan, das radikale Nachkriegs-Konzept des amerikanischen Finanzministers für Deutschland, wurde erst im September 1944 formuliert (und auf der Konferenz von Quebec zwar von Roosevelt und Churchill paraphiert, dann aber sehr schnell wieder fallengelassen).

³⁸⁶ SD-Berichte zu Inlandsfragen vom 28. Juni 1943, Heinz Boberach (Hg.), *Meldungen aus dem Reich 1938-1945*, Bd. 14, S. 5409. – Zu Gerüchten über «Vergeltungs-» und «Wunderwaffen» vgl. ebd., Bd. 2, S. 329-336. Speers Beitrag: Sein A4-Sonderausschuss hatte gerade ein Serienfertigungsprogramm in Kraft gesetzt, das für Dezember 1943 einen Ausstoss von 950 Raketen vorsah. Erreicht wurde dieses Ziel ganz und gar nicht, doch half es, jenen Druck zu erzeugen, der zur Zusammenarbeit mit der SS bei der Errichtung der unterirdischen A4-Produktionsstätte am Kohnstein führte, also zum KZ Mittelbau-Dora. Siehe das Kapitel «KZ Mittelbau-Dora», insbes. S. 228-231.

³⁸⁷ Wir zitieren aus: IMT Bd. 3, S. 536. – Zu dieser Besprechung vgl. Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 226 f., und Kroener, «Menschenbewirtschaftung», S. 902 ff.

- 388 Um die Frage der »Exekutivkräfte«, also von SS und Polizei zur Durchsetzung der Deportationen, hatte sich Speer schon vorher in einem Gespräch mit dem Reichsführer SS Himmler gekümmert.
- 389 <http://www.uni-hohenheim.de/~www570a/spoerer/zwangsarbeit.htm>. Vgl. auch: Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, sowie Herbert, *Fremdarbeiter*, passim.
- 390 Kaienburg, »Vernichtung durch Arbeit«, S. 292, Anm. 58.
- 391 Vgl. hierzu Gerlach/Aly, *Das letzte Kapitel*.
- 392 Ebd., S. 127.
- 393 BA Berlin, R 3/1583, Bl. 45.
- 394 Am ausführlichsten in Speer, *Der Sklavenstaat*, S. 317–326.
- 395 »Anordnung des Führers über die Bestellung eines Beauftragten für die Wirtschaft beim Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Ungarn«, abgedruckt in: Moll (Hg.), »Führer-Erlasse« 1939–1945, S. 112 f. Besetzt wurde der Posten nicht mit dem von Speer genannten Haslacher, sondern mit dem AEG-Generaldirektor Hans Constantin Boden – vgl. Gerlach/Aly, *Das letzte Kapitel*, S. 119 f.
- 396 Siehe Dok. 54, S. 178 f.
- 397 Gerlach/Aly, *Das letzte Kapitel*, S. 160.
- 398 Zitiert nach dem Faksimile bei Braham, *The Destruction of Hungarian Jewry*, S. 336–341.
- 399 »25. April 1944. Aufgrund der in der Zwischenzeit erfolgten Klärung in der Frage der einheitlichen Zusammenfassung aller Bauorganisationen des In- und Auslandes einschliesslich der besetzten Gebiete unter dem unter Dorsch zu errichtenden neuen ›Vereinigten Amt Bau/OT‹ unterbrach Speer seinen Krankenurlaub in Meran und fuhr zu einer Besprechung zu Hitler auf den Obersalzberg, in der die endgültige Festlegung der damit zusammenhängenden Einzelmassnahmen erfolgte. Anschliessend Besprechung zwischen Speer und Sauckel beim Führer wegen der strittigen Fragen im Arbeitseinsatz, an der u. a. Liebel teilnahm. Ferner fand eine Aussprache am gleichen Tage zwischen Speer und Bormann ebenfalls beim Führer statt.« Nachlass Karl-Otto Saur, »Notizen über Führer-Besprechungen, über die keine Protokolle mehr vorliegen«, S. 2 (Privatbesitz).
- 400 Siehe S. 344, 361.
- 401 Gerlach/Aly, *Das letzte Kapitel*, S. 10.
- 402 Gerlach/Aly, ebd., S. 444, rechnen mit einer Überlebensquote von 60 Prozent. Zum »Reichseinsatz« der ungarischen Juden vgl. auch Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 237–243.
- 403 Moll (Hg.), »Führer-Erlasse« 1939–1945, S. 415.
- 404 Wir folgen hier der Darstellung von Bütow/Bindernagel, *Ein KZ in der Nachbarschaft*, insbes. S. 77–111.

- ⁴⁰⁵ Ebd., S. 82.
- ⁴⁰⁶ Ebd., S. 87 f.
- ⁴⁰⁷ Ebd., S. 144 f.
- ⁴⁰⁸ BA Berlin, R 3/1813, Bl. 3-23. Vgl. auch Kroener, «Menschenbewirtschaftung», S. 935 ff.
- ⁴⁰⁹ BA Berlin, R 3/1813, Bl. 69.
- ⁴¹⁰ Im Nürnberger Prozess zitierte die Anklage, was Speer in einer Sitzung der «Zentralen Planung» am 30.10.1942 zu diesem Thema gesagt hatte: «Die Bummelantenfrage ist auch ein Punkt, den wir behandeln müssen. Ley hat festgestellt, dass dort, wo Betriebsärzte sind und die Leute von den Betriebsärzten untersucht werden, sofort der Krankenstand auf ein Viertel bis auf ein Fünftel sinkt. SS und Polizei könnten hier ruhig hart zufassen und die Leute, die als Bummelanten bekannt sind, in KZ-Betriebe stecken. Anders geht es nicht. Das braucht nur ein paarmal zu passieren, das spricht sich herum.» IMT Bd. 3, S. 492 f., und Bd. 38, S. 337 f. – Zum «Bummelantentum» vgl. Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 347-351.
- ⁴¹¹ Die Wachmannschaften ihrerseits wurden auch massiv unter Druck gesetzt: Das Rüstungsamt des Speer-Ministeriums empfiehlt am 28.4.1944 dem Chef des Kriegsgefangenenwesens beim OKW, «in einem besonderen Erlass festzulegen, dass säumige Wachmannschaften sofort abzulösen sind und einem Arbeitskommando zugeführt werden, in dem härtere Arbeit verlangt wird, als dies bei der Bewachung der Kriegsgefangenen der Fall ist. Darüber hinaus soll für eine Belobigung scharf durchgreifender Wachmannschaften Sorge getragen werden.» BA Berlin, R 3/1820, Bl. 354. Und auch der «Betriebsführer» war nicht ausgenommen vom allgemeinen Bedrohungssystem: Ging er nicht rigoros genug vor, drohte ihm «Auskämmung» seines Betriebes, das hiess, strengste Überprüfung aller Freistellungen vom Wehrdienst; das kam, da es eine Herabsetzung der Produktivität bedeutete, einer akuten Gefährdung des ganzen Unternehmens gleich. Und ein Unternehmer ohne Unternehmen war letzten Endes selber «abkömmlich». – Allgemein zum Bestrafungswesen vgl. Herbert, *Fremdarbeiter*, S. 349-359.
- ⁴¹² Vgl. hierzu ausführlich Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 246-263. – Speer hatte schon Ende 1943 offiziell sanktioniert, «durch die Ausgabe von zweierlei Essen den schlechter arbeitenden Teil der Kriegsgefangenen zu erziehen bzw. zu strafen». Rundschreiben des RMRK vom 23.12.1943 «An die deutschen Betriebsführer», zitiert bei Eichholtz, a.a.O., S. 248.
- ⁴¹³ BA Berlin, R 3/447.
- ⁴¹⁴ Hierzu passt auch, was Eichholtz, a.a.O., S. 189 berichtet: «Nach der ‚Big Week‘ [britische Luftangriffe auf Berlin, Leipzig, Schweinfurt] Ende Febru-

ar 1944 zog man Flakeinheiten von grossen Städten ab, um damit Industriegebiete und Grossbetriebe besser zu schützen.» Der Schutz der Zivilbevölkerung vor den «Terrorangriffen» der Alliierten rangierte hinter der Aufrechterhaltung der Rüstungsproduktion.

⁴¹⁵ «Führerbesprechung», 10./11./12. August 1942: «24. Es wird von Feldmarschall Milch und mir gemeinsam vorgetragen, dass die Tagesalarme untragbare Einschränkungen der Rüstungsproduktion und der Produktion der Grundstoffe mit sich bringen. [...] Es wird vorgeschlagen, für Alarme bei Einflügen in geringerer Zahl eine besondere Alarmstufe einzurichten, bei der die Werke Weiterarbeiten können und auch im Besonderen der Verkehr weitergehen soll. [...] Der Führer war mit der vorgeschlagenen Regelung einverstanden.» Boelcke (Hg.), *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg*, S. 167. Vgl. auch die «Führerbesprechung» vom 6. März 1943, ebd., S. 237f. – immer drängt Speer auf die produktionsfreundliche, die Menschenleben gefährdende Lösung.

⁴¹⁶ BA Koblenz, N 1318/13.

⁴¹⁷ Rede von Albert Speer vor dem Hauptausschuss Waffen am 10. August 1944, zitiert nach Eichholtz/Schumann (Hg.), *Anatomie des Krieges*, S. 457.

⁴¹⁸ BA Koblenz, N 1340/84, S. 20.

⁴¹⁹ Speers Selbstaussagen hierüber sind widersprüchlich. Allein in dem als «letzter Wille» gemeinten Rechenschaftsbericht über seine Ministertätigkeit, geschrieben sozusagen unter dem Galgen von Nürnberg, gibt er fünf verschiedene Termine an: einmal den Herbst 1942. Dann sind es die schweren Luftangriffe unter anderem auf Hamburg im Jahre 1943, die ihn zu der Überzeugung bringen, «dass der Krieg nicht zu gewinnen» sei. Bezogen auf April 1944 heisst es: «Meine engsten Mitarbeiter drängen mich, [im Amt] zu bleiben. Wir wissen, der Krieg ist verloren.» Wenig später behauptet er: «Am 12. Mai 1944 wird der technische Krieg entschieden» – durch die Bombardierung der Treibstoffindustrie. «Meine Denkschriften sind klar und nüchtern. Sie stellen ab Juli 1944 fest, dass der Krieg nicht mehr zu führen ist.» Und dann heisst es, bezogen auf Januar 1945: «Der Krieg ist völlig verloren.» Eine Erklärung für diese widersprüchlichen Angaben könnte in einem Selbstdarstellungsproblem liegen: Auf der einen Seite wäre es für den zuständigen Fachminister ausserordentlich blamabel, hätte er tatsächlich erst fünf nach zwölf gemerkt, dass der Krieg verloren ist. Andererseits: Je früher er diese Einsicht datiert, desto drängender wird die Frage, warum er nicht versucht hat, dem unter diesen Bedingungen doch noch sinnloseren Sterben, dem noch verbrecherischeren Morden ein Ende zu machen, und stattdessen

- sein Bestes tat, beides zu verlängern. Wir vermuten, dass hinter der Behauptung fortschreitender Erkenntnis («nicht zu gewinnen» – «verloren» – «völlig verloren») eher die widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Wissen und Nichtwissen steckt – wobei das Nichtwissenwollen die bessere Einsicht blockiert.
- ⁴²⁰ Die erdrückende alliierte Überlegenheit wird besonders sinnfällig in der tabellarischen Gegenüberstellung der «Rüstungsendfertigung Deutsches Reich und Feindmächte» 1942-1944, herausgegeben vom Planungsamt des Speer-Ministeriums, abgedruckt bei Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 104-108.
- ⁴²¹ BA Berlin, R 3/1556, Bl. 137 ff.
- ⁴²² Rudolf Wolters an Walter Rohland, 5.11.1975. Nachlass Rudolf Wolters, Coesfeld.
- ⁴²³ BA Koblenz, N 1318/12.
- ⁴²⁴ Dieses dem Gemeinten krass entgegenstehende «nicht» verkörpert geradezu klassisch, was der Volksmund eine «freudsche Fehlleistung» nennt.
- ⁴²⁵ «Zur Rüstungslage Februar-März 1945», 30.1.1945. BArch Koblenz, N 1318/13, S. 1,8-10.
- ⁴²⁶ Reichsminister Speer vor dem 3. Lehrgang der Kommandierenden Generale und Korpschefs Krampnitz, 13.1.45. BA Berlin, R 3/1556, Bl. 179.
- ⁴²⁷ Für den Rückzug aus Russland galt das nicht – da erklärte Speer Zerstörungen auch noch nachträglich für militärisch gerechtfertigt: «In France, Italy and Upper Silesia [...] German armies retired without destroying the installations by which the people lived. (These installations were destroyed in the Donets Basin, but here Speer believes the military reasons were good and sufficient.)» Aus der Gesprächsaufzeichnung Galbraiths vom 22.5.1945, in: Galbraith, «The Speer Interrogation: The Last Days of the Third Reich», S. 53. Seidler, *Die Organisation Todt*, S. 101, erwähnt beiläufig, dass das von der OT instand gesetzte ukrainische Kraftwerk Saporoshje 1943 beim Abzug der Deutschen wieder gesprengt worden sei. Beim Rückzug aus Finnland zerstörte, wie Seidler, a.a.O., S. 68 f., aufzählt, Speers OT in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht dort «alle Industrieanlagen, Elektrizitätswerke und Staudämme», «alle Schneetunnel und Schneezäune», Eisenbahnstrecken, Strassen, Tausende von Brücken ...
- ⁴²⁸ Vgl. etwa die Dokumente Speer-18 bis Speer-30 der Verteidigung im Nürnberger Prozess, IMT Bd. 41, S. 417-442, sowie ebd. die Aussagen von Walter Schieber (Speer-37), Theo Hupfauer (Speer-38), Walter Rohland (Speer-42), Annemarie Kempf (Speer-43), Generaloberst Guderian (Speer-44), Manfred von Poser (Speer-47).

- ⁴²⁹ Zuerst ausführlich Janssen, *Das Ministerium Speer*, S. 295-321. Neuerdings Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 60-63, S. 656-668, und Schwendemann, «Lebensläufer über verbrannter Erde» und «Drastische Massnahmen zur Verteidigung des Reiches an der Oder und am Rhein», S. 181-186, sowie Heer, *«Hitler war's»*, S. 113 ff.
- ⁴³⁰ BA Berlin, R 3/1623 a, Bl. 25
- ⁴³¹ Galbraith, *Wirtschaft, Friede und Gelächter*, S. 241.
- ⁴³² Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 668.
- ⁴³³ Schwendemann, «Lebensläufer über verbrannter Erde».
- ⁴³⁴ Vgl. Roth, «Wirtschaftliche Vorbereitungen auf das Kriegsende und Nachkriegsplanungen».
- ⁴³⁵ Siehe S. 325 mit Anm. 481.
- ⁴³⁶ Eine merkwürdig klingende Metapher, wenn man bedenkt, dass Speer darunter hauptsächlich die deutsche Kriegsindustrie verstand. Zur «Erhaltung der Substanz» vgl. Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 669-679, der die Kriegsverluste der deutschen Industrie ins Verhältnis zu den Investitionen unter dem NS-Regime setzt: «Also hat der Umfang der Investitionen in der Industrie die Bomben- und anderen Kriegsschäden bei Weitem aufgewogen. Deutschland stand am Ende des Krieges tatsächlich mit einem stärkeren industriellen Potential da als bei Kriegsbeginn. [...] Hinter den nüchternen Zahlen verbarg sich allerdings eine erschreckende Wirklichkeit. Der angehäuften Reichtum an industriellem Sachvermögen, das Krieg und Bombardements überstanden hatte und nun als unschätzbare Fundament des wirtschaftlichen Aufstiegs der Bundesrepublik diente, war teuer bezahlt worden, bezahlt von den eigentlichen Verlierern des Krieges. Deutsche Arbeiter, Ausländer, Kriegsgefangene und Konzentrationslagerhäftlinge hatten jene Werte geschaffen [...]» (S. 678 f.) – Speer als Retter der Grundlage des «Wirtschaftswunders» – diese Betrachtungsweise würde eine zusätzliche Erklärung dafür liefern, dass manche Industriellen ihn und seine Familie während seiner Haft finanziell unterstützten; es liesse sich aus diesem Blickwinkel auch besser verstehen, dass Speer nach seiner Entlassung aus Spandau der deutschen Industrie insgesamt (wie auch den Architekten) verübelte, dass man es versäumt habe, «sich um eine Existenzgrundlage für mich zu bemühen». Brief an Rudolf Wolters, 5.6. 1971, BA Koblenz, N1318/40.
- ⁴³⁷ Wenn Speer den Eindruck erweckt, mit seinem Widerstand gegen das Konzept der «Verbrannten Erde» habe er in der NS-Führungsspitze allein auf weiter Flur gestanden, muss das relativiert werden. Goebbels schreibt noch am 15. März 1945 in sein Tagebuch: «Richtig ist die Meinung, die Speer

bezüglich der Aufrechterhaltung der Lebensbasis des deutschen Volkes vertritt. Er wendet sich scharf gegen den Standpunkt der zerstörten Erde. [...] So verwehrt er sich auch gegen die in Berlin vorbereiteten Sprengungen von Brücken und Viadukten. Wenn diese durchgeführt würden – meint er –, dann müsste die Reichshauptstadt in kurzer Zeit verhungern. Ich habe mich ja längst schon energisch gegen diese geplanten Sprengungen gewandt [...]» Fröhlich (Hg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, *Diktate 1941-1945*, Bd. 15, *Januar-April 1945*, S. 511.

- ⁴³⁸ BA Koblenz, N1318/13. Das Dokument ist als Beweisstück Speer-23 der Verteidigung im Nürnberger Prozess (IMT Bd. 41, S. 420-425) abgedruckt, ausserdem bei Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, *1943-1945*, S. 660 f.
- ⁴³⁹ Ob Absicht oder nicht: Wenn Speer meint, die «harte Auslese» würde «einen guten Kern dieses einmaligen Volkes erhalten», kehrt er damit Hitlers Folgerung aus der deutschen Niederlage um: Der «Führer» sah, Speer zufolge, durch den Sieg der Sowjetunion die Überlegenheit des «Ostmenschen» bewiesen. Das vulgärdarwinistische Denkmuster ist jedoch bei beiden dasselbe. Überdies: Speers Sorge gilt ausschliesslich «dem Volk» – nicht etwa den Menschen.
- ⁴⁴⁰ Wie gross das Verdienst ist, «bereits» acht bis vier Wochen vor Kriegsende der «deutschen Ernährung» Vorrang gegenüber der Rüstung eingeräumt zu haben, mögen Fachleute entscheiden.
- ⁴⁴¹ BA Koblenz, N 1318/13.
- ⁴⁴² Schwendemann, «Lebensläufer über verbrannter Erde» und, ausführlicher, «„Drastische Massnahmen zur Verteidigung des Reiches an der Oder und am Rhein“». – Wenn Speer tatsächlich, und danach sieht es bei Schwendemann aus, am 18./19.3.1945 beide Denkschriften, die vom 15. zusammen mit der vom 18., bei Hitler abgegeben hätte, könnte man die zweite, politisch korrektere als eine Art Kompensationsversuch für den anstössigen Inhalt der ersten werten.
- ⁴⁴³ In seinem Brief an Adolf Hitler vom 29. 3.1945 zitiert Speer unter dem Datum 18.3. sein Memorandum vom 15.3. – siehe Anm. 450.
- ⁴⁴⁴ Lüdde-Neurath, *Regierung Dönitz*, S. 24. – In den Tagebüchern von Speers Ministerkollegen Joseph Goebbels liest sich das, etwas anders akzentuiert, eine Woche später, am 22. 3.1945, so: «Was die politische Lage anlangt, so steht der Führer nach wie vor auf dem Standpunkt, dass dieses Jahr die Wende des Krieges eintreten wird, so oder so. Die feindliche Koalition wird unter allen Umständen zerbrechen; es handelt sich nur darum, ob sie zerbricht, bevor wir an der Erde liegen, oder erst dann, wenn wir schon an der Erde liegen. Wir müssen also unter allen Umständen dafür sorgen, dass ein militärisches Desaster bis zu diesem Zeitpunkt vermieden wird.» Fröhlich (Hg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, *Diktate 1941-1945*,

Bd. 15, *Januar-April 1945*, S. 572. Nach Goebbels' Darstellung schätzt Hitler die Chance zu einem Separatfrieden mit der Sowjetunion höher ein als die Aussicht, mit den Westalliierten zu einer Einigung zu kommen: «Stalin sei ein ausgesprochener Realist, und deshalb sei auch mit ihm von unserer Seite aus am ehesten etwas zu machen.» Ebd., S. 573. Eine solche Ost-Orientierung dürfte gar nicht in Speers Sinn gewesen sein.

⁴⁴⁵ «1) Alle militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.

2) Verantwortlich für die Durchführung dieser Zerstörung sind die militärischen Kommandobehörden für alle militärischen Objekte einschl. der Verkehrs- und Nachrichtenanlagen, die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare für alle Industrie- und Versorgungsanlagen sowie sonstige Sachwerte [...].» Als Dokument Speer- 25 in IMT, Bd. 41, S. 430 f. – Vgl. Jansen, *Das Ministerium Speer*, S. 311f.

⁴⁴⁶ In Speers Nürnberger Bericht über «Die Tätigkeit als Minister» (BA Koblenz, N 1340/395) fehlt diese Episode ganz, die Erzählung springt von Ende Januar direkt zu Speers letztem Besuch im Führerbunker am 23./24. April 1945. Der «Spandauer Entwurf» (BA Koblenz, N 1340/416, 5.9.53, S. 4 f.) entspricht schon ungefähr der Version der *Erinnerungen*, S. 456-461. – Im Tagebuch von Speers Ministerkollegen Joseph Goebbels spiegelt sich der Ablauf etwas anders. Am 17. März notiert er: «Reichsminister Speer hat zur Durchführung des Me.262-Programms die Konzentrierung aller Energie – Transportfähigkeit und Arbeitskraft auf die Me.262 befohlen. [...] Zur Durchführung des Me.262-Programms sind sechs Sonderbeauftragte eingesetzt, darunter Dr. Degenkolb.» Fröhlich (Hg.), a.a.O., S. 528. Von Speers Denkschrift vom 15. März ist da noch keine Rede, und schon gar nichts ist vom darin geforderten absoluten Vorrang der Ernährung für die Bevölkerung zu erkennen. Auch Goebbels' Bericht über das Auftauchen Speers am 21.3. während seiner in Anm. 444 erwähnten Besprechung mit dem «Führer» lässt noch keine Verärgerung Hitlers erkennen – übrigens auch keine Stellungnahme Speers zum inzwischen ergangenen «Nero-Befehl». Erst eine Woche später, am 28. März, notiert Goebbels dann: «Der Führer ist sehr ungehalten über die letzten Ausführungen, die Speer ihm gemacht hat. Speer hat sich von seinen Industriellen beeinflussen lassen und redet immer wieder davon, dass er nicht seine Hand dazu bieten wolle, dem deutschen Volke den Lebensfaden abzuschneiden. Das sollten dann unsere Gegner tun. Er

wolle dafür nicht die Verantwortung übernehmen. Der Führer erklärt demgegenüber, dass wir die Verantwortung sowieso zu tragen hätten und dass es jetzt darauf ankomme, den Kampf um das Leben unseres Volkes zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, und dabei taktische Fragen nur eine untergeordnete Rolle spielten. Der Führer hat die Absicht, Speer im Laufe des Nachmittags zu sich kommen zu lassen und ihn vor eine sehr ernste Alternative zu stellen. Entweder muss er sich den Prinzipien der gegenwärtigen Kriegführung einfügen, oder der Führer will auf seine Mitarbeit verzichten. Er sagt in starker Verbitterung, er wolle lieber in einem Behelfsheim sitzen oder unter die Erde kriechen, als sich Paläste bauen lassen von einem Mitarbeiter, der in der kritischen Phase versagt. Der Führer wird Speer gegenüber ausserordentlich massiv. Ich glaube, dass Speer in den nächsten Tagen bei ihm kein leichtes Spiel haben wird. Vor allem will der Führer den Redereien von Speer ein Ende machen, die ausgesprochen defaitistischen Charakter tragen.» Ebd., S. 619 f.

⁴⁴⁷ Speer, *Erinnerungen*, S. 459 f. – Fraglich erscheint uns, ob dieser Text tatsächlich in der Absicht geschrieben wurde, ihn Hitler am 29. März 1945 zu kommen zu lassen, bzw. ob diese Absicht über das Stadium einer vagen Idee hinaus in die Tat umgesetzt wurde. Er passt eigentlich zu gut in die Strategie, die Speer später seinen ersten Vernehmern vom United States Strategie Bombing Survey gegenüber einschlug, und im Ton zu schlecht zu den anderen Dokumenten dieser Phase seines Verhältnisses zu Hitler, vgl. etwa den Redeentwurf vom 9. April 1945 (siehe Dok. 85); das Fehlen jeglicher Schlussformel erscheint ebenso merkwürdig wie die aussergewöhnliche Form – «Führervorlagen» wurden anscheinend üblicherweise im Speer-Ministerium auf einer so genannten «Führermaschine» mit übergrossen Typen getippt und nicht, wie dieses Typoskript, erst auf einer Normalmaschine, um dann noch einmal von einer Hitler-Sekretärin abgeschrieben zu werden. Inhaltlich sieht der Text eher aus wie eine Art Protokollnotiz über Hitlers «Verrat» an der Zukunft des deutschen Volkes, brauchbar sowohl gegenüber denjenigen, die ihm, Speer, seinerseits Verrat an «Führer» vorwerfen könnten, als andererseits auch gegenüber den Siegern, denn er dokumentiert seinen mutigen Widerstand. Schliesslich enthält er (vgl. Anm. 443 und 450) einen schwer erklärbaren Datierungsirrtum. Es könnte also sein, dass Speer hier – vor dem Nürnberger Prozess, in dessen Unterlagen der Brief als Dokument Speer-24 auftaucht – eine Quelle fabriziert hat, die sein Bild in der Geschichte verfälscht.

⁴⁴⁸ BA Berlin, R 3/1538, Bl. 25-30.

⁴⁴⁹ Die handschriftliche Urfassung dieses Schreibens liegt vor – BA Berlin[^] 3/1538, Bl. 3-23.

- ⁴⁵⁰ Speer meint hier augenscheinlich die Denkschrift vom 15. März, denn in der vom 18. des Monats kommt die ganze «Lebenskraft» – Argumentation nicht vor. Dieser Irrtum nur zehn Tage nach dem Geschehen scheint uns ein Grund, daran zu zweifeln, dass dieser Brief tatsächlich zum genannten Zeitpunkt in der beschriebenen Absicht aufgesetzt wurde – wir meinen, dass Speer erst nach Hitlers Tod Ursache hatte, das Durchhalte-Memorandum vom 18. 3. zu vergessen.
- ⁴⁵¹ Die «Vorsehung» spielt noch geraume Zeit nach dem Ende des «Dritten Reiches» im Denken Speers eine grosse Rolle – noch die Helfer bei der Abfassung seiner *Erinnerungen* müssen ihn auf das Unzeitgemässe des Begriffs aufmerksam machen, wie Wolf Jobst Siedler erzählt: Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 489. Es scheint sich dabei um eine Art Gott der Geschichte zu handeln, der seine Gefolgschaft je nach Wohlverhalten belohnt oder bestraft (vgl. die Aussagen Speers gegenüber Galbraith zum Wechsel des Kriegsglücks, S. 331).
- ⁴⁵² Erlass Hitlers vom 30.4.1945, abgedruckt als Dokument Speer-28 in IMT, Bd.41, S.433f. Vgl. Janssen, *Das Ministerium Speer*, S. 316 f.; Eichholtz, *Geschichte der deutschen Rüstungswirtschaft*, Bd. 3, S. 666 f.
- ⁴⁵³ Speer, *Erinnerungen*, S. 460.
- ⁴⁵⁴ Die Krise, wie Goebbels sie am 31. 3.1945 beschreibt: «Speer war zweimal beim Führer, um mit ihm die Durchführung eines Notrüstungsprogramms zu besprechen. Dabei hat es eine sehr dramatische Auseinandersetzung über die politische Haltung Speers gegeben. Der Führer hat ihm ernste Vorwürfe gemacht, dass Speer sich zu stark von der Wirtschaft vor ihren Wagen spannen lasse und dass er Tendenzen vertrete, die mit der nationalsozialistischen Auffassung vom Kriege nicht in Übereinstimmung gebracht werden könnten. Speer gibt denn auch klein bei; immerhin aber erreicht er vom Führer, dass der letzte Erlass des Führers bezüglich der Zerstörung unserer Wirtschaftsgrundlagen in den von den Angloamerikanern besetzten Gebieten dahin abgemildert wird, dass auch eine Lähmung erlaubt ist, wenn sie zum gewünschten Ziel führt, und dass weder Zerstörung noch Lähmung von Industrie und Rüstungsgrundlagen gestattet ist, wenn die Rüstungsproduktion – wenn auch unter starken Gefahren – noch fortgesetzt werden kann.» Fröhlich (Hg.), a.a.O., S. 643. Auch hier ist von einer Anwendung des Prinzips Lähmung statt Zerstörung nur in Bezug auf den Westen die Rede.
- ⁴⁵⁵ BA Berlin, R 3/1557, Bl. 44-58. – Auf dem dem Redeentwurf vorausgehenden Blatt (Bl. 43) im Archiv steht der handschriftliche Vermerk: «Korrekturen dieses Entwurfs teilw. von Adolf Hitler selbst?».

Er scheint von der Bearbeiterin des Speer-Nachlasses im Bundesarchiv, Hedwig Singer, zu stammen. Nach eigenhändigen Hitler-Änderungen sehen diese Korrekturen nicht aus: Wer, wie Adolf Hitler in der letzten Phase seiner Herrschaft, seine Unterschrift praktisch nur noch stempeln kann, kann nicht mehr so interlinear genau korrigieren, wie das hier geschehen ist. Die Handschrift sieht nach der Speers aus, und so ist es denkbar, dass Hitler hier Speer seine Änderungswünsche ins Manuskript diktiert hat.

⁴⁵⁶ Eine weniger realitätsfernen Rede Speers, wenige Tage später für die Ausstrahlung nach Hitlers Tod entworfen und wahrscheinlich vor dem letzten Bunker-Besuch Speers mit Hilfe von Gauleiter Kaufmann in Hamburg auf Schallplatten aufgezeichnet, aber nicht gesendet, lieferte das Ausgangsmaterial für die am 3. Mai tatsächlich ausgestrahlte Ansprache Speers (siehe Dok. 89, S. 322-325, mit den dazugehörigen Anmerkungen).

⁴⁵⁷ Einzelheiten dieses Wahnsinns bei Gregor Thum, «Stalingrad an der Oder», in: *Die Zeit* 10/2005: «Am 19. Januar gab der in Breslau residierende Gauleiter von Niederschlesien, Karl Hanke, den Befehl zur Evakuierung der Stadt. Für eine geordnete Räumung, die er bislang kategorisch abgelehnt hatte, war es nun jedoch zu spät. Flüchtlingstrecks verstopften die Strassen, und die Reichsbahn verfügte nicht mehr über die Kapazitäten, um eine Grossstadt wie Breslau zu evakuieren. Auf den Bahnhöfen brach Panik aus, Kinder verloren im Gewühl ihre Mütter oder wurden von den Menschenmengen zerdrückt und zertrampelt. Am 20. Januar liess Hanke per Strassenlautsprecher verkünden, dass Frauen und Kinder die Stadt sofort zu Fuss zu verlassen hätten. Bei klirrender Kälte schlossen sich daraufhin Hunderttausende Breslauer den Trecks über die schneebedeckten Landstrassen in die Sudeten an. Zehntausende erfroren und starben an Entkräftung.

Als sich der Belagerungsring an jenem 15. Februar 1945 um Breslau schliesst, sind noch etwa 200'000 Zivilisten in der Stadt, darunter Zehntausende von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen.

Je länger jedoch die Festungstruppen den Angreifern standzuhalten vermögen, desto mehr verwandelt sich Breslau in ein Trümmerfeld. Die Verantwortung dafür liegt allein bei der Festungsführung – nicht nur weil sie sich weiterhin weigert zu kapitulieren, sondern auch durch die Art und Weise, wie Breslau ‚verteidigt‘ wird. In den Häuserkämpfen setzen die deutschen Soldaten zahllose Gebäude in Brand und sprengen die ausgeglühten Ruinen, um freies Schussfeld zu erhalten oder in die Keller schwer einzunehmende Maschinengewehr-Stellungen zu legen. Zuweilen präparieren sie Häuser mit

Sprengladungen und zünden diese, sobald sowjetische Soldaten sie betreten. Auch für die einzigartige Altstadt gibt es keine Gnade. Man lenkt die sowjetische Artillerie und die Tiefflieger geradezu in das historische Zentrum, weil sich dort die Festungskommandantur verschanzt und die Artillerie Stellung bezogen hat. [...] Zudem sind in der Altstadt deutsche Brand- und Sprengkommandos unterwegs, die im Vorgriff auf mögliche sowjetische Vorstöße «innere Kampflinien» anlegen. Sie setzen ganze Strassenzüge in Brand und sprengen anschliessend die Ruinen. Um auf dem Schlossplatz Start- und Landemöglichkeiten für den Fieseler Storch der Festungsführung zu schaffen, jagen sie kurzerhand das von Friedrich Stüler errichtete Ständehaus in die Luft.

Monströser Höhepunkt des Irrsinns aber ist der Bau einer Rollbahn mitten im Stadtzentrum. Um die Luftversorgung der «Festung» unabhängig vom Flughafen aufrechterhalten zu können, wird durch das dicht bebaute, vornehme Universitätsviertel entlang der Kaiserstrasse eine Schneise von über einem Kilometer Länge und 300 Meter Breite geschlagen. Alle Gebäude, darunter das Staatsarchiv und zwei Kirchen, werden ausgebrannt, abgerissen, das Gelände wird schliesslich eingeebnet. Tausende von Zwangsarbeitern und zur Arbeit herangezogener Breslauer Bürger – vielfach Frauen, Jugendliche und Kinder – kommen auf dieser gespenstischen Baustelle zu Tode. Schutzlos sind sie sowjetischer Artillerie und den Angriffen der Tiefflieger ausgesetzt. Ihren Zweck sollte die Rollbahn nie erfüllen. Bei ihrer Fertigstellung ist die Luftversorgung längst zusammengebrochen.

Die Kosten für die Verteidigung der ‚Festung‘ tragen vor allem die Zivilisten. Noch im Januar hatte Gauleiter Hanke den Breslauern unmissverständlich deutlich gemacht, wie er den Kampf zu führen gedachte. Mit der Behauptung, der zweite Bürgermeister habe sich seiner Pflichten entziehen wollen, liess er ihn von einem Volkssturmkommando vor dem Rathaus erschiessen und die Leiche in die Oder werfen. Am nächsten Tag wurde die Hinrichtung öffentlich bekannt gegeben und die Bevölkerung gewarnt: ‚Wer den Tod in Ehren fürchtet, stirbt ihn in Schande!‘

Die Standgerichte der Wehrmacht arbeiten ohne Pause. Hunderte Soldaten, Zivilisten und Zwangsarbeiter werden wegen ‚Plündererei‘, ‚Sabotage‘ oder «Feigheit vor dem Feinde» umgebracht. [...] Die Stadt wird zum Gräberfeld. Bald weiss niemand mehr, wohin mit den vielen Toten, den umgekommenen Soldaten und Zivilisten, den Hingerichteten und jenen, die sich aus schierer Verzweiflung das Leben genommen haben. Zuerst ‚reaktiviert‘ man die al-

ten Kirchfriedhöfe, dann begräbt man die Toten in den Stadtparks. Schliesslich werden sie in Massengräbern verscharrt, wo immer sich Erde findet. Viele bleiben auch einfach in den Wohnungen und zwischen den Trümmern zerbombter Häuser liegen, sodass sich bald der Leichengeruch über die Stadt ausbreitet und Heerscharen von Ratten durch die Ruinen wimmeln.

Je länger die deutschen Truppen Widerstand leisten, desto grösser wird der Druck auf die Belagerer, Breslau endlich einzunehmen. Ende März droht die Rote Armee erstmals mit einem Angriff durch die 750 bei Oels und Ohlau stationierten schweren Bomber, sollte die ‚Festung‘ nicht unverzüglich kapitulieren. Doch General Niehoff lehnt die Übergabe der Stadt weiterhin ab. Daraufhin beginnt am Morgen des Ostersonntags, des 1. Aprils, die Bombardierung des Stadtzentrums. Die Feuerwehr, die bis dahin einen Ausbruch von Grossbränden noch immer verhindern konnte, hat nun keine Chance mehr. Ernst Hornig, bis zuletzt evangelischer Pfarrer in Breslau, erinnert sich an das Inferno der Ostertage: ‚Wo man auch hinsah, überall raste ein unvorstellbarer Feuersturm durch die Innenstadt. Es brannte überall, die Dominsel und der Dom, der Ring an seinen vier Fronten, es brannten die Strassen, die vom Ring in alle vier Himmelsrichtungen gehen. [...]‘»

⁴⁵⁸ BA Berlin, R 3/1625, Bl. 2.

⁴⁵⁹ So Albert Speer im *Playboy-Interview* (Juni 1971). Vgl. Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 445 f.

⁴⁶⁰ BA Koblenz, N 1340/520.

⁴⁶¹ BA Koblenz, N 1318/12.

⁴⁶² Ein wenig hypothetische Motivforschung hierzu in Breloer, *Speer und er*, S. 342 ff.

⁴⁶³ Zum Glaubhaftigkeitsproblem am Beispiel der Frage, ob Speer hier ein «Bekennnis» seines Zuwiderhandelns gegen den Führerwillen in Sachen «Verbrannte Erde» abgelegt, wie Hitler darauf reagiert habe, vgl. Sereny, *Das Ringen mit der Wahrheit*, S. 609-612: Sie weist anhand des Briefwechsels zwischen Speer und Wolters nach, dass die «Beichte» nebst Hitlers gerührter Reaktion darauf eine durch einen französischen Zeitungsartikel angeregte Erfindung Speers für seine *Erinnerungen* war.

⁴⁶⁴ Im Nürnberger Bericht über seine Ministertätigkeit, BA Koblenz, N 1340/395, 28.9.1946, S. 6, heisst es: «Ich biete ihm an, in Berlin zu bleiben. Er lehnt ab und sendet mich zu Doenitz.»

⁴⁶⁵ Hierzu wie zum Folgenden vgl. Steinert, *Die 23 Tage der Regierung Dönitz*, sowie Lüdde-Neurath, *Regierung Dönitz*.

⁴⁶⁶ Vgl. etwa Steinert, *Die 23 Tage der Regierung Dönitz*, S. 37 ff.

⁴⁶⁷ «1. Mai 1945, 1.22 Uhr Funkspruch Grossadmiral Dönitz an den Führer.

F R R Führerhauptquartier: Mein Führer, meine Treue zu Ihnen wird unabdingbar sein. Ich werde daher weiter alle Versuche unternehmen, um Sie in Berlin zu entsetzen. Wenn das Schicksal mich dennoch zwingt, als der von Ihnen bestimmte Nachfolger das Deutsche Reich zu führen, werde ich diesen Krieg so zu Ende führen, wie es der einmalige Heldenkampf des deutschen Volkes verlangt. Grossadmiral Dönitz.» Schramm (Hg.), *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht*, Bd. IV: 1. Januar 1944 – 22. Mai 1945, Zweiter Halbband IV/8, S. 1468. R 62/2, Bl. 20.

Wie Speer bereits am 22. Mai 1945 in der Befragung durch die US-SBS-Mitarbeiter – siehe S. 335 f. – angab und seitdem immer wieder erzählte, hatte ihn Hitler bei ihrem letzten Zusammensein am 23./24. April 1945 von seiner Absicht in Kenntnis gesetzt, sich das Leben zu nehmen. – In seinem Entwurf für die Rundfunkansprache des Hitler-Nachfolgers Dönitz zum Amtsantritt umschiffte Speer die Klippe, der Öffentlichkeit den Tod des «Führers» als Selbstmord zu melden oder sie zu belügen, sehr geschickt (siehe im Folgenden). Dieser Text enthält überhaupt einige bemerkenswerte Sätze, die zitiert zu werden verdienen:

«Aufruf an das Deutsche Volk am 1. Mai 1945

(Entwurf von Reichsminister Speer)

Deutsches Volk! Der Führer ist im Kampf gegen den Bolschewismus in Berlin geblieben. Mit diesem freiwilligen Entschluss hat er noch einmal eindringlich den Sinn seines ganzen Lebens, den Inhalt seines Schaffens und rastlosen Arbeitens für alle Zeiten festgelegt.

Der Führer mag heute noch im Streit der Meinungen stehen. Seine historische Persönlichkeit wird einmal in einer gerechten Geschichte anerkannt werden.

Wir hoffen, dass nach seinem Tode nicht nur seine Persönlichkeit, sondern seine seherische Festlegung der aus dem Osten für die gesamte Menschheit drohenden Gefahr noch rechtzeitig für Europa und auch für die gesamte Welt erkannt werden.

Unsere eigenen Gefühle stehen zurück vor der Notwendigkeit dieser Stunden, die sofortige Entscheidungen verlangen.

Alles, was noch geschehen kann, um die Lebensbasis des deutschen Volkes zu erhalten, um möglichst viel Deutsche vor der bolschewistischen Flut zu retten, wird Leitsatz aller Entschlüsse sein.

Daher wird der Kampf gegen den Osten mit aller Energie und unter Zusammenfassung aller noch vorhandenen Kräfte weitergeführt. Damit kann der Kampf gegen den Westen nur noch in einer Abschirmung dieses Kampfes bestehen.

Daher werden auch die Zerstörungen auf das unbedingt zur Durchführung dieses Kampfes notwendige Mass beschränkt werden. [...]«
BA Berlin, R 3/1557, Bl. 143 f.

470 Von den anderen letztwilligen Besetzungsverfügungen Hitlers, etwa der, die Speers Amtschef Saur zum neuen Rüstungsminister bestimmte, erfuhr man noch nichts – das politische Testament Hitlers wurde erst Ende des Jahres von den Alliierten aufgefunden. Vgl. Trevor-Roper, *Hitlers letzte Tage*, S. 15–18.

471 Zum Regierungspersonal vgl. Steinert, *Die 23 Tage der Regierung Dönitz*, S. 88–159, der wir weitgehend folgen.

472 Ebd., S. 143 f.

473 Ebd., S. 147.

474 BA Berlin, R 3/1557, Bl. 134–140.

475 Speers handschriftlichem Entwurf vom 16. April (BA Berlin, R 3/1557, Bl. 106–126) folgte hier: »Wir können uns aber helfen, wenn wir real und nüchtern festlegen, was in diesem Augenblick notwendig ist.

Hier gibt es nur eine wichtigste Aufgabe: Alles zu vermeiden, was dem deutschen Volk seine so sehr verkleinerte Lebensbasis vollends zu nehmen in der Lage ist. Die Erhaltung unserer Arbeitsstätten, der Verkehrsanlagen und aller übrigen, für die Versorgung des Volkes wichtigen Einrichtungen ist die erste Voraussetzung für die Erhaltung unserer Volkskraft. Daher muss in dieser Phase des Krieges alles vermieden werden, was weitere Schädigungen unserer Wirtschaft auslösen kann.

Als der für die Produktion aller Betriebe, für die Erhaltung der Strassen, Wasserstrassen, Kraftwerke und als der für die Wiederherstellung des Verkehrs verantwortliche Reichsminister befehle ich daher im Einvernehmen mit den obersten Kommandodienststellen der Wehrmachtsteile:

- 1) ~~Die Zerstörungen sind zu vermeiden. Alle Betriebe, die für die Erhaltung der Verkehrs- und Wasserstrassen und für die Erhaltung der Nachrichtenanlagen erforderlich sind, sind die herausgenommenen Einzelteile wieder in die Betriebe zu verbringen.~~
- 2) Massnahmen zum Schutz der Werke, Bahn- und Nachrichtenanlagen sind sofort örtlich zu treffen.
- 3) Diese Anordnung gilt sowohl im deutschen Reichsgebiet, wie auch im besetzten Norwegen, in Dänemark, in Böhmen und Mähren und in Italien.
- 4) Jeder, der sich dieser Anordnung widersetzt, schädigt bewusst und entschei-

dend das deutsche Volk und ist damit sein Feind. Die Soldaten der Wehrmacht und der Volkssturm sind hiermit angewiesen, gegen diese Volksfeinde mit allen Mitteln, notfalls mit der Schusswaffe einzugreifen.

Mit dem Verzicht auf die Sprengung der hierzu vorbereiteten Brücken geben wir unseren Gegnern bei ihren operativen Massnahmen einen Vorteil.

Deswegen, aber noch mehr aus Gründen einer humanen Kriegführung fordern wir unsere Gegner auf, ab sofort die Angriffe aus der Luft auf deutsche Städte und Dörfer einzustellen, selbst wenn sich darin kriegswichtige Anlagen befinden.

Für eine ordnungsgemässe Übergabe der allseits umschlossenen Städte und Ortschaften ist unsererseits zu sorgen.

Städte ohne wesentliche Verteidigungsmöglichkeiten sind zu offenen Städten zu erklären.

Um Ungerechtigkeiten und schwere Verfehlungen in dieser letzten Phase des Kriegs zu vermeiden, wird hiermit im Interesse des deutschen Volkes angeordnet:

1.) Die Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeiter verbleiben an ihrem Arbeitsplatz. Soweit sie bereits wandern, sind sie in Richtung [Das folgende Blatt, sicher mit dem hier in Spitzklammern gesetzten Text, fehlt im Bundesarchiv, wir haben das Dokument nach den Unterlagen zum Nürnberger Prozess, IMT Bd. 41, S. 439 f. (Dokument Speer-30) ergänzt:] 'Heimat zu bewegen.
2. In den Konzentrationslagern sind die politischen Häftlinge und damit auch die Juden von den asozialen Elementen zu trennen. Erstere sind unversehrt im Lager den besetzenden Truppen zu übergeben.
3. Die Strafvollziehung an allen politischen Häftlingen einschl. der Juden ist bis auf Weiteres auszusetzen.
4. Der Dienst des Volkssturms im Einsatz gegen den Feind ist freiwillig. Im Übrigen ist der Volkssturm verpflichtet, für Ruhe und Ordnung im Lande zu sorgen. Auch die Mitglieder der N. S. D. A. P. haben bis zur Besetzung die Pflicht, an den Aufgaben des Volkssturms mitzuwirken, um damit zu zeigen, dass sie dem Volk bis zuletzt einen Dienst erweisen wollen.
5. Die Tätigkeit des Wehrwolf und ähnlicher Organisationen ist sofort einzustellen. Sie gibt dem Gegner berechtigten Anlass zu Repressalien, und sie schädigt ausserdem die zur Erhaltung der Volkskraft notwendigen Voraussetzungen.
Ordnung und Pflichterfüllung ist eine wesentliche 'weitere, Voraussetzung zur Erhaltung des deutschen Volkes.»

⁴⁷⁶ Dieser Absatz ist in der Fassung vom 16. April noch nicht enthalten.

- 477 Hier folgte in der Version vom 16. April, doppelt unterstrichen: «Gott wird nur dem Volk helfen, das sich in dieser verzweifelten Lage nicht selbst aufgibt.»
- 478 Hier folgte in der Version vom 16. April: «5) Die Behörden dürfen nicht auseinanderlaufen. Die Behördenchefs sind hierfür voll verantwortlich. Es macht sich jeder vor dem Volk strafbar, der seinen Arbeitsplatz ohne Genehmigung eines Vorgesetzten verlässt. Auch die Verwaltung ist notwendig, um das deutsche Volk vor dem Chaos zu bewahren.»
- 479 Hier folgte in der Version vom 16. April: «Der Verkehr kann in 2-3 Monaten wieder in genügendem Umfang laufen, die Ernährung kann nach unseren Berechnungen im Raum westlich der Oder bis zum nächsten Ernteanschluss, wenn auch unter bescheidensten Umständen, aufrechterhalten werden.»
- 480 BA Koblenz, N 1276/17: «Tagesniederschrift 2.5.45. 10.30 Uhr PLÖN. Grossadmiral, Graf Schwerin v. Krosigk, Gauleiter Wegener. Aussprache über grundsätzliche politische Fragen. Die militärische Lage ist hoffnungslos. [...] Alle militärischen und politischen Massnahmen haben der Erhaltung des Volkstums zu dienen. Da hieran der Russe keinerlei Interesse hat, im Gegenteil seine Vernichtung anstrebt, ist dem Osten gegenüber Fortsetzung des Kampfes mit allen Mitteln erforderlich. [...] Ziel ist daher Kapitulation nur vor dem Westen. Da sie wegen der politischen Bindungen der Alliierten untereinander auf offiziellem Wege durch die obersten Instanzen unmöglich ist, muss sie durch Teilaktionen, etwa auf der Basis der Heeresgruppen, versucht werden.»
- 481 Speer an Lutz Schwerin von Krosigk, Entwurf vom 14.5.45, BA Berlin, R 3/1624: «Ich habe mir nach meiner Berufung als Nachfolger Dr. Todt's Kenntnisse auf dem Gebiet der Produktion erworben. [...] Diese Kenntnisse auch unter den entehrendsten Bedingungen zum Nutzen des deutschen Volkes zur Verfügung zu stellen, wäre eine Aufgabe, mit der ich meine dreijährige Tätigkeit beenden könnte; wobei ich voraussetzen würde, dass ein endgültiger Nachfolger für dieses Gebiet vorher bestimmt ist, sodass diese Tätigkeit ausschliesslich eine Überleitung wäre.» In einer ersten Beschreibung seines Selbstverständnisses als geschäftsführender Minister vom 5.5.1945 hatte es bereits geheissen: «Ich bin lediglich bereit, falls dies vom Gegner gewünscht wird (etwa im Rahmen einer Waffenstillstandskommission) mich für eine Abwicklungsstelle zur Verfügung zu halten.» BA Berlin, R 3/1625. – Speer formuliert in seinem Rücktrittsgesuch vom 15.5., am Tag seiner ersten Zusammenkunft mit dem «Gegner», den Gedanken einer – wie vage auch immer formulierten-«Gesamtschuld» der Regierenden: «Die bisherige

Führung des deutschen Volkes trägt eine Gesamtschuld an dem Schicksal, das dem deutschen Volk nun bevorsteht. Diese Gesamtschuld muss jedoch jeder Einzelne, der in der Führung beteiligt war, für seinen Teil so tragen, dass die Schuld, die sonst auf das deutsche Volk kommen könnte, weitgehend sich auf diese einzelnen Personen verlagert.» Schuld am «Schicksal» des deutschen Volkes? Und was ist mit den Verbrechen, die man in den letzten Jahren begangen hat?

482 BA Koblenz, N 1276/17 (Nachlass Lutz Schwerin von Krosigk): 20 Seiten protokollartige «Tagesniederschriften» über die Termine von Grossadmiral Dönitz vom 2.5.1945 bis 17.5.1945.

483 Vgl. hierzu Steinert, *Die 23 Tage der Regierung Dönitz*, S. 258-314.

484 Albert Speer, *Erinnerungen*, S. 499 f.

485 Galbraith, «The Speer Interrogation». Übersetzung: Hans-Ulrich Seebohm. Vgl. Galbraith, *Wirtschaft, Friede und Gelächter*, S. 234-246. Vgl. auch Nitze, *From Hiroshima to Glasnost*, S. 32 ff.

486 Galbraith und seine Kollegen sahen Speers Taktik so: «Wir [Galbraith und George Ball, ein späterer Vize-Aussenminister der USA] stellten fest, dass Speer eine wohlherwogene Taktik der Selbstrechtfertigung und des Überlebenswollens verfolgte. Diese Taktik bestand einmal darin, dass er sich selbst als hervorragenden Techniker und Organisator herausstellte. Er konnte voraussetzen, dass seine Feinde Verstand und technisches Talent bewunderten ... Zum anderen bestand seine Taktik daraus, dass er sich, was sein eigenes Schicksal betraf, völlig unbekümmert zeigte. Niemand bewundert einen Feigling» Galbraith, *Wirtschaft, Friede und Gelächter*, S. 240.

487 Zum Leben in Kransberg vgl. Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 338-348, Gespräch mit Speers Mit-Interniertem Günther Rusnok.

488 BA Koblenz, N 1340/483.

489 Übersetzung (Hans-Ulrich Seebohm): «Das beiliegende «Who's Who» des SPEER-Ministeriums und seiner angeschlossenen Behörden ist die Übersetzung eines von Albert Speer selbst während der ersten C. I. O. S.-Verhöre angefertigten Originals. Es enthält die Namen von Mitarbeitern, die Speer als besonders gut unterrichtet auf den verschiedenen Themengebieten betrachtet, die während des einleitenden Verhörs behandelt wurden. In der Liste sind die gegenwärtigen Aufenthaltsorte der betreffenden Personen angegeben, soweit sie ihm bekannt waren. SPEER lieferte kurze Charakteristiken für jede Person. Wie man sehen wird, beziehen sich diese Beurteilungen in den meisten Fällen auf ihre Leistungen in der Zeit ihrer Anstellung unter Speer, weniger auf ihren Wert als Informationsquelle. Speer hat die Namen jener Personen mit einem Sternchen versehen, die zu verhören seiner Ansicht nach von unmittelbarem Wert wäre.»

490 Karl-Otto Saur (1902-1966), Ingenieur, seit 1936 Mitarbeiter von

- Fritz Todt. Chef des Technischen Amtes im Rüstungsministerium, »Jägerstab«, Stellvertreter Speers. Im Testament Hitlers als Nachfolger Speers im Kabinett Goebbels benannt.
- 491 Walter Rohland (1898–1981), Dr.-Ing., Industrieller (Vereinigte Stahlwerke), Leiter des Hauptausschusses Panzerwagen und Zugmaschinen im Speer-Ministerium (»Panzer-Rohland«), Leiter des »Ruhrstabes«. Mit Speer befreundet, siehe S. 397–400.
- 492 Carl Krauch (1887–1968), Aufsichtsratsvorsitzender der I. G. Farben, 1938 »Generalbevollmächtigter für Sonderfragen der chemischen Erzeugung beim Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan«, Göring; verantwortlich auch für die Giftgaserzeugung und die Buna-Produktion, unter anderem im Werk Auschwitz. 1948 im I. G.-Farben-Prozess wegen der Organisation von Zwangsarbeit zu sechs Jahren Haft verurteilt, bereits 1950 entlassen.
- 493 Edmund Geilenberg (1902–1964), Direktor der Stahlwerke Braunschweig GmbH, Leiter des Hauptausschusses Munition im Todt-/Speer'schen System der »Selbstverwaltung«, ab Juni 1944 als »Generalkommissar für Sofortmassnahmen beim Reichsministerium für Rüstung- und Kriegsproduktion« mit fast unbeschränkten Vollmachten versehen. Siehe S. 269–273.
- 494 Xaver Dorsch (1899–1986), seit 1941 Leiter der Zentrale der »Organisation Todt«, später Stellvertreter Speers als »Generalbevollmächtigter zur Regelung der Bauwirtschaft« und Leiter der OT. Speer hatte Anfang 1944 vergeblich versucht, ihn loszuwerden.
- 495 Zu Karl (Maria) Hettlage vgl. Anm. 129.
- 496 Annemarie Kempf geb. Wittenberg (1914–1991), seit 1932 für Speer tätig, ab 1937 als seine persönliche Sekretärin in der Generalbauinspektion, dann im Bewaffnungs- bzw. Rüstungsministerium. Nach dem Krieg vorübergehend von den Alliierten in Kransberg als Schreibkraft angestellt. Bis Ende der 50er Jahre Korrespondenzpartnerin, Informantin und Lobbyistin des Häftlings Speer.
- 497 Entfällt.
- 498 BA Koblenz, N 1340/482.
- 499 Schlie (Hg.), *Die Kransberg-Protokolle 1945*. – Die voraufgegangene Kransberg-Protokoll-Veröffentlichung: Schlie (Hg.), *Albert Speer*. »*Alles, was ich weiß*«, enthält nur einen Teil der Dokumente des späteren Bandes.
- 500 Nitze, *From Hiroshima to Glasnost*, S. 33 – im gleichen Atemzug nennt Nitze allerdings als Motiv den Stolz Speers auf die eigene Leistung.
- 501 Am 30. 8. 45 schreibt das Büro des Geheimdienstes *Field Information Agency Technical* (F. I. A. T.) an den Leiter der Anklagebehörde für Achsenkriminalität, man habe gehört, dass Schacht, Speer und

Thyssen als Kriegsverbrecher genannt worden seien. «It is expected that SPEER exploitation will continue in full strength for another one or two months. He has proved extremely valuable [...]» Public Record Office, FO 1031/145, Bl. 26/426. Am 9. September 1945 schreibt jemand vom *Economic Advisory Branch* des Foreign Office (London), man verlasse sich auf F. I. A.T «to keep him [Speer] out of the hands of the Nuremberg gang for as long as possible» – Public Record Office, FO 1031/145, Bl. 26/373 –, und am 14. September lässt F. I. A.T tatsächlich den Chief of Counsel Mr. Justice Jackson wissen, dass eine Verlegung Speers nach Oberursel die laufenden Untersuchungen britischer Regierungsstellen und amerikanischer Agenturen ernstlich beeinträchtigen würde. Ebd., Bl. 26/398.

- 502 Das war zwischen Aushändigung der Anklageschrift und Prozessbeginn. BA Koblenz, N 1340/132.
- 503 Ablauf nach Smith, *Der Jahrhundert-Prozess*, S. 32-72. – Hierzu und zum Folgenden vgl. auch Heydecker/Leeb, *Der Nürnberger Prozess*, hier: S. 86-98; Persico, *Nuremberg*; Conot, *Justice at Nuremberg*; Gilbert, *Nürnberger Tagebuch*.
- 504 Schliesslich wurde niemand *nur* wegen dieses Punktes verurteilt.
- 505 «Alle Angeklagten haben mit verschiedenen anderen Personen während eines Zeitraumes von Jahren vor dem 8. Mai 1945 als Führer, Organisatoren, Anstifter und Mittäter an der Ausarbeitung oder Ausführung eines gemeinsamen Planes oder einer Verschwörung teilgenommen, die darauf abzielte oder mit sich brachte, die Begehung von Verbrechen gegen den Frieden, gegen das Kriegsrecht und gegen die Humanität, wie sie in dem Statut dieses Gerichtshofes definiert sind, und sind entsprechend den Vorschriften des Statuts einzeln verantwortlich für ihre eigenen Handlungen, wie auch für alle Handlungen, die von irgendjemanden [sic] in Ausführung eines solchen Planes oder einer solchen Verschwörung begangen worden sind. [...]» IMT Bd. 1, S. 30 f.
- 506 «Alle Angeklagten, zusammen mit anderen Personen, nahmen in den Jahren, die dem 8. Mai 1945 vorausgingen, an der Planung, der Vorbereitung, der Entfesselung und der Führung von Angriffskriegen teil, die zugleich auch Kriege waren, die internationale Verträge, Abkommen und Zusicherungen verletzten.» IMT Bd. 1, S. 45.
- 507 «Sämtliche Angeklagten begingen vom 1. September 1939 bis 8. Mai 1945 Kriegsverbrechen in Deutschland und in allen von deutschen Truppen seit dem 1. September 1939 besetzten Ländern und Gebieten, in Österreich, der Tschechoslowakei, Italien und auf hoher See. Sämtliche Angeklagten entwarfen im Zusammenwirken mit anderen einen gemeinsamen Plan oder eine Verschwörung, Kriegsverbrechen, wie die in Artikel 6 (b) des Status

definierten, zu begehen und führten sie aus. Dieser Plan sah u.a. die Führung eines «totalen Krieges» vor, sowie Kampf- und militärische Okkupationsmethoden, die in direktem Widerspruch zu Kriegsrecht und Kriegsbräuchen standen, ferner die Begehung von Verbrechen auf dem Schlachtfeld beim Zusammenstoss mit feindlichen Armeen und gegen Kriegsgefangene, und in besetzten Gebieten gegen die Zivilbevölkerung dieser Gebiete. [...] Diese Methoden und Verbrechen stellten Verletzungen internationaler Konventionen, einheimischer Strafgesetze und der allgemeinen Grundsätze des Strafrechts dar, wie sie sich aus dem Strafrecht sämtlicher zivilisierten Völker herleiten, und bildeten einen Bestandteil systematischen Vorgehens.» IMT Bd. 1, S. 46 f.

⁵⁰⁸ «In einer Reihe von Jahren vor dem 8. Mai 1945 haben sämtliche Angeklagten Verbrechen gegen die Humanität in Deutschland und in allen jenen Ländern, die von der deutschen Armee seit dem 1. September 1939 besetzt waren, sowie in Österreich, der Tschechoslowakei, in Italien und auf hoher See begangen. Alle Angeklagten haben, in Zusammenwirken mit anderen, einen gemeinschaftlichen Plan bzw. eine Verschwörung zur Begehung von Verbrechen gegen die Humanität entworfen und ausgeführt, wie in Artikel 6 (c) des Statuts definiert. Dieser Plan schloss u.a. die Ermordung und Verfolgung aller ein, die der Nazi-Partei feindlich gegenüberstanden oder dessen verdächtig waren, sowie aller, die in Opposition zu dem in Anklagepunkt Eins dargelegten gemeinsamen Plan standen oder dessen verdächtig waren. [...] Diese Methoden und Verbrechen stellten Verletzungen internationaler Konventionen, internationaler Strafgesetze und der allgemeinen Grundsätze des Strafrechts dar, wie sie sich aus dem Strafrecht sämtlicher zivilisierter Nationen herleiten, und waren Bestandteile eines systematischen Vorgehens der Angeklagten. Diese Handlungen standen im Widerspruch zu Artikel 6 des Statuts. Die Anklagebehörde wird auch die im Anklagepunkt Drei vortragenen Tatsachen als gleichzeitig Verbrechen gegen die Humanität darstellend geltend machen.» IMT Bd. 1, S. 70 f. Die hier angesprochene Definition von «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» in Artikel 6 (c) des Statuts für den Internationalen Militärgerichtshof lautet: «Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen, begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung vor oder während des Krieges, Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, begangen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, und zwar unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes verstieß, in dem sie begangen wurde, oder nicht.» IMT Bd. 1, S. 12.

- ⁵⁰⁹ Lt. M. Gurfein, OUSCC, Verhör Albert Speer am 18.10.1945. NA Microfilm M1270: Interrogation Records Prepared for War Crimes Proceedings at Nuremberg 1945-1947, Roll 29: Other Agency Interrogations.
- ⁵¹⁰ BA Koblenz, N 1340/30, in Speers Korrespondenz mit David Irving. Dieser bezeichnet den Brief in seinem Begleitschreiben an Speer vom 29.11.1971 als «a copy of a letter I found in Justice Jackson's Handakten».
- ⁵¹¹ Protokoll vom 2.11.45, Verhör Speers durch Major John J. Monigan, Office of US Chief of Counsel for Prosecution of Axis Criminality (OUSCC), Übersetzung nach Overy, *Verhöre*, S. 479 ff., wo das Protokoll S. 479-483 auszugsweise wiedergegeben wird. «FRAGE [Monigan]: Soviel ich weiss, haben Sie mit einem britischen Offizier, Major Neave, über irgendeine Erklärung oder irgendwelche Themen gesprochen, die sie erörtern wollten. [...] ANTWORT [Albert Speer]: Das betrifft meine Tätigkeit in den letzten vier Monaten [gemeint sind die Verhöre in Flensburg und Kransberg] [...]. Ich wollte mit dem englischen Oberst, Colonel Lawrence, sprechen, der die Diskussion über dieses Thema geleitet hat. Ich möchte kurz erklären, um was es hier geht. FRAGE: Bitte sehr. ANTWORT: Ich habe gesagt, dass ich in den letzten vier Monaten in diesem Lager war, in dem wissenschaftliche und technische Fragen erörtert wurden. In der Hauptsache ging es um die Nutzbarmachung unserer kriegstechnischen Erfahrung unter einer langfristigen Perspektive. Zur selben Zeit kamen mehrere Leute von Wimbledon herüber und sagten uns, über was dort gesprochen worden war. [...] Ich glaube nicht, dass es gut wäre – und ich habe das auch dem britischen Offizier gesagt –, wenn ich im Fall einer Gefängnisstrafe im Gefolge der Prozesse den Russen in die Hände fiele, etwas, was ich bei einer Rundfunkansprache gehört habe, als ich im britischen Lager war. [...] Falls es nicht zu einem Todesurteil kommt, möchte ich darauf hinweisen, dass ich diese Informationen besitze. [...] Der zweite Punkt betrifft meine Kenntnis von den Auswirkungen des Luftkriegs in Deutschland. [...] Ich glaube, ich bin der Einzige in Deutschland, der Kenntnis von den Fehlern hat, die beim Luftkrieg gegen Deutschland begangen wurden. Es sind zweifellos grosse Fehler gemacht worden. Es ist möglich, jede Industrieanlage innerhalb von zwei bis drei Monaten auszuschalten, wenn Sie die richtigen Mittel einsetzen und die Fehler vermeiden, die in diesem Fall begangen worden sind. Dieser Krieg war ein Wirtschaftskrieg, der zum ersten Mal in dieser Weise geführt wurde. – Ich habe all diese Informationen samt meinen Kommentaren den amerikanischen Behörden übergeben. Das war notwendig, weil meine kon-

zentrierten Erfahrungen möglicherweise im Krieg gegen Japan von Nutzen sein konnten. [...] FRAGE: Vielleicht wäre es gut, wenn Sie ein kleines Statement vorbereiten würden [...]. ANTWORT: Ja. Wem soll ich das übergeben? ANTWORT: Wenn Sie es vorbereiten und einfach an das Interrogation Office zur Weiterleitung adressieren, werden wir uns darum kümmern, dass es zur richtigen Person gelangt. – Sie können es an Mr. Justice Jackson adressieren, und ich werde mich darum kümmern, dass es zur richtigen Person gelangt.» Imperial War Museum, FO 645, Box 161. – Vgl. auch Reif, *Albert Speer*, S. 223-230.

- ⁵¹² Jackson forderte, trotz seiner auffälligen Milde im Kreuzverhör, schliesslich die Todesstrafe für Speer, siehe S. 353-363.
- ⁵¹³ Der Nürnberger Prozess: Einhundertachtundfünfzigster Tag. Mittwoch, 19. Juni 1946, bis Einhundertsechzigster Tag. Freitag, 21. Juni 1946, IMT Bd. 16, S. 475-647, sowie die CD-Rom *Der Nürnberger Prozess* der Digitalen Bibliothek. Ausserdem gekürzt, aber noch recht ausführlich bei Reif, *Albert Speer*, S. 25-169.
- ⁵¹⁴ Eine Episode möchten wir wenigstens vermerken. Persico, *Nuremberg*, S. 350 f., berichtet: «Tom Dodd had been preparing himself for the Albert Speer cross-examination, when Speer asked if he might see the deputy prosecutor in the visitors' room. Speer told Dodd that Hermann Göring was his chief rival for the soul of the defendants. Göring stood for truculent defiance. Speer stood for admission of Nazi guilt. Göring had been cross-examined by Jackson, the chief Nuremberg prosecutor. But Speer was going to be questioned by a subordinate. With all due respect to Dodd, would not this difference be noticed by the other defendants? And would it not put Speer, in their eyes, in an inferior status to Göring, thus making it more difficult for Speer to win them to his side? Dodd was perplexed by Speer's peculiar measure of status. He nevertheless took up the matter with Jackson and recommended that the chief prosecutor take over Speer's cross-examination. If it made the man feel more important, if it made him a more cooperative and useful witness, why not? He had no ego stake in the assignment, Dodd said. Jackson agreed. When word of the change got out, some of the prosecution staff became suspicious. Speer sat in court every day. He could not be unaware that Dodd was a tough, skilled, dangerous prosecutor. Jackson's performance in the adversarial arena was of another caliber, and Speer knew it.» Ais Quelle gibt Persico an: JXO 1448-49 (Robert Jackson Oral History, Columbia University). Wir konnten das leider nicht nachprüfen – ganz unplausibel schiene uns ein solcher Versuch Speers, den unbequemen, sachkundigeren Kreuzverhörpartner zu vermeiden, nicht.

- 515 Diese Auseinandersetzung hauptsächlich um die »Sperrbetriebe« in Frankreich bedeutet also keineswegs einen prinzipiellen Widerstand Speers gegen die Verschleppung von Zwangsarbeitern nach Deutschland.
- 516 Galbraith, *Wirtschaft, Frieden und Gelächter*, S. 243: »Im Mai 1945 gab uns Speer in Flensburg zu verstehen, wenn überhaupt jemand im Dritten Reich eine angemessene Strafe verdient habe, so sei das Sauckel. Etwa zur gleichen Zeit verhörte Paul Nitze Sauckel in Süddeutschland. Jede Erwähnung des Namens Speer führte zu einer Explosion – es lief darauf hinaus, daß dies der Mann sei, den man hängen müßte.«
- 517 BA Koblenz, All. Proz. 3. Servatius, VII Sauckel.
- 518 IMT Bd. 16, S. 554–561. – Insbesondere die Frage nach der Möglichkeit der Apparate beider, auf Betriebsebene die konkreten Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter zum Guten wie zum Schlimmen zu beeinflussen, scheint uns der Beachtung wert.
- 519 Speer zitiert des öfteren Jackson als Entlastungszeugen; so 1953 in einem Brief aus Spandau an seine Tochter Hilde, Jackson hätte zu seinem Anwalt Flächsner gesagt: »Tell your client, he is the only one, who has now my respect«, und in seinem Gnadengesuch von 1955 heißt es: »Justice Jackson, der Hauptankläger der Vereinigten Staaten von Amerika, berücksichtigte meine fachliche Betätigung, indem er mich in seiner abschliessenden Anklagerede nicht unter die Politiker einreichte, sondern mich als Spezialisten bezeichnete.« (Public Record Office, Kew, FO 371/124690.)
- 520 Vgl. hierzu die Ausführungen des Dolmetschers der Anklage Richard W. Sonnenfeldt in: Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 360–363.
- 521 BA Koblenz, All. Proz. 1, Rep. 501, XXXXVII Ye 12. Übersetzung aus dem Amerikanischen: Hans-Ulrich Seebohm.
- 522 IMT Bd. 1, S. 79.
- 523 IMT Bd. 16, S. 570 f.
- 524 IMT Bd. 15, S. 84 (verkürzt wiedergegeben; das vollständige Zitat lautet: »Meine persönliche Verpflichtung dem Führer, dem Reichsmarschall, dem Minister Speer gegenüber, auch der Landwirtschaft gegenüber, liegt hier klar zutage, und ich will sie auch erfüllen.«)
- 525 IMT Bd. 16, S. 493.
- 526 Richtig müßte es hier heißen: Operationsbefehl.
- 527 IMT Bd. 3, S. 472.
- 528 Wesentliches Beweisstück hier ist das auch im Prozess herangezogene Protokoll der 21. Sitzung der Zentralen Planung am 30. Oktober 1942, R-124 (USA 179), das wir bereits in Anm. 410 zitiert haben.
- 529 IMT Bd. 16, S. 487.

- ⁵³⁰ Anschließend wird die Beilage zu einem Schreiben Pohls an Himmler vom 30. April 1942 zitiert, in der Grundzüge der KZ-Arbeit festgelegt werden, unter anderem (Rückübersetzung): »4) Der Lagerkommandant ist allein verantwortlich für den Einsatz der verfügbaren Arbeitskräfte. Dieser Einsatz muß im wahren Wortsinn erschöpfend sein, um die höchstmögliche Leistung zu erzielen. 5) Es gibt keine Begrenzung der Arbeitszeit. Ihre Dauer hängt von der Art der Arbeitseinrichtungen in den Lagern und der Art der zu verrichtenden Arbeit ab. Sie werden nur von den Lagerkommandanten festgelegt. 6) Alle Umstände, die eine Verkürzung der Arbeitszeit zur Folge haben könnten (z. Bsp. Mahlzeiten, Appelle) müssen daher auf ein nicht mehr abkürzbares Mindestmaß beschränkt werden. Lange Wege zum Arbeitsplatz und Mittagspausen zum Essen sind verboten.« R-129 Enclosure to letter from POHL to HIMMLER, dated Berlin 30 April 1942 (Tr. 1348–1350). Und die Anklage führt das Protokoll einer Besprechung zwischen Himmler und dem Reichsjustizministerium vom 18. 9. 1942 an, in dem davon die Rede ist, dass »asoziale Elemente« aus der Verbüßung ihrer Strafe an den Reichsführer SS übergeben werden sollen »to be worked to death«.
- ⁵³¹ Vgl. IMT Bd. 15, S. 139.
- ⁵³² Siehe S. 264–268.
- ⁵³³ Artikel 6 des Statuts für den Internationalen Militärgerichtshof s. IMT Bd. 1, S. 11 f.
- ⁵³⁴ Vgl. IMT Bd. 16, S. 532.
- ⁵³⁵ Vgl. IMT Bd. 16, S. 571.
- ⁵³⁶ Vgl. IMT Bd. 16, S. 531.
- ⁵³⁷ Ebd.
- ⁵³⁸ IMT Bd. 16, S. 642.
- ⁵³⁹ University of Syracuse, Biddle Collection, Box 14, Notes on Judgement.
- ⁵⁴⁰ Adrian Fisher, zitiert bei Conot, *Justice at Nuremberg*, S. 489: »Speer aggrandized control over labor to himself, and took the position he had authority over Sauckel to provide laborers, and got his way over Sauckel's objections. Sauckel continually told Speer the laborers were being obtained by force. Speer continually kept the pressure on Sauckel and overstepped the bounds of his authority. The violence used in recruiting was largely in response to his high demands for labor. It does not appear that his views as to treatment differed from those of Sauckel. A strong argument will be made for Speer on the question of mitigation. However, Speer was the leading figure in the slave labor program, and is a man of sufficient intelligence fully to realize the moral implications of what he was doing.«
- ⁵⁴¹ Vgl. Smith, *Der Jahrhundert-Prozeß*, S. 239–242.

- ⁵⁴² Der ehemalige Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht, der Ex-Reichskanzler und Botschafter Franz von Papen, der Rundfunkkommentator Hans Fritzsche.
- ⁵⁴³ Ex-Reichsmarschall Hermann Göring, der Ex-Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop, Ex-Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, der Ex-Chef des Reichssicherheitshauptamtes Ernst Kaltenbrunner, der Ex-Minister für die besetzten Ostgebiete Alfred Rosenberg, der Ex-Generalgouverneur von Polen Hans Frank, der Ex-Innenminister Wilhelm Frick, der Ex-Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes »Der Stürmer« Julius Streicher, der Ex-Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz Fritz Sauckel, der Exchef des Wehrmachtführungsstabes Alfred Jodl, der Ex-Reichskommissar für die Niederlande Arthur Seyß-Inquart sowie Ex-Reichsleiter Martin Bormann in absentia.
- ⁵⁴⁴ Das Speer-Urteil ist nicht nur in der Buch- wie der CD-Rom-Edition der Verhandlungstexte des Internationalen Militärtribunals veröffentlicht (IMT Bd. 1, S. 374–377; *Der Nürnberger Prozeß*, S. 1060/490–1067/425), sondern auch bei Reif, *Albert Speer*, S. 218–221.
- ⁵⁴⁵ Es gibt eine Monographie über Spandau als alliiertes Kriegsverbrechergefängnis: Fishman, *Long Knives and Short Memories*. Vgl. auch das Buch des amerikanischen Wachoffiziers und Gefängnisdirektors Bird, *Hess*, und die Gespräche mit Hilde Schramm, Albert Speer jr., Arnold Speer, Eugene K. Bird und Margarita Nerutschewa, der sowjetischen Zensorin, in: Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*.
- ⁵⁴⁶ BA Koblenz, N 1340/157.
- ⁵⁴⁷ Als »Späne« werden in Speers Kassiber-Sprache jene Teile der illegalen Gefängnis-Korrespondenz Speers bezeichnet, die sich mit den Lebensverhältnissen in Spandau befassen.
- ⁵⁴⁸ National Archives Washington, RG 84, Berlin Mission, Allied Kommandatura Secretariat, Subject Files (Group 6) 1945–1990, Spandau, Box 12.
- ⁵⁴⁹ National Archives Washington, Microfilm M3352, Roll 1: Documents of Administration.
- ⁵⁵⁰ Vgl. hierzu die Äußerungen der Speer-Kinder Albert, Hilde und Arnold in Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*.
- ⁵⁵¹ Vgl. das Gespräch mit Hilde Schramm ebd., S. 54.
- ⁵⁵² Vgl. Heinrich Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 56 f.
- ⁵⁵³ BA Koblenz, N 1340/136.
- ⁵⁵⁴ Public Record Office Kew, FO 371/124690.
- ⁵⁵⁵ Das schreibt Albert Speer am 18. 11. 1957 an Annemarie Kempf, als er ihr den Entwurf eines Briefes schickt, den seine Frau an den Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes zur Förderung von Speers vorzeitiger Haftentlassung richten soll. BA Koblenz, N 1340/158.

- ⁵⁵⁶ *Der Spiegel*, Nr. 40 vom 26. September 1966. Das Interview wurde am 28. 10.1966 in Heidelberg geführt und erschien in Nr. 46/1966.
- ⁵⁵⁷ Vgl. das Gespräch mit Wolf Jobst Siedler in Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 477 f.
- ⁵⁵⁸ Fest, *Das Gesicht des Dritten Reiches*.
- ⁵⁵⁹ «JOACHIM FEST: Speer schneite mir gewissermassen wie ein Geschenk der Götter ins Haus. Denn das war mir klar: Wenn ich die Hitler-Biografie schreibe, dann muss ich mich auch der Redaktion der Speer-Erinnerungen zuwenden, denn einen solchen Zeugen wie Speer – ersten Zeugen! – bekommt eigentlich kein Historiker je, solche Glücksfälle gibt es gar nicht.» Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 441.
- ⁵⁶⁰ Joachim Fest erzählt die Geschichte dieser anscheinend als «Hebammenkunst» missverstandenen Erinnerungs- und damit Geschichtsbild-Beeinflussungen immer wieder nicht ohne Stolz, so in Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 445 f. – In *Die unbeantwortbaren Fragen*, S. 11, schreibt Fest zwar, «in aller Regel» hätten Siedler und er davon abgesehen, auf Speer einzureden, wenn er sich gegen die Wiedergabe bestimmter Vorgänge spernte, führt dann aber gleich ein weiteres Beispiel für solches Drängen an: die Speer «doch noch entlockte Schilderung seines Abschieds von Hitler» – auf die Problematik gerade dieser «Erinnerung» haben wir hingewiesen (Anm. 463). Ebd. S.15; S. 176-185.
- ⁵⁶¹ *Playboy*, Juni 1971.
- ⁵⁶² Albert Speer an Robert W. Kempner, 4.6.1971: «Unterdessen habe ich das ‚Playboy‘-Interview gelesen. Ich fand es nicht so gut gelungen! Der Inhalt stimmt natürlich mit dem überein, was ich gesagt habe, aber ‚Playboy‘ hat, ähnlich wie ein ghostwriter, nicht nur meine Sprache, sondern auch meine Ausdrucksweise stark verändert, in gewissem Sinne ‚amerikanisiert‘. [...] ‚Playboy‘ hat es versäumt, mir das Manuskript zur Durchsicht zu übersenden.» Und an Wolters schrieb Speer am 6.7.1975, er habe das Manuskript wegen eines Poststreiks nicht bekommen. Eric Norden, der britische Journalist, der das Interview geführt und ausformuliert hatte, schickte Speer am 10.1.71 einen Brief, in dem er seine Überarbeitung erläuterte, «enclosing the first 102 pages of the interview. The remaining pages are still being typed, but I will pick them up from my typist tomorrow and send them air express to you. [...] Needless to say, wherever I have been in error, just change or strike out the words or lines involved.» BA Koblenz, N 1340/40. Mindestens diese dem Brief beigefügten 102 Seiten des Interviews müssen Speer also zur Korrektur vorgelegen haben.
- ⁵⁶³ *Quick*, Nr. 21/1971.

- ⁵⁶⁴ Er konnte sich nicht einmal erinnern, ob er bei seinem Besuch in Mittelbau-Dora die Hinrichtung eines Häftlings verhindert hätte, wie das ein Zeuge ausgesagt hatte. – Vgl. *Hitlers Rüstungsminister Albert Speer als Zeuge vor dem Schwurgericht beim Landgericht Essen ...* – Nebenklagevertreter Kaul hatte Lübke, Speer, Saur, Hettlage, von Braun und Degenkolb sowie Dornberger und Schmelter als Zeugen vorladen lassen wollen in einem Verfahren, in dem drei SS-Mitglieder beschuldigt wurden, «vorsätzlich Häftlinge des ehemaligen Konzentrationslagers Mittelbau (Dora) aus niedrigen Beweggründen, teilweise auch heimtückisch und grausam getötet» zu haben. Die vorgeladenen prominenten Zeugen sollten über Errichtung und Ausbau des Lagers, den Entscheidungsprozess darüber, welche und wie viele Häftlinge dorthin verbracht wurden, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge und die Weisungsbefugnis für den angeklagten «Abwehrbeauftragten» aussagen – alles, so Kaul, zur «Aufklärung der Hintergründe, Ursachen und Zusammenhänge des unmittelbaren Tatgeschehens». Das Gericht wies die Anträge ab. Begründung: Der Versuch, Lübke vorzuladen, diene «eindeutig verfahrensfremden Zwecken», es gehe dem Nebenkläger ausschliesslich darum, «die Person des derzeit amtierenden Bundespräsidenten, der während des Krieges der Baugruppe Schlempp angehört hat, mit diesen Taten irgendwie in Verbindung zu bringen»; auf gleicher Linie lägen die anderen Zeugenvorladungsanträge – mit ihnen solle «lediglich die Mitverantwortlichkeit führender deutscher Industriebetriebe bzw. prominenter im Westen lebender Persönlichkeiten für das Konzentrationslager Mittelbau/Dora und die den Angeklagten vorgeworfenen Verbrechen ganz allgemein festgestellt werden»; im Prozess ginge es aber nur um «Exzesstaten». Nur der Vorladung Speers stimmte das Gericht zu, seine eidliche Aussage war aber in jeder Hinsicht unergiebig.
- ⁵⁶⁵ Goldhagen, «Himmler und das Geheimnis der Endlösung». – Der amerikanische Historiker Erich Goldhagen, ein Überlebender des Ghettos von Czernowitz, ist nicht zu verwechseln mit seinem Sohn und Berufskollegen Daniel Noah Goldhagen, dem Verfasser von *Hitlers willige Vollstrecker*.
- ⁵⁶⁶ Kempner hatte 1969 die *Erinnerungen* so positiv besprochen, dass der Verlag seinen Artikel (Kempner, «Albert Speer verfälscht das Bild der dunklen Jahre in Deutschland nicht») als Werbung verwendete. Seitdem hatten Speer und Kempner korrespondiert.
- ⁵⁶⁷ Der Brief befindet sich im Kempner-Nachlass, BA Koblenz, N 1470/1100. Im Speer-Nachlass des Bundesarchivs scheint es keine Kopie davon zu geben.
- ⁵⁶⁸ Schlatter schickte Speer eine Aktennotiz über dieses Gespräch zu: «Bespree-

chung in der Zentrale[n] Stelle der Landesjustizverwaltungen für Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in Ludwigsburg am Donnerstag, den 16. Dezember 1971, 15 Uhr. Aufgrund telefonischer Vereinbarung habe ich Herrn Oberstaatsanwalt Dr. Ruckerl aufgesucht. In einleitenden Worten unterrichtete ich ihn, dass ich Herrn Albert Speer in privaten Dingen berate und dass Herr Speer mich gebeten habe, nun mit der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Verbindung zu treten, um dort einen Artikel vorzulegen, der in einer amerikanischen Zeitung erschienen sei. Herr Dr. Ruckerl erwiderte, dass seiner Auffassung nach die Angelegenheit Speer eine «res iudicata» sei und dass die Zentrale Stelle keine Veranlassung habe, irgendetwas aufzugreifen, wenn es sich nicht um einen vollkommen neuen Tatbestand handle. Im Nürnberger Verfahren seien die vorliegenden Tatbestände eingehend behandelt und alle Unterlagen Gegenstand der Urteilsfindung gewesen. [...] Ich wies dann ausdrücklich auf die Seiten 47,48 und 50 [des Goldhagen-Artikels] hin, die Herr Oberstaatsanwalt Dr. Ruckerl überflog. Er erklärte, dass es sich um eine der bekannten Posener Reden von Himmler handle. [...] Nach Durchsicht der Rede und Schilderung des Sachverhalts durch mich, dass Herr Speer sich insoweit belastet fühle, als in dieser Rede die Endlösung der Judenfrage von Himmler angedeutet worden und Speer anwesend gewesen sei, meinte Herr Dr. Ruckerl, dass diese Unterlagen Gegenstand der Untersuchungen in Nürnberg gewesen seien und dass insoweit auch der Artikel des Herrn Goldhagen keinen neuen Tatbestand schaffe, der eine Veranlassung zur Wiederaufnahme des Verfahrens oder zur Einleitung eines neuen Verfahrens gebe.». BA Koblenz, N 1340/196. – Dr. Ruckerl irrte, als er sagte, diese Himmler-Rede sei in Nürnberg bekannt gewesen: In den Prozess war eine andere Ansprache des Reichsführers SS eingeführt worden, zwar auch in Posen gehalten, auch mit deutlichen Äußerungen zum Mord an den Juden, aber vor einem anderen Publikum – ohne Speer.

⁵⁶⁹ BA Koblenz, N 1470/1100.

⁵⁷⁰ BA Koblenz, N 1340/196.

⁵⁷¹ Siehe S. 320 f.

⁵⁷² Reif, *Albert Speer*, S. 404 f.

⁵⁷³ BA Koblenz, N 1340/49.

⁵⁷⁴ Gitta Sereny schreibt, die Bundesarchivmitarbeiterin Hedwig Singer habe ihr erzählt, Speer hätte Rohland bereits 1972 während seines Recherche-Aufenthalts in Koblenz «ziemlich oft» aufgesucht; das wäre dann im selben Jahr gewesen, aus dem angeblich Rohlands von Speer völlig unbeeinflusste Darstellung des Sachverhalts in seinen Memoiren stammt. Hierzu und zu

anderen Ungereimtheiten in Speers Selbstverteidigung vgl. Sereny, *Das Ringen mit der Wahrheit*, S. 456-466.

⁵⁷⁵ BA Koblenz N 1340/52. – Sowohl in seinen *Erinnerungen* als auch im Dora-Prozess gibt Speer zu, seine Ministeriums-Akten auf belastendes Material hin durchgesehen zu haben, ehe er sie den Alliierten übergab; und in einem Brief an Wolters schreibt er im Januar 1970 (siehe S. 410): «Kehrl übergab vor einigen Monaten seine Restbestände [dem Bundesarchiv]; wer wird annehmen, dass er Schreiben, die für ihn ungünstig sind, mitlieferte?» Warum sollten wir davon ausgehen, dass ausgerechnet Speer eine Ausnahme von dieser Regel machte, die er offensichtlich für eine des gesunden Menschenverstands hielt?

⁵⁷⁶ BA Koblenz, N 1340/52.

⁵⁷⁷ Ebd.

⁵⁷⁸ Ebd.

⁵⁷⁹ Text bei Reif, *Albert Speer*, S. 395-403.

⁵⁸⁰ Ebd., S. 405 f.

⁵⁸¹ Am 22.7.1973 musste er Rohland melden: «Merker [einer der von Speer als Korreferenten mitgenommenen Fachleute] habe ich unterdessen angeschrieben, er kann sich nur daran erinnern, dass er mit mir Mittag gegessen hat. Danach ist er abgefahren.» BA Koblenz, N 1340/49. Willy H. Schlieker, in Posen einer der Kurzreferenten aus Speers Amtsbereich, die der Minister zu seiner Unterstützung mitgebracht hatte, gab folgende Erklärung ab: «Im Herbst des Jahres 1943 sprach ich im Auftrage von Reichsminister Speer auf einer Gauleitertagung in Posen. Ich war dadurch auch anwesend, als Dr.-Ing. Walter Rohland den Gauleitern vorhielt, dass die Beschäftigung der deutschen Frauen in der Rüstung in keiner Weise mit der des ersten Weltkrieges verglichen werden könne und dass, wenn man nur die Massstäbe des englischen und französischen Einsatzes der Frauen zugrunde legen würde, der Bedarf an Arbeitskräften in Deutschland ohne ausländische Arbeiter befriedigt werden könne. Einige Tage, aber spätestens etwa eine Woche nach dieser Gauleitertagung berichtete mir Rohland, dass er unterdessen zusammen mit Speer im Führerhauptquartier war und Hitler die gleichen Argumente wegen des Einsatzes der Frauen in der gleichen Schärfe mitgeteilt habe. Hitler sei über diese Argumente nicht erfreut gewesen. Ich erkläre an Eides statt, dass obige Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht wurden und der Wahrheit entsprechen. (Willy H. Schlieker)» – Das war ganz und gar nicht, was Speer brauchte. War Schlieker so schwer von Begriff, oder hätte er etwas anderes aussagen müssen, wollte er nicht meineidig werden? Auch die eidesstattliche Erklärung von Speers ehemaligem Chef-

piloten Hermann Nein vom 8.5.1973 war wenig hilfreich, bestätigte sie doch nur, von Posen bis ins Führerhauptquartier hätte man mit dem Flugzeug zweieinhalb Stunden gebraucht, und in Rastenburg sei es unmöglich gewesen, später als 30 Minuten nach Sonnenuntergang zu landen. Beide Dokumente BA Koblenz, N 1340/196.

- 582 Für das «South African Board of Jewish Deputies», Johannesburg, das sich gegen das Leugnen des Holocaust wandte, gab Speer 1978 eine eidesstattliche Erklärung ab, in der es unter anderem heisst: «Schirach bestätigte im vertraulichen Gespräch, schon während des [Nürnberger] Prozesses, dass er bei einer Rede Himmlers an die Gauleiter in Posen anwesend gewesen sei (am 6. Oktober 1943), in der Himmler klar und unmissverständlich die Tötung der Juden als ein zum grössten Teil durchgeführtes Programm verkündete. Er kam auf dieses Ereignis, das ihn seelisch belastete, auch während der Spandauer Gefängniszeit zurück.» Suzman/Diamond, «Der Mord an sechs Millionen Juden».
- 583 Ob oder welche Abreden oder auch nur stillschweigende Übereinkünfte zwischen den Spandau-Häftlingen in Bezug auf ihre späteren Äusserungen übereinander bestanden haben, wissen wir nicht.
- 584 Jedenfalls sind die Chronik-Bände dieses Zeitraums (nebst einigen als Chronik-Vorstufen anzusehenden Materialzusammenstellungen aus der GBl-Zeit) überliefert. Ob es entsprechende Aufzeichnungen von Rudolf Wolters auch aus den ersten vier Monaten des Jahres 1945 gab oder gibt, ist uns unbekannt.
- 585 Siehe insbes. die Dokumente 31 und 36.
- 586 BA Koblenz, N 1318/40.
- 587 BA Koblenz, N 1318/40.
- 588 Wolfgang A. Mommsen «gehörte der NSDAP bereits seit 1937 an. Im Zweiten Weltkrieg war er unter anderem [im Einsatzstab Rosenberg] für den so genannten Archivschutz tätig, der im besetzten Osteuropa historische Aktenbestände plünderte. Später schrieb Mommsen: ‚Einen ausgesprochenen Kulturraub habe ich im Osten nicht beobachten können – vielleicht deshalb, weil im Osten kaum etwas Mitnehmenswertes da war.‘ Neuere Forschungen erweisen diese Darstellung als apologetisch. Wolfgang A. hat seine Verstrickung nicht geschadet; er sicherte die Akten der Nürnberger Prozesse für die Wissenschaft, baute dann ab 1952 das Bundesarchiv in Koblenz mit auf und leitete es von 1967 bis 1972 als Präsident.» Kellerhoff, «Dynastie deutscher Geister».
- 589 BA Koblenz, N 1318/40.
- 590 Speer sagt hier verschlüsselt, dass im Nürnberger Prozess ein Brief vorlag, in dem er dem Parteideologen und Minister für die besetzten Ostgebiete Alfred Rosenberg den Wunsch nach «Judenwohnungen» für seine Mitarbei-

- ter abschluss. Er meint vermutlich sein Schreiben an Rosenberg vom 26.1.42, Nürnberger Dokument PS-1738, in dem er Rosenberg zwar einmalig 15 Wohnungen zur Verfügung stellt, gleichzeitig aber darauf aufmerksam macht, mit welchen Schwierigkeiten das verbunden sei, da «die Evakuierung von Juden aus eisenbahntechnischen Gründen bis etwa April abgestoppt» sei. Vgl. Willems, *Der entsiedelte Jude*, S. 257.
- ⁵⁹¹ Von den Alliierten bereits abgeurteilte Sachverhalte durften von deutschen Gerichten nicht nochmals verhandelt werden.
- ⁵⁹² Fritz Sauckel, Joseph Goebbels.
- ⁵⁹³ Die Witwe von Willi Clahe, Speers «Umsiedlungs»-Sachbearbeiter in der Generalbauinspektion.
- ⁵⁹⁴ Eine Reminiszenz an Spandauer Zeiten, wo Speer in den Kassibern fast nur mit Decknamen arbeitete. Hier könnte man «Albert, der weniger Glückliche» übersetzen.
- ⁵⁹⁵ BA Koblenz, N 1318/40.
- ⁵⁹⁶ Ebd.
- ⁵⁹⁷ Ein Beispiel: «Am 5. April [1945] gab Speer sechs Befehle heraus zur Erhaltung der Bahnanlagen, die General Winter weitergeben sollte. Da Speer hier nicht sicher war, [ob Winter diese tatsächlich autorisieren würde], gab er die Entwürfe sofort an seine Dienststellen weiter.» Janssen, *Das Ministerium Speer*, S. 317. Und aus der Spandauer Zelle gab er mittels der «blauen» Korrespondenz nicht nur die erwünschten Inhalte von Zeugenaussagen zu seinen Gunsten vor, sondern entwarf auch Strategien, wie, über die Bande sozusagen, seine Familie in der zensurierten offiziellen Post den Alliierten bestimmte Informationen zuspiesen sollte, die für ihn von Nutzen sein könnten – zum Beispiel über seine Entschlossenheit, sich im Falle einer vorzeitigen Freilassung jeder politischen Betätigung zu enthalten.
- ⁵⁹⁸ BA Koblenz, N 1318/40.
- ⁵⁹⁹ Ebd.
- ⁶⁰⁰ Den Entfremdungsprozess zwischen Speer und Wolters nach 1966 nachzuzeichnen würde sich zweifellos lohnen; hier führte es aber zu weit. Nur zwei Dokumente möchten wir beispielhaft anführen. Wolters schreibt am 24. Mai 1971 nach Lektüre des *Playboy-Interviews* an den Freund: «Was ist nur in Dich gefahren, dass Du nach den Schuldbekennnissen Deiner ‚Erinnerungen‘ nicht aufhörst, Dich immer wieder und immer radikaler als Verbrecher hinzustellen, für den zwanzig Jahre Gefängnisstrafe ‚zu wenig‘ waren.
- ⁶⁰¹ Wenn Du wirklich davon überzeugt bist, dass es in einem Menschenalter für Sünden dieses riesigen Ausmasses (nicht) irgendeine Sühne geben kann, dann bleibt zumindest unverständlich, warum zwischen Deinen Schuldbek-

kenntnissen und Deinem tatsächlichen jetzigen Leben eine ausgesprochene Diskrepanz besteht (von der Playboy- oder Quickleser natürlich nichts wissen!). Ich selbst kenne Dich jedenfalls als einen heiteren Gesellen, der eine schöne Reise nach der anderen macht, seine alte Kumpanei besucht und strahlend von seinen literarischen und finanziellen Erfolgen erzählt. Nun habe ich selbstverständlich nichts gegen den heiteren Speer – aber die Deiner natürlichen Heiterkeit völlig widersprechenden öffentlichen Schuldbekennnisse sind mir ebenso eine Qual wie Deine Anschuldigungen nicht nur gegen die KZ-Kommandanten, sondern auch gegen die ‚Wärter und das Nachschub- und Transportpersonak Im Übrigen haust Du erneut Deine alten Freunde bzw. Mitverbrecher in die Pfanne ... Göring, Goebbels und Bormann sind tot und haben keine Pranke mehr, zurückzuschlagen. [...] Dass Du das Nürnberger Gericht der Sieger verteidigst – nun, damit dürftest Du ein weisser Rabe selbst unter den damaligen Anklägern dieses Schauprozesses sein. Aber ich verstehe: Mit einer Ablehnung Nürnbergs würde Deine ‚Verbrecherthese‘ in sich zusammenfallen. Lieber Albert, in diesem Brief sage ich alles, was ich denke ... Aber ich glaube, dass Du es eines Tages nicht mehr nötig haben wirst, immer wieder vor aller Welt Deine Schuld zu bekennen, um Dich dadurch letzten Endes in Deiner Untadeligkeit bestätigt zu sehen. Darf ich Dir vorschlagen, dass wir uns erst nach Beendigung dieser Phase wiedersehen, das heisst erst, wenn Du nicht mehr ausschliesslich an Deiner Rehabilitation interessiert bist.» BA Koblenz, N1318/40. Als Wolters – nach gerade erst erfolgter halbherziger Versöhnung – dann noch feststellen muss, dass er auch in den *Spandauer Tagebüchern* übergangen beziehungsweise anonymisiert wird, zieht er am 27.8.1975 mit Bitternis einen Schlussstrich: «Selbstverständlich verzeihe ich Dir, dass Du mich nach der bescheidenen Zurückhaltung in den ‚Erinnerungen‘ auch in den ‚Tagebüchern‘ nicht ‚lokalisierst‘. Der Chronik-Verfasser, der vorübergehend ‚beste Freund‘ und der unermüdliche Spandauer Kontaktmann bleibt nicht existent. Ich akzeptiere auch, dass Du mich nach Coburg strafversetzt hast. Das ist immerhin etwas Feines, klingt nach Seniorenkonventen und Majestäten – Du hättest ja auch Kotzenau wählen können. Der Zufall macht oft merkwürdige Sprünge. So könnte es denn sein, dass wir uns eines Tages, Gott weiss wo und wie, begegnen sollten. Wir wollen uns dann so zu benehmen versuchen, wie Du in Deinem Brief an Bormann, Giesler betreffend, vorschlugst: So zu tun, als wenn nichts wäre, dem Führer zuliebe ... Bis dahin, lieber Freund Pappenheim, mit allen guten Wünschen Dein Herzog von Coburg». BA Koblenz, N1318/40.

- ⁶⁰² Vgl. Schmidt, *Albert Speer*, S. 242, und das Gespräch mit ihm in Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 436 f.
- ⁶⁰³ Siehe S. 83.
- ⁶⁰⁴ Material zu den Vorgängen um die bei den Franks zurückgelassenen Bilder im Speer-Nachlass, BA Koblenz, vor allem N 1340/95, unter anderem auch folgender Brief von Robert Frank aus Mexiko an den zur Vermittlung eingeschalteten Dr. Freiburger vom 14.4.1954: «[...] Frau Speer verkennt vollkommen die Situation und hat nicht den geringsten Grund, verstimmt zu sein. Wir haben alles, was ohne Weiteres ging aus unserem Gewahrsam Frau Speer zurückgegeben, ihren Schmuck, ein grosses Paket Blaufüchse und anderes. Die Bilder, die mit den unseren eigenen zusammen durch die O.T. nach Hamburg gebracht werden sollten, sind zu 2/3, und zwar die wertvollsten, gestohlen. Für den Rest musste ich eine eidesstattliche Erklärung abgeben, dass sie unser Eigentum sind. Ausserdem war noch Silber bei mir. Wir haben mit diesen Sachen grosse Schwierigkeiten gehabt, weil ein Teil aus jüdischem Besitz ist.
Ich werde die Sache regeln, wenn ich zurück bin, wie, müssen wir überlegen. Ich bedauere unendlich, dass Herr Speer in seiner schrecklichen Situation damit befasst worden ist. Wir haben für die Familie Speer in der uneigennützigsten Weise gesorgt, ohne unsererseits auch nur die geringsten Vorteile von ihm in Anspruch genommen zu haben. Sie werden von mir hören, wenn ich zurück sein werde, welche Opfer wir gebracht haben. Sie werden dann eine Verstimmung von Frau Speer ebenso unverständlich finden wie wir.»
- ⁶⁰⁵ Zu Speers Bedeutung als Kunstmäzen und allgemein zum Kunstsammeln der NS-Elite vgl. Petropoulos, *Kunstraub und Sammelwahn*, vor allem S. 94 ff., S. 217-220.
- ⁶⁰⁶ Robert Frank, bis 1933 Generaldirektor der Preussischen Elektrizitätswerke, Förderer und Freund Speers; 1933 hatte Speer von ihm den Auftrag zum Umbau seines Gutshauses erhalten. Die Familie Speer machte im April 1945 während ihrer Übersiedlung von Berchtesgaden in den «Nordraum» Station auf Franks Gut in Sigrön.
- ⁶⁰⁷ Speers Entschluss, das Kriegsende im «Nordraum» abzuwarten, hing damit zusammen, dass er wusste, dieser würde britische Besatzungszone werden. Und wie die erwartete besondere Fairness der Engländer gegenüber Frauen und Kindern ihn veranlasste, seine Familie nach Schleswig-Holstein übersiedeln zu lassen (Hilde Schramm in: Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 40), so bot sich Hamburg als Asyl für Vermögenswerte an: Dorthin hatte die Commerzbank ihre Hauptverwaltung im Februar 1945 unter anderem deshalb verlegt, weil man davon ausging, «dass die Bank of England milder gestimmt war als das Treasury Department Morgenthau»

(Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 609); zum Commerzbank-Vorstand gehörte Speers enger Mitarbeiter Professor Hettlage, in ihren Tresoren sollte Speers Bildersammlung eingelagert werden.

- 607 Auktionshaus Lempertz, Köln, gegründet 1845.
- 608 Arnold Böcklin (1827–1901), Schweizer Maler.
- 609 Nr. 70 auf S. 210 im Werkverzeichnis von Rolf Andree, siehe Anm. 610.
- 610 Rolf Andree, Autor von: *Arnold Böcklin. Die Gemälde. Œuvrekat-
alog*, zuerst München 1977, aktual. Aufl. 1998.
- 611 Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), Baumeister und Maler, Speers
großes Vorbild als Architekt.
- 612 Franz Karl Leo (von) Klenze (1784–1864), seit 1815 Hofarchitekt
des Königs von Bayern.
- 613 Eduard Schleich (1812–1874), Landschaftsmaler.
- 614 Johann Jakob Frey (1813–1865), Schweizer Maler.
- 615 Bernhard Fries (1820–1879), Landschaftsmaler aus Heidelberg.
- 616 Johann Wilhelm Schirmer (1807–1863), seit 1853 Direktor der
Kunstschule in Karlsruhe.
- 617 Rudolf Kuntz (1797–1848), Hofmaler in Karlsruhe.
- 618 Walter Oppenhoff (1905–2001), siebzig Jahre Anwalt in Köln, u. a.
Feindvermögensverwalter für Coca-Cola, nach dem Krieg Präsident
der Deutschen Vereinigung für Gewerblichen Rechtsschutz und Ur-
heberrecht sowie des Deutschen Anwaltsvereins.
- 619 EL-DE-Haus (nach dem Bau-Auftraggeber Leopold Dahmen): Zen-
trale der Geheimen Staatspolizei für den Regierungsbezirk Köln von
Dezember 1935 bis März 1945, mit Gestapo-Gefängnis. Vgl.
http://www.museenkoeln.de/ns-dok_neu/homepage/fs_start.html.
- 620 Heinrich (von) Zügel (1850–1941), Mitbegründer der Münchner
Sezession, 1895–1922 Akademieprofessor; Tierbilder.
- 621 Carl Spitzweg (1808–1885), ursprünglich Apotheker, Maler bie-
dermeierlicher Szenen und Typen, später zunehmend von Land-
schaften.
- 622 Caspar David Friedrich (1774–1840), Maler der Romantik.
- 623 Ernst Fries aus Heidelberg (1801–1833), Hofmaler in Karlsruhe,
bzw. sein Bruder Bernhard (vgl. Anm. 615), von dem ein Gemälde
aus Speers Besitz bei Lempertz versteigert wurde.
- 624 Karl Haberstock, Kunsthändler (1878–1956), lernte bei Paul Cas-
sirer in Berlin, trat 1933 der NSDAP bei, tätig in der Kommission
zur Verwertung der beschlagnahmten Werke so genannter »entar-
teter« Kunst, Hauptagent Hitlers beim Aufbau von dessen Privat-
sammlung, maßgeblicher Lieferant für das Museumsprojekt Linz.
- 625 Speer selber rechnet mit »dreissig oder dreiunddreissig« Bildern –

BA Koblenz, N 1340/95, «Einige Anmerkungen zu dem Briefwechsel».

- ⁶²⁶ Zu der von Hilde Schramm initiierten Stiftung «Zurückgeben. Stiftung zur Förderung jüdischer Frauen in Kunst und Wissenschaft», die sie teilweise aus dem Verkauf ihres Anteils an von ihren Eltern geerbten Kunstwerken finanzierte, vgl. Breloer, *Unterwegs zur Familie Speer*, S. 93 und S. 543, Anm. 72, sowie www.stiftung-zurueckgeben.de.

Literatur

- Adolf Hitler. *Bilder aus dem Leben des Führers*, Altona/Bahrenfeld (Cigaretten-Bilderdienst) 1936
- Aly, Götz, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt/M. 2005
- und Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt/M. 1993
- Arad, Yitzhak, *Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard death camps*, Bloomington 1987
- Arndt, Karl, «Architektur und Politik», in: Albert Speer, *Architektur*, S. 113-150
- Arnold, Dietmar, *Neue Reichskanzlei und «Führerbunker». Legenden und Wirklichkeit*, Berlin 2005
- Bajohr, Frank, *Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit*, Frankfurt/Main 2001
- Benz, Wolfgang, Hermann Graml und Hermann Weiss, *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Digitale Bibliothek Band 25
- Bird, Eugene K., *Hess. Der «Stellvertreter des Führers». Englandflug und britische Gefangenschaft in Nürnberg und Spandau*, München, Wien, Basel 1974
- Boberach, Heinz (Hg.), *Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, 17 Bde., Herrsching 1984
- (Hg.), *Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes des SS 1939-1944*, München 1968
- Boelcke, Willi A (Hg.), *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945*, Frankfurt/M. 1969
- Bornemann, Manfred, *Geheimprojekt Mittelbau. Vom zentralen Öllager des Dritten Reiches zur grössten Raketenfabrik im Zweiten Weltkrieg. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl.*, Bonn 1994
- Braham, Randolph L., *The Destruction of Hungarian Jewry. A documentary account*, New York 1963
- Breloer, Heinrich, *Speer und er*, Berlin 2005
- , *Unterwegs zur Familie Speer*, Berlin 2005
- Bütow, Tobias, und Franka Bindernagel, *Ein KZ in der Nachbarschaft. Das Magdeburger Aussenlager der Brabag und der «Freundeskreis Himmler»*, 2., durchges. Aufl., Köln, Weimar, Wien 2004

- Conot, Robert E., *Justice at Nuremberg*, New York u.a. 1983
- Czech, Danuta, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, Reinbek 1989
- Die Kunst im Deutschen Reich*, 5. Jg. (1941), Folge 11 (November), Ausgabe B, Beilage *Die Baukunst*
- Dietzfelbinger, Eckart, «Bauen für die Ewigkeit: das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg», in: Siegfried Zelnhefer (Hg.), *Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg*, S. 261-269
- Dittrich, Rudolf, «Vom Werden, Wesen und Wirken der Organisation Todt. Ausarbeitung für die Historical Division/US Army in Europe», in: Hedwig Singer (Hg.), *Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt (OT)*, Osnabrück 1998, S. 365-436
- Durth, Werner, *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970*, Stuttgart, Zürich 2001
- Ebert, Hans, «Die Technische Hochschule Berlin und der Nationalsozialismus: Politische ‚Gleichschaltung‘ und rassistische ‚Säuberungen‘», in: Reinhard Rürup (Hg.): *Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879-1979*, Berlin, Heidelberg, New York 1979, S. 455-468
- Eichholtz, Dietrich, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945*, Bd. 1, 1939-1941, Bd.2, 1941-1943-, Bd.3, 1943-1945, Berlin 1971, 1985, 1996
- und Wolfgang Schumann (Hg.), *Anatomie des Krieges. Neue Dokumente über die Rolle des deutschen Monokapitals bei der Vorbereitung und Durchführung des zweiten Weltkrieges*, Berlin 1969
- Fest, Joachim C., *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*, Neuausg., München 1963
- , *Speer. Eine Biographie*, Berlin 1999
- , *Die unbeantwortbaren Fragen. Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981*, Reinbek 2005
- Fishman, Jack, *Long Knives and Short Memories. The Spandau Prison Story*, London 1986
- Freund, Florian, Bertrand Perz und Karl Stuhlpfarrer, «Der Bau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Die Aktenmappen der Zentralbauleitung Auschwitz «Vorhaben: Kriegsgefangenenlager Auschwitz (Durchführung der Sonderbehandlung)‘ im Militärgeschichtlichen Archiv Prag», in: *Zeitgeschichte*, 20. Jg. 1993, H. 5/6 (Mai/Juni 1993), S. 187-213
- Fröbe, Rainer, «Hans Kammler. Technokrat der Vernichtung», in: Ronald Smelser, Enrico Syring (Hg.), *Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe*, Paderborn u.a. 2000, S. 305-378
- , «Bauen und Vernichten. Die Zentralbauleitung Auschwitz und die ‚Endlö-

- sung'», in: Christian Gerlach (Hg.), «*Durchschnittstäter*», Berlin 2000, S. 155-209
- Fröhlich, Elke (Hg.), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil II, *Diktate 1941-1945*, Bd. 8, *April-Juni 1943*; Bd. 15, *Januar-April 1945*, München u.a. 1993
- Galbraith, John Kenneth, *Wirtschaft, Friede und Gelächter*, München, Zürich 1972
- , «The Speer Interrogation. The Last Days of the Third Reich», hg. v. Londa Schiebinger, in: *Atlantic Monthly*, Juli 1979, S. 52-56
- Geist, Johann Friedrich, und Klaus Kürvers, «Tatort Berlin, Pariser Platz. Die Zerstörung und ‚Entjudung‘ Berlins», in: Jörn Düwel, Werner Durth, Niels Gütschow und Jochen Schneider (Hg.), *1945. Krieg Zerstörung Aufbau, Architektur und Stadtplanung 1940-1960*, Berlin 1995, S. 55-118
- Georg, Enno, *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS*, Stuttgart 1963
- Gerlach, Christian, *Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1998
- , *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weissrussland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999
- und Götz Aly, *Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden 1944-1945*, Frankfurt/M. 2004 (zuerst Stuttgart, München 2002)
- Gilbert, Gustave M., *Nürnberger Tagebuch*, Frankfurt/M. 1962
- Goldhagen, Daniel Jonah, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996
- Goldhagen, Erich, «Himmler und das Geheimnis der Endlösung», in: *Midstream*, New York, Oktober 1971. Abgedruckt bei Reif, *Albert Speer*, S. 383-394
- Goschler, Constantin (Hg.), *Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933*, Bd. 4, *Von der Reichstagswahl bis zur Reichspräsidentenwahl. Oktober 1930-Juni 1931*. München u.a. 1994
- Gottwaldt, Alfred, «Gerhard Degenkolb, die Kriegslok und die Raketen», in: *Dumjahn's Jahrbuch für Eisenbahnliteratur* 1997, S. 24-45
- und Diana Schulle, *Die Judendeportationen aus dem Deutschen Reich 1941-1945*, Wiesbaden 2005
- Greifelt, U., «Die Festigung des deutschen Volkstums im Osten», in: Hans Joachim Schacht (Hg.), *Bauhandbuch für den Aufbau im Osten*, Berlin 1943
- Grossman, Chaika, *Die Untergrundarmee. Der jüdische Widerstand in Bialystok*, Frankfurt/M. 1993
- Gruner, Wolf, *Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943*, Berlin 1997

- Grüttner, Michael, *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn u.a. 1995
- Gutman, Israel, Eberhard Jäckel, Peter Longerich und Julius H. Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, München, Zürich o. J. [1998]
- Heer, Hannes, «Hitler war's». *Die Befreiung der Deutschen von ihrer Vergangenheit*, Berlin 2005
- Hepp, Michael, «Fälschung und Wahrheit. Albert Speer und der Sklavenstaat», in: *Mitteilungen der Dokumentationsstelle zur NS-Sozialpolitik* Jg. 1 (1985), H. 3
- Herbert, Ulrich, *Europa und der «Reichseinsatz». Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945*, Essen 1991
- , *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Neuauf., Bonn 1999
- Heydecker, Joe, und Johannes Leeb, *Der Nürnberger Prozess. Neue Dokumente, Erkenntnisse und Analysen*, Köln 1979
- Hilberg, Raul, *Sonderzüge nach Auschwitz*, Frankfurt/M., Berlin 1987
- , *Die Vernichtung der europäischen Juden*, durchges. u. erw. Ausg., Frankfurt/M. 1993
- Hinz, Berthold, *Die Malerei im deutschen Faschismus. Kunst und Konterrevolution*, München 1974
- Hitlers Rüstungsminister Albert Speer als Zeuge vor dem Schwurgericht beim Landgericht Essen im Prozess gegen die ehemaligen SS-Angehörigen Bischoff, Sander und Busta wegen im KZ Mittelbau-Dora begangener Massensterbe. Dokumentation und Stenographisches Protokoll der Vernehmung vom 30. Oktober 1968*, zusammengest. von Friedrich Karl Kaul. (Masch, vielf.) Veröf. der Abt. VII/ Zeitgenössische Rechtsgeschichte der Sektion Rechtswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin
- IMT: Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg, *Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vom 14. November 1945 – 1. Oktober 1946*, Nürnberg 1947-1949
- Irving, David, *Die Geheimwaffen des Dritten Reiches*, Reinbek 1968
- Jäckel, Eberhard, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Stuttgart 1981
- Janssen, Gregor, *Das Ministerium Speer. Deutschlands Rüstung im Krieg*, Berlin, Frankfurt/M., Wien 1968
- Jaskot, Paul Bourquin, *The architectural policy of the SS, 1936-1945*, Phil, diss., Northwestern University [Evanston/Illinois] 1993
- Kaienburg, Hermann, «Vernichtung durch Arbeit». *Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen*, Bonn 1990
- , «Jüdische Arbeitslager an der ‚Strasse der SS‘», in: 1999. *Zeitschrift für*

- Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 11. Jg., H. 1, Jan. 1996, S. 13-39
- Kärny, Miroslav, Jaroslava Milotová und Margita Kama, *Deutsche Politik im «Protektorat Böhmen und Mähren» unter Reinhard Heydrich 1941-1942*, Berlin 1997
- Kellerhoff, Sven Felix, «Dynastie deutscher Geister», in: *Morgenpost* (Berlin), 22. 8.2004
- Kempner, Robert M.W., «Albert Speer verfälscht das Bild der dunklen Jahre in Deutschland nicht», in: *Die Welt*, 22. 8.1969, abgedruckt bei Reif, *Albert Speer*, S. 289-291
- Krier, Léon (Hg.), *Albert Speer. Architecture 1932-1942*, Brüssel 1985
- Kroener, Bernhard R., «,Menschenbewirtschaftung', Bevölkerungsverteilung und personelle Rüstung in der zweiten Kriegshälfte», in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 5/II, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam, Stuttgart 1999, S. 777-1001
- Kühn, Volker (Hg.), *Kleinkunststücke*, Bd. 3: *Deutschlands Erwachen. Kabarett unterm Hakenkreuz 1933-1945*, Hamburg 2001
- Die Kunst im Deutschen Reich*, Ausgabe B, *Die Baukunst*, Nov. 1941
- Ludwig, Karl-Heinz, *Technik und Ingenieure im Dritten Reich*, Königstein/Ts., Düsseldorf 1979
- Lüdde-Neurath, Walter, *Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches*, 3., wesentl. erw. Aufl., Göttingen u.a. 1964
- Moll, Martin (Hg.), «Führer-Erlasse» 1939-1945. *Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung*, Stuttgart 1997
- Müller, Rolf-Dieter, *Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS*, Frankfurt/M. 1991
- , «Albert Speer und die Rüstungspolitik im totalen Krieg», in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 5/II, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam, Stuttgart 1999, S. 275-773
- Müller-Mehlis, Reinhard, *Die Kunst im Dritten Reich*, München 1976
- Nitze, Paul W.H., *From Hiroshima to Glasnost. At the Center of Decision*, New York 1989
- Der Nürnberger Prozess. Das Protokoll des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof 14. November 1945-1. Oktober 1946*, Berlin 1999 (Digitale Bibliothek Bd. 20)
- Otto, Reinhard, *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42*, München 1998
- Persico, Joseph E., *Nuremberg. Infamy on Trial*, New York u.a. 1994

- Petropoulos, Jonathan, *Kunstraub und Sammelwahn. Kunst und Politik im Dritten Reich*, Berlin 1999
- Picker, Henry, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Völlig überarb. u. erw. Neuausg., Wiesbaden 1983
- Piper, Franciszek, «Vernichtung», in: Waclaw Dlugoborski und Franciszek Piper (Hg.), *Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, Oswięcim 1999, Bd. 3
- Pressac, Claude, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmords*, München, Zürich 1994
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14. November 1945-1. Oktober 1946, Nürnberg 1947-1949
- Reichhardt, Hans J., und Wolfgang Schäche, *Von Berlin nach Germania. Eine Ausstellung des Landesarchivs Berlin*, Berlin 1986
- Reif, Adelbert (Hg.), *Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen*, Bonn 1985
- Reif, Janin, Horst Schumacher und Lothar Uebel, *Schwanenwerder. Inselparadies in Berlin*, Berlin 2000
- Rohland, Walter, *Bewegte Zeiten. Erinnerungen eines Eisenhüttenmannes*, Stuttgart 1978
- Roller, Walter (Bearb.), *Tondokumente zur Zeitgeschichte*, Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt/M. 1975
- Rössler, Mechthild (Hg.), *Der «Generalplan Ost». Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993
- Roth, Karl Heinz, «Wirtschaftliche Vorbereitungen auf das Kriegsende und Nachkriegsplanungen», in: Dietrich Eichholtz, *Die deutsche Kriegswirtschaft*, Bd. 3, S. 509-611
- Safrian, Hans, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/M. 1995
- Schäche, Wolfgang, «Albert Speer: Biographische Anmerkungen», in: Esther Vilar, *Speer*, Berlin 1998, S. 71-93
- Schirach, Baldur von, *Ich glaubte an Hitler*, Hamburg 1967
- Schlie, Ulrich (Hg.), *Albert Speer. «Alles, was ich weiss». Aus unbekanntem Geheimdienstprotokollen vom Sommer 1945*, München 1999
- , *Albert Speer. Die Kranzberg-Protokolle 1945. Seine ersten Aussagen und Aufzeichnungen (Juni-September)*, München 2003
- Schmidt, Matthias, *Albert Speer: Das Ende eines Mythos. Speers wahre Rolle im Dritten Reich*, Bern, München 1982
- Schönberger, Angela, *Die Neue Reichskanzlei von Albert Speer. Zum Zusammenhang von nationalsozialistischer Ideologie und Architektur*, Berlin 1981
- Schramm, Percy Ernst (Hg.), *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehr-*

- macht (Wehrmachtführungsstab)*, Bd. IV: 1. Januar 1944 – 22. Mai 1945, Zweiter Halbband IV/8, Herrsching 1982
- Schüler, Klaus A. Friedrich, *Logistik im Russlandfeldzug. Die Rolle der Eisenbahn bei Planung, Vorbereitung und Durchführung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion bis zur Krise vor Moskau im Winter 1941/42*, Frankfurt/M. u.a. 1987
- Schulte, Jan-Erik, *Zwangsarbeit und Vernichtung-. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945*, Paderborn u.a. 2001
- Schulz, Karsten, «Nationalsozialistische Nachkriegskonzeptionen für die eroberten Gebiete Osteuropas vom Januar 1940 bis zum Januar 1943», Magisterarbeit, Institut für Politikwissenschaft an der Technischen Universität zu Berlin, 1996
- Schwendemann, Heinrich, «Lebensläufer über verbrannter Erde. Vom Rüstungsminister zum Widerständler: Wie Albert Speer die eigene Biographie rückwirkend beschönigte», in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26. April 2000
- , «,Drastische Massnahmen zur Verteidigung des Reiches an der oder und am Rhein ...': Eine vergessene Denkschrift Albert Speers vom 18. März 1945», in: *Studia historica Slavo-Germanica*, Bd. 25/ 2003 (2004), S. 179-198
- Seidler, Franz W., *Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945*, Bonn 1987
- Sereny, Gitta, *Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma*, München 1995
- Singer, Hedwig (Hg.), *Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt*, Osnabrück 1998
- Smith, Bradley E., *Der Jahrhundertprozess. Die Motive der Richter von Nürnberg. Anatomie einer Urteilsfindung*, Frankfurt/M. 1979
- und Agnes F. Peterson (Hg.): *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933-1956 und andere Ansprachen*, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1974
- Speer, Albert, *Erinnerungen*, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1969
- , *Spandauer Tagebücher*, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1975
- , *Architektur. Arbeiten 1933-1942*, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1978
- , *Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzungen mit der SS*, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1981
- Spoerer, Mark, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945*, München 2001
- Steinbacher, Sybille, «MusterStadt» Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien, München 2000
- Steinert, Marlis G., *Die 23 Tage der Regierung Dönitz*, Düsseldorf, Wien 1967

- Stockhorst, Erich, *5'000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich*, 3. Aufl., Kiel 1998
- Streit, Christian, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945*, Stuttgart 1978
- Suzman, Arthur, und Denis Diamond, «Der Mord an sechs Millionen Juden», in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 30/1978 vom 29. Juli 1978, unpag.
- Thum, Gregor, «Stalingrad an der Oder», in: *Die Zeit* 10/2005
- Ueberschär, Gerd R., «Dokumente zum «Unternehmen Barbarossa» als Vernichtungskrieg im Osten», in: Gerd H. Ueberschär, Wolfram Wette (Hg.), *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. «Unternehmen Barbarossa» 1941*, Frankfurt/M. 1999, S. 241-347
- Van der Vat, Dan, *Der gute Nazi. Albert Speers Leben und Lügen*, Berlin 1997
- Wagner, Jens-Christian, *Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora*, Göttingen 2001
- Willems, Susanne, *Der entsiedelte Jude. Albert Speers Wohnungsmarktpolitik für den Berliner Hauptstadtbau*, Berlin 2002
- Wolters, Rudolf, *Albert Speer*, Oldenburg i. Oldb. 1943
- Zelnhefer, Siegfried, *Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg*, Nürnberg 2002
- , «Bauen als Vorgriff auf den Sieg. Zur Geschichte des Reichsparteitagsgeländes», in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.), *Kulissen der Gewalt*, München 1992, S. 31-48
 - , «Rituale und Bekenntnis. Die Reichsparteitage der NSDAP», in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.), *Kulissen der Gewalt*, München 1992, S. 89-94

Personenregister

- Alexander, Henry C. 347
 Aly, Götz 268
 Amann, Max Anm. 333
 Ambrosi, Gustinus 139;
 Anm. 217
 Amrock (Bund d. Berl. Haus- u.
 Grundbes.-Vereine) 103
 Anderson, Frederick L. 347
 Andree, Rolf 416;
 Anm. 609 f.
 Arnold, Dietmar 78
- Backe, Herbert 260, 318, 321, 327
 Ball, George Anm. 486
 Bandekow, Erich 78
 Bangert (Architekt «Litzmann-stad») 158
 Barkhausen, Hans 414
 Batzer, Paul 97 f.
 Behrendt (GBI) 65
 Below, Nicolaus von 225
 Berger, Gottlob Anm. 235
 Berlitz, Karl Anm. 371
 Biddle, Francis 364 ff.
 Bird, Eugene K. Anm. 545
 Birkett, Sir Norman 364
 Bismarck, Otto von 418
 Böcklin, Arnold 416, 420 f.;
 Anm. 608
 Boden, Hans Constantin Anm. 395
 Bohr, Erwin 172
 Bormann, Albert Anm. 85, 187
 Bormann, Martin 11, 72, 110, 121,
 210 f., 243, 302, 320, 332 f., 335,
 363, 365;
 Anm. 85, 187, 330, 333, 399, 543,
 600
- Bornemann, Manfred 230
 Brandt, Karl 121; Anm. 188
 Brandt, Rudolf 199
 Brandt, Willy Anm. 106
 Braun, Eva 335
 Braun, Wernher Freiherr von
 228, 237; Anm. 564
 Breker, Arno 68, 99, 126 f.
 Bretz, Julius 68; Anm. 72
 Briese, Dr. (RMBM) 182, 185
 Bruggmann, Walter 88 f., 118, 121,
 167 f.; Anm. 180, 201
 Buch, Walter Anm. 333
 Bühnau, von (NSDStB-Hochschul-
 grp.) Anm. 20
 Burgdorf, Wilhelm 335
- Capone, Alfonso Gabriel (Al) 74
 Casalis, Georges 375
 Cassirer, Paul Anm. 624
 Charmatz, Jan P. 353
 Churchill, Sir Winston 122, 343;
 Anm. 385
 Clahes, Dietrich 92 f., 97, 101, 103-
 107, 407; Anm. 141, 593
 Clahes, Irmgard 407, 410
 Cliever, Carl C. 176
 Cords (GBI) 234
- Dahmen, Leopold Anm. 619
 Davidson, Heinz von 327 f.
 De Vabres s. Donnedieu de
 Vabres, Henri
 Degenkolb, Gerhard 229 f.,

- 235, 238; Anm. 354, 446, 564
 Desch (RMRK) 201 f.;
 Anm. 308
 Dietrich, Josef (Sepp) Anm. 198
 Dijk, Albert van 232, 235 ff.;
 Anm. 367
 Dodd, Thomas J. 353; Anm. 514
 D'Olier, Franklin 347
 Dönitz, Karl 176, 211, 217, 234, 256,
 301, 318-323, 325 ff., 329, 336,
 343, 404;
 Anm. 467, 469, 482
 Donnedieu de Vabres, Henri 364
 Dornberger, Walter 228 f.;
 Anm. 564
 Dorpmüller, Julius 318, 321
 Dorsch, Franz Xaver 141, 174, 176,
 267 f., 339, 344, 361; Anm. 399,
 494
 Durth, Werner 50
 Dustmann, Hanns 123
- Eckart, Dietrich 43 f.
 Eggerstedt, Heinrich 151, 154
 Eichholtz, Dietrich 295
 Eichler (Fahrer) 167
 Eichmann, Adolf 116, 264, 392;
 Anm.
 Eisenhower, Dwight D. 327, 337
 Engel, Gerhard 111
- Falco, Robert 364, 366
 Fest, Joachim C. 180, 389;
 Anm. 3, 559 f.
 Finck, Werner 61, 64 f.;
 Anm. 62
 Fischer, Samuel Anm. 71
 Flächsner, Hans 82, 348, 375;
 Anm. 193, 228, 519
 Flörke (GBI) 158
- Fränk, Gerhard 65, 83, 88, 97, 139,
 168; Anm. 141
 Frank, Hans Anm. 543
 Frank, Robert 415, 417 f., 420 f.;
 Anm. 603, 605
 Freiburger, Heinrich Anm. 603
 Frey, Johann Jakob 417, 420;
 Anm. 614
 Frick, Wilhelm 320; Anm. 543
 Friedrich II. von Preussen («der
 Grosse») 118, 153
 Friedrich, Caspar David 420; Anm.
 622
 Fries, Bernhard 417, 420;
 Anm. 615, 623
 Fries, Ernst 420; Anm. 623
 Friese (Assistent Saur) 339
 Fritzsche, Hans Anm. 542
 Fröbe, Rainer 272
 Fröhlich, Gustav 77
 Frydag, Karl Anm. 323
 Funk, Walther 321, 365
- Galbraith, John Kenneth 330;
 Anm. 451, 486
 Galland, Adolf Anm. 164
 Ganzenmüller, Theodor 321, 397
 Geilenberg, Edmund 271 f., (339);
 Anm. 493
 Geist, Johann Friedrich 114
 Gerlach, Christian 268
 Giesler, Hermann 99
 Gilbert, Gustave M. 381
 Glücks, Richard Anm. 286
 Godt, Eberhard 327
 Goebbels, Joseph 36, 62 f., 65, 69,
 77, 162, 247 ff., 257-260, 284 f.,
 308, 314, 318, 333, 335, 376;
 Anm. 27, 304, 333, 437, 444, 446,
 592, 600
 Goebbels, Magda 335

- Goerner, Ernst 234
Goldhagen, Daniel Noah Anm. 565
Goldhagen, Erich 210, 395, 399 f.,
404, 414; Anm. 337, 565, 568
Goldschmidt-Rothschild, Marie-
Anne von 75 ff., 82
Göring, Carin, geb. Fock
Göring, Hermann 85, 96, 139, 142,
211, 252, 318, 330, 332 f., 356 f.,
361, 366;
Anm. 230, 336, 519, 543, 600
Greiser, Arthur 159, 401 ff.
Guderian, Heinz Anm. 428
Gurfein, Murray I. Anm. 509
- Haberstock, Karl 421; Anm. 624
Hallbauer (Oberbaurat, GBl) 158
Hanke, Karl 36, 63, 180, 314 f., 392
f.; Anm. 27, 457
Hanstein, Henrik 416-423
Hartmann, Richard 103
Haslacher 265; Anm. 395
Hayler, Franz 265
Heinrich XXXVII. Prinz Reuss zu
Köstritz 404
Heinrich der Löwe 153
Henderson, Neville 328 f.
Henschel, Hildegard 112
Herbert, Ulrich 143
Hess, Rudolf 365, 368
Hettlage, Karl Maria 89, 102-107,
135, 143, 230, 339, 418 f.; Anm.
129, 564
Hewel, Walther 225
Heydrich, Reinhard 107, 264, 392;
Anm. 208, 245
Hildebrandt, Hubert 350
Himmler, Heinrich 11, 68, 83 f., 87,
145, 155 ff., 159, 165, 178, 181,
187, 195 f., 205-208, 210 f., 214,
216-224, 227, 230, 238, 260, 262,
314, 318, 320 f., 332, 334, 359 f.,
363, 392, 396 f., 400, 402 ff.;
Anm. 222, 306, 312, 326, 333,
336 f., 388, 530, 568, 582
Hinkel, Hans 234; Anm. 364
Hoeffding, Otto 347
Hoffmann, Albert 92
Hoffmann, Heinrich 99
Hornig, Ernst Anm. 457
Höss, Rudolf 200
Hupfauer, Theo 294; Anm. 428
- Irving, David 405
- Jackson, Robert H. 343, 345, 347 f.,
352 f., 375, 382 f.; Anm. 321 f.,
501, 511 f., 514 f.
Jodl, Alfred 320, 327 f., 332; Anm.
543
- Kaiser (Dipl.-Ing., GBl) 92
Kaltenbrunner, Ernst 264 ff., 392;
Anm. 543
Kammler, Hans 157, 182, 202, 230 f.,
235, 237 f., 268; Anm. 292, 354,
357, 371
Kaufmann, Karl Anm. 456
Kaul, Friedrich-Karl Anm. 562
Kehrl, Hans 410; Anm. 575
Keitel, Wilhelm 260, 271, 320,
332, 334; Anm. 543
Kempf, Annemarie, geb. Wittenberg
339; Anm. 65, 428, 496
Kempner, Robert W. 396; Anm. 563,
566, 568
Kennedy, John E 330
Kettler, Kurt 230 f.

- Kinzel, Eberhard 334
 Klenze, Franz Karl Leo (von) 417, 412; Anm. 612
 Körner, Paul 211, 344
 Kraft, Elisabeth 316
 Krauch, Carl 271 f., 339; Anm. 492
 Krebs, Hans 335
 Kreis, Wilhelm 118; Anm. 181
 Krupp von Bohlen und Halbach, Alfred 337; Anm. 415
 Kühnel (SS) 88
 Kuntz, Rudolf 417; Anm. 617
 Kunze, Heinz 230
 Kürver, Klaus 114
- Lammers, Hans Heinrich 72, 260, 265, 271
 Langhans, Carl Gotthard 119; Anm. 182
 Lawrence, Geoffrey 346, 364 ff.; Anm. 511
 Lemke (Stadtoberinsp. Berlin) 103, 107
 Ley, Robert 234; Anm. 410, 528
 Liebel, Willy 65; Anm. 110, 399
 Linge, Heinz 225 f.
 Lippert, Julius 69-73; Anm. 81
 Lübke, Heinrich 395; Anm. 239, 562
 Lüth, Wolfgang 328
- Maurer, Gerhard 186
 McCloy, John 374, 379
 Meissner, Otto 228
 Merker, Otto 234; Anm. 323, 581
 Meyer, Alfred Anm. 232, 234
 Mietzner, Paul 103
 Milch, Erhard 134, 211, 217, 260, 268, 344; Anm. 228, 415
- Mommsen, Wolfgang A. 408, 413; Anm. 588
 Monigan, John J. Anm. 511
 Morell, Theodor 77
 Morgenthau jr., Henry 343
 Müller, Dr. (Obermag.-Rat) 92 f.
 Mummentheyl, Karl 84, 88
 Mussolini, Benito 336
- Nagel, Wilhelm 65, 127; Anm. 453
 Naumann, Werner 285
 Neave, Airey Anm. 511
 Neikes, Hans 92 f.
 Nein, Hermann Anm. 581
 Nerutschewa, Margarita Anm. 545
 Neurath, Konstantin Freiherr von 365, 381
 Nicolai, Helmut von Anm. 286
 Niehoff, Hermann Anm. 457
 Nikit(s)chenko, Iona T. 364, 366
 Nitze, Paul H. 341; Anm. 500, 516
 Norden, Eric Anm. 563
- Ohlendorf, Otto 321 f., 327 ff.
 Oppenhoff, Walter 417-420; Anm. 618
 Osterkamp, Theodor 127
- Pade (Mag.-Rat Stadt Berlin) 103, 106
 Panwitz, Sebastian 144
 Papen, Franz von 320; Anm. 542
 Parker, John J. 364, 366
 Paulus, Friedrich 331

- Pawellek (Hoteldir. in Posen) 404
 Petrick, Gerhard 95
 Pfeil (Stadtrat Berlin) 92, 103, 106
 Piepenburg, Carl 59 f., 139;
 Anm. 49, 216
 Pinnau, Cäsar 122; Anm. 190
 Pleiger, Paul Anm. 415
 Pohl, Oswald 84 f., 87, 182, 186, 199;
 Anm. 306, 530
 Pomme (Major, SS) 73
 Porsche, Ferdinand 337
 Poschmann, A. 239 f.; Anm. 372
 Poser, Manfred von Anm. 428
 Pröll, Gustav 66 ff.
 Püchel (Reichsbahn) 93
- Raeder, Erich 365, 381
 Reinecke, Hermann 139; Anm. 213
 Renner (OT) 167 f.
 Reuss XXXVII, Prinz, s. Heinrich
 XXXVII. Prinz Reuss zu Köstritz
 Ribbentrop, Joachim von 318; Anm.
 543
 Richter, Hellmut 36
 Riebe (Schutzpol.) 103
 Riecke, Hans Joachim 321
 Riesser, Marion 405, 408, 410 f.
 Röchling, Hermann Anm. 415
 Rooks, Lowell W. 327
 Rohland, Walter 224, 397, 399 f.,
 402; Anm. 323, 336, 415, 428,
 491, 574, 581
 Ronneburg (GBI) 135
 Roosevelt, Franklin D. 329, 343;
 Anm. 385
 Rosenberg, Alfred 110, 141, 145 f.,
 150, 153, 155, 157, 170, 321;
 Anm. 232, 234, 543, 590
 Rosenkrantz (Rosenkranz, Rosen-
 crantz, RMRK) 338
 Rössner, Dr. 328
 Rückerl, Adalbert Anm. 568
 Rulands, Drei (Gesangstrio)
 63 ff.; Anm. 61
 Rundstedt, Gerd von 331
 Rusnok, Günther Anm. 487
 Rust, Bernhard 321
- Sachse, Peter 64
 Salpeter, Walter 88 f.
 Sander (RMBM) 200 ff.;
 Anm. 309
 Sauckel, Fritz 8, 250, 260, 262, 282,
 344, 349-352, 354, 356 f., 364 f.;
 Anm. 399, 516, 540, 543
 Saur, Karl Otto 182 ff., 266 ff.; Anm.
 286, 470, 490, 564
 Schacht, Hjalmar Horace Greely 337;
 Anm. 501, 542
 Schaede, Hans Joachim Anm. 286
 Schelkes, Willi 121; Anm. 186, 201,
 451
 Schepmann, Wilhelm 211, 217
 Schieber, Walter 182, 185 f., 200;
 Anm. 286, 428
 Schinkel, Karl Friedrich 417;
 Anm. 611
 Schirach, Baldur von 27, 139, 212,
 224, 365, 404;
 Anm. 324, 333, 582
 Schirmer, Johann Wilhelm 417;
 Anm. 616
 Schlatter, Paul 396; Anm. 568
 Schleich, Eduard 417;
 Anm. 613
 Schleicher, Kurt von 320

- Schlempp, Walter 154, 267 f.;
Anm. 189
- Schlicker, Willy H. Anm. 323, 581
- Schmelter, Fritz 267; Anm. 564
- Schmidt, Matthias 10, 13
- Schmidt, O. 103, 105
- Schmidt-Lossberg 230
- Schneider (OT) 172
- Schönberger, Angela 59
- Schönleben, Eduard Anm. 371
- Schramm, Hilde (s. auch Speer,
Hilde) 422; Anm. 626
- Schüler, Friedrich A. 164
- Schulte-Langforth, Fritz 231
- Schütze, Viktor 327
- Schwendemann, Heinrich 301
- Schwerdtfeger, Carl 232, 235;
Anm. 358
- Schwerin von Krosigk, Ludwig
Johann (Lutz) 318, 320;
Anm. 480 f.
- Seidler, Franz W. 173
- Seldte, Franz 321
- Semper, Gottfried 122;
Anm. 191
- Seraphim, Peter-Heinz 169
- Servatius, Robert 348-352
- Seyss-Inquart, Arthur 320, 366;
Anm. 543
- Siedler, Wolf Jobst 389;
Anm. 3
- Siegmund, Harry 400-404
- Singer, Hedwig Anm. 21, 455, 574
- Spangenberg, Alfred 103 ff.
- Speer, Albert jun. 77; Anm. 24
- Speer, Albert Friedrich 15, 16 f., 19
- Speer, Arnold 367, 408
- Speer, Ernst 13, 19
- Speer, Friedrich (Fritz) 20 f.
- Speer, Hermann 13
- Speer, Hilde, verh. Schramm 22,
227, 372 f., 381;
Anm. 519
- Speer, Luise Mathilde Wilhelmine
16, 18, 19
- Speer, Margarete, geb. Weber 20 f.,
37, 82, 342, 370, 416 f., 419, 422;
Anm. 603
- Speer, Wolf Anm. 85
- Spitzweg, Carl 420; Anm. 621
- Spoerer, Mark 263 f.
- Stalin, Jossif W. 127, 343
- Steffen (Min.-Rat) 182
- Stellwaag, Dr. (RMRK) Anm. 286
- Stephan, Hans 65, 153 f., 158;
Anm. 238
- Stimson, Henry 343
- Stobbe-Dethleffsen (GB Bau)
268; Anm. 371
- Stothfang, Walter 350
- Streicher, Julius 365; Anm. 543
- Stuckart, Wilhelm 320
- Suchanek (Major, SS) 73
- Suhrkamp, Peter 68; Anm. 71
- Tessenow, Heinrich 24-27, 35 f., 37,
161, 383; Anm. 21, 186
- Thorak, Ludwig Anm. 69
- Thrun (Verw. ehem. Reichsbahnver-
mögen) 76
- Thyssen, Fritz 337;
Anm. 501
- Timm, Max 350
- Todt, Fritz 123, 143, 162 ff., 176,
187, 229, 243, 245, 255, 355, 383;
Anm. 481
- Trevor-Roper, Hugh 390
- Troost, Paul Ludwig 39, 43 ff., 48
- Truman, Harry S. 343

- Veesenmeyer, Edmund 265
Volchkov s. Wolchkow
- Wächter, Werner 97 f.
- Waerther, Dr. (Bund d. Berl. Haus-
u. Grundbes.-Vereine) 103
- Wagner, Gerhard 327 f.
- Wagner, Jens-Christian 232
- Wallraf, Paul 416,423
- Ward (brit. Berichterstatter) 328
- Wegener, Paul 327 f.;
Anm. 480
- Wehling, Franz 230 f.
- Weis, Karl 176
- Wilhelmi (Dipl.-Ing.) 92
- Willems, Susanne 424
- Winter, August Anm. 597
- Wirts (RSHA) 103
- Wittenberg, Annemarie siehe
Kempf, Annemarie
- Wolchkow (Volchkov), Alexander
F. 364, 366
- Wolff, Albert 73,321
- Wolters, Erika 406
- Wolters, Rudolf 14, 21 ff., 27, 36,
64 f., 82, 107, 117 f., 125, 145,
152, 161 ff., 166, 171, 173 f.,
176, 233, 288, 342, 370, 389,
406, 409, 411-414; Anm. 2, 14,
160, 201, 248, 365, 463, 563,
575, 584, 600
- Zörner, Ernst 97; Anm. 141
- Zügel, Heinrich (von) 420;
Anm. 620
- Zunft (Hauptliegensch.-Amt Berlin)
103, 105 f.

Bildnachweis

Archiv Albert Speer 13, 22, 117, 367, 388
Archiv für Kunst und Geschichte (AKG) 40
Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München 74
Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz 125
Werner Brähne 227
Imperial War Museum London 317
Kabarettarchiv Mainz 61
Süddeutscher Verlag 285
ullstein bild 83, 161, 210, 242, 342
Yad Vashem, Jerusalem 90, 180